

OLYMPIA

OLYMPIA

DIE ERGEBNISSE
DER VON DEM DEUTSCHEN REICH
VERANSTALTETEN AUSGRABUNG

IM AUFTRAGE
DES KÖNIGLICH PREUSSISCHEN MINISTERS DER GEISTLICHEN
UNTERRICHTS- UND MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

HERAUSGEGEBEN
VON

ERNST CURTIUS UND FRIEDRICH ADLER



TEXTBAND III
DIE BILDWERKE IN STEIN UND THON



BERLIN
VERLAG VON A. ASHER & C°
1897

DIE
BILDWERKE
VON
OLYMPIA
IN STEIN UND THON

BEARBEITET

VON

GEORG TREU

TEXTBAND



BERLIN

VERLAG VON A. ASHER & Co.

1897

VORWORT

Den Dank, welchen auch dieser Band Ernst Curtius in reichstem Maße schuldet, kann ich nur noch auf einem frischen Grabe niederlegen. Seine »Nachträglichen Bemerkungen zu den Tempelgiebeln« gehören zu dem Letzten, was der geistige Urheber der deutschen Ausgrabung Olympias geschrieben. Er hat sie auf meine Bitte hinzugefügt. Nun wird jener Nachtrag ein Zeugnis dessen bleiben, wie er seinem Werke treue Teilnahme und Mitarbeit bis an das Ende gewahrt.

Die erste Aufgabe, welche der vorliegenden Bearbeitung der olympischen Bildwerke gestellt war, bestand in deren möglichst vollständiger Verzeichnung, unter besonderer Berücksichtigung der Fundumstände; die zweite in der Wiederherstellung der in trümmerhaftem Zustand ausgegrabenen Skulpturen, sowie der Ermittelung ihres ursprünglichen Zusammenhangs untereinander und mit ihrer einstigen Umgebung. Es ist dieser Teil unserer Arbeit, welcher die gröfste Mühe und Zeit gekostet und das späte Erscheinen dieses Bandes am meisten veranlafst hat. Aber ich hielt es für eine unabweisliche Pflicht, diese Ergänzung der olympischen Funde nicht nur in Worten und auf dem Papier, auch nicht blofs an kleinen Modellen, sondern im Grofsen an den Abgüssen zu versuchen. Es war dies das einzige Mittel, um das, ohnehin noch überweite Gebiet möglicher Irrtümer einzuengen. Ich glaubte daher nicht eher ruhen und diese Veröffentlichung nicht früher abschliefsen zu dürfen, bis die Wiederherstellung der olympischen Funde, soweit von ihnen Abgüsse zu beschaffen waren, im Grofsen nahezu durchgeführt, und für die Forschung eine leidlich zuverlässige Grundlage geschaffen war. Dagegen mufste auf die Lösung einer dritten Aufgabe, der reizvollsten von allen, von vornherein im wesentlichen verzichtet werden: auf den Versuch einer kunstgeschichtlichen Einreihung und künstlerischen Würdigung der olympischen Bildwerke. Seltene Ausnahmen haben wir nur dort gemacht, wo sich die Stellung eines Werkes innerhalb der geschichtlichen Entwickelung mit wenigen Worten darlegen, oder durch den Hinweis auf die Arbeiten anderer andeuten liefs. Mufsten doch selbst die ausführlicheren Erörterungen über Technik und Bemalung der Giebelgruppen vom Zeustempel in das Jahrbuch des Archäologischen Instituts (X, 1895 S. 1 ff.) verwiesen werden, um diesen, ohnehin schon auf mehr als das Doppelte des ursprünglich geplanten Umfangs angeschwollenen Band nicht noch mehr zu belasten.

Die Angaben über alles Thatsächliche und die Fundumstände beruhen für diejenigen Bildwerke, mit welchen die französische Expedition in der Zeit vom 10. Mai bis zum 20. Juni 1829

die Funde auf olympischem Boden in so glänzender Weise eröffnet hat, auf den Berichten der Entdecker, Abel Blouet und Dubois, sowie den Tafeln Ravoisiés, Poirots und Trézels im I. Band der Expédition de Morée. Man vergleiche die Verzeichnung der französischen Funde auf S. 138 ff. und die S. 181 angeführte Litteratur. Die ausführlichere Monographie von Etienne Michon über diesen Gegenstand (Revue Archéologique 1895 II S. 78 ff. und 150 ff.) erschien erst nach beendigter Drucklegung jenes Abschnittes. Ich konnte daher nur noch den ersten Teil jener Abhandlung auf S. 181 kurz anführen. Dagegen durften einige Listen und Zeichnungen der französischen Stücke, die aus Dubois' Nachlass in den Besitz W. Fröhners übergegangen waren, dank seiner Freundlichkeit, für unsere Darstellung benutzt werden (s. S. 139).

Der Bericht über die Funde in den Ausgrabungen des Deutschen Reiches während der sechs Arbeitswinter vom 4. Oktober 1875 bis zum 5. März 1881 entstammt den ausführlichen Tagebüchern und Inventaren der Expedition. Beides, Tagebuch und Inventar, wurden während der ersten zwei Ausgrabungsjahre (1875/1876 und 1876/1877) von Gustav Hirschfeld und während dessen Abwesenheit von Rudolf Weil geführt. Für die vier letzten Winter vom III. Jahre ab bis zum VI. übernahm Unterzeichneter die Abfassung des Tagebuchs, und für das V. und VI. auch das Inventar der Steinbildwerke. Die Inventarisierung der übrigen Funde hat im III. Jahre Weil, im IV. Furtwängler, im V. und VI. Purgold besorgt. Diese Ordnung wurde jedoch, wie hier und da gelegentlich kleinerer Reisen, so in der ersten Hälfte des IV. Arbeitswinters durch schwere Erkrankung des Verfassers gestört. Während dieser Zeit — es sind die Monate vom 16. Oktober 1878 bis zum 28. Februar 1879, während deren der Kolossalkopf der Hera aus dem Heraion und die meisten von den Schatzhäusern herstammenden Reliefbruchstücke ausgegraben wurden — hat Furtwängler sowohl Tagebuch wie Inventar geführt und wurde dabei nur eine kurze Zeit lang von Gustav Körte und A. Milchhöfer unterstützt.

Seit meinem Eintritt in den Dienst der Ausgrabung (Oktober 1877) habe ich fast sämtliche plastische Funde, insbesondere diejenigen aus den Giebeln und Metopen des Zeustempels, gleich nach ihrer Aufdeckung gezeichnet, die wichtigeren meist in der Fundlage skizziert, um diese und deren Umgebung festzuhalten. Hierin, wie namentlich in der sorgfältigen Einmessung der Funde wurde ich auf das Dankenswerteste durch unsere Genossen vom Baufach unterstützt. Wie im I. Ausgrabungsjahr Adolf Boetticher, im II. Streichert und, mit besonderem Eifer und Erfolg, Steinbrecht, von dem die Giebelfundkarte im II. Bande der »Ausgrabungen« herrührt, die graphische Verzeichnung der Funde besorgt hatten, so machte sich während der folgenden Jahre vor allen Dörpfeld um diesen Teil unserer Aufgabe verdient, wie neben ihm Bohn, Borrmann, Graef und Graeber.

Das Wiederherstellungswerk begann naturgemäss mit einer Zusammenfügung der ausgegrabenen Statuentrümmer, und zwar unmittelbar nach ihrer Auffindung in Olympia selbst. In grösserem Massstabe konnte es jedoch erst nach der mit Hilfe von Martinelli und Kaludis durchgeführten Abformung der Fundstücke unternommen werden. Es geschah dies teils in der Berliner Museumsformerei, besonders aber während der vorläufigen Aufstellung der Abgüsse, welche mir oblag, zuerst in der Rotunde des Königlichen Alten Museums und sodann in der früheren Dombaustätte zu Berlin. Über diese Arbeiten habe ich, soweit sie die Giebel und Metopen des Zeustempels angingen, bereits auf S. 114 Anm. 2 und S. 138 Anm. 2 Rechenschaft abgelegt. Dort wurde auch berichtet, dass die Abformungen nach dem Abschluss der Ausgrabung nochmals gelegentlich der Rückkehr des Unterzeichneten nach Olympia während des Winters 1886/87 wieder aufgenommen wurden. Leider kostete auch damals die unerlässliche Abgiessung der Giebel- und Metopenbruchstücke so viel Zeit und Geld, dass nicht nur sämtliche Bildwerke aus römischer Zeit mit wenigen Ausnahmen, sondern auch eine Reihe wichtiger griechischer Stücke ungeformt bleiben mussten. Ich bedauere dies besonders für den schönen pheidiasischen Zeusrumpf (Taf. LVIII, 1), den Kolossaltorso des vermutlich argivischen Zeus (Taf. LVI, 1), den leierspielenden Apollon (Taf. LVII, 3—5), den Doryphorostorso und den mutmasslichen Hermes

(Taf. LXII, 1—2). Die Befchaffung von Abgüffen auch diefer wichtigen Stücke bleibt ein Wunfch für die Zukunft. Vielleicht geht er eher in Erfüllung, als die Hoffnung auf eine Grabung nach den verlorenen Köpfen und Körpern aus den Südhälften beider Tempelgiebel und Metopenreihen.[1])

Die Hauptaufgabe meines letzten olympifchen Aufenthaltes beftand in der Aufnahme fämtlicher Bildwerke für Tafeln und Text des vorliegenden Bandes. Diefe Arbeit wurde mit Hilfe von Beamten der Reichsdruckerei während der fechs Monate vom Oktober 1886 bis März 1887 durchgeführt. Wefentlich gefördert wurde das Unternehmen durch den Bildhauer Richard Grüttner, deffen Thätigkeit bereits in Berlin den olympifchen Skulpturen zu gute gekommen war, und der nun im Auftrage der griechifchen Regierung die Aufftellung der Giebel, der Nike und des Hermes im neuerbauten Syngros-Mufeum zu Olympia zu beforgen hatte. Ihm gelangen dabei zahlreiche neue Zufammenfügungen. Ich felbft konnte mich damals, aufser einer erneuten Durcharbeitung des gefamten Beftandes an plaftifchen Funden, befonders den Metopen und den übrigen Bildwerken widmen.

Zu Ende geführt konnte aber die in Olympia und Berlin begonnene Wiederherftellung der Bildwerke erft im Dresdner Albertinum werden, dank den von der Generaldirektion der Königlich Sächfifchen Sammlungen zur Verfügung geftellten Mitteln und der allbereiten, thatkräftigen Förderung diefes Werkes durch den Generaldirektor der Königlichen Mufeen zu Berlin, Herrn Geheimrath Dr. Schöne. Auch der Verwaltung des Louvre, insbefondere Herrn Héron de Villefoffe bin ich dabei für mannigfache Unterftützung durch neue Abgüffe verpflichtet, welche es ermöglichten, manche zweifelhafte Punkte in der Wiederherftellung der Metopen klarzuftellen. Hier in Dresden hatte ich mich des Beirates von Robert Diez, fowie der Hilfe einer ganzen Anzahl jüngerer Bildhauer zu erfreuen, unter denen hier nur Hans Hartmann-Maclean, Otto Rühm und der Reftaurator Reinhold genannt werden mögen. Befonders viel aber danke ich dabei dem Infpektor der Dresdner Skulpturenfammlung Max Kühnert, der zugleich die Zeichnungen zu den Ergänzungen der Metopen (Taf. XLV), Nachträge zu den von Ludwig Otto herrührenden Tafeln des Megarerreliefs und der Zeustempelgiebel (II—III und XVIII—XXI), fowie die zahlreichen und mühfamen Vorlagen für die Zinkdrucke im Text angefertigt hat.

Was die fonftige wiffenfchaftliche Bearbeitung der Funde anbetrifft, fo begann diefe bereits in den wöchentlichen Berichten, welche die Mitglieder der Expedition an das Direktorium der Ausgrabungen zu Berlin zu richten hatten, und deren wefentlicher Inhalt in den amtlichen Reichsanzeigerberichten zufammengefafst zu werden pflegte. Letztere find hier nach dem Abdruck in der Archäologifchen Zeitung angeführt worden. Die erften Abbildungen der Funde brachten bekanntlich die fünf Bände der »Ausgrabungen zu Olympia«, herausgegeben von E. Curtius, F. Adler, G. Hirfchfeld, G. Treu und W. Dörpfeld (Berlin, Wasmuth 1876—1881). Die Erläuterungen mufsten fich hier auf das Allernotwendigfte befchränken. Einen knappen Auszug hieraus brachten die von dem Direktorium herausgegebenen »Funde von Olympia« (ebenda 1882). Spätere Studien und Nachrichten über den Fortgang der Wiederherftellungsarbeiten wurden im Jahrbuch des Archäologifchen Inftituts veröffentlicht oder in den Sitzungen der Berliner Archäologifchen Gefellfchaft vorgelegt (Berichte im Archäologifchen Anzeiger). All diefes verzeichnen die den Befprechungen der einzelnen Bildwerke angehängten Litteraturangaben unter der immer fteigenden Zahl von Erörterungen, mit welchen die Fachgenoffen das Bekanntwerden der olympifchen Funde von Anbeginn an begleiteten. Wir haben verfucht, aus diefen Verhandlungen nach Kräften zu lernen, und, foweit die uns gefteckten Grenzen es geftatteten, ihre Summe zu ziehen.

---

[1]) Siehe S. 95 Anm. 3 und das Jahrbuch des Inft. IV S. 270 Anm. 3. — Eine vollftändige Sammlung der olympifchen Abgüffe befitzt neben Berlin auch die Dresdner Skulpturenfammlung. Aufgeführt finden fie fich aufser in der »Befchreibung der Gipsabgüffe der in Olympia ausgegrabenen Bildwerke« (7. Auflage, Berlin, Spemann 1891) und bei Friederichs-Wolters, Gipsabgüffe antiker Bildwerke in den K. Mufeen zu Berlin S. 121 ff., auch im Verzeichnis der in der Formerei der K. Mufeen zu Berlin käuflichen Gipsabgüffe (1893 S. 24 ff.), und zwar hier mit beigefetzten Preifen.

Wieviel ich bei der Ausarbeitung dieses Bandes meinen Gefährten während der olympischen Jahre danke, und zwar sowohl den engeren Fachgenossen, wie den Architekten der Expedition, zeigt fast jede Seite dieses Buches. Keine Namen kehren auf seinen Blättern häufiger und mit besserem Recht wieder, als die ihren und die unserer Vorgänger, welche die schweren Mühen des Anfangs getragen und die reiche Ernte der beiden ersten Jahre geborgen haben. Auch von ihnen weilt einer der Hauptarbeiter, Gustav Hirschfeld, nicht mehr unter den Lebenden.

Von Gelehrten, welche nicht dem Verbande der Expedition angehörten, haben mich W. Dittenberger in Halle für inschriftliche Fragen, Fr. Spiro in Rom für den Text des Pausanias, R. Lepsius in Darmstadt für die Bestimmung der Marmorarten, Paul Arndt durch den Nachweis einschlägiger Denkmäler mit ihrem freundlichen Rat unterstützt. Kunstfreunden und Fachgenossen, welchen ich bei der Veröffentlichung von Kunstwerken für die Erlaubnis und mannigfache Hilfe verpflichtet bin, habe ich auf nachstehenden Blättern mehrfach zu danken gehabt. Mit besonderer Anerkennung aber mufs ich hier der Mitwirkung meines Kollegen, des Direktorial-Assistenten an der Dresdner Skulpturensammlung Dr. Paul Herrmann gedenken. Sowohl bei der Ausarbeitung wie bei der Revision des Textes während der Drucklegung hat er mich durch mannigfache Beiträge unterstützt und zahlreiche Aufnahmen für die photographischen Textabbildungen hergestellt. Von ihm stammt auch das sorgfältige alphabetische Register, welches in seiner Ausführlichkeit die Benutzung dieses Bandes wesentlich erleichtern wird.

Dresden, September 1896.

Georg Treu.

INHALT

I. Altertümliche Bildwerke.

A. Bildwerke aus Kalkftein.

B. Bildwerke aus Marmor.

C. Bildwerke aus Thon.

II. Bildwerke vom Zeustempel.

A. Die Statuen des Oftgiebels.

(Vergl. Taf. XVIII—XXI, 1.)

B. Die Statuen des Weftgiebels.

(Vergl. Taf. XVIII—XXI, 2.)

C. Die Fundftellen der Giebelftatuen.
(Vergl. die Fundkarte für die Giebelgruppen.)

D. Die Anordnung und Deutung des Oftgiebels.
(Taf. XVIII—XXI, 1.)

E. Die Anordnung und Deutung des Weftgiebels.
(Taf. XVIII—XXI, 2.)

F. Die Metopenreliefs.
(Taf. XLV. Abb. 170.)

III. Bildwerke der Blütezeit[1]).

[1]) Den Doryphoros- und Hermes(?)torfo Taf. LXII, 1—2 f. unter IV.

IV. Bildwerke der Römifchen Epoche[2]).

[2]) Den Antinoustorfo Taf. LVI, 5 f. unter III.

Bildwerke aus der Exedra des Herodes Atticus (Taf. LXV—LXIX.)

Anhang: Verschiedene Bruchstücke.



1
Koloffaler Herakopf aus Kalkftein (1 : 5).

I. Altertümliche Bildwerke.

A. Bildwerke aus Kalkftein.

Tafel I. Koloffalkopf der Hera aus gelblichweifsem Kalkftein.

Die **Deutung** auf Hera wird für ein derartiges Götterbild von doppelter Lebensgröfse fchon durch Alter und Ruhm des Herakultes in Olympia nahe gelegt. Sie findet ihre Beftätigung in der Blätterkrone, den Reften eines unter diefer hervorfehenden Schleiers und den weiter unten anzuführenden Gründen, welche für die Zugehörigkeit des Koloffalkopfes zum Tempelbilde des Heraions fprechen.

Der **Kalathos** der Göttin befteht aus einer Reihe aufrechter Blätter, deren obere, kantige Begrenzung aus Abbildung 1 erhellt. Sie entfprechen in ihrer Form der Blätterkrone des altertümlichen Herakopfes auf Tafel VII, 1 und den Kymatien dorifcher Bauten.

Für den Reft eines **Schleiers** halte ich den rundlichen bogenförmigen Anfatz, deffen hinten, rechts und unten gebrochene Refte die Nebenzeichnung zu Abbildung 1 in ihrer genaueren Geftalt giebt. Man könnte an die bisweilen hornartig gebildeten Vorfprünge denken, welche auf Münzbildern der famifchen Hera aus deren Kalathos hervorragen. Allein jene Vorfprünge fitzen, wie die Überficht bei Overbeck, Kunftmythologie III Münztafel 1 am bequemften zeigt, regelmäfsig viel höher als hier, wo der Anfatz fich unterhalb der Grundlinie des Kalathos befindet. Auch würde ein folches Horn fich fchlecht zum Blätterkranz fügen. Viel beffer erklären fich Form und Stellung jenes Anfatzes, wenn man annimmt, dafs er von dem nach vorne übergebogenen Rand eines, gegenwärtig mit dem ganzen Hinterkopfe flach abgefpellten Schleiers herrührt. Diefer hing entweder gleichmäfsig auf beide Schultern herab, oder er wurde von der Göttin mit der Linken gefafst, wie auf den fpartanifchen und tegeatifchen Grabfteinen. Für eine folche fchleierfaffende Gebärde könnte man die um mindeftens 3½ cm gegen das rechte Ohr vorgefchobene Stellung des linken Ohres geltend machen. Diefes fieht nebft den Hängelocken gradezu aus, als ob es von einem dahinter befindlichen Gegenftand nach vorne gedrängt und faft aus feinem Zufammenhang mit dem Haupte gelöft würde. Allein es erfcheint nach den erhaltenen Sitzbildern diefer Epoche zweifelhaft, ob die ftatuarifche Plaftik wirklich fchon in fo früher Zeit dies letztere Motiv wagte. Selbft bei einer argivifchen Terrakotta-Hera des V. Jahrhunderts tritt es noch in wefentlich vorfichtigerer Faffung auf.[1] Wie dem auch fei, die wulftige Stärke des Randes würde fich in jedem Falle durch die Notwendigkeit rechtfertigen, für den Schleier eine Verftärkungsrippe zu gewinnen. Und auch die auffallend wagerechte Stellung des von hinten her um den Fufs der Blätterkrone gefchlungenen Zopfes erklärt fich am beften, wenn eine Verfchleierung

[1] Annali dell' Inft. 1861 tav. d'agg. A = Overbeck, Kunftmythologie III S. 25, c.

des Hinterhauptes den Bildhauer der Notwendigkeit überhob, den Zuſammenhang des Zopfes mit dem Nackenhaar darzuſtellen. Endlich weiſt auch die nachläſſiger werdende Ausführung der Haarſträhnen über dem linken Ohre darauf hin, daſs hier ein dahinter befindlicher Gegenſtand die Arbeit des Stecheiſens hinderte.

Einwenden lieſse ſich allenfalls, daſs bei der vorgeſchlagenen Deutung jenes Anſatzes der Schleier nicht, wie gewöhnlich, über den Kalathos geworfen, ſondern unter ihm weggezogen wäre. Aber gerade dieſe Weiſe der Anordnung kehrt auf den Münzbildern alter Kultſtatuen häufig wieder, fehlt übrigens auch auf ſpäteren Vaſenbildern nicht ganz. Selbſt die bogenförmige Ausbauſchung des Schleierrandes, die ſich hier auch bei den Seitenlocken wiederholt, findet ſich dort.[1])

Wie gut der Schleier zur Brautkrone unſerer Hera (Robert, Archäolog. Märchen S. 180 A. 2) paſst, iſt einleuchtend. Er erſcheint um ſo angemeſſener, wenn, wie wir annehmen müſſen, neben dem olympiſchen Herabilde Zeus ſelbſt daſtand.

Die **Zugehörigkeit des Kopfes zum Tempelbilde des Heraions** erkannte zuerſt Furtwängler, in deſſen Beiſein er dem Opiſthodom des Heraions gegenüber vor der Oſtmauer der Paläſtra ausgegraben wurde (12,50 m ſüdlich und 2 m öſtlich von deren Nordoſtecke; Tagebuch vom 11. Dezember 1878; Inv. IV. 1033. Vergl. die allgemeine Fundkarte). Der Kopf lag mit dem Geſicht nach unten im Sand eingebettet, ein Umſtand, dem wir die gute Erhaltung ſeiner Oberfläche mit verdanken. Wie die Höhenlage, 25 cm über der Waſſerrinne der Paläſtra und dem antiken Altisboden bewies, iſt er in ſpäterer Zeit hieher verſchleppt worden, vermutlich um in eines der byzantiniſchen Gemächer verbaut zu werden, welche ſich hier an die Oſtmauer der Paläſtra anlehnten. In der That fanden ſich in deren Mauern zahlreiche Kalkſteinbruchſtücke und, was beſonders bemerkenswert iſt, mehrere Fragmente von dem groſsen, thönernen Heraionakroter vor.

Legten nun ſchon dieſe Fundumſtände den Gedanken an die thronende Hera des Heraions nahe, ſo wird die Zugehörigkeit dadurch noch wahrſcheinlicher gemacht, daſs die in jenem Tempel erhaltene Baſis für die Götterbilder genau aus demſelben Mergelkalk beſteht, wie unſer Kopf. Bedenkt man ferner, daſs ein Werk aus ſo weichem und der Verwitterung auch durch ſein ſchiefriges Gefüge ſehr ſtark ausgeſetztem Stein unmöglich im Freien geſtanden haben könne, daſs aber in ſo alter Zeit kein Gebäude in der Altis vorhanden war, geräumig genug um eine Statue von dieſer Gröſse zu bergen; daſs endlich ein altes Götterbild von ſolcher Bedeutung von Pauſanias, bei ſeiner bekannten Vorliebe gerade für altertümliche Werke ſchwerlich übergangen wurde, ſo ergiebt dies alles eine an Gewiſsheit grenzende Wahrſcheinlichkeit dafür, daſs wir hier wirklich das Haupt jenes altehrwürdigen Herabildes vor uns haben, für welches der heilige Peplos von den ſechzehn eleiſchen Frauen gewoben und der Wettlauf der Jungfrauen veranſtaltet wurde (Pauſ. V, 16, 2).

Die Worte des Pauſanias, mit denen er der Kultbilder im Heraion gedenkt, lauten wie folgt (V. 17, 1): *Τῆς Ἥρας δέ ἐστιν ἐν τῷ ναῷ Διός, τὸ δὲ Ἥρας ἄγαλμα καθήμενόν ἐστιν ἐπὶ θρόνῳ, παρέστηκε δὲ γένειά τε ἔχων καὶ ἐπικείμενος κυνῆν ἐπὶ τῇ κεφαλῇ· ἔργα δέ ἐστιν ἁπλᾶ.*

Bisher hat man an dieſer Stelle hinter *Διός* eine Lücke angenommen, und die Worte *παρέστηκε δὲ* u. ſ. w. gewöhnlich auf eine dritte Statue, entweder des Hermes, des Ares, des Pelops oder eines Kriegers bezogen.[2]) Dem gegenüber hat Robert (Archäologiſche Märchen S. 112) durch die Vergleichung von Pauſ. VI, 8, 4 und VI, 11, 1 zu zeigen geſucht, daſs *ἄγαλμα* auch hier *ἀπὸ κοινοῦ* ſtehe, die Stelle mithin lückenlos überliefert ſei. Jedenfalls kann neben Hera ſchwerlich noch ein anderer Gott auſser Zeus geſtanden haben, dem das Heraion wohl urſprünglich mit geweiht war. Behelmten Hauptes ſtand er da, wie auf der ioniſchen Vaſe Monum. dell. Inſt. Arch. VI—VII Tafel 78 (Overbeck, Atlas der Kunſtmythologie Taf. 4, 8) in dem Giebel des Megarerſchatzhauſes (ſiehe unten Tafel II—III, F und Abb. 7) und auf der Münze von Iaſos in Karien (Müller-Wieſeler, Denkmäler der alten Kunſt II, 2, 21; Overbeck, Kunſtmythologie II Münztafel 3, 11 S. 209.[3]) Iſt doch in der That nicht abzuſehen, was Hermes oder Ares hier ſollten; und auch für Pelops iſt die Aufſtellung im engſten Verein mit den höchſten Göttern, und zwar gewiſſermaſsen als Gegenſtück zu Zeus, kaum angemeſſen. Noch weniger freilich für das menſchliche Weiheſtandbild eines Kriegers.

Allerdings ſcheint die verhältnismäſsige Breite des erhaltenen **Bathronreſtes** zunächſt für eine Aufſtellung von drei Geſtalten nebeneinander zu ſprechen. Die Baſis miſst jetzt bei einer Höhe von 0,41 m in der Grundfläche 4,07 zu 1,30 m, iſt alſo ungefähr drei Mal ſo breit als tief (vergl. Bd. I Taf. 18 u. 19 und Taf. 3b, wo ſie ganz im Hintergrunde zu ſehen iſt). Allein Dörpfeld hat (ebenda S. 33) mit Recht hervorgehoben, daſs das Bathron nicht mehr in ſeiner urſprünglichen Geſtalt erhalten ſei: denn es greift beiderſeits um 15 cm über die Standplätze des letzten Paares der Innenſäulen über, und müſste, vollends zu der Zeit, als hier die alten Zungenmauern noch beſtanden, den Raum hinter den

[1]) Vergl. die ſamiſche Hera bei Overbeck, Kunſtmythologie III Münztafel I, 1—9, die epheſiſche Artemis und ähnliche Idole bei Gardner, Types of Greek Coins Tafel 15, 4. 5. 6. 10. 13, ſowie die Zuſammenſtellung bei Baumeiſter, Denkm. des klaſſ. Altertums I S. 603. Unter den Vaſenbildern ſehe man beſonders das theräiſche, Arch. Zeitung 1854, Tafel 62, 3; für die ſpätere Zeit vergl. Overbeck, Atlas der Kunſtmythologie, Tafel 10, 3. 11. 14. Übrigens ſpringt ja auch der Umriſs der Seitenlocken in ähnlicher Weiſe vor. Vergl. für dieſen Zug das altertümliche Sitzbild aus Tegea Bull. de corr. hell. XIV Tafel 11.

[2]) Vergl. Schubart zur angeführten Stelle in beiden Ausgaben und der Überſetzung des Pauſanias. Panofka, Annali dell' Inſt. Arch. 1830 S. 107 f.; Brunn, Geſch. der griech. Künſtler I S. 46 f.; Overbeck, Kunſtmythologie II S. 10 und 557, III S. 11; Purgold, Aufſätze Ernſt Curtius gewidmet S. 228 f.; Furtwängler, Bronzefunde aus Olympia S. 31, Anm. 1.

[3]) Vergl. auſser Robert a. a. O. Franz in den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik 1841 S. 223, Welcker, griech. Götterlehre II, S. 211 und Sauer, Anfänge der ſtatuariſchen Gruppe S. 10 f.

Tempelbildern vollftändig unzugänglich gemacht haben. Hiezu kommt, dafs eine Löcherreihe an der Vorderfeite der Bafis fich auf den, im Gegenfatz zu den übrigen, hochkantig geftellten Seitenblöcken nicht fortfetzt und die letzteren fehr nachläffig, unter teilweifer Ausfüllung der Fuge mit Ziegelfcherben, angefügt find. Die Bafis fcheint alfo erft nach Hinwegräumung der Innenfäulen, vielleicht erft in byzantinifcher Zeit erbreitert worden zu fein. Sehr wahrfcheinlich blieb dabei auch die Tiefe nicht die alte; doch läfst fich dies jetzt nicht mehr ficher entfcheiden, da die 1,30 m zur Aufftellung eines Sitzbildes von doppelter Lebensgröfse allenfalls noch ausreichen, wenn man feine Tiefe zu etwa 3 Kopflängen rechnen darf. Die Höhe der Statue mag, nach anderen Sitzbildern der altertümlichen Epoche zu urteilen, bei 5½ Kopflängen etwa 2,50 m, alfo mit dem Bathron zufammen noch nicht 3 m betragen haben, falls die gegenwärtige Bafishöhe von 0,41 m wirklich die urfprüngliche ift.

Zu der Bd. I S. 34 ausgefprochenen Annahme, dafs die Bafis vom Ort gerückt worden fei, fehe ich keinen zwingenden Grund. Ihr Platz fcheint vielmehr zur Aufftellung des Tempelbildes ganz vorzüglich geeignet.

Dafs die Schlufsworte des Paufanias, welche die Kultbilder des Zeus und der Hera als *ἔργα ἁπλᾶ* bezeichnen, nicht zu ändern feien (Brunn, Gefch. d. griech. Künftler I S. 47 f. hatte früher bekanntlich vorgefchlagen, ftatt *ἁπλᾶ* vielmehr *δόντα* zu lefen), wird jetzt allgemein zugegeben werden. Bereits vor Auffindung unferes Kopfes verglich Schubart im Philologus XXIV S. 574 treffend eine Stelle des Plutarch im Poplic. c. 49: *ἀνδριὰς ἁπλοῦς καὶ ἀρχαϊκὸς τῇ ἐργασίᾳ*. Offenbar follten auch hier die Kultbilder als in Stoff und Ausführung altertümlich fchlichte Werke bezeichnet werden, gegenüber dem koftbaren Cedernholz, Elfenbein, Gold, Marmur und Erz der übrigen, zum Teil viel fpäteren Standbilder.

Ergeben die Worte des Paufanias mithin nichts über den Künftler des Herabildes, fo ift auch aus den übrigen im Heraion aufgeftellten Kunftwerken hiefür kein Anhalt zu gewinnen, denn ihre Vereinigung ift die Folge mehrfacher und mannigfaltiger Umgeftaltungen gewefen. Hierüber wird zu Tafel XLIX ff. und LXIII, 6 noch zu handeln fein.

Kunftrichtung und Zeit unferes Herakopfes laffen fich alfo lediglich aus deffen Stil erfchliefsen. Die Verhandlungen über den letzteren, welche der nachftehende Litteraturbericht aufführt, habe ich an diefer Stelle nicht näher darzulegen. Was aber die Entftehungszeit anbetrifft, fo läfst diefe fich vorläufig nur vermutungsweife auf den Anfang des VI. oder allenfalls das Ende des VII. Jahrhunderts anfetzen; alfo auf das Ende derjenigen Epoche, welcher nach Dörpfelds Vermutung die grofsen Umbauten am Heraion angehören: die Erfetzung des alten flachen Daches durch ein giebelförmiges und der Zungenmauern in der Cella des Tempels durch Innenfäulen. Möglich daher, dafs die Weihung unferes Tempelbildes des Zeus und der Hera den Abfchlufs jener grofsen baulichen Umwälzungen im Heraion bezeichnet.

Dafs die Statuen vermutlich in Olympia felbft angefertigt worden find, ergiebt fich aus der verwendeten **Steinart**. Sie fcheint mit dem weichen, leicht fpaltbaren tertiären Süfswafferkalk übereinzuftimmen, welcher in der Nähe der Altis bricht.[1] Sein fchiefriger Bau erklärt die flache Abfpellung des ganzen Hinterkopfes und der Nafe zur Genüge.

Von der urfprünglichen **Färbung** war bei der Auffindung nur noch helles Gelbrot am Zopfe und Dunkelrot auf dem Stirnband zu erkennen. Aber die flachen Einritzungen der Kronenblätter weifen deutlich auf eine Bemalung in wechfelnden Farben hin, ähnlich wie bei den dorifchen Kymatien. Durch Farbe ausgefüllt waren natürlich auch die Zirkelkreife der Augenfterne, bei denen die ungewöhnliche Gröfse der Pupille auffällt, fowie die Flachheit und ftarke Neigung des Augapfels (vergl. die Seitenanficht Abb. 1).[2]

An den Brauen war die Bemalung durch plaftifche Hervorhebung der oberen Grenze unterftützt, ein feltener Zug, der auch am Köpfchen von Meligú (athen. Mitteilungen VII, 1882, Taf. 6) und der Sphinx von Spata wiederkehrt. Färbung von Lippen und Gewändern, fowie vermutlich auch ein durchgängiger Überzug des Nackten mit einem gelblichen Farbton darf bei einem Kalkfteinwerke diefer Zeit ohne weiteres vorausgefetzt werden. Letzterer dürfte hier zu der auffallend guten Erhaltung der Oberfläche viel beigetragen haben.

Zu diefem dauernden Schmuck wird endlich bei feftlichen Gelegenheiten eine vorübergehende Schmückung des Götterbildes mit dem geweihten Peplos getreten fein.

Höhe 0,52 m, Breite 0,40 m, Dicke 0,23 m.

Furtwängler, Archäolog. Zeitung 1879, S. 40. — Treu, Ausgrabungen zu Olympia IV, Tafel 16–17, S. 13 ff. — Milchhöfer, Mitth. des Arch. Inft. zu Athen IV, 1879, S. 76. — Brunn, ebenda VII, 1882, S. 116. — L. Mitchell, a hiftory of ancient sculpture, S. 209 f., Figur 103. — Boetticher, Olympia, ²S. 244 ff., Figur 54 (¹S. 236 ff., Fig. 44). — Brunn, über tektonifchen Stil ff, Sitzungsber. der bayer. Akad. der Wiff., philof. philol. Cl. 1884, S. 524. — Friederichs-Wolters, Gipsabgüffe zu Berlin, S. 139 n. 307. — Flafch, in Baumeifters Denkmälern des klaff. Altertums, S. 1104, T. mit Figur 1295 auf S. 1087. — Winter, Jahrb. des Arch. Inft. II, 1887, S. 223 ff.; derfelbe, Mitth. des Arch. Inft. zu Athen XIII, 1888, S. 124. — Laloux et Monceaux, Reftauration d' Olympie, S. 106. — J. Vogel, in Rofchers Lexikon der Mythologie I, 2 Sp. 2116 ff. — Collignon, hiftoire de la sculpture grecque I, S. 239 f. Figur 115. — Overbeck, Gefch. der griech. Plaftik I, 1⁴ S. 123 mit Figur 18. — Lechat, Bull. de Corr. Hell. 1892, S. 522, Anm. — Kalkmann, Proportionen des Gefichtes in der griech. Kunft S. 20 ff. und 88.

---

[1] Bücking, vorläufiger Bericht über die geologifche Unterfuchung von Olympia, Monatsberichte der Akad. der Wiff. zu Berlin 1881 S. 318 nebft Karte, welche bei Boetticher Olympia² als Tafel III wiederholt ift.

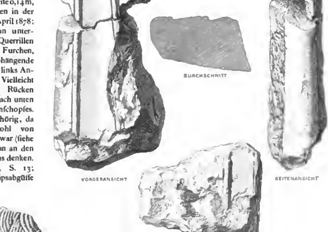
[2] Die letzteren Eigentümlichkeiten fcheinen fich mir teils aus der Schnitzmeffertechnik, teils aus dem Beftreben zu erklären, den Niederblick des Götterbildes zu veranfchaulichen, wie bei den älteren felinuntifchen Metopen. Anders E. Curtius, Sitzungsberichte der Akad. d. Wiff. zu Berlin 1891 S. 691 ff. zu Taf. 5, 1. Er erblickt in der Abflachung des Auges einen für die *βοῶπις Ἥρα* charakteriftifchen Zug. Vergl. auch Magnus, die Darftellung des Auges in der antiken Plaftik S. 7. 13. 43 ff. zu Fig. 4.

An das vorstehende schliefsen wir die Erwähnung einiger **Bruchstücke** aus demselben weichen weifsen Kalkstein an, aus welchem die Tempelbilder des Heraions bestanden, weil bei ihnen der Gedanke an die Zugehörigkeit zu diesen durch Gröfsenverhältnisse und altertümlichen Stil nahe gelegt wird. Sie werden daher hier am besten besprochen, auch wenn sich ihre Zuweisung bei näherer Prüfung teils als unsicher, teils als unhaltbar herausstellen sollte.



2
Haarbruchstück aus Kalkstein (1 : 5).

a) **Abb. 2.** Haarbruchstück; Höhe 0,12 m, Breite 0,14 m, Dicke 0,06 m. Gefunden in der Palästra (Tageb. vom 6. April 1878; Inv. III. n. 937 a). Man unterscheidet neben den Querrillen schwächere senkrechte Furchen, welche das Haar in herabhängende Strähnen teilen. Oben links Ansatzspur. Hinten Bruch. Vielleicht Rest eines auf den Rücken herabhängenden, sich nach unten verbreiternden Nackenschopfes. Schwerlich zur Hera gehörig, da deren Hinterkopf wohl von einem Schleier bedeckt war (siehe oben). Eher könnte man an den neben ihr stehenden Zeus denken. — Ausgrabungen IV, S. 13; Friedrichs-Wolters, Gipsabgüsse zu Berlin n. 308.



3
Bruchstück einer Löwenmähne (?) aus Kalkstein (1 : 5).

4
Bruchstück aus Kalkstein (1 : 5).

b) **Abb. 3.** Haarbruchstück, wahrscheinlicher von der Mähne eines Löwen, als von einem geflochtenen Zopfe herrührend, der sonst von zu gewaltiger Gröfse gewesen sein müfste (die einzelnen Strähnenteile sind gegen 10 cm lang). Höhe 0,13 m, Breite 0,10 m, Dicke 0,14 m. Nur an der Vorderseite Reste der Bearbeitung, sonst überall Bruch. Spuren roter Farbe. Gefunden im Prytaneion, 1 m unter der das Gebäude in nordsüdlicher Richtung durchziehenden Thonröhrenleitung aus römischer Zeit (Tageb. vom 27. Februar 1879, Inv. IV n. 1287).

Ausgr. IV, S. 13; Friedrichs-Wolters n. 308.

c. d. e) **Abb. 4.** Zwei zusammenpassende (*c d*) und ein vereinzeltes Bruchstück (*e*) **eines nicht sicher bestimmbaren Gegenstandes.**

Alle drei Fragmente waren gegen 5 m füdlich vom grofsen Herakopfe mit Teilen des Heraionakroters und dem Kalkfteinpferd auf Tafel IV, 3 zufammen in die byzantinifchen Gemächer vor der Oftwand der Paläftra vermauert; *e* in dem Unterbau einer Kelter (Inv. V n. 1351 und 1359, Tageb. vom 31. Oktober und 6. November 1879). *c d*: Höhe 0,75 m, Breite 0,31 m, Dicke 0,115 m; e: Höhe 0,20 m, Breite 0,25 m, Dicke 0,18 m. An allen drei Fragmenten hat fich nur vorne, bei *c d* auch links ein Teil der urfprünglichen Bearbeitung erhalten; fonft überall Bruch. Refte roter Farbe.

Am annehmbarften fcheint in Bezug auf diefe Stücke der zuerft von Dörpfeld mündlich ausgefprochene Gedanke an Teile des Herathrones. In der That fcheint hier an dem, zur Linken befindlichen, mit abgeftuften Streifen und Rundftäben verzierten tektonifchen Gliede rechts ein Körper oder Gewand gehaftet zu haben, denn nur von einem folchen kann wohl die unregelmäfsig gefchwungene Bruchkante herrühren, welche den bogenförmigen Anfatz am oberen Rande unter Durchfchneidung des mittleren Rundftabes bis nach unten hin fortfetzt. Allerdings weifs ich ähnliche Formen an erhaltenen Darftellungen von Thronen oder Seffeln nicht nachzuweifen, und die vorgefchlagene Beftimmung mufs daher vor der Hand zweifelhaft bleiben.

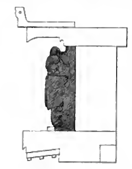
Tafel II—III. Kampf der Götter und Giganten, Giebelrelief vom Schatzhaufe der Megarer, aus weifsem Kalkftein. Da die Einzelheiten wegen der ftarken Zerftörung des Reliefs fchwer kenntlich find, fo wurde der Giebel auf unferer Tafel zwei Mal dargeftellt, in Kupferlichtdruck und in einer Radirung L. Otto's, in welcher einiges verdeutlicht und die Ergänzungen eingetragen worden find. Einzelne Teile giebt überdies Tafel IV, 1—2 in gröfserem Mafsftabe.

Gefunden wurden die Bruchftücke ausnahmslos in der, das byzantinifche Befeftigungsviereck im Weften begrenzenden Mauer, und zwar in deren füdlichftem, an die Nordweftecke der Südhalle anftofsendem Teile. Hier waren fie auf einer Strecke von mehr als 8 m (37,40—45,70 m füdlich von der Süd-Altismauer) mit grofsen Mengen architektonifcher Terrakotten zufammen als Füllung zwifchen die Bautrümmer hinein geworfen worden, aus denen die Mauer aufgeführt war. Vergl. die allgemeine Fundkarte. (Furtwängler im Tagebuch vom 16.—23. November 1878 und dem Inventar der Steinbildwerke IV, n. 996—1000, 1005 ff.) Die Relieftrümmer find mithin aus der äufserften Nordoftecke in den fernften Südweften der Altis über 250 m weit verfchleppt worden, noch dazu mit dem ganzen Oberbau des Schatzhaufes zufammen. Es ift dies im hohen Grade lehrreich für die Beurteilung der Fundverhältniffe in Olympia, und zwar um fo mehr, als die Zugehörigkeit von Giebelfchmuck und Bauteilen zum Thesauros der Megarer durch folgende Thatfachen völlig gefichert ift:

1. durch die Übereinftimmung von Gegenftand, Reliefausführung und Giebelform (vergl. Taf. II—III bei M.) mit dem Bericht des Paufanias VI, 19, 13: *Τοῦ θησαυροῦ δὲ ἐπείργασται τῷ ἀετῷ ὁ γιγάντων καὶ θεῶν πόλεμος.* [1])

2. dadurch, dafs die Bruchftücke zusammen mit zahlreichen Bauteilen vermauert waren, deren Zugehörigkeit zum Megarerfchatzhaus durch den ebenda gefundenen Architrav mit der in helleniftifcher Zeit in den Putz eingehauenen Infchrift ΜΕΓ|ΑΡ|ΕΩΝ ficher geftellt wurde (vergl. Purgold, Archäolog. Zeitung 1879, S. 211 n. 333 und in Bd. V diefes Werkes). Auch beftanden an jenem Gebäude die Nagelleiften zum Teil aus demfelben Mergelkalk wie unfere Reliefs (Dörpfeld I, S. 52 [2]).

Die Gröfse des Giebelfeldes läfst fich nach drei erhaltenen Tympanonblöcken und den bekannten Mafsen des Triglyphons genau bestimmen. Auf Grund diefer Thatfachen hat Dörpfeld die Höhe auf 0,744 m, die Breite auf 5,70 m feftgeftellt. Das Verhältnis beider beträgt alfo nicht ganz 1:8 (zwifchen 1:7,6 und 1:7,7). Um die volle Weite des Giebelrahmens im Lichten zu erhalten, mufs man zu obigen Mafsen aber noch die Stärke des die Giebelwand nach oben hin begrenzenden Kymas mit 6,5 cm hinzurechnen. Denn während die Hintergrundplatten des Reliefs fich unter jenes Kyma hinunterfchoben (vergl. Abb. 5), griff die ReliefErhebung



5
Durchfchnitt des Giebels vom Megarer-Schatzhaus (1:20).

der Geftalten oben teilweis über das Kyma hinaus, wie die Seitenanficht des Bruchftückes *M* auf unferer Abbildung 6 zeigt. An lichtem Raum war im Giebel für die Reliefgeftalten mithin verfügbar in der Höhe 0,84 m, in der Breite ca. 5,95. Weniger ficher ift das Mafs für die Tiefe des Giebels zu beftimmen, da kein Block des auffteigenden

[1]) Dafs das *ἐπειργάσθαι* auf Reliefs hindeute, hatte bereits vor Auffindung der Giebelbruchftücke Schubart im Philologus XXIV S. 584 hervorgehoben.

[2]) In den unmittelbar nach Auffindung der Giebelbruchftücke erfchienenen erften Berichten wurde auf Grund der eigentümlichen Einklinkungen an den Ecken des Gebälkes (Bd. I Taf. 38) die Möglichkeit offen gelaffen, dafs das Gebäude auch noch mit Reliefriefen gefchmückt gewefen fein könnte. Seit der Zweck jener Ecklöfung bekannt ift, erledigt fich diefe Annahme von felbft (I. S. 52).

Giebelgeisons mit vollständig erhaltener Ausladung auf uns gekommen ist. Nach Dörpfeld's Berechnung muss die Giebeltiefe ungefähr 0,45 m betragen haben. Für die Wiederherstellung der Composition kommt dieses Mafs wenigstens unmittelbar nicht in Betracht.



6
Seitenansicht des rechten Eckstückes (M) vom Giebelrelief des Megarer-Schatzhauses (1 : 5)

Ist uns durch die sicheren Masse des Tympanons eine feste Grundlage für den Wiederaufbau der Giebelgruppe gegeben, so gilt es andrerseits, unter den zahlreichen in Olympia ausgegrabenen und offenbar von ganz verschiedenen Gebäuden herstammenden Reliefbruchstücken aus Kalkstein diejenigen auszusondern, welche wirklich in den Megarergiebel hinein gehören.

Die von uns **nicht zu den megarischen Giebelreliefs gezählten Kalksteinfragmente** finden sich teils auf Tafel IV vereinigt, teils in den Zeichnungen wiedergegeben, welche die Erläuterungen zu jenem Blatte begleiten. Von diesen Stücken scheiden einige, wie das Pferd (Taf. IV, 3 Abb. 12), das Maultier (Abb. 13), schon durch ihre Gröfse und die bedeutendere Stärke ihrer Reliefplatten, andere wieder schon durch ihren Gegenstand aus: so die Hände mit den Doppelflöten (Abb. 14), die löwenwürgende Kyrene (Abb. 18), die Vögel (Taf. IV, 4—7 Abb. 19 und 21), das anscheinend ornamentale Giebelfragment Abbildung 22. Alle jene Reliefteile sind überdies in der Nordwestecke der Altis, also in weiter Entfernung von den Resten des Megarergiebels ausgegraben worden. Ebenso das rätselhafte, unter n. 15 abgebildete Bruchstück, welches sich vor der Ostseite des Zeustempels fand und überdies durch festeren Stein von den megarischen Reliefs unterschieden ist. In noch viel höherem Grade ist das bei der Kampfscene Abb. 10 der Fall. Dies Stück ist allerdings mit unseren Giebelresten zusammen aus der byzantinischen Westmauer hervorgezogen worden, kann aber schon wegen seiner beträchtlich kleineren Verhältnisse und der stärkeren Fufsleiste halber nicht vom Giebel des Megarerschatzhauses stammen. Übrigens schliefst auch schon der mit den vorhandenen Gestalten annäherod gefüllte Raum und deren deutlich erkenobarer Zusammenhang die Unterbringung weiterer Bruchstücke von gröfserem Umfange in unserem Giebel aus.

Läfst sich mithin die Ausscheidung fremder Bestandteile verhältnismäfsig leicht und sicher vollziehen, so waren die Schwierigkeiten um so gröfser, welche die unzweifelhaft zum Megarergiebel gehörigen Bruchstücke durch ihre Trümmerhaftigkeit seiner **Wiederherstellung** entgegensetzten. Doch habe ich die mannigfaltigen Umwege hier nicht zu schildern, welche schliefslich zu dem auf Tafel II—III dargestellten Ergebnis führten. Dies mag jetzt im wesentlichen für sich selbst sprechen. Ich gebe daher im folgenden nur was zur Begründung der Anordnung und zur Scheidung des Sicheren vom Zweifelhaften unumgänglich nötig ist, erörtere sodann die Deutung ond Ergänzung der einzelnen Gestalten, ihre technische Ausführung und Bemalung und bespreche zum Schlufs kurz Stil und Zeit des Werkes.[1]

Der Platz des grofsen ins Knie gesunkenen **Giganten** *G* dicht rechts neben der Giebelmitte ist gegeben einerseits durch seine Höhe, andrerseits durch die als Stützen stehen gebliebenen Steinmassen hinter Schild und Helm. Diese würden sehr störend hervortreten und der Schild die Gestalt überdies zum gröfsten Teile decken, wollte man den Giganten in die linke Giebelhälfte hinüber schieben. Er gehört also auf die rechte Seite vom Beschauer. Von diesem Augenpunkt aus entwickelt sich sein Bewegungsmotiv neben dem zurückgeschobenen Schilde bei weitem am günstigsten.

Nur bei einer solchen Aufstellung gewinnt man auch in der Höhe den nötigen Platz für seinen Gegner. Diesem gehört auf dem links sich anschliefsenden Bruchstück, bei *F*, das nackte linke Unterbein an, welches sich mit dem rechten Beine des Giganten kreuzt. Nach der Stellung und den etwas kleineren Verhältnissen jenes Beines zu urteilen, war die, wie die Nacktheit zeigt, männliche Gestalt aufrecht und weit ausschreitend dargestellt. Sie wird den Giganten, wenn auch nur ein weniges, überragt und daher mit ihrem Haupte der Giebelmitte eher etwas näher gestanden haben, als dieser. Mithin mufs der Gigant *G* auch schon aus diesem Grunde seinen Platz rechts von der Giebelmitte finden.

Stand die Gestalt seines Gegners — wir werden sie wegen ihres bevorzugten Platzes und der hervorragenden Gröfse des ihr gegenübergestellten Giganten schon jetzt **Zeus** nennen dürfen — nun genau in der Mittellinie des Giebels, wie Zeus und Apollon in den grofsen olympischen Tempelgiebeln und Athena in den äginetischen Giebelgruppen? Oder bildet ein **Kämpferpaar** das mittlere Hauptstück des Giebels? Eine Antwort auf diese Frage läfst sich nur aus der Betrachtung der

[1] Zusammensetzung und Deutung des Giebels habe ich in allem wesentlichen schon in Olympia zu Ende geführt, so dafs die vorläufige Aufstellung der Abgüsse im Berliner Campo Santo und deren Verbreitung unmittelbar nach Abschlufs der Ausgrabungen erfolgen konnte. Nach jener Aufstellung ist Tafel I bei Malmberg, **Записки И. Археологическ. Общества III** gefertigt. Zu einer Ergänzung des Reliefs im Grofsen fand sich dagegen erst in Dresden Gelegenheit. Sie wurde von A. Reinhold und M. Kühnert in Thon durchgeführt und von Kühnert in Ottos Zeichnung eingetragen. Eine Vorarbeit hierzu bot auch die angeführte Schrift Malmbergs. Die in letzterer erhaltenen Irrtümer, sowie diejenigen der kleinen Skizze im Aufrifs des Schatzhauses Bd. I Tafel 36, sind in unserem Wiederherstellungsentwurf auf Tafel II III, 2 und in den nachstehenden Erläuterungen stillschweigend berichtigt worden.

rechten Giebelhälfte gewinnen, deren Zuſammenhang jetzt gröſstenteils auch ſchon äuſserlich, durch das Aneinanderpaſſen der Bruchſtücke gewährleiſtet wird.

Auf dieſe Weiſe iſt gleich der Anſchluſs der auf den knieenden Giganten *G* folgenden Geſtalt *H* geſichert: es iſt ein im Profil nach rechts hin weit ausſchreitender, jugendlich nackter Gott. Zu der Partei der Götter wenigſtens werden wir ihn zählen müſſen, da vor ihm eine zu Boden geſunkene Geſtalt (*I*) liegt, alſo doch wohl wieder ein Gigant.

Daſs der letztere hier wirklich folgte, läſst ſich allerdings nicht durch aneinanderpaſſende Bruchflächen erweiſen, wohl aber durch den Zuſammenhang der Umriſſe. Die Verbindung wird durch das zwiſchen *H* und *I* eingeordnete Bruchſtück zweier ſich kreuzender Füſse hergeſtellt. Von dieſen kann der nach rechts ſchreitende wegen ſeiner Stellung und dem links daneben befindlichen Plattenrande nur zu *H* gehören. Es erſcheint hier dieſelbe Fuge, welche in ihrem weiteren Verlauf die Bruſt von *H* ſchnitt. Der auf unſerem Bruchſtück davor ſichtbare auf die Ferſe aufgeſtützte rechte Fuſs dagegen weiſt deutlich auf eine liegende Geſtalt. Er findet ſeine Fortſetzung ebenſo in dem rechten Beine von *I*, wie deſſen untergeſchlagenes linkes Bein in dem, allerdings ebenfalls nicht unmittelbar anpaſſenden Knieſtück davor.

Die Verbindung des Giganten *I* mit ſeinem linken aufgeſtützten Unterarm und dem knieenden gewappneten Gott (*K*) daneben, ſowie weiter der Zuſammenhang dieſes letzteren mit dem Beine des zu Boden geſtreckten Giganten *L* davor ſind durch genau aneinanderpaſſende Bruchflächen gegeben. Das ausgeſtreckte linke Bein von *L* wird wiederum von einem Plattenrand genau an derſelben Stelle geſchnitten, wo die Fuge ſich an den Pteryges eines rechtshin auf dem Rücken liegenden Panzerrumpfes entlang zieht. Auch ſein Anſchluſs an dieſer Stelle iſt mithin gewährleiſtet.

Erweiſt ſich die Geſtaltenreihe von *F* bis *L* mithin als eng verkettet, ſo laſſen ſich hieraus nachſtehende zwei Folgerungen ableiten:

1. erhalten wir die Antwort auf die oben S. 6 aufgeworfene Frage, indem es ſich nunmehr als unmöglich ergiebt, die ganze zuſammenſchlieſsende Geſtaltenfolge ſo weit nach rechts zu ſchieben, daſs Zeus in die Mittellinie des Giebels zu ſtehen kommt. Denn andernfalls würde der Helmbuſch des knieenden Gottes *K* keinen Platz mehr unter der Giebelſchräge finden. Mithin füllte nicht eine Einzelgeſtalt, ſondern die Kämpfergruppe *FG* die Mitte des Giebels aus.

2. iſt uns damit die Abfolge der Geſtaltenpaare — denn in ſolche zerfiel die Compoſition offenbar — auch für die linke Giebelhälfte gegeben. Dies erſt ermöglicht uns die Einordnung der wenigen, ſehr zerſtörten Reſte jenes anderen Flügels. Wir werden alſo auch hier in der Reihenfolge von rechts nach links zu finden erwarten: bei *E* eine nach links ausſchreitende Gottheit; bei *D* einen am Boden liegenden, ſich im Gegenſinne von *I* aufſtützenden Giganten; bei *C* einen nach links knieenden Gott und endlich bei *B* einen rücklings zu Boden geſtreckten Giganten.

In der That fügen ſich die erhaltenen Reſte dieſem Schema genau. Zunächſt iſt unmittelbar links von der Mittelgruppe bei *E* noch ein Fuſs erhalten, deſſen Stellung auf eine nach links von Zeus vorſtürmende Geſtalt hinweiſt. Dieſe ſelbſt iſt verloren.

Als Gegenſtücke zu den beiden geſtürzten Giganten der rechten Giebelhälfte *I* und *L* ſtellen ſich die Reſte zweier am Boden liegender Geſtalten dar, *B* und *D*. Von dieſen hat die eine, *D*, freilich erſt durch die Zuſammenordnung von vier Bruchſtücken wiedergewonnen werden können, die nicht unmittelbar aneinanderſchlieſsen, aber in Verhältniſſen, Bewegung und Linien ſo gut mit einander ſtimmen, daſs ihre Zuſammengehörigkeit als geſichert angeſehen werden kann. Zweifeln könnte man nur in Bezug auf den Oberkörper, da dieſer nur halb ſo breit iſt wie das Hüftenſtück und dabei auf ſeiner ganzen linken Seite, nicht etwa Bruch, ſondern Bearbeitung zeigt. Da er aber in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt unmöglich vollſtändig ſein kann — die erhaltenen Teile ergeben eine Unform —, ſeine linke Hälfte alſo in jedem Fall angeſtückt ſein muſste, ſo hindert nichts, ihn ebenſalls dem Giganten *D* zuzuweiſen, zu dem er im übrigen trefflich paſst.

Dieſer ſtützt ſich mit dem rechten Ellenbogen auf, muſs alſo höher hinaufgereicht haben, als ſein auf dem Rücken daliegender Genoſſe *B*. Mithin iſt er bei *D* einzuordnen, wo er ein durchaus paſſendes Gegenſtück zu *I* abgiebt. Endgültig beſtätigt wird die Einordnung des hintenübergeſtürzten Giganten bei *B* durch die Fortſetzung der Umriſſe ſeines Hauptes auf der anſtoſsenden Eckplatte.

Zu dieſer Eckplatte nämlich gehören offenbar die beiden bei *A* aneinandergefügten Bruchſtücke. Schwieriger iſt es zu ſagen, was denn auf ihnen eigentlich dargeſtellt war, da die ganze Reliefſerhebung herunter geſchlagen iſt. Zum Glück iſt aber doch wenigſtens noch ein Teil der Umriſſe erhalten, und dieſe deuten mit Beſtimmtheit auf ein Seetier hin. Auf ein ſolches führt die fiſchähnliche Form des Körpers nebſt den floſſenartigen Vorſprüngen am Rücken und der Fiſchſchwanz, in welchen die Geſtalt nach links ausläuft.[1] Ein ſolches Meerungeheuer im Gigantenkampfe anzutreffen, wird uns nicht all zu ſehr wundern, wenn wir uns deſſen erinnern, daſs bereits auf einer älteren ſchwarzfigurigen Vaſenſcherbe von der atheniſchen Akropolis ('Εφημ. Ἀρχ. 1886 Taf. 7, 1 = M. Mayer, Giganten, Taf. 1,1) die Göttertiere mitkämpften und ebenſo auf einem altertümlichen Bronzeblech aus Perugia (Mayer, Giganten, Taf. 1,2), von dem ſich noch weitere Teile im K. K. Muſeum für Kunſt und Induſtrie zu Wien befinden (Katalog der Archäolog. Ausſtellung während der Verſammlung Deutſcher Philologen und Schulmänner zu Wien, 1893, n. 1378). Ein Seetier

[1]) Vollkommen entſprechende Meerungeheuer kannten wir bisher erſt aus etwa einem Jahrhundert ſpäteren Denkmälern, z. B. den ſelinuntiſchen Reliefgefäſsen bei Benndorf, Metopen von Selinunt, S. 15 = Kekulé ant. Terrakotten II, Taf. 57, und der Münze von Poſeidonia bei Gardner, Types of greek coins, Taf. V, 5. Daſs ähnliche Bildungen aber auch ſchon im VI. Jahrhundert nicht ganz fehlten, zeigt der korinthiſche Pinax, Ant. Denkm. des Inſt. I, Taf. 7 n. 26 und die berliner Andromedavaſe (Mon. dell' Inſt. X, 52,1).

erſcheint im Gigantenkampf ſo früh bis jetzt allerdings nur in unſerem Giebel.[1] Nichtsdeſtoweniger wird man hier mit Sicherheit ſchlieſsen dürfen, daſs Poſeidon in der Nähe ſein müſſe.

In der That erkennen wir Poſeidon in der letzten noch einzuordnenden Geſtalt der linken Giebelhälfte, dem bei *C* als Gegenſtück zu *K* knieenden Gotte. Von dieſem iſt in unmittelbarem Zuſammenhange mit *B* freilich nur das rechte Unterbein vor der linken Wade des liegenden Giganten erhalten, nebſt einem Gewandrand, der darauf hinweiſt, daſs die Geſtalt einen bis über die Kniee hinab reichenden Chiton trug. Ich glaube aber auch ihre obere Hälfte ſicher in dem aus vier Bruchſtücken zuſammengeſetzten Oberkörper nachweiſen zu können, der ſich auf unſerer Tafel bei *C* eingefügt und auf Tafel IV, 2 in gröſserem Maſsſtab wiedergegeben findet (vergl. auch Ausgr. zu Ol. IV, Taf. 19b, 2 und 6). Allerdings ſcheint dieſer Oberleib nirgends mehr unmittelbar aufzupaſſen; ſeine Stellung konnte daher nur nach dem Zuſammenhange der Linien unter Vergleichung des Gegenſtückes bei *K* beſtimmt werden. Dennoch halte ich die Zuweiſung für völlig unanfechtbar. Die durch den Bruch des Plattenanſatzes geſicherte Profilwendung nach links, die Maſse und vor allem die kurzhalſig geduckte, ſtark vorgebeugte Stellung geben das genaue Gegenbild von *K*. Ferner ſcheint jener Oberkörper wirklich einem Poſeidon angehören zu müſſen. Der lange gerippte Linnenchiton, die Binde mit den Stirnlocken, das lang über den Rücken herabfallende Haar paſſen gut zu dieſer Deutung. Geſichert wird ſie durch eine genauere Betrachtung des Bartbruchſtückes. Verfolgt man nämlich (am bequemſten auf der Otto'ſchen Radirung) die feinen Längsrillen des Bartes, ſo ſieht man, daſs ſie in der Quere von der Bruchkante eines gröſseren Gegenſtandes geſchnitten werden. Von dieſem aus zieht ſich ein ſchlangenähnlicher Körper zum linken Armel hin und ſcheint ſich von hier aus bogenförmig wieder zum Barte zurückgekrümmt zu haben. Was kann nun jener maſſige Gegenſtand, der den Bart deckte und alſo doch im Arm des Gottes ruhte, anders geweſen ſein, als jener Erdklumpen, welchen Poſeidon in der archaiſchen Kunſt auf ſeinen Gegner im Gigantenkampf zu wälzen pflegt und der für die Phantaſie jener Zeit die Inſel Niſyros der Koiſchen Sage bedeutete?[2] Allerdings trägt Poſeidon die Inſel ſonſt ſtets im linken Arm, ſelbſt auf dem Reſt des einzigen Vaſenbildes, das ihn nach links vorſchreitend darſtellt ('Ἐφημ. Ἀρχ. 1886, Taf. 7,2). In unſerem Giebel aber wird die Abweichung durch den Zwang, welchen die ungewohnte Linkswendung, räumliche Enge und Compoſitionsrückſichten gemeinſam gegen das Motiv ausübten, wohl hinreichend gerechtfertigt. Wie nun die Vaſenmaler jene Inſel mit allerlei Getier zu beleben pflegten (vergl. die Beiſpiele bei Mayer, Giganten, S. 318, und die dort angeführte Stelle des Klaudian), ſo wird ihr auch hier eine Schlange beigegeben worden ſein, nur daſs dieſe gröſser geriet, vielleicht weil ſie am Kampfe Teil nehmen ſollte. Auf letzteres ſcheint auch ein Anſatz vor der rechten Hand des Giganten *B* hinzuweiſen, den ich in dieſem Zuſammenhange auf nichts anderes zurückzuführen weiſs, als auf den Kopf der Schlange, wenn ich dieſe Annahme auch für nichts weniger als ſicher ausgeben möchte. Wie gut das Seetier zu Häupten des Giganten in dieſen Zuſammenhang hinein paſst, iſt einleuchtend.[3] In der Linken des Gottes werden wir alſo einen Dreizack zu ergänzen haben, von deſſen Schaft unter dem Arm noch ein Anſatz erhalten iſt. Er war mithin aus demſelben Stein gemeiſselt.

Der Gegner des Poſeidon *B* erſcheint in ſeinem Motiv dem inſelſchleudernden Gotte vollkommen angepaſst. Er iſt mit untergeſchlagenem rechten und ausgeſtrecktem linken Bein auf den Rücken niedergeſtürzt und deckt ſich nach oben hin mit ſeinem Schilde. Ein Stück der Inſel ſcheint noch mit auf dem Schilde geruht zu haben. Ihren Anſatzbruch verfolgt man bis auf 12 cm von dem erhobenen Knie des Poſeidon nach links hin. Die Rechte hielt ein mit der Spitze nach oben gerichtetes groſses Schwert. Das Haupt muſs behelmt geweſen ſein, wie das aller übrigen Giganten; den Umriſs des Helmbuſchzipfels glaubt man noch auf dem Hintergrunde verfolgen zu können. Im übrigen aber war der Gigant auffallender Weiſe nackt, was man beſonders deutlich an der rechten Hüfte gewahrt.

Wie Poſeidon durch Seetier, Attribute und Tracht kenntlich gemacht war, ſo bezeichnete die volle Waffenrüſtung ſein Gegenſtück *K* deutlich als Ares. Der Gott trägt einen Helm, von deſſen hinten herabhängendem Buſchzipfel die rechteckige Bruchſtelle auf dem Rücken herrühren wird. Darunter fiel das Haar in einer breiten, rechteckigen Maſſe herab, die nur diesſeits des Zipfels durch wellenförmige Furchen gegliedert iſt. Ein Erzpanzer, unter welchem über den Schenkeln der feingefältelte Chiton hervorſchaut, Beinſchienen, Schild vollenden ſeine Ausrüſtung. Der Schild iſt beſonders deutlich hinter dem Umriſs des Rückens ſichtbar. Der rechte Arm des Gottes muſs vorgeſtreckt geweſen ſein. Auf dieſe Stellung führt einerſeits die Richtung des Schulteranſatzes und andrerſeits die vollſtändige Ausarbeitung der Teile unter der Achſelhöhle. Die Hand zückte alſo wohl die Lanze gegen den liegenden Giganten. Dazu paſst auch die vorgebeugte Stellung des Kriegsgottes gut.

Die Lage des Giganten *L* iſt durch die erhaltenen Reſte von Bein, Rumpf und Bartrand gegeben. Aus

1) Beiſpiele aus ſpäteren Epochen bei M. Mayer, Giganten, S. 389. Ein Fiſch findet ſich neben dem Geſpann des Poſeidon auf der Oſtmetope XIV des Parthenon (Taf. 5 bei Michaelis).

2) Vergl. die Aufzählung der Vaſenbilder bei Overbeck, Kunſtmythologie III, S. 328 ff. (Atlas, Taf. 4—5, 12—13) und Maximilian Mayer, Giganten und Titanen, S. 316 ff. Das älteſte Beiſpiel bietet die bekannte joniſche Vaſe des Louvre Mon. dell' Inſt. VI—VII, Tafel 78 = Overbeck, Atlas, Tafel 4,8.

3) Ich verſtehe daher nicht, warum M. Mayer, Giganten S. 288 verlangt, daſs man das Seetier »in keinem Falle« für die Deutung verwerten ſolle, da es doch nun einmal vorhanden iſt. Er nimmt den Gott für Dionyſos und die Schlange für einen Löwenſchweif. Aber ſollte der Löwe wirklich mit ſeinem Hinterteil am Barte des Poſeidon geſeſſen haben?

letzterem folgt, dafs der Kopf hintenüber gefunken war. Die Lage des Rumpfes aber und der Reft des rechten Schulteranfatzes laffen annehmen, dafs fich die Arme aufwärts neben dem Kopf hinftreckten. In der rechten Brufthälfte ift eine Wunde angedeutet. Die Lanze des Ares aber kann hier die Bruft nicht getroffen haben, da jede Befeftigungs- oder Anfatzfpur fehlt. Wir haben daher angenommen, dafs der Speer, ungefähr der Giebelneigung folgend, deffen Arm weiter oben unter der Achfel traf, wie in der felinuntifchen Metope Benndorf Taf. 5. Übrigens ift *L* im Gegenfatz zu dem fiegreichen Gotte, ohne Beinfchienen gelaffen und nur mit einem Lederpanzer ausgeftattet. In offenbar beabfichtigtem Wechfel der Bekleidung fehlt am unteren Rande der Lederftreifen die Angabe des Chiton, welcher beim Ares und den Giganten *G* und *D* die Schenkel deckt.

Was aber füllte die Ecke bei *M*? Die durch die erhaltene Giebelneigung ficher hierher gewiefenen Bruchftücke geben keinen Auffchlufs (man vergleiche aufser der Tafel auch Abb. 6). Ich hatte früher wegen der helmähnlichen Umrifsform an der Relieferhebung des Eckftückes fragweife an einen gefallenen Giganten gedacht, und ein folcher ift auch noch in Bd. I Tafel 36 gezeichnet worden. Aber bei der verfuchsweifen Ergänzung der Abgüffe in Thon zeigte fich, dafs für einen toten Giganten hier viel zu wenig Platz vorhanden fei. Eine rechteckige Einklinkung, welche ich früher mit zur Form des Reliefanfatzes gezogen hatte, erwies fich mir jetzt einfach als Leere für eine Plinthenklammer. Endlich führte der entfprechende Fifchleib in der entgegengefetzten Giebelecke auch hier vielmehr auf ein ähnliches Tier. Aus dem Plattenreft bei *M* wird, wie gefagt, eine Entfcheidung nicht zu gewinnen fein. Vermutlich aber ift das ebenfalls bei *M* eingezeichnete Schlangenftück hierher zu verweifen, welches nach Fundort, Steinart, Dicke, Form und Unterfchneidung der Fufsleifte fehr wahrfcheinlich zu unferem Giebelrelief gehört. In diefer Vorausfetzung ift die Ecke, dem Seetier der anderen Giebelhälfte entfprechend, auf unferem Ergänzungsentwurf mit einer zufammengerollten Schlange gefüllt worden, von der wohl angenommen werden darf, dafs fie fich auf den fterbenden Giganten ftürzte.[1] Alle Einzelheiten mufsten hier natürlich willkürlich gegeben werden; das Vorhandenfein einer Schlange aber halten wir nach dem erwähnten Bruchftück und der Analogie des Seetiers in der gegenüberliegenden Giebelecke doch für wahrfcheinlich genug, um es gewiffermafsen in den Text unferes Ergänzungsverfuches mit einzufetzen.

Wir haben jetzt nur noch ein Reliefbruchftück unterzubringen, das nach Fundort und Steinart, Gröfse und Arbeit ebenfalls zu unferem Giebel gerechnet werden mufs. Es ift das auf Tafel II—III bei *F* von vorn und in Abb. 7 von der Seite gegebene Fragment. Erhalten ift an ihm deutlich die ovale Rundung eines Helmkopfes und die Steinmaffe, welche diefen mit dem Reliefgrund verband. Hierdurch aber ift die Wendung des Helmes nach vorne mit einer leichten Drehung nach der linken Schulter hin gefichert. Macht nun fchon die beträchtliche Gröfse des Helmes und des ganzen Bruchftückes feine Unterbringung in den Seitenflügeln des Giebels unmöglich, fo fichert vollends diefe Wendung nach vorn und rechts vom Befchauer die Zuweifung des Helmes an die Hauptgottheit der Mittelgruppe *F*. Beftätigt wird die Einreihung an diefer Stelle noch dadurch, dafs fich bei einer folchen Aufftellung die beffer ausgearbeitete Helmfeite der Mitte des Giebels zuwendet.



7
Seitenanficht vom Helmkopfe des Zeus (*F*) im Giebelrelief des Megarer-Schatzhaufes (1:5).

Wir hätten alfo einen behelmten Zeus unmittelbar links neben der Mitte des Giebels anzunehmen. Diefer Helm auf dem Haupte des Gottes kann im Gigantenkampf um fo weniger Wunder nehmen, als auf der bekannten jonifchen Vafe des Louvre (Monum. dell' Inft. VI—VII, Taf. 78 = Overbeck, Atlas der Kunftmythologie Taf. 4, 8) nicht nur Zeus und Athena, fondern auch Hera im Helm gegen die Giganten kämpfen. Auf einer anderen Vafe (Froehner, Musées de France Taf. 7) erfcheint auch Dionyfos im epheubekränzten Helm. Gewifs hat man diefe und ähnliche Züge mit Recht daraus erklärt, dass die Darftellungen der Gigantenfchlacht ihren Urfprung von den für die gewöhnlichen Zweikämpfe ausgebildeten Formen genommen hatten.[2] Soweit freilich wird hier diefe Übereinftimmung kaum gegangen fein, dafs man Zeus auch mit Panzer und Schild ausgeftattet und feine Rechte, wie die eines menfchlichen Kriegers, mit einem Speer bewehrt hätte. Vermutlich war er nackt, oder doch nur mit dem Chiton bekleidet und fchwang den Blitz. Für einen Schild des Zeus aber ift über feinem Gegner nicht einmal genug Platz vorhanden. Auch weift ein Anfatzbruch hinter dem Helmbufch des Giganten

[1] Man vergleiche z. B. Gerhard, Auserl. Vasenbilder I 50—51,4 und Froehner, Musées de France Tafel 6.

[2] Koepp, Jahrb. des Arch. Inft. II, S. 270. Sogar auf die Niobidenverfolgung find diefe Kampffchemata übertragen worden. Vergl. die fchwarzfigurige Vafe in den Denkmälern des Inftituts I, Tafel 22. Von dem behelmten Zeusbilde des Heraions und dem Zeus Areios der karifchen Münze haben wir bereits oben S. 2 gefprochen.

deutlich darauf hin, daſs der Gott ihn am Helme packte, ähnlich wie auf der Vaſenſcherbe Ἐφημ. Ἀρχ. 1885, Tafel 5, 2.

Neben Zeus, der ſich unter der niedrigen Giebelſchräge ziemlich puppenhaft ausgenommen haben muſs, iſt ſein mächtiger Gegner *G* ins Knie geſunken. Das behelmte, breitbärtige Haupt neigt ſich auf die Bruſt und blickt mit grinſend verzerrtem Munde vor ſich hin. Mit der Rechten griff er ſich abwärts in die Seite, wo neben der Stütze für die Hand eine Wunde angedeutet iſt.[1] Am linken Arme trägt der Gigant einen gewaltigen Rundſchild, in welchem ein großes Wahrzeichen, wie der viereckige Zapfen zeigt, aus Stein eingeſtückt war. Ähnlich waren auch die abwärts gerichteten Backenklappen eingezapft und der mächtige Helmbuſch. Überall aber bemerkt man das Beſtreben, den Zeusgegner, wie durch hervorragende Gröſse, ſo auch durch reichere Bewaffnung vor ſeinen Genoſſen auszuzeichnen. Darum trägt er von allen Giganten allein den Erzpanzer und Beinſchienen. Auch die ſaubere Arbeit der Einzelheiten läſst der beſſere Erhaltungszuſtand hier gut erkennen: die geringelten Löckchen über der Stirn und das zierliche Gefältel des Chitons unter dem Panzerrand. Im Gegenſatz hierzu ſind die Augen nur als rohumriſſene, vorquellende Buckel gebildet, deren Gliederung lediglich der Malerei überlaſſen blieb. Hierüber wie über die durchgängige farbige Ausſtattung aller Teile wird noch weiter unten zu reden ſein.

In dem weitausſchreitenden nackten Gotte zur Linken des Zeus (*H*) iſt Herakles nicht zu verkennen. Apollon, an den man ſonſt allenfalls auch denken könnte, kommt, wie dies neuerdings Mayer (Giganten S. 288) beſtätigt, in den älteſten Darſtellungen nicht vor, und ſteht auch in den ſpäteren noch in zweiter Linie. Herakles aber wird ſein ſtehender Platz neben Zeus im Gigantenkampf durch die übereinſtimmenden Zeugniſſe der doriſchen Sage und der allgemeinen bildlichen Überlieferung feſt angewieſen.[2] Der erhaltene Rumpf ſcheint zunächſt groſse Übereinſtimmung mit dem Herakles des Epiſtylfrieſes von Aſſos zu zeigen; vergl. Clarke, Papers of the Archaeolog. Inſt. of America I, Tafel 15 = Collignon, hiſt. de la ſculpt. gr. I, S. 183, Fig. 85. Und die zugehörige linke Hand beſtätigt in der That, daſs er einen Bogen hielt. Aber der rechte Arm war vermutlich anders bewegt. Darauf ſcheint zunächſt eine leichte Verſchiebung in Nabel und Hüfte hinzuweiſen und ferner die Notwendigkeit, die bei der ſonſtigen Überfüllung des Giebels doppelt empfindliche Lücke irgendwie auszufüllen, welche zwiſchen dem Schild des Zeusgegner *G* und dem Rücken des Herakles klafft. Köcher und Löwenfell kann man hierbei nicht zu Hilfe nehmen, denn wenn ſie vorhanden geweſen wären, müſsten die erhaltenen Teile hiervon irgend eine Spur zeigen. Es ſcheint alſo kaum etwas anderes übrig zu bleiben, als Herakles, nach einem Vorſchlag von P. Herrmann, mit der Rechten die Keule ſchwingen zu laſſen. Man vergleiche hierzu die Karapanos'ſche Bronze bei Rayet, mon. de l'art ant. I, Tafel 24 = Collignon, hiſt. de la ſculpt. gr. I, S. 284, in welcher Herakles ebenfalls neben dem Bogen die Keule führt.[3] Natürlich aber läſst ſich nicht mit Sicherheit behaupten, daſs hiermit das richtige getroffen ſei. Das Haupt haben wir (wie auch ſchon früher Malmberg) nach dem Vorbild des Reliefs von Aſſos und der ſelinuntiſchen Metopen bartlos ergänzt, zumal da der Rumpf einen jugendlichen Eindruck macht.[4]

Der Gegner des Herakles *I* gehört, wie wir ſahen, zu den am meiſten zerſtörten Geſtalten. Nur die Bewegung der Beine, der flach aufgeſtützte Unterarm und die Lagerungslinien des Rumpfes laſſen ſich noch mit Sicherheit erkennen. Daſs letzterer mit einem Lederpanzer bekleidet war, wird trotzdem angenommen werden dürfen. Sein Haupt muſste, wie der Haarſchopf im Nacken lehrt, faſt in der Seitenanſicht zum Herakles gewandt ſein. Der ſtegförmige Anſatz am Reliefgrunde wird den Kopf alſo an ſeiner rechten Seite geſtützt haben. Der rechte Arm endlich machte mit dem Schwert wohl eine abwehrende Bewegung, während der Gigant vermutlich ſchon von einem Pfeil des Herakles durchbohrt dalag.

Vom Zeus aus ſtürmte bei *E* im Gegenſinne zu Herakles nach links hin eine andere Göttergeſtalt. Wir können ſie eben ſo ſicher benennen, wie jenen, obgleich von ihr nur der zurückgeſetzte Fuſs übrig geblieben iſt. Es iſt die Ἀθηνᾶ γιγαντολέτις, welche an dem Ehrenplatze zur Rechten ihres Vaters in der Gigantenſchlacht nicht fehlen konnte.[5] Und auch ihre Ausſtattung mit Helm, Lanze und ſpitz vorgeſtreckter Aegis nach Art einiger alter Palladien iſt durch zahl-

[1] Ein Blitz kann nicht etwa in der Wunde geſteckt haben, da in dieſer jede Befeſtigungs- oder Anſatzſpur für einen ſolchen fehlt. Die gewöhnliche Annahme, daſs die Rechte, erhoben, mit irgend einer Waffe eine machtlos abwehrende Bewegung mache, iſt ſicherlich unrichtig, wie die Stütze an der Bruſt beweiſt. Denn ein Lanzenreſt kann jene Stütze nicht ſein, weil ein ſolcher Speer, ohne Halt am Hintergrunde, zu zerbrechlich geweſen wäre. Dagegen zeigt die mangelhafte Bearbeitung der Reliefplatte dahinter deutlich, daſs hier der geſenkte Unterarm vorübergeführt war. Ein zweites Beiſpiel eines ſolchen ganz frei herausgearbeiteten Gliedes bietet das weit zurückgeſtellte rechte Bein von *H*, welches über den linken Fuſs von *G* hinwegging.

[2] Man vergleiche beſonders die Vaſenbilder mit dem Wagenkampfe des Zeus in Gemeinſchaft mit Herakles und Athena, welche zuletzt Mayer, Giganten S. 293 zuſammengeſtellt hat. (Die hauptſächlichſten Beiſpiele bei Overbeck, Atlas der Kunſtmythologie Taf. 4 und 5.) — Herakles als Führer der Herakliden im Kampfe gegen die, in den Giganten ſymboliſirten Autochthonen: Mayer a. a. O. S. 160. Megara als eine der früheſten doriſchen Königsburgen auf dem Eroberungszuge in den Peloponnes: Fr. Cauer, Parteien und Politiker in Athen S. 44.

[3] Weitere Beiſpiele auf Münzen bei Furtwängler in Roſchers Lexikon der Mythologie I, 2 Sp. 2142 f., wo die erwähnte Bronzeſtatuette ebenfalls abgebildet iſt.

[4] Ein weiterer Grund hierfür liegt in der Stilgattung, welcher der Giebel angehört und von der weiter unten noch die Rede ſein wird.

[5] Man vergleiche die ſchon Anm. 2 angeführten Vaſenbilder mit dem Wagenkampfe des Zeus, und Preller-Robert, griech. Mythologie I[4], S. 74.

reiche Vasenbilder gegeben, wenn auch fast stets in der Gegenwendung nach rechts (vergl. Mayer, Giganten S. 192 und 309). Athena erscheint so selbst noch auf der Gigantenschale des Erginos und Aristophanes (Overbeck, Atlas der Kunstmythologie, Tafel 5, 3), ein Beweis für die aufsergewöhnliche Zähigkeit, mit welcher dieser Typus in der Volksphantasie haftete. Ein Rundschild würde überdies zu viel von der Göttin gedeckt haben, und der über dem Giganten zu füllende dreieckige Raum führt von selbst auf die Aegis. Weitere Anhaltspunkte für die Ergänzung der Göttin bieten zwei Ansatzbrüche auf dem rechten Schenkel des von ihr zu Boden geworfenen Giganten. Von diesen kann der gröfsere kaum von etwas anderem herrühren, als von dem linken Fufse der Athena. [1]) Und zwar mufs dieser auf den Schenkel selbst getreten sein, ganz wie auf der selinuntischen Metope Tafel 5 bei Benndorf; denn der Schenkel ist unterhalb des Bruches wiederum bearbeitet. Oberhalb des Fufsansatzes befindet sich ein zweiter, kleinerer, ziemlich kreisrunder Ansatz von $2\frac{1}{2}$ cm Durchmesser. Wir haben angenommen, dafs dieser von der Lanze der Athena herrührt, welche hier in den Schenkel des Giganten drang. Mithin hätte man sich auch die Lanze aus demselben Kalkstein geschnitten zu denken.

Von dem Gegner der Athena *D* haben wir schon gesprochen. Er ist wie die meisten Giganten mit Helm und Lederpanzer ausgestattet und ohne Beinschienen. Im übrigen bleibt nur nachzutragen, dafs seine Rechte nicht etwa, wie man angenommen hat, ein Schwert hielt, denn es fehlt von einem solchen jede Ansatz- oder Befestigungsspur, und dafs seine Linke wahrscheinlich mit dem Schild bewehrt war. Ein solcher, mit der Innenseite nach vorne gekehrt, würde den Raum nicht nur gut ausfüllen, sondern auch am besten die Anstückung der linken Rumpfhälfte erklären.

Lassen sich die Göttergestalten in unserem Giebel überall mit Sicherheit deuten, so bleiben dagegen die Giganten am besten unbenannt. Eine feste, allgemein angenommene Überlieferung hat sich für die paarweise Gegenüberstellung bestimmter Götter mit bestimmten Giganten bekanntlich niemals ausgebildet; welche Gegner im besonderen die megarische Sage den einzelnen Göttern gegenüberstellte, ist uns unbekannt. Die Gigantennamen der attischen Überlieferung aber, wie sie, übrigens ebenfalls in schwankender Auswahl, die Vasenbilder geben, ohne weiteres auf den megarischen Giebel zu übertragen, haben wir offenbar kein Recht.

Blicken wir zum Schlufs auf das Gesamtbild des Giebels zurück und überschlagen wir dabei Gewinn und Verlust, so zeigt sich, dafs von den fünf Kämpferpaaren und den Tieren in den Ecken, also von zwölf Gestalten neun in beträchtlicheren Resten erhalten sind; die drei übrigen liefsen sich wenigstens mit annähernder Wahrscheinlichkeit ergänzen: ein nicht ganz ungünstiges Ergebnis, wenn man vollends bedenkt, dafs das erhaltene in seinem Zusammenhange zumeist durch aneinanderpassende Bruchflächen und strenge rhythmische Entsprechung gesichert ist.

Der vorstehenden Begründung unseres Wiederherstellungsversuches schliessen wir noch einige thatsächliche Angaben über die Steinarbeit und die Bemalung des Giebels an.

Von seinem Steinmaterial haben wir bereits oben gesprochen. Es ist anscheinend derselbe gelblich weifse, weiche, im olympischen Thale selbst brechende tertiäre Süfswasserkalk, aus welchem das Herabild des Heraions und vielleicht auch einige der auf Tafel IV abgebildeten Reliefs gemeifselt sind. Allerdings gab es auch in Megara einen guten Muschelkalk. Vergl. die Stellen bei Fr. Cauer, Parteien und Politiker in Megara und Athen S. 23; Blümner, Technologie III, S. 59. Allein die Beschreibung, welche Pausanias I, 44,6 und K. G. Fiedler (Reisen durch Griechenland I, S. 221) von diesem λίθος κογχίτης machen (»κόγχαι δὲ αἱ θαλάσσιαι διὰ παντὸς ἔνεστίν οἱ« »gröfstenteils aus Steinkernen von zweischaaligen Muscheln«), passen auf unseren Stein nicht und lassen ihn überhaupt für bildhauerische Zwecke wenig geeignet erscheinen. Es ist mir daher auch zweifelhaft, ob die signa Megarica bei Cicero ad Attic. I, 8 wirklich Bildwerke aus megarischem Stein sind.

Das Relief besteht, ebenso wie die Giebelwand, aus fünf Blöcken, ist also zweckmäfsiger geteilt als der athenische Hydragiebel, bei dem eine Fuge gerade durch die Mitte geht. [2]) Im übrigen nimmt der Fugenschnitt keinerlei Rücksicht auf die Composition. Wie die Tafel zeigt, laufen die Fugen nicht nur durch Schenkel und Brust des Giganten, sondern schneiden auch mitten durch Athena und Herakles. Bei dem letzteren trennt die Fuge eine so dünne Scheibe von Leib und Brust ab, dafs diese Teile unfehlbar hätten abkanten müssen, wenn die Blöcke erst nach Fertigstellung der Reliefs aneinander gestofsen worden wären. Es folgt hieraus unzweifelhaft, dafs die Gruppen erst nach Versetzung der Blöcke oben im Giebel, also jedenfalls in Olympia selbst ausgemeifselt wurden. [3]) Auch so noch hat man geglaubt gegen das Abkanten Vorsorge treffen zu müssen, indem man die Fufsleiste an ihrer Unterseite, freilich ziemlich nachlässig unterschnitt. Die seitlichen Stofsflächen hat man mit unregelmäfsig eingekerbten Kreuzschnitten versehen, offenbar damit der Mörtel besser hielt. Befestigt waren die Reliefs im Giebel aufserdem durch hakenförmige Bodenklammern. Zwei ihrer Leeren haben sich noch in der Grundleiste vor dem linken Fufs des Aresgiganten (bei *K*) und in dem rechten Eckstück (*M*) erhalten. Nach ihrer Stelle zu urteilen wurde jeder Block unten von zwei Klammern festgehalten, die gerade da gesessen haben müfsten, wo die Reliefs jetzt am

---

[1]) Malmberg, der diesen Ansatz übersehen hat, stellt den linken Fufs der Athena daher zu weit zurück, obgleich er ihn ganz richtig auf den Schenkel des Giganten setzt.

[2]) Die ursprüngliche Dicke der Steine mufs mindestens 0,28 m betragen haben. Der Mittelblock maafs in der Breite c. 1,18 m, die Seitenblöcke, ihre Gleichheit vorausgesetzt c. 1,04 m; die Eckstücke etwa 1,20 m, falls nicht vielleicht die äufsersten Spitzen besonders angestückt waren.

[3]) So auch Malmberg a. a. O. S. 4.

ſtärkſten beſchädigt ſind. Es ſcheinen alſo in der That dieſe Klammern geweſen zu ſein, welche beim Herausreiſsen der Blöcke deren Zertrümmerung am ſtärkſten veranlaſsten.

Spuren der Werkzeuge, mit denen die Reliefs ausgearbeitet wurden, ſind an der Rückſeite und den verſteckteren Teilen ſo deutlich ſichtbar, daſs man noch die Breite der verſchiedenen Stemmeiſen und Meiſsel meſſen kann. Für den Gebrauch des Zahneiſens finden ſich keine Anzeichen. Dagegen haben ſich an der Vorderſeite noch Spuren des Bohrers erhalten, mit dem die Tiefen bei der erſten Anlage des Reliefs herausgeholt wurden: ſo zwiſchen den gehobenen Knieen des Poſeidon und ſeines Giganten, *C* und *B*, und vor dem rechten Knie des Ares, *K* (letzteres Bohrloch iſt an den Gipsabgüſſen verſchmiert). Eine runde Höhlung im Leib des Seetiers *A* muſs, wenn ſie nicht von einer Stückung herrührt, Reſt einer Fehlbohrung ſein.

Der Stein geſtattete in ſeiner Weichheit ſowohl die bequeme Ausarbeitung feinerer Einzelheiten, wie die Anbringung kräftiger Tiefen, erſchwerte aber ſtarke Unterſchneidungen. Es blieb daher z. B. hinter dem Schildrand des Zeusgiganten *F* eine plumpe Steinmaſſe bis zum Grunde als Stütze ſtehen. Bemerkenswert iſt dabei, daſs dies auf der von der Mitte abgewandten Seite geſchah. Es wurde alſo auch hier vorzugsweiſe für den Überblick von der Giebelmitte her gearbeitet. Stärker ausladende Teile, welche frei herausragen ſollten, wurden angeſtückt. So ſind beim Zeusgegner *G* allein an vier Stellen Einzelheiten eingeſetzt: das kreisrunde Schildzeichen, der Buſch und beide Backenklappen des Helmes. Am Athenagiganten *D* ſcheinen ſogar die ganze linke Hälfte des Oberkörpers ſammt dem Schild und Teilen des Helmes und Buſches beſonders angefügt; wenigſtens erweiſen ſich uns die erhaltenen Teile als unvollſtändig. Zahlreiche weitere Einſätze mögen mit den verlorenen Teilen des Reliefs verſchwunden ſein. Die noch ſichtbaren Stückungen waren, nach der Zurichtung ihrer Leeren, insbeſondere den quadratiſchen Zapfenlöchern an *G*, zu urteilen, ſämmtlich aus Kalkſtein hergeſtellt, nicht etwa aus Bronze wie Andere angenommen haben. Metallene Zuthaten laſſen ſich nirgends nachweiſen und waren höchſt wahrſcheinlich auch nie vorhanden, wenn doch, wie wir ſahen, ſelbſt der Dreizack des Poſeidon und die Lanze der Athena aus Kalkſtein gemeiſselt waren. Natürlich muſsten die Waffen und ähnliche Gegenſtände in Folge deſſen ziemlich derb gearbeitet werden. So iſt denn auch hinter dem aufgerichteten Schwerte des Poſeidongegners *B* ein plumper, bis zum Reliefgrund ſich erſtreckender Steg ſtehen geblieben.

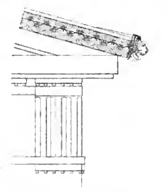
Wurde in unſeren Reliefs alſo die Ausſchmückung mit metallenen Einzelheiten verſchmäht, ſo ſcheint man die Hilfe der Farbe um ſo reichlicher in Anſpruch genommen zu haben. Erhalten waren freilich auch hier wieder ſchon bei der Auffindung nur noch wenige Reſte. Es ſind die folgenden: am Reliefgrund ein helles leuchtendes Blau, und zwar neben den Helmanſätzen und Beinen des Zeus und ſeines Gegners. Eiſenoxydrot an Schild und Helm des Zeusgiganten *G*, am Chiton des Ares, am Haarſchopf des Heraklesgiganten *I*, dem Hinterkopf und Bart des Poſeidon. Wie gewöhnlich überwog alſo in der Ausſtattung der Reliefgeſtalten auf blauem Grunde das Rot. Es war auch vermutlich, neben Schwarz, der Deutlichkeit und Arbeitserſparnis wegen, zur Hervorhebung von feineren Einzelheiten verwandt. So fand ſich Rot auſser an den Lippen auch an den Augen des Poſeidon, die hier wie überall am Giebel in ganz roher Weiſe lediglich als kantig begrenzte mandelförmige Buckel gebildet ſind. Von der Art, in welcher die Belebung der glatten Haarmaſſen durchgeführt war, geben die feinen Rillen auf den Bärten des Zeusgiganten (*G*) und des Poſeidon (*C*) Aufſchluſs. An den Nackenſchöpfen des letzteren und dem des Ares (*K*) ſieht man auch, wie die Fortſetzung dieſer Gliederung gegen den Reliefgrund hin der Schraffirung mit einer dunkleren Farbe überlaſſen blieb. Sie muſste ſogar die Fortführung der Zehenteilung in der Tiefenrichtung des Giebels am rechten Fuſs des Ares beſorgen. Für die Aegis der Athena, welcher die Meduſenfratze mit ausgereckter Zunge nicht gefehlt haben wird, ſowie die Fiſch- und Schlangenleiber in den Ecken iſt die Bemalung in wechſelfarbigen Schuppenreihen jetzt von neuem durch die Athena vom piſiſtratiſchen Tempel, die Triton- und Typhongiebel geſichert. Endlich wird man nach altem Brauch durch Farbe das Apotropaion am Schild des Zeusgegners kräftig hervorgehoben, die glatten Lederpanzer durch Zierſtreifen belebt und von den einheitlich gefärbten ehernen Harniſchen unterſchieden haben. Malerei verdeutlichte gewiſs auch andere, von unten her bei der Kleinheit des Maſsſtabes ſonſt kaum erkennbare Einzelheiten, wie die Inſel des Poſeidon, die Schlange darauf, das Blut der Wunden und dergleichen mehr.

Die durchgängige bunte Färbung all dieſer Teile wird von niemandem in Zweifel gezogen werden. Dagegen iſt die Farbloſigkeit des Nackten mehrfach behauptet und darin ſowohl, wie in dem Hellblau des Grundes eine epochemachende Neuerung unſeres Reliefs geſehen worden. [1] Sicherlich mit Unrecht. Denn hellblauer Grund kommt auch ſchon auf den älteſten der olympiſchen Kalkſteinreliefs vor, z. B. dem Bruchſtück der Kyrene (vergl. S. 21); und auch an den Tuffgiebeln der Akropolis kann ein Farbenüberzug ſchon wegen der löchrigen Beſchaffenheit des Steines nicht gefehlt haben. [2] Was aber die Bemalung des Nackten anbetrifft, ſo wird ſie durch den gleichmäſsigen Erhaltungszuſtand der nackten und der bekleideten Teile gewährleiſtet, eine Thatſache, die bei der auſserordentlichen Weichheit des Geſteins ganz beſonders ins Gewicht fällt. Wir denken uns alſo die Fleiſchteile, wenigſtens der männlichen Geſtalten, ähnlich wie an dem atheniſchen Hydragiebel auch in unſerem Relief mit blaſsroten oder gelblichen Farbtönen überzogen.

[1] P. J. Meier, Mitth. des Arch. Inſt. zu Athen, X, 1885 S. 239 ff.

[2] Lechat (Bull. de corr. hellén. XIV, S. 553 und 556) nimmt gelben Grund an. Wer aber weiſs, wie leicht gerade das locker aufliegende Hellblau verſchwindet, der wird auch dieſe Farbe wenigſtens nicht für ausgeſchloſſen halten.

Eine farbige Darstellung der **Umrahmung des Giebelfeldes**, der bunten Kymablätter am oberen Rande der Tympanonwand, des reichen Terrakottaschmuckes seiner Traufrinne mit den Wasserspeiern, Stirn- und Firstziegeln wird der II. Band auf Tafel 119, 4—6 bringen. Einstweilen verweisen wir auf das charakteristische, aber in den Einzelheiten dem allgemeinen Typus der Schatzhäuser mehr angenäherte Aquarell Paul Graefs in Baumeisters Denkmälern des klassischen Altertums II, Tafel 46, und auf Tafel 37 in Band I dieses Werkes, aus welcher die Ansicht der Sima in unserer



8
Giebelecke vom Megarer-Schatzhaus (1 : 20)

Abbildung 8 wiederholt ist. Eine photographische Ansicht in den Ausgrabungen zu Ol. V, Tafel 29b, links unten.

Die **Sima** zeigt eine Doppelreihe auf- und abwärts gewandter, wechselständiger Palmetten und Blüthen in Dunkelbraun und Braunrot auf fein geschlemmtem gelben Thongrund, der seinerseits den gröberen rötlichen, stark mit Kieseln durchsetzten Thon deckt, aus welchem die Sima fast massiv hergestellt ist. Nur eine 2,5 cm starke, röhrenartige Höhlung zieht sich durch die Sima in der Längsrichtung hindurch (vergl. S. 5 Abb. 5), welche nach R. Borrmanns Vermutung weniger das Brennen befördern, als das Richten und Verankern der Traufrinne vermittelst eines durchgesteckten Stabes erleichtern sollte. Die Zugehörigkeit der Sima ist durch den Fundort in der byzantinischen Westmauer mit Bauteilen des Schatzhauses zusammen und durch den Umstand gesichert, dass auf der Innenseite der steinernen Ortsbalken in der Vorhalle ganz dieselbe Verzierung aufgemalt war (vergl. I, Taf. 36, 38 und S. 52). In Olympia selbst scheint es noch zwei ganz ähnliche Traufrinnen an anderen Schatzhäusern gegeben zu haben (eine von ihnen ist Ausgr. IV, Taf. 29a, Mitte, die andere in den Funden von Ol., Taf. 40a, Mitte, abgebildet; beide werden im II. Tafelbande, Taf. 118,5 und 119,2 wiederholt werden). Von auswärtigen Simen gleicht ihr die von R. Borrmann im 41. Winckelmanns-Programm der Berliner Archäolog. Gesellschaft auf Taf. 2,2 wiedergegebene selinuntische, jedoch nur im Ornament, nicht im Profil (vergl. seine Bemerkungen ebenda, S. 25).

An einem Eckstück der Sima hat sich noch der Ansatz des untenstehend abgebildeten Löwenkopf-





9
Terrakotta-Löwenkopf von der Ecke des Megarer-Schatzhauses (1 : 3)

Wasserspeiers erhalten (ergänzte Ansichten auf unserer Abb. 8, ferner in Bd. I, Taf. 37, und II, Taf. 119,5; eine photographische Aufnahme in Bd. II und den Ausgr. zu Ol. V, Taf. 30, oben rechts). Trotz der fehlenden Schnauze erkennt man noch deutlich den kräftig ausspringenden Nasenwinkel, die energische und verständnisvolle Modellirung der Maske und ihre stilvolle Einfügung in das doppelte Mähnenrund mit den strengen, flammenartig geschwungenen und geriefelten Strähnen, aus denen die kreisrunden, aufrechtstehenden Ohren ebenso charakteristisch herausragen. Alle Elemente finden sich hier schon vorgebildet, aus denen später der Zeustempel seine schönen Wasserspeier entwickelt, sogar die palmettenartige Anordnung der Stirnmähne und die ornamentale Ausgestaltung des Lefzenrandes. Noch näher aber steht den megarischen Wasserspeiern der kolossale Löwenkopf an der Traufrinne aus Himera im Museum zu Palermo (v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst, S. 87). An Farben zeigt die Maske das Gelb des Thones mit braunschwarzen Einzelheiten und braunroter Mähne.

Auf seiner oberen Fläche hat das Eckstück der Sima eine rechteckige Vertiefung von ca. 20 zu 26,5 cm Seitenlänge. Offenbar war sie für ein **Eckakroter** bestimmt. Dergleichen Akroterien aus Terrakotta, z. B. die Reste einer Sphinx (4) und einer Nike (3) bietet unsere Tafel VIII. Leider lässt sich nicht sagen, zu welchem Gebäude jene Stücke gehörten; und ebensowenig lässt es sich entscheiden, ob unser Schatzhaus überhaupt ein Firstakroter aus Terrakotta besass, oder ob, wie ursprünglich am Zeustempel, nicht der eherne (vergoldete?) Schild dessen Stelle vertrat.

Von diesem **Weiheschild** berichtet Pausanias VI, 19, 13 mit folgenden vielbesprochenen Worten: ἀνάκειται δὲ καὶ ἀσπὶς ὑπὲρ τοῦ ἀετοῦ, τοὺς Μεγαρέας ἀπὸ Κορινθίων ἀναθεῖναι τὸν θησαυρὸν λέγουσα. ταύτην Μεγαρεῦσιν ἡγοῦμαι τὴν νίκην Ἀθήνησιν ἄρχοντος γενέσθαι Φόρβαντος, ἄρχοντος

δὲ διὰ τοῦ αὐτοῦ βίου παντός¹) · ἐνιαύσιοι γὰρ οὐκ ἦσάν πω τότε Ἀθηναίοις αἱ ἀρχαί, οὐ μὴν οὐδὲ ὑπὸ Ἠλείων ἀνεγράφοντό πω τηνικαῦτα αἱ ὀλυμπιάδες. λέγονται δὲ καὶ Ἀργεῖοι μετασχεῖν πρὸς τοὺς Κορινθίους Μεγαρεῦσι τοῦ ἔργου. τὸν δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ θησαυρὸν ἔτεσιν ὕστερον²) τῆς μάχης ἐποίησαν οἱ Μεγαρεῖς. τὰ δὲ ἀναθήματα ἐκ παλαιοῦ σφᾶς ἔχειν εἰκός, ἅ γε ὁ Λακεδαιμόνιος Δόντας³) Διποίνου καὶ Σκύλλιδος μαθητὴς ἐποίησε.

Die Weihung des Schatzhauses und seines, wie wir sahen, gleichzeitig gearbeiteten Giebelschmuckes aus der Beute eines Feldzuges der mit den Argivern verbündeten Megarer gegen die Korinther ist also durch die Weihinschrift des Firstschildes sicher gestellt. Dass wir aber über die Zeit jenes Krieges nichts wissen und die chronologischen Vermutungen des Pausanias irrig sind, darüber ist alles einig. Brunn (Gesch. der griech. Künstler I, S. 46) hatte vor der Auffindung unserer Reliefs daher vorgeschlagen, vielmehr die im Schatzhaus aufgestellte Acheloosgruppe des »Dontas« zum Ausgangspunkte für die Ermittelung von Zeit und Schule zu machen, aus welcher das Giebelrelief hervorgegangen sei.⁴) Im Gegensatz hiezu hat Purgold in jener Cedernholzgruppe vielmehr einen Rest von dem ursprünglichen Giebelschmuck des Heraions sehen wollen.⁵)

Aber auch wer ihm hierin nicht folgt, sondern es in der That für wahrscheinlich hält, dass die Weihung der Gruppe die Veranlassung zum Bau des Schatzhauses gegeben haben möge, wird jetzt, nach Auffindung der Giebelreliefs den Versuch für sicherer und aussichtsvoller erachten, ihre kunstgeschichtliche Stellung aus dem Stil des Bildwerks selbst zu ermitteln.

Es ist das Verdienst Kekulés, auf die nahe Verwandtschaft des megarischen Giebels mit den Metopen des selinuntischen Tempels *F* zuerst hingewiesen zu haben.⁶) Eigentümlich ist beiden die kräftige und gedrängte Art der Reliefbehandlung und Raumfüllung, die untersetzte Stämmigkeit der Gestalten und die Vernachlässigung ihrer feineren Durchbildung zu Gunsten heftiger Gewaltsamkeit und derber Deutlichkeit in Bewegung und Ausdruck. Von übereinstimmenden Einzelheiten fallen die ähnlichen Formen der Erz- und Lederpanzer, die gleiche Fältelung der unter ihnen hervorsehenden Chitone, die Aehnlichkeit von Gesichtsausdruck und Bart in den verwundeten Giganten sofort in die Augen. Man vergleiche hiefür den Zeusgegner *G* mit dem sterbenden Kämpen bei Benndorf, Metopen von Selinunt, Taf. 5. Dieselbe Tafel stellt uns auch einen Zug besonders schlagender, weil seltener Übereinstimmung vor Augen: den auf den Schenkel des Unterliegenden aufgesetzten Fuss, welcher die ungestüm vordringende Kampfesleidenschaft so gut malt (siehe die Erläuterungen zu *E* und *D* oben S. 11). Endlich darf hier auch noch an die S. 13 hervorgehobene Ähnlichkeit einer selinuntischen Terrakottasima in Muster und Technik mit der megarischen zurückerinnert werden.

Für die zeitliche Einreihung unserer Giebelgruppen geben uns, in Ermangelung einer sicheren Datirung der selinuntischen Metopen vom Tempel *F*, schon wegen der Gleichheit des Gegenstandes den verhältnismässig besten Anhaltspunkt die Giebelreste vom alten pisistratischen Athenatempel (Studniczka, Mitt. des Arch. Inst. zu Athen XI, 1886, Beilage zu S. 187). Man wird die megarischen Kalksteinreliefs für nicht unbeträchtlich älter halten und ihre Entstehungszeit somit etwa um die Mitte des Jahrhunderts ansetzen dürfen. Sie fiele also in dieselbe Zeit, in welcher Theognis die Wechselfälle Megaras und des eigenen Geschicks in leidenschaftlich lehrhaften Dichtungen besang. Damals wird es gewesen sein, dass ein glücklicher Krieg mit Korinth der Stadt reiche Siegesbeute zuführte.⁷) Aus dieser zehntete sie dem olympischen Zeus und den göttlichen Stadthelfern von Megara mit dem giebelgeschmückten Schatzhaus den Siegesdank.⁸)

Die ersten Nachrichten von dem Funde bei Furtwängler, Archäolog. Zeitung 1878, S. 172 ff. — Treu, Ausgr. zu Ol. IV, S. 14 ff. mit Tafel 18 und 19. — Dörpfeld, ebenda, S. 37 ff. zu Tafel 34. — Über Zusammen-

¹) Phorbas Archon von Athen nach Philochoros 977 (33 Jahre), nach Eusebios 953 (31 Jahre). Gelzer in Fr. Hermanns Lehrbuch der griech. Staatsaltertümer³, S. 777.

²) Clavier: ἔτεσι ὕστερον. So auch Robert, Archäolog. Märchen, S. 3, Anm. Dagegen will Malmberg Записки И. Археолог. Общ. III. S. 219 (S. 5 des Sonderabdrucks) ἔτεσιν ὕστερον schreiben, also 400 Jahre nach Phorbas, was ungefähr auf die Zeit führen würde, in welche man die Reliefs aus stilistischen Gründen setzen muss. Allein es ist doch schwer glaublich, dass Pausanias die erstaunliche Thatsache einer vierhundertjährigen Aufbewahrung der Kriegsbeute berichtet haben sollte, ohne ein Wort über die Seltsamkeit dieses Verfahrens hinzuzufügen. Hebt er doch gleich darauf, und zwar im Gegensatz zu dem vorhergehenden, ausdrücklich hervor, wie die Megarer seiner Ansicht nach die in dem Schatzhause aufgestellte Acheloosgruppe schon von Alters her besessen haben müssten, da sie das Werk eines Schülers des Dipoinos und Skyllis sei.

³) Über Δόντας vergleiche Robert, Archäologische Märchen, S. 111 ff.

⁴) Weiter ausgeführt hat diese Vermutung Ad. Boetticher, Olympia², S. 217 ff. Widersprochen haben mit Recht Michaelis in seiner Anzeige des Boetticher'schen Buches, Literarisches Centralblatt 1883, Sp. 810; Robert, Archäolog. Märchen, S. 114; M. Mayer, Giganten, S. 286, Anm. 46.

⁵) Purgold im Archäolog. Anzeiger 1889, S. 12 ff. Den anderen Giebel des Heraions soll die Atlasgruppe aus dem Schatzhause von Epidamnos gefüllt haben. Allein dies ist, auch von den technischen Bedenken abgesehen, welche das Material nahe legt, schon deswegen nicht recht wahrscheinlich, weil in den vorausgesetzten Giebelgruppen ein näherer Bezug zu den Hauptgottheiten des Tempels fehlt. Dürften doch Heraklesthaten ohnehin kaum einen angemessenen Schmuck für ein Heiligtum bilden, in dem Hera als Hauptgottheit verehrt wurde.

⁶) Archäolog. Zeitung 1883, Sp. 241; Baedeker Griechenland, S. LXXXIII. Die Einwendungen Brunns (Mitth. des Arch. Inst. in Athen VII, 1882, S. 114) scheinen mir hiegegen nichts zu verfangen, da der Wechselverkehr der Mutterstadt und ihrer sicilischen Kolonien eine fortdauernde Gemeinsamkeit der Stilart sehr wohl erklären würde.

⁷) W. Cauer, Parteien und Politiker in Megara und Athen, S. 37.

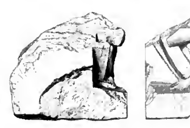
⁸) Man vergleiche die Liste der Siegeshelfer von Selinunt bei Benndorf, Metopen von Selinunt, S. 27.

fetzung und Deutung des Giebelreliefs: Treo, Archäolog. Zeitung 1880, S. 49 ff. und ausführlicher in der Philologifchen Wochenfchrift 1881, n. 13 Sp. 398 ff. — Vergl. ferner: Ad. Boetticher, Olympia[1], S. 208 ff.,[2] S. 214 ff. mit Tafel VI. — Lucy M. Mitchell, a hiftory of Ancient Sculpture, S. 211 ff — Kekulé, Archäolog. Zeitung 1883, S. 241. — Derfelbe, Baedeker Griechenland, S. LXXXIII. — Brunn, Mittheilungen des Archäolog. Inft. in Athen VII, S. 114. — Friederichs-Wolters, Gipsabgüffe der K. Mufeen zu Berlin, S. 136 n. 294, 295. — Fr. Richter, de thefauris Olympiae effoffis, S. 24 ff. — Malmberg, Записки И. Археологическ. Общества III, S. 215 ff. und 274 ff. vergl. den Auszug im Jahrb. d. Arch. Inft. III, S. 167). — Kuhnert, in Rofchers Lexikon der Mythologie I, 2 Sp. 1663. — Maximilian Mayer, Giganten und Titanen 1887, S. 286 ff. — Flafch, in Baumeifters Denkmälern des klaffifchen Altertums II, 1104 U mit Abbildung 1290 auf S. 1083. — Laloux et Monceaux, Reftauration d'Olympie, S. 124 ff. — Bie, Kampfgruppe und Kämpfertypen, S. 72. — A. S. Murray, Handbook of Greek Archaeology S. 199. — Collignon, hiftoire de la sculpture grecque I, S. 236 ff. — Overbeck, Gefch. d. griechifchen Plaftik I[4], S. 121.

Tafel IV, 1. Knieender Gigant aus weifsem Kalkftein. Der Gegner des Zeus im Giebelrelief des Megarerfchatzhaufes, *G* auf Tafel II/III. Vergl. über das Nähere oben S. 10.

Tafel IV, 2. Oberkörper des Pofeidon aus dem Kalkfteingiebel des Megarerfchatzhaufes, *C* auf Tafel II/III. Vergl. oben S. 8.

An die vorftehende Befprechung des Megarergiebels fchliefsen wir die Erläuterung anderweitiger Bruchftücke von Kalkfteinreliefs an, welche, wie fich zeigen wird, fämtliche vermutlich ebenfalls aus den Giebeln von Schatzhäufern ftammen.



10
Bruchftück einer Kampffcene aus dem Giebelrelief des Schatzhaufes von Syrakus (?) (1:5).

Abb. 10. Reliefbruchftück mit den Reften einer Kampffcene aus Kalkftein (Höhe 0,24 m, Breite 0,175 m, Tiefe 0,25 m). Übrig ift nur noch ein nach links vom Befchauer ausfchreitendes rechtes Unterbein, welches von dem rechten Arm einer anderen Geftalt von hinten und oben her — der Oberarm war, wie die Seitenanficht zeigt, ziemlich fteil in die Höhe gerichtet — umklammert wird. Derfelben Figur mufs der Reft einer nach unten gerichteten rechten Hüfte (?) angehören, welche hinter der Wade ihres Gegners fichtbar wird. Jene offenbar nackte und männliche Geftalt ftreckte demnach ihre Beine nach rechts hin vom Befchauer, als wenn fie vom Vorfchreitenden gefchleift würde. Anfcheinend ftammen die Refte alfo von einem Befiegten, der die Kniee feines Gegners flehend umfafste ([illegible] γούνων), etwa wie in der Gruppe der troifchen Feldfchlacht bei Benndorf, Heroon von Gjölbafchi-Tryfa Tafel 11, A 6, Mitte. Aus dem ganzen Gebiete der altertümlichen Kunft weifs ich freilich nichts ähnliches zu vergleichen, als etwa die bekannten Darftellungen der Doloneia, welche doch auch nur dem Sinne, nicht dem Motive nach verwandt find. Nicht zu unferer Gruppe fcheint der bogenförmige, nach unten hin fpitz zulaufende Gegenftand zu gehören, welcher auf dem Bruchftück links fichtbar wird. Es wird das Ende eines Pferdefchweifs fein[1]. Ift dies richtig, fo folgte auf der links anftofsenden Platte ein Reiter. Es wird durch ein folches Anfteigen in der Höhe der Geftalten ferner noch wahrfcheinlicher, was fchon von vorne herein zu vermuten war, dafs unfer Reliefbruchftück einem Giebel angehört, und zwar deffem rechten Flügel.

Unter diefen Umftänden fchien es zuerft nahe zu liegen, auch diefes Fragment dem Megarergiebel zuzufchreiben, zumal es, wie wir bereits oben S. 6 hervorgehoben haben, mit deffen Reften zufammen aus der byzantinifchen Weftmauer hervorgezogen wurde (Inv. IV, n. 1021). Allein fchon feine technifche Zurichtung ift eine andere. Die Anfchlufsfläche links ift glatt, nicht eingekerbt; die Unterfeite ebenfalls, und an der Vorderkante faft unmerklich abgefchrägt. Eine in die untere Fläche eingefchnittene unregelmäfsige Höhlung follte offenbar ein fefteres Haften auf der Mörtelfchicht fichern. Die Grundleifte ift um 2—2,5 cm ftärker, Reliefhebung und Gliedmafsen dagegen beträchtlich kleiner als im Megarergiebel, ja im Verhältnis zu deffen Mittelfiguren fogar kaum halb fo grofs. Es ergiebt dies fchon ein Vergleich unferer Abbildung mit Tafel II—III, welcher derfelbe Mafsftab von 1:5 zu Grunde liegt.[2] Da nun auch der Kalkftein fehr viel dichter, härter und weifser ift, als am Schatzhaufe der Megarer, fo ergiebt fich ganz unzweifelhaft, dafs das Relief einem anderen und zwar kleineren Gebäude angehört haben müffe.

Wenn nun Kleinheit und Steinart, Entftehungszeit und Fundort unferes Bruchftückes wiederum mit grofser Wahrfcheinlichkeit auf den Giebel eines Schatzhaufes

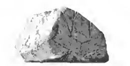
[1]) Der Seitenanficht etwa eines Schildes oder Bogens kann jener Reft nach Form und Stellung nicht angehören; denn er befindet fich rechts vom rechten Fufs und rechten Arm der beiden Kämpfer. Bei einem Bogen von fo ftarkem Relief müfste überdies auch die Sehne plaftifch ausgearbeitet fein.

[2])

	Kampfbruchftück	Megarergiebel
Reliefherhebung	6,5 cm	bis 20,6 cm
Unterbein	12,5 cm	21—26 cm
Unterarm (ohne Hand)	8 cm	10,5—12,3 cm
Fufs	8,3 cm	12,1 cm

Nicht ficher meffen läfst fich die Dicke der Reliefplatte, da das Fragment hinten gebrochen ift.

führen, ſo iſt die Auswahl nicht groſs.[1] Nur fünf Schatzhäuſer haben ſchmalere Stirnſeiten als der Megarer-Theſauros, deſſen Breite 6,80 m beträgt. Es ſind die folgenden: die Schatzhäuſer von Syrakus (I Taf. 31. n. IV), das von Byzanz (I Taf. 32. n. VI), die beiden gelegentlich des Aufbaues von der Exedra des Attikos Herodes niedergeriſſenen (I Taf. 31. n. II und III) und das kleine Schatzhaus von Kyrene (I Taf. 32. n. VIII). Da ſich jedoch dem letzteren ſein Giebelſchmuck mit groſser Wahrſcheinlichkeit zuweiſen läſst (ſiehe unten zu Abb. 18—20 und Taf. IV, 4), das Material der beiden bereits im II. nachchriſtlichen Jahrhundert überbauten Theſauren II und III aber ſchwerlich noch in byzantiniſcher Zeit für den Bau einer Feſtungsmauer zur Verfügung ſtand, ſo bleiben nur die beiden Schatzhäuſer von Syrakus (IV) und Byzanz (VI) übrig. Der geringe Breitenunterſchied beider Gebäude (IV miſst 6,48 m, VI iſt 6,35 m breit) wäre kaum geeignet eine Entſcheidung herbeizuführen; wohl aber die Thatſache, »daſs ſich in der Nähe des Fundamentes [vom Schatzhauſe der Syrakuſer und zum Teil in ſeine Grundmauern verbaut] viele Splitter des blendend weiſsen Süſswaſſerkalkes vorgefunden haben [aus dem auch unſere Kampfſcene gemeiſselt iſt], während ſolche an anderen Stellen nicht beobachtet ſind« (I S. 46). Aus demſelben Grunde hat Dörpfeld a. a. O. dieſem Theſauros auch die auf Tafel 34 des I. Bandes abgebildeten Säulen und Gebälkſtücke aus eben dieſem härteren Kalkſtein zugeſchrieben, darunter auch ein Eckſtück des Giebelrahmens I. Tafel 34, 9, deſſen Winkel auf eine Giebelneigung von 1 : 7 führt. Eine weitere Beſtätigung dieſer Zuteilung ergiebt ſich daraus, daſs auch die mutmaſsliche Aufſchrift des Schatzhauſes der Syrakuſaner in den gleichen Stein eingegraben war, wenn anders das nebenſtehend abgebildete Bruchſtück jener Inſchrift angehört (Abb. 11).[2] Nur ein Umſtand ſcheint zu widerſprechen, der auch Dörpfeld davon zurückgehalten hat, ſeine Wiederherſtellung des Oberbaues als eine endgültige zu betrachten: ſowohl jene Bauteile, wie die Formen unſeres Reliefs ſind zu altertümlich für die Epoche nach der Schlacht von Himera, auf welche die Weihung des Schatzhauſes gewöhnlich zurückgeführt wird. Allein Pauſanias nennt bekanntlich Himera gar nicht. Er würde ſich auch ſchwerlich über den Kampf, aus deſſen Beute die Stiftung ſtammen ſollte, ſo dunkel ausgedrückt haben, wenn die Weihung des Schatzhauſes ſelbſt nach jener berühmten Schlacht überliefert oder gar in der Weihinſchrift erwähnt geweſen wäre. Auch berichten ſeine Worte lediglich die Stiftung einiger im Schatzhauſe enthaltener Weihgeſchenke durch Gelon und die Syrakuſaner.[3] Die Bezeichnung als Καρχηδονίων θησαυρός



11
Bruchſtück von der Aufſchrift des Schatzhauſes von Syrakus (1 : 5)

beweiſt vollends nichts, da ſie offenbar aus einer Zeit ſtammt, in der das Intereſſe an den puniſchen Beuteſtücken die Teilnahme für Gelon und die Stifter des Schatzhauſes überwog. Ich muſs daher die Zugehörigkeit ſowohl jenes Gebälkes wie unſeres Giebelbruchſtückes zu dem Schatzhaus von Syrakus nach der Übereinſtimmung von Steinart, Inſchrift und Maſsen dennoch mindeſtens für wahrſcheinlich halten, und zwar um ſo mehr, als das Giebelfragment, wie ſich zeigen wird, in keinem anderen Schatzhausgiebel unterzubringen iſt. Auch würde eine Kampfſcene ja gerade für den Theſauros der Syrakuſaner ein ſehr paſſender Schmuck ſein.

Allerdings iſt auf dem Bruchſtück nur ſehr wenig übrig, ſo daſs ein Urteil über deſſen Zeit vermeſſen erſcheinen könnte; allein das Verhältnis des groſsen und plumpen Fuſses, an dem nur der groſse Zeh plaſtiſch angedeutet iſt, zu den zierlichen Knöcheln und Waden iſt in ſeiner Verwandtſchaft mit dem Megarergiebel ein ſo charakteriſtiſches Merkmal, daſs man das Bruchſtück kaum in die Zeit nach 480 wird herabrücken dürfen. Die Technik iſt ebenfalls noch dieſelbe, wie am Megarergiebel, nur dem härteren Steine entſprechend etwas ſauberer und ſchärfer. Von Farbreſten hat ſich nur Lichtblau am Hintergrunde erhalten.

Kurz erwähnt Ausgr. zu Ol. V, S. 16 und Friederichs-Wolters, Verzeichnis der Gipsabgüſſe zu Berlin n. 300.

Tafel IV, 3 und **Abb. 12.** Vorderteil eines Pferdes aus Kalkſtein, in drei Stücken aus den Wänden eines byzantiniſchen Gemaches vor der Nordoſtecke der Palaſtra hervorgezogen. Vergleiche die allgemeine Fundkarte (Inv. V, n. 1337; Tagebuch vom 23. Oktober 1879). Höhe 0,47 cm, Breite 0,30 cm, Dicke 0,255 cm, wovon 0,12 cm auf die Ausladung des Reliefs, 0,135 cm auf die Hintergrundplatte kommen, deren Rückſeite erhalten iſt.

Verſucht man das Pferd zu ergänzen und rechnet nach Maſsgabe verwandter Vaſenbilder auf die Beine

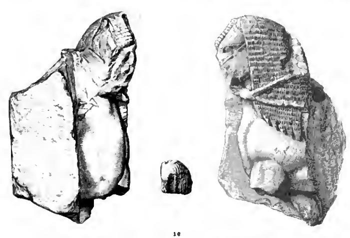
---

[1] Nicht in Betracht kommt dabei das kleine Gebäude hinter der Exedra des Attikos Herodes (I Taf. 31, 1), welches Robert neuerdings (Mitt. des athen. Inſt. 1893 S. 37 ff.) für das Tempelchen der Eileithyia und des Soſipolis erklärt hat, denn deſſen Vorhalle war von Holz (Dörpfeld I S. 44 b), und natürlich ebenſowenig das ſchon zu Pauſanias Zeit halb zerſtörte Heiligtum der Aphrodite (Pauſ. VI, 20, 6).

[2] Vergl. die Beſprechung der Inſchrift im V. Bande dieſes Werkes. Allerdings iſt die Bearbeitung des Grundes recht nachläſſig ausgeführt und auch die Eingrabung der Buchſtaben anſcheinend eine ziemlich flüchtige. Aber es handelt ſich vermutlich auch nicht um eine monumentale Bauinſchrift, ſo wenig wie bei der Anteninſchrift des Sekyonier-Theſauros, ſondern lediglich um eine praktiſchen Zwecken dienende Bezeichnung des Schatzhauſes ſelbſt, oder doch eines zu dieſem gehörigen Bauteiles oder Weihgeſchenkes.

[3] Pauſ. VI, 19, 7: ἑξῆς δὲ τῷ Σικυωνίων ἐστὶν ὁ Καρχηδονίων θησαυρός, Ποθαίου τέχνη καὶ Ἀντιφίλου τε καὶ Μεγακλέους· ἀναθήματα δὲ ἐν αὐτῷ Ζεὺς μεγέθει μέγας καὶ θώρακες λινοῖ τρεῖς ἀριθμόν, Γέλωνος δὲ ἀνάθημα καὶ Συρακουσίων Φοίνικας ἢ τριήρεσιν ἢ καὶ πεζῇ μάχῃ κρατησάντων.

etwa $^1/_8$ des Maſses vom Scheitel bis unter die Bruſt, ſo erhält man eine Höhe von etwa 64 cm und unter Hinzurechnung einer Fuſsleiſte von 6 cm mindeſtens 70 cm. Dieſes Maſs muſs ſich noch um einiges für den Kopf des Reiters erhöht haben, deſſen Vorhandenſein ſich mit Sicherheit einerſeits aus der ſteilen Richtung des oberen Zügels und andererſeits aus dem Umſtande ergiebt, daſs die Bearbeitung des Hintergrundes das Vorhandenſein eines zweiten Pferdes, mithin die Zugehörigkeit zu einem Geſpanne ausſchlieſst.[1]) unſchwer erraten. Aus einem Frieſe kann er nicht ſtammen; denn ein Gebäude aus jener Zeit, umfangreich genug um einen Fries von dieſer Gröſse aufzunehmen, fehlt in Olympia. Auch der Reiter muſs alſo einem Giebelrelief angehört haben. Daſs er in dieſem die Mitte füllte, iſt aus äuſseren und inneren Gründen wenig wahrſcheinlich. Schon die ungewöhnlichere Linkswendung führt vielmehr darauf, ihm einen zweiten Reiter im Gegenſinne gegenüber zu ſtellen und in beiden die bekannten typiſchen Nebenfiguren eines Zweikampfes



10
Pferdevorderteil aus dem Giebelrelief des Schatzhauſes von Epidamnos und Mähnenbruchſtück (?) unbekannter Herkunft (1 : 5).

Sieht aber einmal der Reiter feſt, ſo läſst ſich der Inhalt der Compoſition, zu der er gehört haben muſs, zu ſehen, wie ſie namentlich auf korinthiſchen Vaſen ſo gewöhnlich ſind. Auf dieſe werden wir durch den Stil des Pferdes, insbeſondere die Form ſeiner Mähne ohnehin verwieſen.[2]) Verſucht man die Mitte des Giebels nach dieſem Schema zu ergänzen, um daraus annähernd die räumlichen Verhältniſſe des Schatzhauſes zu berechnen,

[1]) Vergl. die Seitenanſicht auf Abbildung 12. Keine rechte Erklärung weiſs ich für die Verdoppelung der Zügelriemen zu geben. Bloſse Nachläſſigkeit, wie bisweilen auf flüchtigeren Vaſenbildern und Reliefs (Conze, Attiſche Grabreliefs Taf. 9, 1 = Coll. Barracco Taf. 23) iſt hier ausgeſchloſſen; auf dem ſorgfältig gearbeiteten xanthiſchen Leichenzug (Brunn-Bruckmann's Denkmäler n. 102, rechts oben) iſt der anſcheinende untere Zügelriemen wohl vielmehr ein Peitſchenſtiel, da die Fortſetzung zum Pferdemaule hin auf dem Reliefgrunde fehlt (vergl. für die Form des Peitſchenſtiels den Pferdeknecht darunter; ſo deutet auch ſchon Prachov in dem ruſſiſchen Text zu ſeinen Monumenta Xanthiaca S. 38). Vielleicht iſt nach einem brieflichen Vorſchlag G. Körtes die doppelte Angabe des Zügels nur eine Folge des altertümlich deutlichen Beſtrebens, den Gang des Riemens möglichſt zu veranſchaulichen. Dann müſste die Linke, ganz wie beim xanthiſchen Reiter, weiter oben am Halſe, die Rechte tiefer unten am Widerriſt gelegen haben. Ich bemerke noch ausdrücklich, daſs es nicht wohl möglich iſt, den unteren Zügelriemen an unſerem Kalkſteinpferde für den Reſt eines Lanzenſchaftes oder Peitſchenſtieles zu nehmen.

[2]) Ich führe als bekannteſte Beiſpiele nur die Koromilásvaſe (Annali dell' Inſt. 1862, B = Wiener Vorlegeblätter Ser. III, Taf. 1, 3 = Wiliſch, Altkorinthiſche Thoninduſtrie Taf. 5, 49 = Brunn, griech. Kunſtgeſch. I, S. 153) und das Berliner Gefäſs mit dem Zweikampf des Achilleus und Memnon an (Mon. dell' Inſt. II, Taf. 38 = Overbeck, Gallerie heroiſcher Bildwerke Taf. 22, 1). Weiteres findet ſich geſammelt bei Luckenbach in Fleckeiſens Jahrbüchern, Supplementband XI, S. 536 ff.; ſiehe auch P. J. Meier im Rheiniſchen Museum N. F. XXXVII, S. 348, III und Bie, Kampfgruppen und Kämpfertypen S. 53. — Für die Mähnenform vergleiche man auſser den angeführten Beiſpielen beſonders die korinthiſchen Pinakes bei Collignon in den Monuments Grecs publiés par l'association pour l'encouragement des études grecques II, n. 11—13 S. 27 und 28, ſowie die Antiken Denkmäler des Arch. Inſt. I, Taf. 7, 21 und 8, 5.

fo fieht man, dafs diefe fehr beträchtliche gewefen fein müffen. Die ganze Gruppe braucht in der Höhe mindeftens 0,90—1 m Platz. Hieraus aber folgt, dafs das betreffende Schatzhaus noch gröfser war, als der Megarerthefauros, deffen lichte Giebelhöhe nur 0,744 beträgt, ja überhaupt zu den allergröfsten Schatzhäufern gehört haben mufs.

Von gröfseren Thefauren aber find in Olympia nur die von Gela, von Epidamnos und Metapont und von Sekyon vorhanden. Von diefen fcheidet wiederum der Geloer-Thefauros fchon wegen der Art feiner Terrakottaverkleidung aus, und das Schatzhaus der Sekyonier, weil es überhaupt keinen plaftifchen Giebelfchmuck befafs (I S. 42). Für die beiden übrig bleibenden Schatzhäufer von Epidamnos und Metapont berechnet Dörpfeld die lichten Giebelmafse auf 8,70 zu 1,10 m und 8,80 zu 1,10 bis 1,20 m. Sie waren alfo von annähernd gleicher Gröfse. Zu Gunften von Epidamnos aber fällt die den korinthifchen Vafen fo völlig entfprechende Behandlung der Mähne ins Gewicht, welche fich bei dem Weihgefchenke einer, wenn auch nur mittelbaren Kolonie von Korinth jedenfalls beffer erklären würde, als an dem Schatzhaufe von Metapont. An die korinthifchen Vafen erinnert auch die Mufterung der Mähne in wechfelfarbigen Streifen. Sie waren bei dem Kalkfteinpferd in Blau und Rot gemalt, wie felbft noch bei dem fogenannten Perferreiter der Akropolis (Studniczka, Jahrb. d. Inft. VI S. 243); nur dafs an dem olympifchen Bruchftück beide Farben bei der Auffindung bereits in- und übereinander gefloffen waren. Der Stirnfchopf war blau, der Körper des Roffes, nach einigen Reften unter dem Bauche zu fchliefsen, vielleicht gelb; einzelne Spuren von rot mögen auch hier von den Mähnen oder dem ebenfalls rot bemalten Zaumwerk übergefloffen fein. Der Reliefgrund ift hellblau.

Abgebildet Ausgrabungen V, Tafel 25 b, S. 16 (Treu). Erwähnt bei Friederichs-Wolters S. 139 n. 296; Boetticher, Olympia² S. 244; Studniczka, Kyrene S. 34.

Wir laffen hier des verwandten Gegenftandes wegen folgen:

Abb. 12, Nebenzeichnung, das Mähnenbruchftück (?) eines nach links gewandten Pferdes. Kalkftein. Höhe 7,5 cm, Breite 6,5 cm, Dicke 6 cm. Hinten Bruch, oben links Schnittfläche. Das Fragment war in die Mauern desfelben byzantinifchen Gemaches verbaut, aus deffen Wänden das eben befprochene Kalkfteinpferd hervorgezogen wurde (Inv. V, n. 1343, Tageb. vom 24. Oktober 1879). Wenn nun auch die Anordnung der Mähnen übereingeftimmt zu haben fcheint, fo ift die Arbeit der Strähnen doch verfchieden, fo dafs die Zugehörigkeit zum Giebel des Schatzhaufes von Epidamnos fchon aus diefem Grunde zweifelhaft bleibt.

Erwähnt bei Friederichs-Wolters, Berliner Gipsabgüffe, S. 139 n. 297.

Abb. 13. Hinterteil eines Maultiers, aus Kalkftein. Gefunden unter den Steinen, welche aus den fpäten Trümmerbauten hinter der Südofthalle ftammen. Inv. V, n. 1542; Tageb. vom 2. April 1880. Höhe 0,15 m, Breite 0,27 m, Durchmeffer 0,30 m. Ringsum und hinten Bruch. Farbfpuren: rot am Phallos und blaugrün zwifchen den Beinen, wohin es vom Grunde aus übergefloffen fein könnte.

Auf ein Maultier, nicht auf ein Pferd weift die ithyphallifche Bildung des Tieres mit Beftimmtheit hin, und damit weiter auf eine bakchifche Darftellung. Vermutlich ritt Dionyfos felbft, ein Silen oder eine Mänade, vielleicht auch Hephäftos, falls deffen Rückführung dargeftellt gewefen fein follte, auf dem Tiere. Auf einen Reiter führt auch die Richtung der Brüche.

Verfucht man, das Fragment demgemäfs zu ergänzen, fo erhält man ein Mafs, das wenig hinter dem Reiter



13
Hinterteil eines Maultiers aus dem Giebelrelief des Schatzhaufes von Metapont (?). Kalkftein (1 : 5).

vom Epidamnier-Thefauros zurückbleibt, ja diesen vielleicht noch übertroffen hat, alfo eine Höhe von mindeftens 70 bis 75 cm erreichte. Auch die Tiefe des Reliefsblocks war beim Maultier noch bedeutender; denn die gröfste Stärke der Hintergrundplatte ift hier bei 20 cm noch nicht erreicht, während fie dort nur 13 cm betrug (vergl. zu Taf. IV, 3).

Alles dies, fowie die Überlegung, dafs das Maultier doch fchwerlich die Mitte des Giebels eingenommen haben werde, weift auf ein noch gröfseres oder doch mindeftens ebenfo grofses Schatzhaus hin, wie das von Epidamnos. Ein solches war in Olympia nur noch in dem Thesauros der Metapontiner vorhanden, für deffen Giebel Dörpfeld eine Breite von etwa 8,80 m bei einer Höhe von 1,10 bis 1,20 berechnet. Denn der Thefauros von Gela hat, ebenfo wie das, übrigens viel jüngere Schatzhaus von Sekyon, keine Giebelreliefs befeffen. Eine Darftellung bakchifchen Inhalts würde aber zu einem Weihgefchenk gerade diefer Stadt fehr gut paffen, welche die Ähre im Münzwappen führte,[1] in deren Gebiete der Weinftock in folcher Stärke gedieh, dafs fie das Heiligtum ihrer Hera mit Säulen aus Rebenholz fchmücken konnte (Plinius n. h. XIV, 9), und deren Getreidefegen fo grofs war, dafs fie fich getrieben fühlte, dem Gotte in Delphi ein χρυσοῦν θέρος zu weihen (Strabo VI, 264). Vielleicht ift daher auch die ungewöhnlich grofse Zahl filberner Gefäfse nicht zufällig, welche in diefem Schatzhaufe aufbewahrt wurden (allein 132 Schalen, Athenaeus XI, p. 479 F. Preller, Polemonis Periegetae Fragm. XXII). Als ein verwandtes Werk aber wäre der Satyrtanz, Mitt. des Inft. zu Athen XI, 1886, Tafel 2, zu vergleichen, in welchem Studniczka (ebenda

[1] Daneben vereinzelt auch das Haupt des Dionyfos: Catalogue of greek coins in the Britifh Mufeum, Italy S. 250 n. 92. 93.

S. 79) ein Stück vom Giebel des älteren Dionysostempels am Südabhang der Akropolis erkannt hat.

Um ihrer Beziehung zu bakchischen Darstellungen willen wird man vielleicht auch die folgenden Bruchstücke dem metapontinischen Giebelrelief zuweisen dürfen.



14
Hände mit Doppelflöten, Kalkstein (1 : 5).

Abb. 14. Hände mit Doppelflöten, Kalkstein. Höhe 0,12 m, Breite 0,17 m. Nur vorne noch Reste der Bearbeitung. Fundort unbekannt.



15
Stirn und Schulter eines Silens (?), Kalkstein (1 : 5).

Abb. 15. Stirnhaar und Schulter eines liegenden Silens (?). Gefunden vor der Ostfront des Zeustempels (Tageb. v. 21. November und 31. Dezember 1878; Inv. IV, n. 1049). Höhe 11 cm, Breite 15 cm, Tiefe 22—24 cm. Ringsum Bruch; nur an der Unterseite ist der Ansatz der 5,5 cm dicken, nach vorne um 1 cm abfallenden Fußleiste erhalten. Farbspuren: Blau am Scheitel und Stirnhaar, Rot im Innern der Spitzohren und auf der Schulter. Der Kalkstein scheint von festerer Beschaffenheit als der olympische.

Die Deutung gebe ich mit allem Vorbehalt. Doch weiß ich aus dem Reif und den Einkerbungen über und neben ihm nichts annehmbareres herauszuerkennen, als Hauptschmuck, Spitzohren und Stirnhaare eines am Boden liegenden Silens, dessen Kopf auf seine linke Schulter herabgesunken wäre. Vielleicht nahm er in dieser Lage eine der Ecken des Giebels ein. —

Die nachstehenden Bruchstücke lassen wir hier lediglich folgen, weil sie in diesem Zusammenhang am passendsten aufzuzählen sind.

Abb. 16. Schlangenhals, aus Kalkstein. Länge 11,2 cm, Dicke 3—4 cm. Gefunden wurde das Bruchstück nach Abschluß der deutschen Ausgrabungen am 12. März 1885 gelegentlich einer Ausräumung des Thesauros der Sekyonier. Die Zugehörigkeit zu einem Relief wird durch die Vernachlässigung der Rückseite und den hier erhaltenen Ansatzbruch gewährleistet. Aus dem Giebel des Schatzhauses kann das Relief aber nicht etwa stammen, da dieses überhaupt keinen Giebelschmuck besaß (vergl. I, S. 42). Auch wird es nicht etwa einem anderen in diesem Thesauros aufgestellten Bildwerke angehören; denn das Schatzhaus selbst stammt, wie aus den Darlegungen Dörpfeld's a. a. O. hervorgeht, aus nachparthenonischer Zeit, und ein Bildwerk aus Kalkstein wird man nicht so sorgfältig aufgehoben haben, wie die



16
Schlangenhals, Reliefbruchstück aus Kalkstein (1 : 5).

myronischen *[illegible]*. Nun zeigt der Schlangenhals auf den Hautfalten der Unterseite allerdings eine fast naturalistische Behandlung, muß aber dennoch schon wegen der Steinart, den rautenförmigen Furchenkreuzungen auf dem Rücken und den glatten mandelförmigen Augenbuckeln noch der altertümlichen Kunst angehören.



17
Bruchstück vom Rücken eines Löwen (?), Kalkstein (1 : 5).

Abb. 17. Rückenstück eines Löwen (?), Kalkstein. Höhe 4 cm, Breite 9,5 cm, Tiefe 8,5 cm. Auf einen Löwen scheint insbesondere die neben dem Ansatz des Hinterschenkels erhaltene Schweifquaste hinzuweisen. Daß auch dies Bruchstück von einem Relief stamme, läßt der Umstand vermuten, daß die zwischen den Kreuzschraffirungen entstehenden kleinen Rautenfelder nur an der Vorderseite durch feinere eingegrabene Wellenlinien belebt sind. Der Fundort, westlich vom Metroon (Inv. der griech. Ephorie n. 26 vom 17. Januar 1885), weist auf die Thesaurenterrasse.

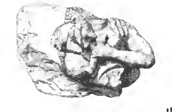
Abb. 18—20 und Tafel IV, 4. Bruchstücke des Giebelreliefs vom Schatzhause der Kyrenäer, aus Kalkstein.

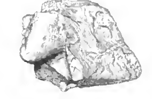
Abb. 18. Kyrene mit dem Löwen; Rumpf mit einem Stück der Reliefplatte, die hinten sowie ringsum gebrochen ist und nur links einen Rest der senkrechten Schnittfläche zeigt (Höhe 0,23 m, Breite 0,28 m, Dicke 0,26 m). Gefunden unter den Steinen, welche aus den byzantinischen Trümmerhütten östlich von der Südosthalle stammen (Inv. VI, n. 1714, Tageb. vom 31. Dezember 1880).

Die Deutung auf die von Apollon geliebte thessalische Nymphe Kyrene, die Mutter des Aristaios und die älteste Schutzgöttin des gleichnamigen Stadtgebietes, ist von Franz Studniczka gefunden und in seinem Buche über Kyrene (Leipzig 1890) mit dem Hinweis auf zwei

kyrenäische Bildwerke des Britischen Museums begründet worden, welche diese Nymphe einen Löwen würgend darstellen.[1] Diese Denkmäler stammen allerdings erst aus römischer Zeit. Aber bereits Pindar hatte, wie Studniczka ausführt, nach einer Ehoie Hesiods in der IX. pythischen Ode die εὐώλενος Κυράνα als die löwenwürgende Jungfrau besungen, τὰν ὁ χαιτάεις ἀνεμοσφαράγων ἐκ Παλίου κόλπων ποτὲ Λατοΐδας ἅρπασεν ...... Κίχε νιν λέοντί ποτ' εὐρυφαρέτρας ὀβρίμῳ μούναν παλαίοισαν ἄτερ ἐγχέων ἑκάεργος Ἀπόλλων. Dass dieser Ringkampf nur eine spätere Umdeutung des Löwenattributes sei, welches Kyrene ursprünglich als einer alten Naturgöttin zukomme, die zugleich Herrin der Tierwelt ist, hat Studniczka weiter durch den Hinweis auf die ältesten Darstellungen der πότνια θηρῶν erwiesen (man vergleiche

Wie jene selinuntische Gorgone, so war auch Kyrene in der Vorderansicht dargestellt. Ihr Haupt aber muss sie ein wenig zur rechten Schulter zurückgewandt haben; denn ihre Seitenlocken liegen links vor, rechts hinter der Schulter. Die starke Ausbiegung der im Verhältnis zu dem breiten Halse auffallend eng zusammengeschnürten Körpermitte nach der linken Hüfte hin deutet auf heftige Bewegung. Diese aber kann sich nicht, wie Studniczka, Kyrene S. 29, wollte, im altertümlichen Knielaufschema nach links vom Beschauer vollzogen haben, und zwar schon deswegen nicht, weil sonst der gehobene rechte Schenkel sich mit dem Löwenleib kreuzen müsste (vergl. hierfür und für das Folgende die Ergänzungsskizze auf Abb. 20). Kyrene kann überhaupt schwerlich nach links (vom Beschauer) gekniet





18
Rumpf der Kyrene aus dem Giebel des Schatzhauses der Kyrenäer (1:5).

insbesondere die theräische Vasenscherbe bei Studniczka, Kyrene, S. 162 = Archäolog. Zeitung 1854, Taf. 61). Auch auf unserem Bruchstück scheint mir die Kleinheit des Löwen einer solchen Deutung günstiger, als der Annahme eines eigentlichen Ringkampfes, für welchen die Griffe ebenfalls wenig geeignet wären: Kyrene packt den Löwen mit der Linken an den Vordertatzen, während die Rechte seinen Unterleib ähnlich umfasst haben wird, wie die Gorgone auf der selinuntischen Metope das Flügelpferd hält. Sie trägt den Löwen vielmehr, als dass sie mit ihm ringt, oder ihn würgt, wie es die dargestellte Sage allerdings eigentlich erforderte. Vielleicht ist dies eine Nachwirkung der alten Kultbilder, in denen man Kyrene mit ihren Löwenabzeichen dargestellt zu sehen gewohnt war.[2]

haben oder geschritten sein. Denn der Überschlag ihres Gewandes und der mittlere Saumstreif, von dessen Begrenzung sich unter dem Rande des Überschlages noch ein Rest erhalten zu haben scheint, würden dann nicht, wie sie doch müssen, vor der Mitte des Körpers herabhängen. Dass der Bogenrand des Überschlages vielmehr nach rechts vom Beschauer, also nach der linken Hüfte der Nymphe hin ausweicht und sich hebt, scheint mir vielmehr darauf hinzuweisen, dass ihre Beine sich ebenfalls nach derselben Seite hin bewegten. In den hier sichtbaren, stark unterhöhlten Ansatzbruch (vergl. die Seitenansicht auf Abb. 18) lässt sich auch sehr wohl ein mit wenig gebogenem Knie vortretender linker Schenkel, nicht aber die Glutäen einer nach der entgegengesetzten Seite hin gewandten Gestalt hinein ergänzen, wenn anders diese in ihrer Körpermitte nicht völlig verrenkt aussehen soll. Die scharfe Rück-

[1] Studniczka, Kyrene S. 30 f. Fig. 22—23; in Roschers Lex. d. Mythol. Sp. 1726.

[2] Auch bei Herakles pflegt der Löwe nur dann so klein gebildet zu sein, wenn er lediglich die Rolle eines Attributes spielt, wie in den phönikisch-griechischen Heraklesstatuetten bei Perrot und Chipiez III, S 577 Figur 389 und 390, niemals aber im Ringkampf, dessen Schemata zuletzt Furtwängler in Roscher's Lexikon der Mythologie, I, 2, Sp. 2195 ff. zusammengestellt hat. Aus dieser Aufzählung ergiebt sich auch, dass Herakles, wenn er den Löwen, wie so häufig, mit der einen Hand an der Tatze gepackt hat, ihn dann mit der anderen auf irgend eine Weise unschädlich macht, entweder, indem er mit der Waffe zustösst, oder die Schnauze des Tieres packt, oder endlich am häufigsten, indem er es am Halse würgt. Ein Würgen ist offenbar auch auf den Nikosthenesvasen, Wiener Vorlegeblätter 1890/91, Taf. 2, 2a, gemeint, wenn hier auch der Unterarm aus Nachlässigkeit des Malers ein wenig tiefer auf das Schulterblatt des Tieres herabgerutscht ist. Bei der Kyrene aber scheint recht eigentlich eine Geberde des Tragens beabsichtigt. Auch sind die im Albertinum zu Dresden unternommenen Versuche, die nach Studniczka's Annahme im Ringkampfschema nach links knieend zu ergänzen, an der Kleinheit des Löwen und an den erhaltenen Resten des Oberkörpers gescheitert. Vergleiche die folgenden Ausführungen.

wärtsbeugung des Oberkörpers aber, welche in unserer Ergänzung beim ersten Blick auffällig erscheint, kehrt auf zahlreichen Vasenbildern verschiedenster Stilarten, wenn auch meist in gemilderter Form, bei den rückblickend davoneilenden Gestalten wieder.[1]) Sehr häufig erscheint hier diejenige Schulter gesenkt, welcher der zurückblickende Kopf sich zuwendet. Auf den mutmaßlichen Sinn dieser Fluchtbewegung der Kyrene werden wir bei dem Versuch, ihre ursprüngliche Stelle im Giebel zu ermitteln, noch zurückzukommen haben. Hier tragen wir nur noch das Wenige nach, was wir von der ursprünglichen farbigen Ausstattung ihrer Gestalt wissen oder erschließen können.

Von dem senkrechten Mittelstreif der unteren Gewandhälfte, auf welchen der Ansatz einer Furche unter dem Überschlag hinzuweisen scheint, haben wir schon gesprochen. Für diesen selbst ist ein breiter farbiger Saum durch eine eingegrabene bogenförmige Parallellinie gesichert. Ganz der Farbe überlassen blieb der Abschluß der Ärmelöffnungen an den Schultern. Erhalten ist aber lediglich das Rot des Chitons und zwar an den geschützteren Stellen des Gewandes unter der Achsel. Rot, etwa mit schwarzer Zeichnung, werden auch die Haare der Nymphe und die Mähne des Löwen gewesen sein. Für die nackten Teile beider wird man lichtgelbe Farbe vorauszusetzen haben. Am Grunde waren bei der Auffindung noch sichere Reste von Hellblau zu sehen.

Die Zugehörigkeit zum Schatzhause der Kyrenäer folgt aus dem Gegenstand. Zu diesem kleinsten aller olympischen Thesauren passen auch die kleinen, ziemlich beträchtlich hinter den Gestalten vom Megarergiebel zurückbleibenden Abmessungen des Rumpfes. Der im Vergleich mit dem olympischen etwas härtere und weißere Kalkstein des Bruchstücks soll sich noch jetzt in Kyrene finden.[2]) Aus ihm war anscheinend auch der ganze Oberbau des Schatzhauses aufgeführt.

Demselben Giebel gehört vermutlich auch das folgende Stück an:



19

Hahn aus dem Giebel des Schatzhauses der Kyrenäer (1 : 5).

Abb. 19, Tafel IV, 4. Rumpf eines Hahnes in Relief (Höhe 0,155 m, Breite 0,375 m, Dicke 0,23 m) Der noch daranhaftende Rest der Hintergrundplatte ist ringsum und an der Rückseite gebrochen, so daß sich ihre Stärke nicht mehr messen läßt. Die Reliefierhebung beträgt 0,14 m, also nur 4 cm mehr als bei der Kyrene. Der Kalkstein scheint, trotz leichter Verschiedenheiten, derselbe. Entdeckt wurde der Hahnenrumpf unter den Steinen der Trümmermauern im Nordwesten vom Prytaneion (Tagebuch vom 1. Juni 1880; Inv. V, n. 1607), also sehr weit von dem hinter der Südosthalle gelegenen Fundorte der Kyrene und dem Unterbau des Schatzhauses. Trotz dieser beträchtlichen Entfernung der Fundstelle und der übrigen leichten Verschiedenheiten hat Studniczka, S 36, die Zugehörigkeit zum Kyrenäergiebel mit Recht auf Grund der schlagenden Übereinstimmung in der Bildung des Hahnes mit den Vögeln auf den Vasen von Kyrene behauptet.[3]) Die Ähnlichkeit zeigt sich, im Gegensatz z. B. zu dem anderen Kalksteinhahn auf unserer Tafel IV, 7 und Abb. 21 oder dem xanthischen Hühnerfries in Brunn-Bruckmann's Denkmälern der griechischen und römischen Skulptur n. 103, besonders in der auffallend langgestreckten, rechteckigen Gestalt des Rumpfes, der schematischen Scheidung der einzelnen Gefiederteile und deren hölzern steifer Sonderbildung: den wie aus übereinandergeschobenen Schindeln geschnitzten Schwung- und Schwanzfedern, der seltsamen Federmähne auf dem Rücken, den dünnen Halsfedern. Abweichend von dem Vasenhahn ist nur die Behandlung der Gegend über dem Flügelansatz. Aber die schuppenförmigen Deckfedern werden ursprünglich gewiss auch hier auf die eigentümliche lederartige Hülle aufgemalt gewesen sein, in welcher der Flügelarm jetzt zu stecken scheint. Sie kehrt übrigens mit demselben schematischen Randsaum auch sonst bei den Vögeln der Arkesilasschale und anderen kyrenäischen Gefäßen wieder. Auch als Begrenzung der Löwenmähne findet sich jener nahtähnliche Doppelrand sowohl auf den Vasen wie bei dem Löwen, den Kyrene in ihren Armen hält.

Wie das Gewand der Nymphe, so war auch der Hahn ursprünglich rot bemalt. Reste der Farbe haben sich noch an den Schwungfedern erhalten.

Für die Einordnung der Bruchstücke in den Giebel des Kyrenäerschatzhauses bietet uns die Berechnung seiner lichten Maaße einen ersten Anhalt, welche Dörpfeld bei Studniczka Kyrene, S. 32, angestellt hat, und zwar auf Grund der bekannten Breite von Fundament (5,78 m) und Oberstufe (4,85 m). Er veranschlagt Breite und Höhe des Giebels im Lichten auf 4,50 bezw. 0,60 m. Beide Maaße wird man für äußerste halten dürfen, wenn man bedenkt, daß der Megarergiebel bei einer Oberstufenbreite von 6,50 m nur 5,70 bezw. 0,744 mißt und daß bei den olympischen Schatzhäusern sogar Giebelneigungen von 1 : 10 vorkommen.

Versucht man nun die Kyrene auf Grund der oben angestellten Erwägungen in mäßiger, rechtshin gerichteter Schrittstellung zu ergänzen (vergl. S. 20), wie dies

[1]) Zum Beispiel: Gerhard, Auserwählte Vasenbilder I, 2 17, 36, 41, 43, 54 u. s. w.

[2]) Karl von Zittel, Über den geologischen Bau der Libyschen Wüste (München 1880), S. 41, angeführt bei Studniczka, Kyrene, S. 38.

[3]) Studniczka, Kyrene, S. 36 Figur 28 = Puchstein, Arch. Zeitung 1881, Tafel 10, 2. Weitere Beispiele bei Studniczka a. a. O. Anm. 17.

in unserer Skizze, Abbildung 20 geschehen ist, so erhält man für sie eine Höhe von etwa 40—50 cm und mit der Bodenleiste, deren Dicke man mit Rücksicht auf das starke Relief des Hahnes nicht unter 5 cm wird veranschlagen dürfen, von etwa 55 cm. Kyrene muss also ganz in der Nähe des höchstens 60 cm hohen Giebelscheitels gestanden haben, und zwar, wie sich sicher sagen lässt, rechts von diesem. Dies folgt erstens aus der rohen Stützmasse, welche der Bildhauer hinter dem linken Arm der Kyrene hat stehen lassen und die hier ebensowenig wie im Megarergiebel der Stützblock hinter dem Schilde des Zeusgiganten, der Giebelmitte zugewandt gewesen sein kann (vergl. die Seitenansicht auf Abb. 18). Es folgt zweitens aus der leichten Rückwendung des Kopfes zur rechten Schulter hin, welche der Gestalt von dieser Seite her den günstigeren Anblick sichert.

Mehr menschliche Gestalten als diese zwei, oder höchstens drei scheint der Giebel überhaupt nicht enthalten zu haben. Denn wenn man nun auch den Hahnenrumpf nach Maßgabe des Vorhandenen und der kyrenäischen Vasenbilder ergänzt, so erhält man unter Einrechnung einer etwa 5 cm starken Fußleiste schon für den Rücken des Hahnes eine Höhe von ca. 27 cm. Die Scheitelhöhe der bogenförmigen Schwanzfedern aber muss, wenn diese dem mächtigen Rumpf einigermaßen entsprechen sollen, mindestens 42, wahrscheinlich aber bei 45 cm oder noch höher gelegen haben. Dann aber wird es völlig unmöglich, dem Hahne und der Kyrene, wie Studniczka dies wollte, die Plätze in der linken Giebelecke anzuweisen. Schon der Hahn allein muss vielmehr, wie unsere Skizze dies darthut, mit seinem Schweif bis an die Mittelgruppe herangereicht und bei



20
Übersicht des Kyrenäergiebels (1 : 30)

Aus dieser Aufstellung der Kyrene rechts von der Giebelmitte versuchen wir eine annähernde Vorstellung von der dargestellten Handlung zu gewinnen. Wie wir sahen, war die Nymphe in lebhafter Bewegung nach rechts hin begriffen und wandte das Haupt leicht zur rechten Schulter zurück. Diese Bewegung lässt sich nach dem Zusammenhang der Sage wohl am passendsten als Flucht vor der Liebesverfolgung des Apollon deuten.[1] Trifft diese Voraussetzung zu, so muss der Gott zur Linken des Beschauers, entweder in der Mitte des Giebels, oder weiter links auf dem der Kyrene entsprechenden Platze gestanden haben. Welche von diesen beiden Annahmen die richtige ist, ob also Apollon allein, oder das Liebespaar zusammen die Giebelmitte einnahm, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Auf unserer Abbildung 20 ist der zweiten Annahme der Vorzug gegeben worden, weil sonst die Mittelplatte zu schmal zu werden drohte, um auch nur für eine einzige, nach rechts ausschreitende Gestalt noch Platz zu bieten. Es ist hier also vorausgesetzt worden, dass der Schnittrand zur Linken der Kyrene der Mittelfuge des Giebels angehöre, und dass also Apollon links, Kyrene rechts von dieser Mittellinie einzuordnen seien.

der Kleinheit des Giebels dessen Flügel fast allein gefüllt haben. Vermutlich ist dann noch ihm gegenüber in der Ecke ein zweiter Vogel zu ergänzen, wahrscheinlich eine Henne, wie im xanthischen Friese und dem verwandten olympischen Giebelbruchstück (Taf. IV, 5 = Abb. 21 a), weil eine solche die sonst auffällige Hinwendung des Hahnes zur Ecke am einfachsten erklären würde. Selbstverständlich wird diesem Vogelpaar ein zweites in der rechten Hälfte des Giebels entsprochen haben.

In den vorstehenden Ausführungen musste naturgemäß mancherlei unsicher bleiben, insbesondere in Bezug auf die Gestaltung der Mittelgruppe. Dennoch haben wir von einer bildlichen Darstellung des Kyrenäergiebels nicht ganz absehen zu dürfen geglaubt, weil sich nur durch eine solche die beiden Thatsachen anschaulich begründen ließen, welche wir für genügend gesichert halten, dass nämlich die Mitte nur von zwei, höchstens drei menschlichen Gestalten eingenommen wurde, und dass der ganze übrige Giebel im wesentlichen von zwei Vogelpaaren gefüllt war.

So unerwartet diese Zusammenstellung nun auch sein mag, so wird doch niemand aus ihrer Seltsamkeit oder den Missverhältnissen der Größe zwischen den Göttern und den Vögeln einen Gegengrund gegen die Zusammengehörigkeit beider herleiten wollen. Die menschlichen Gestalten erscheinen hier vielmehr, wie auf den Tierfriesen der Vasen, als spätere Eindringlinge in ursprünglich allein mit Tierbildern geschmückte Giebel. Ein Beispiel bietet das schon von Studniczka verglichene, mit Löwen und Hähnen gefüllte Giebeldreieck in Hirschfeld's paphlagonischen Felsgräbern, Tafel 2. Noch bis

[1] Das Schema der Liebesverfolgung wird anscheinend allerdings erst auf den rotfigurigen Vasen zum stehenden Ausdruck des erotischen Verkehrs zwischen Göttern und Sterblichen. Dass es aber bereits viel früher erfunden wurde, zeigen die bekannten hochaltertümlichen Münzen von Lete (Gardner, Types of greek coins, Taf. III, 1, 2), auf welchen ein pferdefüßiger Satyr einer fliehend nach ihm umblickenden Nymphe nachstellt.

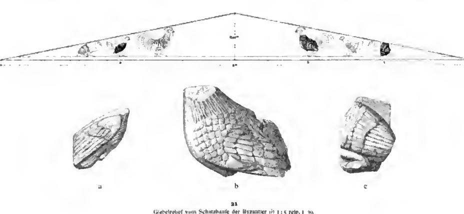
in die attifchen Tuffgiebel hinein fpürt man die Nachwirkung derartiger Tiergruppen an den gewaltigen Schlangenleibern und dem Riefenkrebs, auf welchen fich Studniczka ebenfalls mit Recht als Seitenftück zu der unverhältnismäfsigen Gröfse des kyrenäifchen Hahnes berufen hat. Wie zäh fich Tiere namentlich als Eckfüllungen halten, zeigen aufser dem Gigantenkampf des Megarer-Schatzhaufes vor allem der nachftehend befprochene Schatzhausgiebel, deffen Flügel mit Hähnen, Hühnern und Waffervögeln vorgefchritteneren Stiles gefüllt waren.

Jenem jüngeren Giebel und dem megarifchen Relief gegenüber tragen die kyrenäifchen Bruchftücke deutliche Merkmale eines höheren Altertums an fich, was ganz der Thatfache entfpricht, dafs fie einem der älteften, wenn nicht dem älteften olympifchen Schatzhaufe entftammen (Dörpfeld I, S. 49). Dafs fie trotzdem aber nicht über den Anfang des VI. Jahrhunderts hinaus gerückt werden dürfen, zeigt ein Vergleich der Kyrene mit den beträchtlich fchwereren, derberen und roheren Formen der felinuntifchen Metopen. Die Stiftung des Schatzhaufes wird alfo wohl etwa in die Regierung Battos »des Glücklichen« fallen, jene Zeit, in welcher auf den Ruf der Pythia Anfiedler aus ganz Griechenland in Kyrene zufammenftrömten und das Hellenentum hier zu glänzender Macht- und Reichtumsfülle brachten. [1]

Dafs der Giebelfchmuck in Kyrene felbft gemeifselt und fertig nach Olympia verfchifft wurde, fcheint fich aus der Steinart zu ergeben. Mit diefer Annahme ftimmt, dafs, auf den erhaltenen Bruchftücken wenigftens, Schneidungen der Geftalten durch Plattenfugen vermieden find.

Die römifche Zeit, welche das Schatzhaus dem Kaiferkult weihte (Pauf. VI, 19, 10: κεῖνται δὲ βασιλεῖς ἐν αὐτῷ Ῥωμαίων) und neu verputzte (Dörpfeld I, S. 48), verfchonte doch das alte Giebelrelief. Beweis dafür ift, dafs feine Refte noch in byzantinifcher Zeit zur Verbauung bereit ftanden.

Die früheren Befprechungen der Bruchftücke fiehe bei Studniczka, Kyrene S. 28 ff. Unter den Anzeigen des Buches erwähnen Studniczkas auf die Giebelbruchftücke bezügliche Combination zuftimmend: Maafs in den Göttingifchen gelehrten Anzeigen 1890 n. 9, S. 341 ff. und Maximilian Mayer, D. Litt. Zeitung 1890, Sp. 1581. Siehe neuerdings auch Studniczka in Rofchers Lexikon der Mythologie Sp. 1724 f.



21
Giebelrelief vom Schatzhaufe der Byzantier (?) 1:5 refp. 1:30.

Tafel IV, 5—7 und **Abb. 21.** Drei Bruchftücke von Vögeln, Refte eines Giebelreliefs in Kalkftein.

Tafel IV, 5 (Abb. 21c). Hinterteil eines kauernden Schwimmvogels. Gefunden im Nordweften des Zeustempels zwifchen Weft-Altis und Weft-Terraffenmauer (Inv. Vn. 1514, Tagebuch vom 12.—18. März 1880). Höhe 16, Breite 10, Dicke 15 cm. Ausladung 4,5; die urfprüngliche Plattenftärke nicht mehr beftimmbar, da hinten Bruch; gegenwärtig beträgt fie nur 2,5 cm. Dagegen hat fich links der Schnittrand der Fuge, oben der des auffteigenden Kymas erhalten, fo dafs hierdurch die Zugehörigkeit zu einem Giebelrelief feft fteht. Auf dem oberen Schnittrand haben fich noch Refte eines roten Kittes (wie bei den Marmorziegeln des Zeustempels) erhalten. Sonft keinerlei Farbfpuren.

Die Form des Hinterteiles und die von den beiden folgenden Stücken abweichende Anordnung der Federn

[1] Studniczka, Kyrene, S. 39, fchwankte zwifchen der Zeit Arkefilas II (554—544) oder Battos II (574—554). Ich möchte mich, nach dem oben gefagten, für die letztere entfcheiden. So jetzt auch Studniczka in Rofchers Lexikon der Mythologie, f. v.

in drei hintereinander stehenden Reihen läfst an einen Waffervogel denken. Ein Stelzfüfsler kann es jedoch wegen der kurzen untergeklappten Beine nicht gewesen sein; eher eine Gans oder ein Schwan.

Tafel IV, 6 (Abb. 21a). Rumpfstück einer Henne, gefunden nach dem Abschlufs der deutschen Ausgrabungen am 17. Februar 1885 in einem der Nordgemächer der Palästra (Inventar der griechischen Ephorie 1885 n. 29, Höhe 13, Breite 11, Dicke 6 cm). Die Reliefplatte ist abgespellt. Von der technischen Zurichtung ist an dem Bruchstücke nur ein Rest des senkrechten Fugenschnittes erhalten, welcher uns zugleich die richtige Stellung des Rumpfes giebt.

Dafs eine Henne dargestellt war, zeigt ein Vergleich mit dem xanthischen Hühnerfries (Brunn-Bruckmann, Denkm. n. 103). Nur hängen an unserem Bruchstück die Flügel weniger tief herab, und das Gefieder ist plastisch reicher gegliedert durch rauten- und schuppenförmige Federn an Bauch und Flügelarm, der durch einen Doppelrand gegen die Schwungfedern abgegrenzt ist. Von den Schwungfedern ist die oberste Lage durch feine Schraffirungen belebt. Für die übrigen Reihen scheint schwarze Farbe, von der bei der Auffindung noch Reste vorhanden waren, diese Zeichnung fortgeführt zu haben.

Tafel IV, 7 (Abb. 21 bei b). Rumpf eines Hahnes; aus den späten Ziegelmauern im Nordosten des Prytaneions hervorgezogen (Tageb. vom 10. Mai 1880; Inv. V n. 1591). Höhe 19, Breite 24, Dicke 7,5 cm. Die Hintergrundplatte ist abgespellt, wie es scheint noch mit einem Teil der Reliefenhebung, da der Ansatz des rechten Beines fehlt. Die Gliederung der Flügel- und Halsfedern ist plastisch durchgeführt, nur Brust und Bauch sind glatt gelassen. Vielleicht war die Zeichnung hier in schwarzer Farbe auf rotem Grunde weiter geführt, wie auch beim Huhn. Vom Rot haben sich Reste an und unter dem Flügel erhalten.

Die Zusammengehörigkeit der vorstehenden drei Bruchstücke ergiebt sich aus der Gleichheit des vermutlich olympischen Kalksteins, der Gröfsenverhältnisse und vor allem der Übereinstimmung in der flachen Erhebung, welche sich sonst unter den Kalksteinreliefs in Olympia nicht nachweisen läfst (eine Ausnahme macht nur das noch flachere Ornament Abb. 22). Demgegenüber kommen geringere Unterschiede in der plastischen Durchführung des Gefieders kaum in Betracht. Sieht man doch z. B., wie der Rücken des kauernden Schwimmvogels nur wegen der Nähe des darüber liegenden Geisons glatt blieb. Dies sowohl wie die Führung des Fugenschnittes mitten durch die Vogelleiber hindurch weist auf eine Ausmeifselung des Reliefs im Giebelrahmen selbst hin. Dasselbe Bruchstück sichert durch den Winkel seiner Schnittränder die ungewöhnlich flachen Verhältnisse des Giebels. Seine Höhe und Breite verhalten sich wie 1:10 (gegen 1:7,6 beim Megarergiebel). Damit ist eine Anordnung der Fragmente nahe gelegt, wie sie Abbildung 21 bietet [1]). Trifft diese Einordnung im allgemeinen das richtige, so füllten auch hier, wie im Kyrenegiebel die Vögel allein die Flügel des Giebelfeldes. Was die Mittelgruppe darstellte, läfst sich nicht mehr erraten. Vielleicht ist aber wenigstens eine ungefähre Veranschlagung des Raumes möglich, den sie eingenommen hat, falls es nämlich gelingt, das Schatzhaus ausfindig zu machen, zu welchem der Giebel gehört.

Dies Unternehmen ist nicht ganz aussichtslos, wie sich aus folgender Zusammenstellung ergiebt.

Von den zwölf Schatzhäusern, deren Grundmauern sich in Olympia noch ganz oder teilweise erhalten haben, scheiden zwei als bereits in römischer Zeit zerstört aus: die Thesauren II und III. Von den etwaigen Giebelreliefs dieser Bauten dürfen wir in den zwei bis drei Jahrhunderte später entstandenen byzantinischen Trümmermauern natürlich keine Reste mehr vorzufinden erwarten.

Die Schatzhäuser von Gela und Sikyon entbehrten des plastischen Giebelschmuckes ganz (vergl. Bd. I, S. 42 r., S. 55 l. und Taf. 41).

Bereits zugewiesen wurden Reste von Giebelreliefs folgenden Thesauren: von Megara (Taf. II bis III), Syrakus (Abb. 10), Epidamnos (Taf. IV, 3 und Abb. 12), Metapont (Abb. 13—15) und Kyrene (Abb. 18—20, Taf. IV, 4).

Es kommen mithin für die Unterbringung unseres Vogelreliefs nur noch drei Schatzhäuser in Frage: das von Selinus, von Sybaris und von Byzanz.

Von diesen scheidet wiederum das der Selinuntier aus, da die erhaltenen Tympanonblöcke (Olympia I, Taf. 33, 4) zeigen, dafs der Thesauros wahrscheinlich gar keine Giebelreliefs befafs, und auch eine steilere Giebelneigung aufwies (1:7,3 statt 1:10).

Das Schatzhaus von Sybaris aber gehört seiner Höhenlage wegen neben dem von Kyrene zu den ältesten Thesauren Olympias (vergl. hierüber die Ausführungen im II. Textbande). Zu diesem hohen Alter pafst der vorgeschrittene Stil der Vogelleiber nicht. Dies lehrt ein Vergleich mit dem kyrenäischen Hahne Tafel IV, 4 und den rotfigurigen attischen Vasen der älteren Stilarten. Wie diese wird der olympische Vogelgiebel in die letzten Jahrzehnte des VI. Jahrhunderts gehören.

So scheint denn zur Unterbringung des Vogelreliefs nur noch der Giebel des Schatzhauses von Byzanz übrig zu bleiben. Die Weihung müfste dann in die Zeit vor der Eroberung von Byzanz durch Otanes (513 v. Chr.) fallen.

Gehen diese Vermutungen nicht fehl, so läfst sich die lichte Breite des Giebels aus den erhaltenen Grundmauern des Schatzhauses auf höchstens 6 m veranschlagen, seine Höhe auf 0,60. Von jenen 6 m nahmen die Vogelleiber in beiden Flügeln über 4 m ein. Für die Mittelgruppe können mithin kaum 1,80 m übrig geblieben sein. Dafs sie aus menschlichen Gestalten bestand, werden wir bei dem vorgeschrittenen Stil der Vögel wohl annehmen dürfen, der schon an sich einen Rück-

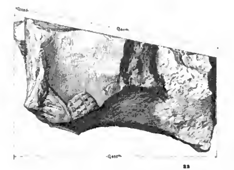
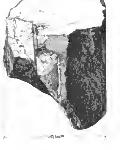
[1]) Die Schwimmvögel in den Ecken sind dort zu Schwänen ergänzt worden, weil sich ein Entenhals unter der Giebelschräge weniger bequem unterbringen liefs und für einen gesenkten Kopf (wie Wiener Vorlegeblätter 1890—91, Taf. 3) die Richtung des Rumpfes zu steil schien.

fall in die Periode der ausfchliefslich mit Tieren gefüllten Giebel wenig wahrfcheinlich macht. Möglich ift, dafs der Kyrenegiebel auf die Compofition einen Einflufs geübt.

Die Bruchftücke find kurz erwähnt in den Ausgr. V, S. 16 und bei Friederichs-Wolters n. 298—299.

Abb. 22. Bruchftück eines Giebelreliefs mit Ornamentreft. Kalkftein. Höhe 0,23; Breite 0,41 (an der oberen Schräge gemeffen 0,445); Dicke 0,225—0,24 m. Unten lediglich Bruch. Dagegen ift die ziemlich nachläffig behandelte Rückfeite und die forgfältig geglättete obere Fläche des Blockes erhalten; die letztere fogar noch mit den Spuren eines roten Anftrichs oder Kittes. Rechts der Reft einer Anfchlufsfläche mit ἀναθύρωσις; links ein halb ausgebrochenes, von obenher eingreifendes Dübelloch, welches fich nach unten hin etwas verengert (obere Breite 28, untere 25 mm). Der daneben fichtbare Teil der Stofsfuge bildet mit der oberen Begrenzungslinie einen fpitzen, die Anfchlufsfläche rechts einen ftumpfen Winkel. Das Bruchftück gehörte alfo einem Giebel an. Seine Breite und Höhe werden fich ungefähr wie 1:9 verhalten haben. Auffallend erfcheint die bedeutende Stärke des Kalkfteinblockes im Verhältnis zu dem fehr flachen nur 5—10 mm hohen Relief. Ringsum ift der Hintergrund unregelmäfsig ausgetieft. Vom Ornament felbft hat fich nur ein pinienzapfenförmiges Glied ganz erhalten, welches mit fchuppenartig geordneten Vierecken verziert ift. Zur Linken glaubt man den gefchwungenen Doppelrand eines Blattes oder dergleichen zu fehen. Möglicherweife entfprach ihm rechts ein zweites Blatt; wenigftens legt der fymmetrifche Verlauf des Bruchrandes diefe Annahme nahe. Das ergäbe dann die Form des Volutenkelches (v. Sybel, Kritik des ägypt. Ornaments Taf. III, wo unter Volutenkelch D felbft der Doppelrand wiederkehrt. Vergleiche auch das Bronzeblech bei Furtwängler Ol. IV, Taf. 39 n. 695). Freilich find diefer Annahme die unregelmäfsig geformten Bruchanfätze nicht günftig, welche auf jenem »Blatte« zu fehen find. Für fie weifs ich keine Erklärung. Die auf der Zeichnung fichtbaren Einkerbungen daneben können auch von fpäteren Befchädigungen herrühren. Läfst fich mithin eine auch nur einigermafsen fichere Ergänzung des Bruchftückes nicht geben, fo wird man doch für wahrfcheinlich halten dürfen, dafs es einem **Pflanzenornament** angehört hat.[1] Urfprünglich hob fich die Verzierung rot von blauem Felde ab, wie fichere Refte am Grunde und dem »Pinienzapfen« lehren.

Hervorgezogen wurde das Bruchftück aus den fpäten Ziegelmauern an der Nordoftecke des römifchen Prytaneion-Umbaues. (Tageb. v. 13. April 1880, Inv. V, n. 1556). Es ift dies eine Gegend, wo auch fonft vielfach von der Schatzhäufer-Terraffe herftammende Trümmer verbaut waren, z. B. der kyrenäifche Hahn (Taf. IV, 4) und der flachere Hahnenrumpf, welchen wir dem Thefauros der Byzantier zugefchrieben haben (Taf. IV, 7). Es liegt daher nahe, auch bei unferem Bruchftück an den Giebelfchmuck eines Schatzhaufes zu denken. Vielleicht ift es alfo kein blofs zufälliges Zufammentreffen, dafs von den Schatzhäufern gerade noch eines übrig ift, dem wir bisher noch keinerlei Giebelrefte zuweifen konnten: das Schatzhaus von **Sybaris**. Zu diefem würde auch das offenbar hochaltertümliche Relief, wenigftens der Zeit nach, gut paffen. Weitere Beftätigungen diefer Annahmen fehlen freilich. Der Giebel diefes Schatzhaufes dürfte nach Dörpfeld's

22
Ornamentreft aus dem Giebel des Schatzhaufes von Sybaris (?) 1:5.

[1] Ich geftehe, lange an das **Silphion** gedacht zu haben, und zwar um fo mehr, als Kyrene aufser Selinus die einzige unter den thefaurenweihenden Städten ift, welche ihr Schatzhaus durch das Abzeichen einer Pflanze kenntlich machen konnte. Allein da die erhaltenen Teile fich dem ornamentalen Schema der Silphionftaude, wie wir fie von den Münz- und Vafenbildern her kennen, doch nicht recht einfügen wollen; da das Löwenweib fich ferner kaum anders als mit Studniczka auf Kyrene wird deuten laffen, und da es endlich auch durch die Unterfchiede in Reliefferhebung und technifcher Zurichtung ausgefchloffen ift, dafs beide Bruchftücke zu ein und demfelben Giebel gehört haben könnten, fo wird man in dem fraglichen Ornamentreft doch wohl die Darftellung einer anderen Pflanze fehen müffen.

Berechnung eine Breite von ungefähr 6,70, eine Höhe von rund 0,75 m gehabt haben. Welchen Platz innerhalb ſeines rechten Flügels unſer Bruchſtück etwa einnahm, vermögen wir nicht mehr zu ſagen. Nur daſs es dem äuſserſten rechten Eckblock nicht angehören könne, iſt ſicher. —

Ich reihe den olympiſcheo Kalkſteinreliefs ooch das von Furtwängler in Band IV, Tafel 9 unter n. 89 abgebildete und S. 27 beſprochene kleine **Köpfchen** aus **Mergelkalk** an, welches ebenfalls von der Schatzhäuſer-Terraſſe ſtammt, und ſchlieſse dieſe Überſicht mit einem Rundwerk aus Kalkſtein:



23
Waſſerſpeiender Löwe aus Kalkſtein, Unteranſicht 1 : 10

Tafel V, 1—2 (und **Abb. 23**). **Liegender Löwe** aus gelbgrauweiſsem, hartem Kalkſtein. Lang 0,785 m; breit und hoch 0,23 m. Das, Kopf und Mittelleib umfaſſende Hauptſtück wurde 1,75 m nordöſtlich von dem äuſseren Grundmauerring des Philippeions und zwar in der Höhe der Oberkante des erhaltenen Fundamentes ausgegraben, mithin noch innerhalb des antiken Bodens. Vergleiche die allgemeine Fundkarte (Tageb. vom 16. Februar 1878; Inv. III, n. 790). Da nun das kleinere Hioterteilfragment ebenſalls hier in der Nähe gefunden worden iſt, nämlich vor der Südweſtecke des Heraions (Tageb. vom 10. März 1880; Inv. V, n. 1512), ſo hat es einige Wahrſcheinlichkeit, daſs der Löwe auch urſprünglich in dieſer Gegend aufgeſtellt war. Möglicherweiſe diente er als Waſſerſpeier an einer ſehr tiefliegenden, alſo ſehr alten Rohrleitung, welche hier von der Nordweſtecke des Heraions her in ſüdlicher Richtung am Philippeion vorbeizieht und ſchon in antiker Zeit auſser Gebrauch geſetzt worden war. Jedenfalls iſt eine ähnliche Verwendung des Löwen durch die röhrenförmige Höhlung geſichert, welche von ſeiner linken Flanke her zwiſchen den Vorderbeinen in den Rachen geführt iſt (man vergleiche beſonders die Unteranſicht Abb. 23). Wie er im übrigen angebracht und wie ſeine Umgebung geſtaltet war, läſst ſich nicht mehr ſagen. Nur darauf wollen wir noch aufmerkſam machen, daſs ſein Auflager leicht gewölbt geweſen ſein muſs und daſs er kaum ohne Bedachung dageſtanden haben kann. Denn die Oberfläche hat ſich vortrefflich erhalten, ſtellenweis ſogar auch der Farbenüberzug. Man unterſcheidet das Braunrot am Bauch, dem Glied, den Ohren und am Umriſs der Iris, ſowie das leuchtende Rot des inneren Maules zwiſchen den Zähnen. Auch an den Schuppen der Mähne hat ſich noch hier und da etwas Braunrot erhalten. Dennoch wird man ſich jene wohl in wechſelnden Reihen bunt bemalt und durch einen plaſtiſch vorgeritzten ſarbigen Doppelrand vom Körper getrennt zu denken haben. Die hochaltertümliche Mähnenbehandlung in Schuppenform iſt um ſo ſeltſamer, als die Schuppen hier wunderlicher Weiſe gegen den Kopf hin gerichtet ſind und nicht umgekehrt, wie dies ein olympiſches Erzblech zeigt (Bd. IV Taf. 39 n. 695). Ganz vereinzelt ſteht ſie nicht. Man vergleiche die Gravirung des Haares am Hinterkopf des früher im Palazzo Sciarra befindlichen Bronzeepheben (Röm. Mitteilungen 1887 Tafel 5) und die Schuppen der Aegis, welche Studniczka in der Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική 1887 Sp. 136 mit Recht als Beweis dafür anführt, daſs eine derartige Behandlung des Tierfelles in älterer Zeit noch viel verbreiteter geweſen ſein müſſe. Mit dieſem altertümlichen Zuge ſtimmen auch die ſchematiſchen Parallelfalten an Augen und Maul und die magere Arbeit der Flanken überein. Der Löwe macht in jeder Beziehung einen noch altertümlicheren Eindruck als der kerkyräiſche vom Grabmal des Menekrates (Overbeck, Plaſtik I⁴ S. 178, Fig. 32; Collignon, histoire de la sculpture I S. 220, Fig 104). Er dürfte demnach etwa dem Anfang des VI. Jahrhunderts angehören.

Das früher gefundene Vorderteil iſt abgebildet in den Ausgr. zu Ol. III Taf. 21 b; vergl. S. 16 (Tr.) und Archäolog. Zeitung 1878 S. 35 (Tr.); Friederichs-Wolters, Gipsabgüſſe des Berliner Muſeums S. 139 n. 306; Studniczka, Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική 1887 Sp. 136 Anm. 2.

B. Altertümliche Bildwerke aus Marmor.

Tafel V, 4—5 (und **Abb. 24**). **Kleines weibliches Standbild** aus graubläulichem, lakonischem Marmor[1]. Höhe 0,48 m (urſprünglich etwa 50 cm); Breite (in den Schultern) 0,113 m; Dicke (unten) 0,08 m. Die Augenſterne ſind trichterförmig ausgebohrt, um mit einem ſarbigen Stoff ausgefüllt zu werden. Auf dem Haupte trägt das Weib einen Kalathos, deſſen Aufſicht Abb. 26 giebt, ebenſo wie die Geſtalt des ſchief nach hinten geneigten Anſatzbruches auf ſeiner oberen Fläche. Von dieſem wird weiter unten noch die Rede ſein. Unter dem Kalathos fällt das Haar in einer breiten Maſſe auf den Rücken und in je zwei Hängelocken nach vorn über die Schultern herab. Nur die Schneckenlöckchen über der Stirn ſind

[1] Lepsius, griech. Marmorſtudien S. 131 n. 396, zum Löwen Tafel V, 3: Grauer körniger Marmor, ähnlich dem von der Baſis des Lakedaimonier-Zeus, deren Marmor von dem Verfaſſer als genau übereinſtimmend mit einem feiner Handſtücke vom Anſtehenden aus den antiken Brüchen von Vresthena geſchildert wird.

plattifch eingehender behandelt, ebenfo wie die abftehenden, feltfam peltaförmigen Ohren [1]. Im übrigen blieb die Einzelgliederung des Haares dem Pinfel überlaffen. Ebenfo die Mufterung des enganfchliefsenden Peplos, deffen glatte Walzengeftalt wir uns wohl hauptfächlich mit querlaufenden Zierftreifen belebt zu denken haben, wie bei der Nikandreftatue und deren Verwandten [2]. In flachem Relief ausgedrückt find lediglich die fenkrechten Säume des hinten herabhängenden Mantels und deffen Zipfelquaften, welche das Weib in beiden Händen hält.



24
Becken aus lakonischem Marmor, Wiederherstellungsversuch 1 : 10.

Diese Quäftchen und Säume habe ich früher (Archäologifche Zeitung 1880 S. 49), einem zuerft von Purgold ausgefprochenen Gedanken folgend, für Schlangen genommen und das Weib demgemäfs für eine Eumenide erklärt, unter Vergleichung der bekannten argivifchen Reliefs (Milchhöfer, Mitt. d. Arch. Inft. zu Athen IV, Taf. 9 . Rofcher's Lexikon der Mythologie I, 1 Sp. 1330). Diese Deutung hat den Beifall von Wolters, Flafch und J. Vogel gefunden (fiehe die Litteraturangabe am Schluffe). Bekämpft hat fie Furtwängler (fiehe ebenda); und die Auffindung des von Cheramyes der Hera von Samos geweihten weiblichen Standbildes im Louvre, noch mehr aber das Weib vor der Deichfel des cyprifchen Kalkfteinwagens in Wien, Archäolog. Anzeiger 1891 S. 171 n. 5, haben ihm m. E. Recht gegeben. Bei der letzteren find die Zipfel des Mantels, die fie mit beiden Händen hält, ganz ähnlich geftaltet wie hier [3]. In Betracht kommt auch, dafs nur die Quafte unter der



25
Zipfelquaften und Gewandfäume in den Händen der weiblichen Stützfigur Taf. V, 4—5 und Abb. 24 (1 : 5).

rechten Hand allenfalls einem Schlangenkopf gleicht, der rechteckige Zipfel auf der linken Seite dagegen einem folchen völlig unähnlich ift (vergl. Abb. 25).

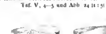
Ferner find die vorausgefetzten Schlangenleiber nur vorne fcharf begrenzt, verlaufen dagegen nach hinten faft unmerklich in das Gewand, welches fich um die Rückfeite des Weibes herumzieht. Dies erhellt befonders deutlich aus dem in Abb. 27 wiedergegebenen Bruchftück einer genauen Wiederholung unferer Figur. Nach oben hin werden wir uns die Säume durch die Farbe etwa fo fortgefetzt zu denken haben, wie an dem Weihgefchenk des Cheramyes, d. h. an der Mittellinie der Arme entlang und über die Schultern weggeführt.

Wenn ich alfo Furtwängler auch in Bezug auf das Motiv der Geftalt Recht geben mufs, fo vermag ich doch feiner Deutung auf Hera nicht beizuftimmen, und zwar weil die Geftalt nachweislich als **Teil eines Gerätes** gedient hat. Es ergiebt fich dies:

1. aus dem Anfatzbruch auf dem Scheitel des Kalathos (vergl. befonders die Oberanficht auf Abb. 26).



26
Aufficht des Kalathos nebft Anfatzbruch von der weiblichen Stützfigur Taf. V, 4—5 und Abb. 24 (1 : 5)





27
Bruchftück einer weiblichen Stützfigur aus lakonifchem Marmor (1 : 5).

[1] Ähnlich am Köpfchen von Meligù, Mitt. d. athen. Inft. VII Tafel 6.

[2] Furtwängler, Archäolog. Zeitung 1882 Sp. 322. Vergleiche für die Mufterung des Gewandes auch die kretifche Statue bei Loewy in den Rendiconti della R. Accademia dei Lincei VII, 1 S. 600 und 602, die Spiegelftütze bei Michon, Monum. Grecs Taf. 11 Mitte, und das von Studniczka veröffentlichte Thonrelief aus der Sammlung Santangelo Mitt. des Röm. Inft. VI. 1891, S. 253, die Klitias- und Sophilosvafe fowie verwandte Gefäfsbilder.

[3] Sie wird von R. v. Schneider, deffen Freundlichkeit ich dies beftätigende Angaben über die Einzelheiten der Gewandung verdanke, a. a. O. für den Lenker des Wagens erklärt; wie mir jedoch fcheint, nicht mit Recht.

2. aus dem Bruchſtück einer zweiten, in Steinart, Arbeit und Maſsen genau entſprechenden Wiederholung. Es ſtammt, wie Abb. 27 zeigt, von deren unterem Ende (Höhe 7,5 cm; Breite 10 cm; Tiefe 8,5 cm).
3. aus der Beſchaffenheit des nachſtehend beſchriebenen Stückes:



28
Oberanſicht des Löwen Taf. V, 3 und Abb. 24 (1 : 5).

Tafel V, 3 und **Abb. 28**. Liegender Löwe aus demſelben lakoniſchen Marmor, wie das vorgenannte weibliche Standbild Tafel V, 4—5 (vergl. Anm. 1 auf S. 26). Das Hinterteil fehlt. Länge des erhaltenen 0,25 m; Höhe 0,2 m; Tiefe (an der Baſis gemeſſen) 13,5 cm. Wie die Steinart, ſo ſtimmen auch Ausſtattung und Arbeit völlig überein. Man vergleiche die eingebohrten Augenſterne, deren Umgebung und die unbeholfenen Körperformen, welche in ihrer Stumpfheit ſo deutlich verraten, daſs der Meiſsel den ungewohnten harten Stein hier wie dort nicht recht zu bewältigen vermochte, und daher die ſchärfere Hervorhebung aller Einzelheiten durch Malerei bewirken muſste. Entſcheidend für die Zuſammengehörigkeit beider Stücke iſt jedoch der in Abb. 28 von oben dargeſtellte Anſatzbruch auf dem Rücken des Löwen, welcher dem unteren Durchſchnitt der beiden weiblichen Figuren, von denen uns Reſte erhalten ſind, ſo genau entſpricht, daſs man eine von ihnen, oder doch eine dritte entſprechende Wiederholung auf den Rücken des Löwen wird ſtellen müſſen, obgleich bei den erhaltenen Unterteilen grade das Fuſsende fehlt. Auch die Unterbringung der Fuſsſpitzen des Weibes auf dem Rücken des Löwen macht keine Schwierigkeit, da die Zehen hier ebenſowenig vorgetreten ſein werden, wie bei den Weihgeſchenken der Nikandre und des Cheramyes.

Von beſonderer Wichtigkeit für die Wiederherſtellung iſt der 19 cm lange und 13,5 cm dicke Reſt einer ringförmigen, an ihrer Vorderſeite mit einer Mittelrille verſehenen Baſis unter dem Löwen (man vergleiche auch die Oberanſicht Abb. 28). Dieſer Reſt beweiſt nicht nur, daſs der Löwe und was auf ihm ſtand, einem groſsen runden Gerätfuſs angehörte, ſondern geſtattet auch, trotz der rohen Zurichtung, die Gröſse des Ringes zu meſſen. Hiernach betrug deſſen innerer Durchmeſſer ungefähr 24,5, der äuſsere 51 cm. Ein auf dieſer Grundlage im Dresdner Albertinum unternommener Wiederherſtellungsverſuch, welcher Abbildung 24 zu Grunde liegt, erwies ferner, daſs drei Löwen von etwa 40 cm Länge auf der ringförmigen Baſis Platz haben. Drei Frauengeſtalten werden alſo wohl auch den oberen Teil des Gerätes geſtützt haben. Einen weiteren Anhalt zu deſſen Ergänzung gab der Anſatzbruch auf dem Kalathos des erhaltenen Weibes. Wie Abb. 26 zeigt, iſt auch hier ein bogenförmiger Rand erhalten, welcher darauf hinweiſt, daſs die drei Frauengeſtalten gemeinſam einen runden Gegenſtand auf dem Haupte trugen. Der Durchmeſſer jenes kreisförmigen Randes muſs etwa 26 cm betragen haben, alſo ungefähr eben ſo viel, wie die innere Öffnung des Baſisringes. Die Stützfiguren ſtanden alſo ein wenig hintenüber geneigt. Daſs der getragene Gegenſtand ein Becken war, läſst ſich aus der Thatſache erſchlieſsen, daſs der Anſatzbruch nach hinten zu abfällt. Wohl um dieſem Becken eine breitere Standfläche zu gewähren, hat man auch den Querſchnitt des Kalathos rückwärts birnenförmig ausgeſchweift. Es erhält jetzt alſo auch dieſe, auf den erſten Blick ſehr auffallende Eigentümlichkeit ihre ganz natürliche Erklärung.

So trifft denn alſo alles zu dem Schluſſe zuſammen, daſs wir hier ein einfacheres und älteres Beiſpiel des Typus von ſteinernen Weihebecken vor uns haben, von welchen neuerdings Sauer in den Mitteilungen des athen. Inſt. XVII, 1892, auf Tafel 7 die Reſte zweier Exemplare aus naxiſchem Marmor veröffentlicht hat, welche im atheniſchen Centralmuſeum aufbewahrt werden (vergl. ebenda, S. 41, n. 24 und 25). Dem vorgeſchrittenen und reicheren Stile jener Becken entſprechend werden ſie von ſechs, übrigens ebenfalls ſtark zurückgelehnten weiblichen Geſtalten getragen und ſind auf der rechteckigen Randplatte des Beckens mit Reliefverzierungen und einer eingegrabenen Weihinſchrift geſchmückt. Auf unſerem olympiſchen Exemplar dürfte beides, oder wenigſtens das Ornament aufgemalt geweſen ſein. Die Geſamtform jener Becken aber haben wir, trotz ihres jüngeren Urſprunges, unſerem Wiederherſtellungsentwurf zu Grunde legen zu dürfen geglaubt, der auf dieſe Weiſe eine Höhe von ca. 86 cm erhält.[1] Entfernter verwandtes bieten die erwähnte Spiegelſtütze Mon. Grecs II, 11, zahlreiche Buccheroſtatuetten (z. B. Arch. Anz. 1889 S. 165) und vor allem der von drei knieenden Koloſſen aus getriebenem Erz getragene Krater, den Kolaios der ſamiſchen Hera weihte (Herod. IV, 152).

Da die »Eumenide« oder »Hera« ſich jetzt als eine von drei Gerätſtützen herausgeſtellt hat, ſo wird es mindeſtens fraglich, ob man überhaupt eine mythologiſche Deutung verſuchen darf. Wegen des Löwen etwa an die πότνια θηρῶν zu denken, iſt ſchon um der dreifachen Wiederholung des Motivs willen nicht ratſam.[2] Da nun der Löwe auch z. B. bei dem Münchener

[1] Das von Sauer, athen. Mitt. XVII, S. 39 III, als in Olympia befindlich erwähnte Fragment eines flachen Beckens iſt nach ſeiner Angabe aus naxiſchem Marmor, kann alſo nicht zu unſerem Dreifuſs gehört haben.

[2] Etwas anderes wäre es, wenn es anginge, etwa das Quäſtchen in der Rechten des Weibes für den Schweifbüſchel des Löwen zu halten, auf dem ſie ſteht, woran ich einen Augenblick gedacht habe. Aber von allen anderen Bedenken

Spiegel aus Hermione (Körte in den Archäolog. Studien, Brunn gewidmet, S. 26, 2) als Träger einer Stützfigur auftritt, fo liegt es wohl näher, diefes Motiv für rein ornamental und als folches vielleicht für eine Erbfchaft aus dem Orient zu halten.

Es erübrigt noch der Verfuch, den urfprünglichen Aufftellungsort des Weihgefchenkes an der Hand der Fundorte feiner erhaltenen Bruchftücke zu ermitteln. Es wurden nämlich ausgegraben:

Kopf und Oberteil des Weibes in der Vorhalle des Buleuterions, neben einem byzantinifchen Grabe, und zwar in der Höhe von deffen Oberkante (Tageb. vom 26. Dezember 1878; Inv. IV, n. 1042).

Unterteil des Weibes, verbaut über der Mitte der Echohalle (Tageb. vom 26. Februar 1880; Inv. V, n. 1495).

Rumpfftück einer Wiederholung des Weibes (Abb. 27), verbaut im Süden der Zanes (Tageb. vom 1. Januar 1880; Inv. V, n. 1409).

Löwe: Vorderteil, vor dem Schatzhaufe von Kyrene (Tageb. vom 11. Mai 1878; Inv. III, n. 950); Mittelftück beim Megarer-Thefauros (Tageb. vom 30. Dezember 1878).

Von all diefen zufammengehörigen Bruchftücken führen offenbar die auf der Schatzhäuferterraffe ausgegrabenen am erften auf den urfprünglichen Standort; fchon ihrer Höhenlage wegen und weil fie unverbaut aufgefunden wurden. Den Weg, auf welchem die übrigen Teile des Dreifufses in die Poikile und die Vorhalle des Buleuterions verfchleppt worden, bezeichnet das im Süden der Zanes verbaute Fragment.

Wir hätten uns das auf drei Löwen ruhende, frauengeftützte Becken alfo irgendwo auf der Thefaurenterraffe zu denken, fei es als περιρραντήριον für den gottesdienftlichen Gebrauch, fei es, was wohl wahrfcheinlicher ift, als einfache Weihgabe, und zwar aus Lakonien. Dafs es ebendafelbft gefertigt worden fei, läfst aufser dem Marmor auch die Verwandtfchaft mit der fpartanifchen Reliefbafis vermuten. Auf jener trägt Helena einen Mantel von ganz ähnlicher Form, wie wir ihn für die ftützenden Frauen vorausfetzen mufsten, nur dafs er dort über den Kopf gezogen ift. Wie jenes Werk, fo wird man auch unfer Weihbecken bei Vergleichung der Nikandre, fowie der Löwen vom Menekratesgrabe und dem Didymaion noch ins VII. Jahrhundert fetzen müffen.

Von aufserhalb Olympias und Lakoniens zu Tage getretenen übereinftimmenden Bildwerken ift namentlich ein beim Ptoion ausgegrabenes kleines weibliches Standbild zu nennen [1]), und zwar weil es in feinem rundlichen Sphyrelatonftil der befprochenen olympifchen Beckenträgerin Zug für Zug entfpricht, und weil es im Motiv — die Hände hängen, ohne das Gewand zu faffen, ruhig an den Seiten herab — mit dem folgenden olympifchen Statuettenfragment übereinftimmt, das erft durch die vorftehenden Erörterungen verftändlich wird.



29

Bruchftück eines beckentragenden (?) Weibes aus lakonifchem Marmor (1 : 5).

Abb. 29. Unterteil einer weiblichen Statuette aus demfelben lakonifchen Marmor, wie die Teile des oben S. 27 f. befprochenen Dreifufses, Höhe 15, Breite 6,7, Tiefe 7 cm. Das Figürchen mag urfprünglich etwa 35 cm hoch gewefen fein. Erhalten ift lediglich ein Stück des Unterteils vom Gürteleinfchnitt abwärts. Die Walzenform des den Körper eng umfchliefsenden Peplos entfpricht jenen Stützfiguren, nur dafs die Arbeit noch roher ift. Die Hände hängen, wie bei der oben erwähnten Ptoionftatuette, einfach an den Seiten herab. Zu der Vermutung, dafs auch diefes Standbildchen einem ähnlichen Gerät angehört, wie es Abb. 24 zeigt, veranlafst mich der Umftand, dafs ihr Unterkörper nach hinten hin in einen fpitzen Grat ausläuft (vergl. die Durchfchnitte auf Abb. 29). Es läfst fich dies wohl kaum anders erklären, als dadurch, dafs hier mehrere Stützfiguren mit dem Rücken fo dicht gegeneinander ftanden, dafs ihre Bearbeitung nur von der Vorderfeite her gefchehen konnte. Aufgelefen wurde das Bruchftück an der Weftaltismauer vor der Nordweftecke des Zeustempels (Tageb. vom 30. November 1877).

Furtwängler, Archäolog. Zeitung 1879, S. 40. — Treu, ebenda 1888, S. 49 und Ausgr. IV, Taf. 15, S. 14. — Furtwängler, Archäolog. Zeitung 1882, S. 204, Anm. 8, und Bronzefunde aus Olympia, S. 67. — Friederichs-Wolters, S. 141 f. n. 313. — Flafch, in Baumeifters Denkmälern des klaffifchen Altertums II, S. 1104 U. — J. Vogel, in Rofchers Lexikon der Mythologie, Sp. 2117.

Tafel VI, 1—4. Lebensgrofser behelmter Kopf (im folgenden mit *A* bezeichnet), aus parifchem Marmor (Lepfius, griech. Marmorftudien S. 131 n. 402). Höhe 0,21 m; Breite 0,163 m; Tiefe 0,26 m. Die Einzelmafse des Gefichts fiehe S. 32 Anm. 1. Ausgegraben vor dem Pelopionthor, in der Flucht der Nord-Terraffenmauer des Zeustempels, 31,88 m nördlich und 7,15 m weftlich von der Nordweftecke des Tempels, in einem mit Porosbrocken, Putz und Ziegelfcherben, Kohlen- und Knochenreften, tiefer unten auch mit vereinzelten fchwarzgefirnisten Vafenfcherben gefüllten Schuttloche,

---

abgefehen, fcheitert diefer Vorfchlag fchon an der Unmöglichkeit, den Gegenftand, welchen jene in der Linken hält, entfprechend zu erklären, fowie an den übrigen, weiter oben zu Gunften von Gewandfäumen geltend gemachten Thatfachen.

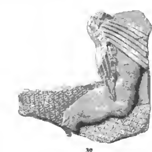
[1]) Abgebildet bei Collignon, hift. de la sculpt. gr. I, S. 123. Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου, S. 51 n. 4. Der Marmor ift pentelifch (Lepfius, Marmorftudien, S. 83 n. 170). Es ift wenigftens der Erwägung wert, ob die Statuette nicht ebenfalls als Trägerin eines Beckens gedient haben könnte, zumal fie auch in der Gröfse mit dem erftgenannten olympifchen Exemplar genau übereinftimmt.

deffen Umriffe fich an einer Einfenkung der fchwarzen Erdfchicht verfolgen liefsen. Es reichte anscheinend unter das allgemeine Niveau der antiken Zeit hinab. Der Fundort des Kopfes felbft lag etwa 1 m unter der gegenwärtigen Oberkante der Weftaltismauer, 2,79 m unter dem Oft-Stylobat des Zeustempels. Siehe die allgemeine Fundkarte. Tagebuch vom 21. Februar 1880; Inv. V, n. 1481; vergleiche auch meinen Wochenbericht aus dem V. Ausgrabungsjahr n. 21.

In den Bohrlöcherreihen über der Stirn ftaken bei der Auffindung noch zwei, durch Verwitterung faft völlig in ihre einzelnen Kryftalle aufgelöfte Marmorzapfen, aus denen hervorging, dafs von den Schnecken der Stirnlöckchen jede einzeln aus Marmor gearbeitet und befonders eingefetzt war. [1] Ebenfo in dem Haar, welches auf dem Scheitel zwifchen den Backenklappen des zurückgefchobenen korinthifchen Helmes fichtbar wurde. Das unter dem Helmrand über den Ohren hervorfehende Futter gehört hier alfo nicht etwa einer befonderen, den ganzen Schädel bedeckenden Kappe an. Eingefetzt waren auch Augen und Wimpern; die letzteren wiederum aus einzelnen Bronzezacken, wie fich aus dem Löcherkranz innerhalb der Lider zu ergeben fcheint. [2]

Von technifchen Eigentümlichkeiten ift fonft noch hervorzuheben, dafs Ohr und Bart der linken Seite, wie die Profilaufnahme n. 4 auf Tafel VI lehrt, im Vergleich mit der fehr forgfältig ausgeführten rechten Seite (ebenda n. 3) nur aus dem Rohen gehauen ift, offenbar weil diefe Stelle dem Meifsel nicht bequem erreichbar und für die Seitenanficht durch irgend einen Gegenftand gedeckt war. Hieraus habe ich bereits in der Archäolog. Zeitung 1880, S. 48 f. und Ausgrabungen V. S. 12 f. auf einen Schild gefchloffen, von dem uns in folgendem Bruchftück ein Teil erhalten fcheint:

Tafel VI, 5—6 und **Abb. 30.** Arm und Schild mit Phrixos auf dem Widder als Abzeichen *(a)*; [3] aus dem gleichen parifchen Marmor wie der behelmte Kopf *A*. Höhe 27 cm; Breite 28 cm; Tiefe $10\frac{1}{2}$ cm. Dicke des Schildes felbft zwifchen $\frac{1}{2}$ cm und $1\frac{1}{2}$ cm; Reliefferhebung 3—10 mm. Gefunden etwa 9 m nordöftlich der Nordoftecke des Zeustempels, und zwar vermutlich in einer fpäten Trümmermauer. Vergl. die allg. Fundkarte (die Eintragung nach Streichert's Situationsplan vom 18. Januar 1877; Tageb. vom 2. Februar 1877, Inv. II, 358 b).



30

Schildarm *(a)*, zum behelmten Marmorkopfe Taf. VI, 1—4 gehörig (1:5).

Die Zugehörigkeit zu *A* wird durch die Übereinftimmung des Marmors und vor allem der Arbeit nahe gelegt. Wie fich am Kopfe ein Gegenfatz zwifchen dem altertümlichen Gefamtfchema und der fleifchig individuellen und belebten Einzelform von Wangen und Lippen fühlbar macht — die Bildung der Lippenhaut insbefondere ift von geradezu überrafchender Naturwahrheit — fo fcheinen auch in der Geftalt des Phrixos die fteifen Gewandzipfel und die ftreng altertümlichen Umriffe des Körpers im Widerftreit mit den fein bewegten Flächen von deffen Innenzeichnung. Ferner erinnern die wellenförmig bewegten Furchen und Flächen der Rauten am Widdervliefs deutlich an die welligen Nackenlöckchen von *A*. [4] Aus allen diefen Gründen und da insbefondere auch die Haltung des Armes und Schildes der durch die unbearbeitete Stelle an der linken Seite von *A* geforderten Stellung entfpricht, fo ift die Zufammengehörigkeit beider fehr wahrfcheinlich. Völlig ficher ift fie freilich nicht, da fich in Olympia auch noch folgendes zweite Schildbruchftück gefunden hat:



31

Schildbruchftück aus parifchem Marmor *(b)* (1:5).

[1] Vergl. über ähnliche Lockenftückungen an den weiblichen Statuen der Akropolis Lechat, Bull. de Corr. Hell. 1890, S. 354 f. Auch die Ärmelknöpfchen find an jenen bisweilen aus eingelaffenen einzelnen Marmorzapfen hergeftellt, Wolters, Mitth. d. Inft. z. Athen XII, 1887, S. 264.

[2] Über die fonft in Olympia übliche Herftellung der Bronzewimpern vergl. Furtwängler Ol. IV. Taf. 5 n. 19 und S. 14.

[3] Nicht etwa Hermes, wie Furtwängler (Sammlung Sabouroff, Skulpturen, Einleitung S. 5, Anm. 4) deutet. Denn für Hermes pafst weder die knabenhafte Bildung, noch das augenfcheinlich fehr bedeutende Gröfsenverhältnis des Widders zum Knaben, noch endlich die durch die wehenden Chlamyszipfel, den vorgebeugten Oberkörper des Phrixos und das erhobene Vorderbein des fprengenden Widders — ein Anfatz ift noch erhalten — angedeutete Eile des Rittes. Von Schildzeichen in Flachrelief vergleiche man aufser dem nachftehend befchriebenen olympifchen Bruchftück (Abb. 31) noch das äginetifche Fragment, auf der Tafel zu Brunn's Auffatz über das Harpyienmonument von Xanthos in den Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiff. 1870 II, 2 (Nike?).

[4] Diefelbe Behandlung des Felles findet fich an dem Löwen (?)bruchftück, S. 19, Abb. 17, und an einem ehernen Widderkopf der Dresdner Skulpturenfammlung wieder.

Abb. 31. Bruchstück eines Schildes *(b)* aus parischem Marmor. Höhe 9 cm; Breite 6,5 cm; Dicke 1,8 cm; Relieferhebung bis 5 mm. Gefunden vor der Mitte der südlichen Langseite des Zeustempels, an der Süd-Terrassenmauer (Inv. IV, 1080; Tageb. vom 28. Januar 1879). Das in feinstem Flachrelief ausgeführte Schildzeichen scheint einen Vogel oder allenfalls eine Sirene dargestellt zu haben; wenigstens glaubt man auf dem Bruchstück die Deck- und Schwungfedern eines Flügels und die Ansätze von Vogelbeinen zu erkennen. Die Arbeit ist noch zarter als auf *a*. [1])

Vielleicht gehört zu *a* oder *b* auch



32

Randstück eines Schildes aus parischem Marmor *(c)* (1 : 3).

Abb. 32. Das Stück eines Schildrandes *(c)* aus parischem Marmor. Höhe 13,6 cm; Breite 7 cm; Dicke 1—2 cm. Der Durchmesser der Schildwölbung betrug ursprünglich ungefähr 75 cm. Rechnet man hierzu für den Rand jederseits noch 7,5 cm, so erhält man einen Durchmesser von 90 cm, was ungefähr der Größe eines wirklichen Schildes entspricht. (Vergl. Furtwängler, Olympia IV, Taf. 49, a und S. 162 f.) Zwei eingegrabene parallele Kreislinien, als Begrenzung eines farbigen Reifens vorgeritzt, erinnern uns daran, dass wir uns auch die aufgeführten Schildzeichen bunt bemalt zu denken haben, wie denn auch am Phrixosschild die eingeritzten Doppellinien des Gewandsaumes stellenweis noch erhalten sind.

Tafel VI, 7—8. Rechter Fuss *(d)* aus parischem Marmor, auf einer $3^1/_4$—4 cm dicken Platte. Die Länge des Fusses selbst beträgt 0,247 m; seine Breite 0,98 m; die Höhe 0,95 m. Der grosse Zeh scheint um eine Kleinigkeit länger gewesen zu sein als der zweite und ist von diesem noch nicht durch einen grösseren Zwischenraum getrennt (vergl. S. 34 zu Abb. 34). Der Fuss wurde aus dem byzantinischen »Architravbau« hervorgezogen, welcher der Ostfront des Zeustempels in einer Entfernung von etwa 30 m gegenüber lag (Inv. II, 403; Tageb. vom 6. März 1877), also ganz in der Nähe des Schildarmes *a*. Deswegen und weil er auch in Steinart, Massen und altertümlichem Stil mit *A* zu stimmen scheint, ist er hier angeschlossen worden, ohne dass jedoch die Zugehörigkeit zum behelmten Kopfe *A* und Schildarm *a* sicher behauptet werden könnte. Da der Plinthenrand an der rechten Seite des Fusses und hinter der Ferse sehr knapp abschneidet, muss der Fuss zurückgestellt, der linke aber, wie gewöhnlich, vorgesetzt gewesen sein.

Tafel VI, 9—10. Lebensgrosser behelmter Kopf *(B)*. Höhe: Kinnbruch bis Helmscheitel 23,8 cm; Halsbruch bis Helmscheitel 25,5 cm; Breite 18 cm; Tiefe (Nasenbruch bis Nackenschirm) 23,6 cm. Die Gesichtsmasse giebt Anmerkung 1 auf S. 32. Nicht nur stark bestossen, sondern auch durch Feuer beschädigt, so dass der parische Marmor an seiner Oberfläche zum Teil in seine Krystalle zerfallen ist, und diese für die Zwecke der Abformung durch Tränkung mit einer Gummilösung zusammengehalten werden mussten. Hervorgezogen wurde der Kopf aus den Schuttauffüllungen unter dem Fussboden des späteren Erweiterungsbaues im Norden des Nerohauses (vergl. die allg. Fundkarte). Hier lag er 29,85 m östlich und 12 m nördlich von der Nordostecke der griech. Südosthalle, 80 cm unter der Oberkante der Ziegelmauern jener Gegend und, wie sich später herausstellte, 70 cm über den Mauern des alten griechischen Baues. (Inv. VI, 1685; Tageb. v. 11. Dezember 1880.)

Nach Auffindung dieses Kopfes habe ich eine Zeitlang daran gedacht, ob er nicht mit *A* zusammen zu ein und demselben Werke, und zwar zu einer Kampfesgruppe gehören könnte (Ausgr. V, S. 12). Dies hat Furtwängler (Preuss. Jahrb. LI, S. 382, Sammlung Sabouroff, Einleitung zu den Skulpturen S. 5, Anm. 4) weiter dahin ausgeführt, dass er dabei auf die vom Syrakusier Lykortas gestifteten Phormis-Gruppen hinwies.[2]) Flasch, der ihm zustimmt, macht hierfür auch die Fundstelle von *A* (oben S. 30) geltend (Baumeisters Denkmäler II, 1104 V). Allein dieser Fundort kann um so weniger etwas beweisen, als die übrigen, der Gruppe zugeschriebenen Bruchstücke in der ganzen Altis zerstreut lagen, *A* nachweislich in einem alten Schuttloch aufgefunden wurde, und *B*, wie wir sahen, ganz weit davon im Südosten der Altis aus den Schuttauffüllungen unter einem späteren Anbau des Nerohauses hervorgezogen worden ist. Man könnte also mit gutem Grunde fragen, ob wir überhaupt berechtigt seien, die Statue, zu welcher *B* gehörte, unter den von Pausanias aufgeführten Werken zu suchen. Da aber das Alter der auf alle Fälle sehr spätantiken Ziegelmauern, unter denen *B* gefunden wurde, nicht mehr sicher festzustellen ist, und auch aus anderen Gründen lasse ich diese Art der Beweisführung bei Seite und beschränke mich hier auf die Nachweise, dass erstens *A* und *B* niemals Teile einer und derselben Gruppe gebildet haben können, dass sie zweitens vermutlich überhaupt keiner Kampfesgruppe angehören und drittens, dass *A* auch aus zeitlichen Gründen den Phormis schwerlich darstellen kann.

[1] Man vergleiche auch die photographische Aufnahme in den Ausgr. V, Taf. 19.

[2] Paus. V, 27, 7. Ἔστι δὲ ἐν τοῖς ἀναθήμασι τούτοις καὶ αὐτὸς ὁ Φόρμις ἀνδρὶ ἀνθεστηκὼς πολεμίῳ, καὶ ἐφεξῆς ἑτέρῳ καὶ τρίτῳ γε αὖθις μάχεται. γέγραπται δὲ ἐπὶ τούτοις τὸν στρατιώτην μὲν τὸν μαχόμενον Φόρμιν εἶναι τὸν Μαινάλιον, τὸν δὲ ἀναθέντα Συρακούσιον Λυκόρταν.

Gegen die Zugehörigkeit von *A* und *B* zu einer und derselben Gruppe sprechen folgende Gründe:

a) Die Unterschiede in der technischen und künstlerischen Ausstattung beider Köpfe. *A* hat eingesetzte Stirnlöckchen, Augen und Wimpern; *B* nicht. In *A* sind die straffen, dreifachen Schneckenreihen des Stirnhaares von den längeren, leichtgewellten Löckchen im Nacken und den flammenförmig gestalteten feinen Zotteln des Bartes deutlich unterschieden; *B* bedeckt Stirn-, Nacken- und Barthaar gleichmäßig mit einförmigen Ringeln. Bei *A* ist der Helm auch auf seiner Rückseite auf das sauberste ausgeführt; bei *B* sieht man am Hinterkopf und Nackenschirm überall noch die rohen Meißelhiebe und eine Art Rille, welche etwa von einem Metallkranz herrühren könnte. Überdies trägt *A* einen zurückgeschobenen korinthischen Helm, *B* einen attischen ältester Form, ähnlich dem des Aristion auf der Stele des Aristokles. Wenn man nun auch diesen Zug, als auf dem Bestreben nach Abwechselung beruhend, bei Seite lassen wollte, so kommen doch weiter hinzu:

b) Die Größenunterschiede. Über diese belehrt am besten ein Blick auf unsere Tafel VI. Sie erhellen aber auch aus einer Zusammenstellung der Einzelmaße, wie sie die Anmerkung giebt. [1]) Noch entscheidender aber sind:

c) Die Verschiedenheiten im Proportionsschema. Das Gesicht von *B* bietet in der Vorderansicht ein ziemlich gleichmäßig umrissenes Rund, das in der Gegend der Schläfen und Backenknochen am breitesten erscheint. *A* ist dagegen gerade um Stirn und Schläfen auffallend eng eingezogen, während sich darunter die Backenknochen und noch mehr die Kinnladen stark herauswölben. Demgemäß beträgt der innere Augenabstand bei *A* ungefähr eine Augenbreite, bei *B* fast anderthalb. [2])

d) Die Unterschiede der Arbeit. Einer fleischig saftigen und lebendigen Behandlung der Formen um Augen, Wangen und Mund bei *A* steht in *B* eine altertümlich rohe und leere Mache gegenüber. Auch in dem gegenwärtigen Erhaltungszustand erkennt man noch, wie die Mundspalte bei *B* in einförmigem Bogen durchgezogen ist, während sie in *A*, auch abgesehen von der zarten Behandlung der Lippenhaut, fein bewegt erscheint. Das Ohr von *B*, welches Abb. 33 rechts dem von *A* zur Vergleichung gegenübergestellt, ist gegen die Wange zu schematisch begrenzt; das von *B* zeigt die fließenden Übergänge der Natur. Das Ohrläppchen von *A* ist klein und angewachsen; das von *B* groß, fleischig und vollrund ausgebildet. — Dergleichen Unterschiede sind an einer und derselben Gruppe gewiß kaum denkbar. Sie scheinen mir vielmehr nicht nur auf verschiedene Hände, sondern auch auf einen Wechsel der Zeiten hinzudeuten. *B* ist sicherlich älter als *A*.




33
Ohren der behelmten Köpfe *A* und *B* (1:3).

e) Auch nach der Bewegung der Köpfe dürfte es sich als schwer möglich erweisen, die Statuen, denen *A* und *B* angehörten, zu einer Kampfesgruppe zu vereinigen. Eigentümlich ist beiden Köpfen die auffallend starke Hebung und Vorstreckung des Kinnes, welche auch für *A* trotz dem Verlust des Halses durch den breiten Nackenbruch und die Spannung der Haut über den Kinnladen gesichert ist. Nun sind für einen Wiederaufbau der Kampfesgruppen zwei Annahmen möglich: entweder war der eine der Kämpfer zu Boden geworfen, beziehentlich sonst irgendwie als Besiegter gekennzeichnet; oder die beiden Gegner standen einander Auge in Auge gegenüber. Die erstere Voraussetzung ist gewiß die wahrscheinlichere, vollends bei den Gruppen des Phormis (τὸν στρατιώτην μὲν τὸν μαχόμενον Φόρμιν εἶναι). Aber wie soll es möglich sein, *A* den Niederblick auf einen besiegten Feind abzugewinnen? Und auch zu *B* den Körper eines Unterliegenden hinzuzuergänzen wird immer schwieriger, je mehr man es im einzelnen versucht. Jedenfalls will es mir nicht gelingen, dies mit den bekannten statuarischen Stellungen fertig zu bringen. Dabei ist der schon erwähnten Rille am Hinterkopf des Helmes von *B* noch nicht einmal gedacht, welche vielleicht auf einen Kranz deutet. War ein solcher wirklich vorhanden, so würde schon dadurch allein die Zuteilung des Kopfes an einen Unterliegenden unmöglich. Entschließt man sich nun aber zu der, doch schon an sich unwahrscheinlicheren Annahme, daß die Gegner sich in annähernd gleicher Stellung und Höhe gegenüberstanden, so bleibt nicht nur die auffallend starke Vorstreckung des Halses bei beiden unerklärt, sondern es stimmt vor allem auch die ruhige Armhaltung des Schildes *(a)* nicht recht (siehe S. 30). Denn man würde dann nach dem Sinn der Handlung und der heftigen Bewegung der Köpfe vielmehr erwarten, daß der Kämpfer seinen Schild zum Schutze vorstreckte, wie es das Erzbildchen von Dodona (Archäolog. Zeitung 1882, Taf. 1) und die aeginetischen Vorkämpfer thun.

Die zuletzt angeführten Gründe bleiben auch in Geltung, wenn man darauf verzichtet, beide Köpfe ein und demselben Werke zuzuschreiben und sie an ver-

[1])

	Helmkopf *A.* (Taf. VI, 1—4.)	Helmkopf *B.* (Taf. VI, 9—10.)
Haaransatz bis Mundspalte	10,5 cm	11,5 cm
Schläfenabstand	13 »	14 »
Ohrenabstand	14,5 »	15 »
Backenknochenabstand...	13,7 »	14,3 »
Augenbreite.............	2,8 »	2,7 »
Innerer Augenabstand ...	2,6 »	3,9 »
Äußerer Augenabstand ..	7,8 »	9,1 »
Mundbreite	4,7 »	5,2 »

fchiedene Kampfesgruppen verteilen wollte. Gegen diejenigen des Phormis würde m. E. überdies fchon die Zeit fprechen, auf welche der Stil hinweift. Für *B* ift dies ohne weiteres einleuchtend. Es gilt aber wohl auch für *A*.

Unter den verfchiedenen Verfuchen, den jüngeren Helmkopf *A* nach Schule und Zeit zu beftimmen, welche die Überficht der Befprechungen aufzählt, bietet offenbar die Zufammenftellung mit dem Athenahaupt vom peififtratifchen Tempel der Göttin, fchon um der vollfaftigen Wangen und Lippen wegen, bei weitem den am meiften gelicherten Anhalt.[1]) *A* fcheint allerdings etwas fpäter als der Athenagiebel. Immerhin wird man zunächft geneigt fein, auch ihn, insbefondere mit Rückficht auf die jüngeren Fundftücke im Perferfchutt der Akropolis, noch in die letzten Jahrzehnte des VI. Jahrhunderts zu fetzen, jedenfalls aber kaum mehr als höchftens um einige Jahre die Grenze des neuen Jahrhunderts zu überfchreiten. Auch diefer Umftand alfo fcheint mir der Zurückführung auf die Weihgefchenke des Lykortas wenig günftig, die man fich doch wohl erft nach den Grofsthaten des Hieron errichtet denken mufs, an welchen Phormis Teil hatte, alfo fchwerlich vor der Einnahme von Syrakus und der Schlacht von Himera.

Wenn die Köpfe alfo m. E. weder zu den Phormisanathemen, noch überhaupt zu Kampfesgruppen gehört haben werden, fo fragt fich, was fie denn fonft darftellen.

Robert (Archäolog. Märchen S. 113, Anm. 1) hat wenigftens fragweife zur Erwägung geftellt, ob fie nicht von Zeusftatuen ftammen könnten. Allein felbft wenn man bei einer derartigen Deutung an Helm, Schild und der ftarken Vorftreckung des Kinnes keinen Anftofs nehmen wollte, fo würde ihr doch fchon das Phrixosabzeichen widerfprechen.

Nach der Haltung der Köpfe fcheint es mir vielmehr bei weitem das wahrfcheinlichfte, fie Waffenläufern zuzufchreiben. Diefer Gedanke liegt jetzt um fo näher, nachdem Haufer einen folchen in der Tuxfchen Bronze (Jahrb. des Arch. Inst. I, Taf. 9) wiedererkannt und den gleichen Typus in einer Anzahl von Vafenbildern und auf einem kyzikener Stater nachgewiefen hat (ebenda II, S. 95 ff.). In allen diefen Werken kehrt als gemeinfamer Zug das ftarke Vorrecken des Kinnes bei vorgebeugtem Oberkörper und feitwärts zurückgenommenen Schilde hervor. Natürlich ift jetzt nicht mehr zu entfcheiden, wie weit die verlorenen Körper unferer Statuen jenen Bildern im einzelnen ähnlich waren; die Köpfe in ihrer auffallenden Haltung entfprechen jedoch thatfächlich einem verbreiteten Typus von Hoplitodromenbildern, für deren ftatuarifche Verwendung auch die bafisartige Andeutung der Balbis auf den Vafen- und Münzbildern zeugen.

Ich habe früher (Archäolog. Zeitung 1880 S. 48 f.) auch noch weiter gehen und in dem jüngeren Helmkopf *(A)*, fowie dem Schildarm Refte von dem Standbilde des Eperaftos erkennen zu dürfen geglaubt, und zwar wegen des Phrixos im Schildrund.[8]) Für diefes feltene und daher gewifs nicht bedeutungslofe Abzeichen fchien fich mir am ungezwungenften eine Erklärung zu finden, wenn man es als Familienwappen deffen fafste, der fich auch auf dem Fufsgeftell feiner Statue der Abftammung von Klytios und Melampus gerühmt hatte, die ihrerfeits aus demfelben Gefchlechte theffalifcher Aioliden entfproffen waren, dem auch Phrixos angehörte.[7]) Diefe Combination hat viel verlockendes, weil fie das Schildzeichen am befriedigendften erklären würde. Denn die Deutung auf die erfolgreiche Meerfahrt des Phormis oder deffen heimifchen Gott Hermes würde mit der Beziehung der Bruchftücke auf die Lykortas-Anatheme fo wie fo hinfällig, auch wenn Hermes nicht ohnehin ausgefchloffen wäre (fiehe oben S. 30, Anm. 3). Allein da wir die Zeit des Eperaftos nicht kennen und von ihm überhaupt nur durch die angeführte Stelle des Paufanias etwas wiffen, fo ift hier dennoch über eine blofse Möglichkeit nicht hinaus zu kommen. Der Name Eperaftos begegnet uns fonft nur noch auf einem Beamtenverzeichnis aus dem Ende des II. oder Anfang des III. nachchriftlichen Jahrhunderts, wo er als καθιεροθύτης erfcheint.[9]) Es wäre alfo keineswegs ausgefchloffen, dafs auch der Waffenläufer gleichen Namens diefer fpäten Zeit angehörte.

Flafch (in Baumeifter's Denkmälern II, S. 1104, V) hat gegen die Zuteilung des behelmten Kopfes *A* und des Schildarmes *a* an die Statue des Eperaftos den Umftand geltend gemacht, dafs die Bafisinfchrift des Phrixos nicht gedenke und dafs das Schildzeichen für den Hoplitodromen unpaffend gewefen wäre, da die Waffenläufer nicht mit eigenen, fondern mit offiziellen Schilden zu laufen pflegten. Allein Paufanias teilt uns, wie er ausdrücklich hervorhebt, nur den Schlufs der Weihinfchrift mit. Und felbft wenn Phrixos in deren Anfang nicht ausdrücklich genannt war, fo könnte das Schildzeichen den Stammbaum der Infchrift zu ergänzen beftimmt gewefen fein. Was aber die Verwendung amtlicher Schilde beim Waffenlauf anbetrifft, fo fcheint fie mir die Anbringung des Familienwappens an der Statue des Siegers nicht ausfchliefsen zu müffen, zumal wenn diefer, wie in unferem Falle, feiner Abftammung fich auch in der Weihinfchrift gerühmt hatte. Ich kann diefe Einwände daher nicht mit Reifch (griech. Weihgefchenke S. 42, A. 1) für entfcheidend halten.

Viel fchwerer wiegt der Umftand, dafs aus der Epoche, in welche man den Kopf aus ftiliftifchen Gründen

[1]) Für die Arbeit des Haares vergleiche man auch das weibliche Standbild von der Akropolis Ἐφ. Ἀρχ. 1886 Tafel 5. = Musées d'Athènes Tafel 7—8.

[7]) Pauf. VI, 17,5: ἐξ Ἤλιδος .... Ἐπέραστος ἐστιν ὁ Θεογόνου ὅπλου νίκην ἀνῃρημένος. εἶναι δὲ καὶ μάντις ὁ Ἐπέραστος τοῦ Κλυτιδῶν γένους φησὶν ἐπὶ τοῦ ἐπιγράμματος τῇ τελευτῇ·

τῶν δ' ἱερογλώσσων Κλυτιδῶν γένος εὔχομαι εἶναι
μάντις, ἀπ' ἰσοθέων αἷμα Μελαμποδιδῶν.

Folgt der Stammbaum des Melampus und des Klytios.

[8]) So deutet auch Paufanias V, 25, 9 den Hahn auf dem Schilde des Idomeneus auf deffen Abftammung von Helios, um von den Beifpielen, welche Fuchs aus Dichtern gefammelt hat, ganz zu fchweigen (de ratione quam veteres artifices in clipeis imaginibus exornandis adhibuerint S. 17 f.).

[9]) Archäolog. Zeitung 1878 S. 97 n. 160 (vergl. 1880 S. 57 n. 347) und Band V diefes Werkes.

gerne fetzen möchte, d. h. aus der Zeit von der Einführung des Waffenlaufs, Ol. 65 bis Ol. 69, die Namen der Sieger im Waffenlauf fämtlich bekannt find, und dafs Eperaftos nicht unter ihnen ift.[1]) Erft Olympias 70 und die folgenden würden für Eperaftos frei fein. In die erften Jahre des V. Jahrhunderts könnte der jüngere Helmkopf allenfalls auch noch gehören. Immerhin verliert aber die Zurückführung auf Eperaftos hierdurch an Wahrfcheinlichkeit.[2]) Daran aber, dafs die befprochenen Bruchftücke in der That Standbildern von Waffenläufern angehören, glaube ich fefthalten zu müffen.

Treu, Archäologifche Zeitung 1880 S. 48 f. und 1881 Sp. 75 f. — E. Curtius, ebenda 1880 S. 111. — Treu, Ausgr. V. Taf. 18, 19, S. 12 f. — E. Curtius, Funde voo Olympia Taf. 22, S. 16 — Brunn, Mitth. aus Athen VII, 1882, S. 124 f. — Konrad Lange, ebenda S. 202. — Richard Förfter, das Portrait in der griechifchen Plaftik (Kiel 1882) S. 10 und S. 22, Anm. 5. — Boetticher, Olympia [1], S. 238 f.; [2], S. 246 f. — Furtwängler, Preufsifche Jahrbücher LI, S. 382. — Derfelbe, Sammlung Sabouroff, Einleitung zu den Skulpturen S. 5, Anm. 4. — Lucy M. Mitchell, a hiftory of ancient sculpture S. 255, Figur 121. — Friederichs-Wolters, Gipsabg zu Berlin S. 142 ff., n. 315—319. — Robert, Archäologifche Märchen S. 113, Anm. 1. — Flafch, in Baumeifter's Denkmälern des klaffifchen Altertums II, S. 1104 U. f. — Reifch, griechifche Weihgefchenke S. 42, Anm. 1. — Sittl, die Patricierzeit der griechifchen Kunft, Tafel 1, Figur 9, S. 21, Anm. 20. — Overbeck, Gefchichte der griech. Plaftik I [4], S. 178 und 198.

Abb. 34. Bruchftück kleinerer altertümlicher Standbilder aus parifchem Marmor.

α) Linke Hand mit dem Reft eines ftabförmigen Abzeichens zwifchen den gefchloffenen Fiogern. Länge 11 cm; Breite 5 cm; alfo etwa $^2/_3$ lebensgrofs. Durch Brand befchädigt. Unter den aus der Altis in den Kladeos binausgekarrten Erdmaffen, füdlich von der neuen Brücke, aufgelefeo. Inv. V, 1344.

β) Rechter Fufs auf einem ca. 18 cm langen und breiten Plinthenbruchftück. Länge des Fufses felbft ca. 18 cm; alfo etwa $^2/_3$ der Lebensgröfse. Dafs die Plinthe fich nach dem vor den Zehen binlaufenden Bruche hin verbreitert, zeigt deutlich, dafs der rechte Fufs zurück, der linke vorgefetzt war. Das Fehlen voo Gewand läfst auf eine männliche Geftalt fchliefsen. Fundort: auf der Thefaurenterraffe (? die Identität mit Inv. II 550 ift wegen der übereinftimmenden Mafse wahrfcheinlich, jedoch nicht völlig gefichert).



34
Hand und Füfse von kleineren marmornen Standbildern (1 : 5).

γ) Linker Fufs auf einem 4,5 cm hohen Plinthenbruchftück (Länge 19 cm, Breite 15 cm). Länge des Fufses ca. 19 cm, Breite 7 cm. Gefunden 3,25 m füdlich vom behelmten Marmorkopf *A* (Taf. VI, 1—4. Vergl. die allg. Fundkarte. Inv. V. 1482; Tageb. vom 21. Februar 1880). Der Plintheorand umgiebt den Fufs vorne und an den Seiten ganz knapp; nur hinter der Ferfe ift Bruch. Der linke Fufs war alfo vorgefetzt. Zur Befeftigung an der Bafis diente ein noch jetzt mit Blei gefülltes Loch, zu dem eine Vergufsrinne führt.

Für Form und Befeftigungsweife der Plinthe vergl. die Bafen des Kalbträgers und der Charopinosföhne (athen. Mittbeilungen XIII, S. 113 und 129), fowie des Viphikartides (Bull. de Corr. Hell XII, Taf. 13 = Collignon, hift. de la sculpt. gr. I, S. 131). Nach der an erfterer Stelle von Winter gegebenen Einteilung der altertümlichen Fufsformen würde *β* einer älteren Gattung angehören, welche den grofsen Zeh nicht von dem zweiten trennt und ihn auch noch nicht kürzer als diefen bildet, *γ* dagegen zu der in diefem Betracht fchon etwas weiter vorgefchrittenen Art. *γ* ift auch in den Verhältniffen breiter und gedrungener als *β*.

Bei dem elenden Erhaltungszuftand der Bruchftücke befchränkt fich ihr Intereffe auf den Nachweis mindeftens zweier, wenn nicht dreier, vermutlich männlicher Marmorftatuen in der Altis, welche etwa $^2/_3$ lebensgrofs waren und in altertümlicher Schrittftellung mit vorgefetztem linken Fufs daftanden.

[1]) Vergl. die Ausgabe des S. Julius Africanus von J. Rutgers zu Ol. LXV—LXIX, und die neuefte Zufammenftellung der olympifchen Sieger bis zum Ende des IV. Jahrhunderts v. Chr. von Guftav Hugo Förfter (Zwickauer Gymnafialprogramm von 1891) n. 135, 140, 144—146, 151, 154.

[2]) Richard Förfter (das Portrait in der griechifchen Plaftik S. 22, Anm. 5) hat für unferen Eperaftoskopf an den erften Sieger im Waffenlauf, Damaretos von Heraia (Olympias 65 und 66) gedacht. Allein irgend eine Gewähr ift auch hierfür nicht zu gewinnen; und die Erwähnung argivifcher Künftler (Eutelidas und Chryfothemis) als Verfertiger der Statuen des Damaretos und feines Sohnes (Pauf. VI, 10, 4) ift, fo viel ich fehe, nicht dazu angethan, diefe Annahme zu empfehlen.

C. Altertümliche Bildwerke aus Thon.

Tafel VII, 1, und Abb. 35. Oberteil eines weiblichen Kopfes mit Kalathos, aus gebranntem Thon. Höhe (soweit erhalten) 15,5 cm, Breite 16 cm, Tiefe 18 cm. Fast lebensgroſs.

Die Deutung auf Hera wird durch den Kalathos, dessen Blätter in ihrer Form denen des Kolossalhauptes aus



35
Hera (?). Kopf aus Terracotta (1 : 3).

dem Heraion (Taf. I und Abb. 1) gleichen, wahrscheinlich gemacht, wenn auch nicht völlig gesichert. Der Kalathos ist hier verhältnismäſsig niedriger, oben flach ausgehöhlt und im Innern mit fünf kleinen trichterförmigen Bohrlöchern versehen, welche jedoch ebensowenig, wie bei dem Terracottakopf Tafel VII, 2—3, durch die ziemlich starken Thonwandungen hindurch geführt sind. Der Thon ist schwach gebrannt und von blaſsgelblich-roter Farbe. Über das Gesicht war noch eine feinere, gelblich-weiſse Thonschicht gelegt, welche also wohl die Grundfarbe für die nackten Teile abgab. Die Haarfarbe, von der nur noch am Ansatz der linken Braue ein dunkler Schimmer übrig ist, scheint unmittelbar auf dem Thongrunde gesessen zu haben; ebenso die vermutlich wechselfarbige Bemalung der Kalathosblätter. Um den Fuſs



36
Ohr der Terracotta-Hera (?) Tafel VII, 1 (1 : 3).

des Kalathos ist ein schmales Band geschlungen, unter dem sich die Stirnhaare in flachen Wellen hinziehen. Hinter den Ohren fallen sie in je vier derben »Buckelsträhnen« auf die Schultern herab. Am Hinterkopf ist das Haar nur in flachen Wellen angelegt. Man bemerke die Gestalt des Ohres (Abb. 36) mit feinem lang herabgezogenen Läppchen, dem schneckenförmig eingerollten oberen Ende des äuſseren Randes und dem stark nach vorn gerückten Gehörgang. Noch seltsamer ist die Bildung des Auges: fast die ganze enge Lidspalte wird von dem glotzend vorquellenden Buckel der Hornhaut ausgefüllt, der auch in der scharfen Umränderung der Iris wie aus Bronzeblech herausgetrieben erscheint. In der ursprünglichen Bemalung muſs er noch greller gewirkt haben. Die hochgezogenen Brauen über den flachen Augenhöhlen waren plastisch angedeutet.

Die meisten dieser Züge kehren bei einem weiblichen Kopf von den Säulenreliefs des älteren ephesischen Artemisions,[1]) freilich in fortgeschrittener Umbildung, aber doch so unverkennbar verwandt wieder, daſs man unseren Terracottakopf unzweifelhaft als ein Werk aus derselben Bildhauerschule wird bezeichnen dürfen, welche einige der ephesischen Säulen im Auftrage des Kroisos mit Reliefs schmückte. Wenn aber jene Künstler vor der Mitte des VI. Jahrhunderts arbeiteten, so dürfte die hohe Altertümlichkeit der olympischen Thon-Hera wohl nötigen, sie noch im VII. Jahrhundert entstanden zu denken. An welchem Ort, wird freilich unentschieden bleiben müssen.

Gefunden wurde das Bruchstück gelegentlich der Tiefgrabungen im antiken Boden, wenig westlich von der langen Basis vor der Mitte der Echohalle, welche die jonischen Säulen mit den Bildern des Ptolemaios Philadelphos und der Arsinoë trug (vergl. die allgem. Fundkarte. Tageb. vom 5.—11. März 1880). Hier lag es innerhalb der Schuttschicht, auf welcher die Echohalle gegründet ist, und zwar circa 75 cm unter deren εὐθυντηρία. Vermutlich war das Bildwerk also schon in antiker Zeit beseitigt worden.

Abgeb. Ausgrabungen V, Taf. 26 B. Vergl. Treu, ebenda S. 16 (zu 26 A). Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse antiker Bildw. zu Berlin S. 140 n. 309.

Tafel VII, 2—3. Weiblicher Terracottakopf mit Kalathos. Siehe das Nähere zur Silensgruppe Tafel VIII, 1—2.

Tafel VII, 4 und Abb. 37. Zeuskopf aus gebranntem Thon. Höhe 0,19 m (vom Scheitel bis Bartspitze, senkrecht gemessen 16 cm), Breite 13,5 cm, Tiefe 15 cm. Innerlich eine Schicht von gröberem Thon, die auf unserer Tafel unterhalb des Halsbruches sichtbar wird. Der Haarreif und die dreireihigen Stirnlöckchen besonders angesetzt. An dem übrigens glatten Haar ist nur noch der aufgerollte Nackenschopf in flachen, breiten Furchen gegliedert.[2]) Unter der ungewöhnlich starken

[1]) Murray, history of greek sculpture I² S. 111 Fig. 18 = Collignon, hist. de la sculpture gr. I, S. 179 Fig. 82 = Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I⁴ S. 107 Fig. 10.

[2]) Furtwängler, im 50. Winckelmanns-Programm der Arch. Ges. zu Berlin S. 132, verkennt m. E. die schlichte Strähnenteilung der Haarrolle im Nacken, wenn er S. 131 meint, daſs sie hier »durch vertikale Bänder in mehrere Abteilungen gekerbt« sei.

Versinterung sind noch sichere Reste von schwarzbraunem Vasenfirnis erhalten, und zwar nicht nur am Haar, sondern auch an der Stirn und um die Augen. Furtwängler (Bronzefunde aus Olympia, S. 90) hat aus diesem dunkelen Überzug auf die Absicht der Nachahmung von Erz geschlossen. Schwerlich mit Recht. Denn auch abgesehen davon, dafs die Farbe dem Ton insbesondere



37
Zeuskopf aus Terracotta (1 : 3).

eines neuen Erzwerkes gar nicht entspricht, kehrt derselbe dunkele Überzug bei dem Terracotta-Delphin, Tafel VIII, 6, und dessen Wellen wieder, also an architektonischen Verzierungen, bei denen an Nachahmung von Erz ohnehin nicht zu denken ist. Wie beim Delphin, so mag vielmehr auch beim Zeuskopf der Vasenfirnis lediglich seiner Wetterbeständigkeit wegen für ein im Freien aufgestelltes Werk gewählt worden sein. Und wie dort, so wird man auch hier Einzelheiten in anderer Farbe hervorgehoben haben. Besonders nachweisen läfst sich dies für den Zeuskopf unter der dicken Sinterkruste gegenwärtig freilich nicht mehr.

Die Deutung auf Zeus, welche schon der olympische Fundort und der Charakter der Gesichtszüge nahe legt, wird durch den auszeichnenden, wohl aus Metall zu denkenden, dicken Haarreif noch wahrscheinlicher gemacht, um so mehr, als dieser auch an zwei anderen olympischen Zeusbildern wiederkehrt.[1]

Einige Versuche, unseren Terracotta-Zeus unter Vergleichung des angeführten olympischen Bronzekopfes in seinen künstlerischen Eigentümlichkeiten zu erläutern, verzeichnet die Litteraturübersicht. Sie führen übereinstimmend auf die Zeit des Überganges zum strengen Stil, wie denn die Augenbildung bereits lebhaft an die farnesische Hera gemahnt. Der Kopf wird demnach in das erste Viertel des V. Jahrhunderts gehören.

Gefunden wurde er nur 40—45 cm unter dem gegenwärtigen Boden auf dem südlichen Stadionwall (Tageb. vom 28. November 1878; Terr. Inv. IV, 1049). Irgend einen Anhalt für den ursprünglichen Standplatz unseres Zeus giebt dies natürlich nicht. Nur dafs die Terracottastatue einst innerhalb der Altis selbst aufgestellt war, wird man bei einem Zeusbilde voraussetzen dürfen.

Furtwängler, Archäolog. Zeitung 1878, S. 173. — Treu, Ausgrab. IV, Taf. 26 B, S. 19. — Furtwängler, Bronzefunde aus Olympia, S. 90. — Brunn, athen. Mittheilungen VII, S. 120. — Boetticher, Olympia [1], Taf. 6, 3, S. 235 f; [2] Taf. 7, 3, S. 243 f. — Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse zu Berlin, S. 141 n. 312. — Flasch, bei Baumeister II, S. 1104 V. — Duruy, histoire des Grecs I, S. 794. — Laloux et Monceaux: Restauration d'Olympie, S. 96. — Furtwängler, im 50. Winckelmanns-Programm der Arch. Ges. zu Berlin, S. 132. — Overbeck, Gesch. der griech. Plastik I [4], S. 178.

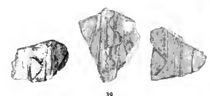


38
Rückseite der Terracotta-Nike (?) Tafel VII, 5 (1 : 5).

Tafel VII, 5 und **Abb. 38.** Mittelrumpf eines schreitenden Weibes aus gebranntem Thon. Höhe 25 cm, Breite 28,5 cm, Tiefe 21 cm. Die ganze Gestalt war, nach der Dicke des Schenkels zu urteilen, etwas gröfser als die pompejanische Artemis. Da sie aber stärker ausschreitet, wird sie nicht viel höher als diese (1,10 m) hinauf gereicht haben und also etwa zweidrittellebensgrofs gewesen sein. Wie die Ansicht der ganz flüchtig behandelten Rückseite zeigt, war die Statue hohl gearbeitet und im Innern durch eine von vorn nach hinten geführte Scheidewand versteift. Die Stärke der Thonwandungen wechselt zwischen $1^1/_2$ und 3 cm. Sie bestehen aus einem mit Ziegelbrocken gemischten gröberen und einem darüber gelegten feineren Thon. Auf letzterem sitzen die Farben unmittelbar auf. Und zwar war das mit feinen welligen Falten belebte Untergewand, welches über dem linken Schenkel sichtbar wird, lebhaft rot; das Obergewand, dessen Grund an dem Hauptstück jetzt lediglich die Thonfarbe zeigt, einst vermutlich violettbraun mit roten Punktrosetten. Wenigstens scheint es so nach den zugehörigen, allerdings gröfstenteils durch Brand beschädigten Faltenfragmenten auf Abb. 39. Von den Rosetten haben sich auch noch vier auf dem Mittelstück erhalten. Gesäumt war das Obergewand über dem linken Schenkel von zwei gelben Parallelstreifen, unter der rechten Hüfte von einem eingeritzten doppelten Musterstreifen auf braunem Grunde, dessen Zeichnung auf unserer Tafel sichtbar ist.

[1] Dem Bronzekopf, Furtwängler, Olympia IV, Taf. 1, und der Erzstatuette, ebenda Taf. 7 n. 40—40 a. Denn auch letztere mufs ich trotz Furtwängler's Zweifel (S. 17) für einen Zeus halten. Vielleicht trug übrigens auch der Zeus des Ostgiebels einen solchen Metallreif im Haar. Wenigstens läfst der Hauptschmuck des Westgiebel-Apollon dies vermuten.

Die Deutung auf **Nike** wird durch die eilige Bewegung der Geſtalt und ihre Herkunft aus Olympia nahegelegt. Man vergleiche das ältere Thon-Akroterion auf Tafel VIII, 3, die eliſchen Münzen mit dem Bilde einer ähnlichen eilenden Nike [1]), und vor allem diejenigen auf der atheniſchen Akropolis ausgegrabenen



39

Faltenbruchſtücke von der ſchreitenden Terracotta-Nike (?) auf Tafel VII, 5 (1 : 5).

Nikebilder, welche Peterſen in den Mitheilungen des athen. Inſt. XI, 1886, zu Tafel 11 beſprochen hat. Von letzteren ſteht die daſelbſt unter C abgebildete Statue und ein noch unveröffentlichter, halblebensgroſser Marmortorſo des Akropolismuſeums (n. 287 im Saal der Fragmente) unſerer Nike am nächſten. Nur daſs die unſrige, nach den Bruchanſätzen über den Faltenzügen zu urteilen, mit beiden Händen das Gewand gefaſst haben muſs, ähnlich dem Erzbildchen bei Peterſen Tafel 11,c. Da ſie mithin in den Händen ſchwerlich ein Abzeichen hielt, ſo iſt es um ſo wahrſcheinlicher, daſs ſie anderweitig, eben durch Schulterflügel, kenntlich gemacht war. Der Verzicht auf die ſprechende Geberde der Münzbilder, den mit einem Kranz vorgeſtreckten Arm, iſt bei der Terracottaſtatue offenbar durch die techniſche Rückſicht auf die Zerbrechlichkeit frei herausragender Gliedmaſsen veranlaſst worden.

Volle Ausrundung und Gröſse laſſen hier eher an eine Einzelſtatue, als an ein Akroterion denken. Gefunden wurde das Hauptbruchſtück mit ſeinen zum Teil anpaſſenden Faltenfragmenten (Abb. 39) zuſammen etwa 7 m ſüdweſtlich vom Standplatz der Paionios-Nike, wo es unter einer verſchleppten Statuenbaſis, anſcheinend in eine ſpäte Trümmermauer verbaut war. Vergl. die allg. Fundkarte (Tageb. vom 16. Februar 1878; Terr. Inv. III, n. 766). Zwei weitere Faltenſtücke wurden auf dem Südpteron des Heraions und auf dem ſüdlichen Stadionwall aufgeleſen (Terr. Inv. V, n. 2278, und Tageb. vom 12.—18. März 1880). Derartige Fundumſtände geben natürlich keinerlei ſichere Gewähr für die Nähe des urſprünglichen Standplatzes. Möglich wäre es aber immerhin, daſs in der Gegend der Paionios-Nike auch ſchon in älterer Zeit ein thönernes Bild der Siegesgöttin geſtanden.

Tafel VII, 6. Rechter Fuſs auf einer Plinthe; gebrannter Thon. Die hinter der Ferſe gerundete, vor der Fuſsſpitze gebrochene Platte iſt 3 cm hoch, 5 cm breit, 12,2 cm tief; der Fuſs ſelbſt 11,2 cm lang, alſo noch um $\frac{1}{18}$ kleiner als die Füſse der 82 cm hohen äginetiſchen Akroterionſtatuetten. Der Fuſs kann daher nicht etwa zu der, wie wir S. 36 ſahen, über 1,10 cm hohen Nike gehört haben, von welcher das Mittelſtück Tafel VII, 5 ſtammt, obgleich die Stellung entſpricht und auch die in glänzendem Gelblichweiſs ausgeführte Bemalung des nackten Fuſses auf eine weibliche Geſtalt zu deuten ſcheint. Sonſt hat ſich an Farben nur noch Braunrot auf der oberen Fläche der Plinthe erhalten. Nachträglich in der oſtwärts aus der Altis hinausgekarrten Erde aufgeleſen, die, wie Weil im Tagebuch vom 11. Mai 1878 vermutet, von der Theſaurenterraſſe ſtammt (Terr. Inv. III, n. 878).

Tafel VIII, 1—2 und Tafel VII, 2—3, Abb. 41. Bruchſtücke von der Terracottagruppe eines frauenraubenden Silens. Urſprüngliche Höhe 78 cm mit, 74,5 cm ohne Plinthe; alſo noch nicht halblebensgroſs [2]).

A. **(Tafel VII, 2—3).** Weiblicher Kopf mit Kalathos. Höhe 14 cm; Breite 11 cm; Tiefe 11 cm; Geſichtslänge 9 cm; Geſichtsbreite 8 cm, alſo etwa halbe Lebensgröſse. Gefunden in dem Schutt unter der ſpätantiken nördlichen Erweiterung des Nerohauſes (ſiehe die allgemeine Fundkarte. Tagebuch vom 5.—11. Dezember 1880). Das Geſicht iſt mit einer dünnen, glänzenden, gelblich-weiſsen Thonſchicht überzogen, von welcher die Farbe für Lippen und Augen jetzt bis auf die ſchwarze Umränderung der Lider und eines Teiles der Iris verſchwunden iſt. Brauen und Haare: braunſchwarze Firnisfarbe. Das Lotosband (Abb. 40)



40

Lotosband auf dem Kalathos des Terracottakopfes Tafel VII, 2—3 und Abb. 41 (1 : 2)

ſteht in Braun und Rot (letzteres für die Herzblätter) auf mangelbem Grund. Rot war auch der obere Rand des Kalathos. Die Rückſeite des Kopfes ſiehe auf Abb. 41. Er iſt innen hohl. Dicke der Thonwandungen zwiſchen

[1]) Percy Gardner, the coins of Elis, Numismatic Chronicle N. S. XIX, Taf. 11, 2 b = Types of greek coins Taf. 3, 14 = Head hist. num. S. 353 Fig. 227. Verwandte Typen bei Friedländer und v. Sallet, Berliner Münzcabinet Taf. I n. 44. — Weil, in Baumeiſter's Denkm. II, S. 940 n. 1033; Imhoof-Blumer: choix de monn. gr. II, Taf. 2, 55; Gardner, Types Taf. 8, 3. Vergl. auch die von Perterſen, athen. Mittheil. XI, S. 392, angeführten Münzen.

[2]) Die Zugehörigkeit des weiblichen Kopfes, welcher früher für ein Herabild galt, wurde erſt nach Anfertigung der Tafeln erkannt. Dieſe geben die Bruchſtücke daher getrennt und in verſchiedenem Maſsſtabe. Ihr wirkliches Gröſsenverhältnis zu einander erhellt aus Abbildung 41. Ausgeſprochen iſt die richtige Deutung für den weiblichen Kopf, wenn ich recht unterrichtet bin, zuerſt von Studniczka und Wolters worden.

2 und 5 cm. Oben innerhalb des Kalathos drei Stichlöcher, welche jedoch ebenso wenig wie bei dem Herakopf Tafel VII, 1 in den inneren Hohlraum hindurchgehen. Es sind also keine Brennlöcher, sondern sie müssen irgend einem anderen technischen Zwecke gedient haben.

B. **(Tafel VIII, 2).** Untergesicht eines Silens. Höhe 0,12 cm; Breite 0,115 m; Tiefe 0,8 m. Dicke der Thonwandungen 1—2 cm. Hinten Bruch. Doch sieht man noch so viel, dafs von hinten her um den Nacken herum ein Arm griff, dessen glänzend weifs gemalte und kleine, also weibliche Hand den Silen am Barte zauft. Der Bart selbst ist mit braunschwarzer Firnisfarbe bedeckt, welche auf dem glänzend gelbroten Thon des Gesichts zu sitzen scheint; die Zähne gelblichweifs und durch braune Linien abgeteilt. Gefunden auf dem westlichen Stadionwall, ungefähr 7 m füdlich von der Krypte, dort, wo die Einsenkung im Wall für den älteren offenen Durchgang in das Stadion begann, und zwar nur wenig unter der Scheitelhöhe des gedeckten Bogenganges und dicht unter der Sohle der späteren Trümmerhütten, welche sich hier am Walle hinaufziehen (vergl. die allgem. Fundkarte. Tageb. vom 12.—14. November 1879. Terr.-Inv. V, n. 3529).

C. **(Tafel VIII, 1).** Teile von den Pferdebeinen eines Silens, zwischen denen sich ein Gewandrest befindet. Höhe 23 cm, einschliefslich der 2,7 cm hohen und 16,5 cm tiefen Plinthe. Ihre Breite mifst gegenwärtig, da rechts Bruch, nur 22 cm; ursprünglich mag sie gegen 40 cm betragen haben. Mit zahlreichen architektonischen Terracotten zusammen in der untersten Schicht der byzantinischen Westmauer gefunden. Siehe die allgem. Fundkarte. Tageb. vom 23. November 1878; Terr. Inv. IV n. 1048. Der Thon ist rotgelb und fein. Das rechte Unterbein des Silens — vom linken blieb nur der Huf erhalten — ist mit einem glänzenden Weifs bedeckt, auf welches die Zeichnung am Fesselgelenk in Hellbraun aufgesetzt wurde. Das Gewand zwischen den Beinen ist in der Fläche braunrot gemalt. Die Musterung des Saumes (Abb. 42) steht auf mattgelbem Grund, und zwar der einfache Mäander in Rot, das Wellenornament in Dunkelbraun. Nach aufsen hin ist der Saum durch einen breiten schwarzbraunen Streifen abgegrenzt. An der Plinthe scheinen jetzt keinerlei Reste von Farbe mehr vorhanden zu sein. Sie war durch zwei 1,8 cm weite runde Löcher auf ihrer Unterlage befestigt, von denen das eine hinter dem linken Huf, das andere vor diesem am Bruchrand sitzt (siehe die Ansicht der Rückseite).

42





41

Frauenraubender Silen, Thongruppe, Wiederherstellungsversuch (1 : 10).

Die Zusammengehörigkeit der drei Bruchstücke ergiebt sich aus ihrer Übereinstimmung in Gröfse[1], Technik, Malweise und dem hartgebrannten, gelbrötlichen Thon, der allerdings beim Silenskopf (*B*) weniger rein ist und dort eine Beimischung von kleinen Steinchen und Ziegelbrocken zeigt; *B* und *C* gehören auch schon gegenständlich zusammen. Ferner macht sich eine stilistische Übereinstimmung in den vollrunden und kräftigen Gesichtsformen fühlbar, in welche die Züge um den Mund derb und scharf eingeschnitten sind; ebenso

[1] Die vergleichbaren Mafse sind folgende:

	Silenskopf.	Weiblicher Kopf.
Wangenbreite	9 cm	7,6 cm
Mundbreite.........	3,5 »	2,6 »
Mundspalte bis Nasenansatz...	1,5 »	1 »

Dafs der weibliche Kopf verhältnismäfsig kleiner gewesen sein müsse, als der des Silens, liefs sich schon nach der auffallenden Kleinheit der Hand vermuten.

in der Haarbehandlung, in welcher eine offenbare Verwandtschaft zwischen der stufenartigen Anordnung der gewellten Lockenzüge über der Stirn der Nymphe und den bandförmigen Strähnenstreifen am Bart des Silens nicht zu verkennen ist.

Gehören aber die drei Bruchstücke wirklich zusammen, so ist damit für den Aufbau der Gruppe in ihren Hauptzügen eine gesicherte Grundlage gewonnen.

A giebt uns zunächst die Beinstellung des Silens durch den etwas vorgesetzten linken Huf und das ein wenig zurückweichende rechte Unterbein, welches auch bereits den Übergang in eine halb menschlich gestaltete Wade zeigt. Zwischen den Beinen des Silens sind die Reste einer bekleideten, also weiblichen Kniekehle und Wade erhalten (vergl. die Zeichnung der Rückseite auf Abb. 41), von welcher die Gewandsäume bogenförmig auf die Plinthe herabhängen. Zwischen diesen Gewandsäumen muss das Bein bis zur halben Wade nach hinten herausgetreten sein, bis dahin, wo der Ansatzbruch der Zehen sich auf dem linken Ende der Plinthe bemerkbar macht. Dass dieser Fuss ein rechter war, geht einerseits daraus hervor, dass jener Ansatzbruch näher am rechten Vorderrand der Plinthe sitzt, und andererseits das hängende Gewand vor den Beinen des Silen vorne nach links hin ausweicht. Auch hier hebt der bogenförmige Gewandsaum sich vorne so stark, dass das Bein wenigstens bis über die Kniee hervorgetreten sein muss. Verwickelter gestaltete sich der Verlauf des Gewandes an der linken, d. h. der Rückseite des Weibes. Hier haben sich die Reste eines im Zickzack herabfallenden Steilsaumes erhalten. Einen Lösungsversuch für dieses Motiv bietet die Ansicht der Rückseite Abb. 41. Auf alle Fälle ist die Bewegung des Unterteils eines vom Silen offenbar eng umklammerten, lang bekleideten Weibes gesichert, das nach rechts hin vom Beschauer weit ausschreitet.

Für die Gestaltung des Oberteils der Gruppe besitzen wir einen festen Anhalt in dem Untergesicht des Silens mit der hinter seinem Nacken herumgreifenden weiblichen Hand. Zunächst wird uns durch dieses Fragment die Wendung der Silensgruppe zur vorderen Breitseite der Plinthe hin bestätigt. Ebenso die Bewegung des rechten Armes vom Weibe, dessen Ellenbogen, nach der Richtung der Hand zu urteilen, stark gehoben gewesen sein muss. Der Griff in den Bart ihres Gegners ist wohl eher als eine Gebärde der Vertraulichkeit als der Abwehr gemeint. Dies zeigt das fröhliche Grinsen des bärtigen Gesellen.

Die Wendung des weiblichen Kopfes *A* endlich ergiebt sich aus der Richtung des Silensgesichtes von selbst. Die starke Hebung des rechten Armes scheint dabei eine leichte Neigung zur linken Schulter hin zu bedingen.

Wir gewinnen also eine Gruppe, welche in ihrem Motiv und auch in der Stimmung des vergnügt dahinziehenden Paares eng verwandt ist mit dem lanuvinischen Akroterion bei Furtwängler, Meisterwerke S. 251 Fig. 32. Unsere Gruppe steht in ihrer Fügung ziemlich mitten inne zwischen den beiden bekannten Münztypen von Lete und Thasos (Gardner, Types of greek coins Taf. III, 1—2 und 28; vergl. auch H. Bulle, die Silene in der archaischen Kunst S. 2). Am nächsten kommt ihr unter den übrigen Denkmälern die Deckelgruppe des capuanischen Bronzegefässes bei Minervini, monumenti di Barone I Tav. A = Annali dell' Inst. 1851 tav. A, und die linke Eckgruppe auf dem delphischen Marmorrelief bei Müller-Wieseler, Denkmäler II, Taf. 40 n. 472 (vergl. Bulle, Silene S. 42); dem Kopfe der Nymphe aber das Haupt der Marseiller Aphrodite Gaz. Arch. 1876 Taf. 31, welches auch einen ähnlich geformten Kalathos trägt. Es ist wohl nicht zufällig, dass wir durch diese Übereinstimmung, ebenso wie durch den pferdehufigen Silen auf den jonischen Kunstkreis hingewiesen werden.

Was die ursprüngliche Bestimmung und den Aufstellungsort der Gruppe anbetrifft, so liegt es natürlich am nächsten, sie sich als Firstakroterion eines Schatzhauses zu denken, und zwar um so mehr, als ihr Hauptstück *(C)* aus der byzantinischen Westmauer hervorgezogen wurde, die zum grossen Teil aus den Bautrümmern der Schatzhäuserterrasse, z. B. des Thesauros von Megara, errichtet worden ist. Dieser Annahme hat auch schon früher Furtwängler Ausdruck geliehen (Archäolog. Zeitung 1882, S. 342 und 346). Bulle (Silene S. 12) hat dann noch weiter folgern zu können geglaubt, dass unser Terracotta-Akroter wahrscheinlich von einem der beiden unbenannten Thesauren (II und III) stammen werde. Da die mit den nordgriechischen Nymphenraub-Münzen verwandte Gruppe mit Furtwängler als ein Produkt altjonischer Kunsttradition zu betrachten und der pferdehufige Silen in den Gebieten der altdorischen Kunst eine völlig unbekannte Gestalt sei, unter den Stiftern der olympischen Schatzhäuser aber keine jonische Stadt oder Kolonie genannt werde, so müsse das Akroter einem der beiden schon im Altertum zerstörten Thesauren angehören. Diese Vermutung trifft sicherlich nicht das Richtige. Denn wie sollte es glaublich sein, dass die Trümmer der Firstgruppe eines um die Mitte des II. nachchristlichen Jahrhunderts zerstörten Baues noch ein paar Jahrhunderte später in der Altis umhergelegen hätten, um nach Ablauf eines so langen Zeitraumes in der byzantinischen Westmauer verbaut zu werden. Gehörte die Gruppe wirklich einem der Schatzhäuser als Akroterion an, so liegt es viel näher, an den **Thesauros der Metapontiner** zu denken, für dessen Giebel wir oben S. 18 einen bakchischen Gegenstand als Schmuck wahrscheinlich zu machen gesucht haben, und damit eine weitere Verbreitung dieser Typen über ihr ursprüngliches Herrschaftsgebiet wenigstens für die zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts zuzugestehen. (Vergl. hierüber jetzt Furtwängler, Meisterwerke S. 250ff.) Wir wollen dabei aber nicht verhehlen, dass überhaupt die Verwendung der Gruppe als Akroterion zwar sehr wahrscheinlich, aber doch nicht über alle Zweifel erhaben ist. Denn die vollständige Durchführung der Rückseite auch in der Bemalung und die vortreffliche Erhaltung bleibt bei einem im Freien und auf einen Giebelfirst aufgestellten und Jahrhunderte lang aller Unbill der Witterung ausgesetzten Werke immerhin auffallend, wenn auch keineswegs unmöglich.

Zum Silen: Furtwängler, Archäolog. Zeitung 1878, S. 173. — Treu, Ausgr. zu Ol. IV, S. 19 zu Taf. 27, A, 1. — E. Curtius, Archäolog. Zeitung 1880, S. 45. —

Furtwängler, ebenda, 1882, Sp. 342 und 346. — Laloux et Monceaux, Restauration d' Olympie, S. 8. — H. Bulle, die Silene in der archaischen Kunst der Griechen S. 3 n. 3 und S. 12. — Zum weiblichen Köpfchen: Treu, Archäolog. Zeitung 1881, Sp. 76 und Ausgr. V, Taf. 26a, S. 16. — E. Curtius, Funde von Ol., Taf. 19b, S. 15. — Friederichs-Wolters Gipsabgüsse zu Berlin, S. 140 f. n. 310. — Flasch, in Baumeister's Denkmälern des klass. Altertums II, S. 1104 V. — Laloux et Monceaux, Restauration d'Olympie, S. 106. — Furtwängler, Meisterwerke der griech. Plastik S. 252.



43
Rückseite der Terracotta-Nike Taf VIII, 3 (1:5)

Tafel VIII, 3 und **Abb. 43**, Oberkörper einer Nike in gebranntem Thon. Höhe 17 cm, Breite 27,5 cm; die Dicke beträgt bei der reliefartigen Abflachung der Figur nur 9 cm. Demgemäss ist sie im Inneren voll gearbeitet und zeigt zwischen den ca. 2—4 cm starken Thonwandungen der Vorder- und Rückseite an dem unteren Bruche der Körpermitte eine ziemlich kreisrunde Höhlung von etwa 2 cm Durchmesser. Während die Vorderseite in scharfkantiger Charakteristik der Falten mit dem Stecken nachgearbeitet ist, scheinen die stumpfen Ränder der flachen Rückseite, an der nur der Nackenschopf und die Flügelränder plastisch angedeutet wurden, so belassen worden zu sein, wie sie aus der Form kamen. Die Farben: Schwarz, Braun und Rot, sind auf die dünne gelbe Thonschicht aufgetragen, mit welcher der gröbere rötliche Thon des Inneren überfangen ist, und folgendermassen verteilt: das glatte Untergewand weissgelb; der Überwurf rot mit gelbgrundigem Saumstreif; auf letzterem ein einfacher roter Mäander von braunen Linien eingefasst. Die Flügel zeigen, auch an der Rückseite, abwechselnd rote und braune Federreihen, deren Umrisse durch den ausgesparten gelben Thongrund hergestellt wurden. Der Haarschopf und die jederseits vorn auf die Schultern herabfallenden Locken sind mit braunschwarzem Vasenfirnis bemalt. Wie die Verteilung der Seitenlocken und die geringe seitliche Verschiebung des Nackenschopfes zeigen, blickte der Kopf nach vorn mit leichter Rückwendung zur linken Schulter hin. Der rechte Arm war erhoben; der linke, dessen untere Hälfte frei gearbeitet gewesen sein muss, da keinerlei Ansatzspuren an den Falten erhalten sind, spitzwinkelig vor die Körpermitte hin gebogen. Er wird ein Abzeichen gehalten haben. Die Bewegung der Beine ging gewiss im Knielaufschema linkshin vom Beschauer. Dies ergiebt sich, wie aus der Geberde der Arme, so auch aus der Unterschneidung des Faltenzipfels an der linken Hüfte. Denn dieser lässt für einen im Lauf gehobenen Schenkel auf dieser Seite keinen Platz.

Dass das Bruchstück einer Nike und nicht etwa einem gorgonenartigen Wesen angehörte, wird einerseits durch den schmalen Bruch des Halses, andererseits durch den olympischen Fundort nahegelegt. Mit Recht ist sie daher von Furtwängler (Archäolog. Zeitung, 1882, Sp. 325 und Petersen (athen. Mittheilungen XI S. 373 Anm. 1) mit der delischen Nike und verwandten Bildwerken zusammengestellt worden. Zu ihrer Ergänzung vergleiche man jetzt auch die von Sophulis in der Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική 1888 Sp. 89—92 veröffentlichten Exemplare.

Wie ebenfalls schon Furtwängler (a. a. O. Sp. 352, vergl. 344) gesehen hat, diente unsere Nike vermutlich als Akroterion. Darauf führt die flache, auf die Umrisswirkung zugeschnittene Bildung und die Vernachlässigung der Rückseite. Sie wird also ähnlich angebracht gewesen sein, wie die Nike am First des Brunnenhauses auf der Londoner Vase bei Inghirami, vasi fittili I Tafel 43, oder die thönerne Bekrönungsgruppe der Eos mit Kephalos aus Caere, Arch. Zeitung, 1882, Taf. 15 (= Martha, l'art Étrusque, S. 323).

Hervorgezogen wurde das Bruchstück aus den späten Trümmermauern über dem Prytaneion (Tageb. vom 15. Januar 1879; Terr. Inv. IV n. 1071). Dass das Akroterion auch ursprünglich gerade zu diesem Gebäude gehört habe, ist wegen der Kleinheit der Nike wenig wahrscheinlich (sie mag ursprünglich etwa 65 cm hoch gewesen sein, blieb also um fast $^{2}/_{5}$ hinter der delischen Nike zurück, welche ungefähr 1,05 m misst). Wahrscheinlich schmückte sie eines der Schatzhäuser, deren Trümmer gerade in der Gegend des Prytaneions in grosser Menge verbaut worden sind. Mit dieser Annahme stimmt auch die Entstehungszeit unseres Akroterions, welches seine nächsten Verwandten unter den auf der athenischen Akropolis gefundenen marmornen First-Niken und weiblichen Weihebildern aus der 2. Hälfte des VI. Jahrhunderts hat. Wir besitzen in ihm also eine ältere Fassung des Gedankens, welchen Paionios später für den First des olympischen Zeustempels wieder aufgenommen hat.

Furtwängler, Archäolog. Zeitung, 1879, S. 41. — Treu, Ausgrabungen von Ol. IV, Tafel 27a, 2, S. 19. — Furtwängler, Archäolog. Zeitung, 1882, Sp. 325 und 352. — Friederichs-Wolters, Berl. Abg. S. 160 n. 390. — Petersen, Mitth. d. Arch. Inst. z. Athen XI 1886, S. 373, Anm. 1.

Tafel VIII, 4. Rumpf einer hockenden Sphinx aus gebranntem Thon. Länge 32 cm, Höhe 21 cm. Sie war also etwa um $^{1}/_{3}$ kleiner als die Sphinx von Spata, der sie in Stellung, vollrunder Ausführung und der Wendung des Hauptes zur rechten Schulter hin entsprach. Es geht dies aus der Lage der gewellten Seitenlocken über dem rechten Flügelansatz und der Verschiebung des Halsausschnittes über der Brust hervor, der als bogenförmige Leiste gebildet ist.

Körper und Beine waren hohl. Die etwa 2—3 cm dicken Wandungen bestehen aus einem gelbrötlichen mit Ziegelbrocken untermischten Thon, über welchen eine dünne, gelbliche, manglänzende Schicht gelegt ist. Auf letzterer wurde die Bemalung in Braun und Rot

ausgeführt, und zwar auch auf der Rückseite. An den braunen Deckfedern der Flügel ist die Zeichnung eingeritzt, die erste, kürzere Reihe der Schwungfedern rot gemalt, die zweite, längere braun, bei plastischer Trennung der einzelnen Federn. Die Reihen der Bruftfedern waren abwechselnd braun und rot mit gelb ausgesparten Umrisslinien. Die Halsleiste ist braun gerändert und zeigte auf gelbem Grunde kleine rote Rechtecke in folgender Verteilung:



44
Muster auf der Halsleiste der Terracotta-Sphinx.

Haar und Innenseite der Flügel waren mit braunem Vasenfirnis bemalt. Der Leib wies wohl auch ursprünglich die mattglänzende, gelbe Thonfarbe auf. Gegenwärtig hat die Oberfläche stark gelitten.

Gefunden wurde der Sphinxleib unter ein paar Blöcken, welche von der byzantinischen Westmauer herabgestürzt waren. In letztere war gewifs auch unser Bruchstück ursprünglich mit zahllosen anderen, zum Teil von der Schatzhäuserterrasse stammenden Terracotten verbaut (vergl. die allg. Fundkarte; Tageb. vom 1—2. April 1878; Terr. Inv. III, 772). Vermutlich bildete also auch unsere Sphinx das Akroter von der rechten Ecke eines Schatzhausgiebels etwa aus der Mitte des VI. Jahrhunderts. Jedenfalls ist sie älter als die First-Nike Tafel VIII, 3, mit der sie auch wegen ihrer beträchtlichen Gröfse und vollrunden Bildung nicht zusammen-



45
Terracotta-Flügel (1:5).

gehören kann. Von den auf der athenischen Akropolis ausgegrabenen marmornen Sphinx-Akroterien steht die olympische Sphinx der jüngeren attischen bei Politis, Ἐφ. Ἀρχ. 1883, Tafel 12 A am nächsten. Nach dem Vorbild dieser Beispiele werden die Flügel mit aufgebogenem Endeo zu ergänzen sein. Vergl. auch Abbildung 45. Weitere Beispiele bei Furtwängler, Archäolog. Zeitung 1882, S. 329 v. 343.

Treu, Archäologische Zeitung 1878, S. 82. — Milchhöfer, Mitth. d. arch. Inst. z. Athen IV, S. 70 n. 4.

Abb. 45. Bruchstück eines Flügels aus Terracotta. Höhe 28 cm; Breite 11 cm. Blafsgelber Thon mit Ziegelbrocken, von einer gelblichgrauweifsen feineren ca. $^1/_2$ cm dicken Schicht umgeben, auf welcher die Zeichnung der braun umrissenen Flügel abwechselnd in Rot und Braun ausgeführt ist. Die flache Rückseite braun gestrichen. Vermutlich gehört der Flügel einem Akroter an, ähnlich den vorstehend beschriebenen (Taf. VIII, 3 und 4). Er mufs jedoch, nach dem blafsgelben Thon und der braunen Farbe zu schliefsen, aus einer älteren Zeit stammen. Ausgegraben wurde er unmittelbar nordöstlich vom ältesten olympischen Schatzhause, dem der Geloer, und zwar an der Futtermauer des Kronoshügels in antiker Bodenhöhe. (Tageb. vom 16—22. April 1880).



46
Schenkelstück vom Terracotta-Löwen Tafel VIII, 5 (1:5).

Tafel VIII, 5 und Abb. 46. Bruchstücke eines liegenden Löwen aus gebranntem Thon. Das Vorderteil mifst in der gegenwärtigen Zusammensetzung, bei welcher der Zwischenraum zwischen Kopf und Brust nur annähernd abgeschätzt werden konnte, in der Höhe 44 cm, einschliefslich der 3—4 cm starken Plinthe, deren Tiefe 28,5 cm beträgt; ihr unter den Vorderbeinen erhaltener Teil in der Länge 29 cm. Das Hinterschenkelstück ist 21 cm hoch, 18 cm breit und hinten gebrochen. Ursprünglich mag der Löwe etwa 75—80 cm lang gewesen sein. Er war hohl gearbeitet; die mit roten Ziegelbrocken durchsetzten Wandungen sind ca. 4 cm dick. Der Körper erscheint jetzt thonfarben gelb. Einige schwache Spuren an den Vordertatzen scheinen jedoch darauf zu führen, dafs der Rumpf ursprünglich mit dunkeler graubrauner Farbe bedeckt war. Die Mähne und Schweifquaste zeigen ein lebhaftes Braunrot. Einzelheiten sind in schwarzer Firnisfarbe hervorgehoben: so die Zeichnung der Schnauze (Abb. 47) und des Maulinnern, die Ohren und Krallen. Ebenso Lider, Pupille und Irisrand. Die Iris selbst ist rotbraun und von der Pupille durch einen gelben Reif geschieden.

Der Niederblick des Kopfes führt auf hohe Aufstellung; das Vorkommen zahlreicher Bruchstücke von ähnlich gelagerten Thonlöwen in der Altis (siehe zu

Abb. 48) auf architektoniſche Verwendung, und zwar vermutlich als Eckakroterion (man vergl. jetzt als altertümliches Seitenſtück die liegende Terracotta-Löwin von der Akropolis, n. 157 unter den Inſtitutsphotographien, und als ſchönſtes Beiſpiel aus ſpäterer Zeit den Schmuck der Giebelecken an dem ſogenannten Alexanderſarkophag von Sidon, Hamdi-Bey und Reinach, Sarcophages de Sidon



47
Zeichnung am Unterkiefer des Terracotta-Löwen Tafel VIII, 5 (1:3).

Tafel 25—26). Gefunden wurden alle vier Bruchſtücke zwiſchen Säulentrommeln des Metroons, mit welchen die Nordoſtecke der byzantiniſchen Feſtungsmauer fundamentirt war. (Tageb. vom 20. März 1879; Terr. Inv. IV n. 1798 a—b und 1800). Dies könnte auf eine Zugehörigkeit des Löwen zu jenem Tempel zu führen ſcheinen. Ein Vergleich jedoch mit den Waſſerſpeiern (I, Taf. 17) und dem Metopenlöwen vom Zeustempel einerſeits, welchem unſer Löwenkopf als etwas jüngerer Genoſſe beſonders nahe ſteht (vergl. die Textzeichnung zu Tafel XXXV, 1 = II, S. 25), ſowie andererſeits deo Waſſerſpeiern vom Parthenon (Brunn-Bruckmann Denkm. n. 82 B) oder von noch ſpäteren Bauten (z. B. ebenda A) zeigen jedoch, daſs unſer Akruter kaum in den Anfang des IV. Jahrhunderts, die Erbauungszeit des Metroons (Bd. II, S. 39 f.) herabgerückt werden kann, ſondern vielmehr einem Gebäude etwa aus der Mitte des V. Jahrhunderts angehört haben muſs. Zu demſelben Ergebnis führt ein Vergleich mit dem eng verwandten Löwenkopf von der Simenbekrönung mit der Meduſenmaske Tafel VIII, 9 (Bd. II Taf. 120 = Ausgr. zu Ol. IV, Taf. 28 Mitte).

Der Kopf allein iſt abgebildet Ausgr. zu Ol. IV, Tafel 27b. Vergl. ebenda S. 20 (Treu) und Friederichs-Wolters Berl. Abg. S. 160 n. 392—394.

Abb. 48. Bruchſtücke von Akroterienplinthen mit den Vorderbeinen liegender Löwen. Die Plinthe von *A* (3,5 cm hoch, 23 cm lang und 14 cm breit) zeigt vor den Tatzen zwei runde Löcher, welche jedoch nicht durch die Platte hindurchgehen und daher wohl eher zur Befeſtigung eines vorn übergreifenden Dachteiles dienten, deſſen Anſatzſpuren man hier zu unterſcheiden glaubt. Dagegen iſt die Höhlung unter der Bruſt bis auf die Unterfläche der Plinthe hindurchgeführt. Bei *B* iſt die ziemlich 12 cm im Quadrat meſſende Plinthe hinter den Vorderbeinen gerade abgeſchnitten, ſo daſs alſo das Hinterteil auf einer beſonderen Platte aufgelegen haben muſs. In der Plinthe dieſes Exemplars fanden ſich ebenfalls zwei Löcher, von denen das eine noch mit Blei gefüllt war. Reſte ähnlicher Löwenakroterien ſind in Olympia auch ſonſt mehrfach ausgegraben worden, und zwar ſolche von verſchiedenſtem Maaſsſtabe, darunter das Bruchſtück einer koloſſalen Klaue (Terr. Inv. V n. 3944). Kleinere Vorderbeine finden ſich aufgezählt im Tageb. vom 13. und 17. Dezember 1878; Terr. Inv. IV n. 1097, VI n. 4592 und 4593. Sie ſcheinen wenigſtens zum Teil denſelben graubraunen Anſtrich ge-





48
Bruchſtücke thönerner Löwen-Akroterien (1:5).

habt zu haben, wie der Löwe auf Tafel VIII, 5. Spuren ſchwarzer Färbung, die man hier und da zu ſehen glaubt, werden vielmehr vom Brand herrühren, da ſie auch auf den Brüchen ſitzen.

A war in die byzantiniſche Weſtmauer verbaut, *B* wurde im Norden der Theſaurenterraſſe ausgegraben, auf welche auch der Fundort von *A* zunächſt hinweiſt. Vergl. für *A* das Tageb. vom 21. November 1878 und das Terr. Inv. IV n. 1096; für *B* dasſelbe V n. 3943.



49
Rückſeite des Terracotta-Delphins Tafel VIII, 6 (1:6).

Tafel VIII, 6—7 und **Abb. 49.** Delphin von drei Wellen getragen, von denen nur die oberen Teile oder Anſätze erhalten ſind. Auch Schnauze, Rückenfloſſe und Schwanz ſind abgebrochen. Aus rötlichem, mit roten Ziegelbrocken untermiſchtem und von einer dünnen gelben Schicht überfangenem Thon. Länge 48 cm, Höhe 24 cm, Breite 12 cm. Die Rückſeite (Abb. 49) iſt ausgehöhlt und unbemalt geblieben; die Vorderſeite, einſchlieſslich der Wellen mit matter dunkelviolenbrauner Farbe überzogen; Lider, Iris, Pupille und Floſſe mit

glänzend schwarzem Vasenfirniss umrissen. Auf der Flosse unterscheidet man außerdem die Spuren einer palmenenähnlichen Zeichnung in hellroter Farbe. Auch der Bart war braunrot.

Das auf Tafel VIII, 7 abgebildete Wellenbruchstück sichert das Vorhandensein mindestens noch einer Wiederholung und macht im Verein mit der Vernachlässigung der Rückseite architektonische Verwendung um so wahrscheinlicher. Nach der, im Grundriss bogenförmigen Anordnung der Wellenansätze könnte man etwa an die Simenbekrönung eines Rundbaues denken. Dieser müsste jedoch schon in antiker Zeit wieder zerstört worden sein, da der Delphin ungefähr 50 cm unter dem Kieselfundament der, vermutlich aus neronischer Zeit stammenden Südaltismauer ausgegraben wurde (Tageb. vom 23. Januar 1879; Terr. Inv. IV n. 1093; vergl. Dörpfeld in den Mitth. des Inst. zu Athen XIII, 1888, S. 328 ff). Das Wellenbruchstück Tafel VIII, 7 wurde im Süden des Philippeions aufgelesen (Terr. Inv. V n. 4598). Der Delphin dürfte, einerseits nach der strengen Stilisierung von Auge, Flosse und Gesammtumriss, andererseits nach der freien Bildung der mit dem Stecken sehr lebendig nachgearbeiteten Wellen zu schliessen, dem Ende des V. oder dem Anfang des IV. Jahrhunderts angehören. (Man vergleiche die Tarasmünze bei Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf. 4 n. 27 = Catalogue of greek coins in the British Museum, Italy S. 174 n. 109.)

Furtwängler, Archäologische Zeitung 1879 S. 41. — Treu, Ausgrab. zu Ol. IV Tafel 27 B, 1, S. 19. — Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse S. 160 n. 391.

Tafel VIII, 8—9. Stirnziegel mit Gorgonenmasken.[1])

1. **Tafel VIII, 8.** Gorgoneion in giebelförmig bekröntem, in das Halbrund des Stirnziegels eingetieftem Felde. Höhe 25,5 cm, Breite ursprünglich gegen 38 cm. Die Rückseite weist unerwarteter Weise nicht mehr den Ansatzbruch eines halbrunden Kalypters auf, sondern lediglich den wagerechten, ca. 1 cm. hohen Ansatzbruch eines Flachziegels am unteren Rande. Auf dem gelben Thongrund scheinen sich das vertiefte Feld selbst, wie dessen Umrahmung und die Einzelheiten der Medusenmaske (Haare, Lippen, die scharfen und mageren Ränder der Brauen und Augen, die Teilung der Zähne, die Umrisse der Schlangen und dergl.) teils in leuchtendem Rot, teils in dunklerem Braunrot abgehoben zu haben; in letzterer Farbe namentlich die Zunge. Auffallend ist die aus dem flachen, gepressten Relief der Maske in voller Rundung und geflissentlicher Hässlichkeit herausgearbeitete grossflügelige und spitze Nase. Im mageren, energischen Gesamtcharakter der Gesichtszüge scheint das Gorgoneion unseres Stirnziegels dem bekannten marmornen Firstakroter aus Sparta am nächsten zu stehen (Milchhöfer, Arch. Zeitung 1881, Taf. 17, 1; Six de Gorgone, Taf. 2, n. III 5a; Furtwängler in Roscher's Lex. d. Mythol. I, 2 Sp. 1716). Wie dieses wird es der Frühzeit des VI. Jahrhunderts angehören. Leider lässt sich über den Bau, von welchem dieser Stirnziegel stammt, um so weniger etwas sicheres sagen, als auch sein Fundort unbekannt ist. Er ist erst nach Abschluss der deutschen Ausgrabung zum Vorschein gekommen.

2. **Tafel VIII, 9.** Thönerne Medusenmaske aus der reichen Palmettenbekrönung auf Tafel 120 des II. Bandes (Ausgr. v. Ol. IV, Taf. 28, Mitte). Über die Stelle, welche sie innerhalb jenes Simenschmuckes eingenommen, siehe die Erläuterungen von Borrmann zur angeführten Tafel. Für die Wirkung unseres Gorgoneions ist ausser jener Umgebung von strengschönen Ranken und Palmetten auch eine Stirnkrönung wesentlich, deren Ansatzbrüche Abbildung 50 nach den beiden erhaltenen Exemplaren giebt. Sie führen mit Wahrscheinlichkeit auf ein



50
Ansatzbrüche über der Stirn des Terracotta-Gorgoneions Tafel VIII, 9 (A) und einer Wiederholung desselben (B) (1:6).

Schlangenpaar, dessen Köpfe über der Mitte der Stirn sich emporbäumten, um der starken Ausladung des Untergesichtes das Gegengewicht zu halten.

Sowohl durch seine gemässigten Formen, wie die reichen Doppelpalmetten und den zugehörigen Löwenkopf, welcher den Wasserspeiern des Zeustempels ziemlich gleichzeitig sein dürfte, giebt sich die Sima als ein Werk etwa aus der Mitte des V. Jahrhunderts zu erkennen. Die Gorgone gehört also dem mittleren Typus an (Furtwängler, Lexikon der Mythologie I, 2, Sp. 1720) und zwar als strengstes und eigenartigstes Exemplar dieser Gattung. Insbesondere scheinen die ins Gesicht fallenden Schläfenlocken ganz vereinzelt dazustehen.

Eine nur in ihrer oberen Hälfte erhaltene Wiederholung des Gorgoneions (*B*) fand sich in der byzantinischen Ostmauer verbaut (Tageb. vom 16. März 1878; Terr.-Inv. III n 746). Das auf unserer Tafel abgebildete Exemplar (*A*) wurde nebst einigen Bruchstücken der dazu gehörigen Palmette aus dem im Hofe des Buleuterions befindlichen Brunnen hervorgezogen (Tageb. vom 23. bis 27. April 1879; Terr.-Inv. IV n. 1841). Da nun auch der entsprechende Löwenkopf innerhalb des Buleuterion-Nordbaues und andere Bruchstücke derselben Simenbekrönung in der Nähe desselben Gebäudes ausgegraben wurden, so war man früher geneigt, diese dem Buleuterion zuzuschreiben. Die Auffindung des Traufziegels I, Tafel 57 = II, Tafel 116, welcher sich durch seine

[1]) Vergl. hierzu auch das Gorgoneion des Stirnziegels auf der Sima, welche von Borrmann in Textband II, zu Tafel 116—117 vermutungsweise dem Schatzhaus von Selinus zugeteilt wird.

Rundung als zu diefem Gebäude gehörig erwiefen hat, fcheint diefe Zuteilung jedoch auszufchliefsen, oder wenigftens auf den Mittelbau oder die Vorhalle befchränken zu müffen (vergl. II S. 77).

Rötlicher, mit einer feineren gelblichen Schicht überfangener Thon. Haare, Brauen, Umränderung der Lider, Iris und Pupille find in einem ins Violette fpielenden Dunkelbraun gemalt; die Zunge in Braunrot. Höhe und Breite 17 cm, Dicke 11 cm.

Bormann, Ausgr. zu Ol. IV, Taf. 28 Mitte, S. 20 n. 3. — Furtwängler in Rofcher's Lexikon der Mythologie I, 2 Sp. 1720.

II. Die Bildwerke des Zeustempels.

A. Die Statuen des Oftgiebels.

Tafel IX, 1. Zeus, die Mittelgeftalt des Oftgiebels, *H* auf dem Wiederherftellungsentwurf Tafel XVIII—XXI, 1.

Der Gott fteht hoch aufgerichtet mit leichter Verfchiebung der Körperlaft auf das rechte Standbein da. Das Haupt war, nach dem Anfatz der Halsgrube zu urteilen, leicht zur rechten Schulter hingewandt. Der



51
Skizze der Stückungen unter der linken Hand des Zeus (1 : 10).

Oberkörper ift nackt, der Mantel eng um die Beine und den linken Unterarm gefchlungen. Die rechte Hand fafst den oberen Saum feines Überfchlags[1]); die Linke hielt urfprünglich ein (wohl aus vergoldetem Erz hergeftelltes) Scepter.[2]) Hierauf führt eine röhrenförmige Höhlung in der Hand (Abb. 51), um welche fich die Finger eng zufammenfchloffen, wie der noch erhaltene Anfatz der Daumenfpitze am Mittelfinger zeigt. Nur der eingeftückte Zeigefinger war mehr abwärts gerichtet und an der Spitze mittelft eines Stiftes innerhalb der Leere befeftigt. Ein erhalten gebliebenes Stück diefes Fingers giebt die angeführte Skizze der Stückungen als Nebenzeichnung bei *z*. Wie aus diefer erfichtlich wird, ift die Leere für den Zeigefinger in den hier unterhalb der linken Hand gefondert angefügten Mantelzipfel eingearbeitet, welcher von diefer lang herabhing. Die Anfatz- und Befeftigungsfpuren des Zipfels laffen fich am linken Bein entlang bis weit hinab verfolgen (vergl. Abb. 55, *a*—*d*); einen Teil des Zipfelendes befitzen wir vielleicht in dem Bruchftück Abb. 52. Das andere Ende des Obergewandes ift bis





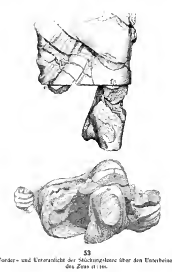
52
Zipfelende des Zeusmantels (1 : 10).

auf ein Dritteil der ganzen Mantellänge fchräg übergefchlagen und hängt, an der linken Hüfte durch den Druck des Armes feftgehalten, fchräg bis zum Knie herab. Unterhalb der Kniee find die Gewandfalten wagerecht durchfchnitten, und die vorne bis zu 5 cm zurücktretende Oberfläche der Unterbeine, von denen das linke erhalten geblieben, ift nur aus dem Rohen gehauen. Vergleiche Abb. 53, auf welcher der Schnittrand und die vertikal von unten her in diefen hineingeführten Bohrlöcher *e* und *f* zu fehen find. Dafs diefe Leeren und Stiftlöcher von Marmorfalten herrühren, welche hier vorn und feitlich

[1]) Sie ift befonders abgebildet Ausgr. zu Ol. III, Tafel 26/27, 2—4.

[2]) Eine ähnliche Haltung des Scepters, das übrigens den Boden nicht berührt haben kann, z. B. bei Overbeck, Kunftmythologie II Münztafel 2, 29 und 34; Atlas Taf. 1, 15. Ein Blitz, der als Waffe ohnehin paffender in die Rechte gehört, ift hier um fo weniger wahrfcheinlich, als diefe untätig und die Linke in den Mantel gewickelt ift. Auch dürfte es fchwer halten, vor den Mantelfalten Platz für die Anbringung eines Blitzbündels zu gewinnen.

an den rohen Kern der Statue angeblendet waren, beweift das Bruchftück auf Abb. 54. Es umfafst einen Teil des tief herabhängenden und über dem rechten Fufsblatt fich ftauchenden, von einer eingegrabenen Linie begleiteten Mantelfaumes. Diefer war mit einem Stift, deffen Bohrloch fich bei *g* erhalten hat, auf dem Fufs befeftigt. Einen Verfuch zur Einfügung des Bruchftückes an feiner







53
Vorder- und Unteranficht der Stückungsleere über den Unterbeinen des *Zeus* (1:10).

54
Angeblendetes Faltenftück vom unteren Mantelfaume des *Zeus* (1:10).

urfprünglichen Stelle giebt den Wiederherftellungsentwurf des Giebels auf Tafel XVIII—XXI, *H*.[1])

Die nur aus dem Rohen gehauene Rückfeite der Statue (Abb. 55) war dicht an die Giebelwand herangefchoben, wie die flachen Abfpitzungen an beiden Schulterblättern und eine geringe Aushöhlung des Unterteils lehren (vergl. auch die Oberanficht auf Tafel XVIII—XXI, 1 bei *H*). Zwei übereinander liegende grofse, ca. 10 cm im Geviert meffende bleivergoffene Eifendübel



55
Rückfeite des *Zeus* (1:20)

hielten das Standbild an der Rückwand feft. An feiner linken Seite hat fich eine ganze Reihe von Bohrlöchern (*a b c d*) erhalten, deren gemeinfamer Zweck die Befeftigung des von der linken Hand des Zeus herabhängenden angeftückten Mantelzipfels gewefen zu fein fcheint. Sicher ift dies von dem gröfseren, fchräg nach unten gerichteten

[1]) Über die Annahme eines vor oder neben Zeus aufzuftellenden Altars vergl. Brunn, über Giebelgruppen Sitzungsber. d. bayr. Akad. d. Wiff. 1888, philof.-philolog. Cl. XII, 2) S. 197 ff.; J. Six, Journal of Hellenic Studies S. 101 und Sauer, Jahrb. des Arch. Inft. VI. S. 31 ff. Meine Gegengründe habe ich im Jahrb. IV, S. 295 ff, und VI, S. 69 f. geltend gemacht. Man würde fo künftliche und mühfame Stückungen nicht vorgenommen haben, um fie dann mit einem davorgeftellten Altar wieder zuzudecken. Dafs die Leere nur zur Anblendung von Falten gedient haben könne, folgt auch daraus, dafs fie fich nicht nur an der Vorderfläche hin, fondern auch um die Seiten der Unterbeine herumzieht (vergl. die Unteranficht Abb. 53). Rührte die Leere von einem Altar her, fo müfste Zeus alfo ganz in diefem drin, nicht hinter dem Altar geftanden haben, wie dies die Sache doch erfordern würde.

Bohrgang *a*. Er diente zum Vergufs des rechteckigen Zapfens, welcher die Hauptlaft des Zipfelftückes zu tragen hatte (fiehe Abb. 51). Von diefem Bleivergufs find noch Refte erhalten. Der herabhängende Zipfel felbft war auf feiner Rückfeite zur Erleichterung etwas ausgehöhlt.

Die Länge der im Zufammenhang erhaltenen Teile beträgt vom Bruch des Halfes bis zum Schnittrand unter dem linken Knie 2,22 m; mithin die urfprüngliche Höhe der ganzen Geftalt einfchliefslich der Sandalen und der etwa auf 10 cm angenommenen Plinthenftärke ungefähr 3,15 m. Der Gott füllte alfo faft die ganze lichte Höhe des Giebels (3,30 m) aus.

Frühere Abbildungen in den Ausgr. zu Ol. I[1] Taf. 15, I[2] Taf. 8 und II Taf. 5.

Tafel IX, 2. Pelops, mit linkem Standbein jugendlich fchlank daftehend, das hartlofe, behelmte Haupt leicht gefenkt und zur rechten Schulter geneigt. Der linke Arm war mit einem Schilde bewehrt, die erhobene Rechte auf eine Lanze geftützt. Der Rumpf fcheint nachträglich mit einem, vermutlich aus vergoldetem Bronzeblech hergeftellten Panzer bekleidet gewefen zu fein. Vergl. den Wiederherftellungsverfuch auf Tafel XVIII—XXI, 1 unter *G* und Abbildung 61.

Über die Einzelheiten, für welche auch die Sonderabbildung des Kopfes auf Tafel XI, 1 zu vergleichen ift, bemerken wir noch folgendes.

Der jetzt abgebrochene Helmbufch war (wenigftens in feinem Hauptteil) aus demfelben Blocke gemeifselt, wie das ganze Standbild. Dies zeigen die Brüche an



56
Helm des Pelops von oben gefehen (1:10).

Helmkamm, Nacken und linkem Schulterblatt, wo neben dem gebrochenen Anfatz des Helmbufchzipfels, deffen linke Begrenzung noch erhalten ift, eine breite rohe Maffe, vielleicht zur Verftärkung, ftehen blieb (vergl. Abb. 56 und 57). Unklar ift die Beftimmung der beiden ca. 1 cm ftarken, mit Blei und Eifenroft gefüllten Bohrlöcher über der Helmftirn (*a* und *b* auf Abb. 56). Vielleicht hingen fie mit Stückungen an der Helmbufchfpitze zufammen, oder dienten der Befeftigung von Eifenfpitzen zur Vogelabwehr. Allerdings liefsen fich dergleichen Vorrichtungen bisher nur für die Metopen nachweifen (Peterfen, Mitth. des athen. Inft. XIV, S. 233 ff.) und für die Nike des Paionios (unten zu Taf. XLVI—XLVIII).[1] Die Backenklappen des Helms gingen abwärts, wie die vernachläffigte Arbeit der Wangen und des Helmrandes in diefer Gegend zeigen. Sieben Bohrlöcher vor jeder Schläfe dienten zu ihrer Befeftigung.



57
Rückfeite des Pelops (1:20).

Der Reft eines folchen Wangenfchutzes, und zwar der rechten Backenklappe, fcheint uns in dem Bruchftück auf Abbildung 58 noch erhalten. Die Form des Helmkopfes, fowie des Nackenfchirmes, der in der Mitte durch

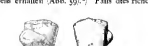


58
Rechte Backenklappe vom Helm des Pelops (1:5).

eine Fortfetzung des Helmkammes verftärkt wird, zeigt die Rückanficht. Hier ift auch gut fichtbar, wie der Helmbufch gefondert aus dem breiteren Kammbügel herauswuchs. Unter dem Nackenfchutz ift das Haar hinten

[1] Sauer, der dies für die Giebel beftätigt, meint (Jahrb. VI, S. 29) dafs die Löcher zur Einfügung eines Federfchmuckes dienten. Dies ift jedoch wegen ihrer Anbringung vor, nicht zu beiden Seiten des Helmbufches und wegen ihrer unregelmäfsigen Stellung unwahrfcheinlich. Die weitere a. a. O. aufgeftellte Behauptung Sauers, Pelops habe überhaupt keinen Helmbufch gehabt, erledigt fich durch das oben bemerkte. Vergl. auch Jahrb. VI, S. 66 f.

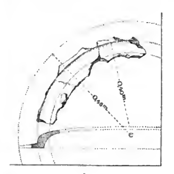
als glatter rundlicher Wulſt gebildet, der links vom Helmboſch viel dicker geraten iſt als rechts. Daſs herabhängende Locken, nicht eine Haarrolle gemeint ſeien, ergiebt ſich aus den Ringeln, die zu beiden Seiten des Halſes unter dem Helmſchirm ſichtbar werden. Der rechte Oberarm war abgebrochen; ſeine Richtung iſt aber durch den Zuſammenſchluſs der Brüche an einer Stelle der Rückſeite geſichert.[1]) Ebenſo geſichert iſt die Hebung des Unterarmes und zwar ſowohl durch einen Anſatzreſt, wie durch die Drehung des Biceps. Die Hand muſs daher in der Höhe etwas gefaſst haben und zwar gewiſs, wie die des Gegners, eine Lanze. Von ihrer Spitze iſt uns vermutlich noch der Anſatz mit einem Reſt des Daumens erhalten (Abb. 59).[2]) Falls dies richtig iſt,



59
Lanzenſpitze und Daumen des Pelops (1:5).

hatte ſie die gewöhnliche Blattform und wurde von der Hand des Pelops dicht unter ihrem Anſatz gefaſst, ähnlich wie auf dem Grabſtein des Vekedamos aus Lariſſa. (Mitth. d. athen. Inſt. VIII, 1883 Taf. 3.) Offenbar nötigte die Rückſicht auf das abfallende Geiſon zu einer ſolchen Haltung. Die Lanzenſpitze war mit der Hand aus demſelben Marmor gemeiſselt; dagegen wird der Schaft des Speeres natürlich aus Erz hergeſtellt worden ſein.

Der Schild am linken Arm iſt durch die am Ellenbogen erhaltene Handhabe, die Abplattung des äuſseren Unterarms und drei Bohrlöcher in dieſem geſichert (ſiehe den Wiederherſtellungsentwurf). Möglicherweiſe diente zu ſeiner Befeſtigung an der linken Schulter auch ein viertes Bohrloch, welches in dieſe von oben hereingeführt war (vergl. Abb. 57 und 61 bei *h* und die Oberanſicht auf Taf. XVIII—XXI). Eine auf der Zeichnung der Rückſeite Abbildung 57 bei *g* ſichtbare Abſpitzung des Oberarms ſcheint davon herzurühren, daſs man dem Schild nachträglich eine Wendung gegeben hat, die ihn mit ſeinem rückwärts gelegenen Teile enger an den Oberarm heranbringen ſollte. Daſs der Schild aus Marmor gearbeitet war, beweiſen die erhaltenen Bruchſtücke (Abb. 60). Aus dieſen berechnet ſich der Durchmeſſer der Schildwölbung auf 0,80 cm. Mit dem Rand zuſammen wird der Schild etwa 0,95 cm gemeſſen haben (den Rand, wie bei den Aegineten und der Geryonesmetope zu ca. $^1/_{15}$ des Durchmeſſers der Wölbung angenommen). An der Auſsenſeite läuft 5 cm einwärts vom Rande der Ausbauchung eine eingegrabene Kreislinie entlang, welche urſprünglich die Bemalung der Wölbung von einem ſie umgebenden andersfarbigen Reif ſchied. Auf dem Bruchſtück der Wölbung ſelbſt hat ſich noch ein Reſt des Schildzeichens erhalten: das Ende eines ſenkrecht zum



60
Bruchſtücke vom Schilde des Pelops (1:10).

Radius geſtellten vierkantigen Stabes, aus dem ſich wenigſtens ſo viel ſchlieſsen läſst, daſs das Wahrzeichen des Pelops aus einem Gerät beſtanden haben müſſe.[1])

Auf die oben erwähnte Bekleidung des Rumpfes mit einem **Panzer** aus Erzblech führen einige Bohrlöcher und Leeren an Schultern und Unterleib. Es ſind die folgenden (vergl. Abb. 61): 1) Zwei Bohrlöcher von 1 cm Dm. vor der linken Schulter, beide innerhalb einer nur 2 mm tiefen, nach oben hin bogenförmig begrenzten Leere (Abb. 61, *a*). 2) Fünf Bohrlöcher von 1 cm Dm. vor, in und hinter der rechten Achſelhöhle (die vier vorderen ſind auf Abb. 61 bei *b*, das fünfte, hinten befindliche, auf der Zeichnung der Rückſeite, Abb. 57 bei *e* ſichtbar). Rechts von den beiden mittleren Bohrlöchern der Vorderſeite iſt ein flacher halbmondförmiger Rand eingearbeitet. Mit dieſen Befeſtigungsſpuren an der rechten Schulter hat vielleicht eine rohgeſpitzte Rinne auf der Schulter ſelbſt irgendwie in Verbindung zu ſtehen (Abb. 61 bei *c*). 3) Eine Reihe von Bohrlöchern, von denen gegenwärtig noch vier erhalten ſind, innerhalb einer flachen Leere, welche in etwas ſchräger Richtung oberhalb der Schamhaare verläuft (Abb. 61 *d*). 4) Ein Bohrloch zunächſt dem oberen Bruchrand des rechten Oberſchenkels (Abb. 61 *f*).

Aus allen dieſen Thatſachen iſt ſchon früh auf eine nachträgliche Umhüllung des Pelopsrumpfes mit einem Erzpanzer geſchloſſen worden. Aber es wollte weder

[1]) Die vorn klaffende Lücke iſt am Original (ebenſo wie im Bruch des linken Oberarms) mit Marmorkitt verſchmiert. Sie erſcheint daher auch auf unſerer heliographiſchen Tafel ausgefüllt. Die urſprüngliche Begrenzung der Brüche giebt die Überſichtstafel und Abbildung 61.

[2]) Es iſt daſſelbe Bruchſtück, welches Sauer Jahrb. VI, S. 88, für das Pferdeohr des Kentauren *P** vom Weſtgiebel erklärt hat. Siehe dagegen Jahrb. VI, S. 108. Eine ganz ähnlich gebildete Lanzenſpitze aus Thon Olympia IV, S. 174, n. 1041.

[1] Im Archäolog. Anzeiger für 1890 S. 60 iſt auf einen **Wagenſtuhl** geraten worden (vergl. z. B. Hartwig, Meiſterſchalen, Taf. 13, 16 und oft). Aber ganz will die Stelle, an welcher jener Stabreſt ſitzt, hierzu nicht ſtimmen. Etwas ſicheres wird ſich kaum mehr ausmachen laſſen.

Laloux und Monceaux, welche diefem Gedanken neuerdings öffentlich Ausdruck geliehen und durch eine Zeichnung anfchaulich zu machen verfucht haben,[1] noch mir felbft bisher gelingen, eine Löfung zu finden, welche einerfeits eine gebräuchliche Panzerform ergab, andrerfeits den vorhandenen Spuren in allen Punkten Rechnung trug, und drittens einer Forderung genügte, welche fich jedem aus künftlerifchen Gründen zuerft am gebieterifchften aufdrängt: der Forderung nämlich, dafs



61
Befeftigungsfpuren und Ergänzungsverfuch für den Panzer des Pelops (1:15).

der Erzpanzer fich den fchönen Formen des fchlanken Körpers anfchmiege und fie dem Befchauer doch wenigftens im Abbilde darbiete. Leider fcheint den Thatfachen gegenüber auf die Erfüllung diefes letzten Poftulates überhaupt verzichtet werden zu müffen. Denn die Leeren und Stiftlöcher an Schultern und Unterleib fchliefsen die ovalen Armlöcher und den unten ausgefchweiften Bauchfchutz eines die Körperformen nachbildenden Erzpanzers beftimmt aus und führen vielmehr auf Achfelklappen, fowie einen graden unteren Abfchlufs, alfo auf die Nachbildung eines Lederpanzers. Und zwar werden die Leeren vor den Achfelhöhlen im befonderen von den darunter hervorhängenden Ärmelfalten, die Rinne über den Schamhaaren von der unteren Pterygesreihe, das Bohrloch im vortretenden rechten Schenkel von der Befeftigung des unteren Chitonrandes herrühren. Die leichte Hebung des Schenkels erklärt auch die fchräge Lage der Leere am Unterleib. Alles diefes führt auf eine Panzerform, wie wir fie unferem Wiederherftellungsentwurf auf Abbildung 61 zu Grunde gelegt haben.[2] Möglicherweife war dem Panzer aufserdem noch ein Wehrgehenk mit Schwert hinzugefügt. Wurde doch das Schwert des Heros mit goldenem Griff im Schatzhaufe der Sikyonier als Reliquie bewahrt (Pauf. VI, 19, 6).

Dafs eine derartige Ausftattung des Pelops nicht urfprünglich beabfichtigt gewefen fein könne, ergiebt fich fchon aus der vollftändigen Fertigftellung des nackten Rumpfes. Die Veranlaffung wird vielleicht der Umftand gegeben haben, dafs die Geftalt dem Oinomaos gegenüber zu fchlank und mager wirkte. Dies mag auch erklären, warum man den breiteren Lederpanzer vorzog, zumal es anfcheinend unausführbar war, das Erzblech ohne Befchädigung der Statue auf diefer felbft zu treiben. Natürlich wird nur die Schaufeite des Rumpfes mit dem wohl vergoldet zu denkenden Erzblech verhüllt worden fein, daher befindet fich hinten auch nur ein einziges Stiftloch. Ob die Chitonfalten dabei ebenfalls aus Bronze hergeftellt oder aus Marmor angefügt waren, wird fich kaum ficher entfcheiden laffen. Der Meinung eines modernen Technikers entgegen, welcher die Anfertigung fo dünner Marmorfalten für zu fchwierig und unzweckmäfsig erklärte, möchte ich das Beifpiel der Backenklappen von den Helmen des Pelops und des Oinomaos (Abb. 58 und 63) und die zahlreichen, oft winzigen Stückungen an den Gewandfalten und Haarlocken unferes Giebels entgegenhalten. Diefe führen eher auf eine Ergänzung der unter dem Panzer fichtbar werdenden Chitonfäume in Marmor.

Wie aus unferer Überfichtstafel XIX—XXI, 1 erhellt, find vom Pelops aufser dem rechten Oberfchenkel auch noch Teile der Unterbeine erhalten. Alle diefe Bruchftücke wurden auf unferer Abbildung nach Maafsgabe der Verhältniffe eingefetzt, die fich aus dem Apollon des Weftgiebels und den beffer erhaltenen Geftalten der Metopenfelder ergaben.[3] Die urfprüngliche Gefammthöhe der Statue, einfchliefslich des Helmbufches, der Sohlen und einer der Oinomausbafis entfprechenden Plinthe von ca. 9 cm Dicke, dürfte demnach etwa 2,95 m betragen haben. Die erhaltenen Teile von Kopf und Rumpf meffen 1,33 m.

Die Rückfeite ift, wie überhaupt die der meiften völlig nackten Geftalten in den Giebeln — und als eine

[1] Reftauration d'Olympie S. 87 = Revue Archéologique 1889 II S. 55 Anm. 3 mit Tafel 20 21 und meine Ausführungen im Archäolog. Anzeiger 1890, S. 60.

[2] Dafs diefe Form auch noch zur Zeit unferer Giebelgruppen, ja noch bis in die Epoche des fchönen Stils hinein, im Gebrauch war, zeigen z. B. die Gefäfsbilder bei Gerhard, Auserw. Vafenbilder, III Tafel 184 und Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική 1883 Tafel 2. Die linke Achfelklappe des Pelops nach Sauers Vorfchlag (Jahrb. d. Arch. Inft. VI, S. 30, Anm. 42) offen zu denken, verbietet die Form der Leere bei a.

[3] Siehe das Nähere im Jahrbuch VI, S. 67 f.

solche war ja auch unsere Statue ursprünglich gedacht — verhältnismäsig gut ausgearbeitet (vergl. Abb. 57). Es mag dies auch damit zusammenhängen, dass Pelops, wie sein Schild bedingt und die Richtung des Rückendübels im rechten Glutaeus verbürgt, innerhalb des Giebels in einer Dreiviertelswendung aufgestellt war, welche ihn dem Vorderrand mehr näherte (siehe die Oberansicht auf Taf. XVIII — XXI, bei *G* und die Erörterungen von Wolters, Jahrbuch VI, S. 26 f. und dem Verfasser ebenda S. 66). Bemerkenswert ist die Thatsache, dass der rechte Oberschenkel überdies noch besonders durch zwei kleinere Rückendübel mit der Hinterwand verbunden gewesen zu sein scheint. Anders wenigstens wissen wir die beiden Stemmlöcher *i* und *k* auf Abbildung 57 nicht zu deuten. Ist diese Erklärung richtig, so ergiebt sich auch, dass man die Rückendübel nicht immer genau senkrecht in die Giebelwand führte; denn die beiden Löcher divergieren untereinander und mit dem gröfseren Zapfenloch darüber, freilich nur um ein geringes. Da diese Dübel in das vortretende Spielbein hineingeführt waren, so müssen sie auch von unten sichtbar gewesen sein.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II, Tafel 4.

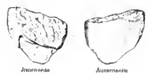
Tafel IX, 3. Oinomaos, *J* auf Tafel XVIII—XXI, 1. Die Rechte eingestemmt, die Linke auf seinen Speer gestützt, steht der König stolz und finster da. Der behelmte



62
Rückseite des Oinomaos (1:20).

Kopf war ein wenig zur linken Schulter hin gewandt, wie insbesondere aus dem Ansatz des herabhängenden Helmbuschzipfels an der Rückseite der Statue hervorgeht (Abb. 62). Dasselbe ergiebt sich auch aus dem Rest des Nackenhaares und der Schiefe des Helmkammes an dem erhaltenen Stück des Hinterkopfes (siehe die Zeichnung der Rückseite und die Oberansicht Taf. XVIII — XXI bei *J*).

Der Helmbusch war auch hier aus demselben Blocke gemeiſselt wie die Statue. Seinen vorderen Ansatz auf dem Helmbügel, der unter ihm tiefer zur παρειῶν herabsteigt, zeigt die Sonderansicht des Kopfes auf Tafel XI, 2. Hier ist auch die flüchtige Anlage des Backenbartes und das Bohrloch inmitten desselben sichtbar, welches beides auf die Anfügung abwärts gerichteter Backenklappen hinweist. Die rechte ist uns vermutlich in dem auf Abbildung 63 wiedergegebenen Bruchstück erhalten. Wenigstens stimmt die Gröſse und die Rohspitzung der Innen-



63
Rechte Backenklappe vom Helm des Oinomaos (1:5).

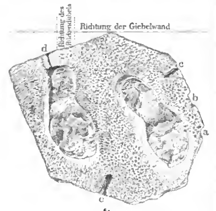
seite zum Haupte des Oinomaos (man vergl. die innen sauberer ausgearbeitete Backenklappe des Pelops auf Abb. 58). An den vom Wangenschutz des Helmes ursprünglich unbedeckten Teilen des Bartes ist dieser sorgfältig geglättet, aber ohne eine Spur plastischer Ausbildung der feineren Einzelheiten. Selbst die Angabe der Bartgrenze gegen das Gesicht hin blieb der Malerei überlassen. Ebenso die Teilung der Zahnreihe, welche zwischen den halbgeöffneten Lippen sichtbar wird — offenbar ein Zug bewuſster physiognomischer Charakteristik, so gut wie die Querfalte, welche die Stirn furcht. Über Rücken und Schulter trägt Oinomaos ein doppelt gelegtes, schmales Gewandstück, dessen einer Zipfel über die rechte Schulter zurückgeworfen ist (siehe Abb. 62), während der andere vom linken Oberarm vornüber in flachen Steilfalten bis zum Schenkel frei herabfiel. Mit letzterem hing er nur durch eine kleine walzenförmige Stütze von 4,5 cm im Dm. zusammen. Daſs das Gewand doppelt genommen ist, sieht man am besten an den Zickzackfalten über der rechten Hüfte. Gemalte Säume werden dies ursprünglich deutlicher gemacht haben.

Der linke Unterarm war sicherlich erhoben, wie einerseits die auch unter dem Mantel sichtbare Drehung des Biceps nach oben, und andrerseits die Erwägung fordert, daſs sich Oinomaos doch wohl nur auf die Lanze gestützt haben könne, mit der er nach der Sage die Freier durchbohrt. Und zwar muſs er diese wegen der Nähe des Giebelgeisons ebenso hoch oben unter der Spitze gefaſst haben wie Pelops (siehe oben S. 47 zu Abb. 59).[1]

[1] Die Behauptung von Laloux und Monceaux (Restauration d'Olympie S. 87 = Revue archéol. 1889 II, S. 55, Anm. 3, Taf. 20), daſs er die Linke auf einen groſsen Bogen gestützt habe, beruht auf der früheren irrtümlichen Zuteilung der Hand des sitzenden Greises an Oinomaos (vergl. darüber den Archäolog. Anzeiger für 1890, S. 107; Jahrb. VI, S. 71 f. und unten zu Abb. 102). Jene ist Annahme auch an sich, einerseits wegen der geforderten Gröſse des Bogens, andrerseits deswegen sehr unwahrscheinlich, weil Oinomaos sowohl in der schriftlichen wie in der bildlichen Überlieferung stets mit der Lanze bewehrt erscheint.

Ein Loch für das untere Ende des Speeres iſt auf der erhaltenen Plinthe (Abb. 64) nicht nachweisbar. Möglicherweiſe rührt von ihm jedoch eine der beiden Ausklinkungen am Plinthenrand (*a* oder *b*) her. Dann müſste die Lanze unmittelbar auf dem Giebelboden aufgeſtanden haben.

An dieſem war auch die Plinthe ſelbſt durch drei hakenförmige Klammern befeſtigt, deren Leeren bei *c*, *d* und *e* erhalten ſind. Übrigens iſt die Zugehörigkeit dieſer im Mittel 9 cm ſtarken Plinthe zu unſerer Statue durch Gröſse und Richtung der ſchräg nach links und



64
Plinthe des Oinomaos (1 : 10).

wenig auswärts geſtellten Füſse geſichert. Dieſe waren mit dicken ca. 3 cm hohen Sohlen bekleidet, deren Riemen gemalt und, nach Ausweis je eines Bohrlochs über dem Spann, mit einer metallenen Zierrat (Palmette?) verſehen waren, wie beim praxiteliſchen Hermes (ſiehe zu Taf. LII, 1—2). Die Schiefe der Plinthenform erklärt ſich durch die halbe Linkswendung der Statue (vergl. die Oberanſicht). Eine ſolche Drehung iſt durch eine nachträgliche Abarbeitung der bereits fertig geſtellten Gewandfalten über dem linken Schulterblatt geſichert (ſiehe Abb. 62). Ebenſo durch die Abplattung des linken Glutaeus, in welchen der Rückendübel entſprechend ſchräg hineingeführt war. — Charakteriſtiſch für die flüchtige, offenbar ohne durchgeführtes Modell unternommene Arbeit der Rückſeite iſt, daſs für die Furche, welche die Glutaeen teilt, zweimal in verſchiedener Höhe und Richtung angeſetzt wurde.

Das Höhenmaaſs der im Zuſammenhang erhaltenen Teile des Rumpfes beträgt 1,24 m. Ergänzt man die Beine nach Maaſsgabe der erhaltenen Bruchſtücke, von denen ſich die neuerdings hinzugefügten auf Tafel XVIII — XXI eingetragen finden, ſo ergiebt ſich für die ganze Statue einſchlieſslich der 9 cm dicken Plinthe, der Sandale und des Helmbuſches eine Höhe von ca. 2,95 m.

Abgebildet Ausgr. zu Olympia I[1], Taf. 16, I[2] Taf. 9.

Tafel X, 1. Hippodameia*, *F** auf Tafel XVIII — XXI, 1 (von anderen als Sterope bezeichnet).[1] Die Königstochter ſtand ſinnend da, das lockige Haupt leicht geneigt, den rechten Arm unter dem Buſen an den Leib geſchmiegt, die Linke dem oberen Gewandrand nähernd. An letzterem ſind noch die Anſätze zweier Finger zu ſehen. Auch die Hand hat ſich unter den Bruchſtücken gefunden (Abb. 65). Daſs die Jungfrau ihr Haupt ein



65
Linke Hand der Hippodameia (1 : 10).

wenig zur linken Schulter hinwandte und etwas neigte, ergiebt der Halsanſatz. Von dem Kopf ſind nur noch drei Bruchſtücke übrig (vergl. Abb. 66 und die Tafel), welche zeigen, daſs die Locken, ähnlich wie bei der Sterope, vom Scheitel aus auf Stirn, Schläfen und Nacken herabfielen, aber dichter und mannigfaltiger gekräuſelt



66
Bruchſtücke vom Kopf der Hippodameia* (1 : 10).

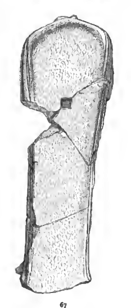
waren als bei jener. Dafür fehlt die plaſtiſche Gliederung der einzelnen Strähnen, welche hier vielleicht der Farbe überlaſſen blieb. Bekleidet iſt Hippodameia mit dem auf beiden Schultern (übrigens in verſchiedener Weiſe) geneſtelten, mit einem Überſchlag verſehenen und rechts offenen doriſchen Chiton, dem althelleniſchen Peplos.[2] An den Sandalen, die ihre Füſse bekleiden, fehlt, wie gewöhnlich, jede plaſtiſche Andeutung des Riemenwerks.

Im Geſammtumriſs der Geſtalt fällt als eine Abweichung von der Natur die Senkung der linken

[1] Für die Benennung vergl. unten den Abſchnitt *D* über die Anordnung des Oſtgiebels. Wir unterſcheiden die nach Studniczka's Vorſchlag umgenannten Frauen von ihrer früheren Bezeichnung durch Hinzufügung eines Sternes * zum Namen und zum Ordnungsbuchſtaben.

[2] Vergl. über dieſes Gewand Boehlau, quaeſtiones de re veſtiaria Graecorum S. 15 f. und 79 ff., deſſen Ausführungen Studniczka, Archäolog. Zeitung 1884 Sp. 283 ff., Unterſuchungen über die altgriech. Tracht. S. 6 ff. und Röm. Mitth. II S. 54 f. berichtigt hat. Vergl. auch Winter, die jüngeren attiſchen Vaſen, S. 28.

Schulter bei rechtem Standbein auf.[1] Sie fpricht fich befonders ftark in der Rückanficht aus. Vergl. Abbildung 67, auf der auch erfichtlich ift, dafs die Statue hinten ftark abgeflacht war, mithin fehr nahe an der Giebelwand ftand. (Siehe die Oberanficht auf Taf. XVIII —XXI, 1 bei *F**.) Die leichte Aushöhlung der Rückfeite diente wol dem Zweck, das Gewicht der Statue und den Vergufs des quadratifchen Dübels zu erleichtern,



67
Rückfeite der Hippodameia* (1 : 20).

mit welchem fie an der Rückwand befeftigt war. Am Giebelboden wurde fie durch hakenförmige Klammern feftgehalten, deren eine ihre Spur in dem erhaltenen Stück des Plinthenrandes neben dem rechten Fufs hinterlaffen hat.

Höhe bis zum Halsbruch (einfchliefslich der 8,7 cm dicken Plinthe) 2,31 m; urfprüngliche Gröfse ca. 2,60 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II Tafel 6.

Tafel X, 2. Sterope* (nach anderen Hippodameia)[2] *K** auf Tafel XVIII—XXI, 1. Vergl. die Sonderaufnahme des Kopfes auf Taf. XI, 3. In feierlicher Tracht, einem gefchloffenen dorifchen Chiton mit Überwurf und κόλπος, fteht die Königin ftolz da, das lockenumgebene Haupt zur linken Schulter gewandt.[3] Die linke Hand, welche nebft einem Teil der eingeftückten



68
Linke Hand der Sterope* (1 : 10).

Fingerglieder erhalten geblieben ift (Abb. 68), fafste neben der Schulter einen ebenfalls angeftückten Zipfel des fchma-



69
Stückungen an der rechten Seite der Sterope* (1 : 20).

len fhawlartigen Gewandftücks, welches von hier aus über den Rücken und die rechte Schulter gelegt ift. Auf

---

[1] Einen Verfuch, diefe Thatfache aus Rückfichten der Aufftellung zu erklären, werden wir in Abfchnitt *D* geben.

[2] Vergl. Abfchnitt *D*.

[3] Er befindet fich merkwürdiger Weife nicht genau in der Mittelaxe des Körpers; die Veranlaffung zu diefer leichten Verfchiebung hat vielleicht der breite Schleierzipfel über der linken Schulter gegeben, welcher fie urfprünglich gewifs auch weniger auffällig erfcheinen liefs. — Ueber das Gewand vergl. man aufser den S. 50 Anm. 2 angeführten Stellen noch Boehlau de re veftiaria Graecorum S. 61. Peterfen, Mitth. des archäolog. Inft. z. Rom IV S. 72; Puchftein, Jahrb. des archäolog. Inft. V. S. 99 f.

dieſer endet es vorn in einigen flach anliegenden Zickzackfalten. Der rechte Oberarm war aus demſelben Block gearbeitet wie Schulter und Bruſt und, wie der erhaltene Anſatz zeigt, leicht vorwärts bewegt (ſiehe Abb. 69); der Unterarm dagegen angeſtückt (vergl. die Schnittfläche [l], das Klammerloch [m] und die Vergufsrinne [? n] auf Abb. 69 und 70). Der Arm war mit nach oben



70
Rechter Unterarm der Sterope*, Aufſicht (1 : 10)

gerichteter Handfläche in rechtem Winkel gehoben. Sterope* wird mithin ein Attribut getragen haben; wie wir annehmen eine Opferſchüſſel oder einen Opferkorb. Auf dergleichen nämlich führt die roh geſpitzte obere Fläche des linken Oberarms und die kantige Abarbeitung an ſeiner Innenſeite (o und p in der Oberanſicht auf Abb. 70). Es hat den Anſchein, als ob hier Opferbinden oder dergleichen über den Arm herabgehangen hätten. Da die Einzelheiten jedoch nicht mehr feſtgeſtellt werden können, ſo haben wir es vorgezogen, in unſerer Ergänzung auf Taf. XVIII—XXI eine einfache Opferſchale zu zeichnen. Diejenigen, welche an der Deutung unſerer Statue als Hippodameia feſthalten, geben ihr einen Kranz oder eine Siegerbinde in die Hand, in Erinnerung an die Gruppe im olympiſchen Hippodrom, welche die Hippodameia den Pelops bekränzend darſtellte (Pauſ. VI, 20, 19). Allein die ſehr auffallenden Abarbeitungen am Unterarm finden auf dieſe Weiſe keine Erklärung.[1] Ebenſo war der ganze ärmelartige Faltenzipfel an der rechten Seite des rechten Oberarms (vergl. Abb. 69 und die Nebenzeichnung daſelbſt) mittelſt eines quadratiſchen Marmorzapfens (a) eingeſtückt, ſowie durch vier 2 cm ſtarke Metallſtifte (b c d e) und eine Klammer (f) befeſtigt (möglicherweiſe hängt hiermit auch die rauh geſpitzte Rinne g zuſammen). Im übrigen iſt dieſes eingelaſſene Ärmelſtück ſelbſt wieder an zwei Stellen durch Anſtückungen vervollſtändigt: bei h, wo ein kleines Keilſtück zwiſchen Ärmel und Hauptblock eingefügt und mittelſt eines dünnen Metallſtiftes befeſtigt war, und bei i, wo offenbar ein Faltengrat angekittet worden iſt.[2] Unklar bleibt die Beſtimmung des Stiftloches k.

Das untere Viertel der Statue fehlt. Es iſt auf unſerer Tafel X, 2 durch einen Muſchelkalkblock vom Zeustempel erſetzt worden, in welchen links einige Fragmente von den Steilfalten und rechts der über dem linken Fuſse geſtauchte Gewandſaum eingelaſſen worden ſind. Auſserdem haben ſich noch Bruchſtücke der Füſse erhalten, welche in den Wiederherſtellungsentwurf Tafel XVIII—XXI eingezeichnet wurden. Danach waren auch die Füſse der Sterope mit Sandalen bekleidet, an denen die Andeutung des Riemenwerks lediglich der Farbe überlaſſen blieb.

Die Rückſeite war, wie Rückenanſicht (Abb. 71) und Aufſicht (Taf. XVIII—XXI, 1 bei K*) zeigen, ähnlich



71
Rückſeite der Sterope (1 : 20)

wie bei der Hippodameia in flacher Höhlung roh abgemeiſselt, um die Statue in leichter Wendung nach rechts v. B. ſo nahe an die Giebelwand ſchieben zu können, daſs nur gerade noch Raum für den Verguſs des quadratiſchen Rückendübels blieb.

Höhe vom Scheitel bis zum Bruch unterhalb des Knie 2,08 m. Urſprüngliche Gröſse etwa 2,60 m (in ihrer Wiederherſtellung zu Olympia und daher auch auf

[1] Der Vorſchlag von Flaſch (bei Baumeiſter, Denkm. d. klaſſ. Altertums II S. 1104 Y, rechts), die Rechte zu ſenken und ſie das über den Rücken geworfene Gewand faſſen zu laſſen, iſt ſowol wegen der geſchilderten Richtung des Arms als deswegen unmöglich, weil der Schleier gar nicht ſo tief herabhängt.

[2] Dies beweiſt die ſaubere Spitzung und der glatte Beſchlagrand an der Vorderkante. Nach hinten und mehr nach oben hin, wo die Fuge durch eine vortretende Falte gedeckt wurde, mochte der glatte Rand entbehrlich erſcheinen. Die Deutung dieſes geſpitzten Streifens als einer durch den angeblich hier anſtoſsenden linken Arm des Zeus veranlaſsten Abarbeitung, welche Sauer Jahrb. d. arch. Inſt. VI S. 25 ff. ausgeſprochen hat, erledigt ſich durch den Jahrb. VI S. 64 ff. erbrachten Nachweis der räumlichen Unausführbarkeit einer Aufſtellung der beiden Frauen unmittelbar neben Zeus.

unserer Tafel X fehlt die Plinthe; die Statue erscheint dadurch fälschlich kleiner als ihr Gegenstück).

Abgebildet Ausgr. zu Ol. I[1] Taf. 13—14, I[2] Taf. 7.

Tafel XI, 1. Kopf des Pelops. Höhe 0,385 m, Breite 0,26 m, Tiefe 0,35 m. Das Nähere siehe zu Tafel IX, 2.

Tafel XI, 2. Kopf des Oinomaos. Vergl. die Erläuterung zu Tafel IX, 3. Höhe 0,41, Breite 0,245, Tiefe 0,24 m. Das zu dem Haupte gehörige Hinterkopfstück siehe in Abbildung 62 auf S. 49.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia IV Tafel 9.

Tafel XI, 3. Kopf der Sterope*, siehe zu Tafel X, 2. Höhe 0,445 m, Breite 0,31 m, Tiefe 0,32 m.

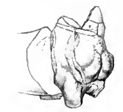
Abgebildet auch Ausgr. zu Ol. V Taf. 12.

Tafel XII. Viergespann aus der linken Giebelhälfte. Vergl. Tafel XVIII—XXI,1 bei *D*. Dort ist in der Ergänzung der Vorder- und Oberansicht gezeigt, wie das aus einem besonderen Stück Marmor gearbeitete Einzelpferd (1) vor den drei übrigen Rossen (2) aufgestellt war, welche ihrerseits in reliefartiger Abflachung aus einem zweiten Blocke gemeisselt worden sind. Auf jener Tafel ist auch versucht, die verloren gegangenen Wagen zu veranschaulichen, an welche das Viergespann, nach den erhaltenen Spuren zu urteilen, angeschirrt war.

1. Rechtes Beipferd, an der Vorderseite vollrund ausgearbeitet, an der Rückseite in leichter Höhlung abgespitzt (vergl. die Oberansicht auf Taf. XVIII—XXI und die Rückseite auf Abb. 73). Zwischen Leib und Brust fehlt ein Stück; die ursprüngliche Länge des Rumpfes läfst sich jedoch unter Vergleichung des Gegenstücks auf Tafel XIII,1 ermitteln. Die Richtung des Bruststückes dagegen steht nicht vollkommen fest; doch dürfte seine senkrechte Stellung auf dem Reconstructionsentwurf angemessener sein, als die leicht zurückstemmende Bewegung, welche dem Beinansatz auf Tafel XII,1 gegeben ist. Der Kopf mufs nach Ausweis der erhaltenen Halsbruchstücke ziemlich steil emporgerichtet gewesen sein.[1] Das linke Vorderbein war gehoben, wie der ebenfalls noch vorhandene Ansatz lehrt (Abb. 72). Doch konnte die Hebung keine starke sein, einerseits weil die Brustmuskeln kaum eine Verschiebung zeigen und andrerseits, weil man die Hufspitze aus technischen Gründen vermutlich nicht von der Plinthe gelöst haben wird. Übrigens befanden sich die Beine des Hengstes, wie die der sämtlichen übrigen Pferde im Giebel, in Pafsgangstellung. Den abstehenden Schweif werden wir uns nach Mafsgabe des Gegenstückes zu ergänzen haben, wo auch das nähere über die technische Ausführung der Pferdeschweife gesagt ist.

[1]) Es geht daher auch nicht an, den Kopf des Freipferdes zu neigen, wie Six Journal of Hell. Stud. X, S. 103 zu Tafel 6 vorschlug, um Platz in der Höhe zu gewinnen und das Rofs von dem Reliefgespann getrennt hinter diesem herschreiten zu lassen. Weitere Gründe gegen diese von Six a. a. O., S. 98 ff. und Archäolog. Anzeiger 1893, S. 197 ff., verteidigte Aufstellung werden weiter unten zur Sprache kommen. Vergl. auch meine Ausführungen im Jahrbuch IV, S. 304 ff.

Auf die Anschirrung an einen Wagen weisen bei unserem Rumpfe die am Marmor und selbst noch am Gipsabguss deutlich sichtbaren Begrenzungen des Brustriemens. (Vergl. die Abb. 72.) Die Umrisse sind eingeritzt; die Riemen waren mithin gemalt, wie auch daraus hervorgeht, dafs sich weder hier, noch bei den übrigen Pferden Bohrlöcher zur Befestigung von Bronzestreifen vorgefunden haben. Von den Bauchriemen,



72
Brust des Einzelpferdes vom Südgespann mit Angabe des Zugriemens (1:20).

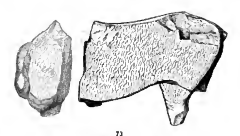
die zweifellos ursprünglich ebenfalls vorhanden waren, sind an den Gespannen keinerlei Spuren nachweisbar, da die betreffenden Stellen der Rümpfe teils ausgebrochen, teils beschädigt sind.

Der Leib des Hengstes war in der Mitte des Bauches durch einen Pfeiler mit abgerundeten Kanten gestützt, von dem sich ein 16—18 cm tiefer und 15 cm breiter Ansatz erhalten hat. Befestigt war das Pferd aufser durch die vorauszusetzenden hakenförmigen Plinthenklammern, welche in den Boden gingen, auch an der Giebelwand; und zwar durch zwei starke viereckige Eisen, welche, wie die zurückgelassenen Löcher an der Hinterseite zeigen, ziemlich hoch oben an der Rückenlinie fafsen (vergl. Abb. 73). Diese, im Vergleich mit den Rückendübeln der Reliefrosse (Abb. 74) auffallende und noch dazu ungleiche Höhenlage erklärt sich dadurch, dafs die Dübel über den gemeinsamen Rücken der Hinterpferde weg in einer leichten Krümmung zur Wand geführt werden mufsten (vergl. die Oberansicht auf Taf. XVIII—XXI und die Ausführungen im Archäolog. Anzeiger von 1890 S. 60). Es wird dies durch eine nachträgliche Abmeifselung auf dem Hinterteil der Reliefrosse bestätigt, welche für den hinteren Dübel des Vorderpferdes Platz schaffen sollte. Vergl. Abbildung 74 bei *a*. Stellt man unser frei gearbeitetes Pferd dementsprechend vor dem Reliefgespanne auf, wie dies auf Tafel XVIII—XXI bei *D* geschehen ist, so ergeben sich regelmäfsige Abstände für die Hälse der vier Pferde und zwar für beide Giebelhälften. Es decken sich ferner ihre Bauchstützen. Dies Alles kann kein Zufall sein. Da endlich auch die Raumenge des Giebelrahmens eine Zurückschiebung des Vorderpferdes gegen die Reliefrosse völlig unmöglich macht (man vergleiche hierfür den Wiederherstellungsentwurf Taf. XVIII—XXI), so kann es schon aus den bisher angeführten Gründen als

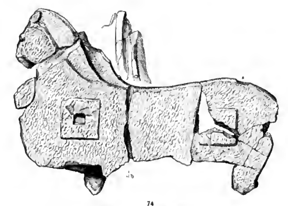
ficher hingeftellt werden, dafs die vier Pferde fertig angefchirrt in einer Reihe daftanden.[1])

Mafse des Hinterteils: Länge: 1,255, Höhe 0,925, Tiefe 0,46 m; des Bruftftücks: Länge 0,445, Höhe 0,765, Tiefe 0,42 m. Urfprünglich mafs das Pferd in der Rumpflänge etwa 1,76 m, von Schnauze bis Schweifbogen etwa 2,55 m; Rifthöhe 1,75 m (die ca. 10 cm hohe Plinthe mit eingefchloffen); ganze Höhe bis zum Mähnenkamm etwa 2,30 m.

2. **Zwei Jochpferde und das linke Beipferd,** aus demfelben Block derart gearbeitet, dafs der hinten ganz flach gebildete Rumpf allen dreien gemeinfam ift, während die drei Hälfe und Köpfe gefondert aus dem breiter werdenden Vorderteil herauswachfen und fich gleichfam in fchräger perfpektivifcher Anficht hintereinander vorfchieben. Siehe auch die Oberanficht auf Tafel XVIII—XXI, 1, *D* und die Rückfeite Abbildung 74. Augenfcheinlich wurde diefe feltfame Art der Bildung mit Rückficht auf das davorgefchobene, frei gearbeitete Einzelpferd gewählt.[2]) Um fo auffallender erfcheint, dafs die Vorderfeite des Reliefrumpfes bis auf den fchematifch abgefpitzten Rücken verhältnismäfsig gut ausgearbeitet



73
Rückfeite des Einzelpferdes vom Südgefpann (1:20).



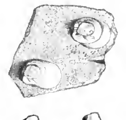
74
Rückfeite der Reliefpferde vom Südgefpann (1:20).

[1]) Weiteres hierüber im Abfchnitt D und dem Jahrb. d. Arch. Inft. IV S. 283 ff., 304 ff., VI S. 70 f., wo auch die Gegengründe gegen die zuletzt von Wolters, Jahrb. VI, S. 10, befürwortete Zurückfchiebung der Freipferde um 75—80 cm geltend gemacht find.

[2]) Über die Aufftellung diefes vorderen Pferdes fiehe S. 53 r. u. Letzteres vermag ich nicht mit Curtius (Studien zu den Tempelgiebeln von Olympia S. 4, Tempelgiebel von Ol. S. 12) für einen fpäteren Zufatz zu halten, den beide Giebelhälften erfahren hätten. Denn jener abnorme Pferdeleib der Reliefgefpanne kann für die Blicke des Befchauers niemals freigelegen haben. Dies gilt auch gegen den S. 53, Anm. 1, erwähnten Aufftellungsvorfchlag von Six.

und geglättet ift. Es wird fich dies ebenfo erklären, wie die vollftändige Durchführung der Kentaurenleiber hinter Peirithoos und Thefeus im Weftgiebel und die Ausarbeitung der ebenfalls nicht fichtbaren Rückfeite des knieenden Knaben aus der öftlichen Giebelgruppe (unten Abb. 98), nämlich aus dem Mangel eines in gleicher Gröfse ausgeführten Thonmodells. Denn diefer Mangel nötigte zu einer Feftftellung des Gefamtbaues, ja zum Teil der anatomifchen Einzelheiten im Marmor felbft, zumal bei einer fo verwickelten Aufgabe, wie fie die Viergefpanne mit ihrem Gewirre von Beinen darboten. Die künftlerifche Freude an dem Begonnenen mag dann den Bildhauer dazu verlockt haben, weiter zu gehen als der unmittelbare Zweck erforderte. Aegineten und Parthenongiebel bieten hierfür ja fehr bezeichnende Beifpiele.

Aus dem gemeinfamen Rumpfe wuchfen drei Schweife und zwölf Beine in der Weife heraus, wie dies das beffer erhaltene Gegenftück auf Tafel XIII,2 und der Wiederherftellungsentwurf zeigen. Ergänzt wird das Bild durch die nebenftehend abgebildeten Plinthenbruchftücke mit zwei vollauftehenden Hufen. Die Plinthe





75
Plinthenbruchftück vom Südgefpann (1:10).

war mithin im Mittel 10 cm dick. An dem vorderen Rande griff von unten her eine hakenförmige Klammer ein. Zur Entlaftung der Beine war der Leib durch einen unter dem Bauch angebrachten Pfeiler von unregelmäfsig viertelkreisförmigem Querfchnitt geftützt, der zum gröfsten Teil aus einem befonderen Blocke gearbeitet war, wie die glatte Abmeifselung an der Unterfläche des Anfatzes zeigt (Breite ca. 22, Tiefe ca. 18 cm). Vergl. Abbildung 74 bei *b*.

Einige ergänzende Bruchftücke der Schweife und Mäuler finden fich in den Ergänzungsentwurf eingetragen.

Wichtiger find die Spuren, welche auf die Anfchirrung der Hengfte an einen Wagen hinführen. Hierher gehören: 1. ein bogenförmiger Ausfchnitt in der Nackenmähne der Jochpferde, in deffen Mitte fich ein runder 3 cm ftarker Bleizapfen erhalten hat. Er rührt offenbar von der Befeftigung des, nach der Art der Auftückung zu urteilen, vermutlich marmornen Joches her. Vergl. Abbildung 74 bei *j* [1]. 2. Die Umriffe der urfprünglich durch Farbe hervorgehobenen Bruftriemen, deren Begrenzungen hier allerdings nicht fo deutlich zu fehen find, wie beim Einzelpferd (Abb. 72), immerhin aber felbft noch in den Abgüffen erkennbar bleiben; vergl. Abbildung 76 bei *rr*. Wie aus derfelben



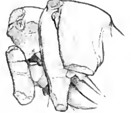
76
Bruchfläche der Reliefpferde vom Südgefpann mit den Vorritzungen für die Bruftriemen (*rr*) und den Löchern zur Befeftigung der Zügel (*zz*) (1:20)

Abbildung erfichtlich, haben fich: 3. vorn zwifchen den Hälfen der Jochpferde bei *zz* noch zwei Löcher zur Befeftigung bronzener Zügel erhalten, welche alfo nach hinten geführt waren. Diefen Bohrgängen entfprach urfprünglich ein Syftem von Löchern zur Anfügung der Zäume an den Köpfen der Pferde, welches wir bei der Befprechung des Gegenftückes näher erörtern werden. Endlich weist 4. auf das urfprüngliche Vorhandenfein von Wagen noch das auf Abbildung 77 bei *d* fichtbare, 9 cm breite Einfatzloch für die Deichfel hin. Als folches giebt es fich hier wie beim Gegenftück (Abb. 83 bei *d*) einerfeits durch die fchräge Neigung feiner Stückungsfläche und andrerfeits durch die Stelle zu erkennen, an der es etwa 1 m hoch über dem Boden angebracht ift. Die Deichfel war mithin nicht etwa zwifchen oder hinter den Pferdeleibern zum Joch hinaufgeführt, fondern ging mitten in den Hinterfchenkel des einen Relief-

[1] Auf Tafel XII,2 fehlt der Bleizapfen nur durch ein Verfehen. Auch bei den Abgüffen pflegt er weggefchnitten zu fein. Dafs der Zapfen ganz aus Blei befteht und nicht aus Bronze, wie Six, Journal of Hellenic Studies X S. 104 angiebt, wird durch Sauer beftätigt. — Für die Form des Joches vergl. die reichhaltige Sammlung von Beifpielen bei Daremberg und Saglio, Dict. des Antiq. f. v. jugum.

bengſtes hinein. Auch die Nötigung, dieſe Art der Deichſelbefeſtigung zu verſtecken, beweiſt für die Aufſtellung des Einzelpferdes vor den Reliefroſſen (S. 53 und 54 Anm. 2).

Die Stellung der Deichſellöcher ergiebt auch einen ungefähren Anhalt für die Breite der Wagen, da die Deichſeln ſich doch vermutlich annähernd in deren Mittellinie befunden haben werden. In der That nehmen



77
Hinterteile des Südgeſpanns mit Deichſelloch *d* (1 : 20)

deren Einſatzlöcher auch ziemlich die Mitte des für die Wagen allein verfügbaren Raumes zwiſchen der Giebelwand und dem Schweif des Freipferdes ein. Hiernach iſt die Breite der Wagen in der ergänzten Oberanſicht auf ungefähr 45 cm angenommen worden. Die übrigen Maſse worden unter Vergleichung gleichzeitiger Vaſenbilder und des Parthenonfrieſes berechnet (vergl. Jahrb. d. Arch. Inſt. IV S. 284 ff.). Daſs die Wagen aus Marmor waren, ſcheint ſich aus der Beſchaffenheit des Einſchnittes zu ergeben, welchen ſie in dem rechten Fuſs des Greifes hinterlaſſen haben. Seine Gröſse und der Beſchlagrand weiſen hier übereinſtimmend auf den Anſchluſs entſprechend ſtarker Wagenplinthen aus Marmor hin (vergl. unten zu Abb. 101). Auch die Nötigung, die Wagen in ihrer räumlichen und farbigen Erſcheinung der Umgebung anzupaſſen, deren Zuſammenhang ſie nicht unterbrechen durften, ſcheint mir eher auf Marmorwagen hinzuführen. Das Fehlen von erkennbaren Bruchſtücken bildet keinen entſcheidenden Einwand hiergegen; ſind aus den Giebeln doch ganze Rümpfe verſchwunden, wie z. B. der des Peirithoos.

Für die Stränge der Beipferde laſſen ſich an deren Leibern Befeſtigungsſpuren nicht mehr nachweiſen.

Die Rückſeite des Reliefgeſpanns haben wir oben in Abbildung 74 gegeben. Sie iſt flach abgeſpitzt bis auf zwei groſse quadratiſche Boſſen von rund 30 cm Seitenlänge, welche man rings um die Öffnungen für die Rückendübel ſtehen gelaſſen hat, um dieſe für den gewaltigen Marmorblock, den ſie zu halten hatten, tragfähiger zu machen.

Die Abmeſſungen der im Zuſammenhang erhaltenen Teile ſind folgende: Länge 2,20, Höhe 1,56, Tiefe 0,60 m. Urſprünglich maſsen die Reliefpferde in der Länge (von der Schnauze bis zum Schweifbogen) faſt 3 m, in der Riſthöhe ca. 1,75 m, in der Kammhöhe etwa 2,30 m, in der Tiefe 0,60 m.

Tafel XIII. Viergeſpann aus der rechten Giebelhälfte, ähnlich gebildet wie das aus der linken; vergl. den Ergänzungsentwurf Tafel XVIII—XXI, 1 bei *M* und die Erläuterungen zu Tafel XII.

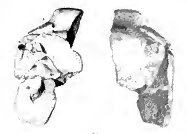
1. Linkes Beipferd, wie ſein Gegenſtück aus einem beſonderen Blocke gearbeitet und an der Vorderſeite in voller Rundung ausgeführt. Zuſammenſetzung und Lage der beiden Bruchſtücke des Rumpfes ſind durch ein von Grüttner nachgewieſenes kleines Fragment geſichert, welches die Verbindung zwiſchen beiden Teilen herſtellt.

Von den Hinterbeinen des Hengſtes war das rechte vorgeſetzt. Alſo wird auch von den Vorderbeinen, in ſymmetriſcher Entſprechung zum Paſsgang des Gegenſtückes das rechte erhoben geweſen ſein, nicht wie im Grüttnerſchen Modell das linke Vorderbein (Siz, Journal of Hellenic Studies X, S. 103). Dies war ſchon aus ſtatiſchen Rückſichten das zweckmäſsigere und wird überdies durch die Hautfalten am Anſatz des linken Beines beſtätigt. (Jahrb. des Inſt. IV S. 308.) Der jetzt aus vielen Bruchſtücken zuſammengeſetzte Schweif ſtebt in weitem Bogen vom Rumpf ab, offenbar um die dahinter liegenden Schweife der Reliefpferde beſſer zeigen zu können. Er lieſs ſich ſchwerlich in ſeinem ganzen



78
Bruchſtücke von den Pferdeſchweifen der Oſtgiebelgeſpanne (1 : 10).

Verlauf aus einem und demſelben Stück meiſseln und kann kaum ohne Unterſtützung geweſen ſein. Vermutlich war daher der untere Teil des Schweifes angeſtückt und an dem Wagenrad befeſtigt, neben dem er ſich befand, oder gar mit dieſem aus demſelben Block



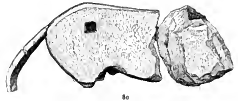
79
Kopf des Vorderpferdes vom Nordgeſpann (1 : 10).

gearbeitet, falls die Wagen aus Marmor beſtanden. Daſs an den Pferdeſchweifen des Oſtgiebels überhaupt Stückungen ſtattgefunden haben, ſcheint durch die geſpitzte Unterfläche des Bruchſtückes links auf Abbildung 78 feſt zu ſtehen. Denn dieſes etwa für das untere Ende

eines Schweifes zu nehmen, verbietet das daneben abgebildete kuppenförmige Ende vom Schweif des Einzelpferdes.

Wie aus dem Wiederherftellungsentwurf erfichtlich ift, gehört zu dem vorderen Handpferde Tafel XIII, 1 noch das Kopfbruchftück auf Abbildung 79, an dem der Stirnfchopf und der vorderfte Teil der Mähne angeftückt waren. (Vergl. für die Gliederung der Mähne den Kopf des letzten Reliefpferdes auf unferer Tafel.)

Von der Bauchftütze ift ein unregelmäfsig viereckiger, ca. 14 cm tiefer und 17 cm breiter Anfatz erhalten. Von den Löchern für die auch hier urfprünglich bogenförmig über das Hinterteil der Reliefpferde weggeführten Rückendübel fitzt das vordere, nur zur Hälfte erhaltene, höher, und beide verhältnifsmäfsig nah am oberen Rückenrand (Abb. 80).



80
Rückfeite des Einzelpferdes vom Nordgefpann (1 : 20).



81
Bruftftück der Reliefpferde vom Nordgefpann mit den Stiftlöchern für das Zaum- und Zügelwerk und den Umriffen der Bruftriemen (1 : 20).

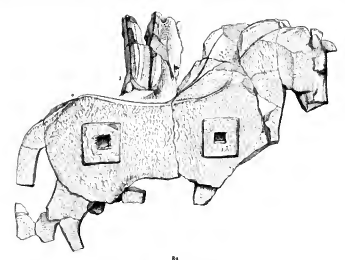
Länge der erhaltenen Teile (einfchliefslich des Schweifes) 1,88, Höhe 0,64, Tiefe 0,45 m. Urfprüngliche Höhe: bis zum Mähnenfchopf etwa 2,30 m, bis zum Rift ca. 1,75 m; Länge (von der Schnauze bis zum Schweif) ca. 2,55 m.

2. Zwei Jochpferde und das rechte Beipferd; vergl. die Ergänzung der Vorder- und Oberanficht auf Tafel XVIII—XXI *M*. Alle drei find in derfelben reliefartigen Abflachung und Verfchmelzung der Leiber aus einem Blocke gebildet wie das Gegenftück auf Tafel XII, 2; nur haben fich die Gliedmafsen hier fehr viel beffer erhalten. Vor allem find die drei Köpfe im wefentlichen noch vorhanden, fo dafs nicht nur über ihre Stellung und Bildung kein Zweifel befteht, fondern wir auch über mancherlei Einzelheiten Auffchlufs erhalten, wie über die verfchiedenartige Gliederung der Mähne, die Befeftigung der Zäume und Zügel und dergl. mehr. Vergl. für alles diefes Abb. 81—83. Einiges war auch an diefen Köpfen geftückt, wie die Anfatzflächen und Stiftlöcher zeigen, fo der Mähnenfchopf des vorderften, das linke Ohr des zweiten Pferdes. Zur Befeftigung der Zäume dienten an der Vorderfeite jedes Kopfes vier centimetergrofse Bohrlöcher, welche in einer Reihe untereinander ftehen: eins am Mähnenanfatz, ein zweites am oberen Rand der Ganafchen, ein drittes zwifchen Ganafche und Maul und ein viertes im Maulwinkel für die Trenfenwirbel und Kandaren.[1] Dazu kommen noch einige Stiftlöcher an der Rückfeite der Köpfe. Dafs die Zügel der Reliefpferde auch an diefem Gefpann rückwärts zum Joch geführt waren, beweifen drei wagrechte Bohrlöcher in der Furche, welche die Hälfe der Jochpferde trennt (Abb. 81 *ζζ*; das oberste Loch verdeckt die Schnauze). Die Stelle, an welcher das Joch gefeffen hat, ift an unferem Gefpann ausgebrochen; nur der Reft eines Bohrloches ift zurückgeblieben. Vergl. Abb. 82 bei *j*. Auch von den Zugriemen find an den Hälfen des diesfeitigen Gefpanns fchwache Spuren übrig (Abb. 81 *rr*).[2]

[1] Ganz ähnlich find die Zaumlöcher bei Michaelis, Parthenon Weftfries II verteilt. Man vergl. auch den erhaltenen Bronzezaum am Maufoleumpferd bei Newton, Travels in the Levant II Tafel 11; die anfcheinend erft fpäter aufkommenden fcheibenförmigen φάλαρα werden den Giebelpferden freilich nach Ausweis der gleichzeitigen Vafenbilder noch gefehlt haben. — Der dunkle Streif, welcher am Kopfe des hinterften Reliefpferdes vom Bohrloch unter der Ganafche zum Maul abwärts geht, rührt lediglich von einer zufälligen Entftellung des Marmors durch einen Fleck her.

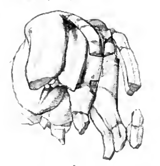
[2] Mit Unrecht behauptet Sauer, Jahrb. des Arch. Inft. VI S. 16, dafs fich die Zugriemen der Jochpferde in der Form von denen der Beipferde unterfchieden hätten.

Ebenfo ift das Deichfelloch hier vollftändig erhalten, fo dafs man feine Gröfse (9 × 9 cm) meffen kann. Am Original ift es jetzt mit Marmorkitt verfchmiert und



82
Rückfeite der Reliefpferde vom Nordgefpann (1 : 20)

daher auch auf unferer Tafel nicht fichtbar; Abbildung 83 giebt bei *d* feine Lage nach dem Abgufs wieder. Am Grunde feine Spitzung.



83
Hintertesle des Nordgefpanns mit Angabe des Deichfelloches (*d*) 1 : 20.

Befondere Schwierigkeit machte begreiflicher Weife die Unterbringung der zwölf aus dem gemeinfamen Rumpfe herauswachfenden Beine in dem fchmalen Raume. Sie haben daher in einer fchwer zu entwirrenden und oft widernatürlichen Weife über und zwifchen einander gefchoben werden müffen. Verfchiedene Färbung der einzelnen Pferde mag hier urfprünglich die ineinandergefchachtelten Beine deutlicher getrennt haben. Dennoch glaubt man auch jetzt zu unterfcheiden, dafs fie in ruhiger Pafsfchrittftellung geordnet waren, was das Plinthenbruchftück Abbildung 84 mit Reften der Hinter-



84
Plinthe mit den Hinterhufen des Nordgefpannes (1 : 10).

hufen beftätigt. Die Plinthe war hienach im Mittel 8,5—9 cm dick.

Von den drei Schweifen hingen die beiden hinterften zufammen und verliefen parallel bis über das Sprunggelenk hinaus, an dem fie ihren Halt fanden. Man vergleiche hierfür das neu hinzugefügte unterfte Bruch-

ftück auf Abb. 82—83. Der vorderfte Schweif der Reliefpferde fcheint, nach dem erhaltenen Anfatz zu urteilen, gefondert und in ftärkerem Bogen herausgewachfen zu fein. Vergl. Abb. 83 und Tafel XVIII—XXI. Alle Schweife der Gefpanne find, abgefehen von einer Andeutung der Schwanzwirbel an der Unterfeite ihres Anfatzes, ganz glatt gebildet. Die Wiedergabe der Einzelheiten blieb hier, wie bei den ebenfalls glatten Mähnen, der Bemalung überlaffen, welche man fich etwa im Schema der plaftifchen Gliederung von Schweif und Mähnen am Roffe der Diomedesmetope (fiehe zu Taf. XXXIX, 8) wird denken dürfen. Die reichlichen und ficheren Refte braunroter Farbe, welche ich bei der Auffindung der Schweifbruchftücke unferes Reliefgefpannes an den gefchützten Stellen des hinterften Schweifes

Tafel XIV, 1. Knabe, mit untergefchlagenem rechten und hochgezogenem linken Bein auf feinem ausgebreiteten Mantel am Boden hockend. Mit dem rechten Arm ftützt er fich bequem auf; der linke ift ganz in den über Rücken und linke Schulter gezogenen Mantel gehüllt und hält deffen Saum über dem linken Fufs mit drei Fingern feft, fo dafs nur Daumen und Zeigefinger aus dem Gewande hervorfehen [2]. Wo diefes fich in einem dünnen und flachen, wie angeklebten Rande über das linke Bein hinzieht, mufste es von Knie und Schienbein urfprünglich durch Färbung des Saumes und Grundes deutlicher getrennt fein. In der That ift die Fortfetzung des Saumftreifens auch noch auf unferer Tafel an dem Gewandrand fichtbar, welcher die Vorderkante der Plinthe in regelmäfsiger Fältelung begleitet.



85 86 87

Rechte Seite, Rückenanficht und linke Seite des fitzenden Knaben (1:20).

beobachtet habe (Inventar der Bildwerke in Stein V n. 1483 und VI n. 1632), zeigen jetzt freilich ebenfowenig eine Spur von Detailzeichnung, wie die ebenfalls in Braunrot ausgeführte Bemalung des jugendlichen Herakleskopfes aus der Löwenmetope (fiehe zu Taf. XXXV, 1). Die Farbrefte rühren alfo wol blos von der Grundfarbe her. [1])

Geftützt war der Pferdeleib auch hier durch einen Pfeiler von unregelmäfsiger rechteckiger Form. Die Breite des erhaltenen Anfatzes mifst etwa 17, feine Tiefe ca. 15 cm. An der Wand hielten den Rumpf zwei quadratifche Dübel feft, deren von Verftärkungsboffen umgebene Einfatzlöcher auf der Abbildung der flach abgefpitzten Rückfeite zu fehen find. Ebenda verfolgt man auch (bei e) am beften die Einkerbung auf dem Hinterteil der Reliefpferde, welche nach unferer Annahme von dem hier hinübergeführten Rückendübel des Vorderpferdes herrührt (fiehe oben S. 53 f. zu Abb. 73—74).

Gegenwärtige Höhe: vorne 1,58, hinten 1,23 m; Länge 2,74, Tiefe 0,60 m. Urfprüngliche Maafse (unter Einrechnung der Plinthe): Rifthöhe etwa 1,75 m; Höhe bis Mähnenkamm 2,30 m; Länge (von der Schnauze bis zum Schweifbogen) faft 3 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II Tafel 8.

[1]) Die auch auf unferer Tafel noch fichtbaren Streifen an der Mähne des vorderften Reliefpferdes fcheinen zufällig entftandene Flecken zu fein.

Der Kopf war etwas zur linken Schulter gewandt und blickte nieder, wie befonders die Anficht der Statue von ihrer rechten Seite her zeigt (Abb. 85). Man beachte hier die verfchiedene Länge der beiden Oberfchenkel, von denen der rechte um ganze 8 cm kürzer ift als der linke. Auf Abbildung 85 fieht man ferner, dafs der Statue der ganze untere Teil des Rückens und das Gefäfs fehlt, wie denn auch das Gewand, das den Zwifchenraum zwifchen rechtem Arm und rechter Seite füllt, überaus dünn ausgemeifselt wurde. Vergl. den Querfchnitt der Figur Abbildung 88, in welcher fich die hierdurch entftehende Dreiecksform der Plinthe deutlich ausfpricht. Jene Mifsverhältniffe aber fallen befonders auf, wenn man die vernachläffigte rechte Hälfte der Geftalt mit der ausführlichen Faltenarbeit auf deren linker Seite (Abb. 87) ver-

[2] Die Deutung der Geberde als eines Spielens an den Zehen oder gar deren Reinigung wird mit Recht abgelehnt von Flafch in Baumeifters Denkm. d. klaff. Altertums II. S. 1104 Z. Ebenfo wenig kann ein Abwärtsweifen gemeint fein, wie es Löfchcke für feine Benennung der Geftalt als Sofipolis vorausfetzte (Öftl. Giebelgruppe des Zeustempels zu Olympia S. 9 f.). Denn ein fo bedeutungsvoller Geftus wäre von dem Bildhauer nicht hinter Mantel, Fufs und Geifon verfteckt worden. Über die Deutung des Knaben fiehe S. 129 mit Anm.

gleicht. (Der auf Abb. 88 ſichtbare dreieckige Faltenvorſprung an dieſer Seite verhüllt den untergeſchlagenen linken Fuſs). Die Hinteranſicht (Abb. 86) endlich zeigt die grobe Spitzeiſenarbeit der Rückſeite. Einen Verſuch, den geſchilderten auffallenden Thatbeſtand zu erklären



88
Querſchnitt des ſitzenden Knaben (1:20)

und zu Schlüſſen auf die urſprüngliche Aufſtellung der Figur zu verwerten, ſiehe in Abſchnitt *D*.

Befeſtigt war die Statue am Giebelboden mit drei hakenförmigen Klammern, von denen zwei an der Rückſeite ſitzen (vergl. Abb. 86 und 88 bei *a* und *b*), eine dritte an der linken Seite hinter der Hand; vergl. Abbildung 87 und 88 bei *c*.

Gegenwärtige Höhe 0,95, Breite 1 m, Tiefe 0,65 m; urſprüngliche Höhe 1,10 m.

Abgebildet Ausgr. zu Ol. I[1] Tafel 24—25; I[2] Tafel 13.

Tafel XIV, 2. Am Boden ſitzender bärtiger Mann (Myrtilos, ſiehe S. 128). Der Kopf gröſser auf Tafel XVI, 1. Den gegen Tafel XIV, 2 in einem weſentlichen Punkte, der Wendung des Hauptes, berichtigten Ergänzungsverſuch dieſer arg verſtümmelten Geſtalt geben Abb. 89—93 und Tafel XVIII—XXI, 1 bei *L*. Hiernach blickte der Kopf nicht nach links hinauf, ſondern nur mit geringer Hebung nach vorn. Es hat ſich dies durch den nachträglichen Fund der linken Schulter ergeben, welche die bis dahin fehlende Verbindung zwiſchen Kopf und Körper herſtellte. Vergl. Abbildung 89—90 und Jahrb. d. Arch. Inſt. IV S. 294. Durch jenes Zwiſchenſtück kennen wir jetzt auch die urſprüngliche, ein wenig geſenkte Stellung des linken Oberarms. Der Unterarm war zweifellos gehoben und ſtützte ſich, wie jetzt allgemein angenommen wird, auf einen Stab [1]). Vom rechten Oberarm ſind uns einige Bruchſtücke erhalten (Abb. 91). Seine Richtung iſt teils durch die Zuſammendrückung des rechten Bruſtmuskels, teils durch die Thatſache gegeben, daſs ſich an der rechten Seite der Bruſt weder Anſatzſpuren, noch Mängel in der Glättung der Oberfläche zeigen. Der rechte Arm muſs mithin nach links und unten hin bewegt geweſen ſein, kann aber weder an Bruſt noch an Leib angelegen haben. Einen Verſuch, ſeine Geberde aus dem Zuſammenhang der Giebelgruppe zu deuten, ſiehe S. 123 f. und auf dem Wiederherſtellungsentwurf Tafel XVIII—XXI.

Die der Armbewegung folgende Drehung des Oberkörpers erhält etwas gewaltſames durch die entgegengeſetzte Richtung der unteren Gliedmaſsen. Von dieſen iſt das linke Bein ſcharf untergeſchlagen, das rechte in ſteiler Hebung des Knies eng angezogen. Daſs der Oberſchenkel in der That ſo ſteil emporgerichtet war, folgt einesteils aus dem in Abbildung 89 ſichtbaren, ſehr hoch liegenden Anſatz des rechten Schenkels; andernteils ergiebt er ſich aus der Richtung der zwiſchen den Beinen erhaltenen Faltenzüge (vergl. die Oberanſicht auf Tafel XVIII—XXI, 1). Ihre tiefe Einſenkung, wie ſie Abbildung 92 veranſchaulicht, beſtätigt auch, daſs der





89 90



Vorder- und Rückſeite des ſitzenden Mannes *L* (1:20).

[1]) Die Geſtalt könnte ſich ohne einen ſolchen in ihrer Stellung kaum aufrecht erhalten, wie zuletzt Sauer und Furtwängler im Jahrb. d. Arch. Inſt. VI S. 21 und 78 geltend gemacht haben. Meine Zweifel, die ſich auf ein von Poſſenti dieſer Statue vermutungsweiſe zugewieſenes linkes Handgelenk ſtützten, habe ich im Jahrb. VI, S. 103 zurückgezogen

rechte Fuſs ſehr eng angezogen war und nur ſehr wenig hinter dem linken Knie vorgeragt haben kann.

Bekleidet iſt die Geſtalt lediglich mit einem Mantel, der Bruſt und rechte Schulter frei lieſs. Das Gewand



91
Rechter Oberarm des ſitzenden Mannes (1:10).

ſchmiegt ſich in der Rippengegend der linken Seite eng an, als ob es hier durch irgend etwas feſtgehalten würde, ohne daſs man doch ſähe wodurch. Von hier aus iſt es über Unterkörper, Rücken, linke Schulter gezogen und fällt von



92 93
Rechte und linke Seite des ſitzenden Mannes *L* (1:20).

dieſer in ſtrengen Steilfalten vorn herab. Die Ausarbeitung dieſer linken Seite iſt auffallend vernachläſſigt, auch am Kopf, an dem z. B. das linke Ohr ganz roh gelaſſen worden iſt. Vergl. Abb. 93, auf welcher überdies erſichtlich iſt, wie die Dreiecksgeſtalt des Grundriſſes unſerer Statue (Abb. 94) hier in eine ſcharfe Kante ausläuft.

Die Rückſeite (Abb. 90) iſt faſt ohne jede Gliederung und lediglich in flacher Rundung roh abgeſpitzt. Ein Rückendübel fehlt. Auch von Plinthenklammern haben ſich keinerlei Spuren erhalten, wie denn überhaupt weder eine eigentliche Plinthe, noch eine plinthenartige Vorkragung der Gewandfalten vorhanden iſt. Da überdies die Faltenſyſteme der Vorderſeite an ihrem unteren Rande von der Begrenzung der Statue durchſchnitten werden, ſo ſcheint es, als ob der Bildhauer hier entweder mit dem Steine nicht ausgekommen iſt, oder ſeine Statue nachträglich durch Abmeiſſelung ihrer Unterfläche hat niedriger machen wollen. Unter dem linken Knie iſt überdies ein Stück der Unterfläche abgeſpellt, wie Abbildung 94 zeigt.



94
Unteranſicht des ſitzenden Mannes *L* (1:20).

Über den Kopf ſiehe zu Tafel XVI, 1.

Gegenwärtige Höhe des Rumpfes 0,80, Breite 1 m, Tiefe 0,60 m. Urſprüngliche Höhe der Statue etwa 1,30 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia I[b], Taf. 16, a.

Tafel XIV, 3. Knieender Mann (Killas); vergl. den Ergänzungsentwurf Tafel XVIII—XXI, 1 bei *C* und S. 122, 127. Dieſe jetzt allgemein als Wagenlenker aufgefaſste Geſtalt ſtreckte in der charakteriſtiſchen Haltung ihres Amtes, bei leicht gekrümmtem Rücken und vor-



95
Rechter und linker Ellenbogen des knieenden Mannes *C* (1:10).

gebeugtem Nacken, beide Arme vor; den linken in leichterer, den rechten, geſenkten in wenig ſtärkerer Biegung, wie die Bruchſtücke beider Ellenbogengelenke lehren (Abb. 95 und 96). Der linke Ellenbogen ſcheint in ſeiner flacheren Bildung zugleich darauf hinzuweiſen, daſs die Statue eng an ihren Hintergrund herangerückt war.

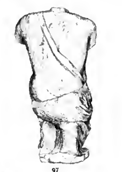
Bruſt und rechte Schulter ſind zu ungehindert kraftvoller Bewegung freigeblieben; das Gewand, deſſen

einer Zipfel über die linke Schulter herabhängt, ift von hier aus über den Rücken und beiderfeits über die Schenkel gefchlagen, zwifchen denen es feftgehalten wird. Es ift dabei in einer Weife gelegt, die weniger dem natürlichen Fall des Gewandes, als dem Bedürfnis einer klaren Umrifsführung entfpricht. Auf der roh



96
Linke (Hinter-)feite des knieenden Mannes *C* (1:20).

gefpitzten Rückfeite vollends (Abb. 96) ift die Verfolgung der Gewandmotive ganz aufgegeben zu Gunften einer Anlage, welche lediglich den Formen der Gliedmafsen im allgemeinen nachgeht und zugleich die Abficht verrät, die Statue durch Unterfchneidung von Gefäfs und



97
Rücken des knieenden Mannes *C* (1:20).

Schenkel möglichft zu erleichtern. Auch die Falten über dem Rücken des Wagenlenkers (Abb. 97) find auffallend flach und vernachläffigt. Sogar einige von der erften Anlage herrührende rohe Spitzlöcher hat man auf dem linken Schulterblatt ftehen gelaffen. Erft dort, wo die Falten an der rechten Hüfte zur Vorderfeite umbiegen, find fie in höherem Relief und voller Ausführung gegeben; alles Beweife, dafs unfere Statue im Wefentlichen für die Betrachtung von derjenigen Seite her gearbeitet war, der fie die Bruft zuwendet.

Befeftigt war fie lediglich am Giebelboden. Hierauf weift die Spur einer hakenförmigen Klammer an der Vorderfeite der Plinthe vor den Zehen des rechten Fufses. Eine Verdübelung in der Rückwand des Giebels dagegen erfchien offenbar überflüffig.

Gegenwärtige Höhe 1,25, Breite 0,78, Tiefe 0,65 m. Urfprüngliche Höhe etwa 1,50 m.

Abgebildet Ausgrabungen von Olympia I[1], Tafel 20—21, I[2] Tafel 12, wo dem Wagenlenker irrtümlich die linke Hand des fitzenden Greifes (*N*) zugeteilt worden ift.

Tafel XIV, 4. Nackter knieender Knabe. Vergl. den Ergänzungsverfuch auf Tafel XVIII—XXI, 1 bei *B* und die Wiedergabe des Kopfes in gröfserem Mafsftabe und von der beffer erhaltenen Gegenfeite auf Tafel XVII, 1. Der fchlanke Gliederbau und die leichte Angabe von Schamhaaren, welche urfprünglich offenbar durch Malerei etwas mehr verdeutlicht waren, weifen auf ein Alter von etwa fünfzehn Jahren. Zugehörigkeit und Richtung des Kopfes find durch die erhaltenen Refte feiner Verdübelung an Hals und Nacken gefichert. Siehe Abbildung 98[1]). Die Abbildungen geben bei *a*



98
Halsdübel und Rückfeite des knieenden Knaben *B* (1:20)

das jetzt am Original zugefchmierte, aber auf der Photographie Ausgrabungen zu Olympia II Tafel 7 *b* noch fichtbare und von Guftav Hirfchfeld im Tagebuch vom 8.—12. Januar 1877 ausdrücklich bezeugte Loch für den Halsdübel. Bei *b* und *c* find ferner zwei einander gegenüber ftehende Ausklinkungen fichtbar, welche nach ihrer Entfprechung von den beiden Enden einer und derfelben Klammer herrühren. Die Verbindung der oberen Enden von Klammer und Dübel ftellte der

[1]) Vergl. Mitth. des Arch. Inft. zu Athen XIV S. 297 ff. gegen Botho Graefs Ausführungen, ebenda XIII S. 402 ff., der unferer Statue ihren Kopf abfprechen und ihr dafür den des knieenden Mädchens (Taf. XVII, 2) auffetzen zu müffen glaubte.

Bohrgang *bb'* her. Die Verklammerung war alfo in ganz ähnlicher Weife und vermutlich ebenfalls in Blei ausgeführt, wie die des linken Kentaurenbeins von *S* im Weftgiebel (fiehe unten Abb. 150). Möglicherweife ift fie auch, ebenfo wie dort durch einen Bruch des Halfes während der Verfetzung der Statue im Giebel veranlafst. Vermutlich war dies auch der Fall bei dem linken Arm, der ebenfalls durch drei noch vorhandene Stiftlöcher (*def* auf Abb. 98) wieder angefügt werden mufste. Hier läfst fich auch noch die Veranlaffung des Bruches in zwei fogen. Stichen, d. h. Schichtungen nachweifen, welche den Marmor quer durchziehen und deren fcharfe Ränder oberhalb *d* und *e* fichtbar werden.

Die fenkrecht abwärts gehende Richtung des Oberarms ift durch feinen Anfatz an der linken Seite gefichert, und andere Zeichen weniger forgfältiger Ausführung (z. B. an den Falten der Kniekehle) zeigen, dafs die linke Seite der Giebelwand zugekehrt war. Diefe verhältnifsmäfsig forgfältige Durchführung der Hinteranficht mag zum Teil ihren Grund in der völligen Nacktheit der Statue haben. Denn das Nackte pflegt an den Giebelftatuen auch an der Rückfeite meift beffer ausgeführt zu fein, als die gewandbedeckten Teile. Immerhin aber wird man aus der faft völligen Ausrundung und Durchführung der Rückfeite darauf fchliefsen dürfen, dafs unfere Statue weiter von der Rückwand des Giebels abgerückt war als die meiften übrigen, zumal als fie in diefer auch nicht verdübelt war. Sie wurde anfcheinend lediglich durch hakenförmige Klammern im Rand der jetzt fehlenden Plinthe am Giebelboden feftgehalten.



99

Unterteil und Rückfeite des knieenden Mädchens *O* (1:20) nebft dem Anfatzbruch auf dem linken Schenkel (1:10).

an der er knapp anlag. Der Unterarm dagegen mufs in fpitzem Winkel nach vorn und oben gegangen fein (vergl. Taf. XVIII—XXI bei *B*). Andernfalls wäre er von der Vorderfeite gar nicht fichtbar geworden, und man hätte fich feine Ausführung erfpart, wie bei dem knieenden Lapithen des Weftgiebels (*C*, vergl. Taf. XXX und XXXI, 3, fowie Abb. 140), oder ihn doch nicht vom Körper gelöft. Für den rechten Oberarm wiederum ift eine nahezu wagerechte Vorwärtsftreckung durch die Schulter gegeben. Über die Richtung des Unterarms dagegen ift aus den erhaltenen Teilen eine Entfcheidung nicht zu gewinnen. Möglich, dafs er ungefähr in gleicher Höhe mit dem gehobenen Oberarm rechtwinklig auf die Giebelwand zugeführt war; ebenfo möglich aber bleibt, dafs er fich in grader Richtung vorftreckte. Jedenfalls aber werden beide Arme zu einer gemeinfamen Handlung verbunden gewefen fein. Auf unferem Wiederherftellungsentwurf ift angenommen worden, dafs die Hände, ebenfo wie die des knieenden Mannes daneben, mit den Zügeln des Pelopsgefpannes befchäftigt waren. Vergl. S. 125.

Die Rückfeite ift nahezu vollftändig ausgearbeitet. Nur die völlig roh gelaffene Ohrmufchel (vergl. Taf. XVII, 1), einige grobe Spitzlöcher an der linken Seite des Gefäfses, die ftehen gebliebenen Rafpelftriche

Gegenwärtige Höhe 1,05, Breite 0,70, Tiefe 0,54 m. Die urfprüngliche Höhe wird mit der Plinthe etwa 1,25 m betragen haben.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II Taf. 7*b*.

Tafel XIV, 5. Knieendes Mädchen. Vergl. den Ergänzungsentwurf auf Tafel XVIII—XXI, 1 bei *O*. Die Zugehörigkeit des auf Tafel XVII, 2 in gröfserem Mafsftab abgebildeten Kopfes ift durch Charakter, Gröfse und den Umftand gefichert, dafs er fich keiner anderen Giebelfigur zuweifen läfst [1]. Dafs das Haupt gerade vor

[1] Der Verfuch Botho Graefs in den Mittheilungen des Arch. Inft. zu Athen XIII S. 402 ff., den Kopf dem knieenden Knaben aufzufetzen, erledigt fich durch den Nachweis der Dübel- und Klammerfpuren, welche die Zugehörigkeit des diefem auf Tafel XIV, 4 zugefchriebenen Kopfes verbürgen. Siehe die Athen. Mittheilungen XIV S. 297 ff. und meine Bemerkungen oben S. 62. Ebenfo fcheitert Furtwänglers Vorfchlag (im 50. Winckelmannsprogramm der Berliner Archäolog. Gefellfchaft S. 129), das Haupt des knieenden Mädchens dem knieenden Manne (*C* Taf. XIV, 3) zu geben, an dem Umftande, dafs der Mädchenkopf kleiner ift als der des knieenden Knaben (*B*), alfo für *C* erft recht viel zu klein fein würde. Furtwängler hat daher auch feinen Vorfchlag im Jahrb. d. Arch. Inft. VI S. 80 Anm. 5 wieder zurückgezogen. Über die Haartracht fiehe zu Tafel XVII, 2.

fich hinblickte und tief auf die Bruft gefenkt war, ergiebt fich aus dem niedrigen Stand der Halsgrube.

Bekleidet ift das Mädchen mit einem ärmellofen, über dem Überfchlag gegürteten Chiton, der an Bruft und Rücken durch Kreuzbänder feftgehalten wird (für den Verlauf der letzteren vergl. die Rückfeite Abb. 99 und die Oberanficht auf dem Überfichtsblatt Taf. XVIII — XXI, 1). Von den Armen ift wenigftens der rechte Oberarm bis über den Ellenbogen hinaus erhalten (fiehe Abb. 99). Hiernach mufs fich die fehlende Hand über dem rechten Fufs befunden haben. Für die Richtung des verlorenen linken Arms dagegen ift aufser dem ärmelartigen Zipfel unter der linken Schulter befonders die auf Abbildung 99 auch in der Oberanficht wiedergegebene Bruchftelle im Gewand über dem linken

Von der Befeftigung der Statue hat fich lediglich ein Klammerloch an der Vorderfeite, unterhalb des linken Knies erhalten. Ein Rückendübel war nicht vorhanden.

Die Rückfeite ift in ihrem unteren Teile roh gefpitzt, was auf eine ftrenge Profilftellung der Statue hinweift. Dagegen ift das Gefäfs nicht, wie bei den übrigen knieenden Geftalten der Giebel unterhöhlt, fondern es wurde unter dem rechten Glutaeus eine kantige Gewandpartie angeordnet, die ausfieht wie ein von den Chitonfalten bedeckter viereckiger Block, ein offenbar lediglich von der Modellftellung herübergenommenes Stützenmotiv. Vergl. die Nebenzeichnung zu Abbildung 99.

Höhe 1,15, Breite 0,80, Tiefe 0,50 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II, Tafel 7 *a*.



100

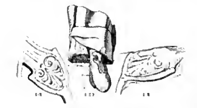
Ergänzung des fitzenden Greifes *N* (1:20).

Schenkel wichtig (Länge 13 cm, Breite 5 cm; fie hebt fich auf der Vorderanficht unferer Tafel als eine leichte Erhöhung über dem linken Schenkel heraus). Diefe Bruchftelle fcheint vom linken Arme herzurühren. Beide Hände begegneten einander mithin über dem rechten Fufs. Es ift daher in dem Ergänzungsverfuch angenommen worden, dafs fie in einander lagen und das Mädchen in der ruhig wartenden Stellung am Boden kauerte, welche für Dienerinnen innerhalb der griechifchen Kunft typifch geworden ift [1].

Tafel XV, 1. Am Boden fitzender Greis. Wie der Ergänzungsverfuch auf Tafel XVIII — XXI, 1 bei *N* und Abbildung 100 zeigen, ftützte er fich mit der Linken auf einen Stab; der rechte Ellenbogen ruhte auf dem hochgezogenen Knie, und die Wange lehnte auf der Hand, in einer finnenden Geberde, mit welcher der trübe Ausdruck des kahlköpfigen Hauptes in fchönem Einklang fteht. Der Kopf ift auf Tafel XVI, 2 — 3 in gröfserem Mafsftab gefondert abgebildet. Vervollftändigt wird die typifche Ausftattung diefer Greifengeftalt von fchwammigen Körperformen durch den dickeren Wollmantel, welcher ihre unteren Gliedmafsen einhüllt, und die hohen Schuhe. Der Mantel ift an feinem oberen und unteren Rande umgefchlagen, ein Motiv, das für den untenftehenden Befchauer urfprünglich wohl durch eine unterfcheidende Färbung des Umfchlags oder der Säume verdeutlicht war. Ebenfo haben fich am Kopf

[1] Vergl. Kekulé im Rhein. Mus. N. F. XXXIX S. 487. Die frühere Annahme, dafs die rechte Hand um das Schienbein herumgreifend das Gewand an jener Bruchftelle gefafst habe, während die Linke auf dem rechten Knie ruhte (Archäolog. Zeitung 1882 Taf. 12 bei *O* und Grüttners Modell, Funde von Olympia Taf. 6/7), ift deswegen weniger wahrfcheinlich, weil die Rechte dann im Handgelenk zu ftark geknickt werden müfste und auch nicht erfichtlich ift, wie die Falten unter ihr über dem Schienbein fo gut ausgeführt werden konnten. Dafür, dafs die Hände irgend einen Gegenftand fafsten (vergl. die Aufzählung der verfchiedenen Vorfchläge auf S. 129 Anm. 5), ift aus dem Vorhandenen ein Anhalt nicht zu gewinnen. Von jener Bruchftelle am Auflager des linken Armes abgefehen fehlt jede Anfatzfpur, und auch auf der Plinthe der Geftalt kann kaum irgend ein Attribut Platz gefunden haben, da diefe mit Fufs und Gewandrand knapp abfchneidet. Ich erwähne fchliefslich, dafs die Hände auch nicht etwa mit den eigenen Sandalenriemen befchäftigt gewefen fein können, denn die Füfse waren unbefchuht.

auf Bemalung hinweifende Spuren gefunden (fiehe zu Taf. XVI, 2—3); auf den Schuhbändern des linken Fufses find die eingegrabenen Umriffe urfprünglich bunter Palmetten noch fichtbar. Vergleiche Abbildung 101. Diefe zeigt zugleich, wie die Spitze des rechten Fufses durch eine rechtwinklige Einklinkung



101
Füfse des Greifes *N* (1:20) mit den eingeritzten Palmetten auf den Schuhbändern (1:2).

gekappt war, in welche, wie wir annehmen, die Plinthe des vor dem Greife aufgeftellten Wagens des Oinomaos eingriff (fiehe die Oberanficht auf Taf. XVIII—XXI, 1 und S. 122). Von einer Anftückung des rechten Fufses kann die Abarbeitung nicht herrühren, da jede Spur von Dübeln oder Klammern zur Befeftigung des angefetzten Stückes fehlt.

Von dem, erft nach Herftellung unferer Tafel hinzugefügten linken Arm der Statue paffen Oberarm und welches an keiner einzigen der übrigen Giebelftatuen fo wiederkehrt. Offenbar follte es die welkere Haut des Greifes andeuten. (Siehe Jahrb. des Inft. VI S. 71 f.) Dafs die Linke fich auf einen, vermutlich bronzenen,



102
Hände des fitzenden Greifes (1:5).

Stab ftützte, beweift ihre röhrenförmige Durchbohrung (*d* auf Abb. 102). Daneben ift bei *e* eine kleinere trichterförmige Höhlung fichtbar, welcher von unten



103
Rückfeite des Greifes *N* (1:20).

Ellenbogen unmittelbar an. Vom Unterarm dagegen fehlt ein Stück. Trotzdem ift die Zuweifung der Hand durch Gröfse, Wendung, Bewegung und namentlich auch durch genaue Übereinftimmung der Einzelformen gefichert. Man vergleiche beifpielsweife auf den nebenftehenden Abbildungen der Hände (102) das übereinftimmende fünfgliedrige Schema der Knöchelfalten, her eine zweite entgegen geführt und nachträglich wieder mit einem Marmorpfropf verfchloffen war (fiehe Abb. 102 bei *a b c*). Aus letzterem Umftande fchliefse ich auf eine Fehlbohrung, deren Durchführung vermutlich unterblieb, weil man mit ihr zu ftark gegen die Aufsenfeite der Finger geraten war. Im Gegenfatz zu der Linken ift das Innere der anderen Hand nicht

röhrenförmig durchbohrt, fondern den Formen der Innenhand entfprechend ausgearbeitet (ein Teil der inneren Höhlung ift auf der Abbildung des Kopfes Ausgrabungen zu Olympia I[1] Tafel 19 *a* und I[2] Tafel 11 fichtbar). Es ift daher, zumal bei ihrer ruhigen Lage am Bart, äufserft unwahrfcheinlich, dafs fie irgend etwas gehalten habe, wie Six (Journal of Hellenic Studies X S. 105 Anm. 28 und Archäolog. Anzeiger 1893, S. 198) und andere annehmen.

An der Rückfeite (Abb. 103) ift das Nackte bis auf die der Giebelwand zunächft gelegene Stelle des rechten Schulterblattes ziemlich vollftändig ausgearbeitet, das den Unterkörper bedeckende Gewand dagegen in flacher Höhlung abgefpitzt. Kein Rückendübel. Von den Plinthenklammern hat fich nur eine Leere an der Vorderfeite, neben dem linken Fufsknöchel erhalten.

Höhe 1,38 m, Breite (mit dem aufgeftützten linken Arm zufammen) 1,93 m, Tiefe 0,545 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia I[1] Tafel 17 und 18, I[2] Tafel 10. Funde von Olympia Tafel 9.

Tafel XV, 2. Gelagerter Jüngling (nach Paufanias Alpheios), die linke Eckfigur des Oftgiebels.



104
Unterteil des »Alpheios« mit den Anfatzbrüchen von den Fingern der rechten Hand (*f*) am Oberfaum des Gewandes (1:20).

Vergl. den Ergänzungsentwurf Tafel XVIII—XXI, 1 bei *A*. Über die Deutung fiehe S. 129. — Behaglich auf feiner linken Seite hingeftreckt und das Kinn in die Hand ftützend, fchaut der Jüngling nach dem Vorgang in der Giebelmitte hin; die Rechte lag ruhig am Saume des Rechten zugleich ein Abzeichen hielt oder nicht, ergeben die vorhandenen Spuren keinen genügenden Anhalt. Der linke Arm hat fich mitfamt der Hand und den Reften des aufgeftützten Kinnes zwifchen den Fingern erhalten. Vergl. Abbildung 105.



105
Linke Hand des »Alpheios« mit dem Reft des aufgeftützten Kinnes (1:10).

Dies Kinn fcheint fchon an fich unbärtig: auch haben zwei zu verfchiedenen Zeiten, in Berlin von Grüttner und in Dresden von Hans Hartmann, unternommene Ergänzungsverfuche dargethan, dafs es nicht möglich ift, in den zwifchen Nacken und Hand gegebenen Raum einen bärtigen Kopf hineinzuergänzen. Das Haupt war mithin



106
Bruchftück vom rechten Fufs des »Alpheios« (1:10).

jugendlich, wie das feines Gegenftückes des »Kladeos«, n. 3 auf unferer Tafel und XVII, 3—4. Von den Beinen ift das ausgeftreckte linke ein wenig unter dem darüber liegenden, leicht gekrümmten rechten zurückgenommen (vergl. die Oberanficht). Die Füfse waren unbefchuht, wie der auf Abbildung 106 dargeftellte und in den Ergänzungsverfuch auf Tafel XVIII—XXI, 1, *A* einge-



107
Rückfeite des »Alpheios« (1:20).

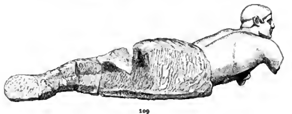
Mantels, der über Rücken und Unterbeine gebreitet ift. Dafs die Hand wirklich blos am Gewandrand ruhte, ohne ihn doch zu faffen, wird durch die ausgebrochenen Anfätze der Finger erwiefen. Vergl. Abbildung 104 bei *f*. Für eine Entfcheidung der Frage, ob die Geftalt in der tragene Reft des rechten Fufses beweift. Um beide Unterbeine ift der Mantel gefchlagen, der fich von hier aus an dem Umrifs von Hüfte und Rücken wie angeklebt entlang zieht. Urfprünglich wird die Bemalung das Nackte vom Gewande deutlicher getrennt haben.

An der linken Seite des Rückens verschwindet das Gewand, offenbar um hier den Brustumriss nicht zu stören (siehe Abb. 107). In dieser Gegend und an der Rückseite des linken Oberarms, also an Stellen, welche dem Meissel von vorne und von oben her weniger leicht zugänglich waren, ist ein scharfer Grat stehen geblieben. Im übrigen ist die Rückseite, namentlich im Nacken, zu voller Rundung, wenngleich nur roh ausgearbeitet. Reste einer Befestigung der Statue an der Rückwand oder dem Giebelboden sind nicht vorhanden.

Gegenwärtige Höhe 0,75 (ursprünglich 0,85 m), Länge 2,02 (ursprünglich 2,60 m), Tiefe etwa 0,75 m.

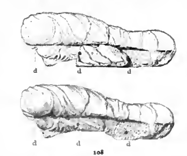
Abgebildet Ausgr. zu Olympia I[1] in zwei gesonderten Hälften auf Tafel 23 und 29, in der Lichtdruckausgabe I[2] nach meiner Zusammenfügung vereinigt auf Tafel 15.

Tafel XV, 3. Gelagerter Jüngling (nach Pausanias Kladeos), die Eckfigur der rechten Giebelhälfte. Vergl. die Ergänzung auf Tafel XVIII—XXI, 1 bei *P* und die Wiedergabe des Kopfes in grösserem Massstabe auf Tafel XVII, 3—4, sowie über die Deutung unten S. 129. — In derber aber lebendiger Naturwüchsigkeit liegt der Jüngling halb auf der rechten Seite, halb auf dem Bauche da und blickt, beide Ellenbogen aufstützend, aufmerksam zur Giebelmitte hin. Der linke Unterarm ruhte dabei untergeschlagen auf dem Giebelboden; der rechte war, wie die Aussendrehung des Biceps zeigt, erhoben. Ob die Hand dabei etwa ein Abzeichen hielt oder, wie wir glauben, lediglich eine das ruhige Zuschauen begleitende Geberde machte, lässt sich bei dem Verlust derselben nicht mehr sicher entscheiden.



109
Rückseite des »Kladeos« (1 : 20).

Die Beine sind, wie beim »Alpheios« und überhaupt der Mehrzahl der männlichen Gestalten dieses Giebels, von einem Mantel umhüllt. Dass der obere Rand übergeschlagen ist, wird Bemalung ursprünglich besser verdeutlicht haben. Das Gewand ist unter dem rechten Beine weg, welches ganz auf ihm ruht, nach rückwärts hinübergezogen und fällt von hinten wiederum über das linke Bein herab, welches samt den Füssen in den Mantel eingehüllt erscheint. Ein Teil des vor der rechten Hüfte plinthenartig sich vorwölbenden Gewandrandes war (wie übrigens auch das Geschlechtsglied) angestückt und mit Metallstiften befestigt, deren Bohrlöcher auf unserer Tafel vorne am Plinthenrand sichtbar werden. Eine zweite nachträgliche Stückung hat vor dem rechten Schienbein stattgefunden; siehe Abbildung 108. Hier waren die Falten bereits angelegt, als sich herausstellen mochte, dass die beabsichtigte Unterhöhlung des rechten Schienbeins das Unterteil des Jünglings als zu mager und eng eingewickelt erscheinen liess und vielleicht auch



108
Unterbeine des »Kladeos« mit der Ausspitzung für nachträglich vorgeblendete Gewandfalten (1 : 15).

das Gleichgewicht der nach vorne überhangenden Statue gefährden würde. Wenigstens ist hier später mittelst dreier runder Dübel (*d d d*) ein bis auf die Basis herabreichendes Faltenstück vorgeblendet worden, welches den Raum unterhalb des linken und vor dem rechten Schienbein ausfüllt und die Statue zugleich vor dem Vorkippen schützte. Von diesem nachträglich angefügten Gewandstück haben wir jedoch nur den mittleren Teil wieder aufgefunden.

An der Rückseite (Abb. 109) ist der nackte Oberkörper fast voll ausgearbeitet. Nur über den Rippen der rechten Seite sind einige Reste der ersten Rohspitzung nebst Spuren des Zahneisens, und an dem Rippenansatz des breiten Rückenmuskels ein scharfer Grat stehen geblieben; also, ganz wie beim »Alpheios«, an einer Stelle, an die mit dem Meissel von vorn und oben schwerer zu gelangen war. Die Rückseite der gewandbedeckten Teile ist lediglich roh abgespitzt. Zwischen den Beinen liess man dabei eine Art roher Verstärkungsrippe stehen.

Gegenwärtige Höhe 0,825, Länge 2,30, Tiefe 0,65 m. Die urfprüngliche Länge mag mit dem rechten Arm etwa 2,70 m betragen haben.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia I[1] Tafel 22, I[2] Tafel 14 (Bruft) und IV Tafel 6 = Funde von Olympia Tafel 8 (ganze Geftalt).

Tafel XVI, 1. Kopf des am Boden fitzenden Mannes Tafel XIV, 2, wo dem Kopfe jedoch eine unrichtige Wendung gegeben ift. Siehe die Erläuterungen zu jener Tafel, oben S. 60, fowie Abb. 89—90 und 92—93.

Nafe, Mund und Kinn find mit dem gröfsten Teil der linken Gefichtshälfte weggebrochen. Der Reft ftammt von dem Haupte eines bärtigen Mannes in vorgerückterem Alter, wie die »Krähenfüfse« an dem Augenwinkel zeigen, während die Querfalte auf der Stirn innere Erregung anzudeuten fcheint. Das kunftvoll geordnete lange Haar ift rings um das Haupt in gefonderten Strähnen feft um eine dünne Schnur aufgerollt.[1]) Alle Einzelheiten bleiben hier, wie am gewellten Scheitelhaar, der Malerei überlaffen, während die Gliederung des kurzgelockten Bartes plaftifch durchgeführt war.

An dem Scheitel ift eine kreisrunde Fläche fauber abgefpitzt (Abb. 90). Der Befchlagrand zeigt, dafs hier ein Stück des Scheitelgipfels angekittet war. Wie die hintere und linke Kopffeite, insbefondere das linke Ohr nur aus dem Rohen gehauen find, ift ebenfalls auf Abb. 90 und 93 erfichtlich. Vergl. hierzu S. 123 f.

Gegenwärtige Höhe 0,37, Breite 0,26, Tiefe 0,30 m. Urfprünglich mafs der Kopf in der Höhe etwa 0,37, der Breite ca. 0,26, der Tiefe ca. 0,33 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II, Tafel 9, *a*.

Tafel XVI, 2—3. Kopf des Greifes Tafel XV, 1, zu welcher über die Statue das Nähere bemerkt ift. Die weiche Fülle und der gedankenvoll trübe Ausdruck des Antlitzes, welcher durch die fcharf eingefchnittene Querfalte der Stirn befonders betont ift, heben fich in diefer gröfseren Aufnahme deutlicher hervor. Ebenfo die doppelte Riefelung der Haarlocken, welche in ihrem dreiteiligen Querfchnitt, wie in dem fchneckenförmigen Ende mit dem Bohrloch in der Mitte, fowol dem Haar des knabenraubenden Kentauren (S. 81 Abb. 131), wie dem der Sterope* (Taf. XI, 3) und des kentaurenwürgenden Lapithen (Taf. XXIX, 2—3) entfprechen. An dem kurzgelockten Barte, insbefondere dem flachen Schnurrbart, war die Einzelgliederung der Bemalung überlaffen. Bei der Auffindung des Kopfes liefs fich »eine winzige, aber unter der Loupe als aufgefetzte Farbe erkennbare Spur von Rot an der Oberlippe des Greifes« feftftellen (Ad. Boetticher, Olympia [2] S. 308). Einen Schimmer von den Augenfternen glaubt man auch auf unferer Tafel noch wahrnehmen zu können.

Höhe 0,39, Breite 0,30, Tiefe 0,34 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia I[1] Tafel 19, I[2] Tafel 11.

Tafel XVII, 1. Kopf des knieenden Knaben auf Tafel XIV, 4. Er erfcheint hier von der urfprünglich dem Giebel zugewandten linken Seite her, da die entgegengefetzte Vorderfeite abgefplittert ift. — Das Haar war bis auf den Stirnrand glatt; die auffallend grofse und hochfitzende Ohrmufchel (vergl. dagegen den Kladeoskopf darüber) ift nur aus dem Groben gehauen. Über die Spuren der Verdübelung von Kopf und Rumpf, zu denen auch die Ausklinkung im Nacken gehört, ift auf S. 62 zu Abb. 98 gehandelt worden.

Höhe 0,305, Breite 0,23 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia V, Tafel 13 *a*.

Tafel XVII, 2. Kopf des knieenden Mädchens auf Tafel XIV, 5, von der dem Tympanon zugewandten Seite, als der beffer erhaltenen aufgenommen. Über feine Zugehörigkeit zu der Statue fiehe die Erläuterungen zu der angeführten Tafel auf S. 63. Um das Haupt ift eine dünne Schnur gebunden, über welche das glatt gelaffene Haar des Hinterkopfes nach oben und innen hin aufgerollt ift, während die plaftifch gegliederten Stirnlöckchen unterhalb der Schnur frei in die Stirn herabhängen (vergl. die ähnliche Haartracht des weiblichen Kopfes aus der Metope mit dem Löwenkampf des Herakles Taf. XXXV, 1 und XLII, 2—3 fowie die Vafe bei Robinfon, catalogue of vases at Bofton S. 153 n. 419 und auch einige attifche Thongefäfse in Form eines weiblichen Kopfes, z. B. Furtwängler, Berliner Vafenfammlung n. 2190—2199 und 2202, Form 228; Gerhard, ant. Bilder, Taf. 101, 3). Der untere Rand der Stirnlöckchenreihe und diefe felbft find über der Stirnmitte und der linken Schläfe nachträglich ziemlich roh abgemeifselt worden und zwar erft nach Fertigftellung der Locken, deren Refte überall noch unter den derben fpätern Meifselhieben hervorfehen. Wann und zu welchem Zwecke dies gefchehen ift, läfst fich kaum fagen. Vielleicht wollte man verfuchen, den Locken eine andere Anordnung zu geben oder die Stirn zu erhöhen. Keinenfalls aber kann der ftehen gebliebene Stirnrand etwa als Unterlage für eine Lockenftückung gedient haben, wie beim Paris aus dem äginetifchen Weftgiebel (Brunn-Bruckmann, Denkmäler n. 24), da Stiftlöcher zur Befeftigung fehlen. Die rechte Kopffeite ift ftark verwittert und verfintert. Augenlider, Nafe und Mund fehr beftofsen; das Kinn abgefpellt.

Höhe 0,315, Breite 0,24, Tiefe 0,27 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia IV, Tafel 10 *a*.

Tafel XVII, 3—4. Kopf des »Kladeos«. Vergl. zu Tafel XV, 3. Der Gefamteindruck des Kopfes wird durch die ftarke Beftofsung an Augenrändern, Nafe und Lippen fehr beeinträchtigt, wie man befonders empfindet, wenn man es verfucht, die Augenlider in der fcharfkantigen Bildung wiederherzuftellen, welche fie z. B. an dem Kopfe des knieenden Knaben n. 1 auf unferer Tafel haben. Das nur an den Rändern plaftifch gegliederte Haar ift an Nacken und Stirn tief herabgeführt und endet zwifchen Schläfen und Ohren in einem nach vorn ge-

[1]) Ähnlich, nur freier wie bei dem auf der athenifchen Akropolis gefundenen Epheben (Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1888, Tafel 3 = Collignon, hist. de la sculpture I S. 375), bei dem ich jedoch keine Einkerbung der Locken durch vertikale Bänder fehen kann, wie fie Furtwängler in einer Zufammenftellung verwandter Haartrachten im 50. Winckelmannsprogramm der Archäologifchen Gefellfchaft zu Berlin S. 132 vorausfetzt. Die Annahme Ad. Boettichers Olympia [2] S. 273 und Flafch's (in Baumeifters Denkmälern der alten Kunft II S. 1104 Z), dafs das Haar unferes olympifchen Kopfes mit einer breiten Binde oder einem Tuche umwunden fei, beruht auf einem Irrtum.

bogenen Zipfel, welcher auf der linken, nach vorn gewandten Seite im Umrifs etwas reicher gegliedert ift, als an der zur Giebelwand gekehrten rechten Kopffeite (vergl. Abb. 109 auf S. 67). Das Schema der Einzellöckchen, deren Darftellung ganz dem Pinfel überlaffen blieb, wird man fich etwa nach Analogie des Lapithenkopfes auf Tafel XXIX, 2—3 denken dürfen. Eine gewiffe Schiefe der Gefichtszüge, die fich in der Vorderanficht unferes Kopfes geltend macht, fetzt fich auch in der etwas ungleichen Breite der Schultern fort, wie fie in etwas übertriebener Verzeichnung in der Aufnahme Ausgrabungen zu Olympia IV Tafel 8 hervortritt. Die Seitenanficht des Kopfes ebenda Tafel 7.

Höhe 0,345, Breite 0,23, Tiefe 0,33 m.

Tafel XVIII—XXI. Wiederherftellungsverfuche für die Giebelgruppen des Zeustempels. Siehe für den Oftgiebel Abfchnitt D, S. 114 ff., für den Weftgiebel Abfchnitt E, S. 130 ff.

B. Die Statuen des Weftgiebels.[1]



110
Rückfeite des Apollon (L) (1:20).

Tafel XXII. Apollon, die Mittelgeftalt der weftlichen Giebelgruppe, *L* auf Tafel XVIII—XXI 2, wo fich auch fämtliche Bruchftücke und Ergänzungen eingezeichnet finden. Den Kopf giebt Tafel XXIII in gröfserem Mafsftabe. Für die Deutung vergl. S. 133 f.

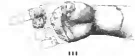
Der Gott fteht hoch aufgerichtet da und reckt die Rechte in gebieterifcher Geberde aus. Das jugendliche Haupt mit den herben Zügen und dem ftreng angeordneten Haargelock folgt in fcharfer Wendung der Bewegung des Armes. Von der rechten Schulter und dem linken Unterarm wallte dem Gotte in grofsen Steilfalten ein langer Mantel rückwärts bis auf den Boden herab, der in feiner dunkelroten Färbung einen kräftigen Hintergrund für den hellen nackten Körper zu bilden beftimmt war. Die gefenkte Linke hielt vermutlich den Bogen. Die Füfse waren mit Sandalen bekleidet.

Über die Einzelheiten bemerken wir folgendes. Das Vorderhaupt war mit einem Kranz oder wahrfcheinlicher mit einem ftarken vergoldeten Bronzereif gefchmückt, wie bei den verwandten Apolloköpfen auf Münzen von Siphnos (R. Weil, Auffätze E. Curtius gewidmet, Taf. 3, 1—2 = Overbeck, Kunftmythologie IV, Münztafel 2,1) und den oben S. 36 Anm. 1 angeführten Zeusköpfen. Dafs diefer Reif, um welchen das Nackenhaar aufgewickelt war, als befonders auszeichnender Hauptfchmuck eine beträchtlichere Stärke gehabt haben müffe, als die fchnurförmigen Kopfbinden beim Thefeus (*M**) vom Weftgiebel (Taf. XXVII,1), dem knieenden Mädchen (*O*) und dem fitzenden Manne (*L*) vom Oftgiebel (Taf. XVII,2 und XVI,1), ergiebt fich aus der Breite der rauh gefpitzten Rinne über dem Stirnhaar, welche hinter den Ohren beiderfeits auf je eine trichterförmige Bohrung von $1^1/_2$ cm oberen Durchmeffer und 3,3 cm Tiefe zugeführt ift.[2] Für das hin-

[1] Wir unterfcheiden die nach unferem neuen Vorfchlag im Jahrb. des Inft. III, 1888, S. 175 ff. Taf. 5/6 unten, vertaufchten Mittelgruppen durch Hinzufügung eines Sterns * zu den Ordnungsbuchftaben und Namen.

[2] Es geht daher nicht an, für jene Bohrlöcher ein gefondertes metallnes Schmuckftück, eine »Stange« oder einen Pfeil hindurchgefteckt zu denken, wie Overbeck (griech. Kunftmythologie IV S. 116) und Flafch (in Baumeifters Denkm. des klaff. Altertums II S. 1104 E E) vorfchlagen.

tere Bohrloch vergl. Abb. 110; für das vordere die Profilanficht des Kopfes auf Tafel XXIII, auf der man aufser diefen von dem Metallreif herrührenden Spuren auch noch Refte von der urfprünglichen Bemalung der Augenfterne in einem helleren Schimmer diefer Teile

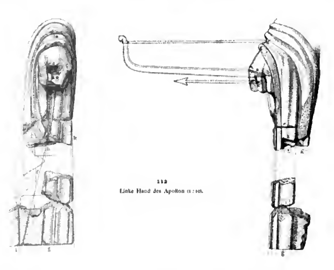


111
Rechte Hand des Apollon (1 : 10).

zu erkennen glaubt. Auf Farbe weift auch die rauhe Rafpelung der Lippenhaut.

Der wagerecht gehobene rechte Arm pafst nur hinten unmittelbar an (fiehe Abb. 110); vorne fehlt am Anfatz Stelle, an der fie fitzen, nur von Vorbohrungen herrühren. [1])

Dafs dagegen die Linke ficherlich einen Gegenftand fafste, ergeben die an ihr erhaltenen Befeftigungsfpuren (Abb. 112; vergl. auch Ausgr. III Taf. 26—27,1). Es find dies: *a* ein rechteckiges Stemmloch von 4,7 cm Breite, 2,5 cm Höhe und 6,5 cm Tiefe, in deffen Grunde bei *b* ein 1 cm ftarkes Bohrloch fitzt; *c* ein zweites Bohrloch zwifchen den Fingern der Hand unterhalb jener rechteckigen Oeffnung; *d* ein drittes in den Gewandfalten über dem Handgelenk. Letzteres ift bei einem Durchmeffer von 1 cm ca. 3 cm tief in etwas fchräger Richtung nach unten geführt. In der Profilzeichnung auf Abb. 112 und dem allgemeinen Wiederherftellungsentwurf Tafel XVIII—XXI, wie fchon früher in den Ausgrabungen zu Olympia IV S. 23, habe ich angenommen, dafs all diefe Refte von Bogen und Pfeil herrühren. Und zwar wird in *a* und *b* die vordere Hälfte des Bogens gefteckt haben, in *c* ein Pfeil; in *d* hakte



112
Linke Hand des Apollon (1 : 10).

ein fcheibenförmiges Keilftück, deffen Lücke auf unferer Tafel durch Marmorkitt ausgefüllt ift. Die Hand war mit der Innenfeite nach unten gerichtet; Handfläche, Daumen und Zeigefinger ziemlich grade ausgeftreckt, die teilweife geftückten Finger vom mittleren an leicht gekrümmt, wie aus dem erhaltenen Anfatz des Mittelfingers hervorgeht (vergl. Abb. 111). Die Hand war mithin leer und hielt kein Abzeichen. Zwei winzige Bohrlöcherrefte zwifchen Daumen und Zeigefinger können nach ihrer Kleinheit und geringen Tiefe, wie nach der vermutlich ein Metalldraht ein, der dazu beftimmt war, die Spitze des marmornen Bogens tragen zu helfen (vergleichen läfst fich etwa die Befeftigung der Mefferfpitze über dem rechten Schlüffelbein des Kentauren *S*; fiehe

[1]) Gegen Sauers Annahme eines (halben) Pfeils in der Rechten des Apollon (nach Analogie der Hektorvafen in Gerhards auserl. Vafenbildern III 202 und 204) fiehe Jahrbuch des Arch. Inft. VI S. 108. Auch die Bewegung der Hand ift in den angeführten Vafenbildern eine andere.

zu Taf. XXXII) und wohl zugleich die Sehne darstellen sollte (man vergl. z. B. die Art, wie Apollon den Bogen trägt, auf dem Vasenbild Monum. dell' Inst. I, 9, 3 und dem Didrachmon von Side bei Gardner Types Taf. 10,6 = Weil, Aufsätze für Ernst Curtius Taf. 3,4). Auf einen Bogen aus Marmor scheint der Umstand hinzuführen, dass zu seiner Befestigung ausser dem Stemmloch *a* noch ein besonderer Metallstift bei *b* nötig wurde.[1]) Die hintere Hälfte des Bogens kann niemals dargestellt gewesen sein; offenbar wurde sie als von vorne unsichtbar einfach weggelassen. Hat man sich doch aus denselben Gründen selbst einen Teil vom linken Unterbein des Kentaurenwürgers Q und den linken Arm des knieenden Lapithen *C* auszuführen erspart (siehe S. 82 Abb. 134 und S. 84 Abb. 140). Die ursprüngliche Anlage der Gewandzipfel unter der linken Hand hätte übrigens in ihrem Motiv ein Hindurchstecken des Bogens gestattet. Man vergleiche die Rückseite S. 69 Abb. 110, wo die von der rechten Schulter herabkommenden Gewandfalten von innen nach aussen über den linken Unterarm geschlagen sind. Anders in der endgültigen Anordnung, welche den von der linken Hand herabhängenden Falten auf der Vorderseite gegeben wurde. Hier ist der Faltenzipfel umgekehrt von aussen nach innen über den linken Unterarm geschlagen, bietet also für die hintere Hälfte des Bogens eigentlich keinen Raum mehr.

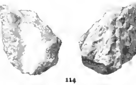
In seinem unteren Teile scheint der Mantel als breite rechteckige Masse bis auf den Boden herabgefallen zu sein, wie unsre Ergänzungszeichnung auf Tafel XVIII — XXI dies andeutet.[2]) Es folgt dies einesteils aus den nahezu senkrechten Faltenzügen unter der linken Hand und an der Rückseite (Abb. 110); andererseits aus dem



113
Mantelzipfel des Apollon (1 : 10).

auf Abb. 113 skizzirten Faltenbruchstück, welches vermutlich dem Gewandzipfel angehörte, der neben dem linken Fuss auf den Boden aufstiess.[3]) Die Abarbeitung an seiner Vorderseite scheint von einer hier anstossenden Nebenfigur — nach unserer Annahme von der Plinthe des Theseus (M^*) — herzurühren (siehe S. 132). An der linken Seite zeigt das Fragment gespitzte Anschlussfläche, war mithin angestückt. Ueberhaupt sind an der linken, rechten und unteren Begrenzung des Mantels zahlreiche Stückungen vorgenommen worden, die wir im nachstehenden aufzählen. 1) Die unter der linken Hand herabhängenden Falten (Abb. 112). Hier ist ein trapezförmiges, an vier Seiten, bei *e f g* und nach hinten durch Schnittflächen begrenztes Stück eingesetzt worden. Es wurde bei *h* und *i* durch rechteckige Zapfen, bei *kk'* durch einen schwalbenschwanzförmigen Dübel festgehalten. 2) Die hinter den Unterbeinen des Apollon herabhängenden Falten. Von den Stückungen dieses Teils lässt sich gegenwärtig lediglich die Fortsetzung des wagerechten Schnittrandes *g* bei *l* auf Abb. 110 und 112 und der bereits besprochene Faltenzipfel auf Abb. 113 nachweisen. Befestigungsspuren für die unterwärts des Schnittrandes herabhängenden Falten haben sich in den erhaltenen Teilen nicht gefunden. Auch dies spricht dafür, dass jene Faltenpartieen auf dem Boden oder doch der Plinthe ein Auflager gefunden haben müssen, und somit, tief herabreichend, dazu beigetragen haben, die Beine der Statue zu entlasten. 3) Die Hängefalten unterhalb der rechten Schulter. Von diesen haben sich ausser einigen, an der Rückseite behufs ihrer Erleichterung ausgehöhlten Saumbruchstücken, deren ursprüngliche Stelle sich nicht mehr mit Sicherheit ausmachen lässt, nur noch die Befestigungsspuren erhalten: eine auf der Rückseite unserer Statue (Abb. 110) sichtbare, roh gespitzte Stückungsleere mit den Vertiefungen für die schwalbenschwanzförmigen Klammern *m n o* und den schräg nach unten geführten Stift- resp. Vergusslöchern *p q r*. Die Grösse der Leere und die Zahl der Verklammerungen lassen auf die Mächtigkeit der Faltenzüge schliessen, welche an dieser Seite von der rechten Schulter des Gottes senkrecht herabfielen.

Von jenen Einarbeitungen fass die unterste Schwalbenschwanzleere o in dem hinter der rechten Kniekehle



114
Rotbemaltes Mantelbruchstück des Apollon (1 : 10).

befindlichen Mantelbruchstück, das in seiner geschützten Lage reichliche und sichere Reste von der Flächenbemalung des Gewandes in dunkelem Eisenrot bewahrt hat (siehe Abb. 114, 110 und Taf. XXII).

Natürlich waren diese Farbreste, wie ich bezeugen kann, im Augenblicke der Auffindung unter einer der Säulentrommeln auf den Nordstufen des Zeustempels sehr

[1]) Gegen Sauers Vorschlag, die Hand auf den Bogen zu stützen, Jahrb. des Inst. VI S. 93, ebenda S. 108. Eine Schwertscheide (Brunn, über Giebelgruppen, Sitzungsber. d. bayr. Akad. der Wiss. philos.-philol. Cl. II, 2 S. 193) scheint mir schon durch die S. 133 zu erörternde Deutung der Gestalt ausgeschlossen. Auch müsste die Breite der Scheide senkrecht, nicht wagerecht in der Hand liegen, wie das von Brunn selbst a. a. O. S. 193 wiedergegebene Beispiel zeigt, würde also nicht ein querliegendes, sondern ein hochkantig gestelltes Rechteck als Form des Einsatzloches voraussetzen.

[2]) Die älteren Wiederherstellungsversuche, einschliesslich der Grüttner'schen Modelle, treffen hierin nicht das richtige.

[3]) Dass es nicht etwa vom Zeus stammen könne, ist im Jahrb. des Arch. Inst. VI S. 69 Anm. 8 gegen Sauer ausgeführt worden.

viel reichlicher und lebhafter als gegenwärtig (vergl. die Fundliſte unter *L f* und Ausgrabungen zu Olympia IV S. 23). Das unterſte Stiftloch, *r* auf Abb. 110, führt in Bruchſtücke des rechten Unterbeins hinein, deren Zuſammenſchluſs und Zugehörigkeit zum Apollon erſt nach Herſtellung unſerer Tafel erkannt worden iſt. Es erſcheint in der Anſicht der Vorderſeite daher nur auf dem Ergänzungsverſuch Tafel XVIII—XXI, 2. Nicht wohl im Zuſammenhang unſerer Statue abbilden lieſs ſich



115
Ferſe des Apollon 1:10

die vorſtehend ſkizzirte Ferſe (Abb. 115), welche uns die Bekleidung der Füſse mit Sandalen und die Plinthenſtärke ſichert. [1])

Wir erwähnen ſchlieſslich noch, daſs die Statue an der Giebelwand von zwei mächtigen, leicht convergirenden Dübeln feſtgehalten wurde (Abb. 110). Hierzu mag urſprünglich noch eine Befeſtigung der Plinthe am Giebelboden durch die hiefür üblichen hakenförmigen Klammern gekommen ſein.

Höhe der erhaltenen Teile 2,75 m. Urſprüngliche Höhe, einſchlieſslich der auf 12—13 cm veranſchlagten Plinthe und Sandale, rund 3,10 m. Breite (den rechten Arm und die Hand mit eingerechnet) 2,27; Tiefe 0,50 m. [2])

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia III, 10. Funde von Olympia Tafel XII. Overbeck, Kunſtmythologie IV S. 86, 115 f., 172 f., Atlas Tafel 19, 30—31.

Tafel XXIII. Kopf des Apollon aus der Mitte des Weſtgiebels. Vergl. das Nähere zu Tafel XXII S. 69 ff. Höhe (von Kinn bis Scheitel) 0,44, Breite 0,335, Tiefe 0,40 m.

Tafel XXIV. Lapithin ſich gegen den Angriff eines glatzköpfigen und groſsbärtigen, bekränzten Kentauren wehrend. Vergl. den Wiederherſtellungsverſuch auf Tafel XVIII—XXI, 2 bei *H* J* K**. Der Kentaur hat das Weib mit rechtem Vorderbein und Arm umklammert und greift ihr mit der Linken an den entblöſsten Buſen, von dem er das Gewand herabgeriſſen. Sie aber ſtemmt ſich, rückwärts gebeugt, gegen ihren Angreifer, ſucht ſeinen Kopf mit dem Ellenbogen wegzudrängen und mit beiden Händen die Umklammerung zu löſen. Daſs ihre Befreiung nahe iſt, wird durch die lange Hiebwunde im kahlen Schädel des Kentauren angedeutet. Der mit dem Schwerte ausholende Lapith ſelbſt, nach unſerer Deutung (S. 132 f.) Peirithoos, der ſeine Braut Deïdameia gegen Eurytion verteidigt, iſt in zu geringen Bruchſtücken auf uns gelangt, als daſs er ſich auf unſerer Tafel hätte wiedergeben laſſen. Eine Zuſammenordnung ſeiner Reſte iſt auf S. 75 in Abb. 119 verſucht worden.

Die Köpfe der Lapithin und des Kentauren giebt Tafel XXV in gröſserem Maſsſtabe. Das geſenkte, bindengeſchmückte Haupt des Mädchens in ſeiner ſtrengen und keuſchen Schönheit iſt zugleich von vorzüglicher Erhaltung. Nur ein Teil der Unterlippe iſt mit Gips geflickt. Im übrigen erkennt man ſelbſt noch eine Spur der urſprünglichen Bemalung in dem helleren Streif am oberſten Bindeoſaum und der Weiſe, wie das Haar mit dem Zahneiſen für paſtoſeren Farbenauftrag vorgerauht iſt. Die μίτρα iſt derart um das Haupt gewunden, daſs ſie zuerſt mit ihrer Mitte um den aufgewickelten Nackenſchopf gelegt, dann beiderſeits über das Stirnhaar geführt und nochmals um den Schopf gewunden wurde, um endlich über der Stirn geknüpft zu werden (vergl. Benndorf gr. und sic. Vaſenbilder Taf. 49, 5).

Viel weniger gut erhalten ſind die übrigen Teile der Lapithin. Der rechte Arm fehlt faſt ganz und nur Daumen und Umriſs der Hand ſind übrig, mit welcher ſie die umklammernde Rechte ihres Gegners zu entfernen ſucht. Beſſer erhalten iſt die Linke, welche die Hand des Kentauren vom Buſen wegzureiſsen bemüht iſt. Ein Stiftloch zeigt hier, daſs der Ringfinger angeſetzt war. Das rechte, jetzt fehlende Unterbein trat nackt aus dem Gewande hervor.

Dies Motiv und der von der Schulter des Mädchens herabgeriſſene Ueberſchlag malt die Heftigkeit des Ringens. In der Verſchiebung der Gewänder wird auf der rechten Hüfte der Kolpos unter dem Überſchlag ſichtbar. Mehr nach hinten fällt dieſer über das umklammernde Bein des Kentauren. Der linke Fuſs iſt, entſprechend der heftigen Rückbeugung des Mädchens, weit zurückgeſetzt, wie am beſten die Anſicht der Rückſeite zeigt (Abb. 116). Hier ſieht man auch die halbkreisförmigen Falten, in welchen ſich der Gewandſaum über der Ferſe ſtaut; hier auch zwiſchen *a* und *b* jene nachträgliche feinere Ausſpitzung des Plinthenrandes, welche nach Botho Graefs Beobachtung von dem an dieſer Stelle eingreifenden Huf oder doch der Plinthe des knabenraubenden Kentauren (*G**) herrührt. [3])

Die Rückſeite enthüllt auch ſehr draſtiſch die Abnormitäten in der Bildung des Kentauren, über welche der Beſchauer der Vorderſeite leichter hinwegſieht. So iſt von ſeinen Vorderbeinen nur das rechte, die Lapithin von hinten umklammernde dargeſtellt. Das linke verſchwindet für die Hauptanſicht bis auf den Anſatz neben dem rechten Knie der Lapithin, man weiſs nicht wie.

[1]) Es iſt daſſelbe Bruchſtück, welches Sauer, Jahrb. des Arch. Inſt. VI S. 29, als Ferſe des Pelops abbildete. Für dieſe Statue ſind die Verhältniſſe jedoch zu groſs. Vergl. Jahrb. VI S. 105 Anm. 8.

[2]) Kalkmann, die Proportionen des Geſichts in der griech. Kunſt S. 51, berechnet übereinſtimmend die Höhe des Apollon (ohne Plinthe und Sandale) auf 2,97 m, d. h. auf 9 pheidoniſche Fuſs = 6 Ellen = 1½ Klafter (genauer 9 × 0,327 = 2,943 m).

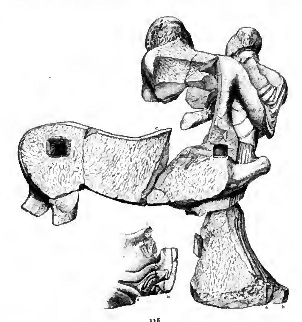
[3]) Jahrb. des Arch. Inſt. IV S. 272 Anm. 7. Das im Jahrb. VI S. 109 erwähnte, an dieſer Stelle neu angepaſste Schleppenbruchſtück hat in Abb. 116 und in den Wiederherſtellungsentwurf noch eingezeichnet werden können, fehlt dagegen auf unſerer Tafel. Zur Sache vergl. S. 132, 5.

in deren Gewändern. Über die Wunderlichkeit, dafs der Kentaur alfo mit feinem rechten Bein quer über das linke hinüber das Mädchen umfafst, hat der Künftler fich einfach hinweggefetzt.[1])

Eine weitere Unregelmäfsigkeit in der Formengebung des Eurytion ift die ungleiche Breite feiner Schultern. Offenbar ift diefes, von vorne übrigens wenig auffällige Mifsverhältnifs durch die Abficht veranlafst, einerfeits für den linken Ellenbogen der Deïdameia zwifchen ihrem Kopf und dem des Kentauren Platz zu fchaffen, und andrerfeits feinen rechten Arm doch noch fo weit um den Oberkörper der Lapithin herumgreifen zu laffen, dafs die Hend en der Vorderfeite gezeigt werden konnte.

Wie wir bereits hervorhoben, war das gefenkte Kahlhaupt des Kentauren bekränzt. Sieben centimeterftarke Bohrlöcher auf der rechten, drei euf der linken Seite und eine flache Rinne am Hinterkopf weifen auf einen Wein- oder Epheukranz aus Bronze hin, durch den Eurytion vor allen übrigen Kentauren allein ausgezeichnet worden ift. Auch auf farbige Ausftattung fcheint bei diefem Kopfe ganz befonders gerechnet. Befchränkt fich die plaftifche Gliederung bei dem mächtigen Barte doch lediglich auf den äufserften Rand. Beim Haupthaar aber war zumeift felbft die Angebe der Grenzen dem Pinfel überlaffen. Sicherlich durch rote Farbe kräftig hervorgehoben war endlich die klaffende Hiebwunde, welche den kahlen Schädel furcht und den Ausdruck von Schmerz im Antlitz erklärt. Die Wunde ift insbefondere auf Tafel XXV, 3 deutlich erkennbar und läfst fich am Marmor in einer Länge von 15 und einer Breite von 2,5 cm verfolgen.

Leider fehlt auf unferen beiden Tafeln ein charakteriftifches Stück halbtierifcher Bildung an unferem Kentauren: die langausgezogene, zitzenförmige Bruftwarze, deren Wiederauffindung erft nachträglich gelungen ift. Vergl. Abb. 117 und den Ergänzungsentwurf. Einige kleinere Stücke an der Bruft des Kentauren und dem linken Arm der Lapithin haben am Original in Marmor-



116
Rückfeite der Deïdameia (H*) und des Eurytion (J*) (1:20), nebft einer Oberanficht der Verfatzkorrektur hinter der Ferfe der Deïdameia* (1:10)

[1]) In der von Peterfen (archäolog.-epigraph. Mittheilungen aus Öfterreich IV S. 171) und Studniczka (Jahrb. des archäolog. Inft. IV S. 166 ff.) fehr treffend mit unferer Gruppe in Beziehung gefetzten Parthenonmetope (Michaelis, Parthenon, Süd XII) ift diefer Fehler verbeffert und euch fonft die Anordnung naturgemäfser, aber auch etwas lahmer geftaltet.

kitt ergänzt werden müffen, um dem Ganzen den nötigen Halt zu geben.

Das Hinterteil des Kentauren ift, im Gegenfatz zu feinem Seitenftück auf Tafel XXVI auffallend ftark gehoben; die Hinterbeine fchreiten weit aus; der Schweif ift, wie in Schmerz und Furcht eingekniffen. Auf welche



117
Linke Bruft des Eurytion (1:10).

Weife er fich nach unten hin zwifchen und vor den Hinterfchenkeln fortfetzte, können vielleicht die nebenftehend abgebildeten Bruchftücke (118)[1] zeigen. Nach diefen fcheint es, als ob das untere Schweifende in die Fufsplatte der Gruppe eingezapft und hier mittelft einer durch das Bohrloch geführten Klammer befeftigt war.



118
Bruchftücke von Kentaurenfchweifen (1:10).

Auf weitere Stückungen an diefem Schweif würde der Falz an dem zweiten Bruchftück hinführen, wenn es fich ficher erweifen liefse, dafs er zum Eurytion gehörte, was für das erftgenannte Fragment allerdings fehr wahrfcheinlich ift. Möglicherweife befitzen wir in diefem das obere Ende des eingefügten Schweifftückes.

Die Gruppe ift hinten mit derben Spitzeifenhieben in flacher Höhlung abgemeifselt, lag alfo insbefondere mit dem Pferdeleib dicht an der Rückwand des Giebels an, an welcher fie durch zwei grofse Dübel feftgehalten wurde. Siehe Abb. 116, auf der bei *c* auch die Leere für den Mähnenanfatz am Widerrift zu fehen ift, und die Oberanficht auf Tafel XVIII—XXI.

Höhe des Kentauren und der Deïdameia ca. 2,35 m; Breite der Gruppe 2,60; Tiefe, vorne 0,80, hinten (mit Ausfchlufs des davorftehenden Peirithoos) 0,45 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II Tafel 23.

Zu der auf Tafel XXIV abgebildeten Gruppe gehörte urfprünglich noch ein Lapith, Peirithoos* nach unferer Deutung. Es ergiebt fich dies aus den in Abb. 119 zufammengeftellten Fragmenten, welche offenbar einem Gegenftück des beilfchwingenden Thefeus auf Tafel XXVI, 1 angehören. Dafs fie fich zu einem folchen fehr wohl zufammenfügen, hat ein für die Dresdener Skulpturenfammlung im Grofsen an den Abgüffen unternommener Ergänzungsverfuch erwiefen. Er liegt den nebenftehenden Abbildungen zu Grunde. Vergl. auch die Gegenüberftellung der beiden einander entfprechenden Geftalten auf Tafel XVIII—XXI, 2 bei *K** und *M**.

Erhalten find folgende Teile:

1. ein fcheibenförmiges Bruchftück der rechten, der Giebelwand zugekehrten Kopfhälfte, wie die Rohfpitzung hinter dem Ohre und die flüchtige Anlage des Ohres felbft zeigen. (Höhe 14, Breite 28, Tiefe 10,5 cm). Das Fragment verbürgt für unfere Statue die gleiche Haaranordnung wie für das Gegenftück (fiehe Taf. XXVII, 1). Im Scheitel hat fich ein 5½ cm langer und 1 cm dicker fenkrechter Eifenftift inmitten einer ausgefpitzten Höhlung erhalten (*a a'*). Offenbar war hier alfo etwas befeftigt, und zwar nach unferer Annahme

2. der rechte Arm. Hier fcheint der durch die ganze Dicke des Unterarms hindurchgeführte Bohrgang bei *b b'* jenem Scheitelftift entfprochen zu haben. Das parallele Bohrloch bei *c* reicht nur bis in die Höhlung *d* hinein, diente alfo zum Vergufs des hier eingelaffenen Dübels, mit welchem der Unterarm an den Oberarm angeftückt war. (Jahrb. des Inft. III S. 180.) Die Richtung des Arms im Giebel ift durch die Rafpelftriche der Rückfeite, feine Stellung durch die Stift- und Vergufslöcher gegeben, für welche eine fenkrechte Lage aus technifchen Gründen die wahrfcheinlichfte ift. Da fich bei unferer Combination überdies ein vortreffliches Gegenftück zu der beilfchwingenden Armbewegung des Thefeus ergiebt, und da das Fragment fich endlich bei keiner anderen Giebelftatue unterbringen läfst, fo halten wir feine Zugehörigkeit zu unferer Statue für gefichert. Eine gewiffe Schmächtigkeit des Oberarms fcheint durch zufällige Umftände verfchuldet. Sie wird, weil der Arm für die Hauptanficht zum Teil hinter dem Kopf verfchwand, im Giebel kaum aufgefallen fein. (Höhe 44, Breite 38, Dicke 16,5 cm.)

3. Der gefenkte linke Arm mit dem darüber geworfenen Gewande, das fich von hier aus hinter dem linken Oberfchenkel hinzog. Auch hier ift die Stellung zur Giebelwand durch die vernachläffigte Arbeit der Rückfeite, der Neigungswinkel gegen den Giebelboden teils durch die Richtung der Faltenzüge, teils durch die vorauszufetzende, ungefähr fenkrechte Stellung des Bohrloches *e* gegeben, welches zum Vergufs des Dübels *f* diente. Letzterer war dazu beftimmt, die hier angeftückte linke Hand feftzuhalten. Vergl. die Hinteranficht des durch jene Bohrgänge veranlafsten Bruches im Handgelenk der Statue auf Abb. 119. Höhe des ganzen Bruchftücks 94,5 cm, Breite 38, Dicke 25 cm.

4. zwei Faltenbruchftücke, welche den Verlauf des oberen Gewandrandes zwifchen den Kniekehlen in einer dem Gegenftück völlig analogen Weife, und damit auch das weite Ausfchreiten der Beine fichern. Der hintere Anfatz des linken Beines fcheint rechts erhalten. Der Schnittrand bei *g g'* weift auf eine Stückung und

[1] Es find zum Teil diefelben Fragmente, welche von Sauer im Jahrb. des Arch. Inft. VI S. 18 für Wagenachfen aus dem Oftgiebel erklärt wurden. Vergl. dagegen ebenda S. 74.

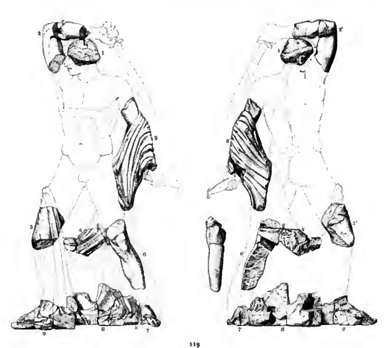
giebt uns mithin die Horizontale für die Einordnung des Fragmentes. Höhe 21, Breite 54, Dicke 12,5 cm.

5. rechtes Knie, aus dem sich sowol die Biegung des vorgesetzten rechten Beines, wie auch die Anordnung des, wie beim Theseus, von hinten her über das Knie geschlagenen und vorne steil auf den Fuss herabfallenden Gewandes ergiebt. (Höhe 40, Breite 24, Dicke 21,7 cm.)

6. Linkes Unterbein mit Knie. Die Gewandfalten bedecken hier das Schienbein nicht so wie beim Gegenstück, sondern zogen sich, wie die Faltenansätze in der Kniekehle zeigen (vergl. die Seitenansicht), rückwärts an den Waden entlang zur Ferse hin. Höhe 65, Breite 19, Tiefe 17,5 cm.

7. Linker sandalenbekleideter Fuss, oder vielmehr nur dessen eingestückter mittlerer Teil, soweit er nackt aus dem die Ferse verhüllenden Gewand hervortrat. Höhe 15, Breite 15, Tiefe 19 cm. Wunderlicher Weise ist das Fussblatt nicht völlig fertig gearbeitet, sondern lediglich geraspelt. Die Sonderarbeit des Stücks wird durch die Ausklinkung an der Rückseite mit dem Bohrloch in der Mitte erwiesen (*h* auf der Abb. der Rückseite). Zu seiner Befestigung dienten ausser jenem Stiftloch in

8. dem zwischen den Füssen am Boden schleppenden unteren Saume des Mantels, zwei rechtwinklig zu einander gestellte Bohrgänge zwischen *i* und *k*. An der Rückseite des Bruchstücks hat sich bei *l* das Einsatzloch für eine starke hakenförmige Klammer, bei *m* der Rest einer grossen Stückungsleere erhalten, mit welcher vermutlich das Bohrloch *n* zusammenhing (vergl. die Rückseite des Theseus auf Abb. 120 bei *g e*). Höhe 35, Breite 63, Tiefe 21,5 cm.



119

Vorder- und Rückseite des Peirithoos* (1:20).

9. Der rechte vortretende Fuss, in einer dem linken Theseusfusse genau entsprechenden Weise zur Hälfte verhüllt durch die vom Knie herabfallenden Steilfalten des Mantelüberschlags, mit zwei Bruchstücken des vorne auf der Plinthe sich ausbreitenden Gewandsaumes. Der grosse Zeh war besonders gearbeitet und, wie es scheint, blos angekittet, da ein Bohrloch fehlt. Auch hier ist das Fussblatt geraspelt, die Zehen lediglich aus dem Rohen gearbeitet. Der Fuss ist mit einer Sandale bekleidet. Die Riemen waren, wie gewöhnlich,

gemalt. Höhe des Bruchstückes 23, Breite 51, Dicke 29 cm. — Leider schliessen die beiden Fragmente 8 und 9 nicht unmittelbar aneinander. Ihre gegenseitige Lage hat daher ungefähr nach Analogie des Gegenstückes geordnet werden müssen, dem auch der Grundriss ziemlich genau entsprochen zu haben scheint. Vergl. die Oberansichten auf Tafel XVIII—XXI.

Aus der Zusammenordnung dieser Bruchstücke ergiebt sich in allen wesentlichen Stücken mit zwingender Notwendigkeit das Gegenbild des beilschwingendeo Theseus (*M**): dieselbe zum Schlage ausholende, weit ausschreitende Jünglingsgestalt, nur in der Gegenbewegung; dasselbe in der Hitze des Kampfes bis auf die Unterbeine herabgeglittene Gewand; dieselbe heroisch-feierliche Haartracht. Verschieden sind die Gegenstücke hauptsächlich darin, dass hier lediglich die Rechte zum Schlage ausholt, während der gesenkte linke Arm dem sinkenden Gewande noch einen letzten Halt giebt und die Hand vermuthlich einen zweiten Gegenstand fasste. Man wird diese abweichende Geberde kaum besser deuten können, als durch die Annahme, dass unser Lapith in der Rechten ein Schwert schwang, in der Linken aber dessen Scheide hielt (Jahrb. des Inst. III S. 184 Anm. 11). Unterstützt wird diese Vermutung auch durch die von E. Curtius in der Archäolog. Zeitung von 1883, Tafel 18 herausgegebene, unseren Giebelgruppen gleichzeitige Wiener Kentaurenvase, auf welcher Peirithoos ebenfalls mit dem Schwert in der Hand herbeieilt, und ferner durch die Erwägung, dass die Waffe des Helden keinenfalls in dem bereits von Theseus ergriffenen Opferbeil bestanden haben könne.

Im übrigen vergl. man unsere Bemerkungen zum Gegenstück auf Tafel XXVI, 1, und für die Deutung den Abschnitt E, S. 132 f.

Die ursprüngliche Höhe der Statue ist unter Vergleichung ihres Gegenstückes auf ungefähr 2,60 m angenommen worden.

Tafel XXV. Köpfe des Eurytion und der Deïdameia. Vergl. Tafel XXIV, zu welcher auf S. 72 ff. das nähere bemerkt ist. — Deïdameiakopf: Höhe 0,40, Breite 0,26, Tiefe 0,35 m. Eurytionkopf: Höhe 0,59, Breite 0,30, Tiefe 0,395 m. Abgebildet ist das Haupt der Deïdameia mit dem ganzen Oberkörper in den Ausgrabungen II Tafel 24 und den Funden zu Olympia Tafel 15, das des Eurytion Ausgrabungen III, 13.

Tafel XXVI. Beilschwingender Lapith (Theseus*) und frauenraubender Kentaur, *M** *N** *O** auf Tafel XVIII—XXI, 2. Zur Deutung vergl. S. 133 ff.

1. Vom Theseus* sind lediglich erhalten: das auf Tafel XXVII, 1—2 in grösserem Massstab wiedergegebene Haupt mit den heroischen Idealzügen und dem streng geordneten langen Haar, die steil erhobenen Schulteransätze der zum Schlage ausholenden Arme, Teile des nackten Rumpfes und der weit ausschreitenden Beine, endlich das leichte Gewand, das dem Helden, gleichsam im Aufspringen, bis um die Unterbeine herabgeglitten. Es ist das immerhin genug, um Bewegung und Masse der Gestalt mit annähernder Sicherheit zu ergänzen und jedenfalls beträchtlich mehr, als vom Gegenstück, dem Peirithoos*, übrig geblieben. Vergl. Abb. 119 auf S. 75 und Tafel XVIII—XXI, 2 bei *M** *K**.

Die Seitenwendung des Kopfes ist durch die Vernachlässigung der Rückseite (Abb. 120) gegeben. Sie ist roh gespitzt, während in der Vorderansicht alles sorgfältig geglättet ist, einschliesslich des Haares, dessen Gliederung, zugleich mit der Färbung, gänzlich dem Pinsel überlassen blieb. Das lange schlichte Haar ist an Nacken und Stirn über eine, nur oberhalb der Ohren



120
Rückseite des Theseus (*M**). (1:20).

zum Vorschein kommende Schnur aufgerollt; im Nacken, wie es scheint, in einem einheitlichen Schopf, über der Stirn aber in gesonderten Strähnen, deren untere Begrenzung in Rundzackenform sich auf Tafel XXVII, 2 deutlich verfolgen lässt. Es ist das im wesentlichen dieselbe Haartracht, die wir am sitzenden Manne des Ostgiebels finden; vergl. Tafel XIV, 2 und XVI, 1.[1]) Eine

[1]) Beide Köpfe finden sich in den Ausgr. zu Olympia II Tafel 9 zu bequemer Vergleichung nebeneinander gestellt. Der Unterschied ihrer Frisur besteht nur darin, dass der Kopf des sitzenden Mannes leicht gewelltes, in wenige kräftige Strähnen gegliedertes Haar zeigt, während das des Theseus

Querfurche in der Stirn foll, bei fonft regungslofem Antlitz, hier, wie auch fonft häufig in unferen Giebelgruppen, die innere Erregung des Kämpfenden andeuten.

Aus der fteilen Richtung der Schulteranfätze und den Dübelhöhlungen, welche aus technifchen Gründen annähernd der Richtung der Oberarme gefolgt fein müffen, ergiebt fich eine energifche Hebung beider Oberarme. Mit der Befchreibung des Paufanias zufammengehalten führt dies auf den beilfchwingenden Thefeus (Pauf. 5, 10, 8: τῇ δὲ Θησεὺς ἀμυνόμενος πελέκει τοὺς Κενταύρους.[1]) Von den Händen wird die Rechte näher an der Schneide des Beiles gelegen haben. Denn dafs das Beil fich hinter dem rechten Schulterblatt befand, lehrt die kegelförmige Stütze (*a* auf Abb. 120), welche freilich (nachträglich?) an ihrem oberen Ende abgemeifselt worden ift. Die Arme waren angefetzt, wie die durch die Schultern gelegten Schnittflächen *b* und *c* auf Abbildung 120 zeigen. Bei *c* ift hier auch die feine Spitzung der Fläche nebft dem glatten Befchlagrand, fowie die Vergufsrinne für den Armdübel zu fehen.

Einen feften Stand erhielt die Statue durch das von hinten her um die Beine gefchlungene Gewand, welches die Unterbeine verband und, fich nach vorne hin plinthenartig vorwölbend, ein breites Auflager fchuf. Die Füfse find unbefchuht. Wie man jedoch an der Rückfeite der rechten Ferfe (bei *i* auf Abb. 120) fieht, fcheinen urfprünglich Sandalen beabfichtigt gewefen zu fein.

Den Zufammenhang der unteren Gewandpartien mit dem rechten Oberfchenkel und dem Mittelleib ftellt jetzt lediglich das fcheibenförmige Zwifchenftück in der Kniekehle, Abbildung 120 *e*, her. Es weift nach oben und unten hin Spitzung auf. Ebenfo ift daneben bei *f* eine Anfchlufsfläche. Dafs an fo fehr dem Bruch ausgefetzten Stellen fo verwickelte Stückungen von vorne herein geplant waren, ift wohl wenig wahrfcheinlich. Sie fehen ftark nach einer fpäteren Ausbefferung aus, ebenfo wie die Leere hinter dem linken vorgefetzten Fufs, bei *g*, welche der Spitzung an der Unterfläche von *e* entfprochen zu haben fcheint. Vielleicht war hier, ebenfo wie beim Peirithoos (S. 75 Abb. 119 bei *n*) ein Stück Marmor eingezogen, das dem Unterbeine mehr Halt geben follte. Auch eine folche Vorrichtung wüfste ich kaum anders als durch nachträgliche Ausbefferung der befchädigten Statuen zu erklären. Da nun die beiden Geftalten, wie wir fehen werden, durch ihre Aufftellung dicht am Vorderrand des Giebelbodens (vergl. die Oberanfichten) in der That von allen Giebelfiguren am meiften gefährdet waren, und da fich weitgehende antike Ergänzungen und Ausbefferungen für die vier Eckftatuen auf Tafel XXXIII durch die Verfchiedenheiten des Marmors und der Arbeit ficher nachweifen laffen (S. 93 ff.), fo wird man fie auch für Thefeus und Peirithoos wenigftens nicht für unwahrfcheinlich halten dürfen. Eine antike Reftauration würde auch andere Sonderbarkeiten der Ausführung erklären, wie die Abmeifselung der Beilftütze und des Nackenhaares beim Thefeus, die ungewöhnliche Rafpelarbeit und Stückung an den Füfsen beider Heroen u. dergl. m.

Übrigens kann die Statue des Thefeus* fchwerlich nur durch die hakenförmigen Bodenklammern bei *h* und *i* und den dünnen Wanddübel bei *d* allein feftgehalten worden fein. Wahrfcheinlich war ihr aufserdem noch ein gröfseres Eifen von der Giebelwand aus in den Rücken getrieben, welches auch die völlige Zertrümmerung des Oberkörpers hier fowohl wie beim Peirithoos * erklären würde. Eine folche doppelte Verdübelung war um fo notwendiger, als Thefeus urfprünglich nicht dicht an der Wand und von der Hauptgruppe getrennt daftand, wie auf unferer Tafel, fondern vor dem Pferdeleib feines Gegners fo aufgeftellt war, dafs er diefen teilweis deckte. Aufser aus den Raumverhältniffen, welche in ihrer Enge eine teilweife Überfchneidung der Geftalten zur Nothwendigkeit macht, ergiebt fich dies auch aus einer Spitzung an der Rückfeite des Lapithen (Abb. 120 bei *k*). Diefer Spitzung entfpricht in gleicher Höhe eine Abarbeitung am Hinterteil des Kentauren.[2]) Das Zufammentreffen diefer beiden Spitzungen beftimmt mithin genau die Stelle, bis zu welcher auf dem Wiederherftellungsentwurf Tafel XVIII — XXI, 2 bei *M* N** das linke Bein des Thefeus vorgefchoben werden mufste. Wie genau die Grundrifsbildung der Statue diefem Platz entfpricht, zeigt die Oberanficht auf derfelben Tafel.

2. Nach rechts fprengender Kentaur, mit beiden Vorderbeinen und dem linken Arm eine Lapithin umklammernd, die er davon zu tragen fucht. Das Weib hat ihn mit beiden Händen in Haar und Bart gefafst, ftöfst ihn mit einer gewaltfamen Rückwärtsdrehung des Oberkörpers von fich und fucht ihm zu entfliehen, wobei ihr das ausfchreitende linke Unterbein nackt aus dem gefchlitzten ionifchen Chiton tritt. Diefe Tracht, welche die Lapithin vor allen übrigen Frauengeftalten der Giebel auszeichnet, und der faltige Mantel, der ihren Oberkörper umhüllt, laffen uns in ihr die Brautführerin, die Nympheutria bei der Hochzeit des Peirithoos erkennen. Siehe hierüber das Nähere in Abfchnitt E, S. 135.

Den leider arg verftofsenen Kopf des Kentauren, mit dem breiten Geficht, der platten Nafe und dem trunken grinfenden Munde, in dem fich die obere Zahnreihe zwifchen den dichten Bartmaffen zeigt, giebt Tafel XXVII, 3 in gröfserem Mafsftabe. Das bufchige Haupthaar fcheint über der gefurchten Stirn aufwärts

fchlicht anliegt und über der Stirn häufiger geteilt ift. Die Auffaffung Botho Graefs (Mitth. des arch. Inft. zu Athen XIII S. 404) und Furtwänglers (50. Winckelmannsprogramm der Arch. Gef. zu Berlin S. 128), dafs das Stirnhaar nach vorne geftrichen fei, ift unferes Erachtens nicht zutreffend. — Die auffallende Verkümmerung des Nackenfchopfes könnte durch eine antike Ausbefferung herbeigeführt fein, von der fich auch fonft beim Thefeus fo gut wie beim Peirithoos Spuren zu finden fcheinen.

[1]) πέλεκυς Doppelaxt, Blümner, Technologie II S. 201 Anm. 5. Sie wird, fo viel ich fehe, faft ftets mit beiden Händen gefchwungen, wie gegen Wolters, Berliner Gipsabgüffe S. 129 zu bemerken ift. Treffend vergleicht E. Curtius die Berliner Vafenfcherbe Archäolog. Zeitung 1883, Taf. 17, 1.

[2]) Noch deutlicher als auf unferer Tafel XXVI ift fie auf der Aufnahme Ausgr. III Tafel 11 zu fehen. Vergl. ebenda S. 18.

geftrichen und ift nach oben und rückwärts hin durch eine wagrechte Rinne begrenzt; hinten hängt es in einer breiten, wulftigen Maffe über den Nacken (vergl. die Rückfeite Abb. 121 fowie die Profilzeichnung). Alle Einzelheiten blieben der Malerei überlaffen. Unterhalb der Schläfen fetzt das Stirnhaar fich ohne Unterbrechung in die ebenfalls glatte Fläche des dichten Bartes fort, in welchen die Finger der Lapithin gleichfam eintauchen. Nur der Bartrand ift plaftifch gegliedert, doch glaubt man auf der Photohaften, gleichfam die Luft peitfchenden Bewegung fo gut zu dem trunkenen Ungeftüm des wild dahin fprengenden Kentauren pafst, ift neuerdings durch den Fund des Zwifchenftückes an der Schwanzwurzel gegen jeden Zweifel gefichert. Es war hier alfo in der That alles aus demfelben Marmorblock gearbeitet. Der Schweif ift ganz glatt. Die Angabe der Haare blieb auch hier der Farbe überlaffen. Der Mähnenanfatz am Widerrift ift auf Abbildung 121 bei *a* fichtbar.



121
Rückfeite von der Gruppe des fprengenden Kentauren (V° O°) (1:20)

graphie des Kopfes Taf. XXVII,3 noch einen Schimmer von der zeichnerifchen Gliederung der übrigen Bartmaffe zu gewahren. Die Ohren find menfchlich gebildet.

Die Geberde des rechten Armes vom Kentauren entzieht fich einer völlig genügenden Ausdeutung, wie denn auch in der Giebelaufftellung die Hand hinter dem Rücken des Thefeus verfchwand. Der Geftus fcheint teils gewählt, um den Oberkörper des Halbmenfchen mit feinem beftialifchen Antlitz in voller Vorderanficht möglichft wirkfam zeigen zu können, teils um für den aufwärts gekrümmten Schweif des Kentauren in dem ausgereckten Arm einen Stützpunkt zu gewinnen. Wirklich läfst fich der Anfatz des Schweifendes an der Rückfeite der rechten Hand auf Abbildung 121 noch deutlich verfolgen. Die Zugehörigkeit aber jenes Schweifes, der in feiner leb-

Drei nach der Anfertigung unferer Tafel angefügte Bruchftücke des Kentauren werden hier befonders aufgezählt, weil fie auf dem Wiederherftellungsentwurf Tafel XVIII—XXI,2 durch den davorftehenden Thefeus gedeckt werden und nur in die Zeichnung der Rückfeite (Abb. 121) haben eingetragen werden können. Es find dies: erftens das fehlende Zwifchenftück über dem Sprunggelenk des rechten Hinterbeins, welches letztere übrigens urfprünglich durch eine auf die Plinthe hinabgehende Stütze verftärkt war (ihr Anfatz unter dem Sprunggelenk ift auf Tafel XXVI zu fehen); ferner ein Teil des linken Unterbeins (vergl. ebenfalls Abb. 121); und endlich das Bruchftück, welches die Lücke zwifchen dem Feffelgelenk des linken Kentaurenvorderbeins und dem Schienbein der Lapithin ausfüllt.

Durch diese kleinen Funde ift für unfere Gruppe fowohl rechts wie links ein ficheres Höhenmafs gewonnen.

Die Lapithin ift, wie wir bereits hervorhoben, von fämtlichen Frauen diefes Giebels durch reichere Kleidung unterfchieden. Sie allein trägt hier das feingefältelte leinene Untergewand ionifcher Form, deffen Gürtelbaufch faft bis auf die Kniee herabfällt. Es ift als σχιστὸς χιτών gebildet.[1] Von den Ärmeln ift der linke in feinem unteren, herabhängenden Teile befonders gearbeitet und mittelft zweier Dübel angefügt worden. An Stelle der Ärmelnähte finden fich jetzt lediglich glatte Streifen, die urfprünglich vermutlich bunt gemuftert waren. Das Obergewand wird von der Lapithin, trotz ihres heftigen Ringens mit ihrem Gegner, mit dem einen Zipfel unter dem linken Arme feftgehalten und bewahrt feinen regelmäfsigen Fall. Der andere Zipfel des über den Rücken gezogenen und über die linke Schulter geworfenen Mantels ift hier nochmals zurückgefchlagen, fo dafs er die um das Weib herumgreifende Hand des Kentauren bis auf die Fingerfpitzen deckt. Das flache, kaum über $^{1}/_{2}$ cm tiefe rechteckige Stemmloch zwifchen den Falten der linken Schulter rührt vielleicht nur von der Ausbefferung einer fehlerhaften Stelle im Marmor her.

Der jetzt fehlende Kopf der Lapithin neigte fich, wie der Hals- und Kinnanfatz zeigen, in Dreiviertelsanficht tief abwärts. Ihre Füfse waren unbefchuht. Es wird dies durch das nachftehend abgebildete Stück der linken Ferfe bewiefen, welche vermittelft eines Bohrlochs angeftückt war.



122
Angeftückte Ferfe der Nympheutria (O') (1:10).

Die Rückfeiten beider Geftalten find ungleich gearbeitet: an der Lapithin in voll ausgeführter Rundung, am Kentauren als roh abgefpitzte, zur Erleichterung des Gewichtes der Gruppe ein wenig gehöhlte Fläche. Es folgt hieraus eine fchräge Stellung der Vorderfeite unferer Gruppe zum Vorderrand des Giebels, wie fie die Oberanficht auf Tafel XVIII—XXI,2 zeigt, und wie fie erforderlich war, um vor dem flachen Pferdeleib des Kentauren für den Thefeus Platz zu fchaffen.

Von der Befeftigung der Gruppe im Giebel haben fich lediglich die beiden grofsen quadratifchen Dübellöcher der Rückfeite und eine Klammerfpur am Vorderrand der Plinthe, neben dem rechten Hinterhuf des Kentauren erhalten.

Thefeus: urfprüngliche Höhe ungefähr 2,60, Breite 1,15, Tiefe 0,40 m. Kentaur und Weib: Höhe 2,50, Breite 2,70, Tiefe vorn ca. 0,60, hinten ca. 0,45 m.

Abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II Tafel 25 und III Tafel 11.

Tafel XXVII. Köpfe des Thefeus* (1—2) und des fprengenden Kentauren (3) aus der Nympheutriagruppe. Siehe S. 76 ff. zu Tafel XXVI. — Thefeuskopf: Höhe 0,385, Breite 0,26, Tiefe 0,345 m. Kentaurenkopf: Höhe 0,535, Breite 0,35, Tiefe 0,50 m. —

Der Kopf des Thefeus ift abgebildet Ausgrabungen zu Olympia II Tafel 9B; Funde Tafel 14A.

Tafel XXVIII, 1. Kentaur, einen Knaben raubend, und zwar den Mundfchenken des Hochzeitsmahles, wie zuerst Ernft Curtius ausgefprochen



123
Vorderfeite der Gruppe des knabenraubenden Kentauren (*F** *G**) (1:20).

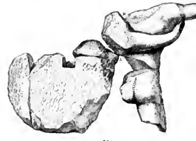
hat. Vergl. die vervollftändigte Vorder- und Oberanficht der Gruppe auf Abb. 123 und Tafel XVIII—XXI, 2 bei *F** *G**. Für unfere Tafel XXVIII, 1 hat nur der Rumpf des Knaben und der Pferdeleib des Kentauren mit den unmittelbar anpaffenden Stücken im Zufammenhang aufgenommen werden können. Zur Deutung fiehe S. 135.

Beim Aufbau der Gruppe gehen wir von dem nackten, fich weit zurückbeugenden, fchlanken Rumpf des Knaben aus, weil an ihm durch die erhaltenen Anfätze nicht nur die Bewegung feiner Gliedmafsen deutlich

[1] Boehlau, quaestiones de re vestiaria Graecorum S. 83 Anm. 1; Studniczka, Jahrb. des Arch. Inft. IV. S. 167. Die an letzterer Stelle aus der Bekleidung gezogenen Folgerungen für die Deutung der Geftalt hat der Verfaffer nachträglich zurückgenommen; fiehe unten S. 132 Anm. 1.

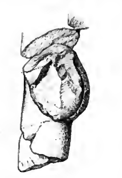
gegeben ift, fondern auch der Zufammenhang mit feinem Gegner.

Was zunächst die Ergänzung des Knabenkörpers felbft anbetrifft, fo ift aus der Form des linken Glutaeus und dem Anfatz des rechten Oberfchenkels erfichtlich,



124
Rückfeite der Knabenräubergruppe (F* G*) (1:20).

dafs er auf dem rechten Bein kniete. Der bis auf ein kleines Bruchftück verlorene linke Oberfchenkel mufs dabei ziemlich wagrecht nach vorne gegangen fein (vergl. Abb. 125). Der erhaltene linke Fufs (Abb. 126)



125
Seitenanficht von Gefäfs und Schenkelanfätzen des geraubten Knaben F* (1:10).

ftand nicht mit ganzer Sohle auf, fondern war etwas nach aufsen, gegen den Kentauren hin geneigt. Die von innen unter die Sohle hineingeführten beiden Bohrgänge rühren, ebenfo wie diejenigen an dem Schienbeinbruchftück (Abb. 127) und dem linken Oberarm, wohl von verfehlten Vorbohrungen her.[1]

[1] Vergl. über ähnliche Fehlbohrungen an den Giebelgruppen von Locri Peterfen in den Mitth. des Arch. Inft. zu Rom V S. 203 Anm. 2.

An dem rechten, fteil auf dem Boden knieenden Bein wird, wie bei dem auf Tafel XXVIII mitabgebildeten Gegenftück, das Knie von Gewandfalten umgeben gewefen fein, um die durch die Höhenverhältniffe des Giebels an diefer Stelle geforderte Überlänge des



126
Linker Fufs des geraubten Knaben F* (1:10).

Schenkels zu verhüllen; wie dort und bei dem knieenden florentinifchen Niobiden hat man das für die Vorderanficht entbehrliche Unterbein wahrfcheinlich einfach

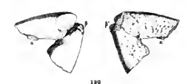


127
Schienbeinbruchftück vom geraubten Knaben F* (1:10).

weggelaffen. Eine jenem Gegenftück einigermafsen entfprechende Gewandanordnung wird ohnehin durch die fchwachen Refte von Gewandfalten wahrfcheinlich gemacht, welche fich an dem Bauche des Kentauren, dort wo er mit dem Leib des Knaben zufammenftöfst, noch erhalten haben. (Sie finden fich auf Abb. 123 neben



128
Rechte Hand des geraubten Knaben F* (1:10).



129
Linker Arm des geraubten Knaben F* (1:10).

dem Nabel des Kentauren mit ein paar Linien angedeutet.) Wie Abb. 123 und 128 lehren, ift auch die rechte, zum Schlage ausholende Hand des Knaben noch vorhanden. Sie zeigt an ihrem unteren Rande einen bogenförmigen Ausfchnitt, der offenbar von dem Auflager der Hand in der Nebengruppe herrührt. (Siehe hier-

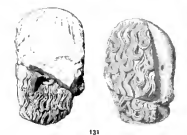
über fowohl, wie über eine ähnliche Junctur mit der Gruppe zur Rechten S. 131 und 132, 5.) An dem erhobenen linken Arm (Abb. 129) ift die Hand (Abb. 130) nicht ausgeführt, die Finger nicht getrennt. Die Hand verfchwand alfo für die Vorderanficht hinter dem Knabenkopf.



130
Linke Hand des geraubten Knaben F^* (1:10).

Diefer war in den Nacken zurückgeworfen und blickte den Gegner in Dreiviertelswendung an. Es folgt dies aus der Halsrichtung und dem Anfatz auf Abb. 129 *α*, welcher offenbar den Unterarm mit dem Kopf verband.

Ein zweiter Anfatz am Ellenbogen des Knaben (Abb. 129 *β β'*) belehrt uns über die Kopfftellung des Kentauren. Denn er läfst kaum eine andere Deutung zu, als dafs fich hier deffen Stirn gegen den Ellenbogen des Knaben ftemmte. Aus dem Kentaurenkopf felbft ift hierfür eine Beftätigung nicht mehr zu gewinnen. Denn von diefem haben fich lediglich der Bart und der Hinterkopf (Abb. 131) mit feiner dem Greife im Oftgiebel entfprechenden Haar-



131
Bart und Hinterkopf des knabenraubenden Kentauren G^* (1:10).

anordnung erhalten (vergl. Taf. XVI, 2—3). Selbft die Glatze fehlt nicht. Es ftimmen mit jener Kopfneigung auch die Bewegungen der Kentaurenarme ganz vortrefflich. Von diefen ift keiner zur Abwehr frei; denn beide fcheinen befchäftigt den Knaben fort zu tragen. Sicher ift dies von dem rechten, hinten um den Rücken des Knaben herumgreifenden und ihn unter der rechten Schulter faffenden Arm; fehr wahrfcheinlich auch für den linken. Denn hier konnte die allein erhaltene linke Hand (Abb. 132) nicht, wie früher z. B. im Grüttner'fchen Modell angenommen wurde, mit einer, übrigens doch auch nur lahm abwehrenden Geberde, den linken Oberarm des Knaben faffen, fondern mufs einen Körperteil von gröfserem Umfang gepackt haben (vergl. die Ergänzung in Abb. 123). Denn die Schwellung des Daumenanfatzes beweift, dafs der Daumen nicht um das von der Hand gepackte Glied herumfafste, fondern auf derfelben Seite lag, wie die übrigen Finger. Da fich nun auch an dem Rumpf des Knaben keinerlei Anfatzfpuren für die Hand vorfinden, fo bleibt nur die Annahme übrig, dafs fie feinen linken Schenkel von oben her



132
Linke Hand des knabenraubenden Kentauren G^* (1:10).

packte und zwar in der Nähe der Kniebeuge. Hierdurch würde fich auch eine leichte Muskelfchwellung am Anfatz des kleinen Fingers gut erklären. Dafs fich aus alledem ganz ungefucht eine Ähnlichkeit mit der Knabenräubergruppe des phigalifchen Friefes (Overbeck, Gefch. d. griech. Plaftik I[4], Fig. 131, Weft 6) ergebe und damit eine Beftätigung unferer Annahmen, ift im Archäolog. Anzeiger für 1890 S. 61 näher ausgeführt worden.

Für die Ergänzung des übrigen Kentaurenkörpers giebt uns lediglich das erhaltene Stück des Pferdeleibes einen Anhalt. Dafs diefer hinten keilförmig abgefchnitten ift, alfo fchräg aus der Giebelwand hervorzukommen fchien, tritt befonders in der Oberanficht auf Taf. XVIII—XXI, 2 bei G^* hervor. Nur Bruft und Vorderbeine des Pferdeleibes waren mithin dargeftellt. Die Beine knieten auf der Plinthe, wenn auch, dem erhaltenen Anfatz nach zu urteilen, etwas weniger fteil, als bei dem Gegenftück (n. 2 auf Tafel XXVIII = Taf. XVIII—XXI P^* Q^*; den mutmafslichen Anfatz des rechten Pferdebeines giebt Abb. 133). Da die Vorderbeine allein aber fchwerlich die





133
Rechtes Vorderbein des knabenraubenden Kentauren G^* (?) (1:10)

ganze Laft des Kentaurenkörpers getragen haben können, fo ift in unferem Wiederherftellungsentwurf angenommen worden, dafs die Gewandfalten fich vom Knabenkörper her hinter den Beinen des Kentauren hinzogen und deffen Rumpf ftützen halfen. Natürlich kann diefe Unterftützung auch sehr wohl, wie bei dem Gegenftücke, durch eine entfprechende Verftärkung der Plinthe erreicht worden fein.[1])

[1]) Wolters (Jahrb. VI, 89) wollte unferer Gruppe den Pfühl Taf. XXX, 2 und S. 91 Abb. 156 unterfchieben. Er bietet hierfür jedoch in der Tiefe faft um die Hälfte zu wenig Platz, wie fchon ein Vergleich der Oberanfichten auf Taf. XVIII—XXI bei F^* G^* und U lehrt. Man fehe auch die Ausführungen auf S. 90.

Nach vorftehenden Gefichtspunkten ift die Gruppe von Hans Hartmann-Maclean, dem auch die Zuweifung des linken Knabenarmes verdankt wird, im Grofsen in der Weife ergänzt worden, wie dies Abb. 123 und unfer Überfichtsblatt wiedergiebt. Beide Geftalten knieen, den Anforderungen des Raumes gemäfs. Der greife, kahlköpfige Kentaur hat fich dabei eng an den Knaben herangedrängt, fo dafs fich Bruft und Leib beider berühren, und fucht ihn mit beiden Armen davon zu tragen. Der jugendliche Mundfchenk aber, deffen Körper fich in der Hitze des Kampfes entblöfst hat, lehnt fich zurück und holt mit beiden Armen zum Schlage gegen den Kentauren aus, der lediglich den linken Ellenbogen des Knaben mit feiner Stirn zurückzudrängen vermag.

In Bezug auf die technifche Ausführung der Gruppe haben wir noch nachzuholen, dafs fie aus mindeftens zwei Blöcken gearbeitet war. Aus dem einen ift die ganze Geftalt des Knaben, die ihn umfaffende Rechte des Kentauren und deffen Oberkörper bis zur Bauchhöhle gemeifselt; aus dem anderen Bauch und Pferdeleib des Kentauren. Die fchmale, fpitz zulaufende Schnittfläche, in der fich beide Teile berühren, ift in der Rückenanficht auf Abb. 124 bei λ deutlich fichtbar. Kleinere Stückungen find an mehreren Stellen vorgenommen: fo an der rechten Schulter des Kentauren bei α in der Zeichnung der Rückfeite (deutlicher ift der Reft einer gefpitzten Stückungsleere auf der Oberanficht der Gruppe erkennbar), und ferner am Hinterkopf des Knabenräubers. Hier waren die Lockenenden im Nacken und das Haar am Hinterkopf angeftückt und mit zwei Metallftiften befeftigt (Abb. 131).

Von der urfprünglichen Verankerung der Gruppe im Giebelfeld hat fich nur noch das quadratifche Dübelloch in der fchräg abgefpitzten Rückfeite des Pferderumpfes erhalten (Abb. 124).

Die Maafse der erhaltenen Teile betragen gegenwärtig in der Höhe 1,73 m, in der Breite 2,25 m, der Tiefe 0,77 m. Urfprünglich mag die Gruppe etwa 2,20 m hoch und 2,35 breit gewefen fein (mit Einfchlufs des ausgereckten Armes des Knaben).

Der Rumpf des Knaben ift auch abgebildet in den Ausgr. zu Ol. III. Tafel 14 A; der Pferdeleib des Kentauren ebenda Tafel 15 A, oben.

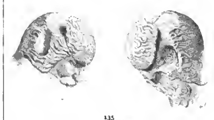
Tafel XXVIII, 2. Knieender Lapith einen Kentauren würgend, das Gegenftück zur Knabenräubergruppe unter n. 1; vergl. den Wiederherftellungsverfuch auf Tafel XVIII—XXI, 2 bei *P* Q**. Die Rückfeite auf Abb. 134.

Der Jüngling hat fich feitwärts dicht an den Kentauren herangedrängt, ihm den rechten Arm feft um den Hals gefchlungen und zwingt ihn auf die Vorderbeine nieder. Der Kentaur wehrt fich mit einem wütenden Bifs in den Arm des Lapithen, fucht mit der nach hinten zurückgreifenden Rechten feinen Nacken von der Umklammerung frei zu machen und mit der Linken die Hand feines Gegners weg zu zerren. Der Lapith feinerfeits trachtet, wie es fcheint, den linken Vorderarm des Kentauren, der feine Rechte gepackt hält, nach vorne weg zu biegen. Die fchmerzverzogenen Züge der beiden Gegner fprechen fich in den Sonderaufnahmen der abwärts blickenden Köpfe auf Tafel XXIX deutlicher aus: vor allem der echt »verbiffen« wilde Ausdruck des Kentaurenantlitzes mit den fcharf eingefchnittenen Falten über den Nafenflügeln und an den äufseren



134
Rückfeite der Gruppe des würgenden Lapithen und des beifsenden Kentauren (*P* Q**) (1:20).

Augenwinkeln, der hinauf gezogenen Stirnhaut und dem wirren fpärlichen Scheitelhaar. Ein paar grofse Pferdeohren verftärkten urfprünglich noch den halbtierifchen



135
Einfatzlöcher für die Pferdeohren des beifsenden Kentauren *P** (1:10).

Charakter des Kopfes. Gegenwärtig find von ihnen nur noch die beiden tiefen ovalen Einfatzlöcher inmitten der feitlich zurückgeftrichenen Haarwellen übrig (Abb. 135). Auf dem Grunde jeder diefer Oeffnungen befand fich

ein Bohrloch für einen Metallftift. Unter dem umklammernden Arm fliefst der Bart in dichten, zweigeteilten Strähnen auf die Bruft herab. Das Haupthaar dagegen zeigt eine einfachere, rundlich wulftige Bildung der Einzellocken.

Auch die Züge des Lapithen verraten in der doppelten Stirnfalte und dem Ausdruck des halbgeöffneten Mundes — der Jüngling fcheint vor Schmerz die Zähne aufeinander zu beifsen — deutlich die Erregung des Kampfes. Der langgeftreckte kantige Schädel mit dem deutlich fich heraushebenden Hinterhauptbein ift in der Vorderanficht von kurzem Ringelhaar bedeckt, deffen Löckchen die bei den Giebelköpfen übliche doppelte Riefelung mit je einem Bohrloch inmitten jeder Endfpirale zeigen (an zwei Löckchen über der linken Schläfe ift die Riefelung vergeffen). Vor den verfchwollenen Pankratiaftenohren fteigen die kleinen, dichten Schläfenlöckchen tief hinab. Inmitten des ebenfalls fehr tief hinabgeführten Stirnhaares endlich ift eine glatte, wie die Seitenanficht ergiebt, etwas vertiefte Fläche von 5 cm Länge und 3 cm Breite ftehen geblieben (vergl. Taf. XXIX, 2—3 und Abb. 136). Ihre regelmäfsige, fcharfe Begrenzung, der Umftand, dafs die Furchen der umgebenden Locken zum Teil tiefer liegen als jene Fläche, und



136
Glatte Fläche zwifchen den Stirnlocken des würgenden Lapithen Q^* (1:5).

dafs die Stirnlocken offenbar mit Rückficht auf diefe angeordnet find, fchliefst den Gedanken an eine nachträgliche Abmeifselung oder einen Arbeitsfehler aus. Somit fcheint kaum etwas anderes gemeint fein zu können, als eine jener aufrechtftehenden Lederzungen, welche häufig die Stirnbinden männlicher Köpfe des V. und IV. Jahrhunderts fchmücken.[1] Aber mag man fich die dazugehörige fchnurförmige Haarbinde nun auch gemalt, oder famt jener zungenförmigen Stirnzier aus Bronze hergeftellt denken, immer bleibt es fehr befremdlich, dafs die Locken weder in Bearbeitung noch in Anordnung die geringfte Spur von dem urfprünglichen Vorhandenfein einer folchen Schnur aufweifen.

Über die Zufammengehörigkeit und den urfprünglichen Abftand der Oberteile von Lapith und Kentaur find wir fchon feit längerer Zeit durch den Fund der linken Schulter des Lapithen unterrichtet, welcher für den letzteren einen unverhältnifsmäfsig langen Oberarm ergab. Dagegen hat uns erft die neuefte Zeit über die mutmafsliche Bewegung des linken Armes belehrt. Das in Abb. 137 wiedergegebene Bruchftück eines Armes mit dem Reft eines Daumens nämlich war von uns zwar fchon lange diefer Gruppe zugewiefen worden. Aber erft der Verfuch des Bildhauers Hans Hartmann, diefes



137
Bruchftücke vom linken Daumen und Handgelenk des kentaurenwürgenden Lapithen Q^* (1:5).

Bruchftück mit dem daneben abgebildeten ftark nach aufsen gekrümmten Handgelenk in der Weife in Verbindung zu bringen, wie es der Ergänzungsentwurf auf Tafel XVIII—XXI, 2 P^* Q^* zeigt, machte die Möglichkeit, ja Wahrfcheinlichkeit einer entfprechenden Geberde für den linken Arm des Lapithen klar. Ift fie urfprünglich wirklich fo gewefen, fo hatte der Lapith den linken Unterarm des Kentauren mit der Hand nach innen gepackt und verfuchte ihn, wie wir bereits hervorhoben, nach vorne hin wegzubiegen, um fo feine rechte Hand zu befreien.[2]

Den Zufammenhang zwifchen den Oberkörpern beider Geftalten und ihren unteren Gliedmafsen herzuftellen, ift leider noch nicht völlig gelungen; doch fcheinen fich beide Hälften mit ihren äufserften Rändern fchon berühren zu müffen, befonders beim Kentauren (vom Unterleib des Lapithen giebt der Ergänzungsentwurf noch einige Bruchftücke mehr, als auf unferer Tafel angefügt find). Keinenfalls kann hier ein irgend erhebliches Zwifchenftück fehlen, und die Höhe beider Geftalten ift fomit bis auf wenige Centimeter gegeben. — Von den ziemlich fteil knieenden Vorderbeinen des Kentauren ift das rechte angeftückt und oben verklammert (vergl. auch hierfür Tafel XVIII—XXI, 2 bei P^* und Abb. 134 bei *cd*; am Marmor und daher auf Tafel XXVIII erfcheinen die betreffenden Schnittfugen verfchmiert). Die untergefchlagenen Hufe ruhen auf einer ungewöhnlich ftarken Plinthe, welche, ebenfo wie die Streckung des Oberkörpers, das Beftreben verrät, den Scheitel des Kentauren möglichft hoch hinaufreichen zu laffen. Die gleiche Abficht tritt beim Lapithen in der übermäfsigen Verlängerung des linken Oberfchenkels hervor, der faft doppelt fo lang geraten ift, als der rechte. Offenbar um

[1] Man vergl. z. B. die Lapithen auf der gleichzeitigen Kentaurenkampfvafe bei Heydemann, Mittheilungen aus den Antikenfammlungen Italiens Taf. 3, 1 und von älteren Denkmälern die bekannte Neapler Stele bei Rayet Mon. I, 19 = Collignon, hift. de la sculpt. I S. 256.

[2] Jahrbuch des Inft. VI S. 107. Vergleichen läfst fich der ebenfalls fehr künftliche Ringergriff der verfchränkten Hände, mit denen der knieende Lapith *C* das Haupt feines Gegners niederbeugt. Vergl. unten S. 84. Die frühere Ergänzung fiehe Jahrb. III Taf. 5—6 *F* und *Q'*. Meine Gegengründe gegen den Vorfchlag Sauers (Jahrb. VI S. 88), den würgenden Lapithen mit feiner Linken das linke Pferdeohr des Kentauren faffen zu laffen, habe ich ebenda S. 108 geltend gemacht.

dies Miſsverhältnis einigermaſsen zu verbergen, iſt das Gewand ſo reichlich um das linke Knie gewunden. Von hier aus zieht es ſich an den linken Flanken beider Geſtalten ſo empor, daſs es einen Hintergrund für das nackte rechte Bein des Lapithen abgiebt. Die Mittel, mit denen dieſes Gewandmotiv zu Stande gebracht iſt, ſind ſehr unbefangen gewählt. Denn wie das Gewand ſich beiderſeits an den Hüften in dieſer Lage halten kann, bleibt unklar. Jetzt erſcheint es wie angeklebt. Übrigens muſs hier urſprünglich Bemalung die Gewandränder deutlicher vom Nackten getrennt haben, als es jetzt der Fall iſt.

Der linke Fuſs des Lapithen wird, wie aus Abb. 134 erſichtlich, von der geſpitzten Fläche der Rückſeite ebenſo abgeſchnitten, wie der Pferdeleib des Kentauren. Letzterer iſt alſo auch darin ſeinem Gegenſtück G^* ähnlich, nur daſs er weniger ſchräg aus der Giebelwand hervorzukommen ſchien, als jener. Über der Schnittfläche des Lapithenfuſses wird (bei *a*) eine groſse Stückungsleere mit Stiftloch für den nach hinten gelegenen Teil des Oberſchenkels ſichtbar. Bei *b* endlich, neben dem linken Knie des Lapithen, befindet ſich eine nachträgliche, halbkreisförmige Ausſpitzung für den hier eingreifenden Hinterhuf des geſtürzten Kentauren auf Tafel XXXII. Vergl. Tafel XVIII—XXI, 2 bei Q^* *R* und die näheren Ausführungen hierüber S. 131 zu Abb. 169.

Befeſtigt war die flache Rückſeite der Gruppe urſprünglich ſicherlich mit zwei groſsen Dübeln. Es haben ſich jedoch nur von dem einen Dübelloch (bei *c*) der linke und obere Rand erhalten, deren ſenkrechte bezw. wagerechte Stellung bei dem Fehlen des Zuſammenhangs zwiſchen Ober- und Unterteil der Gruppe einen wichtigen Anhaltspunkt für die richtige Stellung der Oberkörper und ſomit für den Abfall der Kopfhöhen abgicht. Hiernach betrug die ungefähre Höhe des Lapithen 2 m, die des Kentauren etwa 2,05. Breite der Gruppe 1,65, Tiefe 0,90 m.

Die Oberteile ſind abgebildet Ausgr. zu Olympia II, 15 und III, 13 B; die Unterteile ebenda III, 16 A unten und 15 B oben.

Tafel XXIX. Köpfe des beiſsenden Kentauren (1, P^*) und des würgenden Lapithen (2—3, Q^*) in ½ d. w. Gr. Siehe S. 82 ff. zu Tafel XXVIII. Höhe des Kentaurenkopfes (von der Bartſpitze an gemeſſen) 0,58, Breite 0,252, Tiefe 0,30 m. Lapithenkopf: Höhe 0,365, Breite 0,255, Tiefe 0,30 m.

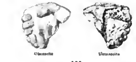
Tafel XXX. Frauenrauhender Kentaur von einem Lapithen niedergerungen. Vergl. den Wiederherſtellungsentwurf Tafel XVIII—XXI, 2 bei *C D E*; die Köpfe der Lapithin, des Kentauren und den Oberkörper des Lapithen auf Tafel XXXI.

1. Der Lapith ſtemmt ſich knieend mit dem Haupte gegen die rechte Schläfe des Kentauren und drückt mit verſchränkten Händen deſſen Kopf nieder. Der Zuſammenſtoſs der Köpfe iſt auſser durch die ſtemmende Bewegung des Lapithen auch durch eine ausgeſpitzte Höhlung in der rechten Kopfſeite ſeines Gegners geſichert (Abb. 138; auf Tafel XXX wurde der Lapith etwas vom Kentauren abgerückt, um ſeinen Kopfumriſs voll zu zeigen). Das Motiv ſeiner Arme ergiebt ſich teils aus den Schulteranſätzen, teils aus den einander gegenſeitig umklammernden Händen (Abb. 139), deren Motiv und Zugehörigkeit zuerſt Konrad Lange erkannt hat. Sie waren,



138
Kopf des Kentauren *D* mit der Aushöhlung für den Scheitel des Lapithen *C* in der rechten Schläfe (1:10).

wie eine Spitzung auf dem Scheitel des Kentauren zeigt, hier angeſtückt, und zwar mit den äuſseren Handflächen.



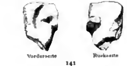
139
Die über dem Scheitel des Kentauren *D* verſchränkten Hände des Lapithen *C* (1:10).

Die Innenfläche iſt bei der rechten Hand nach oben gekehrt. Es ergiebt ſich alſo eine ſehr ſtarke Drehung der feſt in einander greifenden Hände, welche vermutlich einem kunſtvollen Schema des Ringkampfes nachgebildet iſt. Schädel und linke Schulter des Lapithen ſind durch rohe Spitzungen hinten flach abgeſchnitten, der linke Arm, als von vorne



140
Rückſeite des knieenden Lapithen *C* (1:20).

unſichtbar, einfach weggelaſſen. Siehe die Abbildung der Rückſeite (140), die Vorderanſicht des Oberkörpers auf Tafel XXXI, 3 und die Oberanſicht auf Tafel XVIII—XXI. Aus der letzteren und zwar beſonders aus der Richtung des Dübels, mit welcher die Statue in der Rückwand



141
Rechter Fuſs des knieenden Lapithen *C* (1:10)

verankert wurde, ergiebt ſich, daſs ſie ſchräg in den Giebel hineingeſtellt war. Es wird dies beſtätigt durch die hintere Abarbeitung der Zehen des linken Fuſses und die knappe Begrenzung der Plinthe in dieſer Gegend (Abb. 140). Auch der rechte Fuſs hat ſich neuerdings unter den Bruchſtücken gefunden (Abb. 141). Die rohe Abſpitzung ſeiner Sohle beweiſt, daſs er weder aufſtand noch geſehen wurde: letzteres, wie wir annehmen, weil das Kiſſen, auf dem die Alte *B* lag, ſich hier vorſchob (ſiehe die Oberanſicht Taf. XVIII—XXI bei *B C*).

Von techniſchen Beſonderheiten iſt auſser der Einſtückung des Schamgliedes beſonders die nachträgliche Entfernung des Gewandes zu erwähnen, welches urſprünglich wohl das linke Bein des Lapithen in ähnlicher Weiſe bedecken ſollte, wie das rechte ſeines Gegenſtückes *T* (Tafel XXXII) verhüllt iſt. Den Beweis für dieſe Änderung in der Anlage der Geſtalt bietet der am vorderen Plinthenrand noch erhaltene Saum der beſeitigten Gewandfalten (vergl. Abb. 142). — Höhe gegenwärtig 1,40 m. Urſprünglich war die ganze Geſtalt etwa 1,55 m hoch und 2,40 m lang.

2. Der Kentaur, welcher vorn nieder geſtürzt iſt, ſtemmt ſich mit der Rechten auf den Boden und ſucht ſo dem kräftigen Druck des Lapithen auf ſeinen



142
Linker Fuſs des Lapithen *C* mit den Reſten nachträglich abgearbeiteter Falten an der Plinthe (1:10).

Scheitel zu widerſtehen. Rückwärts iſt ſein Pferdeleib hoch emporgeſtreckt und umklammert mit dem linken Hinterbein die ins Knie geſunkene Lapithin. Er hat ihr ſeinen Huf in den Schooſs geſetzt und greift ihr mit der linken Hand zugleich in das volle Haar.



143
Rückſeite des Kentauren *D* und der Lapithin *E* (1:20)

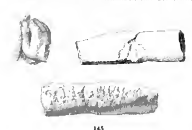
Sie dagegen ſtöſst ihn mit der Rechten von ſich, indem ſie ihn mit der Hand am Bart packt und ſucht mit der Linken anſcheinend ihr Haar aus der Hand des Räubers zu befreien. Es ergiebt ſich dies aus einem kleinen Haarſchopf am Hinterkopf der Lapithin, deſſen Anſatz vor der Hand des Kentauren kaum in dieſer Weiſe emporragen könnte, wenn er hier nicht von der Hand der Lapithin ſelbſt gefaſst würde. (Er iſt am beſten auf Abb. 143 bei *a* und in der Oberanſicht ſichtbar; vergl. im übrigen den Wiederherſtellungsentwurf.) Die Verſchiebung der linken Schulter und Bruſt ſcheint dieſe Annahme zu unterſtützen. Man ſieht hier zugleich wie ſich die Neſtelung des doriſchen Chitons über der linken

Schulter gelöft hat und der Lapithin famt dem Überfchlag von dem Kentaurenhuf in den Schoofs herabgeftreift worden ift. Auf der rechten Schulter hält das Gewand noch zufammen und fällt von hier aus auf die fandalenbekleideten Füfse herab (Sandalenriemen fehlen, waren alfo gemalt).

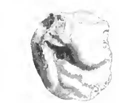
Seit der Herftellung von Tafel XXX find zu der Gruppe einige Bruchftücke hinzugefunden worden, die fich fämtlich in unferem Wiederherftellungsentwurf eingetragen finden. Wir zählen die wichtigeren famt den technifchen Merkmalen auf, welche für Ergänzung und Aufftellung der Gruppe in Betracht kommen. Es find dies zunächft der linke Bufen der Lapithin (Abb. 144) mit einer abgefpitzten Fläche (*b* auf Abb. 143), welche möglicherweife von dem hier anfetzenden Schweifende des Kentauren herrührt (vergl. den Wiederherftellungsentwurf). Ferner der rechte fich gegen den Kentauren ftemmende Arm der Lapithin (Abb. 145), an deffen Unterfeite noch ein kleiner Reft von der urfprünglichen Zurichtung des Steins ftehen geblieben ift. Sodann die Bruft des Kentauren mit der Achfelhöhle (Abb. 146). Das trichterförmige Loch in der letzteren von etwa 5 ½ cm Durchmeffer rührt vermutlich von einer Stütze her, die vom Giebelboden aus hier hineingeführt wurde, um die vereinigte Laft des Kentauren- und Lapithenkörpers zu tragen. Und zwar wird dies vermutlich nachträglich gefchehen fein, als fich der rechte aufgeftemmte Arm des Kentauren hierzu als zu fchwach erwies; denn diefer hatte, um die Gruppe ganz nah an die Wand fchieben zu können, durch flache Abmeifselung feiner Rückfeite ftark gefchwächt werden müffen. Eine nachträgliche Correctur ift auch an der, übrigens nur aus dem Rohen gehauenen rechten Hand vorgenommen worden: hier wurden die Finger vorne abgefchrägt, offenbar um das Knie des Lapithen recht nahe heranfchieben zu können (Abb. 147). Aufser durch die erwähnten Bruchftücke hat fich das Vorderteil des Kentauren noch durch ein Beinfragment vervollftändigen laffen, ebenfo wie der unterbrochene Zufammenhang zwifchen dem Kentaur und der Lapithin jetzt unterwärts durch ein neu eingefügtes Plinthenftück hergeftellt worden ift. Bemerkenswert ift ferner die Leere, welche fich auf dem Pferdeleib des Kentauren und zwar in der Höhlung des Rückgrats dicht unter dem Anfatz feines menfchlichen Oberkörpers erhalten hat. Sie wird von der Einftückung eines Mähnenanfatzes am Widerrift herrühren (fiehe Abb. 143 bei *c*). Daneben bezeichnet (bei *d*) eine Reihe kleinerer von Vorbohrungen herrührender Löcher die Stelle der Höhlung für den quadratifchen Rückendübel der Gruppe, deffen Einfatzloch hier den Bruch und Verluft des menfchlichen Oberkörpers vom Kentauren befördert hat. Ob letzterer je ein rechtes Hinterbein befeffen, oder ob diefes, als von vorne doch nicht fichtbar, unausgeführt geblieben ift, läfst fich jetzt nicht mehr ficher entfcheiden. Der eckige Plinthenausfchnitt neben dem linken Fufs der Lapithin (Abb. 143 *e*) fcheint, ebenfo wie die Aushöhlung der Partie hinter ihrem rechten gebogenen Bein nur den Zweck gehabt zu haben, den Stein zu erleichtern. — Gegenwärtige Höhe der knieenden Lapithin 1,65 m. Urfprünglich wird die ganze Gruppe



144
Bufenbruchftück mit gefpitzter Anfatzfläche von der Lapithin *E* (1:10).



145
Rechter Arm der Lapithin *E* (1:10).



146
Rechte Bruft des Kentauren *D* mit der Höhlung für eine Metallftütze (?) (1:10).



147
Rechte Hand des Kentauren *D* mit der Abfpitzung für das Knie von *C* (1:10).

C D E etwa 1,70 m hoch, 4,25 m breit und 0,80 m tief gewefen fein.

Abbildungen: Des knieenden Lapithen Ausgr. II, Taf. 16; der Lapithin ebenda II, 10; des Kentaurenrumpfes III, 15a unten; der Lapithin und des Kentauren zufammen IV, 10b. Grüttners Ergänzungsmodell für die ganze Gruppe fiehe in den Funden von Ol. Taf. 10 oben. Die Abbildungen der Köpfe find zu Taf. XXXI aufgezählt.

Tafel XXXI. Köpfe der knieenden Lapithin (1), des geftürzten Kentauren (2), und Oberkörper des knieenden Lapithen (3), aus der dreigliedrigen Gruppe *C D E* der linken Giebelhälfte. Vergl. Tafel XVIII —XXI, 2 und Tafel XXX, zu der S. 84 ff. das nähere bemerkt ift. Abgebildet ift der Kentaurenkopf fchon früher in den Ausgrabungen V, Tafel 13b, wo an der rechten Kopffeite der Umrifs der Einfatzhöhlung für den Lapithenfchädel (oben Abb. 138) deutlicher zu fehen ift, als auf unferer Tafel, an der dagegen die den Kentauren fortftofsende Hand der Lapithin angefügt erfcheint. Ebenfo hebt fich in den Abbildungen des Hauptes der knieenden Lapithin Ausgrabungen V, 14—15 (= Funde von Ol. Taf. 11) der, wie wir S. 85 vermuteten, von ihrer linken Hand gefafste Haarfchopf vor der Hand des Kentauren deutlicher heraus. Dagegen erfcheinen Oberkörper und Kopf des Lapithen hier zuerft in der Vorderanficht abgebildet, um die ftemmende Bewegung der Schultern, die eigentümliche Schiefe des Gefichtes und die Querfalte der Stirn, den Stirnrand des vollftändig glatt gelaffenen Haares und die flache Abmeifselung der linken Schulter befonders zur Anfchauung zu bringen. — Maafse des Lapithenkopfes: Höhe 0,34, Breite 0,29, Tiefe 0,20 m; des Kopfes der Lapithin: Höhe 0,36, Breite 0,275, Tiefe 0,30 m; des Kopfbruchftückes vom Kentauren wie es auf Tafel XXXI, 2 gegeben ift: Höhe 0,34, Breite (die Hand der Lapithin mit eingerechnet) 0,35, Tiefe 0,155; urfprünglich maafs der Kopf etwa 0,52 in der Höhe (mit Bart), 0,29 in der Breite, 0,37 m in der Tiefe.

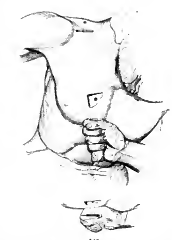
Tafel XXXII. Frauenraubender Kentaur, von einem Lapithen mit einem Meffer durchbohrt, dreigliedrige Gruppe aus der rechten Giebelecke, *R S T* auf dem Wiederherftellungsentwurf Tafel XVIII—XXI, 2.

Der Kentaur ift wie fein Gegenftück (*D*, Tafel XXX) vorn niedergeftürzt, hat die neben ihm knieende Lapithin am Bein und am Gewand vor der Bruft gepackt und ift im Begriff, fie auf feinen hinterwärts hoch aufgebäumten Rücken zu fchwingen. Das Weib fträubt fich aus allen Kräften, indem fie mit beiden Händen feine Rechte von dem Gewandüberfchlag zu löfen fucht, den der Kentaur ihr von der linken Schulter herabgeriffen hat. Ihr Haupt neigte fich dabei feitwärts nieder und prefste Kinn und Wange dicht auf das linke Schlüffelbein herab, wie die erhaltenen Anfätze zeigen. Auch der Kopf des Kentauren war nach den Reften von Unterlippe und Bart zu urteilen abwärts und gegen die linke Schulter gebeugt. Er wurde niedergedrückt durch die linke Fauft des Lapithen, die ihn am Haar packte (Abb. 148), während deffen Rechte dem Kentauren ein langes Opfermeffer durch die Bruft ftiefs. Dafs die Waffe nicht ein Schwert, wie früher angenommen wurde, fondern ein Opfermeffer fei, hat zuerft Sauer Jahrb. VI, 1891, S. 90 aus der fchlichten Walzenform des Griffes unter Vergleichung der Wiener Kentaurenvafe Archäol. Zeitung 1883 Tafel 18 feftgeftellt. Sowohl



148
Linke Hand des knieenden Lapithen *T* (1:10).

der Eintritt des Meffers in den rechten breiten Bruftmuskel, wie fein Austritt oberhalb des Schlüffelbeins find an den Leeren kenntlich, in welche Anfatz und Spitze der Klinge eingeftückt waren (Abb. 149). Die



149
Rechte Hand des Lapithen *T* mit den Einfatzfpuren für die Bronzeklinge des Opfermeffers in der Bruft des Kentauren *S* (1:10).

Thatfache und Art ihrer Einftückung in den aus demfelben Block mit dem Kentauren gemeifselten Marmorgriff des Meffers fcheint auf eine Herftellung der Klinge aus Bronze hinzudeuten. Zur Befeftigung diente je ein centimeterftarkes Bohrloch, das unten inmitten der Leere angebracht ift, oben dagegen hinter der Nute für die Schwertfpitze fteht, fo dafs alfo ein Metallftift diefe von hinten geftützt zu haben fcheint.

Die knieende Stellung des Lapithen entfpricht im übrigen der feines Gegenftücks; wir werden uns daher auch fein fehlendes Haupt ebenfo unbärtig und glatt-

haarig denken dürfen, wie dort. Unterschieden würde er von jenem außer durch die Bewegung der Arme, durch das Gewand, dessen Falten über das rechte Bein herabfließen — wenigstens in der Schlußredaction der Gruppe; denn daß jener Lapith in der ersten Anlage ebenso ein Gewand gehabt zu haben scheint, darauf haben wir bereits oben S. 85 zu Abb. 142 hingewiesen.

Die Bruchstücke, durch welche auch diese Gruppe nachträglich hat vervollständigt werden können, sind im Wiederherstellungsentwurf nachgetragen worden: bei der Lapithin der linke Oberarm (in der Expédition de Morée I Tafel 76,1 als rechter Schenkel des Herakles in der Stiermetope abgebildet. Es ist dies fast das einzige zu den Giebelstatuen gehörige Fundstück der französischen Ausgrabung). Beim Kentauren: die Vervollständigung des



150

Rückseite der Kentaurengruppe *R S T* (1:20)

rechten Hinterbeins, die hochaufragende Schweifschlinge (siehe hierfür auch die Abb. 150 der Rückseite), die linke Hälfte der Pferdebrust, der Ansatz des rechten Vorderbeins, welcher eine Klammerleere zeigt, mithin ebenso wie das linke Bein schon im Altertum mit einer Blei-



150 a

Bleiklammern am Bruch des linken Vorderbeins vom Kentauren *S* (1:10).

klammer gestickt worden ist (Abb. 150 bei *a*). Am linken Vorderbein hat sich die Bleiklammer noch erhalten. Ihre Form ist ebenda bei *b* und deutlicher aus Abb. 150a ersichtlich. Vermutlich brachen die dünnen Vorderbeine, weil sie nicht mit auf der Plinthe der Hauptgruppe untergebracht waren, gleich bei der Versetzung der Gruppe ab und wurden dann an Ort und Stelle ziemlich roh gestickt.[1] Dagegen wird das Bohrloch am Vorderrand der Plinthe von einer Stückung am Gewandrand der Lapithin herrühren.

Dem Lapithen hat sich nachträglich nur noch die in Abb. 148 wiedergegebene linke Hand vermutungsweise zuweisen lassen. Ich habe dabei angenommen, daß sie den Kentauren am Scheitelhaar packte. Zusammengehangen kann sie mit diesem jedoch nicht haben. Sie war vielmehr, falls diese Zuteilung richtig ist, mit dem Lapithen aus demselben Stein gearbeitet und mit dessen Kopf durch eine von unten her unsichtbare Stütze verbunden. Da auch die Hand von unten kaum gesehen werden konnte, so ist sie lediglich aus dem Rohen gebauen. Der rechte Unterarm des Lapithen dagegen und dessen messerführende Hand war aus demselben Blocke gemeißelt wie Kentaur und Lapithin. Die mit glattem Beschlagrand versehene, in einem stumpfen Winkel verlaufende Stoßfuge, in welcher beide Bestandteile der Gruppe zusammentrafen, schneidet das rechte Ellenbogengelenk. Sie sichert durch ihre Richtung im Verein mit dem (fehlsamer Weise ein wenig aufwärts geführten) quadratischen Loch für den Rückendübel der Statue, deren schräge Aufstellung im Giebel (siehe hierfür die Rückseite Abb. 150 und die Oberansicht auf Tafel XVIII—XXI). Die Hauptgruppe wurde ebenfalls durch zwei quadratische Dübel im Hintern und im Kreuz des Kentauren an der Rückwand festgehalten. Ueber dem Dübelloch

[1] Ein ähnlicher Unfall scheint die Ostgiebelstatue des knienden Knaben (*B*) betroffen zu haben. Siehe S. 62 zu Abb. 98. — Blei ist auch zur Anfügung des Joches an das Pelopsgespann angewandt worden (S. 55).

im Kreuz des Kentauren sind die Reste eines kräftigen 15—20 cm breiten rohgespitzten Grates stehen geblieben, der kaum etwas anderes andeuten kann, als den zum Pferdeleib überleitenden Mähnenansatz. Darüber ist der menschliche Rücken des Kentauren, ebenso wie der des Lapithen, zur Erleichterung des Steines ausgehöhlt worden. Die Rückseite der Gruppe weist im übrigen sehr verschiedene Grade der Spitzung auf, für deren Anwendung die Gründe wol kaum mehr anzugeben sind.

Maasse der Gruppe, vor der Ergänzung: Höhe 1,40, Breite 3,60 m; mit den Ergänzungen: Höhe 1,65, Breite 4,45, Tiefe 0,80 m.

Abbildungen der Hauptgruppe in den Ausgr. II Taf. 14; des Lapithen ebenda II, 18. Alle drei Gestalten sind in der Zeichnung Ausgr. III, 28 wiedergegeben; Grüttners Reconstructionsmodell der Gruppe in den Funden von Olympia Taf. 10 unten.

Tafel XXXIII. Die Eckstatuen des Westgiebels, *B* und *U*, *A* und *V* auf Übersichtsblatt Tafel XVIII—XXI, 2. Die Köpfe in grösserem Maasstab auf Tafel XXXIV.

1. Greisin aus der linken Giebelecke (*B*), in knieend geduckter Stellung auf einem (nur beim Gegenstück



151
Linke Hand der knieenden Greisin *B* (1:10).

erhaltenen) Ruhebette niedergekauert und mit einer verzweiflungsvollen Geberde der Rechten sich ins Haar fassend. Der linke Unterarm ruhte auf dem Pfühl; die Hand war geballt, wie der Ansatz der Fingerspitzen an der inneren Handfläche beweist (vergl. Abb. 151 und den Wiederherstellungsentwurf)[1]. Das kurzgeschnittene Haar, welches rings in kleinen Ringellocken vom Scheitel herabfällt, die mit dem knieenden Mädchen des Ostgiebels (*O*, Taf. XIV 5) übereinstimmende Tracht (ein dorischer Chiton mit Gürtelbausch und Ueberschlag, über den eine zweite Gürtelschnur gebunden ist) führen hier und beim Gegenstück, wenn nicht für sich, so doch im Verein mit den unedlen Zügen des runzligen, schmerzverzerrten Gesichtes auf eine Deutung als τροφοί, Schaffnerinnen, Pflegerinnen, Ammen oder dergleichen dienende alte Frauen.[2] Bei der Auffindung der Statue waren am Gürtel (und in den Gewandfalten?) Spuren von Rot erkennbar (Gustav Hirschfeld im olympischen Tagebuch für den 5. bis 10. März 1877 und Ausgrabungen II. S. 11).

Über die Besonderheiten in Stein und Arbeit dieser Figur und die hieraus zu ziehenden Folgerungen siehe S. 93 ff. In Bezug auf das Ruhebett, auf dem sie ursprünglich gelegen, kann erst zu 2 (S. 90) das Nähere gebracht werden. Aber auch bei unserer Statue weisen ausser den Anforderungen der Gesamtgruppirung und der Symmetrie gewisse Merkmale, welche sie mit ihrem Gegenstück gemeinsam hat, darauf hin, dass sie ebenfalls auf einer ähnlichen Unterlage gebettet war. Ich rechne dahin: das Fehlen einer Plinthe und der hakenförmigen Plinthenklammern; die Schmalheit des Auflagers, welche aus Abbildung 152 ersichtlich ist; endlich die feinere Abspitzung der unteren Fläche bei *a* auf Abb. 152 und 153, welche auf eine leichte Hebung der Unterlage an dieser Stelle hindeutet. Übrigens spricht sich sowohl in der Unteransicht auf Abbildung 152, wie in der Oberansicht Tafel XVIII—XXI, 2, *B* die keilförmige Zuspitzung der Statue nach hinten hin gut aus, welche im Verein mit den räumlichen Anforderungen dazu nötigt, ihre Unterbeine zwischen der Giebelwand und dem Vorderteil der Eckfigur *A* einzuschieben (vergl. S. 131).

Die Rückseite (Abb. 153) zeigt ein quadratisches Zapfenloch und ist im übrigen in derber Rohspitzung abgeflacht.



152
Unteransicht der knieenden Greisin *B* (1:20)

Die Gesamtlänge der Gestalt wird durch die Gewandbruchstücke aus der Gegend der Kniekehle gesichert,

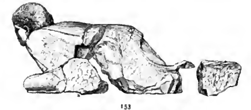
[1] Die Zugehörigkeit der Hand zur knieenden Alten ergiebt sich aus ihrer Kleinheit und dem Stegbruch an ihrem Auflager. Vergl. Abbildung 152. Damit erledigt sich die abweichende Zuteilung der Hand bei Sauer, Jahrb. d. Inst. VI. S. 27 f.

[2] Zumal wenn auch die daneben in den Giebelecken liegenden Weiber keine Ortsnymphen, sondern Lapithinnen sind. Vergl. hierüber S. 92 zu 3, sowie unten S. 135, wo auch über Löschckes Deutung der Greisinnen als Kentaurenmütter gehandelt wird.

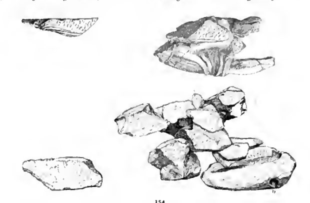
welche Ober- und Unterbein nahezu verbinden. Sie betrug demnach urfprünglich 1,95 m, die Höhe 0,75 m ohne, ca. 0,95 m mit dem Pfühl.

Abgeb. Ausgr. II, 19 und 20A.

2. **Knieende Greifin** aus der rechten Giebelecke (*U*). In dem Charakter der Gefichtszüge, in Kleidung und Stellung ihrem Gegenftück ähnlich, nur dafs fie fich mit beiden Unterarmen auf das, in diefem Fall erhaltene Polfter ftützt, welches fich, wie wir annehmen, hier fowohl wie beim Gegenftück (*B*) unter der ganzen Geftalt hinzog. An der Unterfeite der Unterarme (vergl. Abb. 154) ift je ein Steg ftehen geblieben, durch welchen die Arme urfprünglich vermutlich mit einer Plinthe zufammenhingen, die ihrerfeits in die Leere auf der Oberfläche des Kiffens eingelaffen war (vergl. Abb. 154 und 156). Die Plinthe mufs über den hinteren Rand des Pfühles etwas übergegriffen haben, da die Leere hier etwa 8 cm zu wenig Breite für die Arme darbietet. Trotz diefer geringen Maafsunterfchiede und der Verfchiedenheit des Materials, von welchen unten S. 93 noch die Rede fein foll, halten wir die Zugehörigkeit des Polfters zu unferer Statue aus folgenden Gründen dennoch für gefichert (vergl. Jahrb. VI S. 106): 1) weil der Pfühl bei keiner der andern Giebelfiguren unterzubringen ift, auch nicht unter der Knabenräubergruppe, welcher ihn Wolters und Sauer, Jahrb. VI 89, unterfchieben wollten, und zwar weil das Polfter für diefe in der Tiefe nahezu halb zu wenig Platz darbietet, (vergl. die Oberanfichten auf Taf. XVIII—XXI); 2) weil es fich als unerläfslich erweift, die beiden Greifinnen ein wenig zu heben, wenn fie anders mit ihren Kopfhöhen und Gefamtumriffen der anfteigenden Giebelfchräge folgen und fich ihrer Umgebung paffend einordnen laffen follen; 3) weil die erhaltene Polfterhälfte genau die hierfür erforderliche Höhe hat und bei gleicher, durch die Spitzung der Rückfeite geficherter Richtung im Giebel, in der Oberanficht eine ähnliche, fich nach rechts hin verjüngende Keilform zeigt, wie die beiden Statuen der greifen Sklavinnen; vergl. deren Unterfeiten Abb. 152 und 154, fowie Abb. 156 und die Oberanfichten auf Tafel XVIII—XXI, 2, bei *B* und *U*; 4) weil an der linken Schulter der



153
Rückfeite der knieenden Greifin *B* (1:20).



154
Unterfeite und Rückfeite der knieenden Greifin *U* (1:20).

Greifin *U* eine (auf Abb. 155 und auf Tafel XXXIII, 2 fichtbare) nachträgliche Ausfpitzung vorgenommen wurde, ganz offenbar in der Abficht die erhobene rechte Hand der liegenden Eckfigur *V* hier fo unterzubringen, wie dies der Wiederherftellungsentwurf auf Tafel XVIII—XXI, 2 bei *UV* zeigt; entfpricht jene Abarbeitung doch in Form



155
Linke Schulter der knieenden Greifin *U* mit einer Ausfpitzung für die rechte Hand von *V* (1:15).

und Gröfse genao jener Hand. Die Greifin müfste alfo, auch wenn das Kiffen nicht erhalten wäre, an der betreffenden Stelle entfprechend gehoben werden. Vergl. auch die Ausführungen unten S. 131.

Das Polfter ift nach rechts hin gebrochen. Urfprünglich wird es fich, wie gefagt, in der ganzen Länge weichende Geftalt erhalten hat. In jedem Falle follte das Polfter die Ruhebetten für das Hochzeitsgelage in derfelben abgekürzten Weife andeuten, wie das fortlaufende Pfühl auf der Wiener Kentaurenvafe (Arch. Zeitung 1883 Tafel 18), welches fich dort unter der einen Hälfte der Kampfesdarftellung hinzieht (vergl. auch die *κλινίαι* in der Peirithooshochzeit des Hippeus oder Hippys bei Athenaeus XI p. 474 C und die Ausführungen auf S. 135 f.). Bei unferem Pfühl fcheinen überdies die Eckpfoften der Kline wenigftens in ihrem oberen Ende dargeftellt gewefen zu fein. Denn die rechteckigen Einarbeitungen an Vor- und Rückfeite des Polfters (*a* und *b* auf Abb. 156) können kaum von etwas anderem herrühren, als von metallenen Zapfen, die einerfeits dazu dienten, den Pfühl am Giebelboden feftzuhalten, andererfeits aber auch zur Charakterifirung der Ruhebetten als folcher mithelfen follten. Es geht dies daraus hervor, dafs der vordere Zapfen nicht nur fichtbar war, fondern auch die Falten des Polfters mit Rückficht auf ihn geordnet worden find. An dem rechten, urfprünglich etwa unter den Ellenbogen der Greifin befindlichen Ende des Polfters, welches daher hier auch die Spuren ftärkerer Zufammendrückung zeigt, hängt darüber die Ecke einer doppelt zufammengelegten Decke herab, deren Fortfetzung zur Rückwand hin fich auf der Plinthe unter den Armen des Weibes befunden haben wird. Urfprünglich war der Pfühl vermutlich bunt gemuftert, wie dies die Pfühle und Kiffen auf Vafenbildern ftets zu fein pflegen; und auch die darüber gebreitete Decke wird fich farbig abgehoben haben.









156
Pfühl unter der knieenden Greifin *U* (1:20).

der darauf lagernden Geftalt fortgefetzt haben, da diefe, aufser für die Unterarme, einer eigenen Plinthe entbehrte. Ob der Pfühl jedoch, dem Neigungswinkel der Plinthenleere folgend, fich nach rechts hin keilförmig verjüngte, oder ob er jenfeits des Bruches in gleicher Höhe fich fortfetzte — die Verjüngung feines oberen Endes müfste dann lediglich durch den Druck der Ellenbogen und die Laft des Körpergewichts hervorgerufen fein —, läfst fich kaum mehr mit voller Sicherheit entfcheiden. Ein paralleler Verlauf von Ober- und Unterfeite würde mehr der gewöhnlichen Matratzenform entfprechen. Die keilförmige Geftalt dagegen pafst fich der Giebellinie viel beffer an und liefse fich fehr wohl durch den Hinweis auf die geficherte Dreieckform des Grundriffes und die Euryftheusmetope (Tafel XXXIX, 7) vertheidigen, auf welcher die Mündung des Faffes, dem verfügbaren Raum zu Liebe, ebenfalls eine fchiefe, von der Wirklichkeit abweichende Geftalt erhalten hat.

An der flach abgefpitzten Rückfeite der Statue (Abb. 154) hat fich das quadratifche Dübelloch noch erhalten, mittelft deffen deren Rumpf an der Rückwand befeftigt war. Trotzdem fcheint ihr fchmales und einfeitiges Auflager auf dem Pfühlblock und die leichte Neigung der oben eingearbeiteten Leere zum vorderen Giebelrand hin (fie fällt nach vorn von 20 auf 18 cm ab), wie einft den frühzeitigen Sturz des verloren gegangenen Originals (fiehe hierüber S. 93 ff.), fo auch die ungewöhnlich ftarke Zertrümmerung der uns erhaltenen Kopie veranlafst zu haben, fo dafs die Hauptteile jetzt nur mit Mühe aus kleineren Bruchftücken zufammengefetzt werden konnten. Übrigens war die Figur auch fchon im Altertum ftark geftückt. So find beide Seiten des Schädels oberhalb des Haarrandes befonders gearbeitet und angefetzt (vergl. Abbildung 154 und Taf. XXXIV, 2—3; Ausgr. II, Tafel 17b zeigt den Kopf noch ohne die angefetzten Haarteile). Ebenfo war die linke

Schulter mit dem ganzen Seitenteil bis faft zum Gürtel aus einem rechteckigen Block gearbeitet und befonders eingefügt (fiehe Taf. XXXIII, 2).

Die urfprüngliche Länge der Statue läfst fich nicht mehr genau ermitteln. Sie wird gleich ihrem Gegenftück etwa 1,90 m gemeffen haben, mit dem vorne vorragenden Pfühl zufammen ca. 2,10 m. Urfprüngliche Höhe ohne Pfühl 0,70 m, mit dem Pfühl 0,90 m.

Frühere Abbildungen: des Bruftftückes Ausgr. zu Ol. I[2] Tafel 18, des Kopfes II Tafel 17, des Pfühles III Tafel 16b oben, und Tafel 26/27, 5—7.

geriffen worden fein müffen, und zwar noch heftiger als bei den übrigen Lapithenfrauen (*E*, *H**, *R*), an denen der Chiton doch wenigftens über der rechten Schulter noch zufammenhält. Die gelagerten Eckgeftalten find alfo ebenfalls **Lapithinnen**, die von den Giebelwinkeln aus dem Gewoge des Kampfes zufchauen.[1] Für das Gegenftück *V* ift durch die erhaltene rechte Hand ein Geftus des Erftaunens gefichert. Vielleicht haben wir daher eine ähnlich fprechende Geberde auch für die Hand des rechten, urfprünglich auf den Boden geftützten Unterarms von *A* anzunehmen.



157
Rückfeite der liegenden Lapithin *A* (1 : 20).

3. **Liegende Frau** aus der linken Giebelecke (*A*). Den Kopf, deffen Haube wie auf den Vafenbildern mit Mäanderftreifen und Zickzackmuftern bemalt gewefen fein wird, giebt Tafel XXXIV, 4—5 in gröfserem Mafsftab. Ueber deffen ftiliftifche Eigentümlichkeiten fiehe S. 93 f.

Dafs das Gewand, welches dem Weib Beine und Rücken verhüllt, nicht ein Mantel fei, den ihr der

Von den Beinen ift das rechte ausgeftreckt, fo dafs der fandalenbekleidete Fufs mit feiner Spitze unter dem Gewandfaume hervorfchaut, das linke in leichter Beugung untergefchlagen. Die hinten herausragende Ferfe fpricht fich auf der Rückfeite Abb. 157 und der Oberanficht auf Tafel XVIII—XXI, in einem, freilich nur aus dem Rohen gehauenen Vorfprung aus. Die Rückfeite zeigte



158
Rückfeite der liegenden Lapithin *V* (1 : 20).

Bildhauer etwa in Nachahmung der künftlerifch vereinfachten männlichen Tracht beider Giebel lieh, wie ich Jahrb. IV S. 300 und VI S. 105 annahm, fondern hier fowohl, wie bei dem Gegenftück in der anderen Ecke derfelbe dorifche Chiton, welchen fämtliche Lapithenfrauen mit Ausnahme von *N** tragen, darauf weift mich Studniczka hin. Er fchliefst dies aus der Geberde, mit welcher beide Eckgeftalten die Zipfel der Gewänder vor den Schultern faffen, über denen fie fonft geneftelt zu fein pflegen. Diefe Bemerkung ift für die Deutung von *A* und *V* entfcheidend. Denn wenn in beiden Fällen die linke Hand die Zipfel über den fonft gänzlich entblöfsten Oberleibern wieder zufammen zu führen fucht, fo folgt, dafs die Gewänder auch hier vorher herab-

im übrigen vier oder fünf verfchiedene Arten der Spitzung und Krönelung, aber kein Loch für einen Rückendübel, welcher bei einer fo fchwer und breit aufgelagerten Statue ebenfo entbehrlich war, wie hakenförmige Plinthenklammern.

Ueber Material und Arbeit S. 93 ff. Länge ohne Ergänzung 2 m, mit den Ergänzungen 2,20 m; Höhe bis zum Scheitel 0,75 m.

Abgebildet Ausgr. II, 11—12.

4. **Liegende Lapithin** aus der rechten Giebelecke, *V* auf dem Überfichtsblatt XVIII—XXI, 2. Über

[1] In Bezug auf die Deutungsfrage vergleiche man im übrigen die Ausführungen auf S. 136.

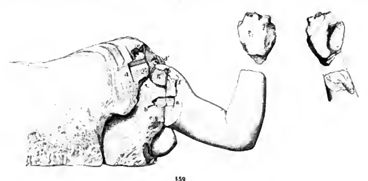
die Deutung fiehe S. 92, 3 und S. 136. Das Weib liegt ähnlich wie ihr Gegenftück da. Der rechte Arm ift mit einer ftaunenden Geberde gegen die Giebelmitte zu bewegt. Der Sinn diefes Geftus wird durch den nachträglichen Nachweis der zugehörigen Hand (Tafel XVIII—XXI, 2 *V* und Abb. 159) noch klarer. Die Linke dagegen fafst zwei Zipfel des um Rücken und Beine geſchlagenen, vom Oberleib herabgeftreiften Chitons vor der linken Schulter, wie um das Gewand wieder in Ordnung zu bringen (die Bohrlöcher innerhalb der Hand rühren lediglich von Vorbohrungen her). Die beiden anderen Chitonzipfel bilden vor dem Leib einen plinthenartigen Vorfprung, der befonders angeftückt ift, während die Steilfalten zwifchen den Brüften am unteren Ende einfach wagrecht durchfchnitten erfcheinen. Auch bei unferer Statue, wie bei ihrem Gegenftück, zeichnet fich die Ferfe innerhalb deren drei kleine Bohrlöcher dem Blei einen fefteren Anhalt fchaffen follten. Wir werden auf diefe Stückung fogleich nochmals zurückzukommen haben.

Im übrigen zeigt auch hier die zum Teil rohgefpitzte Rückfeite kein Zapfenloch zur Verdübelung an der Giebelwand, ebenfowenig wie die Plinthe Klammerfpuren.

Die Länge der Statue beträgt, einfchliefslich des angeftückten rechten Arms und der ihm zugewiefenen Hand 2,50 m, ihre gegenwärtige Höhe 0,57 m, die urfprüngliche ungefähr 0,75 m.

Abgebildet: die Bruft Ausgr. II, 20, B; der übrige Körper ebenda Tafel 13; beides zufammen Ausgr. III, 12.

Die vier auf Tafel XXXIII vereinigten Statuen unterfcheiden fich von fämtlichen übrigen Giebelfiguren, für welche durchgängig parifcher Marmor verwandt wurde (fiehe S. 114, a), dadurch, dafs fie entweder



159

Rechter Arm der Lapithin *V* mit den Stückungen an deren Schulter (1 : 10).

des untergefchlagenen rechten Beines auf der Rückfeite als rohbehauener Vorfprung ab (fiehe Abb. 158 und die Oberanficht auf Tafel XVIII—XXI); die Füfse find ebenfalls mit Sandalen bekleidet; und wie dort, fo wird auch hier der Kopf vielleicht mit einer Haube gefchmückt gewefen fein. An der Rückfeite fällt vor allem die künftliche Anftückung des rechten Armes in die Augen, welche wir zum befferen Verftändnis des verwickelten Syftems der Stückungs-, Dübel- und Klammerleeren, der Vergufs- und Stiftlöcher auf Abb. 159 in gröfserem Maafsftab (1 : 10) wiederholen, fowie fie jetzt nach Entfernung der wohl auch hier vorzugsweife in Blei mit Hinzunahme eiferner Dübel ausgeführten Verklammerung und nach dem Abbruch einiger Marmorteile zu Tage liegen. Hiernach war zunächft der Arm felbft mittelft eines ftarken Dübels *a* befeftigt, zu dem das Vergufsloch *b* gehört; auch die Bohrgänge bei *c* und *f* fcheinen mit diefer Stückung zufammen zu hängen. Von einer zweiten Stückung, welche einen Teil des Schulterblattes umfafste, ift uns noch ein kleines Fragment (bei *g*) mit Spitzungsfläche erhalten. Zu diefem Schulterftück gehört die zufammenhängende Leere *d d'* und die Klammerhöhlung *e*, ganz, oder doch zu einem Teil aus pentelifchem Marmor gemeifselt find. Ganz aus pentelifchem Stein beftehen 1 und 3, die knieende Sklavin und die Lapithin der linken Giebelecke (*B* und *A*); ferner 2, die knieende Alte (*U*) aus der rechten Giebelhälfte, bis auf den Pfühl, welcher aus parifchem Stein ift; von 4 endlich, der Lapithin aus der rechten Giebelecke (*V*), ift nur der rechte Arm aus pentelifchem Marmor angeftückt, die ganze übrige Statue aber aus parifchem gearbeitet.

Eine Deutung diefes Thatbeftandes ift Jahrb. III S. 184 ff. verfucht worden. (Vergl. auch Wolters, Mitteilungen des Inft. zu Athen XII S. 276). Ich habe dort hervorgehoben, dafs jene Thatfachen fich nicht etwa durch die Annahme erklären laffen, dafs der parifche Marmor dem Bildhauer einfach ausgegangen fei. Denn die parifchen und pentelifchen Statuen und Statuenteile weifen deutlich auch Verfchiedenheiten der künftlerifchen und technifchen Behandlung auf: 1) in der Form der Augen. Während die Lider fämtlicher parifcher Giebelftatuen ohne Unterbrechung in einem gleichmäfsig dicken Rande um die äufseren Augenwinkel herum geführt find, überfchneiden bei den drei erhaltenen Köpfen der

pentelifchen Bildwerke die höher gewölbten oberen Augenlider die unteren in der naturgemäfseren Form welche die ausgebildete Kunft diefen Teilen zu geben pflegt (man vergl. z. B. die Köpfe des Apollon Tafel XXIII, des Thefeus XXVII, 1—2, des Lapithen XXIX, 2—3, der Deïdameia XXV, 1—2 mit den pentelifchen Köpfen XXXIV, 1—5). Ähnliche, wiewohl weniger auffallende Unterfchiede find auch in der Bildung der Nafen und der Mundwinkel nachweisbar. 2) ift die Einzelbildung des Haares eine verfchiedene; am auffallendften bei den frei und malerifch behandelten Schläfenlöckchen, welche unter der Haube der Lapithin Tafel XXXIV, 4—5 hervorquellen. Aber auch bei den beiden Greifinnen (ebenda 1—3) unterfcheidet fich die flaue und ftumpfe Arbeit des Ringelhaares fehr fühlbar von der fauberen Schärfe und ornamentalen Strenge der Haarbehandlung in den übrigen Köpfen (vergl. aufser den oben angeführten Beifpielen auch noch den Greis und die Sterope vom Oftgiebel XVI, 2—3 und XI, 3); ja felbft das wirre Haar der Kentauren pflegt in diefer Strenge durchgeführt zu werden, z. B. Tafel XXIX, 1 und XXXI, 2). 3) Die Gewänder. Hier bieten fich die beiden liegenden Lapithinnen 3 und 4 (*A* und *V*) auf unferer Tafel zu bequemer Vergleichung dar. In der allgemeinen Anlage dem des Gegenftückes aus parifchem Marmor entfprechend, zeigt das Gewand des Weibes aus der linken Ecke (3) doch einen dünneren feinbrüchigen Stoff, wie fich dies teils in dem leichtgewellten Saum verrät, der über die Mitte der Geftalt herabfällt, teils in einer feineren Belebung der Einzelfalten. Noch ftärker find die beiden knieenden Greifinnen von den übrigen Giebelftatuen durch ihren mehr malerifchen Gewandftil unterfchieden (man vergl. in diefer Beziehung namentlich die Baufchfalten von 1), und ferner durch die Rafpelarbeit an ihrem Chiton. Denn bei den alten, urfprünglichen Giebelfiguren pflegen alle von vorn her fichtbaren Gewandteile auf das forgfältigfte geglättet zu fein. 4) Auch das Nackte unterfcheidet fich bei der pentelifchen Statue 3 (*A*) von ihrem parifchen Gegenftück 4 (*V*) durch eine gröfsere, faft fette Fülle und durch eigentümliche Hautfalten, von denen zwei parallele am Bauch, eine dritte unterhalb des Halfes fichtbar werden (vergl. auch Ausgr. II, Taf. 11—12). Diefelben Hautfalten wiederholen fich auch an dem aus pentelifchem Marmor angeftückten rechten Arm von 4 (*V*, vergl. Abb. 159), der fich durch feine gröfsere Fülle und Weichheit fehr fühlbar von dem linken, fchlanken und mageren Arm derfelben Geftalt trennt. All diefe Unterfchiede find fo ftark, dafs fie unferes Erachtens überhaupt eine Entftehung der pentelifchen Statuen und Statuenteile im V. Jahrhundert ausfchliefsen.[1]) Andererfeits könnten diefe auch nicht freie Schöpfungen einer fpäteren Zeit fein. Das lehrt wiederum die immerhin grofse Übereinftimmung der linken pentelifchen Eckfigur mit der rechten, parifchen in allen wefentlicheren Zügen der Compofition und Formenbehandlung; dies die Wiederholung desfelben Gewandmotives, welches wir bei dem knieenden Mädchen (*O*) des Oftgiebels (XIV, 5) antreffen, an den beiden alten Frauen; ferner ift ja doch in dem kurzen Haar der einen Greifin deutlich das halb ornamentale Schema altertümlicher Ringellöckchen, wenn auch etwas flüchtig nachgeahmt; und endlich läfst fich auch der Gefichtstypus der Greifinnen auf Vafenbildern des V. Jahrhunderts nachweifen (z. B. Journal of Hellen. Studies II, Tafel 10; Antike Denkm. II Tafel 1). Endlich beweift fchon das Vorhandenfein des aus parifchem Marmor gearbeiteten und alfo ficher zur urfprünglichen Gruppe gehörigen Pfühles, dafs die beiden Statuen der greifen Sklavinnen nicht ein fpäterer Zufatz fein können, wie Wolters Athen. Mittheil. XII S. 276 für fehr möglich und fogar wahrfcheinlich hielt.[2]) Alles fcheint vielmehr mit Notwendigkeit zu der Annahme einer Erfetzung jener drei Statuen und des Armes an der vierten durch fpätere Kopien zu führen. Vermutlich wurde jener Erfatz in Folge ftarker Befchädigung der Originale gelegentlich einer Ausbefferung des Tempels vorgenommen, für deren bedeutenden Umfang der Umftand zeugt, dafs fogar Triglyphen vom Pronaos oder dem Opisthodom ausgewechfelt werden mufsten (fiehe Bd. II S. 22). Auf eine Reparatur des Giebelrahmens im befonderen führt die von Dörpfeld beobachtete Thatfache der Verbauung eines Blockes vom horizontalen Giebelgeifon, und zwar gerade feines frei hervorragenden Teiles, welcher die Giebelftatuen zu tragen hatte, in den Fundamenten der Buleuterion-Vorhalle. Dafs die Befchädigung befonders die Ecken des Tempels betroffen haben mufs, ergiebt fich aus der fpäten Form der Klammern an den Eckarchitraven (Bd. I Tafel 13 Fig. 3b und Tafel 16; Dörpfeld Bd. II S. 5); und dafs fie fich befonders auch auf den Weftgiebel erftreckte, fcheint wenigftens für die Nordweftecke des Zeustempels ein vor diefer aufgefundener Eckblock der marmornen Traufrinne zu beweifen. An letzterem ift nämlich nicht nur der Löwenkopf, fondern auch das Palmettenfchema der Sima fo vortrefflich erhalten, dafs der Marmor fchon frühzeitig, vermutlich fchon in antiker Zeit unter die Erde gelangt fein wird. Vergl. die Angabe der Fundftelle auf der Giebel-Fundkarte am Schluffe diefes Bandes und die Wiedergabe des ganzen Simablockes in Bd. I auf Tafel 17, 2—3. Die Zufammenftellung der Löwenköpfe auf jener Tafel zeigt auch, in wie beträchtlichem Maafse und zu wie verfchiedenen Zeiten Erfatzarbeiten an der Tempelfima vorgenommen worden find. Aufserdem find umfangreiche Auswechfelungen fchadhaft gewordener parifcher Marmorziegel durch zahlreiche Dachziegel von pentelifchem Stein mit Verfatzmarken aus römifcher Zeit bezeugt (fiehe deren Sammlung in Bd. V). Vielleicht liegt hierin auch ein Hinweis auf die Epoche, in welcher die Ausbefferung und der Erfatz jener Giebelftatuen durch Kopien in

[1]) Ein früherer Verfuch, diefe Unterfchiede durch die Mitarbeit weiter vorgefchrittener Künftler aus derfelben Epoche zu erklären (Furtwängler, Athen. Mitth. V S. 41, Arch. Zeitung 1888 S. 57, Studniczka, Röm. Mitth. II S. 56) ift von Furtwängler in der Berl. Philolog. Wochenfchrift von 1888 Sp. 1314 wieder aufgegeben worden.

[2] Dagegen ift Curtius geneigt, vielmehr die beiden Eckfiguren *A* und *V* für fpätere Zufätze zu halten (Arch. Zeitung 1883 Sp. 164, Studien zu den Tempelgiebeln zu Olympia S. 4 = Sitzungsber. der Berl. Akad. 1883 S. 780).

pentelifchem Marmor ftattfand. Wird man doch ohnehin durch die Steinart und durch die leidlich genaue Nachbildung der Originale hier fowohl wie bei den ziemlich ftilgetreu kopirten pentelifchen Wafferfpeier-Löwenköpfen (Bd. I Tafel 17,9) ebenfalls auf fpätgriechifche oder römifche Zeit geführt.[1]) Es müfste freilich in letzterem Falle die frührömifche gewefen fein. Denn die Vorhalle vom Buleuterion, in welche ein Stück des ausgewechfelten horizontalen Giebelgeifons verbaut war, gehört nach Dörpfelds Unterfuchungen in die vorneronifche Epoche (II, S. 22).[2])

Tafel XXXIV. Köpfe der Eckftatuen des Weftgiebels; fiehe zu Tafel XXXIII S. 89 ff und 93 f. — Maafse vom Kopf der knieenden Greifin links (1, *B*): Höhe 0,34, Breite 0,29, Tiefe 0,30 m; Kopf der Greifin rechts (2—3, *U*) ohne Ergänzung: Höhe 0,24, Breite 0,27, Tiefe 0,30 m; mit den Ergänzungen: Höhe 0,35, Breite 0,28 m; Kopf der liegenden Lapithin aus der linken Giebelecke (4—5, *A*) Höhe 0,36, Breite 0,27, Tiefe 0,31 m.

Frühere Abbildungen Ausgr. II, Tafel 12 und 17; Funde von Ol. Tafel 14b.

C. Die Fundftellen der Giebelftatuen.

Vergl. die Giebelfundkarte am Schluffe diefes Bandes.

Das Gebiet vor den Schmalfeiten des Zeustempels, auf welchem die Hauptteile feiner Giebelftatuen ausgegraben wurden, findet fich auf der diefem Textbande angehängten Sonderfundkarte für die Giebelgruppen dargeftellt. Für deren weiter vom Tempel weg verfchleppten Bruchftücke jedoch müffen wir auf die in der Mappenbeilage zum I. Textbande veröffentlichte allgemeine Fundkarte verweifen. Jenem Bande bleibt auch eine eingehendere Schilderung des weiteren Ausgrabungsfeldes vorbehalten. Hier haben wir lediglich eine kurze Befchreibung des engeren Fundgebietes der Giebelgruppen vorauszufchicken.

Zwei nach Zweck und Zeit gefonderte Gattungen von fpäteren Bauten hat man nach einander in der Umgebung des Zeustempels aus den Trümmern der antiken Gebäude und Bafen aufzuführen unternommen: einerfeits die an der Nordoft- und Südweftecke des Tempels in einer Breite von 3 m anfetzende, tiefgegründete und wohlgefugte byzantinifche Feftungsmauer, welche auf unferer Fundkarte leicht fchraffirt erfcheint; andererfeits die ebendafelbft durch dichtere Strichlagen hervorgehobenen ärmlichen fpäteren Hüttenbauten.

Das frühbyzantinifche Mauerviereck hat uns hier weniger zu befchäftigen. Denn zwifchen feinen Quadern hat fich auch nicht ein einziges Bruchftück von Giebeln oder Metopen vorgefunden. Nur wenige der Löwenköpfe von der marmornen Traufrinne des Zeustempels wurden aus ihr hervorgezogen (vergl. meine Bemerkungen in Band II S. 27 und 23, Anm. 4). Teile der Traufrinne waren mithin fchon geftürzt, als jene Feftungsmauer aufgeführt wurde. Die äufseren Tempelfäulen aber ftanden noch aufrecht; und auch Giebelgruppen und Metopen befanden fich damals in ihrer unnahbaren Höhe — zum Glück für uns; denn fie entgingen dadurch dem Schickfal, zu Kalk gebrannt zu werden.[3])

Eine zweite Kataftrophe brach über den Zeustempel mit den grofsen Erdbeben von 522 und 551 n. Chr. herein, Erdbeben, deren Gewalt das fefte Gefüge des Tempels fprengte und deffen Säulen nach allen vier Seiten auseinanderwarfen.[4]) Damals werden mit dem gefamten Oberbau des Tempels auch Giebelgruppen und Metopen herabgefchleudert und in der Tiefe zerfchellt fein.

Leider war das Zerftörungswerk damit nur erft begonnen. Menfchenhand hat die Verwüftung durch eine wahrhaft entfetzliche Plünderung der Tempeltrümmer fortgeführt. Wie gründlich diefe fich im Laufe der Zeit geftaltet hat, geht allein fchon aus der Thatfache hervor, dafs von den gefamten Wandquadern nur ganz geringe Refte, zumeift in der Gegend des Opisthodoms, von den riefenhaften Architraven faft lediglich Bruchftücke, und nur ein einziger nahezu in feiner vollen Ausdehnung erhalten geblieben ift (fowohl die Wandquadern wie den Architravblock fieht man am beften in der Aufnahme der N.W.-Ecke des Tempels, Ausgrabungen II Tafel 2; vergl. auch Olympia I Tafel 2 und 8). Von den zahlreichen Geifonblöcken find nur wenige Stücke noch vorhanden; etwas mehr von den Triglyphen und Metopen; dagegen von den gefamten Steinen der Tympanonwand nicht ein einziger, wenigftens kein einziger als folcher erkennbarer Block. Nur die Säulentrommeln und Kapitelle des Zeustempels blieben als fchlecht verwendbare Bauftücke meift liegen, wie fie geftürzt waren. Im übrigen aber find alle die ungeheuren Steinmaffen der Wände und des ganzen Oberbaues aus dem Umkreis des Zeustempels verfchwunden, ohne dafs wir zu fagen wüfsten, wohin fie verfchleppt wurden. Eines aber ift ficher, dafs fchon durch diefe maffenhafte Verfchleppung der gewaltigen Bautrümmer des Zeustempels die Fallagen der Giebelbruchftücke, welche zwifchen jenen Steinen zerftreut waren, in bedeutendem Umfang geftört worden fein müffen.

[1]) Dörpfeld dachte gefprächsweife an Damophon von Meffene, den Reftaurator des pheidiafifchen Zeus (Pauf. IV, 31, 6).

[2]) Darauf dafs auch die Statuen des Peirithoos und Thefeus Ausbefferungen erfahren zu haben fcheinen, habe ich oben S. 75 und 77 hingewiefen.

[3]) Demgemäfs fanden fich auch in den Kalköfen auf der Schatzhäuferterraffe keinerlei Giebel- oder Metopenfplitter. Eine Wiederauffindung der uns jetzt noch fehlenden Teile jener Bildwerke halten wir daher für keineswegs ausgefchloffen.

[4]) Vergleiche Textband I und Boettichers Olympia[2] S. 33. Die geftürzten Tempelfäulen fieht man auser auf dem Situationsplan befonders auch in der charakteriftifchen Aufnahme Ausgrabungen zu Olympia I[1] Tafel 6 = I[2] Tafel 1 (wiederholt bei Boetticher, Olympia[2] als Tafel 2).

160

Trümmerfeld vor der Südostecke des Zeustempels von Südosten aus gesehen

Südsäulen des Zeustempels.

S. O. Ecksäule   Gestürzte Ostsäulen.   N. O. Ecksäule des Zeustempels.

Byzantinische Ostmauer.

Noch mehr wird dies geschehen sein, als sich in frühbyzantinischer Zeit rings um den Tempel, besonders dicht aber unmittelbar vor dessen Ostfront, eine ländliche Bauernbevölkerung in eng aneinander gedrängten, ärmlichen Hütten ansiedelte (vergl. die Fundkarten). Diese verbrauchte zum Aufbau ihres elenden Dorfes wahllos alles, was sich hier irgend an verwendbaren Steinen vorfand, darunter besonders auch die in dieser Gegend überall umherliegenden Giebel- und Metopentrümmer, deren Zerstörung und Durcheinanderwirrung dadurch vollendet wurde. Die Münzfunde weisen für diese Vorgänge vorzugsweise auf das VI. nachchristliche Jahrhundert.[1]

Eine Anschauung von den Ueberresten jener **Trümmerhütten vor der Südostecke des Zeustempels** vermittelt die nebenstehende Abb. 160, welche nach den Ausgr. zu Ol. I[1] Tafel 4—5 angefertigt wurde. Das Bild ist etwa von dem Schnittpunkt der byzantinischen Ostmauer mit der Südmauer der Zeustempelterrasse genommen. In der Mitte des Hintergrundes bezeichnet eine noch an ihrem ursprünglichen Standort befindliche und durch einen auf ihr sitzenden griechischen Arbeiter kenntlicher gemachte Säulentrommel die Südostecke des Zeustempels. Von hier aus zieht sich nach links die Südseite, nach rechts die Ostseite des Stylobates mit den gestürzten Tempelsäulen davor. Die nordöstliche Ecksäule ist wiederum durch eine menschliche Gestalt bezeichnet. Ganz im Vordergrunde erscheint eine Ecke der byzantinischen Ostmauer, deren regel-

[1] Siehe außer der geschichtlichen Darstellung im I. Bande das Verzeichnis der olympischen Münzfunde von Postolakas: Νομίσματα ἐν τῷ Νομισματικῷ Μουσείῳ, κατατεθέντα ἔτει 1883—1884 (Athen 1885). Nach Postolakas und Weil gehört die größte Anzahl der späteren Münzen der Regierungszeit Justinus I. (518—527) und Justinian I. (527—565) an. Spärlicher, aber doch auch noch mit einigen Goldmünzen vertreten sind dessen Nachfolger Justinus II., Tiberius Constantinus und Mauricius Tiberius. Die spätesten datirbaren Stücke stammen aus der Zeit des Phokas und der Leontia (602—610; vergl. Postolakas S. 61 f.).

mäfsige Quaderlagen nur an wenigen Stellen in fo bedeutender Höhe erhalten waren wie hier. Insbefondre ihr Nordarm auf Abb. 161 war viel niedriger und ift auch zum Teil abgebrochen worden, um aus feinen Steinen ähnliche Hütten herzuftellen, wie fie hier den ganzen Mittelgrund unferer Abb. 160 zwifchen der byzantinifchen Mauer und den geftürzten Oftfäulen füllen. Man fieht Bedachungen fich unter dem Einflufs von Regengüffen aufgelöft hatte, oder von den Arbeitern während des Ausgrabens allmählich herausgehackt wurde, fo dafs die eingebauten Steine herausfielen; teils weil nach der Wiederaufdeckung der Mauern man fich natürlich beeilt hat, die Statuenteile und Infchriftblöcke aus ihnen herauszunehmen, teils endlich, weil fie abgebrochen werden



161

Trümmerfeld vor der Nordoftecke des Zeustempels mit den Fundftellen der Hauptteile des Greifes (N), den fitzenden Knaben (E) und des »Kladeos«-Rumpfes (P) aus dem Oftgiebel, von Norden gefehen.

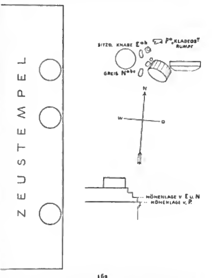
da, wie hochkantig geftellte Wand- und Fundamentquadern, Statuenbafen und Infchriftfteine (fie find durch menfchliche Geftalten hervorgehoben), Säulentrommeln, Fufsbodenplatten und dergleichen mehr den Haupthalt für die regellos fich kreuzenden Wände abgeben. Dazwifchen bilden Ziegel- und Steinbrocken fowie Marmortrümmer jeder Art, darunter eben auch die Überrefte der Giebelgruppen die Füllung, welche durch etwas Lehm zufammen gehalten wird. Diefer Zufammenhang erfcheint auf unferem Bilde in den meiften Fällen bereits gelockert, teils weil der Lehmverband fchon in alter Zeit nach der Zerftörung der gewifs fehr primitiven mufsten, um den weiter und tiefer gehenden Ausgrabungsbetrieb nicht zu hemmen. Wie bei letzterem jene Hüttengemächer allmählich aus der Tiefe emportauchen, zeigt Abb. 160 links im Mittelgrunde, wo eben erft die Köpfe der hochkantig geftellten Quadern fichtbar zu werden beginnen.

Vor allem erhellt aber fowohl aus Abb. 160 wie aus unferer Fundkarte deutlich, wie eng jene Trümmerhütten im Often die gefallenen Tempelfäulen umklammert hielten und wie fie fich an der Nord- und Südecke, teilweis an den geftürzten Säulentrommeln entlang, fogar bis unmittelbar an die Tempelftufen felbft heran zogen.

Jenes Gemäuer hatte hier mithin ſicher auch das **Fallgebiet der Oſtgiebelſtatuen ſelbſt** mit einem dichten Gewirre kleiner Hütten überſponnen.[1] Dies ergiebt ſich auch aus unſerer S. 102 ff. mitgeteilten Fundliſte, durch welche der Nachweis geführt wird, **daſs von den 21 Oſtgiebelſtatuen zum mindeſten 18 in allen ihren Teilen verbaut vorgefunden wurden.** Die betreffenden Stücke ſind auf der Karte durch ausgefüllte Kreiſe bezeichnet; diejenigen, bei welchen dies wenigſtens nicht überliefert iſt, durch offene. Die Linien, welche auf dieſem Blatte die getrennten Teile einer und derſelben Statue oder Gruppe verbinden, machen zugleich anſchaulich, wie weit und wirr ihre Rümpfe und Glieder aus- und durcheinander geſchleppt wurden. Es iſt mithin ohne Weiteres offenbar, **daſs für dieſe nachweislich verbauten 18 Statuen wenigſtens irgend ein ſicherer Schluſs aus ihrer Fundſtelle auf ihren urſprünglichen Standort im Giebel nicht gewonnen werden kann**; ja nicht einmal dafür, ob eine Statue aus der nördlichen oder der ſüdlichen Giebelhälfte ſtammt. Man vergl. die näheren Nachweiſe im Jahrb. des Inſt. IV S. 269 und auf unſerer Karte die Fundſtellen des Nordgeſpanns, von dem ein Teil (*M a* unſerer Liſte) weiter ſüdlich als ſämtliche Trümmer des Südgeſpannes ausgegraben wurde, und den Fundort des knieenden Knaben *B* aus der Südhälfte des Giebels, welcher letztere dicht neben dem knieenden Mädchen *O* aus der nördl. Hälfte der Gruppe verbaut war.

Beſtritten wird von einigen (vergl. die Litteraturüberſicht auf S. 101) die Anwendbarkeit dieſes allgemeinen Satzes auf die drei noch übrig bleibenden Oſtgiebelſtatuen: den **Greis** (*N*), den **ſitzenden Knaben** (*E*) und den **Kladeos** (*P*), deren Auffindung vor der Nordoſtecke des Zeustempels die Berichte verzeichnen, ohne eine Verbauung wenigſtens für die Hauptteile der Statuen zu vermerken (vergl. die Karte und die Auszüge in den Fundliſten unter *E*, *N* und *P*).

Um dem Leſer ein Urteil in dieſer vielbeſprochenen Frage, ſo viel als jetzt noch thunlich, gewiſſermaſsen aus eigener Anſchauung zu ermöglichen, wiederholen wir auf Abb. 161 in einer Zeichnung die photographiſche Aufnahme der Fundſtätte jener Statuen in den Ausgrabungen zu Olympia I[1] Tafel 7 (in der 2. Lichtdruckausgabe dieſes Bandes fehlt das betreffende Blatt). Man blickt hier von Norden her auf die Fundſtätte. Rechts erſcheint die Nordoſtecke des Zeustempels, im Mittelgrunde deſſen geſtürzte Oſtſäulen, links die Trümmermauern, aus denen die im Oſten und Südoſten der Tempelfront aufgefundenen Giebelſtatuen hervorgezogen wurden. Mit ihrem Abbruch iſt unmittelbar vor den Tempelſäulen bereits begonnen worden, wie die hier umherliegenden Steine zeigen. Im Vordergrunde ſieht man die oberſten Quaderreihen des von der Tempelecke aus nach links, alſo in öſtlicher Richtung verlaufenden Nordarms der byzantiniſchen Feſtungsmauer, auf welche eine der Trommeln von der nordöſtlichen Eckſäule geſtürzt iſt. Zwiſchen der byzantiniſchen Nordmauer und den unmittelbar jenſeits derſelben ſichtbaren beiden oberſten Trommeln der zweiten Oſtſäule von Norden lagen die Hauptteile des Greiſes (*N a b c*) und der Körper des ſitzenden Knaben (*E*) etwa in der Höhe der unterſten Tempelſtufe; der Rumpf des »Kladeos« (*P a*) ein wenig tiefer, ungefähr im Niveau der εὐθυντηρία, und zwar etwas nördlicher, d. h. etwas mehr nach vorn, zur byzantiniſchen Mauer zu, etwa in der Höhe von deren Oberkante. Man vergleiche für die Lage der Fundſtücke auch die in Abb. 162 mitgeteilte



162

Fundſtellen der Hauptteile des Greiſes (*N a b c*), des ſitzenden Knaben (*E*) und des »Kladeos«-Rumpfes (*P a*). 1:250.

Skizze Guſtav Hirſchfeld's (zum Bericht vom 30. Dezember 1875). Die Abweichungen in der Stellung des Kapitells und der oberſten Säulentrommel erklären ſich dadurch, daſs die Situationsſkizze 162 unmittelbar nach der Auffindung der Statuen angefertigt wurde, während das der Abb. 161 zu Grunde liegende Lichtbild erſt zu Ende des erſten Ausgrabungsjahres, alſo faſt vier Monate nach Auffindung der Statuen aufgenommen werden konnte. Inzwiſchen hatte man das urſprünglich hochkantig daſtehende Kapitell nach vorne (Norden) umgeworfen, und die ſich an das Kapitell anlehnende Säulentrommel war dieſem gefolgt. Natürlich wurde auch die Erde ringsum im Fortgange der Ausgrabungen beträchtlich tiefer ausgehoben und iſt der Abbruch der Trümmermauern auch in dieſer Gegend bereits erfolgt. Leider vermochten wir die

[1]) Die abweichende Darſtellung in den Funden von Olympia Tafel 31 und S. 30 f. erklärt ſich durch unvollſtändige Ausnutzung der Fundnachrichten und Situationspläne. Das Netz der Hütten war gerade unmittelbar vor und gegenüber den Oſtſäulen einſt nachweislich noch viel dichter als unſere, wie ſich zeigen wird, in dieſer Beziehung vielfach lückenhafte Fundkarte es erkennen läſst.

letzteren hier ſo wenig wie in der Gegend unmittelbar vor den Kapitellen der Oſtſäulen auf unſerer Fundkarte wieder vollſtändig zu ergänzen, ſo wichtig dies für die Beurteilung grade der ſtreitigen Funde auch geweſen wäre, und zwar weil auch die früheſte topographiſche Verzeichnung dieſer Gegend erſt zu Ende des erſten Ausgrabungsjahres erfolgen konnte, alſo zu einer Zeit, in welcher jene Trümmermauern längſt dem weiter fortſchreitenden Betriebe hatten weichen müſſen.[1] Immerhin läſst ſich aber auch auf unſerer Abb. 161 noch der Anſatz einer ſolchen Trümmermauer vor der Nordoſtecke des Tempels nachweiſen, welche ſich urſprünglich über die byzantiniſche Nordmauer weg zu den Oſthütten des Mittelgrundes hinzog und alſo ganz nahe am Fundort der drei Statuen vorbeigeſtrichen ſein muſs (vergl. die Fundkarte). Andere Reſte von Hüttenmauern weiter nördlich beim Fundort des Pelopskopfes und nordöſtlich davon bei der Dropionbaſis ſiehe auf unſerer Fundkarte. Gegenwärtig erſcheinen ſie ganz ohne Zuſammenhang mit den Hütten vor der Nordoſtecke und beweiſen eben dadurch, daſs die Aufnahmen aus dem I. und II. Ausgrabungsjahr in dieſer Gegend ganz beſonders lückenhaft ſind.

Erwägen wir nun angeſichts der Abb. 161—162, der Fundkarte und der in der Fundliſte unter *E*, *N* und *P* ausgezogenen Berichte, ob der in ihnen niedergelegte Thatbeſtand für die fraglichen Statuenteile, im Gegenſatz zu den übrigen achtzehn Oſtgiebelfiguren den ungeſtörten Verbleib in der Fallage verbürge, und ob aus ihren Fundſtellen ein ſicherer Schluſs auf ihre urſprüngliche Einreihung im Giebel gezogen werden könne, dergeſtalt, daſs damit eine feſte Grundlage für die Anordnung wenigſtens der rechten Giebelhälfte gewonnen wäre.

Uns ſcheint dies nach keiner Seite der Fall zu ſein.

Zunächſt iſt aus unſerer Abb. 161 und noch beſſer aus der ihr zu Grunde liegenden Photographie erſichtlich, wie eng hier alles bei einander liegt, und wie der Fundort unſerer Statuen durchaus nicht etwa zu weit von den Trümmerhütten entfernt war, um für dieſe als Steinbruch benutzt zu werden, ſondern ſich im Gegenteil in ihrer unmittelbarſten Nähe befindet. Ferner zeigt ſich, daſs die Statuen keineswegs niedriger lagen als die Unterkante der Trümmermauern in der Umgegend, daſs jene Reſte der Giebelgruppe alſo nicht etwa in Folge eines früheren Sturzes tiefer in die Erde geraten ſein können, als die übrigen Giebelſtatuen. Bezeugt doch auch Hirſchfeld im Tagebuch vom 22. Dezember 1875 ausdrücklich, daſs z. B. der Greis »am Beginn des ſchwarzen Strichs«, d. h. in der Humusſchicht lag, welche ſich zur Zeit jener byzantiniſchen Trümmerbauten gebildet hatte.

Ebenſowenig wie ſich wahrſcheinlich machen läſst, daſs die fraglichen Statuenteile zur Zeit jener ſpäten Anſiedelungen von Erde bedeckt geweſen ſeien, ebenſowenig läſst ſich behaupten, daſs ſie etwa unerreichbar und verſteckt zwiſchen den Tempeltrümmern gelegen hätten. Denn ſie befanden ſich, ſowohl nach Ausweis von Abb. 161 wie unſerer Fundkarte, vielmehr am Nordrand des von den Trümmern der Oſtſäulen bedeckten Gebietes, wo ſie für jede Plünderung und alle Aus- und Einſchleppungen zu Bauzwecken offen dalagen. Denn daſs nicht etwa die byzantiniſche Nordmauer hierfür ein Hindernis abgab, beweiſen die in jener Gegend auf Abbildung 161 und auf der Fundkarte ſichtbaren Trümmerhütten, welche ſich über die hier damals ſchon wieder halbzerſtörte Feſtungsmauer hinziehen. Thatſächlich ſind denn auch aus dieſer Gegend nicht nur die gewaltigen Blöcke vom Oberbau der Tempelecke, ſondern auch Teile unſerer drei Statuen ſelbſt verſchleppt worden: ſo vom Greis Beine und Arme (bis auf die Hände, die in der Nähe lagen), und vom ſitzenden Knaben der nicht wieder aufgefundene Kopf; vom »Kladeos« iſt gar nur das Rumpfſtück in dieſer Gegend liegen geblieben; die ganze untere Hälfte der Statue, der Kopf und die Arme ſind weithin weggetragen, wie die Verſchleppungslinien auf unſerer Fundkarte andeuten.[2]

Die hierdurch gewonnene Erhärtung der Thatſache, daſs unſere drei Statuen wirklich innerhalb des von den Erbauern jenes byzantiniſchen Dorfes geplünderten Trümmergebietes lagen, genügt eigentlich zu dem Nachweis, daſs alſo auch die Fundſtellen vom Greis, ſitzenden Knaben und Kladeosrumpf keine ſichere Grundlage für eine Rekonſtruktion der nördlichen Eckgruppe des Oſtgiebels abgeben. Denn wo notoriſch Statuenteile herausgeſchleppt worden ſind, können auch welche eingeſchleppt worden ſein. Es iſt dies, wie unſere Karte zeigt, in der That ſonſt bei allen Fundgruppen in Weſt und Oſt geſchehen, und zwar häufig grade auch in der Weiſe, daſs es den Anſchein gewinnt, als hätten die einzelnen Fundgruppen gewiſſe, oft zufällig auch in der Gröſse übereinſtimmende Statuenteile gleichſam gegen einander ausgetauſcht — Wechſelfälle, die alles überraſchende verlieren, wenn man bedenkt, daſs die ſpäte Bauthätigkeit in der Altis mindeſtens ein Jahrhundert hindurch geſchäftig geweſen iſt und die Ausbeutung des Trümmerfeldes naturgemäſs in den verſchiedenſten Richtungen gewechſelt und ſich abgelöſt haben muſs (vergl. die Nachweiſe im Jahrbuch des Inſt. IV S. 275).

Vermutlich war die Statuengruppe von der Nordoſtecke aber überdies auch verbaut.

Es iſt bereits oben (S. 98) darauf hingewieſen worden, daſs auf unſeren Aufnahmen faſt ſämtliche Trümmermauern in der unmittelbaren Umgebung des Zeustempels fehlen, aus denen die Statuenfunde des erſten Ausgrabungsjahres hervorgezogen wurden, und zwar teils weil man auf ihr Vorhandenſein nicht von vorne herein gefaſst war, ſie alſo von den Arbeitern gar nicht immer gleich als

[1] Vergleiche die Erörterungen im Jahrb. des Arch. Inſt. IV S. 279 ff. Die dort gegebene Aufzählung der in den früheſten Aufnahmen vermiſsten Trümmermauern könnte gegenwärtig, wie unſere Fundkarte zeigt, noch vermehrt werden.

[2] Die verſchleppten Teile aller drei Statuen ſind auf der Fundſkizze bei Curtius, Tempelgiebel von Olympia Tafel 2 (Abh. der Berl. Akad. 1891 = Geſammelte Abhandlungen II Taf. 9) nur durch ein Verſehen als gleichfalls vor der Nordoſtecke des Tempels gefunden verzeichnet worden. Vergl. Philolog. Wochenſchrift 1892 Sp. 1186 f.

Hüttenmauern erkannt werden konnten, und daher gewifs oft genug unbemerkt in ihre Bestandteile aufgelöst wurden; teils weil man die Mauerzüge, auch wo man sie erkannt hatte, wegen der grofsen Zahl der Funde, die sie bargen, notgedrungen sehr bald zerstören mufste und nicht immer Zeit blieb, jeden, ohnehin ziemlich belanglosen späten Mauerrest im einzelnen zu verzeichnen. Ich kann es daher nicht für einen entscheidenden Einwurf halten, dafs Hirschfeld von einer Verbauung unserer Statuen nichts berichtet, zumal sie zu den allerersten Funden der deutschen Expedition gehören. Ist es ja doch auch nicht ausgeschlossen, dafs die Hütte, in welche man jene Giebelbruchstücke nach unserer Annahme eingebaut hatte, bereits in byzantinischer Zeit wieder verfallen war. Dann bestände überhaupt kein Widerspruch zwischen unserer Vermutung und den Fundberichten.

Vor allem aber vermag ich die Thatsache als Beweis gegen eine Verbauung nicht anzuerkennen, dafs vom Greis drei, vom Knaben zwei aneinander passende Teile mit einigen dazwischen gehörigen Splittern dicht beieinander aufgefunden wurden. Mag immerhin der Greis in der Nähe seiner Fallstelle verbaut worden, oder liegen geblieben sein — vermuten können wir dies doch nur, weil wir seine Aufstellung im Giebel anderswoher zu kennen glauben — aus dem Beieinanderliegen von mehreren seiner Bruchstücke allein würde es nicht folgen. Und noch weniger könnte man diesen Schlufs auf den neben ihm ausgegrabenen sitzenden Knaben ausdehnen.[1]) Denn der Fall, dafs mehrere Teile einer und derselben Statue, ja selbst kleinere zugehörige Bruchstücke dicht bei einander ausgegraben wurden, kommt auch sonst mehrfach bei sicher weit verschleppten und verbauten Statuen und Statuenteilen vor. So waren, um nur einige Beispiele zu nennen, vom Oinomaos (*J a b*), und der Sterope* (*K* a b*) je zwei, von den Trümmern des Nordgespanns drei grofse Rumpfteile weit vom Fallort entfernt neben einander vermauert; ebenso vier zusammenpassende Splitter vom Kopfe der knieenden Lapithin *E* vom Westgiebel in einem Umkreis von wenigen Metern zwischen byzantinischer Kirche und Palästra. Der auf Tafel LVII, 3—5 abgebildete Apollon wurde sogar in etwa 40 kleinen Bruchstücken aus den Wänden eines und desselben byzantinischen Gemaches hervorgezogen; und sämtliche 27 Fragmente des megarischen Giebelreliefs waren bis auf die kleinsten Splitter über 200m weit von der Schatzhäuserterrasse weg in die byzantinische Westmauer hinein verschleppt. Es ist also klar, dafs aus der Gemeinsamkeit des Fundorts mehrerer gröfserer und kleinerer Bruchstücke einer und derselben Statue keineswegs folgt, dafs sie nicht verbaut oder verschleppt sein könne.

Dagegen scheint hier doch mancherlei, auch abgesehen von der Analogie der neunzehn übrigen Ostgiebelstatuen, für eine ursprüngliche Verbauung zu sprechen. Warum hätte man denn auch sonst aus dem weit entfernten Fundgebiet des Westgiebels Statuenteile in Menge vor die Ostseite des Tempels geschleppt, wenn hier noch Marmorbruchstücke in nächster Nähe unverbaut zu bequemer Verwendung dagelegen hätten?[2]).

Sicher ist ferner, dafs die spätere Bauthätigkeit grade auch in der Gegend unseres Statuenfundes eine sehr rege gewesen ist. Selbst nach den vorliegenden, wie wir sahen, notorisch unvollständigen Aufnahmen der späteren Trümmermauern, ziehen diese in einer Entfernung von nur vier Metern an dem Fundorte der Statuen vorüber; ursprünglich müssen sie sich diesem sogar noch mehr genähert haben. Dies wird unzweifelhaft durch den sowohl auf der Fundkarte wie auf Abb. 161 sichtbaren Mauerrest an der Nordostecke des Tempels dargethan. Gegenwärtig ist er ohne Fortsetzung. Einst mögen die in unseren Aufnahmen auf der byzantinischen Nordmauer umherliegenden Blöcke die Verbindung zwischen ihm und dem gegenüberliegenden Mauerknick gebildet haben. Auch in der Nähe des Kapitells, neben dem jener Statuenfund gemacht wurde, zeigt die Abb. 166 zahlreiche Trümmer aufgehäuft, die teils aus der Rampe des Zeustempels, teils aus der byzantinischen Nordmauer herausgebrochen zu sein scheinen, also doch wohl zur Herstellung von Hütten gedient haben.

Aber gesetzt, auch die Hauptteile der Statuen *E*, *N* und *P* wären nicht verbaut gewesen, so würde doch keine Bürgschaft dafür vorhanden sein, dafs sie nicht ganz oder teilweise verschleppt sein könnten, wie es ihre übrigen Gliedmafsen waren und wie es die Westgiebelstatuen zum bei weitem gröfsten Teile gewesen sind, obgleich sie fast sämtlich unverbaut dalagen.

Vor der Westseite des Tempels nämlich weichen die Hütten des byzantinischen Dorfes in weitem Bogen hinter die Strafse zurück, welche in nordsüdlicher Richtung an der Westterrassenmauer entlang läuft. Wie die allgemeine Fundkarte ergiebt, treten sie jenseits jenes Weges erst in der Gegend zwischen byzantinischer Kirche, Palästra und Philippeion in dichteren Ansammlungen auf. Demgemäfs weist denn auch unsere Sonderkarte der unmittelbaren Umgebung des Tempels vor der Westseite lediglich dessen gestürzte Säulentrommeln, Reste des Architravs, des Triglyphenfrieses und sonstige Bestandteile seines Oberbaues auf, jedoch keinerlei Reste späterer Hütten. Man vergleiche hierfür auch die photographischen Aufnahmen des Gebietes vor der West- und Südseite des Tempels in den Ausgr. II Tafel 1—3.

Man sieht also, dafs das Gebiet, auf welches die Gruppen des Westgiebels beim Auseinanderfall des Tempels herabstürzten, nicht, wie im Osten, überbaut worden ist. Hier also sollte man erwarten, die Giebeltrümmer wenigstens noch annähernd

[1]) In der That hat Hirschfeld dergleichen Folgerungen auch gar nicht aufgestellt. Er wies vielmehr anfangs sowohl dem Greis wie dem Knaben zwei von einander getrennte Plätze in dem entgegengesetzten linken Giebelflügel an, obgleich er hier sowohl, wie bei fast allen, auch den notorisch verbauten Fundgruppen des Ostens an einen Verbleib in der Fallage dachte.

[2]) Folgende gröfsere Westgiebelbruchstücke fanden sich im Osten des Zeustempels vermauert: beide Beine, rechter Arm und Hand des Apollon, das keilförmige Endstück vom Pferdeleib des knabenraubenden Kentauren, der linke Arm des gestürzten Kentauren *S* und des knieenden Lapithen *T*, das rechte Unterbein der Alten aus der Nordwestecke des Giebels, ein grofser Teil des linken Beines der knieenden Lapithin *E* und Anderes.

in ihren Fallagen vorzufinden. Allein schon die Länge der Verschleppungslinien zwischen den Teilen einer und derselben Statue auf unserer Karte zeigt, dass diese Hoffnung eine vergebliche ist. Noch deutlicher lehrt dies ein für alle einzelnen Statuen durchgeführter Vergleich der Fundstellen mit den ursprünglichen Standorten, wie ein solcher im Jahrbuch des Instituts IV S. 274 f. begonnen und an der Hand unserer Fundkarte leicht fortzusetzen ist. Das Endergebnis einer solchen Vergleichung würde sich in Zahlen ausgedrückt ungefähr wie folgt darstellen:

Zum gröfsten Teil an der mutmafslichen Fallstelle verblieben sind	5	Westgiebelstatuen
zur Hälfte verschleppt sind . .	2	»
zum gröfsten Teil verschleppt .	7	»
in allen Teilen verschleppt . . .	7	»
zusammen	21	Westgiebelstatuen.[1]

Rechnet man nun auch die zur Hälfte verschleppten denjenigen Giebelfiguren zu, von welcher die Hauptteile auf der Fallstelle verblieben sind, so erhalten wir immer noch 14 ganz oder doch zum gröfsten Teil verschleppte gegen 7 zum gröfseren Teil oder doch zur Hälfte auf der Fallstelle verbliebenen Statuen; d. h. also noch nicht ein Drittel der Statuenteile vom Westgiebel ist an oder in der Nähe der Fallstelle liegen geblieben; alles übrige ist verschleppt oder verbaut.

Da nun aber auch die in ihrer Fallage verbliebenen Giebeltrümmer sich ohne vorherige Kenntnis ihres ursprünglichen Standortes im Giebel an keinerlei äufseren Merkmalen aus der Masse der übrigen herauserkennen lassen, so ist offenbar, dass selbst bei den Statuen des Westgiebels ihre Fundorte keinen Anhalt für die Wiederherstellung der Giebelgruppe gewähren, obgleich sich hier nicht wie bei den Trümmern des Ostgiebels in späteren Zeiten ein Dorf angesiedelt hatte.

Wir unsererseits vermögen daher das Schlussergebnis einer Untersuchung des Ausgrabungsgebietes rings um den Zeustempel nur dahin zu deuten, dass **die Fundstellen der Giebelfiguren nirgends einen sicheren Schlufs auf die ursprüngliche Anordnung der Statuen im Giebel erlauben.**

Anderweitige Beurteilungen des besprochenen Thatbestandes siehe in der folgenden Übersicht der früheren Besprechungen.

Treu, Archäolog. Zeitung 1876 S. 178 f. 186—189; ebenda 1882 S. 218—224. — E. Curtius, Funde von Olympia (1882) S. 12; Fr. Graeber, ebenda S. 28—31 zu Tafel XXXI (Trümmerstätte des Zeustempels). — R. Kekulé, Rhein. Museum f. Philologie N. F. XXXIX S. 484 f. — Studniczka, Archäolog. Zeitung 1884 S. 284. — Treu, Jahrb. d. Arch. Inst. IV S. 267—283. — E. Curtius, Tempelgiebel von Olympia (Abhandl. d. Berl. Akad. 1891) S. 4—7 Taf. 2 = Gesammelte Abhandlungen II S. 304 ff. mit Taf. 7. — G. Körte, Berliner Philolog. Wochenschrift 1892 Sp. 984 f. — Treu, ebenda Sp. 1186 f. — Furtwängler, ebenda Sp. 1315.

Im übrigen haben wir dem nachstehenden Verzeichnis der Fundstellen nur noch einige Bemerkungen vorauszuschicken, welche sich auf dessen Einrichtung beziehen.

Die Ordnungsbuchstaben in der ersten Columne entsprechen dem Wiederherstellungsentwurf auf Tafel XVIII—XXI. Die Sterne * neben einigen von ihnen kennzeichnen diejenigen Giebelstatuen, deren Umstellung und demgemäss veränderte Benennung im Jahrbuch des Archäolog. Instituts III S. 175 ff. zu Tafel 5/6 und IV S. 266 ff. zu Tafel 8/9, 2 befürwortet wurde. Wo Verbauung überliefert ist, wurde diese Thatsache an die Spitze des Fundberichtes gestellt. Die Entfernungen sind von der Oberstufe des Zeustempel-Stylobates aus gemessen. Unter der Bezeichnung »Inventar« ist hier stets das Inventar der olympischen **Stein**bildwerke zu verstehen.

[1] Dieser Berechnung ist die neuere Anordnung des Westgiebels auf Tafel XVIII—XXI, a zu Grunde gelegt worden. Bei der älteren Aufstellung würde sich das Ergebnis noch beträchtlich ungünstiger stellen.

I. Oftgiebelfunde.

Vergl. die Fundkarte am Schlufs dieses Bandes.

Ordnungsbuchstabe	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umftände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
A	»Alpheios«	XV, 2		
	a) Oberteil		verbaut 17 m öftlich von der Südoft-Eckfäule des Zeustempels, dicht unter dem linken Bein des knieenden Mannes (C c).	Tagebuch vom 17. Februar 1876 (vergl. die Skizze Weils zu den Funden vom 18. Februar). Inventar I, No. 85b. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Unterteil		verbaut 25 m oftfüdöftlich von der Südoftecke des Zeustempels, zwifchen dem Unterteil der Sterope K b und der Nike des Paionios.	Tagebuch vom 4. Januar 1876. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Linker Arm		verbaut im Südoftviertel der Paläftra.	Inv V, No. 1332. Tagebuch vom 10. Mai 1879.
B	Knieender Knabe	XIV, 4		
	a) Rumpf		verbaut 19 m nordöftlich von der Nordoftecke des Zeustempels neben dem Körper des knieenden Mädchens (O a).	Tagebuch vom 8. bis 10. Februar 1877. Inv. II, No. 273. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Linkes Bein		verbaut 27,5 m öftlich von der dritten Oftfäule des Zeustempels (von Norden gerechnet).	Tagebuch vom 12. bis 17. Februar 1877. Inv. II, No. 402. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Kopf	XVII, 1	verbaut in drei Teilen hinter der Echohalle am Weftabhang des Stadions und im Haufe des Nero. Siehe die allgemeine Fundkarte.	Tagebuch vom 31. Oktober 1879 und 5. Januar 1878. Inv. V, No. 1353 a b und IV, No 754.
C	Knieender Mann	XIV, 3		
	a) Oberteil		verbaut 23 m öftlich von der vierten Oftfäule des Zeustempels (von Norden gerechnet) in einer von Oft nach Weft fich hinziehenden Trümmermauer.	Tagebuch vom 15. Dezember 1875. Inv. I, No. 5 und befonders die Fundfkizze Boettichers und Hirfchfelds zu einem Bericht des letzteren vom 23. Dezember 1875, nach welcher der Verlauf der Mauer eingetragen wurde. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Unterteil		verbaut 16 m öftlich von der Südoft-Eckfäule des Zeustempels in einer Trümmermauer, die von dem Südende der Bafis für die laufenden Achäerhelden des Onatas und dem Fundort vom Oberteil des Alpheios (Aa) zum Kapitell jener Eckfäule hinzog.	Tagebuch vom 19. Februar 1876. Inv. I, No. 87. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Linkes Bein		verbaut 17 m öftlich von der Südoft-Eckfäule des Zeustempels, unmittelbar über dem Oberkörper des Alpheios (Aa).	Tagebuch vom 17. Februar 1876. Inv. I, No. 85. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
D	Südgefpann	XII		
	1. Vorderpferd	1		
	a) Vorderteil		verbaut 18,5 m öftlich von der vierten Oftfäule des Zeustempels (von Norden gerechnet) unweit des Mittelftückes vom Vorderpferd des Nordgefpannes (M 1, a).	Tagebuch vom 21. März 1876, unter Vergleich einer Terrainfkizze Hirfchfelds (Tageb. S. 120), in welche die Funde aus dem erften Viertel des Jahres 1876 eingetragen find, und einer Berichtfkizze Weils vom 2. März 1876. Vergl. auch das Inv. I, No. 119 a.
	b) Bruft		verbaut 24 m weftlich und 3,50 m nördlich von der Südweftecke der Echohalle.	Tagebuch vom 5. März 1879.

Ordnungsbuchstabe	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umftände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
(D)	c) Hinterteil		verbaut 28,5 m öftlich der dritten Oftfäule des Zeustempels (von Norden gerechnet) unter dem Hinterteil der Reliefpferde diefer Seite (D 2, a).	Tagebuch vom 26. Februar 1877. Inv. II, No. 436 (wo Weil ausdrücklich die Verbauung beider Stücke untereinander bezeugt; die etwas abweichende Angabe auf der Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33, fcheint auf einer Verwechfelung zu beruhen).
	2. Reliefpferde	XII, 2		
	a) Hinterteil		verbaut ebenda unter dem vorftehend aufgeführten Hinterteil des Vorderpferdes (D 1, c).	Tagebuch vom 26. Februar 1877. Inv. II, No. 437.
	b) Mittelftück		verbaut (in hoher Lage neben einer Trümmermauer gefunden) 28,5 m öftlich von der dritten Oftfäule des Zeustempels (von Norden).	Tagebuch vom 21. Oktober 1876 mit den Fundfkizzen im Tagebuch vom 13. bis 19. Oktober 1876 und zum Bericht Hirfchfelds vom 26. Oktober 1876. Ferner die Fundkarte Streicherts vom 18. Januar 1877. Die Angabe der Fundkarte in den Ausgrabungen II, 33, dafs an diefer Stelle das Hals- und Bruftftück der Reliefpferde ausgegraben fei, beruht hiernach auf ein Verfehen; es lag vielmehr nach dem unter d angeführten Zeugnis unmittelbar füdlich vom Kopf des mittleren Reliefpferdes.
	c) Vorderteil		verbaut 27 m öftlich von der dritten Oftfäule des Zeustempels (von Norden).	Tagebuch vom 19. Februar 1877. Inv. II, No. 434.
	d) Kopf des Mittelpferdes		verbaut ebenda unmittelbar nördlich von b.	Tagebuch vom 19. Februar 1877. Inv. II, No 435. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
E	**Sitzender Knabe**	XIV, 1	7 m öftlich von der nördlichften Oft-Säulenöffnung des Zeustempels lagen obere und untere Hälfte der Statue (letztere mit der Unterfeite nach oben) etwa einen Schritt von einander, wenig nördlich von den Hauptteilen des Greifes (N a b c) und füdlich des »Kladeos«-Rumpfes (P a), ungefähr in der Höhe der unterften Tempelftufe, circa 2 m unter der Erdoberfläche. Die zwei Bruchftücke, welche den rechten Unterarm vervollftändigen, wurden wenig fpäter, alfo offenbar ebenfalls in der Nähe gefunden.	Tagebuch vom 23. und 27. Dezember 1875. Inv. I, No. 14 a b. Bericht Hirfchfelds vom 30. Dezember 1875 mit der demfelben beigelegten Fundfkizze von Boetticher und Hirfchfeld, welche unten S. 98, Abb. 162 wiedergegeben worden ift. Nach ihr wurde auch die Lage der umgebenden Säulentrommeln in unfere Fundkarte eingetragen. Fundkarte Ausgrabungen II, Taf. 33. Vergl. zu N u. P. fowie Ausgr. I[3], S. 13, Taf. 7 = oben S. 97 Abb. 161 und unfere Ausführungen dafelbft.
F*	**Hippodameia*** (n. Andern Sterope).	X, 1		
	a) Oberteil		verbaut (lag beim Beginn der fchwarzen Erdfchicht byzantinifcher Zeit neben einer Trümmermauer) 36 m öftlich von der dritten Oftfäule des Zeustempels (von Norden).	Tagebuch vom 11. Dezember 1876. Inv. II, No. 240. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) u. c) Mittelftück und rechte Hüfte		verbaut 32 und 26 m öftlich von der zweiten Oftfäule des Zeustempels (von Norden).	Tagebuch vom 12. März und 27. Februar 1877. Inv. II, No. 446 und 442. Streichert, Fundkarte zum Bericht vom 18. Januar 1877. Steinbrecht, Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.

Ord-nungs-buch-stabe.	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umstände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
(F*)	d) Unterteil		verbaut 18,5 m nordöstlich der Nordostecke des Zeustempels neben dem Rumpf des knieenden Mädchens (O a).	Tagebuch vom 8. Januar 1877 mit Fundskizze. Inv. II, No. 274.
	e) u. f) Zwei Kopf-bruchstücke		verbaut südöstlich vom Zeustempel in der Umgegend des römischen Festthores.	Tagebuch vom 8. November 1878 und 10. Januar 1881. Inv. IV, No. 986 und VI, No. 1722.
G	**Pelops**			
	a) Rumpf	IX, 2	verbaut 26,5 m östlich von der zweiten Ostsäule des Zeustempels (von Norden) »in der Nordmauer des Architravbaues«, zusammen mit dem Rückenstück des knieenden Mädchens, den Mittelstücken des Zeus und der Hippodameia*, dem Rumpf des Pelops und dem Kopf des sitzenden Mannes (O b, F* b c, H b und L b).	Tagebuch vom 12. März 1877. Inv. II, No. 444. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Kopf	XI, 1	verbaut 10,5 m nördlich der Nordostecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 6. März 1877. Inv. II, No. 443. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Stirnbruchstück		verbaut 35,5 m nordöstlich der Nordostecke des Zeustempels.	Fundkarte Ausgrab. II, Tafel 33.
	d) Rechter Oberschenkel		verbaut zwischen dem Südende der Osthalle des großen Gymnasiums und dem Prytaneion.	Tagebuch vom 17. April 1880. Inv. V, No. 1562.
H	**Zeus**	IX, 1		
	a) Oberteil		verbaut 27 m oststüdöstlich von der Südostecke des Zeustempels unter dem Rumpf der Nike des Paionios.	Tagebuch vom 21. Dezember 1875. Inv. I, No. 9. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Mittelstück		verbaut 28 m östlich von der zweiten Ostsäule des Zeustempels (von Norden) zusammen mit dem Rückenstück des knieenden Mädchens, dem Mittelstück der Hippodameia*, dem Rumpf des Pelops und dem Kopf des sitzenden Mannes (O b, F* b c, G a und L b).	Tagebuch vom 12. März 1877. Inv. II, No. 447.
	c) Unterbeine		verbaut in mehreren kleinen Bruchstücken in der Gegend der Echo- und Südosthalle.	Tagebuch vom 20. Februar, 6. März und 24. Oktober 1879.
	d) Kleinere Bruchstücke; rechte Hand und über dem rechten Fuß angeblendetes Mantelsaumstück		verbaut in der Palästra.	Tagebuch vom 12. April 1878. Inv. III, No. 868 und V, No. 1407.
J	**Oinomaos**	IX, 3		
	a) b) Rumpf in zwei Stücken		verbaut 28 m oststüdöstlich von der Südostecke des Zeustempels neben dem sitzenden Manne (L a).	Tagebuch vom 20. Januar 1876. Inv. I, No. 42 a b. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) d) Kopfbruchstücke	XI, 2 u. S. 49 Abb. 62	verbaut, der Hinterkopf über 40, das Gesicht gegen 80 m südöstlich vom Zeustempel.	Tagebuch vom 24. Oktober 1877 und 6. März 1879.
	e) f) Linker Schenkel und Plinthe	Seite 50 Abb. 64	verbaut vor der Echohalle.	Inv. V, No. 1347 und 1398.
K*	**Sterope*** (nach anderen Hippodameia)	X, 2		
	a) b) Körper		verbaut in zwei Teilen 26 m oststüdöstlich von der Südostecke des Zeustempels zwischen dem Rumpf der Paionios-Nike, dem Körper des gelagerten Mannes und dem Oberteil des Zeus (L a und H a).	Tagebuch vom 28. Dezember 1875 und 4. Januar 1876 (mit Fundskizze). Inv. I, No. 12 a b. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Kopf	XI, 3	verbaut hinter der Nordostecke der Südosthalle.	Tagebuch vom 6. April 1880. Inv. V, No. 1589.

Ordnungsbuchstabe.	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umstände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
L	**Sitzender Mann**	XIV, 2		
	a) Körper		verbaut 28 m ostsüdöstlich von der Südostecke des Zeustempels, neben den Rumpfteilen des Oinomaos (J a b).	Tagebuch vom 20. Januar 1876. Inv. I, No. 44.
	b) Kopf	XVI, 1	verbaut 29 m östlich von der zweiten Ost-Säulenöffnung des Zeustempels, von Norden gerechnet, zwischen den Mittelstücken von Hippodameia* und Zeus (F* b c und H b).	Tagebuch vom 16. Dezember 1876. Inv. II, No. 244. Fundkarten vom 18. Januar 1877 (als »Oinomaoskopf«) und Ausgrabungen II, Tafel 33.
M	**Nordgespann**	XIII		
	1. Vorderpferd	1		
	a) Mittelstück		verbaut 18,5 m östlich von der südlichsten Ost-Säulenöffnung des Zeustempels, wenig südlich vom Vorderteil des Vorderpferdes vom Südgespann (D 1, a).	Tagebuch vom 19. Februar 1876 mit einer von Hirschfeld hinzugefügten Terrainskizze zu den Funden aus dem ersten Viertel des Jahres 1876 und einer Berichtskizze Weils vom 2. März 1876. Vergl. auch das Inv. I, No. 87 b.
	b) Hinterteil		verbaut 19 m nordöstlich von der Nordostecke des Zeustempels unter dem knieenden Mädchen (O a).	Tagebuch vom 10. Januar 1877 mit Fundskizze, nach der die Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 berichtigt werden konnte. Vergl. auch das Inv. II, No. 272 und die Fundkarte Streicherts zum Bericht vom 18. Januar 1877.
	2. Reliefpferde	2		
	a) Hinterteil		verbaut 20 m nordöstlich der Nordostecke des Zeustempels neben dem knieenden Knaben (B a).	Tagebuch vom 10. Januar 1877. Inv. II, No. 275. Fundkarten zum Bericht vom 18. Januar 1877 und Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Vorderteil		verbaut 16 m nordöstlich der Nordostecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 8. Dezember 1876. Inv. II, No. 233. Fundkarten zum Bericht vom 18. Januar 1877 und Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Drei Köpfe		verbaut 26 m östlich der dritten Ostsäule des Zeustempels (von Norden) unmittelbar nördlich vom Vorderteil und Kopf der Reliefpferde des Südgespanns (D 2, c d).	Tagebuch vom 27. Februar 1877. Inv. II, No. 438 bis 441.
	d) Kleinere Bruchstücke der Beine und Köpfe		verschleppt in den Nordosten, Norden und Nordwesten des Zeustempels bis in die Palästra hinein.	
N	**Sitzender Greis**	XV, 1 und XVI, 2, 3 (Kopf)		
	a) b) c) Kopf, Oberteil und Unterteil		dicht neben einander nebst einem dazwischen gehörigen Bruchsplitter und zwei anpassenden Faltenbruchstücken 7 m östlich von der nördlichsten Ost-Säulenöffnung des Zeustempels, wenig südlich von dem Körper des sitzenden Knaben (E) und dem Rumpf des »Kladeos« (P a) neben einer Säulentrommel des Zeustempels, und zwar Oberkörper und Kopf zum Teil unter deren Neigung, in der Höhe der untersten Tempelstufe circa 2 m unter der Erdoberfläche, beim Beginn der schwarzen Humusschicht aus byzantinischer Zeit.	Tagebuch vom 22. und 28. Dezember 1875. Inv. I, No. 10a—f. Berichte Hirschfelds vom 23. und 30. Dezember 1875 mit der Fundskizze von Boetticher und Hirschfeld, oben Seite 98 Abb. 162. Nach dieser ist auch die ursprüngliche Lage der umgebenden Säulentrommel eingetragen worden. Vergl. Ausgr. I[1], S. 13 Taf. 7 = oben S. 97 Abb. 161 und unsere Ausführungen daselbst, sowie die Fundkarte Ausgr. II, Tafel 33.

Ordnungsbuchstabe.	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umstände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
(N)	d) Linke Hand	Seite 65 Abb. 102	nahe beim sitzenden Knaben, also ebenfalls in der Nähe der Hauptteile.	Tagebuch vom 25. Dezember 1875. Inv. I, No. 18. Vergl. zu N a b c.
	e) Linker Arm		verbaut westlich von der Südhälfte der Echohalle.	Tagebuch vom 21. März 1879.
	f) Linker Oberschenkel		verbaut westlich von der Südhälfte der Echohalle.	Tagebuch vom 22. März 1879.
	g) Unterbeine		verbaut östlich von der Südhälfte der Echohalle.	Tagebuch vom 26. November 1879. Inv. V, No. 1370.
	h) Linker Fufs	Seite 65 Abb. 101	innerhalb der Südostecke der Cella des Zeustempels bei der zweiten Innensäule (von O).	Tagebuch vom 27. Januar 1876. Inv. I, No. 170.
O	**Knieendes Mädchen**	XIV, 5		
	a) Körper		verbaut 18,5 m nordöstlich der Nordostecke und circa 2,70 m tiefer als der Stylobat des Zeustempels zwischen Teilen des Nordgespanns (M), der Hippodameia (F* d) und dem knieenden Knaben (B a).	Tagebuch vom 10. Januar 1877, vergl. die Fundskizze daselbst Seite 176 und die Bemerkungen Seite 178. Inv. II, No. 271. Fundkarten zum Bericht vom 18. Januar 1877 und Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Rückenstück		verbaut 27 m östlich der zweiten Ostsäule des Zeustempels (von Norden) neben Teilen der Hippodameia (F* c), des Pelops (G a), des Zeus (H b) und dem Kopf des sitzenden Mannes (L b).	Tagebuch vom 12. März 1877. Inv. II, No. 445. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Kopf	XVII, 2	verbaut hinter der Südhälfte der Echohalle über 100 m östlich von der Nordostecke des Zeustempels	Tagebuch vom 13. März 1879 mit Vermessung der Fundstelle Vergl. die allgemeine Fundkarte.
P	**»Kladeos«**	XV, 3		
	a) Rumpf		7 m vor der nördlichsten Ost-Säulenöffnung des Zeustempels, wenig nördlich von den Hauptteilen des sitzenden Knaben (E) und des Greises (N a b c), jedoch etwas tiefer als diese in der Höhe der Oberkante des Zeustempelfundamentes und circa 2,50 m unter der Erdoberfläche.	Tagebuch vom 29. Dezember 1875. Inv. I, No. 24 und die Fundskizze zum Bericht vom 30. Dezember 1875 oben Seite 98, Abb. 162. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33. Vergl. auch Ausgrabungen I[2], Seite 13, Tafel 7 = oben Seite 97, Abb. 161 und unsere Ausführungen daselbst.
	b) Kopf	XVII, 3, 4	verbaut über der Südhälfte der Echohalle circa 96 m östlich von der zweiten Ostsäule des Zeustempels (von Norden).	Tagebuch vom 31. März 1879 mit Vermessung der Fundstelle. Vergl. die allgemeine Fundkarte.
	c) Beine		verbaut vor der Südhälfte der Echohalle und über der Südosthalle.	Tagebuch vom 18. März und 20. Mai 1879. Vergl. die allgemeine Fundkarte.

II. Weſtgiebelfunde.

Vergl. die Fundkarte am Schluſs dieſes Bandes.

Ordnungsbuchstabe	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umſtände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
A	**Liegendes Weib** aus der linken Giebelecke	XXXIII, 3		
	a) Körper		unverbaut 19 m weſtnordweſtlich der Nordweſtecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 6. März 1877. Inv. II, No. 419.
	b) Kopf	XXXIV, 4–5	unverbaut 19 m weſtlich der Nordweſtecke des Zeustempels und nur 4 m ſüdlich vom Fundort des Körpers der Statue.	Tagebuch vom 6. März 1877. Inv. II, No. 420.
	c) Unterbeine		verbaut im ſüdweſtlichen Viertel der Palaſtra.	Tagebuch vom 8. Dezember 1879. Inv. V, No. 1387.
B	**Knieende Greiſin** aus der linken Giebelhälfte	XXXIII, 1		
	a) Oberteil		unverbaut 25 m weſtlich der Nordweſtecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 6. März 1877. Inv. II, No. 422. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Unterteil		unverbaut 14,5 m nordweſtlich der Nordweſtecke des Zeustempels dicht neben und unter dem Kapitell der Eckſäule.	Tagebuch vom 27. Januar 1877. Inv. II, No. 332. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Kopf	XXXIV, 1	unverbaut 4 m weſtlich von der Mitte der Weſtfront, etwa in der Höhe der unterſten Stufe.	Tagebuch vom 16. Dezember 1876. Inv. II, No. 245. Streichert, Fundkarte vom 18. Januar 1877 (»Männlicher Kopf 16. Dezember 1876«). Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	d) Rechtes Unterbein		verbaut (?) über der Südhälfte der Echohalle.	Tagebuch vom 31. März 1879.
	e) Linkes Bein		verbaut (wurde neben einer Trümmermauer liegend gefunden) zwiſchen dem Südende der Oſthalle des groſsen Gymnaſions und dem Prytaneion. Vergl. die allgemeine Fundkarte.	Tagebuch vom 31. März 1880. Inv. V, No. 1538.
C	**Knieender Lapith** der linken Giebelhälfte	XXX		
	a) Kopf und Oberkörper	XXXI, 3	unverbaut 17 m weſtlich von der Mitte der Weſtfront des Zeustempels »im Sande faſt aufrechtſtehend«.	Tagebuch vom 9. Februar 1877 (vergl. auch die Skizze zum Tagebuch vom 29. Januar bis 3. Februar 1877). Inv. II, No. 372. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Theſeus, Rumpf und Kopf?«).
	b) Unterteil mit rechtem Schenkel		unverbaut 28 m weſtlich vom nördlichſten Interkolumnium der Weſtfront des Zeustempels.	Tagebuch vom 10. Februar 1877. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Theſeus? linker Schenkel«).
	c) Linkes Bein		unverbaut (aber in der Nähe einer Trümmermauer) circa 10 m der Südweſtecke des Pelopionthores. Vergl. die allgemeine Fundkarte.	Tagebuch vom 23. Februar 1880. Inv. V, No. 1485.

Ordnungsbuchstabe.	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umstände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
D	**Gestürzter Kentaur der linken Giebelhälfte**	XXX		
	a) Pferdeleib		unverbaut 23 m westlich der Nordwestecke des Zeustempels, dicht neben E, der knieenden Lapithin, die er mit dem Hinterbein umklammert hat.	Tagebuch vom 26. Februar 1877. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Gesicht	XXXI, 2	verbaut in die zweite, höhere Deckplatte eines byzantinischen Grabes zwischen Philippeion und dem großen Unterbau einer Basis im Süden jenes Rundbaues. Vergl. die allgemeine Fundkarte.	Tagebuch vom 20. März 1880. Inv. V, No. 1521.
	c) Rechte Hand		verbaut vor der Südwestecke der Echohalle.	Tagebuch vom 26. Februar 1879. Inv. IV, No. 1089.
E	**Knieende Lapithin der linken Giebelhälfte**	XXX		
	a) Körper		unverbaut 22 m westlich der Nordwestecke des Zeustempels neben dem Pferdeleib des Kentauren (D a) »im Sande aufrecht stehend — wohl auf dem Niveau der Tempelbasis«.	Tagebuch vom 26. Februar 1877. Inv. II, No. 417. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Sitzendes Weib«).
	b) Kopf	XXXI, 1	verbaut in vier Stücken zwischen der Nordostecke der byzantinischen Kirche und der Südostecke der Palästra. Vergl. die allgemeine Fundkarte.	Tagebuch vom 29. bis 31. März 1880. Inv. V, No. 1533.
	c) Rechter Arm		verbaut mitten über der Nordseite der Echohalle.	Tagebuch vom 28. bis 30. April 1879.
F*	**Geraubter Knabe**	XXVIII, 1 u. Seite 81 Abb. 132		
	a) Oberteil		unverbaut 22 m westnordwestlich der Nordwestecke des Zeustempels neben der Pferdebrust von P* (dem knieenden Kentauren der anderen Giebelhälfte).	Tagebuch vom 17. März 1877. Inv. II, No. 449. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Knabentorso«).
	b) Unterteil		verbaut im Nischensaal der römischen Thermenanlage am Kladeos, westlich von der byzantinischen Kirche. Vergl. die allgemeine Fundkarte.	Tagebuch vom 24. Januar 1877. Inv. II, No. 302.
	c) Rechte Hand		verbaut vor der Südhälfte der Echohalle.	
G*	**Knabenraubender Kentaur**	XXVIII, 1 u. Seite 81 Abb. 132		
	a) Pferdeleib		unverbaut 20 m westlich von der vierten Westsäule des Zeustempels (von Norden gerechnet).	Tagebuch vom 2. Februar 1877. Inv. II, No. 356.
	b) Keilförmiges Endstück desselben		verbaut im Osten des Zeustempels vor der Echohalle.	Tagebuch vom 1. April 1879.
	c) Hinterkopf		unverbaut etwa 20 m nordwestlich der Nordwestecke des Zeustempels etwa drei Schritt südwestlich vom Oberkörper des Knaben (F*a).	Tagebuch vom 12. März 1877. Inv. II, No. 422.
	d) Bart		unverbaut beim Unterteil der Greifin aus der linken Giebelhälfte (Bb), d. h. circa 14,5 m nordwestlich der Nordwestecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 26. Januar 1877. Inv. II, No. 331.
	e) Rechte Hand		verbaut vor der Südhälfte der Echohalle.	Tagebuch vom 17. März 1879.

Ordnungsbuchstabe.	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umstände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
H*	**Stehende Lapithin** aus der linken Giebelhälfte (Deidameia*)	XXIV		
	a) Rumpf		unverbaut 26 m westnordwestlich der Nordwestecke des Zeustempels neben dem Mittelstück vom Pferdeleib ihres Kentauren (J* a).	Tagebuch vom 28. Februar 1877. Inv. II, No. 418. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Unterteil		unverbaut 19,5 m nordwestlich der Nordwestecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 25. Januar 1877. Inv. II, No. 322. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Kopf	XXV, 1—2	unverbaut 6 m westlich von der dritten Westsäule des Zeustempels (von Norden gerechnet) und zwar neben und unter der Neigung der vierten Säulentrommel (von oben) der dritten Säule (von Norden).	Tagebuch vom 16. Dezember 1876 (vergl. Tagebuch vom 5. bis 10. März 1877). Inv. II, No. 241. Hiernach setzen die unter einander abweichenden Einzeichnungen von Streichert (Fundkarte vom 18. Januar 1877) und Steinbrecht (Ausgrabungen II, Tafel 33) den Fundort des Kopfes etwas zu weit südlich an.
J*	**Stehender Kentaur** der linken Giebelhälfte (Eurytion*)	XXIV		
	a) Mittelstück des Pferdeleibes		unverbaut 27 m nordwestlich von der Nordwestecke des Zeustempels neben dem Rumpf der Deidameia (H* a).	Tagebuch vom 7. März 1877. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Hinterteil des Pferdeleibes		unverbaut 27 m westlich von der dritten Westsäule des Zeustempels (von Norden gerechnet) neben V c.	Tagebuch vom 9. März 1877. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Kopf	XXV, 3	unverbaut 37 m westlich von der Südwesteckfäule des Zeustempels auf der Ziegelmauer, welche neben der Westaltismauer hinläuft; 2,28 m unter dem Stylobat des Zeustempels im Sande. (3,30 m südlich vom linken Oberschenkel des Theseus* M* c, welcher ebenfalls auf derselben Mauer lag).	Tagebuch vom 26. Oktober 1877. Dörpfelds Fundkarte zum Bericht vom 26. Oktober 1877 nebst Nivellement und Terrainprofil.
K*	**Schwertschwingender Lapith** der linken Giebelhälfte (Peiritboos*)	Seite 75 Abb. 119	Nur der rechte Fuss wurde unverbaut unter einem Tympanonblock des Westgiebels aufgefunden, circa 24 m westnordwestlich von der Nordwestecke des Zeustempels und 2,05 m unter der Höhe des Zeustempel-stylobats (0,30 m über der Oberkante der neben dem Fundorte vorübergehenden Thonrohr-Wasserleitung). Alle übrigen Bruchstücke waren über das ganze Gebiet im Westen der Altis hin verstreut und hier verbaut. Ein paar Faltenstücke sind sogar bis in den Nordosten des Zeustempels verschleppt worden und waren hier östlich von den drei halbkreisförmigen Basen ebenfalls verbaut.	Tagebuch vom 4. Dezember 1877 und das Inv I, No. 86; V, No. 1362, 1510, 1520, 1541 und VI, No. 1626.

Ordnungsbuchſtabe	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umſtände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
L	**Apollon**	XXII		
	a) Rumpf		unverbaut 28 m weſtſüdweſtlich von der Südweſtecke des Zeustempels; 3,34 m unter der Stylobathöhe, ganz in der ſchwarzen mit einigen Ziegel- und Muſchelkalkbrocken durchſetzten Schicht der byzantiniſchen Zeit, aus der die Statue bei einer Schulterbreite von 1 m nur circa 0,35 m herausragte.	Tagebuch vom 23. Oktober 1877. Dörpfelds Fundkarte zum Bericht vom 26. Oktober 1877 nebſt Nivellement und Terrainprofil.
	b) Kopf	XXIII	unverbaut 27 m weſtlich von der nördlichſten West-Säulenöffnung des Zeustempels, zwiſchen dem Kopf des Theſeus (M*) und dem Unterteil des knieenden Lapithen aus der linken Giebelhälfte (C b).	Tagebuch vom 8. März 1877. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Rechter Arm		verbaut 27 m oſtſüdöſtlich von der Südoſtecke des Zeustempels neben der Nike des Paionios und dem Rumpf des Zeus (Oſtgiebel H a).	Tagebuch vom 24. Januar 1876. Inv. I, No. 51.
	d) Rechte Hand e) Beine		verbaut öſtlich vor der Südhälfte der Echohalle.	Tagebuch vom 20., 21. und 24. März 1879.
	f) Mantelbruchſtück mit roter Farbe		unter einer Trommel der ſechſten Nordſäule (von Weſten gerechnet), dicht neben der in situ befindlichen unterſten Trommel dieſer Säule, in der Höhe des Stylobats.	Tagebuch vom 12. bis 14. Mai 1879.
M*	**Beilſchwingender Lapith** (Theſeus*)	XXVI, 1		
	a) Kopf	XXVII, 1, 2	unverbaut 28 m weſtlich vom nördlichſten Weſtinterkolumnium neben dem Kopf des Apollon (L b) und dem Unterteil des knieenden Lapithen aus der linken Giebelhälfte (C b).	Tagebuch vom 8. März 1877. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Kopf, weiblicher«).
	b) Rumpfſtück		unverbaut 20 m nordweſtlich von der Nordweſtecke des Zeustempels neben dem Unterteil der Deidameia (H* b).	Tagebuch vom 26. Januar 1877. Inv. II, No. 324. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Linker Oberſchenkel		unverbaut 37 m weſtlich von der fünften Weſtſäule des Zeustempels (von Norden gerechnet) auf der Ziegelmauer neben der Weſtaltismauer, wenig nördlich vom Kopf des Eurytion* (J* c). Die Tiefenlage unter dem Zeustempel-Stylobat betrug 2,20 m.	Tagebuch vom 25. Oktober 1877. Dörpfelds Fundkarte zum Bericht vom 26. Oktober 1877 nebſt Nivellement und Terrainprofil.
	d) Rechtes Unterbein mit Gewand		unverbaut 8 m weſtlich von der vierten Weſtſäule (von Norden) neben deren Kapitell im Sande in der Höhenlage der zweiten Tempelſtufe.	Tagebuch vom 16. November 1876. Inv. II, No. 192. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	e) Rechtes Knieſtück		verbaut im nordweſtlichen Viertel der Paläſtra.	Inv. der griechiſchen Ephorie No. 11 vom 24. April 1884.
N*	**Sprengender Kentaur**	XXVI, 2		
	a) Pferdeleib		unverbaut »der vierten Säule (von Norden) auf 25 bis 27 Schritte gegenüber«, alſo mitten zwiſchen Teilen von C, G*, R, S, T. (In die Fundkarte hat das Stück nicht eingetragen werden können, da nähere Angaben fehlen).	Tagebuch vom 13. März 1877.
	b) Oberkörper mit Kopf	XXVII, 3	unverbaut 23 m nordweſtlich von der Nordweſtecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 13. März 1877. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Pferdebruſt		beim Mittelſtück der Lapithin (O* b). Siehe die Fundangaben daſelbſt.	
	d) Schweif		verbaut zwiſchen dem Brunnenhof im Norden der byzantiniſchen Kirche und der Paläſtra, zuſammen mit Q* f, S d, T d.	Inv. V, No. 1548.
	e) Hinterbeinſtücke		verbaut vor der Südhälfte der Echohalle.	Tagebuch vom 28. März 1879.

Ordnungsbuchſtabe	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umſtände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
O*	**Stehende Lapithin im Doppelgewand** aus der rechten Giebelhälfte	XXVI, 2		
	a) Oberkörper		unverbaut 19 m nordweſtlich von der Nordweſtecke des Zeustempels, faſt 1 m unter dem Auflager des wenige Schritte ſüdlich davon liegenden nordweſtlichen Eckkapitells.	Tagebuch vom 21. März 1877. Inv. II, No. 501.
	b) Mittelſtück mit Pferdebruſt des Kentauren		unverbaut 26 m weſtſüdweſtlich von der Südweſtecke des Zeustempels, auf der unteren Bruchfläche ſtehend, etwa 2,5 m nordöſtlich vom Apollorumpf (L a) und wie dieſer in der unter der Sandſchicht befindlichen mit Ziegelſcherben und Steinbrocken gefüllten Humusſchicht byzantiniſcher Zeit.	Tagebuch vom 20. Oktober 1877. Die Fundkarte und das Nivellement Dörpfelds.
	c) Unterbeine mit Gewand		verbaut vor der Nordoſtecke der Paläſtra. Vergl. die allgemeine Fundkarte.	Tagebuch vom 23. Oktober 1878.
P*	**Knieender Kentaur** einem Lapithen in den Arm beiſsend	XXVIII, 2		
	a) Pferdebruſt		unverbaut 21,5 m weſtnordweſtlich von der Nordweſtecke des Zeustempels neben dem Oberteil des geraubten Knaben (F* a).	Tagebuch vom 17. März 1877. Inv. II, No. 448.
	b) Kopf und Oberteil	XXIX, 1	unverbaut 39,5 m ſüdweſtlich von der Südweſtecke des Zeustempels auf dem Stylobat des ſüdweſtlichen Altisthores. 2,86 m unter der Höhe des Zeustempel-Stylobates.	Tagebuch vom 19. November 1877. Dörpfelds Fundkarte, Nivellement und Terrainprofil.
	c) Stirn		verbaut zwiſchen der Nordoſtecke der byzantiniſchen Kirche und der Südoſtecke der Paläſtra.	Tagebuch vom 9. Mai 1879.
	d) Plinthe mit rechtem Huf		unverbaut 8 m ſüdweſtlich von der Südweſtecke des Zeustempels zuſammen mit R c, T e, U b c d, V d.	Tagebuch vom 29. Januar bis 3. Februar 1877.
	e) Kleinere Bruchſtücke		verbaut über dem Südende der Oſthalle des groſsen Gymnaſions im Weſten des Pelopions und im Oſten des Zeustempels.	Inv. V, No. 1561 und 1504. Tagebuch vom 2. März 1880. Inv. II, No. 188 vom 16. November 1876.
Q*	**Knieender Lapith** einen Kentauren würgend	XXVIII, 2		
	a) Bruſt		unverbaut 25 m weſtlich von der Nordweſtecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 6. März 1877. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Kaineus Bruſt«. Hiernach ſcheint die Notiz des Inv. II, No. 423, Weſtfront gegenüber Säule 3 auf einem Irrtum zu beruhen).
	b) Kopf	XXIX, 2—3	unverbaut 27,5 m weſtlich von der zweiten Weſtſäule (von Norden).	Tagebuch vom 27. Februar 1877. Inv. II, No. 421. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Kaineus Kopf«).
	c) Unterteil mit Gewand		unverbaut 14 m weſtſüdweſtlich von der Südweſtecke des Zeustempels.	Tagebuch vom 7. März 1877. Inv. II, No. 425. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Fragment, zwei Figuren, Fuſs und gewandetes Knie«).
	d) Rechter Unterſchenkel		verbaut im Süden des Philippeions und zwar in ziemlicher Tiefe unter der Sohle der ſpäteren Trümmermauern über einem anſcheinend frühbyzantiniſchen Mauerzuge.	Inv. V, No. 1448 und die Skizze der oberhalb der Fundſtelle hinziehenden ſpäten Trümmermauern im Tagebuch vom 12. Februar 1880, Seite 151.

Ordnungsbuchftabe.	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umftände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
(Q*)	e) Linkes Oberfchenkelftück		verbaut in der Paläftra.	Inv. V, No. 1329.
	f) Rechter Fufs mit Plinthe		verbaut 6 m nördlich vom Brunnenhof im Norden der byzantinifchen Kirche, zufammen mit N*d, S d, T d.	Inv. V, No. 1551.
R S	**Knieende Lapithin und geftürzter Kentaur** der rechten Giebelhälfte	XXXII		
	a) Hauptteil (Lapithin und Pferdeleib des Kentauren)		unverbaut 12 m weftlich der vierten Säule des Zeustempels (von Norden) »mit der unbearbeiteten Rückfeite nach oben wenige Schritte weftfüdweftlich vom Kapitell der dritten Säule von Norden« [follte heifsen von Süden].	Tagebuch vom 29. Januar 1877. Inv. II, No. 344 a. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Oberkörper des Kentauren		unverbaut 22 m weftlich von der vierten Weftfäule des Zeustempels (von Norden), 8,5 m weftlich vom Hauptteil.	Tagebuch vom 22. März 1877. Inv. II, No. 502. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Linker Unterarm der Lapithin und rechter Unterarm des Kentauren		unverbaut 8 m füdweftlich von der Südweftecke des Zeustempels und circa 15 m füdfüdöftlich vom Fundorte des Hauptteils, zufammen mit P*d, T c, U b c d, V d. Die Stelle ift auf unferer Fundkarte mit »T rechtes Bein« bezeichnet.	Tagebuch vom 30. Januar 1877.
	d) Knie des linken Kentauren-Vorderbeins		verbaut 6 m nördlich vom Brunnenhof im Norden der byzantinifchen Kirche zufammen mit N*d, Q*f, T d.	Tagebuch vom 9. April 1880. Inv. V, No. 1547.
	e) Linker Oberarm des Kentauren mit dem rechten Unterarm des Lapithen T		verbaut im Often des Zeustempels vor der Südhälfte der Echohalle.	Tagebuch vom 21. März 1879.
T	**Knieender Lapith** der rechten Giebelhälfte, dem geftürzten Kentauren S ein Opfermeffer durch die Bruft bohrend	XXXII		
	a) Oberkörper		unverbaut 15,5 m weftlich von der vierten Weft-Säulenöffnung des Zeustempels (von Norden) und nur 4 m weftfüdweftlich vom Hauptteil der Gruppe R S.	Tagebuch vom 3. Februar 1877. Inv. II, No. 375. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Peirithoos Rumpf«).
	b) Unterteil mit linkem Schenkel		unverbaut 26 m weftlich von der vierten Weftfäule des Zeustempels (von Norden) und nur 4,5 m weftlich vom Oberkörper von S.	Tagebuch vom 26. März 1877. Inv. II, No. 503 a. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»Peirithoos Bein«).
	c) Rechtes Bein mit Gewand und Plinthe		unverbaut etwa 8 m füdweftlich der Südweftecke des Zeustempels, zufammen mit P*d, R c, U b c d, V d.	Tagebuch vom 29. Januar bis 3. Februar 1877, Seite 201 f. Inv. II, No. 348. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 (»liegende Alte i. S. E., Kopf und Bein«).
	d) Rechter Fufs		verbaut 6 m nördlich vom Brunnenhaus im Norden der byzantinischen Kirche, zufammen mit N*d, Q*f, S d.	Tagebuch vom 9. April 1880. Inv. V, No. 1552.

Ordnungs-buch-stabe.	Bezeichnung der Statuen.	Tafelziffer.	Ort und Umstände des Fundes.	Quellen des Fundberichtes.
U	**Knieende Greisin** der rechten Giebelecke	XXXIII, 2		
	a) Brust		unverbaut »an der Westfront des Zeustempels, aber 1 m südwestlich von der zweiten Säule an der Südseite 2,5 bis 3 m tief [unter der modernen Erdoberfläche]«.	Hirschfeld im Tagebuch vom 23. Dezember 1875. Ebenso im Inv. I, No. 13 »Westfront an der Südwestecke 1,00 südwestlich von zweiter Säule«. Steinbrecht in der Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33 zeichnet den Fundort etwas westlicher an der Tempelecke. Ich habe für unsere Fundkarte der Angabe Hirschfelds, als des Augenzeugen, den Vorzug gegeben.
	b) Kopf c) rechtes Bein und d) Kissen	XXXIV, 2—3	unverbaut 7 m südwestlich von der Südwestecke des Zeustempels, zusammen mit P* d, R c, T c, V d.	Tagebuch vom 29. Januar 1877. Seite 201 f. Inv. II, No. 351 d, 387 und 349.
V	**Liegendes Weib** aus der rechten Giebelecke	XXXIII, 4		
	a) Rumpf		unverbaut 22 m westlich von der südlichsten West-Säulenöffnung des Zeustempels.	Tagebuch vom 27. März 1877. Inv. II, No. 517. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	b) Brust		unverbaut 10 m westlich von der fünften Westsäule des Zeustempels (von Norden).	Tagebuch vom 2. Januar 1877. Inv. II, No. 357. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	c) Unterbeine		unverbaut 27 m westlich von der dritten Westsäule des Zeustempels (von Norden) neben J* b.	Tagebuch vom 16. März 1877. Inv. II, No. 424. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.
	d) Rechter Arm		unverbaut circa 8 m südwestlich von der Südwestecke des Zeustempels, zusammen mit P* d, R c, T c, U b c d.	Tagebuch vom 30. Januar 1877. Inv. II, No. 355. Fundkarte Ausgrabungen II, Tafel 33.

D. Die Anordnung und Deutung des Oftgiebels.

Tafel XVIII—XXI oben.[1])

Der nachftehende Abfchnitt ift lediglich dazu beftimmt, den Wiederherftellungsentwurf des Oftgiebels auf Tafel XVIII—XXI zu rechtfertigen und zu erläutern. In Bezug auf die abweichenden Anfichten Anderer insbefondere mufste es für den vorliegenden Zweck in vielen Fällen genügen, auf die am Schlufs unferer Erläuterung der Zeustempelfkulpturen aufzuzählenden früheren Befprechungen der einfchlägigen Fragen zu verweifen. Der langjährigen technifchen und künftlerifchen Vorarbeiten dagegen, deren Ergebnis auf unferer Tafel nach den Zeichnungen von Ludwig Otto und Max Kühnert in Hochätzung dargeftellt erfcheint, gedenken wir gleich hier in einer Anmerkung.[2])

Als Hilfsmittel zur Wiederherftellung der öftlichen Giebelgruppe ftehen uns bekanntlich zur Verfügung: a) die Refte der 21 im Vorftehenden befchriebenen, vor der Oftfeite des Zeustempels aufgefundenen Statuen, b) die, wenigftens indirekt zu ermittelnden, Mafse des Giebelfeldes und c) die Befchreibung des Paufanias. Dafs wir dagegen die Fundftellen der einzelnen Statuenteile wegen ihrer, insbefondere im Often durchgehenden oder doch nahezu vollftändigen Verbauung und Verfchleppung allenfalls als einen erften Hinweis darauf, welche Statuen der öftlichen und welche der weftlichen Giebelgruppe angehören, nicht aber als einen geficherten Ausgangspunkt für die Wiederherftellung der Giebel im einzelnen benutzen zu können glauben, haben wir im vorhergehenden Abfchnitt S. 93 ff. ausführlich dargelegt.

a) Die Giebelftatuen felbft. Als Beftandteile einer Giebelgruppe geben fie fich ohne weiteres durch die Abftufung ihrer Höhen, fowie durch die Abflachung oder doch Vernachläffigung ihrer Rückfeite und die Vorrichtungen zu deren Verdübelung zu erkennen. Ihre Zufammengehörigkeit folgt aus der Übereinftimmung in der durchfchnittlich etwa anderthalbfachen Lebensgröfse[3]), dem Stil, der technifchen Zurichtung und dem gleichen parifchen Marmor. Über letzteren hat Herr Profeffor Richard Lepfius in Darmftadt die Freundlichkeit gehabt, mir folgendes mitzuteilen: »Die Marmorproben der Alpheios-Statue aus dem Oftgiebel des olympifchen Zeustempels gehören dem beften parifchen Marmor an; der Marmor derfelben unterfcheidet fich in Structur und in Durchfichtigkeit kaum vom Lychnites; nur die Farbentönung ift bei mehreren der vorliegenden Proben nicht fo rein weifs wie diejenige des Lychnites, vielmehr zeigen diefelben hellgraue Flecken; auch das Korn fcheint mir etwas lofer, weniger feft als im Lychnites zu fein, was jedoch, ebenfo wie jene Flecken, eine zufällige Eigenfchaft diefer Proben fein könnte.« Hinzuzufügen wäre

---

[1]) Mit den Ordnungsbuchftaben jener Tafel bezeichnen wir im Folgenden die einzelnen Giebelftatuen. Die Sterne zu den Buchftaben und Namen der beiden Frauengeftalten F^* und K^* follen diefe als nach den Vorfchlägen Studniczkas (Archäolog. Zeitung 1884 Sp. 281 ff.) vertaufcht und umbenannt kenntlich machen und von den früheren Bezeichnungen unterfcheiden. Siehe unten S. 120.

[2]) Mit der Zufammenfetzung der Giebelftatuen ift bereits unmittelbar nach ihrer Auffindung durch Guftav Hirfchfeld und Steinbrecht unter Beihilfe der Former Martinelli und Kaludis begonnen worden. Steinbrecht werden auch die erften Skizzen der Zeustempelfunde verdankt, welche nach Berlin gelangten. Wie weit diefe Arbeiten am Ende des zweiten Ausgrabungsjahres gediehen waren, zeigen die erften beiden Bände der Ausgrabungen zu Olympia und die Tafel zu Hirfchfelds Auffatz in der Deutfchen Rundfchau IV, 2 S. 324.

Auf Ernft Curtius' Anregung und mit feinem Rat und Auftrag habe ich mich fodann fowohl in Berlin, feit die erften Abgüffe der olympifchen Funde dorthin gelangten, fowie fpäter, während der Jahre 1877—1881 in Olympia felbft der Arbeit an den Zeustempelfkulpturen widmen können (vergl. Ausgr. zu Ol. III Taf. 26/27 S. 16 ff., IV S. 22 ff., Archäolog. Zeitung 1882 Taf. 12 S. 215 ff.). Unterftützt wurde ich für die Aufftellung der Abgüffe in Berlin durch die Beamten der dortigen Mufeumsformerei, unter denen fich Max Schefchonka befonders hervorthat, zeitweilig auch durch die Herren Poffenti und Freres, befonders aber nach Abfchlufs der Ausgrabungen durch den Bildbauer Richard Grüttner. Grüttners Ergänzungsmodelle beider Giebel in $^1/_{10}$ d. w. Gr. find durch die Abgüffe der Berliner Mufeumsformerei in allen Sammlungen verbreitet. Nach ihnen wurde der Oftgiebel voo E. Curtius in den Funden von Olympia Tafel 6/7, fowia zwei von den Gruppen des Weftgiebels ebenda auf Tafel 10 veröffentlicht und der Oftgiebel in Curtius' Abhandlung über die Tempelgiebel von Olympia, fowie den Aufrifs des Zeustempels Bd. I Tafel 10 eingezeichnet. Dia öftliche Giebelgruppe hat Grüttner fodann, ebenfalls in Curtius' Auftrag, in deo Abgüffen ergänzt, und zwar für die Aufftellung im jetzt niedergeriffenen Campo Santo zu Berlin und den Aufbau der Zeustempelfaçade in der Berliner Jubiläums-Kunftausftellung von 1886, für welche die Gruppe unter Leitung von Gefelfchap auch bemalt wurde. Endlich beforgte Grüttner im Winter 1885—1886 unter meiner Mitwirkung auch die Aufftellung der Originale im Mufeum zu Olympia, nach welchen die Aufnahmen zu Tafel IX—XVII und XXII—XXXIV hergeftellt wurden.

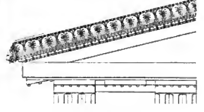
Nach neuen Gefichtspunkten und mit neuen Hilfskräften habe ich fodann die Ergänzung beider Giebel für die K. Skulpturenfammlung im Dresdner Albertinum unternehmen können, dank wohlwollender Förderung durch die Generaldirektion der K. Sammlungen zu Dresden und die Generalverwaltung der K. Mufeen zu Berlin. Ausgeführt wurden die Ergänzungen von den Bildhauern Hans Hartmann-Maclean, Römer, Panzner, Huber und den Reftaurator Reinhold, unter wefentlicher und erfolgreicher Beihilfe des Infpektors der Dresdner Skulpturenfammlung Max Kühnert, welchem auch neben Herrn Ludwig Otto die meiften Textzeichnungen zu dem vorliegenden Bande verdankt werden.

[3]) Die Höhe des Apollon im Weftgiebel fcheint 9 pheidonifche Fufs betragen zu haben (fiehe oben S. 72 Anm. 2). Aber fchon bei Oinomaos und Pelops im Oftgiebel fällt das Mafs auf rund 2,60 m alfo 8 Fufs. Für die Schwankungen der Verhältniffe in den Köpfen vergl. Kalkmann, Proportionen des Gefichts in der griech. Kunft S. 29 und 80.

noch, dafs der Marmor auch sonst nicht ganz fehlerfrei ist. So weist er hier und da Schichtungen, sogen. Stiche auf, die z. B. beim knieenden Knaben vom Ostgiebel (*B*) schon in antiker Zeit den Bruch des Halses und des linken Armes veranlafsten und die Wiederanfügung dieser Teile durch metallne Dübel und Klammern nötig machten. Vergl. S. 63 und Abb. 98. Über die in pentelischem Marmor ausgeführte spätere Restauration des Westgiebels siehe oben S. 93 ff.

Auf die Zugehörigkeit der Statuen zur **östlichen** Giebelgruppe endlich führt die Auffindung ihrer Hauptteile vor der **Ostfront** des Zeustempels. Bestätigt wird sie, auch abgesehen von der gegenseitigen Entsprechung der Gestalten, schon rein äufserlich durch den Umstand, dafs das westliche Giebelfeld seinerseits völlig von den vor der Westseite aufgefundenen Gruppen gefüllt ist.

Ebenso läfst es sich schon hier eingangs aussprechen, dafs wir in den (die acht Pferde einzeln gerechnet) einundzwanzig vor der Ostfront ausgegrabenen Statuen **sämtliche** Ostgiebelfiguren wiedergewonnen haben. Wenigstens sind keinerlei Bruchstücke weder vor der Ostfront noch sonst wo in Olympia zum Vorschein gekommen, welche über diese Zahl hinauszugehen nötigten. Die wenigen Fragmente, bei welchen man in dieser Beziehung einen Augenblick zweifelhaft sein könnte, zählt die Anmerkung auf. [1] Sie verfangen nichts gegenüber der sicheren Bestätigung, welche die Vollständigkeit des aufgefundenen Bestandes an Statuen durch die sogleich zu erörternden räumlichen Verhältnisse des Giebelrahmens erfährt.



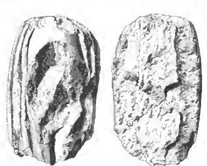
165

Giebelecke des Zeustempels (1:60).

b) Der **Giebelrahmen.** Seinen Aufbau veranschaulichen in Bd. I die Tafeln 10—13 und 16, mit deren Benutzung die Abbildungen 165 und 166 hergestellt sind.

In Bezug auf die Einzelheiten vergleiche man Dörpfeld's Baubeschreibung, Textband II S. 4—5, 7—8 und

[1] **Abb. 163.** Bruchstück eines **kolossalen weiblichen Oberarms** mit Gewand. Parischer Marmor. Höhe 0,68, Breite 0,40, Dicke 0,28 m. Unter dem Fufsboden einer



163

Kolossaler Oberarm aus parischem Marmor (1:10).

byzantinischen Trümmerhütte ca. 40 m südlich von der Südostecke des Zeustempels hervorgezogen (Tageb. vom 30. Oktober 1877 nebst Fundskizze; Inv. III n. 630). Die von der Schulter nach vorn und hinten herabfallenden Falten und das von hinten eingreifende viereckige Zapfenloch (es erscheint in der Ansicht der Rückseite auf Abb. 163 im Profil) gemahnen zunächst an die Giebelgruppen. Die Mafse des Oberarms aber müssen selbst über die der Mittelfiguren beider Giebel ziemlich beträchtlich hinaus gegangen sein. Das Bruchstück wird daher von einer verlorenen, nach dem Faltenmotiv und den weichen Formen des Nackten zu schliefsen, weiblichen Kolossalstatue stammen, welche den Giebelgruppen nach Stil und Zeit vielleicht nahe stand. Dafs auch andere Kolossalstatuen bis auf je ein kleines Bruchstück gänzlich aus der Altis verschwunden sind, dafür werden zu Tafel LVIII, 2 einige Belege beigebracht. — Ähnlich steht es mit folgendem Fragment:



164

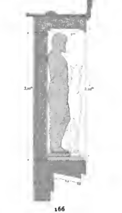
Faltenbruchstück aus parischem Marmor (1:10).

Abb. 164. Faltenbruchstück mit Fingeransätzen (?). Parischer Marmor. Höhe 0,36, Breite 0,35, Dicke 0,14 m. Hinten flach abgesplittert. Hier ist die Ähnlichkeit mit dem Faltenstil der Giebelstatuen noch augenfälliger. Es ist aber auch noch nicht ganz ausgeschlossen, dafs ein glücklicher Gedanke uns seinen Platz innerhalb der leider noch immer zahlreich klaffenden Lücken der Giebelfiguren kennen lehrt.

Selbstverständlich sind aufserdem zahlreiche kleine Splitter vorhanden, welche sich nicht anpassen liefsen, weil sie keine deutlich erkennbaren Formen mehr darbieten. Alle in ihrer Form näher bestimmbaren Giebelbruchstücke jedoch sind jetzt, freilich erst nach jahrzehntelanger Arbeit und natürlich nicht immer völlig sicher, untergebracht.

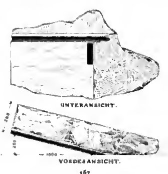
meine Ausführungen über die Wafferfpeier und den farbigen Schmuck der marmornen Traufrinne ebenda S. 22 ff. zu I Tafel 17.

Die **Gröfse des Giebelfeldes** kann in Folge der gänzlichen Zerftörung des Oberbaues natürlich nach keiner Richtung hin mehr unmittelbar gemeffen werden,



166
Schnitt durch den Oftgiebel des *Zeustempels* (1 : 60).

und die Verfchleppung der Giebelblöcke ift trotz ihres gewaltigen Umfangs fogar eine fo umfaffende gewefen, dafs fich, wie Dörpfeld II S. 5 und 7 f. hervorhebt, von der Tympanonwand **kein einziger** als folcher erkennbarer Stein wiedergefunden hat. Für die Ermittelung der lichten Breite des Giebels find wir daher lediglich auf die bekannten Mafse des Triglyphons und der ausladenden Horizontalgeifa angewiefen. Aus diefen Mafsen hat Dörpfeld neuerdings die Breite des Giebelfeldes im Lichten auf 26,40 m berechnet.[1]) Für die Ermittelung des Neigungswinkels der Geifa dagegen fteht uns nur das nebenftehend als Abbildung 167 aus Bd. II S. 8 Fig. 2 wiederholte Eckftück vom auffteigenden Giebelgeifon zu Gebote. Es führt auf eine Giebelneigung von 1 : 4, mithin auf ein Verhältnis der Giebelhöhe zu deffen Grundlinie von 1 : 8. Bei einer Breite von 26,40 im Lichten



167
Eckftück vom fchrägen Giebelgeifon des *Zeustempels* (1 : 30).

ergiebt dies eine lichte Höhe von (26,40 : 8 =) 3,30 m, d. h. annähernd 10 zu 80 Fufs des pheidonifchen Mafses von 0,327 m, welches nach Dörpfeld's Unterfuchungen (II S. 19) dem Bau des Zeustempels zu Grunde liegt.[2])

Laffen fich mithin Höhe und Breite des Giebelfeldes mit einer für unfere Zwecke ausreichenden Sicherheit feftftellen, fo liegen die Umftände für die Berechnung der Giebeltiefe wefentlich ungünftiger. Denn es fehlen hierfür nicht nur, wie bereits hervorgehoben, fämtliche Steine des Tympanons, aus denen fich die Stärke der Giebelwand berechnen liefse, fondern es ift auch kein einziger Block des auffteigenden Giebelgeifons in voller Ausladung erhalten (Dörpfeld II S. 5 und 7). Lag die Vorderfläche der Giebelrückwand, wie bei den Marmortempeln durchgängig, in einer Ebene mit der Vorderfläche des Triglyphons, fo betrug die Giebeltiefe 0,84 m, ein Mafs, das zur Aufftellung der Giebelgruppen grade noch ausreichen würde, zumal wenn die Pferdeleiber, wie dies beim Weftgiebel des Parthenon der Fall gewefen zu fein fcheint, etwas über die Vorderkante der Sima hinausragten (Sauer, Mitth. des Arch. Inft. zu Athen XVI S. 77). Diefes Mafs ift daher auch in Bd. I auf Tafel 13,1 eingefetzt worden. Auf

[1]) Früher und noch im Textband II S. 8 waren von ihm die lichten Giebelmafse mit 26 zu 3,25 m, wie fie auch noch auf unferer Tafel gezeichnet wurden, um ein Weniges zu klein angegeben worden. Das genauere Mafs ergiebt fich aus der folgenden berichtigten Berechnung Dörpfeld's:

»Die Länge des Architraves an den Giebelfeiten ift gleich 5 vollen Axweiten plus 2 halben Triglyphen:

$$5 \times 5{,}23 + 1{,}06 = 26{,}15 + 1{,}06 = 27{,}21.$$

Hiervon müffen einige Centimeter abgezogen werden, weil vermutlich die Trauffeiten und demnach die Eckfäulen der Giebelfeiten etwas nach innen geneigt waren. Ziehen wir 0,09 m ab, fo bleibt als Architravlänge 27,12 m.

Da die Ausladung der horizontalen Geifa auf jeder Seite 0,84 m beträgt, fo erhalten wir die Länge des Geifons an der Giebelfeite durch Addition von ($2 \times 0{,}84 =$) 1,68 m zur Architravlänge, alfo $27{,}12 + 1{,}68 = 28{,}80$ m.

Um hieraus die Länge des Giebelfeldes zu berechnen, haben wir zweimal die Auflagerfläche des anfteigenden Giebelgeifon, die etwa 1,20 m beträgt, abzuziehen. Wir erhalten alfo $28{,}80 - 2{,}40 = 26{,}40$ m.«

Dafs übrigens die hieraus folgende geringe Erweiterung der Giebelmafse für die Aufftellung der Gruppen auf andere Weife wieder verloren geht, wird fich aus den weiteren Erörterungen ergeben (fiehe S. 117 Anm. 2).

[2]) Vergl. die Art der Gröfsenbeftimmung für die Tympanonblöcke (*πλίνθοι*) in der auf die Giebel des Erechtheions bezüglichen Rechnungsurkunde bei Michaelis, Mitth. d. Arch. Inft. z. Athen XIV (1889) S. 350 f.

Tafel 12 dagegen und danach in unferem Durchfchnitt Abb. 166 und auf Tafel XVIII—XXI wurde die Giebeltiefe gröfser angenommen. Es ift dies gefchehen, weil nach Dörpfeld's Beobachtung (II S. 7) bei anderen Porosbauten, z. B. beim alten Athenatempel auf der athenifchen Akropolis und dem Tempel auf Aegina, die Giebelwand weiter zurückgerückt zu fein pflegt (vergl. Ant. Denkm. d. Arch. Inft. I Taf. 2 und Cockerell, the temples of Jupiter Panhellenius at Aegina etc., Taf. 6 Fig. 3 und Taf. 15 b, Schnitt durch den Weftgiebel). Es wurde dadurch vermieden, dafs der, fo wie fo fchon durch Unterfchneidung gefchwächte, ausladende Teil des Geifons die ganze Laft der koloffalen Marmorgruppen trüge, und bewirkt, dafs fich ein Teil ihres Gewichtes auf die vom Triglyphon unterftützten Gefimsteile zurück verlegte.[1] Auf 1 m wurde die Giebeltiefe angenommen, weil Dörpfeld in diefer Entfernung von der Vorderkante eine aufgefchnürte Linie auf der Oberfläche der erhaltenen Geifonblöcke wahrzunehmen glaubte. Über diefes Mafs hinauszugeben ift ohnehin nicht ratfam, da der um mehr als 2 m breitere Parthenongiebel nur eine Tiefe von 0,91 m hat und fich anderenfalls wohl auch zu ftarke Überfchneidungen für die Anficht der Giebelftatuen von unten her ergeben würden.

Wichtiger für die Aufftellung der Gruppen, als diefe mutmafsliche Erweiterung der Giebeltiefe um etwa 15—17 cm, ift eine Verkleinerung, welche der lichte Raum des Giebels an feiner Grundlinie gegen die bisherigen Annahmen erfahren zu müffen fcheint.

Bis jetzt nämlich glaubten wir, dem für die Giebelgruppen verfügbaren lichten Raum in der Höhe noch die 11 cm tiefe Aushöhlung an der Unterfeite der aufsteigenden Giebelgeifa zwifchen deren Waffernafe und dem oberen Kyma der Giebelwand hinzurechnen zu können (vergl. den Durchfchnitt S. 116 Abb. 166). Neuerdings aber hat fich herausgeftellt, dafs diefer räumliche Zuwachs durch eine entfprechende Einfchränkung der lichten Giebelöffnung an ihrer Grundfläche wieder verloren geht.

Von den Blöcken des wagerechten Geifons nämlich, welches einft die Giebelgruppen trug, find uns einige wenige erhalten geblieben. Aus diefen durfte man hoffen Auffchlufs über die urfprünglich auf ihnen aufgeftellten Giebelftatuen zu empfangen. Wider alles Erwarten wiefen ihre oberen Flächen aber auch nicht die geringften Standfpuren, Klammerlöcher oder fonftigen Refte von der urfprünglichen Befeftigung der Gruppen auf. Dörpfeld hat hieraus II S. 7 offenbar mit Recht gefchloffen, dafs die Statuen nicht unmittelbar auf dem Geifon aufgeftellt fein konnten, fondern noch eine gemeinfame Standplatte gehabt haben müffen. Diefe Platte aber kann kaum niedriger gewefen fein, als etwa 10 cm; wahrfcheinlich aber war fie noch höher. Mithin wurde der Zuwachs an Raum vor dem oberen Giebelwand-Kyma durch die Einfchaltung jener Zwifchenftufe zum mindeften wieder ausgeglichen, und an lichtem Raume waren im Giebel alfo nach wie vor höchftens 26,40 m in der Breite und 3,30 m in der Höhe verfügbar (vergl. Abb. 166).[2]

Ift das Vorhandenfein einer folchen, der ftändigen Fufsleifte in den Reliefgiebeln entfprechenden Unterftufe für die Giebelgruppen alfo mit Recht angenommen worden, fo kann ihr Zweck wohl nur der gewefen fein, die Giebelftatuen höher über den Giebelboden emporzuheben und für die Anficht von unten her eine zu ftarke Überfchneidung der unteren Gliedmafsen durch den Vorderrand der unteren wagerechten Sima zu vermeiden. Und dies war um fo mehr nötig, wenn die Tiefe des Giebelfeldes eine gröfsere gewefen ift, als bei den gleichzeitigen Marmortempeln.[3]

Von befonderer Bedeutung ift jene Unterftufe, welche fich auf unferem Überfichtsblatt Tafel XVIII—XXI zum erften Male eingezeichnet findet, für die Beurteilung der räumlichen Verhältniffe in den Giebeln. Denn es wird dadurch um fo mehr beftätigt, was wiederholte Verfuche mit den Abgüffen auch fchon vor der Annahme jener Stufe gezeigt hatten, dafs es 1. **jedenfalls ausgefchloffen ift, mehr Statuen als die 21 vor der Oftfront ausgegrabenen und von Paufanias aufgezählten Statuen in dem Giebelrahmen unterzubringen**; 2. **wird hierdurch auch die Möglichkeit ihrer Verfetzung in erheblich höherem Mafse befchränkt, als dies bisher angenommen**

[1] Leider find die Statuen in den Oberanfichten der Giebelgruppen auf Tafel XVIII—XXI irrtümlicher Weife durchgängig um 5 mm d. h. in Wirklichkeit um etwa 15 cm zu ftark von der Rückwand abgerückt gezeichnet worden, und zwar in der Abficht, für einen bequemeren Vergufs der Rückendübel Raum zu fchaffen. Allein die Abflachungen der Rückfeiten am Zeus und den Frauen, fowie die Abarbeitung an dem linken Schulterblatt des Oinomaos zeigen deutlich, dafs wenigftens die Mittelftatuen eng an der Giebelwand lehnten (vergl. S. 45 Abb. 55, S. 51 Abb. 67, S. 52 Abb. 71 und S. 40 Abb. 62). Das richtige Verhältnis giebt in diefer Beziehung der Schnitt auf S. 116 Abbildung 166 für Zeus.

[2] Es ift dies noch um einige Centimeter weniger, als wir im Jahrbuch des Archäolog. Inft. VI S. 64 ff. bei unferen, gegen einige neuere Aufftellungsvorfchläge gerichteten Folgerungen aus den Gröfsenverhältniffen des Oftgiebels annahmen. Denn wir hatten damals den Raumverluft durch die im Text erwähnte Unterftufe noch nicht mit in Betracht gezogen.

[3] Zu demfelben Zweck hat man auch beim Aufbau der Zeustempelfront in dem Berliner Ausftellungspark, für welchen übrigens der lichte Raum im Giebel aus praktifchen Gründen viel gröfser angenommen wurde, eine folche erhöhte Bafis eingefchaltet. — Dafs die Statuenplinthen nicht etwa in jene gemeinfame Standplatte eingelaffen waren, geht fowohl daraus hervor, dafs die Plinthen bisweilen als Gewandfalten gebildet find, als auch aus der Hakenform der Klammern, mit denen die Plinthen im Giebelboden befeftigt waren (vergl. Abb. 168 und S. 50 Abb. 64).



168

Plinthenbruchftück mit hakenförmiger Bodenklammer (1:10)

wurde, und als dies insbefondere die in den Mafsen nicht genau genug gearbeiteten Grüttner'fchen Modelle zu ergeben fcheinen.

c. **Der Bericht des Paufanias V, 10,6 ff.** Τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν ἔμπροσθεν Πέλοπος ἡ πρὸς Οἰνόμαον τῶν ἵππων ἅμιλλα ἔτι μέλλουσα, καὶ τὸ ἔργον τοῦ δρόμου παρὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῇ. Διὸς δὲ ἀγάλματος κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστα τὸν ἀετόν, ἔστιν Οἰνόμαος ἐν δεξιᾷ τοῦ Διὸς [1]) ἐπικείμενος κράνος τῇ κεφαλῇ, παρὰ δὲ αὐτὸν γυνὴ Στερόπη, θυγατέρων καὶ αὕτη τῶν Ἄτλαντος. Μυρτίλος δέ, ὃς ἤλαυνε τῷ Οἰνομάῳ τὸ ἅρμα, κάθηται πρὸ τῶν ἵππων. οἱ δέ εἰσιν ἀριθμὸν οἱ ἵπποι τέσσαρες. μετὰ δὲ αὐτόν εἰσιν ἄνδρες δύο. ὀνόματα μέν σφισιν οὐκ ἔστι, θεραπεύειν δὲ ἄρα τοὺς ἵππους καὶ τούτοις προσετέτακτο ὑπὸ τοῦ Οἰνομάου. (7) πρὸς αὐτῷ δὲ κατάκειται τῷ πέρατι Κλάδεος. . . . . . . τὰ δὲ ἐς ἀριστερὰ ἀπὸ τοῦ Διὸς ὁ Πέλοψ καὶ Ἱπποδάμεια καὶ ὅ τε ἡνίοχός ἐστι τοῦ Πέλοπος καὶ ἵπποι [2]), δύο τε ἄνδρες, ἱπποκόμοι δὴ καὶ οὗτοι τῷ Πέλοπι. καὶ αὖθις ὁ ἀετὸς κάτεισιν ἐς στενόν, καὶ κατὰ τοῦτο Ἀλφειὸς ἐπ' αὐτοῦ πεποίηται. τῷ δὲ ἀνδρὶ ὃς ἡνιόχει [3]) τῷ Πέλοπι λόγῳ μὲν τῷ Τροιζηνίων ἐστὶν ὄνομα Σφαῖρος, ὁ δὲ ἐξηγητὴς ἔφασκεν ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ Κίλλαν εἶναι.

Die vorftehende Befchreibung ergiebt, wenn man die acht Pferde der Gefpanne einzeln rechnet, einundzwanzig Geftalten in folgender Anordnung, wie man fchon lange vor Auffindung der Giebelgruppen erkannt und zeichnerifch dargeftellt hat (vergl. den erften Abfchnitt unferer Litteraturüberficht):

Alpheios | zwei Hippokomen | Viergefpann | Killas | Hippodameia u. Pelops | *Zeus* | Oinomaos u. Sterope | Myrtilos | Viergefpann | zwei Hippokomen | Kladeos

Die Einzelheiten diefes Schemas werden wir im Nachftehenden Statue für Statue zu rechtfertigen oder zu berichtigen haben. Hervorzuheben ift aber fchon hier die offenbare Abficht lückenlofer Aufzählung, wie fie aus der fymmetrifchen Entfprechung der von Paufanias in beiden Giebelhälften aufgeführten Geftalten erhellt. Beftätigt wird diefe Vollftändigkeit, wie wir bereits fahen, durch die Beweife, welche fich aus den Statuenfunden vor der Oftfront und den räumlichen Verhältniffen des Giebelfeldes ergeben. Eine weitere Bekräftigung wird uns der Weftgiebel mit der gleichen Zahl von 21 Statuen bringen.

Von diefer vierfach gesicherten Vorausfetzung der Vollftändigkeit unferes Statuenbeftandes ausgehend und mit den erörterten Hilfsmitteln ausgerüftet, verfuchen wir die Einordnung der Statuen in den Giebel zunächft und hauptfächlich nach äufseren Kennzeichen: Gröfse, Umrifs, Motiv der Geftalten, ihrer fymmetrifchen Entfprechung und den technifchen Merkmalen der Statuen, wie der mehr oder weniger forgfältigen Ausarbeitung ihrer Hinter- und Nebenfeiten, der Richtung ihrer Rückendübel, insbefondere aber unter Berückfichtigung der an den Gruppen bei ihrer Verfetzung im Giebel vorgenommenen Nachbefferungen. All diefe Einzelheiten find bei der Befchreibung der einzelnen Statuen bereits zur Sprache gekommen. Eine zufammenfaffende Erörterung der technifchen Herftellungsweife unferer Giebelgruppen wird im Jahrbuch des Archäologifchen Inftitutes gegeben werden.

Keine ficheren Schlüffe auf die urfprüngliche Aufftellung im Giebel läfst unferes Erachtens die **Corrofion** des Marmors zu. Allerdings follte man erwarten, dafs die acht- oder neunhundert Jahre, während welcher die Statuen im Giebel der Witterung ausgefetzt waren, mindeftens ebenfo reichliche Spuren auf ihrer Oberfläche hinterlaffen hätten, wie das oder die paar Jahrhunderte nach dem Sturz des Tempels, während deren die Statuen noch nicht wieder von Erde bedeckt waren. Ganz fehlen die Spuren von oben im Giebel erfolgter Verwitterung wohl auch nicht. Allein es ift offenbar, dafs der Schutz des Giebelrahmens und des Farben- und Wachsüberzuges einerfeits, und die fchutzlofe Preisgebung an Regen und Schnee und die zerfetzende Wirkung der Erdfeuchtigkeit andererfeits für gewöhnlich bei weitem nicht genügend in Betracht gezogen werden. Denn ganz unzweifelhafte Thatfachen beweifen, dafs eine ftärkere Zernagung der Oberfläche erft nach dem Sturz der Giebelgruppen begonnen haben kann. So der Umftand, dafs urfprünglich dicht an der Vorderkante aufgeftellte, alfo dem Wetter in erfter Linie ausgefetzte Rümpfe und Gliedmafsen im Gegenfatz zu weiter zurückliegenden gar nicht oder doch nur wenig angegriffen find; dafs Bruch auf Bruch aneinander fchliefsende Statuenteile einen ganz verfchiedenen Grad von Corrofion zeigen und dafs diefe fich auch auf die Brüche felbft

---

[1]) τοῦ Διός haben AXKPc Ag Vb Lab. Im Mosquenfis und Vindobonenfis fehlen die Worte τοῦ Διός und Facius ftrich fie als Gloffem. Ihm find Clavier, Siebelis, Bekker, Dindorf und Walz-Schubart in der grofsen Ausgabe gefolgt. Erft in feiner kleinen Ausgabe hat fie Schubart wieder in den Text gefetzt. Auch Fr. Spiro verteidigt für feine in Vorbereitung befindliche Ausgabe des Paufanias den Zufatz, nicht fo fehr wegen der befferen handfchriftlichen Ueberlieferung im Leidenfis, wie aus ftiliftifchen Gründen, als Epanalepfe des entfernten Ausgangspunktes der Befchreibung. — Auf Spiros briefliche Zuftimmung darf ich mich übrigens nachträglich für die Beurteilung von Pauf. V, 17,1 (oben S. 2) und VI, 19,7 (S. 16) berufen.

[2]) Michaelis Archäolog. Zeitung 1876, S. 169 Anm. 23 fchlug καὶ οἱ ἵπποι oder vielleicht beffer καὶ ἵπποι δ' vor. Dem gegenüber weift Spiro auf den Parallelismus des vorhergehenden ὁ Πέλοψ καὶ Ἱπποδάμεια hin.

[3]) ἡνιοχεῖ La. ἡνιόχει vermutete Sylburg, und Siebelis fowohl wie Schubart und Spiro ftimmen ihm zu. Es ift in der That das wahrfcheinlichere, nicht nur wegen des vorhergehenden ἤλαυνε, fondern auch weil die vor dem Pelopsgefpann befindliche Geftalt, welche Paufanias für deffen Wagenlenker hielt, die Zügel keinenfalls gehalten haben kann, wie wir weiter unten (S. 124) fehen werden. Ueberdies würde auch ein Halten der Pferde von vorne kein eigentliches ἡνιοχεῖν fein.

erftreckt. Endlich aber weifen auch einzelne Teile der, in ihrer urfprünglichen Aufftellung doch fo gut gefchützten Metopen ftarke Verwitterung auf. Die Einzelheiten, welche die Anmerkung in diefer Beziehung aufzählt, liefsen fich leicht noch beträchtlich vermehren. [1])

[1]) Exponirte Statuenteile gut erhalten. Im Oftgiebel: linke Schulter des »Kladeos« *P* (Taf. XV, 3, wogegen der gut gefchützte Kopf (Taf. XVII, 3—4) ftark zernagt ift und noch dazu befonders an der der Giebelwand zugekehrten Seite). — Rechte Schulter des knieenden Knaben *B* (Taf. XIV, 4). — Rechte Schulter des knieenden Mannes *C* (Taf. XIV, 3). — Selbft die, vielleicht fogar über die Flucht des Giebelrahmens fich herauswölbenden Leiber der Vorderpferde (Taf. XII, 1 und XIII, 1) find an der Oberfläche ziemlich gut erhalten, jedenfalls nicht fchlechter als der weiter zurückftehende und doch überdies durch einen Metallpanzer gefchützte Rumpf des Pelops (Taf. IX, 2). — Im Weftgiebel gehören die Köpfe der am ftärkften vorgefchobenen Geftalten, des Thefeus (*M**, Taf. XXVI und XXVII, 1—2) und der Deïdameia (*H**, Taf. XXIV und XXV, 1—2) zu den befterhaltenen. Da nun auch das Bauchftück des Thefeus und die nach vorn gewandte Schulter der Deïdameia und ihres Gegenftücks (*O**, Taf. XXVI) gut erhalten find, fo fcheint es mir z. B. auch keineswegs ausgemacht, dafs die ftarke Zernagung der rechten Schulter an der linken Eckfigur *A* (Taf. XXIII, 3) bereits und allein im Giebel erfolgt fein müffe. Allerdings befteht die Statue aus pentelifchem Marmor, deffen fchiefrige Befchaffenheit die Verwitterung fehr begünftigte; fie hat dafür aber auch einige Jahrhunderte weniger im Giebel geftanden als die urfprünglichen parifchen Giebelfiguren, die bei weitem nicht fo ftark gelitten haben (vergl. das Gegenftück *V** auf Taf. XXXIII, 4).

2. Verfchiedene Grade der Corrofion bei aneinander fchliefsenden Bruchftücken. Im Oftgiebel bieten hierfür das auffallendfte Beifpiel die Unterfchiede zwifchen der oberen und unteren Hälfte des fitzenden Knaben *E* (Taf. XIV, 1). Die Erklärung für die glatte Oberfläche des Unterleibs bietet die Thatfache, dafs diefer mit der Unterfläche der Plinthe nach oben gekehrt aufgefunden wurde (fiehe die Fundlifte unter *E*). — Das linke Bein des knieenden Mannes *C* (Taf. XIV, 3) ift im Verhältnis zu den übrigen Seiten der Statue ftark verwittert, während bei gleicher Stellung im Weftgiebel das ähnlich aufgerichtete linke Bein der Lapithin *E* (Taf. XXX) im Weftgiebel glatt geblieben, der übrige Körper aber an feiner Oberfläche corrodirt ift. — Ähnlich verhalten fich Kopf und Körper von Weft *A* (man fehe aufser Tafel XXXIII, 3 befonders die Aufnahme in den Ausgr. II, 12). — Ebenfo Kopf und Schenkel einerfeits im Vergleich mit dem Rumpf des Apollon andrerfeits (fiehe Taf. XXII—XXIII). Die Erklärung für die vortreffliche Erhaltung des Apollohauptes liegt darin, dafs der Kopf im Sande, der Körper dagegen in der Humusfchicht der byzantinifchen Spätbauten gefunden wurde (vergl. die Fundlifte unter Weft *La* und *c*).

3. Metopencorrofion. Befonders ftark z. B. beim Fafs und dem Oberkörper des Eurystheus (Taf. XXXIX, 7), welche auf den Stufen der Südoftecke des Zeustempels liegend aufgefunden wurden. Dagegen ift die vorderfte, fchon von den Franzofen ausgegrabene Kopflamelle an ihrer Oberfläche tadellos erhalten.

Vergl. auch Konrad Langes Abhandlung über Aegineten und Corrofion in der Archäolog. Zeitung 38 S. 121 ff. und für die olympifche Infchrift der Vibullia Alcia Purgold in Bd. V diefes Werkes.

Durch überwiegende Gröfse und die Abflachung feiner Rückfeite ift zunächft die Aufftellung des **Zeus** (Taf. XVIII—XXI, *A*, Taf. IX, 1) in der Giebelmitte, dicht an der Wand und diefer parallel, gefichert. Gegen die Annahme eines Altars vor feinen Füfsen wurden fchon oben S. 45 Anm. 1 die forgfältigen Faltenftückungen rings um feine Unterbeine geltend gemacht. Weiteres auf S. 126 f.

Gleich beim nächften Paare beginnen die Zweifel über die Anordnung der übrigen Statuen. Der Vorfchlag zwar, die beiden Frauen *F** und *K** ftatt der Männer unmittelbar neben Zeus aufzuftellen (Brunn, über Giebelgruppen S. 183 ff., Six, Journal of Hell. Stud. X S. 98 ff., Sauer, Jahrb. VI S. 28 ff.), hat fich als räumlich unausführbar erwiefen (Treu, Jahrb. VI S. 64 f.). Auch über die Benennung der beiden Helden (*G* und *J*, Taf. IX, 2—3) kann nach der Auffindung ihrer Köpfe kein Zweifel mehr fein. Aber welchem von beiden, dem bärtigen **Oinomaos**, oder dem jugendlichen **Pelops** gebührt der Platz zur Rechten von Zeus?

Zunächft mag es nahe zu liegen fcheinen, ihre gehobenen Speerarme der Mitte zuzuwenden und die beiden Helden fich zu Zeus hinwenden zu laffen (Treu, Arch. Ztg. 1876 Taf. 13; Studniczka ebenda 1884 S. 284; Kavvadias ὁ Παιώνιος S. 9; Laloux et Monceaux, Reftauration d' Olympie S. 87; Six, J. H. St. X S. 100, Wolters, Jahrb. VI S. 27). Allein die Frage wird meines Erachtens durch die folgenden Gründe ficher zu Gunften der Aufftellung entfchieden, welche Tafel XVIII—XXI giebt: 1. fchon durch die **Kopfwendung des Zeus** zu feiner rechten Schulter hin. Es fcheint uns völlig ausgefchloffen, dafs Zeus fich von dem Sieger Pelops ab und dem unterliegenden Oinomaos zuwende. Es hätte dies den Befchauer über die Namen der Helden und den Sinn der dargeftellten Handlung um fo mehr irre leiten müffen, als der bevorftehende Sieg des Pelops einzig und allein durch jene Kopfwendung des Zeus angedeutet ift; 2. rückte dann ftatt des gottgeliebten Pelops der Frevler Oinomaos an die glückbedeutende rechte Seite des Göttervaters, was uns ebenfalls unzuläffig fcheint. Eine Aufftellung des Pelops in derjenigen Giebelhälfte, zu welcher Zeus fein Haupt hinwendet, wird weiter 3. durch die Ausdrucksweife des Paufanias: *ἔστιν Οἰνόμαος ἐν δεξιᾷ τοῦ Διός — τὰ δὲ ἐς ἀριστερὰ ἀπὸ τοῦ Διὸς ὁ Πέλοψ* u. f. w. beftätigt; denn Paufanias pflegt, wie Michaelis (Arch. Zeitung 1876 S. 163 ff.) nachgewiefen hat, rechts und links vom Befchauer aus zu gebrauchen. 4. nennt Paufanias, der wirklichen Lage der Flüffe entfprechend, Pelops auf der Alpheiosfeite, feinen Kladeos aber teilt er dem Giebelflügel des Oinomaos zu; 5. wendet fich nur bei der von uns feftgehaltenen Aufftellung Hippodameia, man mag nun *F** oder *K** für die Geliebte des Pelops nehmen, diefem ihr Haupt zu, wie es der Sinn der Handlung erfordert. Anderenfalls würde auch Pelops der Hippodameia nicht nur den Rücken kehren, fondern auch den Schild trennend zwifchen fich und die Geliebte halten. 6. würde bei einer Umkehrung der Mittelgruppe das unmittelbare Zufammentreffen zweier Lanzen und des Zeusfcepters wenig günftig wirken. Endlich werden wir 7. auch für die weftliche Giebelgruppe aus ficheren Gründen zu einer Anordnung

geführt, bei der fich die beiden Vorkämpfer von dem Gott in der Mitte abwenden. Denn dafs für Pelops eine Viertelsdrehung von Zeus weg durch die Richtung feiner Rückendübel gefichert ift, und für Oinomaos aufserdem noch durch eine Abarbeitung feiner linken Schulter, haben wir bereits oben S. 49 f. hervorgehoben (vergl. die, leider auch hier etwas zu ftark von der Wand abgerückten Oberanfichten auf Taf. XVIII—XXI). Über den Sinn diefer Abkehr S. 126 f.

Wir wenden uns nunmehr zu den beiden Frauengeftalten auf Tafel X (F^* und K^* auf Taf. XVIII—XXI) und zwar zunächft mit der Frage, welche von ihnen für Sterope und welche für Hippodameia zu gelten habe. Studniczka hat das Problem (Arch. Ztg. 1884, Sp. 281 ff.) durch die Berufung auf die Unterfchiede in der Bekleidung beider zu löfen gefucht. Er macht geltend, dafs die Königin Sterope unmöglich in dem leichten, bei jedem Schritt über dem Schenkel auseinander klappenden Gewande lakedämonifcher Jungfrauen habe dargeftellt werden können. Der Herrfcherin zieme die reichere Gewandung und die ftolze Haltung von K^*.

Wir ftützen diefe Beweisführung zunächft durch die Berufung auf die nachträglichen Abarbeitungen über dem rechten, vorgeftreckten Unterarm von K^* (S. 52 zu Abb. 69 und 70). Diefe laffen fich keinenfalls durch eine Tänie oder einen Kranz erklären, wie fie Hippodameia halten müfste; eher etwa durch einen Opferkorb oder eine grofse Opferfchüffel mit herabhängenden Binden, wie wir fie bei Sterope als Andeutung des nach der Abfahrt des Pelops bevorftehenden Opfers vorausfetzen (auf Taf. XVIII—XXI ift ftatt deffen nur eine Schale gezeichnet worden).

Sodann ergeben fich bei einer Aufftellung von K^* neben Pelops unüberwindliche räumliche Schwierigkeiten. Es wird, wenn man Pelops die richtige, durch die Rückendübel angezeigte Dreiviertelsdrehung zur Ecke hin giebt, unmöglich, feinen Speer an dem fchleierfaffenden linken Arm von K^* vorbei zu bringen. Davon überzeugt ein Verfuch mit den Abgüffen in dem richtig gebauten Rahmen ohne weiteres. Diefe Schwierigkeiten fallen weg, wenn man K^* neben Oinomaos aufftellt, da dann für den gehobenen linken Arm des Weibes vor den Pferdeköpfen reichlich Platz ift und der vorgeftreckte rechte bequem unter dem hoch aufgeftützten linken Arm des Oinomaos unterkommt. Für die Einordnung von F^* neben Pelops aber ergiebt fich in der, wider die Natur bei rechtem Standbein gefenkten linken Schulter des Weibes eine fchlagende Beftätigung: offenbar wurde die linke Schulter von F^* nur niedriger gearbeitet, um den gehobenen rechten Speerarm des Pelops beffer über diefe hinüberführen zu können.

Wir nennen alfo F^* Hippodameia und K^* Sterope und deuten deren Umnennung gegen früher durch die Hinzufügung von Sternen zu den Namen und Ordnungsbuchftaben an. [1])

Dafs die Gefpanne *D* und *M* nur mit den Köpfen zur Mitte gerichtet dageftanden haben können, ergiebt fich mit zwingender Notwendigkeit aus den räumlichen Verhältniffen. Ebenfo folgt fchon aus der Enge des verfügbaren Raumes die Unmöglichkeit, die freigearbeiteten Vorderpferde von den Reliefpferden zu trennen, oder fie gegen diefe ftärker zurückzufchieben, als dies auf Tafel XVIII—XXI gefchehen ift. Die Thatfachen, welche dies Ergebnis auch von der technifchen Seite her durch die Marken der Wanddübel für die vorderen Pferde auf den Hinterteilen der Reliefroffe fichern, welche ferner das Vorhandenfein von (vermutlich marmornen) Jochen und Wagen nebft gemalten Bruftriemen, kurz, die vollendete Anfchirrung der Viergefpanne darthun, find bereits auf S. 53 ff. ausführlich dargelegt worden. Es ift dies ein Ergebnis, das nicht nur für die Berechnung des Raumes wichtig ift, welcher uns für die übrigen acht, noch einzuordnenden Giebelfiguren verbleibt, fondern auch für die Ermittelung der Handlung, in welcher diefe dargeftellt waren. Denn es wird nun unmöglich, jene Geftalten mit der Anfchirrung der Roffe befchäftigt zu denken und daraus weitere Schlüffe auf ihre Aufftellung zu ziehen, wie dies früher von verfchiedenen Seiten vorgefchlagen worden ift (Six, Journ. of Hell. Stud. X S. 102 ff. und Archäolog. Anzeiger 1893 S. 198; Wolters und Sauer, Jahrb. VI S. 10 ff. Dagegen Treu, Jahrb. IV S. 304 ff. und VI S. 64 und 70 f.).

Wir müften alfo verfuchen, die Verteilung jener Statuen anderweitig feftzuftellen.

Als Hilfsmittel bietet fich dafür zunächft die Beobachtung dar, dafs die dreizehn Geftalten der Mittelgruppe (*D* F^* *G H J* K^* *M*), deren Aufftellung wir gefichert fanden, und die liegenden Jünglinge in den Ecken (*A* und *P*), deren Einordnung fich von felbft ergiebt, alfo fünfzehn von einundzwanzig Giebelfiguren in ftrenger paarweifer Entfprechung erfunden und ausgeführt find. Wir werden überdies fehen, dafs dasfelbe Gefetz die weftliche Giebelgruppe beherrfcht. Für die noch einzuordnenden fechs Oftgiebelfiguren wird fich alfo die Forderung einer ähnlichen Symmetrie von vornherein erheben laffen. Wir glauben daher am beften zu thun, wenn wir hier den Gang einer früheren Unterfuchung (Archäolog. Zeitung 1882 S. 229 ff.) wiederholend, 1. die einander entfprechenden Statuenpaare zu ermitteln fuchen, 2. die Verteilung der Paarglieder nach den beiden Giebelhälften

[1]) Über die ältere Benennung vergl. Treu, Archäolog. Zeitung 1882 Sp. 226 f. Ferner E. Curtius, Tempelgiebel von Olympia S. 17 mit Tafel 2, auf der jedoch unter 1 die Raumverhältniffe im Oftgiebel infolge des Fehlens der Wagen und der Unterftufe nicht entfprechend wiedergegeben find. In Wirklichkeit wäre man gezwungen, *F* beträchtlich näher an den überdies in Dreiviertelsanficht aufzuftellenden Pelops (*G*) zu rücken. Alsdann würde der Zufammenftofs ihrer Arme und des Speeres unvermeidlich. Umgekehrt zeigt Abb. 3 auf derfelben Tafel, dafs fich Oinomaos und Sterope fehr wohl nebeneinander aufftellen laffen, obgleich hier bei letzterer der rechte Vorderarm zu hoch herauf gerichtet worden ift. Übrigens vergleiche man für die entgegengefetzte Meinung noch Flafch, bei Baumeifter Denkm. II, 1104 Y (deffen Ergänzungsvorfchlag für K^* mit den erhaltenen Reften in Widerfpruch fteht; fiehe oben S. 52 Anm. 1); Six, Journal of Hell. Stud. X, S. 100 und Guftav Körte, Berl. Philolog. Wochenfchrift 1892 S. 989.

vollziehen und endlich 3. ihre Plätze in jeder dieser Giebelhälfte zu bestimmen unternehmen.

Die noch einzuordnenden Statuen finden fich auf Tafel XIV in gleichem Mafsftabe zu bequemer Überficht zufammengeftellt. Nur der fitzende Greis hat auf Tafel XV, 1 verwiefen werden müffen.

Von diefen fechs Geftalten nun fcheint uns dasjenige Paar, deffen fymmetrifche Entfprechung am meiften in die Augen fpringt, durch den knieenden Knaben und das knieende Mädchen (*B* und *O*, Taf. XIV, 4 und 5) gebildet zu werden. Beide ergeben dasfelbe ftrenge Profilbild, nur im Gegenfinne. Machen wir die Gegenprobe zunächft für das knieende Mädchen. Der Greis (*N*, Taf. XV, 1) und der fitzende Mann (*L*, XIV, 2) können für fie als Gegenftücke natürlich nicht in Betracht kommen. Mit dem fitzenden Knaben (*E*, XIV, 1) hat man fie indeffen mehrfach gepaart. Damit aber fcheint uns, gegen die Forderung der Symmetrie, eine ftrenge Profilfigur einer ebenfo ausgefprochen für die Vorderanficht gearbeiteten Geftalt gegenüber gefetzt. Die Folgen diefer Zufammenftellung für den knieenden Knaben erfcheinen aber erft recht bedenklich, wenn man es nämlich verfucht, unter diefer Vorausfetzung ein anderes Gegenftück für ihn zu fuchen. Denn als folches bleibt dann, da der fitzende Greis von vorne herein ausgefchloffen ift, nur der fitzende Mann (*L*, Taf. XIV, 2) oder der knieende Mann (*C*, XIV, 3) übrig. Dafs der fitzende Mann kein Gegenftück für den knieenden Knaben abgiebt, fcheint mir wegen der Verfchiedenheit der Maffen einleuchtend. Die breit hingelagerte Geftalt des Manoes kann nicht in den dünnen Gliedmafsen des knieenden Knaben ein entfprechendes Gegengewicht gefunden haben. Noch weniger fcheint uns der knieende Mann ein paffendes Gegenüber für den knieenden Knaben abzugeben (man vergleiche unfere Taf. XVIII—XXI, 1, wo beide unter *B* und *C* nebeneinander geftellt find); denn jener Mann ift nicht nur beträchtlich gröfser als der Knabe, fondern er zieht auch dasfelbe Kniebild nach derfelben Seite gewandt, ftatt nach der entgegengefetzten. Kehrt man aber, um diefem Einwurf zu begegnen, beide Geftalten mit der Bruft nach vorn ftatt nach rechts (Curtius, Tempelgiebel von Olympia Taf. 2), fo ift man, die Aufftellung diefer Paarglieder in den entgegengefetzten Giebelhälften vorausgefetzt, bei dem einen oder bei dem anderen gezwungen, dem Befchauer die vernachläffigte linke Seite der Statue zuzuwenden, und die vollendet ausgeführte rechte feinen Blicken zu entziehen. Vergl. die Abb. 96 und 98 auf S. 62, welche darthun, dafs beide Geftalten im Giebel als ftrenge Profilfiguren in der Richtung nach rechts blickten. Noch weniger geht es daher natürlich an, den knieenden Knaben umzuwenden und als Gegenftück des knieenden Mannes diefem entgegen fchauen zu laffen. Hiernach fcheint uns alfo in der That nichts anderes übrig zu bleiben, als den knieenden Knaben und das knieende Mädchen für Gegenftücke gelten zu laffen. Der geringe, etwa 10 cm betragende Höhenunterfchied beider wird uns dabei um fo weniger irre machen, als nachweislich die Mehrzahl der Paarglieder im Oft- und Weftgiebel, deren Gröfse wir noch meffen können, ähnliche Höhenunterfchiede aufweifen. Wie fie fich aus der Maffenverteilung in der Anlage der Giebelgruppen erklären, kann erft bei einem Gefamtüberblick am Schlufs erwogen werden (S. 126).

Demnächft fcheinen uns knieender Mann (Taf. XIV, 3) und fitzender Greis (XV, 1) als Gegenftücke zufammen zu gehören. Wie gut ihre Gefamtumriffe einander im Gegenfinne entfprechen, tritt freilich in den ergänzten Geftalten des Überfichtsblattes XVIII—XXI, 1 bei *C* und *N* beffer hervor, als in den verftümmelten Statuen unferer Tafel. Allerdings wird dem finnenden Greis häufig der fitzende Mann (*L*, XIV, 2) gegenüber geftellt. Allein dies fcheint uns, auch von den Gröfsenunterfchieden abgefehen, wiederum dadurch ausgefchloffen, dafs insbefondere die Beine beider Geftalten dasfelbe Profilbild in derfelben Richtung wiederholen, ftatt in entgegengefetzter. Noch gröfser aber werden die Schwierigkeiten, wenn es fich darum handelt für den nunmehr frei werdenden knieenden Mann (*C*) ein paffendes Gegenftück zu fuchen. Dafs ein folches in dem knieenden Knaben (*B*) nicht gegeben fei, haben wir bereits oben ausgeführt. Es im fitzenden Knaben (*E*), oder gar dem knieenden Mädchen (*O*) zu fehen, ift noch weniger möglich. Auch der fitzende Mann (*L*) ift für diefen Zweck viel zu niedrig, wie die Nebeneinanderftellung auf unferer Tafel XIV, 2 und 3 am beften zeigt. Es bleibt alfo in der That nur der fitzende Greis (*N*) als Gegenftück für den knieenden Mann (*C*) übrig. Sollte aber Jemand dagegen einwenden, dafs auf diefe Weife einer knieenden Geftalt eine fitzende gegenüber geftellt werde, fo erwidern wir, dafs diefer Einwand bei jeder möglichen Combination der fechs in Rede ftehenden Statuen mindeftens in Bezug auf ein Paar wiederkehren müfste, da doch nun einmal im Giebel neben drei fitzenden drei knieende Geftalten vorhanden find.

Sind die bisher vorgefchlagenen Gegenftücke, knieender Knabe (*B*) = knieendes Mädchen (*O*) und knieender Mann (*C*) = fitzender Greis (*N*), richtig beftimmt, fo müffen auch die beiden allein noch übrig bleibenden Statuen, fitzender Mann (Taf. XIV, 2) und fitzender Knabe (XIV, 1) ebenfalls Gegenftücke gebildet haben (man vergleicht auch hierfür am beften die ergänzten Geftalten auf Taf. XVIII—XXI, 1 bei *E* und *L*). In der That fitzen beide mit im Gegenfinne bewegten Beinen unmittelbar auf dem Boden. Der eine hat das linke, der andere das rechte Bein im Knie fteil emporgerichtet, das andere fcharf untergefchlagen. Beide bieten fich in voller, breiter Vorderanficht dar und haben diefelben dreieckigen Grundriffe, welche unter den teils rundlichen, teils langgeftreckten Grundrifsformen des Oftgiebels völlig vereinzelt daftehen und deutlich auf eine Aufftellung beider Statuen unter analogen räumlichen Verhältniffen hinweifen (vergl. die Oberanfichten auf Taf. XVIII—XXI). Diefes dreifache Zufammentreffen können wir unmöglich für blofsen Zufall halten. Ein von der Verfchiedenheit des Alters hergenommener Einwand aber würde deswegen hinfällig fein, weil, wenn er gälte, überhaupt keine Auslefe von Paaren unter den fechs vorhandenen Geftalten möglich wäre. Denn da von ihnen drei ganz jugendlich, drei aber in reiferem Alter gebildet find, fo

ist jede erdenkliche Aufstellung genötigt, einem der Knaben einen mehr oder weniger bejahrten Mann gegenüber zu stellen.

Nachdem wir auf diese Weise unter den sechs zu verteilenden Statuen die Auslese der sich paarweis entsprechenden vollzogen, hätten wir nunmehr zu ermitteln, welche von den Paargliedern der rechten, welche der linken Giebelhälfte angehören, verbinden damit aber, um Wiederholungen zu vermeiden, auch gleich die Untersuchung darüber, welche besonderen Plätze die einzelnen Statuen in jeder von beiden Giebelhälften ursprünglich inne hatten.

Für diese Verteilung der Paarglieder nach Giebelhälften gehen wir von der Voraussetzung aus, dafs die Statuen der beiden Flügel dem von der Mitte des Giebels aus sie überblickenden Bildhauer und Beschauer ihre günstigsten und am sorgfältigsten ausgeführten Ansichten zuwenden sollten, die vernachlässigteren Teile dagegen der Wand und den Giebelecken zukehrten. Eine nähere Erörterung und Begründung dieses Satzes werden wir gelegentlich einer Untersuchung über die technische Ausführung der Giebelgruppen geben. Aber auch ohne eine solche wird man jene Voraussetzung für die nächstliegende und natürliche halten.

Legt man dieses Axiom zu Grunde, so würde von den Gegenstücken: knieender Mann (Taf. XIV, 3 = Taf. XXVIII—XXI, 1 *C*) und sitzender Greis (XV, 1 = *N*) der erstere in die linke, der letztere in die rechte Giebelhälfte gehören. Und zwar der knieende Mann (*C*) nach links wegen der in die Augen fallenden Vernachlässigung der Mantelfalten über seinem Rücken (S. 62 Abb. 97). Dieser Teil muss mithin der Mitte abgewandt, diejenige Ansicht aber, in der sich Brust- und Beinbewegung am günstigsten darstellen, der Mitte zugekehrt gewesen sein, so etwa wie sie sich auf Tafel XIV, 3 darbieten.

Ebenso offenbar ist es, dafs der Greis (*N*) in die rechte Giebelhälfte gehört; kann man ihn sich doch nur zur Haupthandlung in der Mitte hinblickend denken. Überdies bestimmt hier eine »Versatzkorrektur« genau und sicher die besondere Stelle, welche er im Giebel einnahm. Schon oben S. 65 zu Abbildung 101 wurde darauf hingewiesen, dafs dem Greis sein rechter Fufs gekappt worden sei, um für die Wagenplinthe des Oinomaosgespannes Platz zu schaffen. Er fafs mithin dicht hinter dessen Wagen am Boden (vergl. die Vorder- und Oberansicht auf Taf. XVIII—XXI, 1 bei *N*). Ist dies richtig, so mufs natürlich auch sein Gegenstück, der knieende Mann, bei *C* hinter dem Wagen des Pelops eingeordnet werden. Hier findet die Bewegung seiner Arme ihre volle Erklärung. Denn nur hinter dem Wagen, als zügelhaltende Geberde wird ihre, durch Schulteransatz und Ellenbogenbruchstücke gesicherte Vorstreckung verständlich (siehe S. 61 zu Abb. 95—96). Vor dem Gespann dieser Seite bei *E*, wo ihn Loeschcke (Östl. Giebelgruppe S. 5) einordnet, würde er die Arme von den Rossen wegstrecken, die er doch zügeln soll. Dafs überdies die Zügel dieses Gespannes wirklich nach hinten gingen, haben wir schon oben S. 55 zu Abbildung 76 aus den zwischen den Hälsen erhaltenen Stiftlöchern erschliefsen können. Damit aber ist uns der knieende Wagenlenker des Pelops sicher wiedergewonnen.[1]

Wir wenden uns nun zu dem zweiten Paare von Gegenstücken, welches durch den sitzenden Knaben (Taf. XIV, 1 = Taf. XVIII—XXI, *E*) und den sitzenden Mann (Taf. XIV, 2 = *L*) gebildet wird. Auch deren Verteilung nach den Giebelhälften halten wir, obgleich sie zu den bestrittensten Punkten unseres Wiederherstellungsversuches gehört, für völlig gesichert, und zwar durch die unzweideutigsten technischen Merkmale. Sie sind für den sitzenden Mann auf S. 61 in Abbildung 92—93 zur Darstellung gebracht und besprochen worden. Es zeigte sich dort, dafs die linke Seite des in richtiger Anfügung nach vorne blickenden Kopfes (Abb. 89), insbesondere das linke Ohr lediglich aus dem Rohen gehauen ist, während das rechte Ohr auf das sorgfältigste ausgeführt wurde; ebenso dafs sich das Motiv der Gestalt lediglich von ihrer rechten Seite und von vorne her gesehen deutlich ausspricht, während in der Ansicht von links her die rechte gehobene Oberschenkel verschwindet und dagegen die, auch in der Ausführung vernachlässigte, spitze Kante unter dem gehobenen linken Arme häfslich hervortritt (vergl. Abb. 93). Diese Teile können unmöglich der Mitte zugewandt gewesen sein. Der sitzende Mann mufs daher in die rechte Giebelhälfte gehören und nicht in die linke, in der er von vielen aufgestellt wird.

Eine schlagende Bestätigung hierfür liefert das entgegengesetzte Ergebnis, zu welchem eine Untersuchung des knieenden Knaben führt (S. 59 f. zu Abb. 85—88). Hier ist es die entgegengesetzte, linke Seite der Gestalt (Abb. 87), deren Mantelfalten mit eingehendster Ausführlichkeit gegeben sind, während die rechte Seite (Abb. 85) nicht nur vernachlässigt, sondern auch durch die Weglassung von Gefäfs und Kreuz geradezu krüppelhaft entstellt erscheint. Wenn also irgend etwas in unseren Ausführungen sicher scheint, so ist es dies, dafs der sitzende Knabe in der linken Giebelhälfte gestanden hat.[2]

Diesen offenkundigen und kaum mifszuverstehenden Kennzeichen der ursprünglichen Aufstellung gegenüber kann der Umstand nicht entscheiden, dafs der Körper des Knaben zwischen Greis und Kladeosrumpf vor der rechten Ecke des Giebels ausgegraben wurde. Denn durch nichts läfst sich, wie wir oben S. 98 ff. ausführlich dargelegt haben, erweisen, dafs er hier nicht ebenso gut verhaut gewesen sein könne, wie es 18 von

[1] Ihn mit Curtius bei *L* vor dem Oinomaosgespann, diesem zugewandt und dessen Zügel fassend, aufzustellen, hindert aufser der Vernachlässigung des Rückens noch ein anderer Umstand: nach den erhaltenen Ellenbogenstücken (S. 61, Abb. 95) waren die Vorderarme nicht nach oben zu den Pferdemäulern hin gerichtet, sondern in ziemlich grader Richtung vorgestreckt.

[2] Wir bemerken ausdrücklich, dafs es auch nicht etwa möglich ist, die hervorgehobenen Mängel in der Ausführung des Knaben und des Mannes durch eine Drehung der vernachlässigten Ecken zur Wand hin zu verbergen; denn damit würde man zugleich die Statuen selbst nicht nur für die Ansicht von der Mitte her, sondern auch für den Aufblick aus der Tiefe entweder hinter ihren Vordermännern, oder hinter der Ausladung der tragenden Geisa verstecken.

21 Oftgiebelftatuen nachweislich vollftändig und die übrigen wenigftens zum Teil gewefen find, oder doch verfchleppt, wie es zwei Drittel der weftlichen Giebelgruppe notorifch waren.

Wenn es uns demnach unzweifelhaft erfcheint, dafs der fitzende Knabe in die linke, der fitzende Mann in die rechte Giebelhälfte gehört, fo haben wir es jetzt noch zu rechtfertigen, warum wir die beiden Statuen auf Tafel XVIII—XXI, 1 gerade bei *E* und *L* vor den beiderfeitigen Gefpannen eingeordnet haben.

Wir fuchen dies zunächft für den fitzenden Mann (*L*) zu begründen.

Dafs diefer wegen der völligen Vernachläffigung feiner linken Seite nicht bei *B* oder *C* geftanden haben könne, haben wir bereits gefehen. In der rechten Giebelhälfte aber würde nur noch etwa der Platz zwifchen Greis und »Kladeos« für ihn in Betracht kommen. Hierher, nach *O*, hat ihn in der That Furtwängler gefetzt.[1] Aber der fitzende Mann ift hier, fchon räumlich genommen, nur fchwer und nur unter der Bedingung unterzubringen, dafs man feine Beine hinter dem gehobenen linken Arme des Greifes verfchwinden liefse, diefe alfo der Anficht von der Mitte her zum gröfsten Teil entzöge. Die Wirkung der Statue wird an diefer Stelle aber dadurch noch ungünftiger, dafs fie den Umrifs des Greifes daneben in ftörender Weife wiederholt, was bei der Maffigkeit der beiden breit hingelagerten Geftalten und der Wiederkehr ihrer ftabhaltenden Geberden doppelt aufdringlich wirkt. Es fragt fich ferner, welche Handlung man denn dem gelagerten Manne an diefer Stelle zufchreiben könne. Furtwängler meint, es fei Jamos, der ein Vogelzeichen erblicke und ftaunend die Rechte erhebe. Allein man fieht nicht, wie der Befchauer dies erraten follte. Denn dafs der Kopf nicht etwa feitwärts nach oben gewandt war, wie er noch auf unferer Tafel XIV, 2 erfcheint, fondern mit nur mäfsig gehobenem Kinne nach vorn blickte, haben wir oben S. 60 zu Abb. 89—90 dargelegt. Noch weniger als die Wendung des Hauptes konnte die Bewegung der Arme dazu helfen, die Geftalt als Vogelfchauer zu bezeichnen. Denn dafs die Linke fich auf einen Stab ftützte, alfo nicht etwa, wie man vorfchlagen könnte, die Augen überfchattete, hat Furtwängler felbft nach Sauers Vorgang angenommen (Jahrbuch VI, 82). Und felbft wenn für die Rechte eine Geberde des Staunens nach der abwärts gehenden Richtung des Oberarmes möglich und ftilgemäfs wäre, wie fie es unferes Erachtens nicht ift, fo würde der Befchauer doch auf den von Furtwängler vorausgefetzten Gegenftand des Staunens am wenigften an dem Platz im Giebelwinkel raten können, wo das Geifon fich dicht auf das Haupt des Sitzenden herabfenkt und ihm den freien Ausblick nach oben benimmt.

Ebenfo wenig wie die Bewegung der Arme, erklärt fich an diefer Stelle die der Beine. Man fieht nicht, warum der Mann fie fo eng angezogen hat, da hinter dem aufgeftützten Arm des Greifes *N* doch Platz dafür war, fie in naturwahrerer und gefälligerer Weife zu ftrecken. Schliefslich verfteht man hier auch die eigentümliche Zufpitzung des Grundriffes unferer Statue nach ihrer rechten Seite hin nicht. Denn hätten fich die Beine des Mannes wirklich hinter den Stabarm des Greifes hingeftreckt, fo würde man vielmehr erwarten, dafs die Statue nach jener linken Seite hin fchmäler würde ftatt umgekehrt. Nicht einmal die Abfpitzung des Scheitelgipfels (S. 60 Abb. 90) und die nachträgliche Abarbeitung der Unterfläche (S. 61 Abb. 94) erklärt fich hier. Denn erftere rührt von einer Anftückung des Scheitels her, wie Befchlagrand und Richtung der Stückungsfläche dies zeigen. Was aber die Abmeifselung der Unterfeite anbetrifft, fo wird fie um fo unbegreiflicher, je mehr man an diefer Stelle genötigt wäre, den fitzenden Mann bei *O* um des Greifes willen gegen die Giebelwand zurückzufchieben. Denn hier wäre dann der ganze Unterkörper für den Blick von unten her durch die Vorderkante des tragenden Giebelgeifons überfchnitten worden. Nur wenn die Statue dicht an den Vorderrand herangerückt war, konnte eine folche Abmeifselung ohne wefentliche Beeinträchtigung der künftlerifchen Wirkung unternommen werden.

Aus diefem Grunde und auch fonft in jeder Beziehung fcheint uns daher der fitzende Mann allein für den Platz bei *L* vor dem Oinomaosgefpann geeignet. Hier fieht man fofort, warum er das rechte Bein fo eng anziehen mufste, um nämlich zwifchen Sterope* und den Roffen noch Platz zu finden; hier auch, wie das dahinter befindliche Gefpann dazu nötigte, den Davorfitzenden fein linkes Bein fo unnatürlich eng unterfchlagen zu laffen; denn er kam auf diefe Weife an die Vorderkante des Geifons zu ftehen (fiehe die Oberanficht). Ja man glaubt der gradlinig abgefchnittenen Vorderfläche des linken Oberfchenkels geradezu die Angleichung an den Vorderrand des Geifons anzumerken. Vortrefflich fchiebt fich nun auch die fpitze Kante an der linken Seite der Geftalt mit dem ftabgeftützten Arm vor das erhobene rechte Vorderbein des vorderen Beipferdes. Denn dafs in der That deffen rechtes Vorderbein im Pafsfchritt vorangeftellt war, nicht aber das linke, wie in den Grüttner'fchen Modellen, haben wir oben S. 56 im Anfchlufs an Six gezeigt.

An diefer Stelle, bei *L*, und nur an ihr, ift auch eine Erklärung für die gewaltfame, den Roffen dahinter geltende Rückwendung des Oberkörpers und die Bewegung des rechten Armes zu geben. Dafs der erhaltene Oberarm nicht ruhig an der Bruft anlag, fondern leicht vorwärts bewegt war, weift auf eine beftimmte Handlung hin, für die anderswo im Giebel ein paffendes Objekt nachzuweifen bisher nicht gelungen ift. Wir unsererfeits denken den Arm damit befchäftigt, den Halfter des vorderen Beipferdes zu faffen. Allerdings find die Roffe fchon angefchirrt und ihre Zügel gingen, wenigftens bei den drei hinteren Pferden, fichar über das Joch weg nach hinten hin, wo fie entweder lofe im Wagenftuhl lagen (wie auf der Vafe bei Rofsbach, griechifche Antiken in Breslau S. 5) oder am Wagenrand feft angebunden waren (wie Mon. dell' Inft. X, 25). Ob dies auch für das vorderfte Beipferd zutrifft, läfst fich jetzt nicht mehr nachweifen. Aber felbft wenn feine Zügel

[1] Jahrb. des Inft. VI, 81; Berliner Philolog. Wochenfchrift 1892, Sp. 1282. Meine Einwendungen hiergegen Jahrbuch VI, 99 ff.

in gleicher Richtung verliefen, ſo konnte der Wagenlenker das Pferd doch noch am Halfter faſſen, wie das Thonrelief bei Kekulé, Terracotten II Tafel 54, 1 und das Bild auf der Rückſeite des Gefäſses bei Gerhard, auserw. Vaſenbilder III Taf. 194, beweiſen. Daſs der ſitzende Mann nur das linke Beipferd am Halfter hielt, würde ſich aus deſſen führender Rolle im Wagenrennen erklären.[1] Das Sitzen iſt natürlich im Weſentlichen durch den Raumzwang veranlaſst, ſo gut wie das Knieen des Wagenlenkers auf der Gegenſeite. Und auch wer dieſe Art der Überwachung des Oinomaosgeſpannes für ungenügend erklärt, der wird doch ſo viel zugeben müſſen, daſs ſie einer Annahme vorzuziehen ſei, welche die Roſſe ohne jegliche Aufſicht daſtehen läſst, oder dieſe dem ſitzenden Greiſe überträgt. Näheres hierüber S. 129.

Wir hätten alſo in *L* den Wagenlenker des Oinomaos, wie in *C* den des Pelops. Warum beide nicht an ſymmetriſch einander entſprechenden Stellen eingeordnet wurden, kann ſich erſt aus dem Zuſammenhang der Handlung ergeben. Muſs es mithin einer künftigen Erörterung überlaſſen bleiben, dieſe Abweichung von der inneren Symmetrie der Geſtalten zu rechtfertigen, ſo haben wir hier um ſo ſtärker hervorzuheben, daſs die äuſsere Entſprechung der Umriſſe in den Gegenſtücken auch an dieſer Stelle gewahrt geblieben iſt, indem diejenige Geſtalt, welche ſich uns aus äuſseren Gründen als das formelle Gegenſtück des ſitzenden Mannes herausgeſtellt hatte, in der That auch an der entſprechenden Stelle vor dem Geſpann des Pelops bei *E* eingeordnet geweſen ſein muſs.

Schon der, *L* im Gegenſinne entſprechende und von allen übrigen Giebelſtatuen abweichende dreieckige Grundriſs des hockenden Knaben *E*, weiſt auf eine Aufſtellung unter ähnlichen räumlichen Bedingungen. Ja, dieſe Bedingungen müſſen hier noch einen ſtärkeren Zwang geübt haben, als bei *L*; denn Rücken und Geſäſs der Statue ſcheinen ihnen hier zum Opfer gefallen. Wer ſich dieſe auffallenden Thatſachen an der Hand der Abbildungen 85—88 und der Ausführungen auf S. 59 f. vergegenwärtigt, der wird zugeben müſſen, daſs eine ſo überaus knappe Bemeſſung des Steines auf der rechten Seite der Statue ſeinen beſonderen äuſseren Grund haben müſſe. Nach unſerer Meinung liegt die Veranlaſſung zur Einſchränkung der Geſäſspartie hauptſächlich in den dahinter vorgeſchobenen Plinthen der Geſpanne, wenn auch andere Gründe mitgewirkt haben mögen, wie der Mangel eines auch in der Tiefenrichtung und gar an der Rückſeite durchgeführten Modells, oder das Bedürfnis der Erleichterung bei dem hart an den Vorderrand des Geiſon gerückten Block. Nach der anderen linken Seite dagegen konnte ſich bei dem ſitzenden Knaben das Spiel der Mantelfalten frei entwickeln, da die Statue der Hippodameia hier weit zurücktrat und den Ausblick auf ihn von der Mitte her frei lieſs (vergl. die Oberanſichten auf Taf. XVIII—XXI). Dieſe Eigentümlichkeiten erklären ſich unſeres Erachtens an keinem anderen Platz im Giebel, am wenigſten aber in der rechten Giebelecke bei *O* zwiſchen Greis und »Kladeos«.

Vielleicht findet ſich in der Gegenüberſtellung von *E* und *L* auch eine Erklärung für die ſchon beſprochene nachträgliche Abſpitzung des ſitzenden Mannes an ſeiner unteren Fläche. Es mochte ſich nämlich bei der Ausführung herausſtellen, daſs *L* in der Maſſe etwas überwog. Man verſuchte daher eine gegenſeitige Angleichung der Statuen wenigſtens in der Höhe. Und an dieſer Stelle durfte man, wie bereits hervorgehoben, eine ſolche Abmeiſselung der Unterfläche von *L* auch eher wagen, da die Statue hier dicht an den Vorderrand des Geiſons herangeſchoben war, die Anſicht von unten her alſo nicht weſentlich beeinträchtigt wurde.

Schlieſslich mag noch darauf hingewieſen werden, daſs nur bei unſerer Aufſtellung Pauſanias von den vor den Geſpannen am Boden kauernden Wagenlenker des Oinomaos mit Recht ſagen konnte: *κάθηνται πρὸ τῶν ἵππων*. Faſt ſämtliche übrige Anordnungsverſuche dagegen laſſen ihn knieen.

Eine Beſtätigung für ſämtliche Ausführungen des vorſtehenden Abſchnittes ſehen wir aber darin, daſs nun auch das letzte übrig gebliebene Paar: knieender Knabe (*B*) und knieendes Mädchen (*O*) an den einzigen noch freien Stellen des Giebels, nämlich an den zweiten Plätzen von den Ecken aus gerechnet, ſeine angemeſſene Aufſtellung erhält.

In der That glaubt man in der geduckten Haltung beider Geſtalten, insbeſondere an dem, nach dem niedrigen Stande der Halsgrube zu urteilen, tief auf die Bruſt geneigten Haupte des Mädchens die Nähe des ſich auf die Köpfe herabſenkenden Geiſons zu ſpüren. Dabei ſetzen wir voraus, daſs man weder dem Knaben noch dem Mädchen von der Mitte her auf den Rücken geblickt haben könne, ſondern daſs ſie die Hauptanſichten der Mitte zuwandten, in denen ſich die Bewegungen der Gliedmaſsen am deutlichſten ausſprechen und ihre Linien am ſchönſten ſchneiden. Daſs dies der Fall geweſen ſein müſſe, läſst ſich auch unabhängig von dergleichen äſthetiſchen Geſichtspunkten auf anderem Wege erweiſen.

Zunächſt für das Mädchen. Bekanntlich hat Pauſanias oder ſein Gewährsmann ſie für eine männliche Geſtalt verſehen. Hätte das Mädchen nun, wie E. Curtius dies annimmt, in der linken Giebelecke bei *B* zum »Alpheios« hin gekniet und ſich dabei von dem Wagenlenker *C* und den Geſpannen abgewandt, ſo bliebe völlig rätſelhaft, wie Pauſanias ſie dennoch, ſtatt mit der liegenden Eckfigur vor ihr, vielmehr mit dem hinter ihr abgewandt knieenden Manne zu einer Gruppe von zwei Hippokomen hätte zuſammen faſſen können. Folglich

[1] Vergl. Guſtav Körte in der Berliner Philolog. Wochenſchrift 1892 Sp. 985 ff. — Ich hatte früher an ein Faſſen der Zügel ſeitens des Wagenlenkers gedacht. Dagegen aber ſpricht das von Körte, Archäolog. Zeitung 1880 S. 179 Anm. 14 angeführte Verbot Xenophons, das Pferd in dieſer Weiſe von vorn zu faſſen (π. ἱππ. VI, 9). Auch würde der Gang der Zügel in unſerem Falle dadurch vielleicht zu verwickelt, wie Furtwängler, Berl. Philolog. Wochenſchrift 1892 Sp. 1283 mit Recht geltend gemacht hat. — Den Halfter denke ich mir durch den Kinnriemen gezogen, wie in den Beiſpielen bei Körte, Arch. Ztg. 1880, S. 179, Anm. 14. Aus ihnen erhellt, wie häufig der Halfter bei im übrigen fertig aufgezäumten Reitpferden vorkommt. Vergl. auch die Leidener Vaſe im Jahrb. IV S. 29.

ift der Platz bei *B* für fie ausgefchloffen und damit jeder Platz in der linken Giebelhälfte.

Ein Vorfchlag Kekulés fetzt das Mädchen daher unter Berufung auf den Irrtum des Paufanias bei *L* vor das Gefpann des Oinomaos. Hier vor den Pferden habe der Perieget den Chiton des Mädchens leicht für das lange Gewand eines Wagenlenkers nehmen können. Allein nach demfelben Gewährsmann foll der Wagenlenker des Oinomaos ja vor diefen Roffen fitzen, nicht knieen. Wer alfo das Mädchen bei *L* einordnet, läfst den Paufanias einen doppelten Irrtum begehen, indem er nicht nur eine weibliche Geftalt mit einer männlichen, fondern auch eine knieende mit einer fitzenden verwechfelte. Bei unferer Aufftellung dagegen, welche das Mädchen rechts hinter dem Greife bei *O* und den Knaben links hinter dem knieenden Manne bei *B* einordnet, erklären fich beide Irrtümer des Paufanias ganz natürlich. Er konnte bei flüchtigem Anfchauen aus der Ferne Mädchen und Greis für ein paar Hippokomen halten, weil auf der Gegenfeite an den entfprechenden Stellen hinter dem Wagen in der That zwei männliche Geftalten mit den Zügeln der Gefpanne befchäftigt knieten. Und wenn er ferner irrtümlicher Weife die Wagenlenker beider Parteien beiderfeits vor den Roffen fitzen läfst, fo bietet auch hierfür die leichtefte Erklärung unfere Anordnung, in welcher der Wagenlenker der Oinomaosfeite in der That vor feinem Gefpann am Boden kauert.

Jener Vorfchlag Kekulés, das knieende Mädchen bei *L* aufzuftellen, hat vorzugsweife deswegen vielen Beifall gefunden, weil das Mädchen in diefem Falle unmittelbar zu den Füfsen ihrer Herrin kniet, wie die Dienerin, welche auf dem Grabftein der Ameinokleia diefer die Sandalenriemen bindet (Kekulé, Rhein. Muf. N. F. 39 S. 487; Le Bas, Mon. Fig. 65; L. Mitchell, hift of. Sculpt. S. 500 Fig. 211; Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου S. 332 n. 718). Allein, dafs es möglich fei, in unferem Giebel das knieende Mädchen mit den Sandalenriemen der Sterope zu befchäftigen, wird nicht behauptet. Der richtige und anfprechende Gedanke aber, welcher jener Aufftellung zu Grunde liegt, dafs nämlich das Mädchen eine Dienerin der Sterope fei, läfst fich auch fefthalten, wenn man fie mit uns zwifchen Greis und »Kladeos« aufftellt. Denn an diefer Stelle, der zweiten von der Ecke, knieen auch im Weftgiebel die alten Schaffnerinnen. An diefer Stelle laffen viele auch im Oftgiebel den Knaben *E* fitzen, indem fie ihn zugleich als Diener des Oinomaos deuten, ohne daran Anftofs zu nehmen, dafs er fo weit entfernt von feinem Herrn am Boden kauert.

Ein dritter Grund, den Six, Journal of Hellenic Studies X S. 101, Anm. 16, für eine Aufftellung des knieenden Mädchens bei *L* geltend gemacht hat, ift die Art der Corrofion diefer Statue. Die Verwitterung ihres Nackens und Rückens foll fich durch das von den Nafen der Oinomaospferde herabtropfende Regenwaffer am beften erklären. Allein ganz abgefehen davon, dafs Nacken und Rücken weniger corrodirt find als die nach unten gewandten, alfo beffer gefchützten Teile von Geficht und Körper, geht fchon daraus, dafs die verfchiedenen Bruchftücke, aus denen diefe Statue zufammen gefetzt ift, gänzlich verfchiedene Corrofion zeigen und der Grad der Verwitterung an den Bruchfugen wechfelt, hervor, dafs jene Zernagung der Oberfläche erft nach dem Sturz der Statue eingetreten fein mufs und fich aus den verfchiedenen Bedingungen erklärt, unter welchen ihre einzelnen Teile nachträglich gerieten. In der That find diefe denn auch an ganz verfchiedenen Orten ausgegraben worden (fiehe die Giebelfundkarte S. 106 unter *O*). Wenn überdies die Verwitterung des Rückens beim knieenden Mädchen wirklich noch im Giebel felbft entftanden wäre, fo müfsten fich an ihrem Gegenftück vor dem Gefpanne des Pelops doch ganz die gleichen Erfcheinungen zeigen. Aber welche Figur man auch als ihr Gegenüber anfehen möge, weder der fitzende Knabe (*E*), noch der knieende Mann (*C*), noch endlich der knieende Knabe (*B*) zeigen an Nacken und Rücken irgend welche Spuren ftärkerer Verwitterung. Die Corrofion des knieenden Mädchens wird daher nicht anders zu beurteilen fein, als die Verwitterung der übrigen Giebelftatuen, deren fpäte Entftehung wir oben S. 118 f. nachgewiefen haben.

Der ftärkfte Einwand gegen die Aufftellung des Mädchens bei *L* ift aber der, dafs, wenn es vor dem Oinomaosgefpann kniete und der Greis hinter diefem fafs, die Pferde nicht nur des Lenkers entbehrten, fondern überhaupt ohne jede Auffricht daftanden. Das mag in einem Vafenbild angehen, wie dem bei Rofsbach, griechifche Antiken in Breslau S. 5, an welches mich Studniczka erinnert; in einem monumentalen Werke aber, und vollends in einer figurenreichen Giebelgruppe, in welcher der Künftler Geftalten genug zu befchäftigen hatte, würde man ein folches Auskunftsmittel doch nur notgedrungen als möglich zugeben. Warum nicht etwa der Greis die Zügel gehalten haben könne, werden wir unten S. 129 erörtern.

Wie das Mädchen unferes Erachtens nicht vor dem Oinomaosgefpann bei *L* gekniet haben kann, fo fcheint es uns auch nicht möglich, den knieenden Knaben vor oder neben den Roffen der Gegenfeite bei *E* unterzubringen. Ihn neben das Gefpann zu fetzen und mit der Reinigung der Pferdehufe zu befchäftigen, wie Kekulé, Rhein. Muf N. F. 39 S. 487 f. nach einem Münztypus vorfchlug, geht fchon aus räumlichen Gründen nicht an. Ein Blick auf die Oberanfichten unferer Tafel zeigt dies ohne weiteres.

Vor den Roffen aber ift es, auch abgefehen davon, dafs das Gefpann hier bereits von hinten her gezügelt wird, kaum möglich, die nach vorn gehende Bewegung feiner Arme auf die hinter ihm ftehenden Roffe zu beziehen, von denen er fich gewiffermafsen hinweg duckt. Ebenfowenig endlich gelingt es, ihn der vor ihm ftehenden Frau, welche von beiden F^* oder K^* man ihm auch zur Nachbarin geben mag, irgend welche Handreichung thun zu laffen. Denn er blickt nieder und auch feine Arme reichen nicht entfernt zu denen der Frau hinauf. Da es endlich wegen der ftellenweifen Vernachläffigung der Rückfeite auch ausgefchloffen ift, den Knaben umzudrehen und fo den Pferden zuzuwenden (fiehe oben S. 62 Abb. 98), fo fcheint in der That nichts übrig zu bleiben, als ihn hinter den Wagenlenker der Pelopsfeite zu fetzen. Hier hat man die Möglichkeit, ihn diefem vor der Abfahrt bei dem Ordnen der Zügel helfen zu

laffen, ähnlich wie es der Knabe neben der Göttin auf einem Gefäfs in Gerhard's Auserw. Vafenbildern III Tafel 194 thut.[1])

Eine willkommene endgültige Beftätigung für die Richtigkeit der Einordnung von knieendem Knaben und knieendem Mädchen bei *B* und *C* bietet ein Vergleich der unter Hinzunahme der liegenden Eckgeftalten gewonnenen Endabfchlüffe mit denen des Weftgiebels, welche fich auf Tafel XVIII—XXI übereinandergefetzt finden. Auch im Weften hebt die Compofition in den Giebelecken mit einer liegenden und zwei knieenden, der Mitte zugewandten Profilgeftalten an: ein Beweis dafür, dafs die etwas einförmige Geftaltung unferer Eckgruppen im Oftgiebel völlig dem Stile der Künftler entfpricht, welche die Giebel fchufen.

Wir erinnern uns dabei deffen, dafs wir auch bei dem Aufbau der Mittelgruppe bereits eine ähnliche Übereinftimmung zwifchen den beiden Compofitionen im Weften und Often antrafen und überblicken nun noch rafch den fymmetrifch abgeftuften Gefamtrhythmus der vorgefchlagenen Aufftellung.

Dafs ihre Symmetrie allerdings nicht mehr eine derartig ftrenge fein werde, wie etwa bei den Aegineten, liefs fich von vornherein erwarten. Und noch weniger wird man eine rein mechanifche Entfprechung in den Höhenverhältniffen der Statuen und ihren Abftänden von der Mittellinie des Giebels vorausfetzen dürfen. Vielmehr ift, wie im Weftgiebel, fo auch hier, die rechte Hälfte die ftärker gefüllte. Die maffigere Breite des Oinomaos-Sterope-Paares veranlafste eine leichte Zurückfchiebung des Oinomaosgefpannes, die fich noch deutlich in der durchgängig um etwa 10 cm geringeren Höhe der hinter dem rechten Gefpanne befindlichen drei Geftalten *N O P* verrät.

Den Rhythmus der Gruppe in der Tiefenrichtung veranfchaulicht am beften die Oberanficht auf Tafel XVIII—XXI. Wie diefe zeigt, ift er auch technifch bedingt und zwar durch die Rückficht auf die Tragfähigkeit der weit ausladenden unteren Geifonblöcke (fiehe oben S. 116). Diefe nötigte dazu, die fchweren Statuen der Mittelgruppe möglichft nahe an die Rückwand heran zu fchieben.[2]) Bei den knieenden und gelagerten Seitenfiguren, deren Laft teils keine fo grofse war, teils fich auf mehrere Geifonblöcke verteilte, fielen diefe Gründe weg. In der That beweifen ihre voll ausgerundeten Rückfeiten, dafs fie weiter von der Giebelwand abgerückt ftanden. Demgemäfs waren die Giebelftatuen auch mit Rückficht auf den befferen Überblick von der Mitte und von unten her, gewiffermafsen in einem doppelten flachen Bogen um Zeus geordnet. Von den Vorderanfichten der am meiften zurücktretenden Mittelfiguren leiten die fitzenden Geftalten von *E* und *L* in ihren Dreiviertelsdrehungen fehr fchön zu den fchräg vor einander vorkragenden Köpfen und Bruftteilen der Pferde über, wie andrerfeits die Seitenanfichten der Roffeleiber in den ftrengen Profilanfichten der Eckgruppen ausklingen, welche dicht an die Vorderkante des Giebels vorgezogen waren (vergl. auch hierfür die Oberanficht des Weftgiebels). Mit einer derartigen, in Höhe und Tiefe gut abgeftuften Anordnung fcheint uns der Forderung einer rhythmifchen Gliederung vollauf Genüge geleiftet, welche Brunn (über Giebelgruppen S. 187) mit Recht aufgeftellt hat. Dafs aber diefer Rhythmus gegen die Enden des Giebels hin fchon wegen des ftärkeren Zwanges der räumlichen Bedingungen an Strenge zunahm, wird, wie wir fahen, durch den Weftgiebel vollauf beftätigt.[3])

Auch den Reliefcharakter der Gruppe hat Brunn (Münchner Sitzungsberichte 1877, Skulpturen von Olympia I S. 9) am früheften hervorgehoben. Wie diefer im letzten Grunde darauf beruht, dafs die Compofition nach einem Reliefmodell ausgeführt ift, werde ich an einem anderen Orte durch technifche Beobachtungen wahrfcheinlich zu machen fuchen. —

Wir find im Vorftehenden überall von der, mit Recht faft allgemein geteilten Vorausfetzung ausgegangen, dafs Paufanias (V, 10,6) mit den Worten: *ἔστιν ἔμπροσθεν Πέλοπος ἡ πρὸς Οἰνόμαον τῶν ἵππων ἅμιλλα ἔτι μέλλουσα, καὶ τὸ ἔργον τοῦ δρόμου παρὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῇ* die Handlung richtig gedeutet und wenigftens die Hauptperfonen der Mittelgruppe recht benannt habe.[4]) Wir wollen nun kurz prüfen, in wieweit diefe Deutung für die einzelnen Geftalten zutrifft oder entfprechender umzugeftalten wäre.

Zeus fteht in der Mitte, wie Welcker fchon vor Auffindung der Statue gefehen hatte, nicht als Kultbild, fondern in lebendiger Gegenwart und göttlicher Ruhe. Kein Blitzbündel betont die rächende Strafgewalt. Die Rechte liegt ruhig am Mantelfaum und nur das Scepter in feiner Linken erinnert an den Herrfcher. Zeus nimmt auch kein Opfer entgegen; denn es ftand vor feinen Füfsen kein Altar (S. 45 Anm. 1), und die Helden zu beiden Seiten ftehen von ihm abgewandt, offenbar um anzudeuten,

---

[1]) Auf unferem Wiederherftellungsentwurf find Kreuzzügel gezeichnet worden, weil folche bereits auf Vafen korinthifchen Stiles erfcheinen (Athenifche Mittheilungen IV Tafel 18, Rofsbach, griech. Antiken in Breslau S. 5; hiernach ift Haufer, Jahrbuch des Inftituts II S. 96 zu berichtigen). Achtfache Riemen, wie fie daneben zu allen Zeiten, ja felbft noch auf der capuanifchen Pelopsvafe Mon. dell' Inft. X Taf. 25 vorkommen, würden jedoch die Hände der beiden knieenden Geftalten *B* und *C* natürlich noch beffer befchäftigten.

[2]) Leider ift dies, wie wir bereits oben S. 117 Anm. 1 hervorhoben, in unferer Zeichnung nicht genügend gefchehen. Das richtige Verhältnis giebt der Durchfchnitt S. 116 Abb. 166.

[3]) Ich kann daher die Behauptung Kekulé's nicht zugeben (Rhein. Muf. N. F. 39 S. 489 f.), dafs knieender Knabe und knieendes Mädchen eben wegen ihrer ftrengen Entfprechung ftatt in die Ecken des Giebels nach *B* und *O* vielmehr in die Mittelgruppe nach *E* und *L* gehören müfsten. Sie fcheinen mir zudem an den letzteren Stellen vor dem Gewirr der Pferdebeine nicht nur zu mager und klein zu wirken, fondern auch ein zu plötzliches Umfpringen der Richtung von den vollen Vorderanfichten in *J** und *K** zu ebenfo entfchiedenen Profilgeftalten zu bedingen.

[4]) Nur Robert (Führer durch das archäol. Muf. der Univerfität Halle-Wittenberg 1892 S. 30 zu n. 125) fpricht von einer »überlieferten fehr discutablen Deutung«. Öffentlich ausgefprochen hat er feine Zweifelsgründe nicht, auch eine neue Deutung meines Wiffens nicht unternommen. Ich habe daher vorläufig nicht die Möglichkeit, feine Meinung zu erörtern.

daſs der Gott unſichtbar anweſend ſei. Es iſt hier daſſelbe Kunſtmittel angewandt, wie in den Mittelgruppen des olympiſchen Weſtgiebels und des Oſtfrieſes vom Parthenon. Die Wendung des Zeushauptes enthielt mithin lediglich für den Beſchauer die Verheiſsung der Göttergunſt und des Sieges an Pelops. Dieſe aber auch ſicher. Es wird ſchwerlich gelingen, für jene Geberde eine Deutung zu finden, die ſich ohne die Gefahr einer Irreleitung des Beſchauers auf den unterliegenden Oinomaos beziehen lieſse.

Oinomaos ſeinerſeits ſteht nicht nur ohne jede Andeutung einer Opfergeberde, ſondern auch ohne jede innere Beziehung zu Zeus da: ein Bild ſtolzen und ſtarren Sinnes, die Rechte eingeſtemmt, die Linke auf die freiermordende Lanze geſtützt; übrigens im Gegenſatz zu Pelops nur mit dem Helme bewehrt und die Chlamys feſt um die Schultern geſchlungen, wie es die Bereitſchaft zu Wettfahrt und Kampf erfordern. Die Querfalte, welche die Stirn furcht und die empor gezogene Oberlippe mit der ſichtbaren oberen Zahnreihe vollenden die ſchlichte und kraftvolle Seelenſchilderung des Aresſohnes.

Sterope*, welche in der Sage vom Wettkampf nicht beſonders hervortritt, verdankt ihren Platz im Giebel in erſter Linie offenbar dem Wunſche, für die Hippodameia ein Gegenſtück zu gewinnen, wie ſie ja auch Panainos an den Schranken vor dem Zeusthron aus ähnlichen Rückſichten gemalt hatte. [1]) »Und die natürliche Teilnahme der Gattin, auch der Umſtand, daſs die Königin bei wichtigen Anläſſen mit erſcheint, berechtigen den Künſtler, ſie der Hippodameia gegenüber zu ſtellen« (Welcker, Alte Denkmäler I, 181). Wenn ſchon, nach Studniczkas Beobachtung, reiche Gewandung, ſtolze Haltung, das aufgerichtete Haupt und die ſelbſtbewuſste, ſchleierfaſſende Geberde die Königin zeigen, ſo ſchien uns eine ſehr auffallende nachträgliche Abarbeitung an der Innenſeite des rechten Unterarmes kaum anders zu deuten, als auf eine Schüſſel oder einen Korb mit Opfergaben, Binden und dergl., welche Sterope als Andeutung des demnächſt zu vollziehenden Opfers auf der vorgeſtreckten Rechten trug. [2]) Man hat dem entgegengehalten, eine Opferſchale ſetze auch einen Altar voraus. Aber ein Blick in jedes beliebige Vaſenwerk beweiſt das Gegenteil. Auch haben jedenfalls diejenigen, welche das Opfergerät auf dem Arm unſerer Sterope ablehnen, erſt den Nachweis zu führen, daſs ſich die erwähnte Abarbeitung durch die vorausgeſetzte Siegerbinde oder den Kranz der Hippodameia erklären laſſe. Die Hindeutung auf das Vertragsopfer, welches nach einem feſten und unentbehrlichen Zuge der Sage, der entſcheidungsſchweren Abfahrt vorausgeht, ſcheint uns mithin gegeben. Daſs Sterope dabei das Haupt von Oinomaos weg wendet, wirkt als ein feiner Zug, beſonders wenn man ſie mit ihrem Gegenſtück zuſammenhält.

Pelops und Hippodameia* ſind offenbar in bewuſstem Gegenſatz gegen das ſtolze Königspaar gebildet; auch äuſserlich, in der geringeren Maſſe der Gruppe. Hier wenden ſich die Geſtalten einander zu und die Häupter neigen ſich zuſammen; bei Pelops in beſcheidenem Niederblick — er ſollte ein Bild der εὐσέβεια geben —, bei Hippodameia in kummervollen Gedanken und jener typiſchen Geberde der Trauer, die uns jetzt am ſchönſten in der Faſſung, welche ihr die vollendete Kunſt gegeben, auf dem ſidoniſchen Sarkophag mit den klagenden Frauen vor Augen ſteht.

Daſs Pelops dabei trotz der bevorſtehenden Wettfahrt mit Schild und Speer, in Helm und Panzer erſcheint, hat ſeinen Grund einerſeits vermutlich in dem Bedürfniſs ſymmetriſcher Angleichung an ſeinen Gegner, andrerſeits aber wahrſcheinlich auch in dem Wunſch von Beſteller und Künſtler, Pelops nach der alten homeriſchen Überlieferung als den achäiſchen Herrſcher von Argolis, nicht als den ſtammfremden Zuwanderer, den Λυδὸς Πέλοψ, zu bilden. Hätte man ihn lediglich um der idealiſirenden Heraushebung willen in helleniſcher Waffenrüſtung dargeſtellt, ſo würde man ſchwerlich verfehlt haben, wenigſtens bei den untergeordneten Geſtalten ſeines Gefolges die fremde Tracht zu zeigen, wie es auf ſeinem Orpheusbilde ein gleichzeitiger, von Polygnot beeinfluſster Vaſenmaler gethan (50. Winckelmannsprogr. der Arch. Geſ. zu Berlin Taf. 2 nach S. 164). Auch daſs dem Helden im Giebel die poſeidoniſchen Flügelroſſe fehlen, beweiſt, daſs er nicht erſt übers Meer nach Elis zu kommen brauchte. [3])

Auf eine beſtimmte Form der Sage könnte man auch daraus ſchlieſsen wollen, daſs Hippodameia* ſtatt im bräutlichen Feſtgewande, ſo ſchlicht und ſchlank in ihrer Mädchentracht daſteht, indem man daraus, aus der Vollrüſtung des Pelops und der Anweſenheit ſeines Wagenlenkers den Schluſs zieht, daſs die Königstochter hier nicht als die παραιβάτις Ἱπποδάμεια gedacht ſei, welche mit Pelops zuſammen den Wagen beſteigt. Allein zwingend iſt dies nicht; denn die Braut des Peirithoos im Weſtgiebel trägt dasſelbe ſchlichte Kleid, der Wagenlenker nicht ſeine renn- oder reiſemäſsige Ausrüſtung; und ſelbſt ſeine Anweſenheit beweiſt nichts Entſcheidendes, wie ein Vergleich mit der Meidiasvaſe (Wiener Vorlegbl. IV, 1) zeigt.

Anweſend iſt der Wagenlenker des Pelops allerdings und völlig ſicher gekennzeichnet durch die zügelordnende Bewegung der Arme, ſowie durch die kräftig männliche Bildung, deutlich abgehoben von den beiden Knaben, welche ihm als Helfer beigegeben ſind. Selbſt ſeinen Namen, Killas, hat die Überlieferung aus der lesbiſchen Sage nach Olympia herübergerettet. [4]) Er

[1]) Von den Inſchriften dieſes Bildes mag ihr Name dann als Gemahlin des Oinomaos in die periegetiſche und mythologiſche Litteratur übergegangen ſein und die andere Verſion verdrängt haben, nach welcher ſie deſſen Mutter iſt.

[2]) Auf Tafel XVIII—XXI iſt ſtatt deſſen lediglich eine Schale gezeichnet worden (vergl. im übrigen S. 52 zu Abb. 69—70).

[3]) Robert, Bild und Lied S. 187 Anm. 35. Thrämer, Pergamos S. 33 ff. Vergl. auch was E. Curtius im Archäolog. Anzeiger von 1894 S. 40 ff. und im I. Bande dieſes Werkes über die Achäerherrſchaft in Piſa ausgeführt hat.

[4]) Robert, Bild und Lied S. 187, Anm. 35; von Wilamowitz, Hermes XVIII S. 217, 2. Killas mit Kalkmann (Pauſanias

zügelt ſtatt des Zweigeſpannes von Stuten, deren Namen uns die Sage nennt, ein Viergeſpann von Hengſten; denn nach der Einführung des Tethrippons in Olympia »konnte der Heros nicht zurückbleiben« (Thrämer, Pergamos S. 77), und die Darſtellung der Hengſte ſtatt der Stuten entſpricht allgemeinem Kunſtbrauch (Kekulé, Annali dell' Inſt. 1864 S. 84, 3).

Daraus aber, daſs Pelops hier das πτανὸν δίζυγα fehlt und daſs er nicht ὑπ' ὀρθῇ τιάρᾳ καὶ Λυδίᾳ στολῇ erſcheint, folgt, daſs nicht Pindars religiös-ethiſche Umdichtung der Sage der Darſtellung im Giebel zu Grunde liegt und daſs Pelops alſo doch wohl auch hier durch den Verrat des Myrtilos ſiegt.

Wie ſollte Myrtilos auch fehlen, wenn man doch ſelbſt Killas nicht miſſen mochte? Myrtilos, der Hermesſohn, für deſſen Mord Pelops dem Hermes einen Sühnetempel baut (Pauſ. V, 1, 7), für deſſen Kenotaph vielen der Taraxippos im olympiſchen Hippodrom galt; Myrtilos, den ſicherlich jedes Auge im olympiſchen Pelopsgiebel ſuchte (Curtius, Tempelgiebel von Olympia S. 16), den keine einzige Darſtellung des Oinomaosopfers wegläſst, auſser einer flüchtigen kleinen Lekythos (Jahrb. VI, 34), welche den Vorgang aus räumlichen Rückſichten in abgekürzter Form geben muſs. Über das an ſich bedenkliche, aber doch nun einmal traditionell gegebene Verratsmotiv mochte man gewohnheitsmäſsig, ohne viel zu klügeln, hinweg ſehen; hatte man die Sage doch ſchon in dieſer Form von auſsen übernommen. [1])

Entſchieden iſt für uns die Sache ſchon vor allen Deutungsfragen durch die aus rein äuſseren Gründen erſchloſſene Anweſenheit des Wagenlenkers vor dem Oinomaosgeſpann; aus ſeinem Abzeichen, dem Kentron, der Zurückwendung zu den Roſſen und der halfterfaſſenden Geberde. Daſs *L* auch in der vornehmen Haartracht, den kräftigen Formen und den Zeichen nahenden Alters, Stirn und Augenfalten, ſehr wohl zum Roſſelenker des älteren Helden paſſe, wird nur leugnen, wer des Myrtilos verſchmähte Liebe zu Hippodameia für einen urſprünglichen und weſentlichen Zug der Sage hält, was ſie doch offenbar nicht iſt. [2]) Daſs er ebenſowenig wie Killas das Wagenlenkergewand trägt, iſt natürlich ebenfalls kein Gegengrund; trägt er es doch auch auf den übrigen Denkmälern ſelten genug. In den olympiſchen Giebeln aber hat die Tracht des Lebens nicht nur hier allein den ausdrucksvolleren Formen der nackten Leiber weichen müſſen. [3])

Ein Umſtand ſcheint freilich zunächſt gegen die Bezeichnung des ſitzenden Mannes als Myrtilos zu ſprechen: daſs er nämlich bei *L* nicht an einem dem Killas ſymmetriſch entſprechenden Platze ſitzt. Wie ſich dies jedoch aus der dargeſtellten Handlung erklärt, haben wir bereits im Jahrb. des Inſt. IV S. 298 f. auseinandergeſetzt.

In der ausführlichſten Darſtellung der Sage bei Diodor VI, 73, 3 wird dieſe bekanntlich ſo erzählt, daſs Pelops früher abfährt und Oinomaos ihm erſt nach Vollzug des Opfers folgt. [4]) Daſs dies wirklich ein alter und weſentlicher Zug der Sage iſt, zeigen die Denkmäler von der älteſten bis zur jüngſten Zeit. Schon in der früheſten und abgekürzeſten unter den erhaltenen Darſtellungen, auf der von Sauer veröffentlichten Lekythos, Jahrb. IV S. 34, ſieht man Oinomaos noch opfernd daſtehen; ja er hat noch nicht einmal ſeine danebenſtehenden Waffen angelegt, während das Flügelgeſpann des Pelops bereits in vollem Rennen iſt. Auf dem Neapler Krater von S. Agata de' Goti (Inghirami, Monum. Etruschi Ser. V Taf. 15 = Archäolog. Zeitung XI Taf. 55) hat Pelops den Wagen mit Hippodameia ebenfalls ſchon beſtiegen und ſprengt ſich umblickend davon, während zum Opfer des Oinomaos erſt der Widder herbeigeführt wird und Myrtilos deſſen Viergeſpann in ruhigem Schritte herbeilenkt. Ähnlich iſt bei richtiger Deutung vermutlich auch die Handlung auf dem römiſchen Sarkophag aus der Villa Mattei zu verſtehen (Annali dell' Inst. 1858 tav. K = Ritſchls kleine philolog. Schriften I Taf. 4). Auf der Cawdorvaſe endlich iſt Pelops ſogar ſchon ganz fortgelaſſen und Oinomaos bringt ſein Opfer allein dar (vergl. Conze, Archäolog. Zeitung 1864 S. 165* und die flüchtige, fehlerhafte Vignette auf S. 13 der General description of Sir John Soane's Museum, 5. edit. London 1882).

Dieſen Zug der Sage finde ich nun auch in unſerem Giebel darin angedeutet, daſs Sterope das Opfergerät bereit hält und Myrtilos, das linke Beipferd nur loſe am Halfter faſſend, noch am Boden ſitzt, während Killas bereits die Abfahrt des Pelops rüſtet. Einer der knabenhaften Stallknechte (*B*) unterſtützt ihn dabei, indem

S. 46) und Thrämer (Pergamos S. 46) der piſatiſchen Sage von vornherein abzuſprechen, ſehe ich ſeiner unzweifelhaften Anweſenheit im Oſtgiebel gegenüber keinen entſcheidenden Grund. Daſs er aus der bildlichen Überlieferung ſchon früh verſchwunden iſt, erklärt ſich leicht; denn dieſe konnte die Wettfahrt des Pelops nicht knapper und wirkſamer kennzeichnen, als daſs ſie ihm die Braut im Rennwagen zur Seite ſtellte.

[1]) Wilamowitz, Iſyllos S. 195, gegenüber den von Löſchcke, Oſtgiebel S. 13 f. vom ſittlich erzieheriſchen Standpunkt aus geäuſserten Bedenken.

[2]) Die entgegengeſetzte Meinung wird nur von Thrämer, Pergamos S. 59 vertreten, welcher aus dieſem Zuge auf eine völlig verſchollene Urform der Sage ſchlieſsen will.

[3]) Diejenigen, welche unſeren Myrtilos an der zweiten (*B*) oder dritten Stelle (*C*) von links einordnen, nehmen ihn zumeiſt für einen Seher. So Curtius, Tempelgiebel S. 16. Löſchcke (Oſtgiebel S. 13) nennt ihn beſtimmter Jamos. Körte (Berl. Phil. Ws. 1892 Sp. 1049) Klytios. Hiergegen vergl. von Wilamowitz-Möllendorf, Iſyllos S. 195. Nur Six (Journal of Hell. Stud. X Taf. 6 S. 105 f.) und Sauer (Jahrb. VI S. 21) machen ihn zu einem Pferdewärter.

[4]) .... τὴν δὲ ἄφεσιν τῶν ἵππων ἐποιεῖτο τοιαύτην. ὁ μὲν Οἰνόμαος ἔθυε κριὸν τῷ Διί, ὁ δὲ μνηστευόμενος ἐξώρμα τέθριππον ἐλαύνων ἅρμα. ἁγισθέντων δὲ τῶν ἱερῶν, τότε ἄρχεσθαι τοῦ δρόμου τὸν Οἰνόμαον καὶ διώκειν τὸν μνηστῆρα. Auch in den Scholien zu Pind. Ol. I, 114 gewährt Oinomaos dem Freier das προηγεῖσθαι τοῦ δρόμου und in dem des Tzetzes zu Lykophron 156 heiſst es von Oinomaos αὐτὸς δὲ ἔπισθεν ἤλαυνεν μετὰ δόρατος καὶ καταλαμβάνων αὐτοὺς (τοὺς μνηστῆρας) ἀνῄρει. Ritſchl opuscula I S. 802 Anm. **; Bethe, quaeſt. Diodoreae mythographae S. 50.

er ihm, wie wir sahen, die Zügel ordnen hilft; der andere (E) hat seine Arbeit bereits gethan und kauert vor dem Viergespann, bei dessen Anschirrung er eben noch tätig gewesen, der Abfahrt seines Herrn harrend.[1]

Von anderer Seite hat man die Zügel des Oinomaosgespanns in die Hände des Greises N geführt, ja ihn wohl gar selbst zum Myrtilos gemacht.[2] Allein wie die trübe sinnende Geberde der an die Wange gelehnten Hand ein Zügelhalten völlig unmöglich macht, so auch die typische Ausstattung der Greisengestalt: die warmen geschlossenen Schuhe und der dichtere Wollmantel, die Glatze und die Fettfalten von Brust und Leib. Die Fülle individueller Züge, mit welchen der Künstler den Greis ausstattete und die aus ihm eine der frühesten ganz lebenswahren Gestalten der griechischen Kunst gemacht hat, vermag ihn nicht aus der festen Typenreihe trauernder Greise zu lösen, welche zu den stehenden Nebenfiguren der Heldenauszüge zu Kampf und Gefahr gehören.[3] Ich lasse dahingestellt, ob man bei unserem Greise an einen Seher, oder etwa an Alxion, den menschlichen Vater des Oinomaos (Paus. V, 1, 6) oder endlich an einen namenlosen Volksgenossen des Königs zu denken habe.[4]

Dergleichen nicht näher zu benennende Gestalten, zwei Knaben, fanden wir bereits dem Killas als Helfer beigegeben. So kniet denn auch ein namenloses Mädchen hinter dem Greise, gesenkten Hauptes und anscheinend mit ineinander gelegten Händen der kommenden Dinge wartend — eine Dienerin der Sterope, wie wir nach Kekulés Vorgang annehmen.[5]

Zu den namenlosen Zuschauern der Haupthandlung gehören, wie ich jetzt ebenfalls meine, auch die beiden von Pausanias auf **Alpheios** und **Kladeos** gedeuteten Eckfiguren des Ostgiebels.

Ich habe diese Deutung noch im Jahrb. des Inst. IV S. 300 ff. gegen Kekulé (Rhein. Mus. N. F. XXXIX S. 490) und Walz (Eckfiguren am Ostgiebel des Z. T. S. 13 ff., Maulbronner Programm von 1887) und im Jahrb. VI S. 105, sowie im Archäolog. Anzeiger 1891 S. 142 gegen Furtwängler (S. 94) verteidigt. Damals konnte ich mich noch auf die vermeintlichen Ortsnymphen in den Ecken des Westgiebels als auf ihre genauen Gegenstücke berufen. Seit sich jene aber in Folge einer Beobachtung Studnizkas über ihre im Kampfe mit den Kentauren halb herabgerissenen Chitone als Lapithenfrauen herausgestellt haben (vergl. S. 92 und S. 136), ist es selbstverständlich geboten, den Schluss aus dieser Umnennung auch für die entsprechenden Eckgestalten des Ostgiebels zu ziehen. Auch sie können jetzt schwerlich etwas anderes sein, als menschliche Jünglinge, von denen der zur Rechten den Dingen, die sich in der Mitte vorbereiten, mit gespannter Aufmerksamkeit, der andere dagegen in lässiger Ruhe zusieht. Dass der bartlose Kopf des vermeintlichen Alpheios dieser neuen Deutung günstiger ist, liegt auf der Hand. —

Der Gedanke, den Hauptgiebel des olympischen Zeustempels mit einem entscheidungsvollen Vorgang aus der ältesten Landesgeschichte, der *Πέλοπος πολύπονος ἱππεία* und der Gründungssage des glänzendsten unter den olympischen Kampfspielen zu schmücken, ist stets

[1] Vergleiche den Hinweis auf die altüberlieferte Typenreihe sitzender Sklavenknaben bei Kekulé, Rhein. Mus. N. F. 39 S. 487, und die Rückseite derselben Amphore bei Gerhard, auserw. Vasenbilder III Taf. 194, welche wir oben auch für den knabenhaften Zügelordner B anführten: sie stellt gewissermaßen den im Giebel am Boden sitzenden Knaben E noch in seiner unmittelbar vorausgehenden Thätigkeit dar. — Die abweichenden Deutungen dieser Gestalt gehen sämtliche aus der von uns abgewiesenen Einordnung des Knaben zwischen Greis und »Kladeos« hervor, wo er dann meist ebenfalls für eine Ortsgottheit genommen wird: von Curtius für einen Quellbach des olympischen Thales (Funde v. Ol. S. 13); von Flasch (in Baumeisters Denkmälern II S. 1104 BB) für Olympos; von Löschcke (Ostgiebel S. 9) und Gustav Körte (Berl. Phil. Ws. 1892 Sp. 1050) für Sosipolis. Siehe meine Einwände hiergegen oben S. 59 Anm. 2 und in der D. Litt. Zeitung 1886 Sp. 1654. Robert (Nekyia des Polygnot S. 71 f.) sieht dagegen sowohl in unserem Knaben wie im »Kladeos« Söhne des sinnenden Greises und läßt sie noch unbekümmert ihrem Spiel mit Astragalen obliegen.

[2] Six, Journal of Hellenic Studies X S. 105 und 107 f., Archäolog. Anzeiger 1893 S. 198, weist dem Greis bei Pelops, welchen er in derselben Giebelhälfte aufstellt, eine Rolle in der Art des Mentor, Phönix oder des Pädagogen in Sophokles' Elektra zu und läßt ihn dennoch mit beiden Händen die Zügel anziehen. Kekulé, Rhein. Mus. N. F. XXXIX S. 490, Flasch in Baumeisters Denkmälern II S. 1104 Z. f., Sauer, Jahrb. VI S. 37 ff., Furtwängler, ebenda S. 84 und Berl. Philolog. Wochenschrift 1892 Sp. 1316 nennen ihn Myrtilos. Furtwängler denkt dabei freilich nicht an ein Zügelhalten, sondern lediglich an eine Überwachung der Pferde seitens des Greises. Über die angebliche Durchbohrung auch seiner rechten Hand siehe oben S. 65 f.

[3] Treu, Archäolog. Zeitung 1876 S. 178; vergl. Robert, Annali dell' Inst. 1874 S. 88 f. zum Halimedes auf der Vase mit Amphiaraos' Auszug Mon. X, 4; Furtwängler, Preuss. Jahrb. Bd. 51 S. 374. Siehe auch die Sammlung von Greisentypen bei Hartwig, Meisterschalen S. 438 Anm. 2.

[4] Als einen Seher deutete ihn zuerst Newton, Essays on art and archaeology S. 357; siehe Curtius, Funde von Ol. S. 12, Tempelgiebel von Ol. S. 16 (= Ges. Abh. II S. 351). Gustav Körte, Berl. Philolog. Wochenschrift 1892 Sp. 1049, der L für Klytios nimmt, nennt den Greis Jamos. Gegen Löschckes Deutung auf Kronos (Ostgiebel S. 8) sprechen schon die genrehaft individuellen Züge des Greises, welche ihn offenbar geflissentlich von der typischen Idealbildung der Götter und Heroen im Giebel unterscheiden sollten (Deutsche Litt.-Zeitung 1886 Sp. 1654).

[5] Siehe oben S. 125. Von dem Platze neben ihrer Herrin wurde sie, wie wir vermuten, durch Myrtilos verdrängt, der zur Charakterisierung des Momentes vor den Pferden sitzen musste. — Diejenigen, welche das Mädchen mit Curtius in die linke Ecke dem Alpheios gegenüber setzen, deuten sie als die Nymphe Arethusa oder die Quelle Pisa (Curtius, Funde v. Ol. S. 13), und lassen sie blumenlesend (so früher Furtwängler, Preuss. Jahrb. 51 S. 374) oder sich spiegelnd (Derselbe, Sammlung Saburoff zu Taf. 92) am Flusse knieen. Löschcke (Ostgiebel S. 12) deutete das Mädchen dagegen auf Artemis Ἀλφειαία oder Ἐλαφία und dachte sie sich mit einem Rehe spielend (hiergegen meine Bemerkungen oben S. 64 Anm. 1 und in der D. Litt.-Ztg. 1886 Sp. 1654). Ihm ist Körte, Berl. Phil. Ws. 1892 Sp. 1050, gefolgt. Flasch (in Baumeisters Denkm. II S. 1104 BB) setzt sie bei B dem sitzenden Knaben (Olympos bei O) als Ossa gegenüber.

für angemessen und ansprechend gehalten worden. Weniger glücklich ist den meisten die Ausführung dieses Vorwurfes und die Wahl des dargestellten Augenblicks erschienen. Die Mittelgruppe insbesondere gilt vielfach als einförmig und interesselos. Ungerechter Weise wie uns scheint. Denn einerseits wird dabei die unleugbare Gebundenheit des Zeitstils noch zu sehr vom Standpunkt der Parthenonskulpturen aus beurteilt, und andererseits der große einfache Zug und das strenge Ethos in der Schilderung der Gestalten unterschätzt, das zuerst Curtius mit Recht hervorgehoben hat (Studien zu den Tempelgiebeln von Olympia S. 10 = Sitzungsber. der Berl. Akad. 1883 S. 786). Man braucht blos an die geputzte Hippodameia und den schönen Orientalen Pelops auf den späteren Vasenbildern sowie die Schilderungen der Philostrate zu denken, um sich an der schlichten Größe zu freuen, mit welcher im Giebel das wortlose Zwiegespräch der Empfindung zwischen den Liebesleuten der trotzigen Selbstsicherheit in der Haltung des älteren Herrscherpaares entgegengesetzt ist. Und wenn die Charakteristik des von seinem Herrn abgewandt am Boden sitzenden Myrtilos stets etwas mehr äußerliches behalten wird, so ist eine andere Gestalt um so innerlicher empfunden, die des Greises, welcher mit aufgestütztem Haupt dasitzend in sorgenvollem Sinnen das Unheil nahen sieht. Er ergänzt für den Beschauer so die Andeutung, welche in der Hinwendung des Zeushauptes zu Pelops liegt und verleiht zugleich diesem ganzen rechten Flügel des Giebels die Stimmung. Wie charakteristisch ist gegen ihn das thätige Treiben auf der Gegenseite abgehoben, wo Killas mit dem einen Knaben bereits die Abfahrt rüstet, während der andere nach gethaner Arbeit wartend vor den Rossen kauert, wie andererseits die Dienerin der Sterope hinter dem Greise. Auf welche Weise dabei der Chiasmus in der Aufstellung die frühere Abfahrt des Pelops und das bevorstehende Opfer des Oinomaos andeutet, haben wir schon früher erwogen. In den Ecken des Giebels klingt dann die Handlung in ruhig gelagerten zuschauenden Jünglingsgestalten aus.

Oder hätte statt alles dessen besser das Rennen selbst dargestellt werden sollen? Gesetzt auch, es wäre dies für die Kunst jener Zeit eine in dem gegebenen Raume lösbare Aufgabe gewesen, so hätte sie sich damit des Vorteils begeben, eine centrale Gruppe von feierlicher Strenge an der Stirn des Heiligtums aufzubauen und in ihre Mitte Zeus selbst zu stellen, den Gott, welchem alles, Tempel, Opfer und Spiele galten, und ihn, als den Allwalter der Geschicke auch dieses Landes, umgeben zu zeigen von den ältesten Herrschern und Helden der heimischen Sage.

Dies war offenbar die Hauptabsicht von Besteller und Künstler. Und in der That, welch lebendige Teilnahme mag sich gerade an die Gestalten des Ostgiebels an der Stätte geknüpft haben, wo alles voll war von Erinnerungsmälern der Sage: wo zu Füßen des Tempels das von dem Blitz des rächenden Gottes zerstörte Haus des Oinomaos lag, welches einst die Häupter der gemordeten Freier geschmückt, und der Altar, an welchem der König mit seiner Gattin vor der verhängnisvollen Abfahrt geopfert, der König, dessen Pferdeställe und Grab noch jenseits des Kladeos gezeigt wurden, wie das Grab der Freier am Alpheios und das Kenotaph des Myrtilos am Taraxippos; an der Stätte, wo Hippodameias Glück und Sieg in dem nahen Heraion mit Reigentänzen gefeiert wurden und ihr Andenken durch einen geweihten Bezirk geehrt war; an dem Orte endlich, wo Pelops *ἐν αἱμακουρίαις ἀγλααῖσι μέμικται, Ἀλφεοῦ πόρῳ κλιθείς, τύμβον ἀμφίπολον ἔχων πολυξενωτάτῳ παρὰ βωμῷ· τὸ δὲ κλέος τηλόθεν δέδορκε τᾶν Ὀλυμπιάδων ἐν δρόμοις Πέλοπος, ἵνα ταχυτὰς ποδῶν ἐρίζεται, ἀκμαί τ' ἰσχύος θρασύπονοι.*

E. Die Anordnung und Deutung des Westgiebels.

Tafel XVIII—XXI unten.[1]

Daß uns in den Resten der einundzwanzig Statuen, welche in ihren Hauptteilen vor der Westseite des Zeustempels ausgegraben wurden (siehe die Fundkarte nebst der Liste auf S. 107 ff.), sämtliche Gestalten der westlichen Giebelgruppe erhalten sind, ergiebt sich aus der Füllung, ja Überfüllung des Raumes im Giebelrahmen. Diese Überfüllung ist es auch, welche die zahlreichen Verfatzkorrekturen veranlaßt hat, die uns als sichere äußere Merkzeichen des einstigen Zusammenschlusses der Gruppen reichlichen Ersatz bieten für die hier mangelnde Vollständigkeit in der flüchtigen Erwähnung dieses Giebels bei Pausanias. Die ursprüngliche Aufreihung der Einzelstatuen zuerkennen wird uns ferner durch ihren Zusammenschluß zu eng verschlungenen, zwei- und dreigliedrigen Gruppen erleichtert.

Solcher Einzelgruppen giebt es im Westgiebel, wie die Erörterungen zu Tafel XXII—XXXIV gezeigt haben, sechs, die sich untereinander paarweis entsprechen. Auf dem Übersichtsblatt, Tafel XVIII—XXI, sind sie mit folgenden Buchstaben bezeichnet: $H^* J^* K^* = M^* N^* O^*$, $F^* G^* = P^* Q^*$ und $CDE = RST$.

Gegeben ist ferner die Aufstellung der Mittelgestalt L und der beiden Eckfiguren A und V. Es erübrigt also lediglich Verteilung und Reihenfolge der aufgeführten Gruppen und die Einordnung der beiden allein noch übrigen Einzelgestalten zu ermitteln, nämlich die der knieenden Greisinnen B und U.

Zu diesem Behuf ist es zweckmäßig von den Giebelwinkeln auszugehen. Denn hier sind nicht nur die Stellen der beiden Eckfiguren A und V durch ihre Lagerung auf dem Giebelboden von vornherein bestimmt, sondern auch

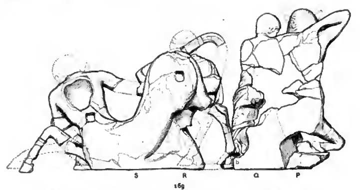
[1] Ein Stern * zum Namen und Ordnungsbuchstaben der Westgiebelfiguren bezeichnet die nach dem Jahrbuch des Inst. III, Tafel 5/6, S. 175 vertauschten und umbenannten Gruppen.

die Plätze für die beiden dreigliedrigen Gruppen *C D E* und *R S T*. Die niedrigen Scheitelhöhen und deren Abfall nach den entgegengefetzten Seiten laffen über die Einordnung diefer Gruppen nicht den geringften Zweifel.

Dafs nun die knieenden Greifinnen an die Stellen bei *B* und *U* zwifchen jene dreigliedrigen Flügelgruppen und die Eckfiguren gehören, ergiebt fich aus folgenden Thatfachen: 1. aus ihrer knieend zufammengeduckten Stellung, welche die Mitte hält zwifchen der völligen Lagerung der Geftalten in den Giebelwinkeln und dem vorgebeugten Knieen der langgeftreckten Lapithen *C* und *T*. 2. aus dem Höhenverhältnifs, wie es fich nach Unterbringung der Greifinnen auf ihren Pfühlen darftellt.

Die fichere Beftätigung hierfür giebt eine Verfatzkorrektur, welche Abbildung 169 in einer Hinteranficht von P^* Q^* und *R S* veranfchaulicht. Vergl. auch S. 82 Abb. 134 und die Vorder- und Oberanficht auf Taf. XVIII—XXI zwifchen Q^* und *R* (Jahrb. III S. 178 f.).

Man fieht hier deutlich, wie der halbkreisförmige Ausfchnitt (*b* auf Abb. 169) neben dem linken Knie des Lapithen Q^* in den fertig ausgearbeiteten Plinthenfalten angebracht wurde, um für den zurücktretenden rechten Hinterhuf des Kentauren *S* Platz zu fchaffen. Offenbar gefchah dies, als man die betreffenden Gruppen nach ihrer Aufbringung in dem Giebelrahmen näher zufammenrücken mufste, weil diefer fich insbefondere in der rechten ftark überfüllten Hälfte als zu klein erweifen mochte.[2])



169

Rückfeiten der Weftgiebelgruppen P^* Q^* und *R S* mit der Verfatzkorrektur für das Hinterbein von *S* (1 : 30).

Über die letzteren und deren Zugehörigkeit zu den alten Frauen fiehe oben S. 90 f. 3. aus der keilförmigen Zufpitzung ihrer Beine, welche fich, wie die Oberanfichten zeigen, am beften durch das Verfchwinden der Unterteile von *B* und *U* hinter *A* und *V* erklärt. 4. Endgültig beftätigt wird diefe Einordnung durch die Ausfpitzung an der linken Schulter von *U*, welche offenbar für die erhobene rechte Hand von *V* beftimmt war. Vergl. oben S. 91, Abb. 155, Taf. XXXIII, 2, fowie die Vorder- und Oberanficht auf Taf. XVIII—XXI bei *U*.

Dadurch ift natürlich auch eine entfprechende Aufftellung des Gegenftückes bei *B* gefichert. Übrigens zeigt ein Blick auf unfere Tafel, dafs für die knieenden alten Frauen in der That nirgends anders im Giebel Raum vorhanden ift.

Die Einordnung der Gruppen F^* G^* und P^* Q^* in der Mitte der Giebelflügel folgt aus ihren Höhenverhältniffen. Welche von ihnen nach rechts und welche nach links gehört, giebt fchon der Abfall der Scheitelhöhen nach den betreffenden Seiten an die Hand.[1])

Damit ift auch die Aufftellung der Knabenräubergruppe F^* G^* im entgegengefetzten Giebelflügel gefichert. Ihr Anfchlufs an die Nebengruppe *DE* fcheint überdies in dem unteren bogenförmigen Ausfchnitt der Knabenhand gegeben, welcher fich wohl dem Hinterteil des Kentauren *D* anfügte. Siehe S. 79 Abb. 123, S. 80 Abb. 128 und Taf. XVIII—XXI zwifchen *E* und F^*.

Es bleibt uns alfo nur noch die Verteilung der beiden dreigliedrigen Gruppen H^* J^* K^* und M^* N^* O^* auf

[1]) Meine früheren irrigen Anfichten über diefen Punkt, welche auch noch der erften, unberichtigten Ausgabe der Grüttnerfchen Weftgiebelmodelle zu Grunde liegen, gehen auf eine Zeit zurück, in der wir von der Knabenräubergruppe (F^* G^*) nur erft einen Teil der Rümpfe, von deren Gegenftück (P^* Q^*) nicht vielmehr als das Unterteil und die Köpfe kannten. Vergl. Ausgr. v. Ol. III, Taf. 26/27, bei *F G* und *P Q*. Die Berichtigungen habe ich im Jahrb. des Inft. III S. 177 f. gegeben. Siehe auch oben S. 79 ff. und 82 ff.

[2]) Dafs jener halbkreisförmige Ausfchnitt neben dem linken Knie von *Q* nicht etwa durch die Schleppe von H^* oder die Ferfe von M^* veranlafst fein könne, lehren, von allem Anderen abgefehen, fchon die Plinthenumriffe diefer Statuen nach der entfprechenden Seite hin. Siehe für H^* S. 73, Abb. 116, für M^* die Oberanficht auf dem Wiederherftellungsentwurf.

die beiden Seitenplätze neben der Mittelfigur zu erörtern.[1])

Die Junctur zwifchen dem beilfchwingenden Lapithen M^* und dem fprengenden Kentauren N^* ift bereits auf S. 76 zu Abbildung 120 und Tafel XXVI befprochen worden. Sie bedingt eine entfprechende Aufftellung für fein Gegenftück, den fchwertbewaffneten Jüngling K^*. Wie weit diefer freilich gegen den Kentauren J^* hinzufchieben ift, hängt mit von der Aufftellung der Gruppe zur Rechten oder zur Linken der Mittelfigur ab.

Zu einer Entfcheidung über diefen letzteren Punkt können uns folgende Thatfachen helfen:

1. der Abfall der Scheitelhöhen, welche fich bei H^* J^* K^* nach links, bei M^* N^* O^* noch viel deutlicher nach rechts hin fenken. Dem entfpricht auch eine Abnahme der gefamten Gröfsenverhältniffe in derfelben Richtung, was befonders ins Auge fällt, wenn man es verfucht, die beiden Lapithenfrauen unmittelbar neben die Mittelfigur zu bringen. Vergl. Ausgr. III, Tafel 26/27 und Jahrbuch des Inft. III Taf. 5/6 oben.

2. fpricht für die von uns jetzt befolgte Anordnung die Erwägung, dafs nur in diefem Falle über den beiden Lapithen genug Platz gewonnen wird, um die ausholende Bewegung ihrer Arme nicht als durch die fich herabfenkende Giebelfchräge behindert erfcheinen zu laffen. Anderenfalls fieht es aus, als ob fie mit ihren Waffen gegen das Geifon fchlügen. (Man vergleiche hierfür ebenfalls die obere Aufftellung auf der Tafel 5/6 im III. Bande des Jahrbuchs, wo übrigens nach der früheren Aufnahme noch in den Händen beider Jünglinge Beile gezeichnet wurden.)

3. fprengen auf diefe Weife die Kentauren zu beiden Seiten der Mittelfigur, ftatt auf diefe zu, vielmehr von diefer auseinander. Dafs dies das Angemeffenere fei, erkannte fchon Guftav Hirfchfeld in dem erften Wiederberftellungsentwurf des Giebels für die Deutfche Rundfchau VI, 2, Tafel zu S. 324. Vergl. auch Brunn, über Giebelgruppen S. 187 f. und meine Bemerkung Jahrb. III, S. 181, Anm. 8.

4. mufste in der früheren Aufftellung, wie Jahrbuch III Taf. 5/6 zeigt, der falfche Schein entftehen, als ob die Geftalt in der Mitte des Giebels den ihr früher bei K gegenübergeftellten Kentauren N^* am Haare packe, was doch durch die erhaltenen Teile von Kopf und Hand vollkommen ausgefchloffen ift.

5. wird auch diefe Aufftellung durch Verfatzkorrekturen beftätigt. Die eine findet fich, wie Botho Graef (Jahrb. IV, S. 272, Anm. 7) gefehen hat, hinter der zurücktretenden linken Ferfe der Lapithin H^*. Vergl. die Anficht der Rückfeite auf Abbildung 116 zwifchen *a* und *b* nebft den Ausführungen hierzu auf S. 72. Wie man daraus erfieht, ift hier nachträglich etwas von der Plinthe abgemeifselt worden. Diefe Abarbeitung findet bei einer Aufftellung der Lapithin neben der linken Seite der Mittelfigur, alfo bei M keine Erklärung. Denn die ftarke Zurücklehnung des Mädchens macht es unmöglich, fie fo nahe zu der Mittelfigur heranzurücken, dafs etwa deren unterer Mantelfaum hier eingegriffen haben könnte (vergl. Ausgr. zu Ol. III Taf. 26/27). Wohl aber ift es fehr wahrfcheinlich, dafs die Plinthe des knabenraubenden Kentauren G^* fich fo weit hinter die Ferfe von H^* hinzog, um hier eine Abarbeitung nötig zu machen. Verlief fein Pferdeleib doch ficher in einer keilförmigen Spitze gegen die Giebelwand hinter der Lapithin hin.[2]) Haben wir ferner den Gewandzipfel auf S. 71, Abbildung 113, mit Recht dem linken unteren Ende des Apollomantels zugefchrieben, fo erklärt fich die Abfpitzung an feiner Vorderfeite wohl nur dadurch, dafs hier vor den Steilfalten, welche von dem linken Unterarm der Mittelfigur herabfallen, etwas Platz für das zurücktretende rechte Bein des Beilfchwingers gefchaffen werde mufste.

Ein letzter Grund, welcher ebenfalls für eine Aufftellung des beilfchwingenden Lapithen neben der linken Seite der Centralgeftalt beweift, läfst fich nur im Zufammenhange der Deutung unferes Giebels erörtern.

Für diefe letztere gehen wir zunächft von der Befchreibung des Paufanias V, 10, 8 aus: *τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς ἐστιν αὐτῷ Λαπιθῶν ἐν τῷ Πειρίθου γάμῳ πρὸς Κενταύρους ἡ μάχη. κατὰ μὲν δὴ τοῦ ἀετοῦ τὸ μέσον Πειρίθους ἐστί· παρὰ δὲ αὐτὸν τῇ μὲν Εὐρυτίων ἡρπακὼς τὴν γυναῖκά ἐστι τοῦ Πειρίθου, καὶ ἀμύνων Καινεὺς τῷ Πειρίθῳ, τῇ δὲ Θησεὺς ἀμυνόμενος πελέκει τοὺς Κενταύρους· Κένταυρος δὲ ὁ μὲν παρθένον, ὁ δὲ παῖδα ἡρπακώς ἐστιν ὡραῖον.*

In diefer Befchreibung ift Peirithoos offenbar die Mittelfigur L.[3]) Hierauf führt Paufanias mit *τῇ μὲν — τῇ*

[1]) Für die Controverfe hierüber vergl. aufser meinen früheren Ausführungen in den Ausgr. zu Ol. III S. 17 f. und 22 mit Tafel 26/27, das Jahrb. des Inft. III S. 179 ff. mit Tafel 5/6, Wolters in den Athenifchen Mittheilungen XII, S. 276, Brunn, über Giebelgruppen S. 187 ff., und Studniczka im Jahrb. IV, S. 166 ff. Letzterer hat mich zu der Erklärung ermächtigt, dafs er feinen Widerfpruch zurückziehe. Vergl. dagegen E. Curtius, Tempelgiebel von Olympia S. 23 = Gefammelte Abhandlungen II S. 358.

[2]) Wolters Einwand (Athen. Mitth. XII, 276), dafs dann das unnatürlich abgefchnittene Ende vom Pferdeleibe des Knabenräubers G^* neben H^* fichtbar werde, bleibt bis zu einem gewiffen Grade beftehen, wenn auch diefer Übelftand in der geometrifchen Aufnahme unferer Tafel XVIII—XXI weit ftörender hervortritt, als in Wirklichkeit bei der Anficht von der Mitte und von unten her, für welche fich die ausladende Schleppe von H^* hier ftärker vorfchob. Entfcheiden kann jene Unvollkommenheit, welche, wie fo viele andere Unzulänglichkeiten in unferen Giebeln, auf eine ungenügende Vorbereitung der Gruppen durch ausgeführte Modelle zurückgehen wird, den oben angeführten Thatfachen gegenüber m. E. aber nicht; müfste man anderenfalls doch einen Abfturz der Kopfhöhen von M^* zu G^*, K^* zu P^* und von L zu O^* und P^* mit in den Kauf nehmen, der weit ftörender wirken würde, als jener abgefchnittene Pferdeleib, welcher fich im übrigen vorzüglich dem Umrifs der Nebenfigur anfchliefst und etwa durch Malerei ergänzt gewefen fein könnte.

[3]) Ein Verfuch Engelmanns, gerade diefe Mittel- und Hauptgeftalt des Giebels als von Paufanias übergangen darzuftellen (Voffifche Zeitung vom 12. Januar 1888 n. 19) mutet unferem Glauben an die Flüchtigkeit des Periegeten wohl etwas zu viel zu. Auch klingt der wunderliche Rechtfertigungsverfuch, den Paufanias (V, 10, 8) für die Darftellung des Peirithoos im Weftgiebel erfonnen hat, doch ganz fo, als ob er durch die bevorzugte, dem Zeus im anderen Giebel entfprechende Stelle hervorgerufen fei, an welcher Paufanias den Heros zu erblicken glaubte (vergl. auch Walz, die Eckfiguren am Oftgiebel des olymp. Z.-T. S. 25).

sī zunächst die beiden Hauptgruppen ein und nennt auf der einen Seite Eurytion, welcher das Weib des Peirithoos raube und Kaineus, der dem Peirithoos zu Hülfe eile; andererseits Theseus, der mit dem Beile die Kentauren abwehre. Nun ist klar, dafs die Braut mit ihrem Angreifer und Verteidiger sich auf derjenigen Seite befunden haben müsse, nach welcher der angebliche Peirithoos Blick und Geberde richtet. Folglich kann der kentaurenabwehrende Beilschwinger nur auf der entgegengesetzten Seite der Mittelfigur bei *M** gestanden haben, d. h. da wo wir ihn jetzt hingestellt.[1] Für Pausanias war also *L* Peirithoos, *K** Kaineus, *J** Eurytion, *H** Deïdameia, *M** Theseus.

Dafs die Schilderung, welche Theseus mit dem Beile »die Kentauren« abwehren läfst, damit »zu völliger Allgemeinheit verschwimme« und dafs man daher nicht genötigt sei, die weiter aufgezählten Gruppen eines frauen- und eines knabenraubenden Kentauren gerade in derselben Giebelhälfte dem Theseus gegenüber zu suchen, hat Sauer im Jahrbuch des Inst. IV, S. 165, mit Recht geltend gemacht. Pausanias wird also mit dem geraubten Weib allerdings die Theseus unmittelbar gegenüber befindliche, doppelt bekleidete Lapithin *O** gemeint, die Knabenräubergruppe aber aus der anderen Hälfte des Giebels als besonders erwähnenswerth herausgehoben haben.

Wenn wir auf diese Weise den Bericht des Pausanias benutzen konnten, um einige Hauptzüge der ursprünglichen Anordnung auch von dieser Seite her zu sichern, so ist doch eine andere Frage, ob die von ihm überlieferte Deutung im Ganzen und Einzelnen wirklich das Richtige treffe.

In Bezug auf die dargestellte Handlung und ihre Hauptpersonen hat dies von Wilamowitz-Moellendorf geläugnet (Euripides Herakles I, S. 305, Anm. 74). An die thessalische Kentauromachie in Olympia, unterhalb der Pholoe, zu denken, sei eine Tollheit. »Dargestellt ist die eleische Kentauromachie in der Form, welche Herakles erst verdrängt hat. Unmittelbar überliefert ist diese nicht, sie ist aber vielleicht zu finden. Übrigens haben die Leute von Phigaleia auf dem Friese ihres Apollotempels dieselbe Kentauromachie verstanden, mochten auch die athenischen Künstler eine andere gemeint haben.« Aber jene Künstler haben eben doch wirklich in Phigalia dieselbe thessalische Sage dargestellt. Und gerade ihre bezeichnenden Züge, der Kentaurenüberfall beim Hochzeitsmahl und seine Abwehr unter Führung eines Paares von Helden, kehren im olympischen Giebel wieder, und zwar, wie wir sehen werden, noch in viel schärferer Ausprägung als dort. Was aber in Phigalia möglich war, kann auch in Olympia, so unerwartet es sein mag, nicht für ausgeschlossen gelten. So lange sich also nicht irgend eine Andeutung davon auffinden läfst, dafs jene im Giebel wiederkehrenden Einzelzüge des thessalischen Mythos mit nach Elis herübergewandert sind, und so lange wir namentlich auch nicht wissen, wo die Künstler herkamen, welche unsere Giebelgruppe schufen, so lange wird uns nichts übrig bleiben, als zunächst zu untersuchen, ob und wie weit deren erhaltene Teile mit der überlieferten Deutung übereinstimmen. Ist dies im Wesentlichen der Fall, so wird man die Thatsache, deren Seltsamkeit von Wilamowitz hervorgehoben hat, trotzdem als gegeben anerkennen müssen.[2]

Eines ist von vornherein zuzugeben und auch gleich bei der Auffindung vom Kopfe der Mittelfigur *L* durch Gustav Hirschfeld hervorgehoben worden: die Haupt- und Centralgestalt des Giebels hat Pausanias mit seiner Deutung auf Peirithoos verkannt (Archäolog. Zeitung 1877, S. 33 f., Deutsche Rundschau IV, 2, S. 313 f.).

Allerdings ist jene Deutung des Pausanias von Brunn (Über Giebelgruppen, Münchener Sitzungsberichte 1888, S. 189 ff.) nachdrücklich verteidigt worden. Aber Alles, was er sagt, hilft doch nicht über die schweren Bedenken hinweg, welche sich aus der dem Zeus im Ostgiebel genau entsprechenden Mittelstellung und überragenden Gröfse ergeben, sowie aus der Unthätigkeit, welche bei dem nächstbeteiligten Hochzeiter Peirithoos am allerwenigsten angemessen erscheint. Man erwartet vielmehr, dafs er, wie seine Genossen rechts und links, mit Schwert oder Beil dreinhaue. Alle jene für den menschlichen Freier befremdlichen Züge aber passen nur für einen Gott. Nur für einen solchen auch die gebieterische Geberde der Rechten, welcher Blick und Drehung des Hauptes folgen. Offenbar sollte jener Gestus im Wesentlichen dasselbe sagen, wie die Kopfwendung des Zeus im Ostgiebel, nur lebhafter und eindringlicher, der erregten Handlung entsprechend, welche die Armbewegung beherrscht und leitet.[3]

Bestätigt wird dies Alles durch die Befestigungsspuren für ein Abzeichen in der linken Hand des Gottes, welche zum mindesten mit grofser Wahrscheinlichkeit auf Bogen und Pfeil führen. Man vergleiche Abbildung 112 auf S. 70 f., wo auch gegen das Schwert, welches Bruon (über Giebelgruppen, S. 191 ff.) seinem Peirithoos in die Linke geben wollte, die wagrechte Stellung des Einsatzloches geltend gemacht wird. Ist es doch ohnehin schwer zu glauben, dafs der Künstler zwei dicht nebeneinander befindliche Gestalten in gleicher Weise mit Schwertscheiden in der Linken ausgestattet haben sollte.

Mit dem Bogenattribut erhalten wir nun auch einen bestimmten Hinweis auf Apollon. In der That dürfte

[1] Ich habe dies früher nur deswegen verkannt, weil ich damals noch annahm, dafs auch *K** ein Beil geschwungen.

[2] Über Roberts Deutung der Giebelgruppe auf das Abenteuer des Herakles bei König Dexamenos im arkadischen Olenos (Archäolog. Zeitung 1877 S. 91 f.) siehe unten S. 134 Anm. 1.

[3] Von einer schützenden Geberde kann nicht mehr die Rede sein, nachdem die Frauengestalt, welche sich früher unter dem rechten Arm befand (Jahrb. III Taf. 5/6, oben *K*), von diesem weggerückt ist, und an der Hand selbst die wiedergefundenen Glieder der Mittelfinger gezeigt haben, dafs diese leicht gekrümmt waren. Vergl. Abb. 111 und die Ausführungen auf S. 70. Siehe ebenda und Jahrbuch VI S. 108 auch die Einwendungen gegen den Pfeil, welchen Sauer unter Berufung auf die Hektorvasen bei Gerhard, Auserw. Vasenbilder III, 202 und 204, der Mittelfigur in die Rechte geben wollte (Jahrb. VI, S. 91 ff.)

es schwer sein, auch wenn man von jenem Abzeichen absehen wollte, den Namen eines anderen jugendlichen Gottes zu nennen, welcher auf die Mittelfigur des Westgiebels besser paſste.[1])

Brunn (über Giebelgruppen, S. 191) fragt dem gegenüber, welche Beziehung denn Apollon zum Kentaurenkampf an sich und dessen Darstellungen in Olympia habe, wo der Gott in keiner irgendwie nennenswerten Weise besonders hervortrete. Aber Athena tritt in Olympia ebensalls nicht besonders hervor und erscheint dennoch in den Metopen des Zeustempels mehrfach neben Herakles, zumal auch bei seiner elischen Groſsthat. Und Apollon fehlt in Olympia doch auch keineswegs, weder in den Sagen noch unter den Kulten und Weihgeschenken des Festortes, wie bereits Curtius (Altäre von Olympia, S. 16), Flasch (in Baumeisters Denkm. II, S. 1104 EE.) und Studniczka (Jahrb. IV, S. 167) hervorgehoben haben.

Wie hätte dies auch anders sein können bei dem Gotte, der seinen Nachkommen, dem πολύκλειτον γένος Ἰαμιδᾶν, die Orakelstätte am Fuſs des Kronoshügels angewiesen hatte (Pindar, Ol. 6, 64 ff.); dessen Abkömmlinge vom Stamme der Lapithen aus Olenos herbeigerufen worden waren, um an der Herrschaft des elischen Landes teilzunehmen (Diod. 4, 69). So sollte denn auch Apollon selbst an der Gründung der Spiele durch Herakles beteiligt gewesen sein und im Lauf- und Faustkampf Hermes und Ares besiegt haben (Pauſ. 5, 7, 10). Auf nicht weniger als vier Altären wurde ihm in der Altis geopfert, mit dem Hermes zusammen, als Pythios, endlich als Thermios, was Curtius in Bezug auf seine Darstellung im Westgiebel ganz besonders hervorgehoben hat.[2]) Sein Bild war auch als Einzelstatue hier aufgerichtet (siehe Taf. LVII, 3—5, und die Erläuterungen) und stand wahrscheinlich im Giebel des Schatzhauses von Kyrene (oben S. 22). Mit wie viel mehr Recht erscheint er in unserer Gruppe als Führer und Beschützer der Lapithen, deren Stammvater er ist.[3]) Diese Eigenschaft wird auch den Anlaſs zu seiner Darstellung im Westgiebel gegeben haben. Seine Epiphanie inmitten dieser Gruppe, in welcher er als Rächer der Unbill auftritt, die seinem Volk widerfährt, ist daher eben so angemessen, wie seine Anwesenheit im phigalischen Fries, wo sie vermutlich auch nicht allein durch den besonderen Umstand veranlaſst sein dürfte, daſs der Tempel dem Apollon geweiht war.

Es ist daher sicher bedeutsam, daſs das dem Gotte zunächst stehende Lapithenpaar, gleichsam wie seine Sendboten, von ihm ausgeht — wenigstens für den Beschauer; denn sie selbst sehen Apollon nicht, der ihnen im Rücken erscheint. Daſs in der That ein äuſserlich und innerlich zusammengehöriges Paar von Heroen gemeint ist, geht nicht nur daraus hervor, daſs sie an so bedeutsamer und in die Augen fallender Stelle einander in Stellung und Bildung durchaus angeglichen sind, sondern auch daraus, daſs sie allein durch die vornehmere langsträhnige Haartracht — sie ist auch für K^* durch die erhaltene Kopflamelle gesichert (S. 75, Abb. 119, 1) — vor den übrigen kurzlockigen Lapithen ausgezeichnet sind. Eben um dieser Zusammengehörigkeit und der gemeinsam führenden Rolle im Kentaurenkampf willen, wissen wir sie nicht besser zu benennen, als die bei Pausanias erhaltene antike Überlieferung dies gethan, d. h. mit den der thessalischen Sage entlehnten Namen des Freundespaares Theseus und Peirithoos.[4])

Für M^*, **Theseus**, ist auf die Benennung des Beilschwingers bei Pausanias bereits hingewiesen worden. Hier möchte ich nur noch die ausdrückliche Beziehung auf die Opferhandlung hervorheben, welche von Völkel (Tempel und Statue des Jupiter zu Olympia, S. 88 f.) und Welcker (Alte Denkm. I, 186) schon vor der Auffindung der Statuen in dem von Theseus erfaſsten Opferbeil erkannt worden ist. Völkel erinnert dabei sehr passend an die troizenische Sage bei Pausanias (1, 27, 7), nach der Theseus schon als siebenjähriger Knabe bei einem Gastmahl das Opferbeil ergriffen haben sollte, um auf die für den Löwen selbst angesehene Löwenhaut des Herakles loszugehen. In ähnlicher Stellung führt Theseus das Beil auch gegen Prokrustes auf der Vase des Aison (Denkm. des Inst. II, Taf. 1) und einer Schale des britischen Museums (Journal of Hell.-Stud. II, Taf. 10). Vermutlich ist er es auch, welcher auf der berliner Vasenscherbe bei E. Curtius, Arch. Zeitung 1883, Taf. 17, 1 (= Gesammelte Abhandlungen II Taf. 7), das Doppelbeil gegen einen Kentauren schwingt.[5])

---

[1]) Man vergleiche auſser den bekannten, zum leierspielenden Apollon, Tafel LVII, 3—5, anzuführenden statuarischen Typen und den siphnischen Münzen bei Weil, Aufsätze für Ernst Curtius Taf. 3, 1—4 z. B. den Apollon auf dem Niobidenkrater Mon. dell' Inst. XI, 40. — Den Bogen, wenn auch in anderer Gestalt, zuzugeben und dennoch an Peirithoos festzuhalten, wie Sauer, Jahrb. VI, S. 94 thut, ist vollends ein Widerspruch. — Roberts und Studniczkas Deutung auf Herakles bei König Dexamenos in Olenos (Arch. Zeitung 1877 S. 91 und Röm. Mitth. II S. 56) ist von den Urhebern zurückgezogen (Athen. Mitth. XII, S. 373, A. 1 und Preller-Robert, griech. Mythologie I, S. 264, Anm. 3). In der That läſst sich die Beziehung auf Herakles bei einem Vergleich mit den Metopen nicht aufrecht erhalten (vergl. auch Löschcke, westliche Giebelgruppe des Z.-T. S. 1, Anm. 2, welcher die Haartracht der Mittelfigur gegen jene Deutung geltend macht).

[2]) Beschreibung der in Olympia ausgegrabenen Bildwerke, 6. Aufl., S. 12. Als Wächter von Gesetz und Frieden faſsten den Apollon Thesmios auch Ottfried Müller (Dorier I S. 254) und Stephani (Compte-rendu für 1861 S. 57 Anm. 5). Robert in Prellers griech. Mythologie I[4] S. 276 f. Anm. 2 nimmt ihn dagegen für einen Grenz- und Wegegott (= ὅριος).

[3]) Preller-Robert, griech. Mythologie I S. 264 Anm. 3. Bei Diod. 4, 69 heiſst er auch, nach einer freilich ganz vereinzelten Überlieferung, Vater der Kentauren.

[4]) In Olympia hatte sie auch Panainos an den Schranken des Zeusthrones gemalt (Pauſ. V, 11, 5). Inschriftlich bezeichnet und in ähnlicher symmetrischer Gegenüberstellung giebt die Freunde zu beiden Seiten der vom Kentauren ergriffenen Λαοδάμεια die unteritalische Vase Monum. Annali e Bull. dell' Inst. 1854 Taf. 16 zu S. 85. Peirithoos zückt auch hier das Schwert, Theseus schwingt eine Keule.

[5]) Unseren beiden Lapithen in Bewegung und Ausrüstung fast genau entsprechende Gestalten begegnen auch in der gröſseren Kentauromachie von Gjölbaschi-Trysa Taf. 23, B. 3 und 2. Es ist aber aus verschiedenen Gründen sehr fraglich, ob man sie dort demgemäſs benennen darf (vergl. Benndorf a. a. O., S. 184 ff.).

Peirithoos kann jetzt natürlich nur in der Jünglingsgeftalt bei K^* gefucht werden, dem einzigen Lapithen, der auch vor Thefeus durch Sandalen ausgezeichnet und nicht mit einer Zufallswaffe ausgeftattet ift, fondern mit gezognem Schwert herbeieilt, wie der infchriftlich bezeugte Peirithoos auf dem unteritalifchen Gefäfs S. 134 Anm. 4, und der Wiener Kentaurenvafe, auf deren Bedeutung für die Exegefe des Weftgiebels zuerft Curtius aufmerkfam machte (Arch. Zeitung 1883, S. 347 ff., zu Taf. 18, Gefammelte Abhandlungen II S. 307 ff.). Peirithoos ift auch der Erfte, der mit dem Schwerte feinem Gegner einen wuchtigen Hieb über die Glatze verfetzt. Diefer war allein durch einen grofsen Epheu- oder Weinkranz vor feinen Zechgenoffen ausgezeichnet; bei ihm ift auch die trunkene Wolluft befonders draftifch durch den Griff nach dem entblöfsten Bufen der jungen Frau gekennzeichnet (Furtwängler, Jahrb. VI, 82 f., A. 11). Dafs es Eurytion ift und das Weib, welches er umklammert hält, wirklich Deïdameia, lehren auch Blick und Armbewegung des Apollon unzweifelhaft, welche gegen diefe Gruppe hin gerichtet find. Der fehlende Brautfchleier bildet keinen Einwand gegen die Deutung von H^*, wie die Wiener Kentaurenvafe zeigt. Denn auch auf diefer kann nur die Geftalt im einfachen dorifchen Chiton Deïdameia fein, welcher das Weib im Doppelgewand bei der Flucht in das Brautgemach behilflich ift. Letztere ift alfo offenbar die Brautmutter. Demgemäfs ftehen wir denn auch nicht an, die entfprechend gekleidete Lapithin O^* für die Nympheutria zu erklären.[1])

Unter den übrigen Gruppen ift es wiederum die des Knabenräubers (F^* G^*), welche, wie Curtius (Arch. Zeitung 1883, Sp. 352 f. = Gefammelte Abhandlungen II S. 308) erkannt hat, in der Perfon des jugendlichen Mundfchenken einen deutlichen Hinweis auf das Hochzeitsmahl enthält. Auf eine ähnliche Gruppe im phigalifchen Friefe (Overbeck Plaftik I [4], Fig. 131, Weft 6) habe ich im Arch. Anz. 1890, S. 61 aufmerkfam gemacht. In dem Bilde der Wiener Kentaurenvafe flieht der Knabe von dem umgeftürzten und zerbrochenen Krater, die Schöpfkelle in der Hand. Er gehört alfo ebenfalls zu den typifchen Geftalten des Kentaurenkampfes beim Hochzeitsmahl des Peirithoos.

Mit dem Opfermeffer durchfticht der knieende Lapithe T feinen Gegner (Sauer, Jahrb. VI, S. 90, ebenfalls unter Vergleichung einer Gruppe auf der Wiener Vafe). Die übrigen Lapithen ringen die Kentauren mit ihren blofsen Armen nieder. Kaineus ift nicht unter ihnen, da das bekannte Motiv feiner Überhäufung mit Felfen und Baumftämmen fehlt. An beftimmte Namen wird auch der antike Befchauer eben fo wenig gedacht haben, als bei den Frauen und Mädchen, welche nur die *matrum nurumque caterva* beim Hochzeitsfeft vertreten follen.

Beftimmtere Hinweife auf die Hochzeit begegnen uns erft wieder in den Pfühlen, auf welchen die beiden Greifinnen B und U knieen. Dafs fie in der That auf diefen untergebracht waren, dafür habe ich die Beweife oben S. 90 f. gegeben. Die Bedeutung jener Pfühle aber wird wiederum durch die Wiener Kentaurenvafe erläutert. Hier zieht fich innerhalb des durch dorifche Säulen angedeuteten Innenraumes unter der ganzen einen Hälfte des Kentaurenkampfes eine fortlaufende teppichbedeckte Matratze am Boden hin, auf der die Kiffen in regelmäfsigen Abftänden liegen. In dem Giebel hat der Künftler jene Pfühle aus räumlichen Rückfichten auf jene beiden Geftalten befchränkt, wo fie ihm zugleich für den Höhenanftieg feiner Gruppe zu ftatten kamen, und anfcheinend die Eckpfoften der Klinen an der Unterkante der Polfter in Metall hinzugefügt (S. 91, Abb. 156 bei *a* und *b*). Für die Bedeutung jener Pfühle kommen diefe Unterfchiede natürlich nicht in Betracht. Sie bezeichnen auch hier den Speifefaal, in welchem das Hochzeitsfeft gefeiert wird.[2])

Wer aber find die wehklagenden alten Frauen? Eine geiftreiche Vermutung Löfchckes fieht in ihnen die jammernden Müner der Kentauren.[3]) Diefe Meinung hat auf den erften Blick etwas fehr Beftechendes, hält jedoch u. E. einer eingehenden Prüfung nicht Stand.

Zuzugeben ift zunächft, dafs Waldnymphen — und als folche gelten, wie Löfchcke ausführt, wenigftens die Müner des Cheiron und Pholos, Φιλύρα und Μελία — ausnahmsweife als alte Frauen gebildet werden. Es wird dies durch die Κρουνώ der Londoner Thefeusfchale (Journal of Hell. Stud. II, Taf. 10) und namentlich der Madrider Aifonvafe fichergeftellt (Denkm. d. Inft. II, Taf. 1 vergl. Bethe ebenda S. 1). Dies entfcheidet aber natürlich die Frage nicht, da Greifinnen aus menfchlichem Kreife ebenfo dargeftellt zu werden pflegen (man vergl. z. B. die Amme der Elektra auf dem »melifchen« Thonrelief bei Overbeck, Plaftik I [4] S. 220). Zudem heben jene Beifpiele vor allem nicht das Bedenken, wie denn die Kentaurenmütter auf die Pfühle geraten. Löfchcke zwar antwortet, jene Polfter bedeuteten die εὐναὶ νυμφάων aus dem XXIV. Gefang der Ilias v. 615. Hiergegen hat fchon Flafch treffend eingewandt, dafs jenes Polfter immer nur einen Teil eines wirklichen Bettes, nicht die natürliche Lagerftätte einer Nymphe bezeichnen könne; eine folches Lager, das übrigens einer Baumnymphe gar

[1]) Auf der fchon mehrfach erwähnten Vafe Monum. 1854 Taf. 16 trägt Laodameia nur eine Krone, welche dem Blätterkalathos der olympifchen Hera, Taf. I, ähnelt (vergl. S. 1 ff.), jedoch keinen Schleier. Auch auf dem Fries von Gjölbafchi fcheint die Braut ohne Schleier zu fein; dagegen ift eine matronale Geftalt mit einem fhawlartigen Obergewand ausgeftattet. Vergl. Benndorf, Gjölb.-Tryfa, S. 184 f., zur 2. und 4. Gruppe auf Taf. 23, B.

[2]) Statt diefer Speifefophas erfcheinen die Speifetifche als Waffen gefchwungen, auf der Vafe bei Heydemann in deffen Mittheilungen aus den Antikenfammlungen Italiens (3. hallifches Winckelmanns-Progamm) Taf. 3, 1, und der Berliner Scherbe bei Curtius, Arch. Ztg. 1883, Taf. 17, 1. Auf der Laodameiavafe (Monum. 1854 Taf. 16) fieht man den Thronfeffel der Braut.

[3]) Löfchcke, die weftliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia, Dorpater Programm von 1887, S. 1 ff. Vergl. für das Folgende auch die Befprechungen diefer Schrift von Robert in der Deutfchen Litteraturzeitung 1888, Sp. 602 f., und von Flafch in der Berliner Philolog. Wochenfchrift 1888, Sp. 1314 ff.

nicht zukumme, möge der Dichter einem menschlichen Ruhebette vergleichen, die bildende Kunst stelle nur das Konkrete dar. Die alten Frauen **liegen** auch nicht etwa, wie Löschcke dies ausgedrückt hat, »an ihre Waldwohnung gefesselt abseits am Boden«, sondern sie **knieen** angstvoll zusammengeduckt auf den Pfühlen, d. h. der Künstler wollte die Polster nicht als ihre dauernden Lagerstätten bezeichnen, sondern andeuten, dass sich die Greisinnen nur vorübergehend vor dem Kampfgetümmel auf die Klinen geflüchtet hätten. Wie also hätte der Beschauer diese als die Lagerstätten von Dryaden in Waldgründen erkennen können? Der Beschauer, welcher gewohnt war einer Andeutung der wirklichen Speiseklinen in dergleichen Darstellungen zu begegnen (vergl. hierfür auch die *κλισίας ἐλεφαντίνας χαμαιζήλους ποικίλοις στρώμασι κατεστρωμένας* in der Peirithooshochzeit des Hippys oder Hippeus Athen. XI, 474 d; Polemo Frgm. 63, Preller). Endlich: die Hochzeit findet doch gar nicht im Waldgebirg bei den Kentaurenmännern statt; wie sollten also deren Lagerstätten hierher kommen?

Robert lässt daher die *εὐναὶ Νυμφῶν* als Naturmale aus dem Spiel und meint, die Waldfrauen seien mit den Kentauren zur Hochzeit des Peirithoos gekommen, wie Chariklo auf der Françoisvase mit Chiron zu der des Peleus, und zwar hätten sich die wilden Wesen auf die Speisesophas bäuerisch gelagert, statt nach hellenischer Frauen Art sich darauf zu setzen. Allein wir haben bereits gesehen, dass sie sich auf den Polstern überhaupt nicht gelagert haben, sondern in **knieender** Stellung auf diese geflüchtet sind. Also auch an ihrer bäuerischen Art konnten sie nicht als Waldwesen erkannt werden.

Aber es lässt sich noch auf geraderem Wege beweisen, dass die alten Frauen keine übermenschlichen Wesen sein können, und zwar weil die dicht neben ihnen in den Giebelecken lagernden weiblichen Gestalten keine solchen sind und keine Ortsgottheiten darstellen, wie früher auch ich angenommen hatte.[1])

Wir haben oben S. 92 einer Beobachtung Studniczkas gedacht, nach welcher die **weiblichen Gestalten in den Giebelwinkeln** *A* und *Γ* nicht etwa von blossen Mänteln umhüllt, sondern **mit denselben** *πέπλοι* **bekleidet sind, wie die Lapithinnen** *E*, *H** und *R*. Es geht dies aus der Art hervor, wie sie die zu nestelnden oberen Zipfel ihrer Gewänder über der einen Schulter zusammenzuführen suchen. Thun sie dies, so müssen ihnen die Kleider also vorher von dem Oberkörper **herabgerissen** worden sein, ganz wie bei den übrigen drei jüngeren Weibern des Giebels, deren Busen ebenfalls entblösst sind. Das können natürlich nur die Kentauren gethan haben. Folglich sind auch die Eckfiguren **Lapithinnen**. Jetzt versteht man auch erst recht nicht nur die Geberde ihrer linken Arme, sondern auch die Anteilnahme, welche sich in der wiedergefundenen rechten Hand von *V* ausspricht. Die edle Bildung, sowie die verhältnissmässige Ruhe und Grösse dieser Lapithinnen im Vergleich mit den neben ihnen mehr im Hintergrund kauernden, jammernden alten Frauen erklären sich nunmehr durch deren untergeordnete Stellung. Es sind eben *τροφοί*, **Schaffnerinnen** oder dergleichen.[2]) Dergleichen Schaffnerinnen können beim Hochzeitsmahl nicht fehlen und charakterisiren dieses eben so sehr wie der Mundschenk, die Pfühle und das Opfergerät (Flasch). Ihre Zweizahl und die Einordnung an den einander entsprechenden Stellen ist natürlich nur durch das Compositionsgesetz strenger Symmetrie veranlasst, welches diese Gruppe so gut wie ihr Gegenstück beherrscht.

Überblicken wir noch einmal den Westgiebel, wie er sich uns jetzt als ein in allen irgend wesentlichen Teilen sicher wieder gewonnenes Ganzes darstellt.

Inmitten Apollon, das Kampfgewühl in göttlicher Grösse und Ruhe überragend und, von den Beteiligten ungesehen, mit gebietender Geberde dem Strafgericht den Weg weisend, welches das Freundespaar an den Kentauren vollzieht. Peirithoos hat bereits mit einem Schwerthieb den kahlen umkränzten Schädel des Eurytion getroffen. Verwundet senkt der Kentaur das breitbärtige Haupt und kneift den Schweif ein; zugleich aber hält er Deïdameia noch mit Vorderbein und Arm umklammert und greift ihr in wollüstiger Trunkenheit an den entblössten Busen. Die Braut beugt sich weit zurück und sucht, das bindengeschmückte, strenghöne Haupt tief herabneigend, mit dem Ellenbogen den Kopf des Kentauren wegzudrängen und sich mit beiden Händen aus seiner Umklammerung zu befreien. Auf der anderen Seite schwingt Theseus das rasch ergriffene Opferbeil; das auf die Unterbeine herabgeglittene Gewand malt bei ihm, wie bei seinem Genossen die Hast mit der er aufgesprungen ist. Vor ihm sprengt ein Kentaur mit erhobenem Schweife davon, im Begriff die durch ihr reicheres jonisches Kleid ausgezeichnete Brautführerin fortzutragen. Diese stemmt sich mit aller Kraft gegen ihren Entführer, ihm mit beiden Händen in das dichte Haupt- und Barthaar greifend, aus dem die Zahnreihen des grinsenden Mundes hervorblecken.

Während so die Kentauren der Mittelgruppe vor den Hauptgestalten des Giebels auseinander zu fliehen scheinen, kommt die Handlung in den nächsten zweigliedrigen Flügelgruppen zum Stehen (*ἐξ ἴσου καθίσταμεν*

---

[1]) Jahrb. VI, S. 105. Nur Furtwängler hat, ebenda VI, S. 87, von »losen Mägden« gesprochen und diese Auffassung auch im Arch. Anzeiger 1891, S. 94, verteidigt. Was ich hiergegen ebenda S. 142, eingewandt habe, erledigt sich jetzt durch das oben Gesagte.

[2]) Vergl. Pollux III, 41: *ἡ δὲ διακονοῦσα τὰ περὶ τὸν γάμον γυνὴ νυμφεύτρια καὶ θαλαμεύτρια, ἡ δὲ τὰ πέμματα πέττουσα καὶ τὰ περὶ τὰς θυσίας διακονουμένη δημιουργός, ἡ δὲ τροφὸς τῆς κόρης τιτθὴ καὶ μαῖα.* Auf der Landameiavase Monum. dell' Inst. 1854 Taf. 16 wohnen Pädagog und Amme der Hochzeit bei. Ähnlich erklären auch Curtius, Flasch, Furtwängler; letzterer mit dem Hinweis auf die Eurykleia des jonischen Epos (Jahrb. VI, 87). In der That sieht die Antiphata, welche auf dem chiusiner Skyphos, Mon. dell' Inst. IX, 42 = Wiener Vorlegeblätter D, 12, 2 b, dem heimkehrenden Odysseus die Füsse wäscht, unseren Alten in dem kurzgeschnittenen Haare und der Gürtung des Gewandes ganz ähnlich. Die Kreuzbänder aber, welche die Arme zur Arbeit möglichst frei machen sollen, kehren bei dem jungen dienenden Mädchen im Ostgiebel wieder, die in der Kleidung den Greisinnen ebenfalls genau entspricht, sowie u. A. auch bei den Statuen trauernder Sklavinnen aus der Sammlung Saburoff (Furtwängler, Taf. 15—17).

A

E

F

Erläut

ro

Fundstellen der
und Verbindungs
den zusammenge
er und derselben
Rot ausgefüllte
dabei die verbaud
offene Kreise se
ren Verbindung
die Kreuze
Jahrb d Arch
B Taf 8/9, s umge

eng sc

die späten Grä
mauern, aus dene
stücke hervorge

weit sc

die byzantinisch

in verlore

vermutungsweise
mauern.

mit starker
Linien u

Stylobat und T
tempels nebst
steinen.

mit schwache
Linien u

die antiken Ma
lassungen und

ἡ μάχη, wie in dem Kentaurenkampfe Mikons). Links bemüht fich ein alter Kentaur — er mufs mit feinem Glatzkopf und Bart wie ein Bruder des Greifes im Oftgiebel ausgefehen haben — den knabenhaften Mundfchenk fortzufchleppen, der fich mit einer Ohrfeige zu verteidigen fcheint. Rechts hat fich ein jugendlicher Fauftkämpfer mit der Lederbinde im kurzen Ringelhaar und verfchwollenen Pankratiaftenohren knieend an einen pferdeohrigen, auf feine Vorderbeine niedergeftürzten Kentauren herangedrängt, ihn mit dem rechten Arme würgend. Und während diefer fich hiergegen mit einem wütenden Bifs wehrt und den umklammernden Arm mit beiden Händen wegzuzerren fucht, biegt ihm der Jüngling die Linke mit einem gewandten Ringergriff nach vorn weg.

Noch künftlicher ift der Griff der verfchränkten Hände, mit welchem der im linken Giebelflügel knieende Lapithe das Haupt feines Kentaurengegners niederringt, fich dabei mit dem Scheitel gegen feine Schläfe ftemmend.[1]) Auch hier hält der Kentaur fein Opfer wenigftens noch mit dem linken Hinterbein und dem Griff in das volle Haar feft, obgleich er auf feine Pferdebruft niedergeftürzt ift und fich mit dem rechten aufgeftemmten Arm nur mühfam aufrecht erhält. Die Lapithin aber ftöfst ihn von fich und fucht ihr Haar aus feiner Fauft zu befreien.

Die entfprechende Gruppe in dem rechten Flügel zeigt ein ähnliches Bild: der Kentaur, welcher ein Weib auf feinen hinten fteil emporgebäumten Rücken zu fchwingen fucht, wird von einem fich ihm knieend entgegenftemmenden Lapithen mit dem Opfermeffer durchbohrt.

In den Ecken aber klingt der Kampf in den knieenden und liegenden Frauengeftalten aus, welche dem Ringen wehklagend und entfetzt zufchauen.

Das ift es, was die weftliche Giebelgruppe uns bei ftrenger Symmetrie und Raumerfüllung doch in mannigfaltiger Abfolge ihrer drei- und zweigliedrigen Gruppen vor Augen ftellt. Die kunftvolle Verflechtung diefer Gruppen erfchien bei ihrem erften Bekanntwerden als eine Überrafchung. Sie bleibt eine wichtige Thatfache für unfere Kenntnis vom Übergangsftile diefer Zeit.[2])

Auch der Kentaurenkampf tritt uns hier — wenn wir von dem Heraklesabenteuer auf dem Architrav von Affos abfehen — zum erftenmal als Tempelfchmuck entgegen. Dafs er den für diefen Zweck von Alters her üblichen Bildern göttlicher Hilfe in Kampf und Sieg über zerftörend einbrechende Gewalten fehr verwandt war, ift freilich unverkennbar.[3]) Die Veranlaffung zur Wahl gerade diefes Gegenftandes werden die einheimifchen Lapithenfagen gegeben haben; hatten doch Phorbas, der Sohn des Lapithes, und deffen Nachkommen Augeas und Aktor in Elis felbft geherrfcht.[4]) Jene Sagen fcheinen hier freilich durch den theffalifchen Mythos vom Kentaurenkampf unter Führung des Thefeus bei der Hochzeit des Peirithoos verdrängt, deffen Darftellung den Künftlern geläufiger fein mochte und deren Hauptzüge fchon durch die epifche Dichtung hellenifches Gemeingut geworden waren.[5]) Die befonderen Beziehungen, die fich dabei für die Gedanken der Befteller und Befchauer teils zum Oftgiebel, teils zu den Schickfalen von Volk und Land ergeben mochten, vermögen wir jetzt freilich nicht mehr nachzuweifen.[6]) Dafs dabei der feierlichen Giebelgruppe im Often an der Rückfeite des Tempels ein Kampfesbild von derber Gewaltfamkeit gegenüber gefetzt wurde, ift mit Recht als angemeffen gerühmt worden, wenn diefem Verfahren auch nicht, wie man gemeint hat, ein allgemeiner Kunftbrauch zu Grunde liegt.[7])

---

[1]) Auch auf anderen Darftellungen der Vorgänge an der Hochzeit des Peirithoos werden die Kampffchemata der waffenlofen Lapithen mit Vorliebe der Paläftra entlehnt. Man vergleiche ftatt aller die Ringer- und Fauftkämpferftellungen auf der Florentiner Vafe in Heydemanns 3. hallifchem Winckelmanns-Programm, Taf. 3, 1.

[2]) E. Curtius, zur Gefchichte der Gruppe in der antiken Plaftik (Weftermanns Monatshefte LI, S. 214 ff.).

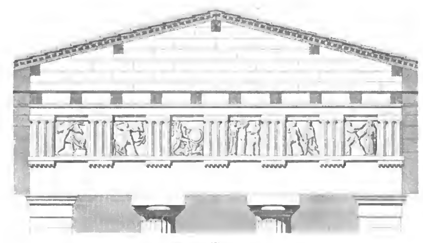
[3]) Vergl. die Aufzählung von Tempelfkulpturen bei Tarbell und Bates im American Journal of Archaeology VIII, S. 20 ff., und die Befprechung der Metopendarftellungen von Malmberg (Метопы древне-греческихъ храмовъ Dorpat 1892; Auszug in der Berliner Philolog. Wochenfchrift 1893, Sp. 781 ff. und 820 ff.).

[4]) Diodor IV, 69 nennt den Augeas Αἰγεύς; doch f. Bethe, quaestiones Diodoreae S. 53. Im übrigen vergl. von Wilamowitz-Möllendorf oben S. 133 und Rofcher im Lexikon der Mythologie II, Sp. 1085 und 1040 ff. Die aus Theffalien ausgewanderten Pylier als Träger der Kentaurenfage vermutet von Wilamowitz, zu Euripides' Herakles v. 364, II, S. 123.

[5]) Ilias I 263 ff., II 740 ff. Odyff. XXI 295 ff. Hefiod Scut. 178 ff. Vergl. auch von Wilamowitz Euripides' Herakles I, S. 302 (I², S. 63) über die Verdrängung der alten arkadifchen Sagen von Atalante durch epifche Vorftellungen in der kalydonifchen Eberjagd des Skopas am Tempel der Athena Alea zu Tegea.

[6]) Ein verfehlter Verfuch, fie zu erraten, fchon bei Pauf. V, 10, 8. Vergl. ferner Welcker, Alte Denkm. I 188; Peterfen, Kunft des Pheidias S. 345 ff.; Sidney Colvin, Journal of Hell. Stud. I, S. 109; Curtius, Arch. Zeitung 1883, Sp. 355 f.; Boetticher, Olympia² S. 278; Brunn, Über Giebelgruppen S. 194 ff. Furtwängler, Arch. Studien, Brunn dargebracht, S. 86 ff. Dagegen Treu, Jahrb. des Arch. Inft. X, S. 19.

[7]) Brunn, Gefch. der griech. Künftler I S. 245, über die Compofition der aeginet. Bildwerke S. 460, über Giebelgruppen S. 181; E. Curtius, Unfere Zeit 1880 S. 612. Dagegen Overbeck, Gefch. der griech. Plaftik I⁴, S. 395, Anm. 2.



170
Metopenfries über dem Pronaos des Zeustempels (1:100)[1]

F. Die Metopenreliefs.[2]

Tafel XXXV—XLV.

Es ist bekanntlich das Verdienst der französischen Expedition von 1829, die ersten Metopenreliefs und damit überhaupt zuerst Teile von den Bildwerken des Zeustempels entdeckt zu haben. Eine allgemeinere Würdigung der Erfolge, welche diesen unseren Vorgängern auf dem Boden der Altis beschieden gewesen sind, wird die Geschichte der olympischen Ausgrabungen im ersten Bande dieses Werkes bringen. Meine Aufgabe ist es hier lediglich den hervorragenden Beitrag zu verzeichnen, welchen die französische Ausgrabung zur Wiederherstellung der

---

[1]) Abb. 170 ist unter Benutzung von Bd. I Taf. 10 angefertigt worden. Doch habe ich diese Gelegenheit benutzt, um die Rekonstruktion der Geryonesmetope nach Taf. XLV, 9 berichtigen zu lassen.

[2] Wie bei der Besprechung der Giebelgruppen (S. 114 Anm. 2), so mögen auch hier einige Worte über die Vorarbeiten für die Wiederherstellung der Metopenreliefs vorausgeschickt werden.

Wie weit ich die Zusammensetzung der Bruchstücke bis zum Abschluß der Ausgrabungen, zum Teil unter Beihilfe der Berliner Museumsformerei habe fördern können, zeigen die Abbildungen in Boettichers Olympia (1. Aufl. S. 276 ff., 2. Aufl. S. 284 ff.). Sie sind nach den Scioptícum-Aufnahmen gemacht, welche Bruno Meyer in der Olympia-Ausstellung auf der damaligen Dombaustätte angefertigt hatte (vergl. dessen Glasphotogramma für kunstwissenschaftlichen Unterricht, Karlsruhe, Selbstverlag 1883, Sp. 40 u. 1319 ff.).

Auch die mehr zu dekorativen als zu wissenschaftlichen Zwecken unternommenen Ergänzungen Grüttners am Aufbau der Zeustempelfassade im Berliner Ausstellungspark beruhen auf jenen Vorarbeiten. Ich selbst habe über diese in den Ausgrabungen zu Olympia IV S. 26 ff., und ebenda zu den

Metopenreihe geliefert.[1] Dass ich dies in eingehenderer Weise thun kann, verdanke ich ausser den Nachrichten und Abbildungen, welche die Entdecker der Reliefs, **Dubois** und **Abel Blouet** der Öffentlichkeit übergeben haben, vor allem dem wohlwollenden Entgegenkommen der Verwaltung des Louvre und der Pariser Fachgenossen, insbesondere den Herren Héron de Villefosse, Heuzey, Fröhner, Pottier und Ravaisson-Mollien. Die genannten Gelehrten haben mir nicht nur die Untersuchung der Originale in jeder Weise erleichtert und für die kleineren Bruchstücke eingehende Nachforschungen in den Vorratsräumen des Louvre angestellt, sondern mich auch mit Abgüssen, Aufnahmen, Aktenstücken und eigenen Beobachtungen in bereitwilligster und selbstlosester Weise unterstützt.

Mit Hilfe des so gewonnenen Materials ist die nachstehende Liste ausgearbeitet worden. Sie beruht zunächst auf einem handschriftlichen Verzeichnis **Dubois'**, dessen Kenntnis und Benutzung ich der Güte Fröhners danke. Es trägt die folgende Überschrift: *État des antiquités trouvées sur l'emplacement du Temple de Jupiter à Olympie découvert par M. Dubois, le 11. Mai 1829, et fouillé par lui et M. Blouet jusqu'à la fin du mois de Juin de la même année.* In dieser Liste hat eine andere Hand mit blauer Tinte Inventarnummern hinzugesetzt, welche den gleichen Ziffern mit dem darübergesetzten Namenszug Karl X. auf den Originalen entsprechen. Vergl. Kolumne 2. Die Mitteilung der Inventarzahlen mit der Chiffre Napoleon III. verdanke ich Herrn Heuzey. Jene Liste umfasste jedoch nur die in den Louvre gelangten Metopenteile. Nach Dubois' und Claracs Angaben blieben 1829 jedoch einige Stücke im Dorfe Miraka bei Olympia zurück, welche jetzt verloren scheinen. Diese Fragmente habe ich einerseits aus einem zweiten Verzeichnisse Dubois' nachgetragen, welches Lenormant im Bullettino dell' Inst. 1832 S. 18 ff. mitteilt, und andererseits aus den Angaben Blouets in der Expédition de Morée I S. 65 und 71 ff. Zur Berichtigung und Vervollständigung dieser Nachrichten wurde sodann in Kolumne 5 noch das Verzeichnis Claracs im Musée de Sculpture I, 2 S. 555 daneben gesetzt und endlich in den folgenden Reihen ein Verweis auf die Abbildungen und unsere Neubestimmungen der Bruchstücke, sowie Angaben über den Aufbewahrungsort oder den Verlust der Fragmente hinzugefügt.

Nicht berücksichtigt wurde bei dieser Aufzählung ein von Dubois gezeichneter Entwurf für die Anbringung der französischen Fundstücke an einer Wand, den ich ebenfalls in Fröhners Besitz einsehen und benutzen durfte. In den winzigen Skizzen der Bildwerke auf dieser Übersicht finden sich nämlich drei Köpfe und ein Torso mehr eingetragen, als Dubois selbst in seinen Listen, einschliesslich der in Griechenland zurückgebliebenen Stücke, aufführt. Da dieser Überschuss sich nun auch auf keine Weise in den, jetzt doch hinreichend bekannten Metopenkompositionen unterbringen lässt, die Zeichnung überdies auch in der Darstellung der wirklich noch vorhandenen Bruchstücke frei ergänzend verfährt, so scheint Dubois in diesem Falle nicht darauf ausgegangen zu sein, den wirklich verfügbaren Bestand genau darzustellen, sondern lediglich beabsichtigt zu haben, seiner Wand ein möglichst gefülltes und symmetrisch wohlgefälliges Aussehen zu geben. Vielleicht sollte diese Zeichnung einen Gegenentwurf gegen Blouets von Raoul-Rochette, Journal des Savans 1831 S. 104 f. erwähntes Aufstellungsprojekt darstellen. Dann würde dieses Verfahren noch begreiflicher werden. Wären jene Bruchstücke wirklich vorhanden gewesen, so hätte Dubois sicherlich nicht versäumt, sie in seinen eigenen handschriftlichen Verzeichnissen oder den Listen irgendwo aufzuführen, welche er Lenormant und Clarac zur Veröffentlichung mitteilte. Pflegte er doch sonst in dieser Beziehung, wenigstens in Bezug auf diejenigen Funde, welche er sich selbst zuschrieb, des Guten eher zu viel zu thun (vergl. Blouets Berichtigung in den Annali dell' Inst. 1832 S. 212).

späteren Einzelfunden, sowie vor der Berliner Archäologischen Gesellschaft berichtet (Philologische Wochenschrift 1881 Sp. 397 ff., Archäologische Zeitung 1881 Sp. 319 ff.).

Wiederaufnehmen konnte ich die Rekonstruktionsarbeiten mit den Originalbruchstücken erst wieder in Olympia während des Winters 1886—87. Das Ergebnis zeigen die Einzelaufnahmen der Metopen auf Taf. XXXV—XLIV.

Es folgten sodann die systematischen Ergänzungsarbeiten im Dresdener Albertinum. Bei diesen wurde ich durch den Bildhauer **Rühm**, den Restaurator **Reinhold** und den Inspektor der Skulpturensammlung **Max Kühnert** unterstützt, welchem insbesondere für die Hydra- und Geryonesmetope einige wichtige Feststellungen verdankt werden. Kühnert hat sich ebenso durch die Anfertigung der mühevollen und sorgfältigen Rekonstruktionszeichnungen für unsere Taf. XLV für welche übrigens auch einige Entwürfe **Ludwig Ottos** zu den Metopenreliefs in Bd. I Taf. 10 (oben Abb. 170) benutzt werden konnten, ein anerkennenswertes Verdienst erworben.

Eine Übersicht über die Litteratur der olympischen Metopen wird am Schluss des Abschnittes über die Bildwerke des Zeustempels gegeben werden.

[1]) Ebensowenig wie Michaelis (Ancient Marbles in Great Britain S. 161 Anm. 432) weiss ich zu sagen, was aus den Ergebnissen der »Grabungen **Norths** im Zeustempel von Olympia« geworden ist, »bei denen **Reliefs mit stehenden Göttergestalten** und allerlei Römisches zum Vorschein kamen« und welchen Stackelberg 1813 beiwohnte. S. Gerhard, Hyperboräisch-römische Studien II, S. 306.

Metopenfunde der französischen

Laufende Nummer (aneinander passende Bruchstücke unter einer Nummer zusammengefaßt)	Inventar unter Carl X	Inventar unter Napoleon III	Dubois' handschriftliches Verzeichnis (ergänzt durch Bullettino dell' Inst. 1832 S. 18 ff. und Blouet, Expédition de Morée I S. 65 und 71 ff.)	Clarac, Musée de Sculpture II, 1 S. 555
1	276	1749	*fragment de hautrelief, un guerrier cuirassé tombé sur ses genoux*	*le basrelief dit Géryon* (für die zwei mitgefundenen Bruchstücke vergl. n. 13 und 25)
2	277	1758	*Minerve assise sur une roche, et détournant la tête*[1]	*Némée ou Minerve*
3	278	1756	*le lion de Némée prêt à expirer* (*en trois morceaux*)	*Lion de Némée*
4	279	1757	*une tête d'homme très bien conservée*	*tête d'Hercule bien conservée*
5	280	1753	*Hercule domptant le taureau de Crête* (*en plusieurs morceaux*)	*Hercule domptant le taureau* vergl. n. 26)
6	281	1669	*partie supérieure d'une tête humaine*	*tête mutilée d'Hercule, ou peut-être d'Atlas*
7	282	1750	*tête d'homme*	*une autre* [tête d'Hercule] *dont le nez est brisé*
8	283	1717	*coté d'une tête humaine*	*profil d'une autre tête*
9	284	1752	*partie supérieure d'une tête de cheval*	*un fragment de tête de cheval*
10	285	1680	*partie d'une tête chevelue*	*fragment d'une tête à longs cheveux*
11–12	286	1742 1738	*débris d'une jambe humaine* (Expéd. I S. 65 *f.*, *jambe en deux parties*)	. . . .
13	287	1740	*une épaule* (vergl. Dubois im Bull. 1832 S. 19, der hier irrtümlich unter den zurückgelassenen Bruchstücken erwähnt: *partie d'une figure qui peut avoir été groupée avec le Geryon, auprès duquel elle a été trouvée.* Expéd. I S. 71 zu Taf. 75, 2: *fragment d'une épaule appartenant au basrelief* 75, 1, d. h. dem Geryonesschild n. 1, was allerdings ein Irrtum ist)	Eins von den zu n. 1 erwähnten *deux fragmens qui n'ont pas été rapportés et qu'a dessinés M. Trézel* (daß das Bruchstück nicht nach Frankreich gebracht worden sei, ist ein Irrtum, der auf Dubois zurückgeht)
14	288	1675	*une main*	*une main d'homme*
15	289	1677	*un bras* (Expéd. I S. 72 zu Taf. 76, 5: *un fragment de bras.* Die dort fälschlich hinzugezeichnete Hand siehe unter n. 30)	*un bras droit* (mit den irrtümlichen Zusätzen: *de femme, pas rapporté*
16	290	1755	*fragment d'une cuisse*	*un fragment de cuisse*
17	291	1667	*un pied dont les doigts sont détruits*	. . . .

[1] Als nicht zu den Metopen gehörig wurden von der vorstehenden Liste ausgeschlossen die folgenden Stücke: *a*) das in den Louvre-Inventaren als n. 294 aufgeführte *morceau d'une cuisse*, welches in der Expéd. I Taf. 76, 1 als rechter Schenkel des Stier-Herakles gezeichnet ist, in Wahrheit jedoch dem linken Oberarm der knieenden Lapithin aus der rechten Ecke des Westgiebels angehört (vergl. unsere Taf. XVIII–XXI unten bei *R*, sowie S. 88 und zu Taf. XXXVI, 4); *b*) die Giebelbruchstücke in Dubois' Besitz, welche dieser im Bull. dell' Inst. 1832 S. 19 anführt: *Deux doigts unis, un pouce de pied et un morceau de doigt de main, ayant appartenu à des figures de plus de sept pieds de proportion, sont avec deux autres objets* (*un pied d'homme de très grande proportion et un gros fragment de cuisse etc. ... n'ont malheuresement été ni dessinés, ni rapportés*) *les seuls débris que j'aye pu découvrir de la décoration du fronton antérieur; ils sont maintenant en ma possession* (vergl. auch Blouet, Exped. I S. 67 f. und Clarac, Musée de Sculpture II, 1 S. 555); *c*) Louvre-Inv. 300=1751, 1754, zwei Löwenkopf-Wasserspeier von der Traufrinne des Zeustempels (abgeb. Expéd. de Morée I, Taf. 74, 3–5 und Clarac II, Taf. 195 bis *p. q*), sowie einige Marmorziegel und Fußbodenplatten von demselben Gebäude; *d*) Louvre-Inv. 297=1718 *morceau qui paraît avoir appartenu à l'intérieur d'un bouclier* (Clarac: *fragment concave, peut-être d'un bouclier*) ist vielmehr das Bruchstück eines Marmorgefäßes;

Expedition von 1829.[1])

Abbildungen			Tempel-seite	Metope	Gegenwärtige Bezeichnung	Original
Expéd. I planche	Clarac II planche 195 bis No.	Olympie III Tafel				
75, 1	211, *E*	XL, 9	Oft	Geryones-M.	vorderster Schild des Geryones	im Louvre
77, 1	211, *B*	XXXVI, 3	West	Stymphaliden-M.	Athena	im Louvre
74, 2	211, *A*	XXXV, 1	West	Löwen-M.	Löwe	im Louvre
77, 2-3	*k*	XXXVII, 2	West	Stympheliden-M.	Herakleskopf	im Louvre
76, 1	211, *C*	XXXVI, 4	West	Stier-M.	die oberen zwei Dritteile des Reliefs	im Louvre
76, 2	*i*	XLII, 5 vergl. XLV, 9	Oft	Geryones-M.	herabhängender Kopf des mittleren Geryonesleibes	im Louvre
76, 3	*l*	XXXVII, 4 u. XXXVIII, 5	West	Hirsch-M.	Kopf des Herakles	im Louvre
75, 5	.	XXXIX, 8	Oft	Diomedes-M.	Hinterkopf des Herakles	im Louvre
75, 4	211, *D*	XXXIX, 8	Oft	Diomedes-M.	Pferdekopf	im Louvre
75, 6	*f*	XXXIX, 7	Oft	Eber-M.	vordere Kopfseite des Eurystheus	im Louvre
76, 1	.	XXXVIII, 5	West	Hirsch-M.	linkes Unterbein des Herakles	im Louvre
.	.	und XLV, 6 (?)	West (?)	Amazonen-M. (?)	linkes Knie des Herakles (?)	im Louvre
75, 2	.	XXXIX, 7	Oft	Eber-M.	Kopfstück, Schulter und rechter Oberam des Herakles	im Louvre
77, 5	*o*	XLV, 5 und Abb. 188	West	Hirsch-M.	linke Hend des Herakles	im Louvre
76, 5	.	XXXVI, 3	West	Stymphaliden-M.	rechter Arm des Herakles	im Louvre
	.	XLV, 7	Oft	Eber-M.	linker Oberschenkel des Herakles	im Louvre
.	.	XLV, 6 und Abb. 191	West	Amezonen-M.	rechter Fuss des Herakles	im Louvre

e) Louvre-Inv. 299 = 1668, *fragment de pied ayant appartenu à une statue* (Expéd. I Taf. 76, 6; Clarac, Musée de Sculpture II Taf. 195 bis, *m*). Zum Einlassen hergerichtet und, wie es scheint, von einem akrolithen Standbilde herrührend, da auch der andere Fuss, welchen wir aufgefunden haben, die gleiche Zurichtung zeigt; *f*) architektonische Bruchstücke aus Marmor und Terracotta, Kymatien von Basen und verschiedenes andere, von dem ein Teil in der Expéd. I Taf. 72—73 und bei Clarac II Taf. 195 bis, *r*, *s*, *t* gezeichnet ist. Vergl. Clarac, Musée de Sculpture I, 2 S. 555. — Dass Welcker, Akadem. Kunstmuseum zu Bonn[2] S. 160 unter n. 271 und Archäolog. Zeitung XIV S. 183 Anm. 11 in dem »Ausschnitt aus dem Oberkörper der Amazone« lediglich ein Stück vom Mittelrumpf des Löwen n. 3 verkannt hat, bemerkte bereits Friederichs, Bausteine S. 134.

[1]) Nach einer Angabe Amaury Duvals, eines der Mitarbeiter Dubois' (Souvenirs 1829—30 S. 138 f., vergl. Engelmann in den Jahresber. des philolog. Vereins zu Berlin XIII S. 173), soll die sitzende Athena vollständig wohlerhalten ans Tageslicht getreten und ihr erst nachdem Trézel sie gezeichnet durch einen entlassenen Arbeiter die Nase abgeschlagen worden sein. Ein Marmorfuss von ausgezeichneter Arbeit (wohl der oben Anm. 1, *e* erwähnte) wurde von Duval und einem seiner Genossen an einer entfernteren Stelle der olympischen Ebene wieder vergraben, um ihn vor neuer Beschädigung zu bewahren (S. 201).

Laufende Nummer (aneinander passende Bruchstücke unter einer Nummer zusammengefaßt)	Inventar unter Carl X	Inventar unter Napoleon III	Dubois' handschriftliches Verzeichnis (ergänzt durch Bullettino dell' Inst. 1832 S. 18 ff. und Blouet, Expédition de Morée I S. 65 und 71 ff.)	Clarac, Musée de Sculpture II, 1 S. 555
18	292	1678	*épaule et partie d'un bras*	. . . .
19	293	1676	*partie d'une hure de sanglier*	*boutoir de sanglier*
20	295	1721	*morceau de draperie*	*fragment drapé*
21	296	1720	*morceau d'une corne*	*un fragment avec une extremité de corne*
22–23	298	1670–1671	*deux morceaux de pieds humains*	*un fragment de pied* . . . .
24	.	1719	[Bruchstück eines Baumstamms]	. . . .
25	.	.	(Dubois, Bull. 1832 S. 19 unter den nicht nach Frankreich gebrachten Stücken: *le torse et partie d'une figure qui peut avoir été groupée avec le Géryon, auprés duquel elle a été trouvée.* Expéd. de Morée I S. 71 zu Taf. 75, 3: *Fragment . . . d'un torse appartenant au basrelief 75, 1*, d. h. dem Geryonesschild)	*torse d'homme nu* (identisch mit einem der von Clarac zum Geryonesschild n. 1 erwähnten *deux autres fragmens qui n'ont pas été rapportés et qu'a dessinés* M. Trézel. Vergl. auch zu n. 12)
26	.	.	(Expéd. I S. 65, *n*: *trois morceaux de jambe de l'Hercule domptant un taureau.* Das eine irrtümlich hierher gerechnete Unterbein siehe oben unter n. 11)	zur Stiermetope: *un fragment de la cuisse gauche et deux de la jambe gauche qui n'ont pas été apportés* (die letztere Angabe ist unrichtig in Bezug auf das unter n. 11 aufgeführte irrtümlich hierher gerechnete Bruchstück)
27	.	.	(Dubois, Bull. 1832 S. 19: *l'oeil et la joue d'un quadrupéde probablement d'un boeuf.* Expéd. S. 71 zu Taf. 75, 8: *fragment inconnu*)	*oeil et joue d'un quadrupède, peut-être d'un boeuf de Géryon; ce fragment n'a pas été rapporté*
28–29	.	.	(Dubois, Bull. 1832 S. 19: *la tête de l'hydre, ni dessiné ni rapporté.* Expéd. I S. 71 zu Taf. 75, 9: *fragment d'un serpent, probablement l'hydre de Lerne*)	*une tête et des fragmens de l'hydre, qui n'ont été ni dessinés ni rapportés*
30	.	.	[rechte Hand, Expéd. I 76, 5 irrtümlich an den Arm n. 15 hinzugezeichnet]	. . . .
31	.	.	[rechter Zeh]	. . . .
32	.	.	(Dubois, Bull. 1832 S. 19: *debris de jambe de cheval*)	*des jambes de cheval*
33	.	.	(Dubois, Bull. 1832 S. 19 unter den zurückgelassenen Stücken: *un pied de biche*)	*un pied de biche*
34 (?)	.	.	(Dubois, Bull. 1832 S. 19 unter den zurückgelassenen Stücken: *deux mains entrelacées*)	*deux mains enlacées*
35 (?)	.	.	(Dubois, Bull. 1832 S. 18 n. 8: *partie du sein droit, d'une figure portant un vêtement court*)	*fragment du sein droit d'une figure portant un vêtement court*
36 (?)	.	.	(Dubois, Bull. 1832 S. 19 unter den zurückgelassenen Stücken: *le sommet d'une tête chevelue*)	. . . .

Von den 36 Metopenteilen der vorstehenden Liste befinden sich, wie die letzte Kolumne ergiebt, die 24 ersten im Louvre[1]; 6 (n. 25—31) sind wenigstens in den Stichen der Expédition nach Zeichnungen Trézels erhalten, welche daher von uns in den Abbildungen zu den Besprechungen der einzelnen Metopen wiederholt werden; von den 5 letzten Bruchstücken haben wir nur aus Dubois' Angaben Kunde, und unter diesen sind wiederum 3 (n. 34—36), von denen es mir nicht sicher ist, ob sie nicht etwa mit früher genannten Stücken identisch sind, oder ob sie überhaupt zu den Metopen gehörten. Wenigstens sehe ich

[1] Fünf von diesen Metopenbruchstücken (die unter n. 11, 12, 20, 21 und 24 aufgeführten) hat Herr Heuzey 1880 bei seinen außerordentlich dankenswerten, auf meine Bitte unternommenen Nachforschungen in den Vorratsräumen des Louvre wieder aufgefunden. — Die Pariser Originale habe ich sämtlich in Abgüssen benutzen können, von denen mehrere für diesen Zweck aus neuen Formen gegossen und mir zur Verfügung gestellt wurden, dank dem freundlichen Entgegenkommen des Vorstandes der dortigen Skulpturensammlung, Herrn Héron de Villefosse.

Abbildungen			Tempel-feite	Metope	Gegenwärtige Bezeichnung	Original
Expéd. I planche	Clarac II planche 195 bis No.	Olympia III Tafel				
.	.	XLV, 8 und Abb. 199	Oft	Diomedes-M.	rechter Oberarm des Herakles	im Louvre
75,7	211, *H*	XXXIX, 7	Oft	Eber-M.	Rüffel des Ebers	im Louvre
77,4	*g*	XL, 9	Oft	Geryones-M.	rechte Hüfte des Herakles	im Louvre
.	.	XXXV, 2	Weft	Hydra-M.	Schweifende der Hydra	im Louvre
74,7	*n*	XXXVIII, 5	Weft	Hirfch-M.	linke Zehen des Herakles	im Louvre
74,6	.	.	?	?	?	im Louvre
.	.	XLV, 2 und Abb. 180	Weft	Hydra-M.	oberes Ende des Baumftammes	im Louvre
75,3	.	XLV, 9 und Abb. 204	Oft	Geryones-M.	Rumpf des Herakles	verloren
76,1	.	XLV, 4	Weft	Stier-M.	linker Oberfchenkel des Herakles (in zwei Stücken)	verloren
75,8	.	Abb. 206	Oft	Kerberos-M.	linkes Auge und Kinnlade des Kerberos	verloren
75,9	.	Abb. 181	Weft	Hydra-M.	Kopf- und Halsftück einer Schlange	verloren
76,5	.	Abb. 178	Weft (?)	Löwen-M. ?	rechte Hand der Athena ?	verloren
76,4	.	.	?	?	?	verloren
.	.	.	Oft	Diomedes-M. ?	Beine des Diomedesroffes ?	verloren
.	.		Weft	Hirfch-M.	Bein des Hirfches	verloren
.	.	.	Oft	?	?	verloren
.		.	Oft nach Dubois und Clarac	Amazonen-M. ?	rechte Bruft der Amazone ?	verloren
	.	.	Weft nach Dubois	?	?	verloren

nicht, auf welche Weife fich ein Motiv, wie das der *deux mains entrelacées* (n. 34) in den Metopen unterbringen laffen follte; in der weftlichen Giebelgruppe dagegen könnte es eher Platz gefunden haben.

So fchmerzlich der Verluft der letztgenannten zwölf jetzt verfchollenen Fragmente auch ift, fo erfcheint er doch geringfügig der reichen Ausbeute gegenüber, welche Blouet, Dubois und ihre Mitarbeiter Trézel und Amaury, Duval, Ravoisie und Poirot in kaum anderthalb Monaten (11. Mai bis Ende Juni 1829) gewonnen haben. Sie umfaſst annähernd ein Dritteil fämtlicher Metopenfunde und darunter fo bedeutende Stücke, wie das Stierrelief und die Stymphaliden-Athena.

Wie die Situationspläne auf Taf. 58 und 62 des I. Bandes der Expédition de Morée zeigen, erftreckten fich die Ausgrabungen der Franzofen faft ausfchliefslich auf das Oft- und Weftpteron des Zeustempels und die Anlage von Gräben vor den Eckftufen (vergl. auch ebenda Taf. 69 und 70 unten). Nur vor der Südoftecke hat Dubois die Erde in etwas weiterem Umkreis ausgehoben und ftiefs anfcheinend fchon hier auf eine Trümmermauer. Denn die Teile der Geryones- und der Ebermetope, welche

daselbst zusammen gefunden wurden (vergl. Expéd. I S. 65, *a*), können schwerlich soweit herausgeschleudert worden sein. Vielleicht löste er daher auch schon die Trümmermauern vor der Nordostecke in ihre Bestandteile auf, deren Ansätze an den Tempelstufen unsere Vorgänger noch vorfanden, von welchen die Fortsetzung zu der Fundstelle der Ostgiebelstatuen *N E P* beim Beginn der deutschen Ausgrabung aber verschwunden gewesen zu sein scheint (s. oben S. 99).

Die Arbeiten unserer Expedition haben dort eingesetzt, wo die Franzosen aufgehört. Sie vollendeten die von Dubois begonnene Freilegung des Ostpterons, fanden daselbst das Eurystheusfaß und die Hauptteile der Atlas-, Kerberos- und Augeasmetopen, und entdeckten auf den Stufen des von Blouet und Genossen fast ganz freigelegten Westpterons noch den Rumpf des Herakles aus dem Stymphalidenrelief, das jugendliche Haupt des Löwenbezwingers, sowie einige kleinere Bruchstücke. Die Hauptarbeit unserer Ausgrabung bestand aber darin, das ganze olympische Gebiet nach den verstreuten Metopentrümmern abzusuchen. Es hat uns dies nicht nur ein halbes Dutzend Köpfe eingebracht, sondern für die Mehrzahl der Reliefs deren Wiederherstellung überhaupt erst ermöglicht. Wir versuchen daher, in der nachstehenden Liste eine Gesamtübersicht aller wichtigeren Metopenfunde zu geben.

Liste der Metopenfunde.

Vergleiche Seite 148 Abbildung 172 und die allgemeine Fundkarte zu Band I.[1]

I. Westmetopen.

Laufende Nummer	Bezeichnung der Metopen	Tafelziffer	Ort und Umstände des Fundes	Quellen des Fundberichtes
1	**Löwe**	XXXV, 1. XLV, 1		
	a) Löwe, Hauptteil	Expéd. I, 74, 2	7,50 m westlich von der Nordwestecke des Zeustempels (in drei Teilen). Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition de Morée I Taf. 62 und S. 65, *m*
	Hinterteilstück	Abb. 176 ?–?[1]	Verbaut nördlich von der Nordwestecke der byzantinischen Kirche. Vergl. die allg. Fundkarte	Inventar der Steinbildwerke V n. 1411
	b) Herakles, Kopf	XLII, 1	Westpteron unter der nordwestlichen Eckquader. Vergl. S. 148 Abb. 172	Inventar V n. 1526
	rechter Arm		Verbaut ? beim Pelopion	Tagebuch vom 1. Mai 1879
	c) Athena, Kopf	XLII, 2–3	Verbaut 25 m westlich von der Südwestecke der Echohalle. Vergl. die allg. Fundkarte	Tagebuch vom 7. März 1879
	rechter Arm		Über der Südhälfte der Echohalle	Inventar V n. 1486
2	**Hydra**	XXXV, 2 XLV, 2		
	a) Herakles, Rumpf		Westpteron, vor der Nordwestante. Vergl. S. 148 Abb. 172	Inventar I n. 141
	rechte Schulter		Cella des Heraions	Inventar I n. 579
	rechte Hand		In einem Weinberg unterhalb Mirakas. Mithin das am weitesten verschleppte Stück der Zeustempel-Skulpturen	Inventar V n. 1559, Tagebuch vom 13. April 1880
	b) Hydra, Schweif		Verbaut in drei Stücken 11 m nordwestlich von der Nordwestecke der byzantinischen Kirche. Vergl. die allg. Fundkarte	Inventar IV n. 1419 *a–c*
	Leib		Verbaut im Süden des Heraion, 8 m südlich von der 3. Säulenöffnung von Westen. Vergl. die allg. Fundkarte	Inventar IV n. 1480 *g*
	Schlangenhälse, mittlere		Verbaut in der Palästra	Inventar III n. 940
	Schlangenkopf, eingestückter		Verbaut im Osten des Zeustempels vor der Mitte der Echohalle	Inventar IV n. 1480 i

[1]) Die Entfernungen vom Zeustempel sind stets von der Oberstufe des Stylobats aus gemessen.

Laufende Nummer	Bezeichnung der Metopen	Tafelziffer	Ort und Umftände des Fundes	Quellen des Fundberichtes
3	**Stymphaliden**	XXXVI, 3. XLV, 3		
	a) Athena	Expéd. I Taf. 77,1	Weftpteron unmittelbar füdweftlich neben der Südfäule des Opifthodoms. Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *h*
	b) Herakles, Kopf	XXXVII,2. Expéd.I Taf. 77, 2–3	Weftpteron, 2,50 m weftlich von der Südfäule des Opifthodoms. Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *g*. Blouet, Annali dell' Inst. 1832 S. 212
	Rumpf	Ausgr. II Taf. 26, *b*	Tempelftufen vor der nördlichften Weft-Säulenöffnung. Vergl. S. 148 Abb. 172	Stainbrechts Fundkarte, Ausgrabungen II Taf. 33, Inv. II n. 215
	linkes Unterbein		Weftpteron	Inventar I n. 149, III n. 1163, V n. 1505
	linke Hand	Abb. 184	Verbaut in der Südweftecke des Paläftrahofes. Vergl. die allg. Fundkarte	Inventar V n. 1333
	c) Plattenftücke		Verbaut in der byzantinifchen Kirche und denOfthallen	Inventar VI n. 1711, 1735, 1736
4	**Stier**	XXXVI, 4. XLV, 4		
	a) Oberer Hauptteil des Reliefs	Expéd. I, 76, 1	Weftpteron unmittelbar südweftlich neben der Nordfäule des Opifthodoms (in drei Teilen). Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *k*
	b) Unteres Drittel		Verbaut vor der Nordweftecke der byzantinifchen Kirche. Vergl. die allg. Fundkarte	Inventar V n. 1427, Tagebuch vom 23.—29. Januar 1880
	c) Stier, Kopf		Verbaut in der Südoftgegend des Hofes der Paläftra. Vergl. die allg. Fundkarte	Inventar V n. 1373
	linkes Vorderknie		Verbaut über der Echohalle	Inventar V n. 1673
	d) Herakles, linkes Bein		Weftpteron, 2 m weftlich von der Nordfäule des Opifthodoms und auf der Mitte des Weftpterons (in drei Teilen). Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *n*, Inventar V n. 1506
	rechte Hand	Abb. 187	Opifthodom	Inventar I n. 153
	rechte Schulter		Verbaut im Südoften des Philippeions	Inventar V n. 1524
5	**Hirfch**	XXXVIII, 5. XLV, 5		
	a) Hirfch, Rumpf		Verbaut im Norden des Prytaneions	Inventar V n. 1602
	b) Herakles, Kopf	XXXVII, 4 und Expéd. I, 76, 3	Weftpteron, 2 m füdweftlich von der Südante des Opifthodoms. Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *d*
	linkes Unterbein	Expéd. I, 76, 1 und I, 74, 7	Weftpteron, weftlich von Südante (in zwei Stücken). Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *e*, *f*
	rechtes Bein		Verbaut in der Gegend der Paläftra	Inventar I n. 57
6	**Amazone**	XLV, 6		
	a) Amazone, Kopffplitter	XXXVIII, 6	Weftpteron, Tempelftufen südweftlich von der 2. Südfäule (von Weften gerechnet)	Inventar I n. 100, Tagebuch vom 29. Februar 1876
	Geficht		Verbaut nordweftlich von der Nordoftecke der byzantinifchen Kirche (10 m nördlich und 13,60 m weftlich von diefer). Vergl. die allg. Fundkarte	Tagebuch vom 29. Mai 1879
	rechtes Knie	Abb. 190	Verbaut vor der Echohalle	Inventar V n. 1470
	Schildftück		Verbaut im Prytaneion	Inventar VI n. 1636
	b) Herakles, rechter Schenkel	Abb. 191	Verbaut vor der Südoftecke der Echohalle (6,50 m öftlich und 11 m weftlich von diefer)	Inventar V n. 1346
	c) Plattenftück vom rechten Rand	Abb. 192	Verbaut in der Gegend der Südofthalle	Inventar VI n. 1686

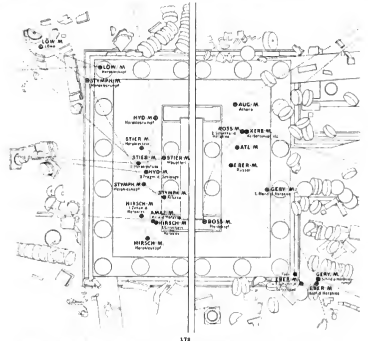
II. Oftmetopen.

Laufende Nummer	Bezeichnung der Metopen	Tafelziffer	Ort und Umftände des Fundes	Quellen des Fundberichtes
7	**Eber**	XXXIX, 7. XLV, 7		
	a) Euryftheus, Fafs		Oftpteron, auf der Mittelftufe der Südoftecke. Vergl. S. 148 Abb. 172	Inventar I n. 54
	linke Schulter		Neben den Trommeln der füdöftlichen Eckfäule. Vergl. S. 148 Abb. 172	Inventar IV n. 1082, Tagebuch vom 29. Januar 1879
	Kopf	Abb. 194	Neben einem byzantinifchen Grabe in der Vorhalle vor dem Mittelbau des Buleuterions. Vergl. die allg. Fundkarte	Tagebuch vom 26. Dezember 1878
	b) Herakles, Kopf und rechter Oberarm	Expéd. I Taf. 75, 2	4 m öftlich von der Südoftecke des Zeustempels neben dem Geryonesfchild 9, *a*. Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *a*
	c) Eber, Rüffel	Expéd. I Taf. 75, 7	Oftpteron, vor der Säulenöffnung des Pronaos	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *c*
	Grundplatte mit den Vorderbeinen		Verbaut in der Gegend der Echohalle	Inventar III n. 941
8	**Rofs**	XXXIX, 8. XLV, 8		
	a) Pferdekopf	Expéd. I Taf. 75, 4	Oftpteron, unmittelbar nördlich von der Südante des Pronaos (in drei Stücken). Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *b*
	Schweifende	Abb. 196	Verbaut vor den Ofthallen	Tagebuch vom 28. März 1879
	b) Herakles, Oberfchenkel		Oftpteron, vor der nördlichen Säulenöffnung des Pronaos unter den Splittern der Kerberosmetope (»Oberfchenkel mit Gewand«). Vergl. S. 148 Abb. 172 und unten n. 11, *a*	Inventar I n. 174, Tagebuch vom 27.—29. April 1876
	Hals		Verbaut bei der Südofthalle	Inventar VI n. 1731
9	**Geryones**	XL, 9. XLV, 9		
	a) Vorderfter Geryonesleib, Schild	Expéd. I Taf. 75, 1	4 m öftlich vor der Südoftecke des Zeustempels Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *a*
	Helmftirn	Abb. 200	Vor der Echohalle	Tagebuch vom 7. April 1879, Inventar IV n. 1215
	rechte Hand		Verbaut in der Vorhalle des Buleuterions	Tagebuch vom 11. November 1878
	linker Fufs		Verbaut beim römifchen Südofthor	Inventar IV n. 1083
	b) Zweiter Geryonesleib, Kopf	Expéd. I Taf. 76, 2	Oftpteron [1]	Dubois, Bull. dell' Inst. 1832, S. 18 n. 5. Clarac, musée de sculpture II, 1 S. 555, *i*
	Kinn	Abb. 202	Verbaut im Süden der Schatzhausterraffe	
	Schildftück		Oftpteron	Inventar III n. 776
	c) Dritter Geryonesleib, rechter Arm		ca. 30 m der Oftfront gegenüber	Inventar II n. 236
	d) Herakles, Kopf	XLII, 4	Verbaut vor der Mitte der Südofthalle (27,60 m füdlich und 12,20 m weftlich von der Südweftecke der Echohalle). Vergl. die allg. Fundkarte	Tagebuch vom 5. März 1879, Inventar IV n. 1101
	Rumpf	Expéd. I Taf. 75, 3 Abb. 204	4 m öftlich vor der Südoftecke des Zeustempels beim Geryonesfchild 9 *a*. Vergl. S. 148 Abb. 172	Expédition I Taf. 62 u. S. 65, *a*
	linke Hand		Oftpteron, weftlich vor der 3. Oftfäule (von Süden gerechnet). Vergl. S. 148 Abb. 172	Inventar II n. 231
	rechter Fufs		Im Often des Zeustempels (in zwei Stücken)	Inventar I n. 85 *d*, IV n. 1051 *c*. Tagebuch vom 29. Januar 1879
	e) Plattenftücke		Often und Südoften des Zeustempels. Ein Stück in den Propyläen des Gymnafions	Inventar V n. 1682, 1684, 1695

Laufende Nummer	Bezeichnung der Metopen	Tafelziffer	Ort und Umftände des Fundes	Quellen des Fundberichtes
10	**Atlas**	XL, 10. XLV, 10	Oftpteron, 2 Schritte vor der *in situ* befindlichen nördlichen Pronaosfäule, z. T. unter einem Triglyphen, welcher im Sturz die rechte untere Ecke des Reliefs zerfchmettert hat, 0,60 m über dem Tempelpflafter (in drei Teilen und mehreren Splittern). Vergl. die nebenftehende Abb. 171 und S. 148 Abb. 172	Tagebuch vom 19. April 1876 mit Fundfkizze (Abb. 171), Inventar I n. 165. Fundkarte Steinbrechts Ausgrabungen II Taf. 33
			171 Fundftelle der Atlasmetope nach Hirfchfelds Angabe.	
11	**Kerberos**	XLIII, 11. XLV, 11		
	a) Hundefchnauze und Splitter des Heraklesrumpfes		Oftpteron. Hirfchfeld im Tagebuch a. a. O.: »Etwas nördlich und öftlich der Metopenftelle vom 19. April [Atlas, f. zu n. 10] ift eine grofse Anzahl (über 120) von Trümmern einer anderen Metope zum Vorfchein gekommen, unter welchen deutlich zwei z. T. nackte, wohl männliche Figuren — gewandeter Schenkel [vom Diomedes-Herakles n. 8, *b*], Bauchftück, zwei zufammen hingefetzte männliche Füfse von zwei Perfonen, eine weibliche Figur (fehr fein gefältelte Gewandftücke [die vielmehr vom Kerberos-Herakles ftammen]) und ein Hundskopf (zwei fehr grofse Fragmente)«. Ähnlich im Inventar wo hinzugefügt wird: »Eine Kerberosmetope?«. Vergl. S. 148 Abb. 172	Tagebuch vom 27.—29. April 1876, Inventar I n. 174. Steinbrechts Fundkarte Ausgrabungen II Taf. 33
	b) Herakles, Kopf	XLIV, 3	Verbaut 25,30 m weftlich von der Südweftecke der Echohalle. Vergl. die allg. Fundkarte	Tagebuch vom 7. März 1879
	rechter Arm		Verbaut über der Südofthalle (in zwei Stücken)	Inventar V n. 1605
	linker Arm		Verbaut vor der Echohalle	Tagebuch vom 2. April 1879
	c) Grundplatte der rechten unteren Ecke		Verbaut über dem Nordende der Echohalle	Tagebuch vom 28. April 1879
	d) Plattenftücke hinter dem rechten Bein des Herakles	XLV, 11	Verbaut über der Südofthalle in drei Teilen, wovon einer mit blauer Farbe	Inventar VI n. 1693
12	**Augeas**	XLIII, 12. XLV, 12		
	a) Athena	Ausgr. II Taf. 26,1	Oftpteron, öftlich vor der Nordoftecke der Nordante, wenig über dem Tempelpflafter. Vergl. S. 148 Abb. 172. Rechter Unterarm und Hand der Athena, fowie einige Splitter von Herakles wurden in der Nähe gefunden	Inventar I n. 213, 242 u. 198, Steinbrechts Fundkarte Ausgrabungen II Taf. 33
	b) Herakles, Kopf	XLIV, 1	Verbaut über der Echohalle (14 m füdlich und 4,50 m öftlich von deren Nordweftecke). Vergl. die allg. Fundkarte	Tagebuch vom 8. April 1879
	rechte Hand rechtes Unterbein		Verbaut vor der Echohalle	Tagebuch vom 12. März 1879, Inventar V n. 1420 u. IV n. 1230
	c) Rechter Fufs der Athena und linker des Herakles		8 Schritt nördlich von der Nordoftecke des Zeustempels	Inventar I n. 77, Tagebuch vom 16. Februar 1876
	d) Plattenftücke		Vor den Ofthallen bis auf eines (1724), welches zur byzantinifchen Kirche verfchleppt war	Inventar VI n. 1666, 1688, 1710, 1713, 1724

Wir fragen auch hier, wie bei den Giebeln, ob und wie weit die Lagerung der Metopentrümmer Schlüſſe auf die Zugehörigkeit zu beſtimmten Reliefs und deren urſprüngliche Stelle am Tempel ermögliche.

Zu dieſem Zweck iſt es nötig, die auf dem Stylobat des Tempels ſelbſt ausgegrabenen Metopenteile von den Bruchſtücken zu ſcheiden, welche in den weiteren Umkreis des Tempels verſchleppt und verbaut worden ſind. Für die weiter verſchleppten Trümmer zeigt ein Blick auf die allgemeine Überſichtskarte, daſs ihre Fundſtellen es nicht einmal geſtatten, die Beſtandteile der Weſt- und Oſtreihe ſicher zu ſcheiden. Denn mit Ausnahme des Hirſchreliefs haben, wie aus unſerer Liſte erſichtlich iſt, ſämtliche Weſtmetopen einige Stücke an das Oſtgebiet abgeben müſſen. Die rechte Hand des Hydra-Herakles iſt ſogar bis in die Weinberge unterhalb Mirakas hinausgetragen worden (oben n. 2, *a*). Wenn wir dagegen eine Verſchleppung in umgekehrter Richtung nur für ein paar Plattenſtücke (n. 9, *e* und 12, *d*) nachweiſen können, ſo iſt dies bei der weit geringeren Bauthätigkeit im Weſten ſehr begreiflich.[1]



172
Fundſtellen der Metopentrümmer auf dem Stylobat des Zeustempels (1:250). Für die weiter verſchleppten Teile vergleiche man die allgemeine Fundkarte

Etwas anders ſteht die Sache bei den auf dem Unterbau des Tempels ſelbſt aufgeleſenen Metopenteilen, deren Lage ſich auf Abb. 172 genauer dargeſtellt findet. Denn bis auf dieſen hinauf hat ſich die Bauthätigkeit der ſpäteren Zeit nicht erſtreckt. Hier alſo wenigſtens ſind die Bruchſtücke der Oſt- und Weſtmetopen ſtreng geſchieden und im groſsen und ganzen auch noch an oder in der Nähe ihrer Fallſtellen liegen geblieben, wie dies z. B. für die Atlasmetope noch durch den darauf geſtürzten Triglyphen verbürgt wird (vergl. S. 147 Abb. 171). Im beſonderen freilich wurden die Beſtandteile der einzelnen Reliefs und zwar nicht nur die kleineren, innerhalb jeder Reihe mannigfach durcheinander gewirrt vorgefunden. Zeigt doch ein Blick auf Abb. 172 ohne weiteres, wie die Linien, welche die zuſammengehörigen Metopenteile verbinden, ſich mehrfach durchkreuzen. Wir werden hierauf unten S. 149 nochmals zurückzukommen haben.

Es iſt unter dieſen Umſtänden ein Glück, daſs uns der Text des Pauſanias die Reihenfolge der Reliefs überliefert, allerdings, wie bekannt, weder fehlerfrei noch lückenlos.

[1]) Man vergleiche auch die Aufzählung der nach Oſten verſchleppten Weſtgiebeltrümmer auf S. 100 Anm. 2.

Pauf. V, 10, 9. ἔστι δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ Ἡρακλέους τὰ πολλὰ τῶν ἔργων. ὑπὲρ μὲν τοῦ ναοῦ πεποίηται τῶν θυρῶν ἡ ἐξ Ἀρκαδίας ἄγρα τοῦ ὑός, καὶ τὰ πρὸς Διομήδην τὸν Θρᾷκα, καὶ ἐν Ἐρυθείᾳ πρὸς Γηρυόνην, καὶ Ἄτλαντός τε τὸ φόρημα ἐκδέχεσθαι μέλλων[1]) καὶ τῆς κόπρου καθαίρων τὴν γῆν ἐστιν Ἠλείοις· ὑπὲρ δὲ τοῦ ὀπισθοδόμου τῶν θυρῶν τοῦ ζωστῆρος τὴν Ἀμαζόνα ἐστὶν ἀφαιρούμενος καὶ τὰ ἐς τὴν ἔλαφον καὶ τὸν ἐν Κνωσσῷ ταῦρον καὶ ὄρνιθας τὰς ἐπὶ Στυμφήλῳ καὶ ἐς ὕδραν τε καὶ τὸν ἐν τῇ γῇ τῇ Ἀργείᾳ λέοντα.

Dafs mit den Worten ὑπὲρ μὲν τοῦ ναοῦ τῶν θυρῶν und ὑπὲρ δὲ τοῦ ὀπισθοδόμου τῶν θυρῶν die Metopen über den durch eine Gitterthür verbundenen Pronaos- und Opifthodomfäulen bezeichnet würden, ift felbft nach der franzöfifchen Ausgrabung und nachdem Blouet und Poirot in der Expedition de Moree I Taf. 67 die Reliefs bereits an der richtigen Stelle eingezeichnet hatten, bezweifelt worden[2]). Jetzt kann darüber kein Zweifel mehr beftehen, nachdem wir auch die aus Mufchelkalk hergeftellten und teilweife mit den vergoldeten Schilden des Mummius gefchmückten Metopen des äufseren Triglyphenfriefes kennen gelernt haben. Vergl. über alles dies Dörpfeld im Textband II S. 7 und 10, den Querfchnitt durch den Pronaos oben S. 138 Abb. 170 = Bd. I Taf. 10, fowie für die Einzelheiten S. 151 Abb. 173 und Bd. I Taf. 15. Den äufseren Triglyphenfries giebt Taf. 14 des I. Bandes.

Dafs Paufanias feine Aufzählung der Weft- und Oftmetopen beidemal im Süden begonnen, zeigt die Verteilung der Metopentrümmer auf dem öftlichen und weftlichen Pteron, insbefondere der Fund der Ebermetope vor der Südoftecke und der des Löwen, fowie des dazu gehörigen Herakleskopfes im Nordweften (vergl. Abb. 172). Hier an der Nordweftecke war auch der zeitliche Anfang der ἆθλοι gedacht, wie der jugendlich unbärtige Kopf des Löwenbezwingers Taf. XLII, 1 beweift.

Die Aufzählung im erhaltenen Text des Paufanias umfafst nur elf Metopen. Diefen Anftofs verfuchte man früher durch Verteilung entweder des Hesperidenabenteuers oder des Geryoneskampfes auf zwei Felder zu befeitigen (vergl. Michaelis, Arch. Zeitung 1876 S. 172). Jetzt hat der Fund einer Hundefchnauze auf dem Oftpteron des Tempels den Ausfall der fchon von O. Müller vermuteten Kerberosmetope im Texte des Paufanias auch äufserlich beftätigt (vergl. zu Taf. XLIII, 11). Es frägt fich nur, an welcher Stelle der Oftreihe fie bei dem Periegeten erwähnt war. Ottfried Müller (zu Völkels arch. Nachlafs S. 76) wollte fie hinter der Ebermetope einfchieben; wir dagegen hatten an die letzte Stelle hinter dem Abenteuer bei Augeas gedacht. Die fchwierigfte unter den Unternehmungen des Herakles fchien die Reihe feiner Thaten am paffendften zu fchliefsen, wie fie denn fchon bei Euripides als deren gefahrvollfter Abfchlufs gefeiert wird (Herc. fur. 23 ff., 425 ff., 1276 ff.). Auch in den fpäteren kanonifchen Reihenbildungen pflegt fie im Wechfel mit dem Hesperidenabenteuer dem letzten Paare anzugehören, während dies mit der That bei Augeas fonft niemals der Fall ift[3]). E. Curtius dagegen (Tempelgiebel von Olympia S. 5) ordnete die Kerberosmetope an elfter Stelle ein, alfo vor dem Augeasrelief, und ftellte diefes an das Ende der Reihe. Er machte hierfür den Fundort der zur Kerberosmetope gehörigen Splitter geltend, welche auf dem Oftpteron des Zeustempels etwas füdlich von der Augeas-Athena aufgelefen wurden (f. S. 148 Abb. 172). Demgemäfs wurde von ihm a. a. O. auch die Ausfüllung der Lücke im Texte des Paufanias verfucht.

Ich meinerfeits vermag die Grundlage diefer Beweisführung an fich nicht für ausreichend zu halten, obgleich mich andere Thatfachen jetzt zu demfelben Ergebnis geführt haben.

Der Fundftelle der Kerberosmetope, wie fie auf S. 148 Abb. 172 nach Ausgr. II Taf. 33 eingetragen ift, fcheint mir fchon deswegen die Frage nicht entfcheiden zu können, weil es fich hier nur um kleine Splitter handelt, die fich im Laufe der Zeit noch dazu nachweislich mit Beftandteilen der Diomedes- und anfcheinend auch der Augeasmetope gemifcht hatten, alfo mit Fragmenten gerade desjenigen Reliefs zufammen lagen, auf deffen Stelle am Triglyphenfries aus dem Fundort gefchloffen werden foll. In der That find die Geftalten des Kerberos- und Augeas-Herakles zum Teil aus ein und demfelben Trümmerhaufen wieder aufgebaut worden. Selbftverftändlich war eine Scheidung der Beftandteile jener drei Metopen im Augenblick der Auffindung fchlechterdings unmöglich, wie denn auch Hirfchfeld fämtliche 120 Fragmente unter ein und derfelben Nummer aufführt. Das einzige damals in feiner Zugehörigkeit erkennbare Bruchftück war das Fragment der Hundefchnauze. Einzig nach diefem ift alfo der ganze, die Refte von drei oder vier vorhandenen Reliefs umfaffende Trümmerhaufen als von der Kerberosmetope herrührend eingetragen worden. Dafs aber bei einem fo winzigen Splitter eine Verfchleppung um ein paar Schritt nord- oder füdwärts — denn um fo viel handelt es fich hier nur — ausgefchloffen fei, wird niemand behaupten wollen, wo doch ganze Metopenplatten verfchleppt worden find. So hatten z. B. auf dem Weftpteron die jetzt im Louvre befindlichen, doch fehr umfangreichen Teile der Stier- und Stymphalidenmetope ihre Plätze getaufcht (vergl. S. 148 Abb. 172). Wer hier nach dem oben für die Kerberosmetope aufgeftellten Grundfatze verfahren wollte, müfste alfo um fo mehr den Stier an dritter, die Stymphaliden an vierter Stelle von Norden einreihen, ftatt mit Paufanias umgekehrt. Ebenfo fchrieb Weil den Rumpf des Stymphaliden-Herakles, den »Jolaostorfo«, vom Fundort ausgehend f. Z. ganz folgerichtig einer Eckfigur zu (athen. Mitt. II 160). Der Mühe weitere Beifpiele anzuführen überhebt uns die Fundkarte.

Man fieht alfo, dafs aus den Fundftellen auch der unverbaut auf dem Zeustempel-Stylobat liegen gebliebenen

[1]) Über das Mifsverftändnis in der Deutung diefer Metope f. unten zu Taf. XL, 10.

[2]) Die früheren Verhandlungen über die Stelle der Reliefs verzeichnet Rathgeber in Erfch und Grubers Allg. Encyklopädie III 3 S. 233, die fpäteren unfere Litteraturüberficht am Schluffe diefes Abfchnittes. Mit Michaelis Arch. Zeitung 1876 S. 172) das ὑπὲρ τοῦ ναοῦ τῶν θυρῶν bei Paufanias in τοῦ προνάου zu ändern fcheint mir nicht nötig

[3]) Zoega, baffirilievi antichi II S. 49; Preller, griech. Mythol. II[3] 187; Klügmann, Annali dell' Inst. 1864 S. 310 f.; v. Wilamowitz, Euripides' Herakles I S. 304.

Metopenbruchstücke ebensowenig auf ihre ursprüngliche Zugehörigkeit oder Anordnung geschlossen werden kann, wie aus den sicher oder vielleicht unverbaut ausgegrabenen Bestandteilen der Giebelgruppen (vergl. oben S. 99 und 101). Der Grund der Durcheinanderwirrung, insbesondere der kleineren Fragmente, ist auch leicht einzusehen, wenn man sich gegenwärtig hält, dafs, aufser dem gröfseren Teile der Metopen selbst, ja der ganze Oberbau des Tempels, soweit er auf den Stylobat herab gestürzt war, insbesondere sämtliche Innensäulen und die gewaltigen Wandquadern hier herausgewälzt worden sind. Natürlich konnte dabei die Ordnung der Metopentrümmer nicht ungestört bleiben. Wie es ihnen dabei zuweilen erging, zeigt besonders drastisch der Kopf des Löwen-Herakles, welcher unter eine Eckquader des Unterbaues geklemmt wurde, um diese bequemer wegwuchten zu können (Fundliste n. 1, *b*).

Zum Glück steht uns aber für die Bestimmung der Reihenfolge unter den letzten Metopen der Nordostecke noch ein anderes, sichereres Hilfsmittel zu Gebote als deren Fundstellen. Es liegt dieses in den Versatzmarken.

Eine solche, und zwar ein Λ, fand ich auf dem oberen Rand der Augeasmetope und zwar über dem Kopf des Herakles eingemeifselt. Siehe unten Abb. 207. Eine zweite Marke, ein Γ, steht oben auf der Atlasmetope (Abb. 205). Weitere Versatzzeichen haben sich freilich nicht gefunden, auch nicht an der Stiermetope und der Stymphaliden-Athena, wie Herr Héron de Villefosse auf meine Bitte die Gefälligkeit gehabt hat festzustellen. Trotzdem kann für jenes Λ und Γ kaum zweifelhaft sein, dafs sie dazu bestimmt waren, den ersten und dritten Platz von der Nordostecke aus zu bezeichnen.[1]) Es bleibt mithin für das Kerberosrelief nur der zweite, also der vorletzte Platz in der ganzen Reihe übrig und die Augeasmetope nahm also in der That die letzte Stelle ein. Der zeitlichen Folge von Heraklesthaten, welche mit den Wanderungen zu den Hesperiden und in die Unterwelt schlofs, ist hier das elische Abenteuer des Helden angereiht worden, um der heimischen Begebenheit den Ehrenplatz an der Vorderseite des Tempels neben den letzten und schwierigsten Arbeiten des Herakles zu sichern (Michaelis, Arch. Zeitung 1876 S. 172). Damit war das Augeasabenteuer zum erstenmal unter die Darstellungen seiner Grofsthaten aufgenommen.[2])

Dafs es darin verblieb, hat es offenbar dem Ansehen des olympischen Heiligtums zu danken; ist doch auch sonst die Nachwirkung der olympischen Folge und ihrer einzelnen Darstellungen in den späteren Herakleścyklen fast überall deutlich genug zu spüren[3]). Diesen Einflüssen im besonderen nachzugehen, konnte hier nicht unsere Aufgabe sein. Wohl aber haben wir auch jetzt, wie so oft seit dem Beginn unserer Wiederherstellungsarbeit an den Metopen der eng verwandten Reliefreihe am Theseion zu gedenken, da deren unmittelbare Abhängigkeit von dem olympischen Cyklus in ihrer Rückwirkung den Wiederaufbau einiger seiner Darstellungen geradezu erst wieder möglich gemacht hat.

Ehe ich diese Erörterung über die Reihenfolge der Metopen abschliefse, habe ich noch der Versuche zu gedenken, welche darauf gerichtet gewesen sind, eine rhythmische Entsprechung zwischen den einzelnen Reliefs nachzuweisen, oder gar die Wiederherstellung einzelner Metopen auf dieser Grundlage aufzubauen[4]).

Eine bereits früher hiergegen ausgesprochene Warnung (Ausgr. IV S. 30; Philolog. Wochenschrift 1881 Sp. 399) vermag ich jetzt unter Hinweis auf unsere Gesamtübersicht auf Taf. XLV und die Reihe der Ostmetopen auf S. 138 Abb. 170 nachdrücklicher zu begründen.

Zweierlei Arten von Entsprechung hat man für möglich gehalten, zum Teil sogar unter Verteilung verschiedener Systeme auf die beiden Tempelfronten: entweder einen Rhythmus, welcher eine ganze Schmalseite des Baues umspannte, oder eine blofs paarweise Zusammenfassung. Bei ersterem müfste die Symmetrie jedoch besonders fühlbar auf die Eckmetopen übergegriffen haben. Aber was haben 1 und 6, Löwe und Amazone, oder 7 und 12, Eber und Augeas, irgend miteinander gemein? Nicht einmal das einfache Kunstmittel des Eckabschlusses durch eine ruhig dastehende langbekleidete Gestalt ist auf 6 und 7 in Entsprechung zu 1 und 12 wiederholt. Oder will man einen paarweisen Rhythmus, so müfste ein solcher doch mindestens an einem so ausgezeichneten Platz, wie der mittleren Säulenöffnung der Hauptseite, zum Vorschein kommen: hier aber stehen unmittelbar nebeneinander Geryones und Atlas, die disparatesten Kompositionen der ganzen Folge. Eine Gruppierung zu je drei Metopen vollends, wie sie der Zufall der Raumanordnung auf unserer Übersichtstafel darbietet, würde wiederum mit der architektonischen Gliederung des Tempels in vollem Widerspruch stehen (vergl. S. 138 Abb. 170). Überhaupt wäre ja eine solche Rhythmisierung der Metopenreihe eine geschichtliche Anomalie. Nicht einmal am Parthenon ist sie versucht (man vergleiche besonders Michaelis, Parthenon Taf. 3).

Der Einzelbeschreibung unserer Metopentafeln schicke ich noch einiges über die technischen Merkmale voraus, welche ihnen allen gemeinsam sind.

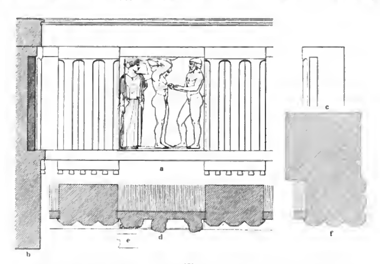
[1]) Man vergleiche Bd. V p. 686 n. 669, 6—7, sowie die übrigen Versatzmarken vom Zeustempel ebenda 1—5, mit welchen die auf den Metopen befindlichen im Charakter durchaus übereinstimmen.

[2]) Klügman, Annali dell' Inst. 1864 S. 309, der ebenda Anm. 1 auch die Vermutung ausgesprochen hat, dafs Tzetzes, welcher Chiliades VIII, 192 v. 334 unter den Werken des Pheidias καὶ ἐκφοροῦντα Ἡρακλῆν τὴν κόπρον τὴν Αὐγείου erwähnt, damit eben unsere Metope gemeint habe; des Pheidias Name sei wegen der Zeusstatue auch mit den übrigen Bildwerken des Tempels verknüpft worden. Ebenso Förster, Rhein. Mus. N.F. XXXVIII S. 440.

[3]) Nach Robert im 50. Winckelmanns-Programm der Berliner Arch. Gesellschaft S. 88 f. Anm. 3 sollte es sogar die Erinnerung an ihre architektonisch bedingte Zwölfzahl sein, welche in dem kanonischen Dodekathlos fortlebte. Doch vergleiche man hiergegen, was v. Wilamowitz Euripides' Herakles I[2] S. 57 ff. für einen älteren Ursprung der Zwölfkämpfe geltend gemacht hat.

[4]) Brunn, Paeonios Sitzungsber. der bayer. Akad. 1876 S. 318 f. Julius Schneider, Zwölf Kämpfe des Herakles S. 44. Malmberg, **Метопы древне-греческихъ храмовъ** S. 57.

Gemeifselt find die Reliefs aus demfelben parifchen Marmor wie die Giebelgruppen (S. 114). Die Mafse der Tafeln laffen fich am bequemften an der Atlasmetope nehmen. Hier beträgt die Höhe 1,60 m, die Breite 1,508 m, wovon etwa 0,05 m für die feitlichen Ränder abgehen, mit welchen die Platten in die Triglyphen eingefalzt waren. Von der Gefamtftärke des Marmors, etwa 0,35 m, kommen rund 0,10 m auf die Hintergrundplatte, das übrige auf die Relieferhebung. Doch fchwanken die Tiefendimenfionen naturgemäfs. Bei der allerdings ftark geftückten Löwenmetope mufs die Relieferhebung allein über 0,37 m betragen haben. Die bandförmig vor-



173
Innenmetope des *Zeustempels*: *a* Aufrifs, *b* Längsfchnitt; *c* Seitenanficht des Triglyphen mit dem Falz für die Metope; *d* Querfchnitt; *e* Ausklinkung der Fufsleifte für den Triglyphen an der Hydrametope; *f* Querfchnitt durch den Ecktriglyphen (1 : 40).

fpringende Kopfleifte der Metopen war, wie Dörpfeld II S. 10 vermutet, entweder aus einem befonderen Block hergeftellt, oder an den Hinterflein angearbeitet (vergl. Abb. 173, welche unter Benutzung von I Taf. 15 gezeichnet ift). Dagegen find die fchräg nach vorn abfallenden Fufsleiften der Reliefs mit diefen aus demfelben Marmorblock gearbeitet. An den Ecken waren einige von ihnen, der Form der hier eingreifenden Triglyphen entfprechend, ausgeklinkt. Vergl. die Nebenzeichnung *d* auf Abb. 173.

Diefelbe Abbildung zeigt auch, wie die Ränder der Metopen in die Triglyphenblöcke eingefalzt waren. Die Falzrinnen (*c*) find im Gegenfatz zu denen der Parthenonmetopen (Michaelis Taf. 2, 22) nach oben hin gefchloffen. Es konnten die Reliefs daher nur von der Seite, nicht aber von oben zwifchen die Triglypheo gefchoben werden. Die Metopen müffen alfo, wie bereits Dörpfeld II S. 10 hervorgehoben hat, gleichzeitig mit dem ganzen Bau verfetzt worden fein. Man kann fie auch nicht etwa in rohem Zuftande eingefügt und erft nachträglich am Tempel fertig gemacht haben. Denn abgefehen davon, dafs das Licht unter der Pterondecke hierfür wenig günftig gewefen wäre, wird dies auch durch unzweifelhafte technifche Kriterien dargethan. Faft fämtliche Metopen zeigen nämlich an den Seitenrändern fowohl Abarbeitungen für die Triglyphenfalze, wie auch hakenförmige Ausklinkungen für die Zange, mit welcher die Triglyphen gehoben wurden (vergl. Abb. 173, Taf. XLV und Bd. II S. 18). Beide Arten von Vorrichtungen nun find erft nachträglich in dem völlig fertig gemeifselten Relief angebracht worden, wie man dies im Abgufs am bequemften an dem linken Rande der Atlasmetope hinter der Athena beobachtet. Daraus folgt alfo, dafs die Reliefs in völlig fertigem Zuftande verfetzt wurden. Es entfpricht dies ganz dem für die Giebelgruppen befolgten Verfahren (Jahrb. des Inft. X S. 19, 2. Vergl. auch Benndorf, Metopen von Selinunt S. 41).[1]

Wie bei den Giebeln, fo fcheint es auch hier an einem in gröfserem Mafsftabe ausgeführten Modell gefehlt zu haben. Ich will mich zum Beweife hierfür nicht auf Kleinigkeiten berufen, wie die Korrektur am Nackenhaar der Stymphaliden-Athena (Abb. 185; man fieht den urfprünglichen Umrifs der Haarrolle hier noch am Reliefgrunde); wohl aber beweifen dies die umfangreichen Stückungen in der Löwenmetope. Wie nämlich zu Taf. XXXV, 1

[1]) Über die Verfatzmarken f. oben S. 150.

gezeigt werden wird, find an jener nicht nur der Löwe, fondern mindeftens auch die Beine des Herakles aus einem befonderen Marmorblock gearbeitet und vor die Hintergrundplatte vorgefchoben worden. Von vornherein beabfichtigt kann ein fo mühfames Verfahren nicht gewefen fein. Eben fo wenig ift es bei der völligen Gleichartigkeit des Steines und Stiles möglich, hier eine fpätere Reftauration anzunehmen. Erklärlich wird der Umfang diefer Stückungen am erften durch eine ungenügende Vorbereitung des Reliefs im Modell, vollends wenn man fich der verwandten Fälle in den Giebelgruppen erinnert (Jahrb. des Inft. X S. 10f.).[1] Man wird nach kleinen Skizzen gearbeitet und fich für die Ausführung im grofsen mit einer Aufzeichnung der Hauptlinien auf der Marmorplatte felbft begnügt haben (vergl. Benndorf Metopen von Selinunt S. 41).

Pentimenti fcheinen mir auch bei der Einftückung eines Schlangenkopfes in der Hydrametope und der Anfügung des Himmelsfegmentes über dem Atlas-Herakles vorzuliegen (f. zu Taf. XXXV, 2 und zu Abb. 205); denn diefe Teile mufste der Marmor ficher hergeben. Dagegen mag es in anderen Fällen wirklich am Stein gefehlt haben, z. B. bei der aufgefchlagenen Backenklappe am Helm der Augeas-Athena (vergl. die Berichtigung unferer Taf. XLV, 12 in der Erläuterung zu Taf. XLIII, 12), dem Horn des Stiers, dem Vorderbein des Hirfches, dem Kopf des stymphalifchen Vogels in der Hand der Athena. Für Anftückung einiger Herakleskeulen fprechen die Fragmente auf Abb. 174 und die Durchbohrung der



174
Fragmente angeftückter Herakleskeulen (1:8).

Hand des Stier-Herakles Abb. 187. Noch häufiger find natürlich Waffen und fonftige Zuthaten aus Metall (Lanzen der Athena in der Augeas- und Atlasmetope, Bogen des Stymphaliden-Herakles, Harpe und Fackel im Hydrakampf, Strick des Stiers, Zügel und Zaum des Diomedesroffes, Kette des Kerberos). Man mochte fich mit ihrer Anfügung die Arbeit um fo lieber erleichtern, als man Stützen auch hier nach Möglichkeit zu vermeiden fuchte. Der Puntello am linken Schenkel des Kerberos-Herakles, der Anfatz hinter der Keule in der Amazonenmetope und ebenda der Steg hinter der linken Wade der Amazone, die walzenförmigen Stützen am Hinterhaupt der Löwen-Athena und anderer Metopenköpfe bilden die einzigen Beifpiele für diefen technifchen Notbehelf.

Was von der urfprünglichen Färbung der Metopen noch übrig ift, wird bei der Befchreibung der einzelnen Reliefs aufgezählt werden, und zwar für die im Louvre befindlichen Stücke unter Benutzung freundlicher Mitteilungen von Michaelis. Über die **Art ihrer Bemalung** aber fchicken wir im Anfchlufs an unfere Ausführungen über die Polychromie der Giebelgruppen im Jahrbuch des Inft. X S. 25 ff. einige allgemeine Bemerkungen voraus.

Das Nackte mufs unbefchadet der Anwendung leichter Lafuren hell gewirkt haben; denn der unbekleidete Körper des Herakles hob fich in der vierten Metope von dem braunroten Stier, in der fechften von der ebenfalls braunrot gemalten Innenfeite eines Schildes ab. Worauf die zu Taf. XXXVI, 4 angeführte Angabe Dubois' von Reften einer *couleur violacée* an den nackten Teilen einiger Geftalten beruht, weifs ich nicht zu fagen.

An den Haaren einiger Herakleisköpfe find dunkel umriffene Ringellöckchen auf braunrotem Grunde ficher nachzuweifen. Auch die Athenaköpfe fcheinen, wenigftens zum Teil, diefelbe rote Grundfarbe aufgewiefen zu haben. Rot und Schwarz dienten vermutlich auch allein zur Hervorhebung der Einzelheiten, wie Augen, Lippen u. f. w. (f. zu Taf. XXXV, 1 und XXXVI, 3).

An den Gewändern ift farbige Deckung der ganzen Oberfläche wenigftens für die kurzen Chitone ficher vorauszufetzen, welche Herakles in den Metopen 5, 7, 8, 9 und 11 trägt. Denn an ihnen ift ftets nur der untere Saum plaftifch ausgeführt; an Hals- und Ärmelausfchnitten fehlt dagegen jede plaftifche Begrenzung, und der Rumpf erfcheint jetzt wie völlig nackt. Am Kerberos- und Geryones-Herakles ift fogar der Nabel mit dem feinen Hautfältchen darüber vollkommen herausgearbeitet. Auch das Hermesmäntelchen der Kerberosmetope mufs fich, nach der Flachheit des unteren Saumrandes zu fchliefsen, vorzugsweife durch feine Färbung vom Hintergrund gelöft haben.

Von der farbigen Ausftattung der Waffen, welche eine um fo reichere gewefen fein mufs, je fchmucklofer ihre glatten Oberflächen jetzt erfcheinen, ift nur ein wenig Rot übrig an der Ägis der Stymphaliden-Athena, den Pteryges des Geryones, dem Schildinnern des Amazonen-Herakles und der Keule des Löwenfiegers. Ein Schimmer von der Umränderung der Helmftirn kam bei der Aufnahme der Augeas-Athena für Taf. XLIV, 2 zum Vorfchein. Die in Bronze angefügten Waffen und fonftigen Attribute werden vergoldet gewefen fein.

Von Tierkörpern war der Stier braunrot, der Löwe vielleicht gelb gemalt. Die Hydra mufs fich von dem roten Reliefgrunde in vorwiegend blauen Tönen abgehoben haben. Wie Vögel, Hirfch, Eber, Pferd und Kerberos gefärbt waren, ift ungewifs; an Mähnen und Schweifende des Roffes ift aber wenigftens die plaftifche Vorzeichnung der Strähnen erhalten.

Für den Baum und die Felfen in der Hydra- und Stymphalidenmetope wird durch die Rauhung der Oberfläche paftofe Bemalung gefichert.

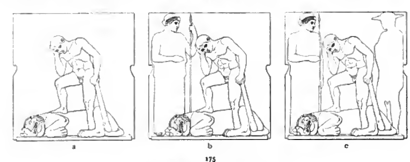
Am Reliefgrunde follte man durchgängig Rot zu finden erwarten, da die einrahmenden Triglyphen fchwarzblau gemalt waren (Bd. II S. 17). Es fanden fich jedoch neben dem Rot am Grund der Hydrametope fichere und reichliche Refte von lichtblauer Farbe zwifchen den Beinen

[1] Freilich kann hierbei auch ein Unglücksfall beim Verfetzen der Metope mitgefpielt haben, wie denn ein folcher in der That die Wiederanftückung des Hinterteils vom Löwen nötig machte.

des Stieres, an einem Plattenbruchstück aus dem Kerberosrelief und noch an einem dritten Hintergrundfragment (Inv. V n. 1461), das sich keiner bestimmten Metope zuweisen läfst. Roter und blauer Metopengrund mufs mithin gewechselt haben, wenn auch schwerlich in regelmäfsiger Folge; denn die rote Hydrametope (2) und das blaugrundige Stierrelief (4) sind durch eine Stelle voneinander getrennt.[1])

Zum Schlufs habe ich noch derjenigen Vorrichtung zu gedenken, deren Rätsel Petersen in den Athen. Mitteilungen XIV S. 233 ff. und 328 mit dem Worte Vogelabwehr gelöst hat. Wie überall an den Heiligtümern — Petersen erinnert sehr passend an den Eingangsgesang des euripideischen Ion — werden in Olympia die zahlreichen Opferaltäre Scharen von Vögeln herangelockt haben. Für diese hätten unsere, durch die Pterondecke gut geschützten Metopen besonders bequeme Nistplätze dargeboten. Man suchte die Reliefs daher durch eiserne Spitzen oder Gabeln zu schützen, welche man an allen hervorragenden Teilen des Rumpfes und der Gliedmafsen anbrachte. Ihre Verteilung veranschaulicht Taf. XLV.[2]) Wir haben dort nach dem Vorbild des Tempels von Lokri einfache Drahtspitzen zeichnen lassen, statt der von Petersen vorgeschlagenen dreizinkigen Gabeln. Letztere würden doch wohl nicht nur im Bilde, sondern auch in Wirklichkeit die Umrisse allzusehr gestört haben.[3]) Die etwa centimeterstarken und 3—4½ cm tiefen Bohrlöcher, welche diese Schutzstacheln hinterliefsen, sind für die Wiederherstellung der Metopen von grofser, oft genug von entscheidender Bedeutung geworden, da sie durch ihre senkrechte Stellung bei jedem Bruchstück, in welchem sie sich vorfanden, die richtige Lage anzeigten.

Rätselhaft geblieben ist mir die Bestimmung eines grofsen rechteckigen Zapfenloches, welches an einer sehr in die Augen fallenden Stelle, am oberen Reliefrand der Augeasmetope vor dem Helmbusch der Athena angebracht worden ist. Vergl. Abb. 209.



175
Wiederherstellungsversuche zur Löwenmetope (1 : 30).

Tafel XXXV, 1. Der nemeische Löwe. Vergl. den Wiederherstellungsversuch Taf. XLV, 1. Die Köpfe in gröfserem Mafsstab auf Taf. XLII, 1—3. Über die Fundstellen der Hauptteile oben S. 144 n. 1.

Eine sichere Grundlage für den Wiederaufbau dieser Metope bot der bereits von der französischen Expedition ausgegrabene Löwe (Expédition de Morée I Taf. 74, 2; Clarac, Musée de Sculpture II Taf. 195bis 211 A); ihn haben unsere Funde lediglich um ein schon im Altertum abgespelltes und wieder angesetztes Stück des Hinterteils Abb. 176 *bb'* vervollständigt. Das Tier liegt erschlagen da, den auf der rechten Vordertatze ruhenden Kopf mit den gefletschten Zähnen und der seitwärts heraushängenden Zunge nach vorne gewandt. Um den Kopf für die Vorderansicht nicht zu decken, ist die linke Tatze untergeschlagen. Rechts hinter dem entsprechenden Hinterbein hat sich noch das untere Ende der auf den ebenfalls untergeschlagenen Löwenschweif gestützten Keule erhalten; links davor das linke Unterbein des Herakles. Seinem rechten, auf das Schulterblatt des Löwen aufgesetzten Fufs haben wir das rechte Unterbein anfügen können, an dem noch der Ansatz der Kniebeuge zu verfolgen ist.

Die Haltung des Oberkörpers ist vor allem durch den glücklichen Fund des in die rechte Hand gestützten Herakleskopfes (Taf. XLII, 1) gegeben. Als solchen bezeichnen ihn das kurze Haar und die, in den Metopen

[1]) Benndorfs Zweifel an dem Zeugnis Serradifalcos für den blauen Grund der Aktaionmetope vom selinuntischen Tempel *E* (Metopen von Selinunt S. 42 Anm. 1) scheinen mir daher nicht genügend gerechtfertigt; vielleicht sind es auch die von Michaelis (Parthenon S. 125) in Bezug auf die Parthenonmetopen geäufserten Bedenken nicht. Das, wie es scheint, sicher überlieferte Rot an den einen würde Blau für die anderen nicht unbedingt ausschliefsen.

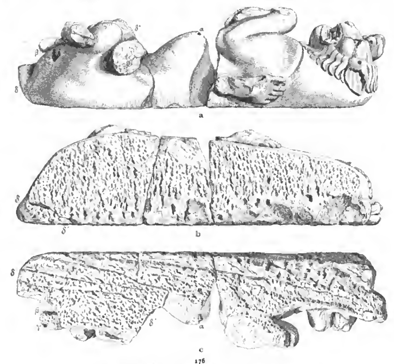
[2]) Einige Nachträge findet man in den Erläuterungen zu den einzelnen Metopen.

[3]) Vergl. für den einfachen Stachel Petersen in den Röm. Mitteilungen V S. 203 f. und Taf. 9, sowie Denkm. des Inst. I Taf. 52 (auf dem rechten Arme des Tritons). Beispiele für Gabeln bieten die weibliche Akropolisstatue, Gazette Archéologique 1888 Taf. 11, und der Stirnziegel aus Cervetri, Monum. dell' Inst. Suppl. Taf. 2, 3. Auch die Dresdener Skulpturensammlung besitzt eine derartige Gabel.

übrigens nur hier vorkommenden, Pankratiaſtenohren deutlich genug. Die ebenfalls nur bei diefem Herakleskopfe begegnende Bartlofigkeit weift ihn mit Sicherheit dem früheften der ἆθλα zu; ebenfo ftimmt der Fundort unter der nordweftlichen Eckquader gut zu der nördlichften Metope in der Weftreihe (f. S. 148 Abb. 172). Einleuchtend ift endlich, wie vortrefflich der aufgeftützte Kopf zu der Stellung der Beine pafst, zumal auch feine Wendung nach vorn durch die Grenze der feineren Ausführung an der übrigens vollrund ausgearbeiteten Rückfeite gegeben ift (vergl. S. 155 Abb. 177*a*).

Diefelbe vollrunde Ausarbeitung fowie Bewegungsmotive, die zu der aufgeftützten Keule und dem lehnenden Haupte paffen, bieten die beiden Arme auf Taf. XXXV, 1 dar (vergl. deren Rückfeiten auf S. 155 Abb. 177*b c*). Aus diefem Grunde und auch wegen ihres kleinen Mafsftabes haben wir fie unferer Metope mit Sicherheit zuweifen können.

Wie fich die aufgezählten Bruchftücke von Herakles und Löwe zufammenordnen, veranfchaulicht die Überfichtstafel XLV, 1. Dafs aber Herakles und Löwe allein das ganze Relieffeld nicht gefüllt haben können, wie



176

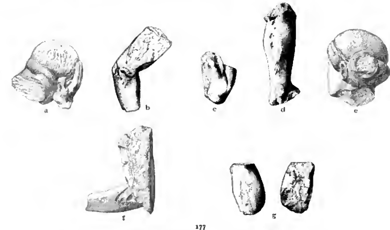
Aufficht (*a*), Rückfeite (*b*) und Unteranficht (*c*) des nemeifchen Löwen (1:8)

Trézel in der Expédition de Morée I S. 78 angenommen hatte, ergiebt ein Vergleich von Abb. 175 *a* auf S. 153 mit der Raumfüllung in den übrigen Metopenfeldern des erwähnten Überfichtsblattes ohne weiteres. Früher und noch bei der Einordnung der Bruchftücke auf Taf. XXXV, 1 hatte ich daher angenommen, dafs dem Helden eine Göttin gegenüber geftanden und dafs Herakles mit dem Löwen alfo nach rechts rücken müffe. Vergl. ebenda Abb. 175*b*. Beftärkt wurde ich in diefer Auffaffung dadurch, dafs ich in einem, jetzt in der Amazonenmetope eingeordneten Plattenftücke die Verbindung des linken Heraklesarmes mit dem rechten Rand der Metope gefunden zu haben glaubte (vergl. die Abbildung bei Bötticher, Olympia[2] S. 284 Fig. 59). Nachdem die richtige Stelle jenes Bruchftücks erkannt ift (f. Taf. XLV 6), fällt diefer Grund weg. Ergänzungsverfuche am Abgufs der Löwenmetope ergaben ferner, wie unbefriedigend fich bei diefer Annahme das Gleich-

gewicht der Kompofition geftaltete und wie vor allem jeder Anfchlufs des Umriffes an den rechten Rand des Reliefs vermifst wird. Ein folcher Anfchlufs fehlt aber fonft niemals, aufser wo es fich um reine Mittelgruppen in Dreieckform handelt, wie in der Hirfch- und der Amazonenmetope (vergl. Taf. XLV). Hätte alfo wirklich Herakles allein in der rechten Hälfte des Reliefs geftanden, fo müfste fich die Nähe des Reliefrandes ficherlich in dem Umrifs feiner rechten Seite fpüren laffen; insbefondere könnte das Hinterteil des Löwen unter ihm nicht fo weit nach rechts vorfpringen, der Künftler würde vielmehr andernfalls gewifs nicht unterlaffen haben, feinen Herakles auf dem Löwen nach rechts zu rücken. Darin, dafs ftatt deffen die Mittelachfe der Hauptgeftalt mit der des Löwen zufammenfällt, giebt fich jene deutlich als Mittelfigur des Relieffeldes zu erkennen. Dies aber führt auf eine Kompofition nach dem Schema der Atlasmetope, wie wir fie in Abb. 175 *c* wiederherzuftellen verfucht haben.

Aber müfsten in diefem Falle nicht beide Nebenfiguren ihre Standfpuren auf Kopf und Hinterteil des Löwen hinterlaffen haben? Wie kommt es, dafs deffen Aufficht (Abb. 176 *a*) hiervon nichts zeigt? Die Löfung des Rätfels liegt darin, dafs der Löwe nicht mit dem Reliefgrund und den Nebengeftalten aus demfelben Stück Marmor gearbeitet war, fondern aus einem befonderen Block gemeifselt und nachträglich vor die Metope vorgefchoben worden ift.

Dafs ich diefe, auf den erften Blick höchft befremdliche Thatfache an ficheren technifchen Kennzeichen habe feftftellen können, verdanke ich Herrn Heron de Villefoffe, welcher zu diefem Zweck eine neue Abformung



177
Rückfeiten der Bruchftücke aus der Löwenmetope (1 : 8).

des Löwen vornehmen liefs und die Güte hatte, fie mir zur Verfügung zu ftellen. Nach diefem neuen Abgufs ift Abb. 176 angefertigt. Weggelaffen find lediglich die Höhlungen für die modernen Klammern, mit welchen der Löwe früher im Louvre an der Wand befeftigt war.

Zunächft zeigt hier die Auffícht (*a*) keinen Anfatz der Hintergrundplatte, wie dies doch der Fall fein müfste, wenn der Löwe mit diefer aus einem Stück gemeifselt worden wäre. Sie kann auch nicht etwa erft in neuerer Zeit abgemeifselt fein. Dies beweift für die Oberanficht die Stelle, auf welcher der rechte Heraklesfufs auffteht, und für die Rückfeite (*b*) die Spitzung, welche über alle drei Bruchftücke des Löwen fich gleichmäfsig hinzieht, alfo bereits vor deffen Zertrümmerung ausgeführt fein mufs. Auch wären die fpitzen Kanten, mit welchen die Fragmente hinten unter der rechten Ferfe des Herakles zufammentreffen, von den derben Hieben des Spitzeifens unbedingt abgefprengt worden, wenn die Abarbeitung erft nach dem Bruch erfolgt wäre. Endlich zeigt die Unterfeite (Abb. 176 *c*) genau diefelbe Art der Spitzung; hier aber wird deren antiker Urfprung durch das von uns aufgefundene Hinterteilftück δ—δ' gefichert. Es war mithin auch die Fufsleifte des Reliefs nicht an den Löwenleib angearbeitet.

War alfo der Löwe aus einem gefonderten Block gemeifselt, fo mufs dies auch mindeftens von den mit dem Löwen unmittelbar zufammenhängenden Unterbeinen des Herakles gelten (vergl. S. 157 zu Abb. 177 *g*). Dem entfprechend zeigen Kopf und Arme an ihrer Rückfeite ebenfalls faft vollrunde Ausführung (f. Abb. 177, wo übrigens an der Rückfeite zweier Fragmente (*b* und *c*) auch Refte von Fehlbohrungen zu fehen find).

Natürlich ift eine fo mühfame und verwickelte Einftückung des Löwen und der Heraklesbeine in die Me-

tope nicht von Anfang an beabsichtigt gewesen. Sie muss durch irgend einen Unfall bei der Ausführung oder dem Versatz des Reliefs veranlasst sein, der sich bei der Unmöglichkeit einer Auswechselung der fest in das Triglyphon eingefalzten Platten auf keine andere Weise gut machen liess (vergl. oben S. 151). Ist doch beim Versatz des Löwenleibes infolge von Schichtungen im Marmor auch ein Stück vom Hinterteil des Löwen abgekantet und hat im Altertum mittelst eines doppelschwalbenschwanzförmigen Dübels (vergl. Taf. XXXV, 1, XLV, 1 und auf Abb. 176 bei ε) und eines senkrechten Vergusskanals wieder angefügt werden müssen, in welchem noch das antike Blei erhalten ist. Ein dritter senkrechter Bohrgang im Mittelbruch des Löwen (α) sowie Vergussloch (β) und Klammer (γ) im Löwenschweif scheinen den Zweck gehabt zu haben, diesen an seiner Unterlage zu befestigen.

Man sieht also, dass sich das Fehlen von Standspuren für Nebenfiguren auf dem Rücken des Löwen ganz natürlich erklärt und dass also von dieser Seite her ihrer durch die Raumverhältnisse geforderten Einordnung nichts entgegensteht.

Endgültig bewiesen wird ihr Vorhandensein aber durch die auf Taf. XLV, 1 eingezeichneten Bruchstücke.

Von diesen ist zunächst der jugendliche Kopf Taf. XLII, 2—3 trotz seines östlichen Fundortes (vergl. S. 144 n. 1 c und die allg. Fundkarte), wie das Übersichtsblatt lehrt, schlechterdings in keiner anderen Metope unterzubringen.

Raum genug für eine Nebenfigur böte jetzt nur noch die Kerberosmetope. Aber die Gestalt, die hier neben Herakles stand, kann nach dem Sinne der Handlung nicht im Profil nach rechts geblickt haben, wie es unser Kopf thut, und muss, da sie hinter dem Kerberos stand, in ganz flachem Relief gebildet gewesen sein. Beides bestätigen dort auch die erhaltenen Teile der Unterbeine. Gerade jene fast vollrunde Ausführung des Hinterkopfes aber weist ihn mit Entschiedenheit in die Löwenmetope neben den fast wie eine Statue allseitig ausgemeisselten Herakles. Wie Abb. 177 unter *e* zeigt, hing jener Kopf mit der Grundplatte lediglich durch eine kurze walzenförmige Stütze von etwa 7 cm Durchmesser zusammen, ähnlich wie das Haupt des Stier-Herakles (Taf. XXXVI, 4 und XXXVII, 3), welcher von dem Hintergrund doch noch durch den Stierleib getrennt ist. Vergleicht man vollends Metopenköpfe, wie diejenigen auf Taf. XXXVII, 1, 2 und 4 oder die auf Taf. XLI (Atlasmetope) vereinigten, welche an mehr als einem Dritteil ihrer Rückseite mit dem Hintergrund zusammengearbeitet sind, mit dem rund ausgemeisselten Hinterkopf des Löwen-Herakles (Abb. 177, *a*), so sieht man, dass hier in der Löwenmetope eine technische Besonderheit vorliegt, welche wohl dazu berechtigt, jenen jugendlichen Kopf auch aus diesem Grunde dem Löwenrelief zuzusprechen.

Man kann den streng und mager geschnittenen Zügen dieses schönen Antlitzes gegenüber zweifeln, ob man es für männlich oder weiblich nehmen soll. Ich habe den Kopf seit seiner Auffindung stets für weiblich gehalten, indem ich mich dabei von dem Eindruck seiner nahen Verwandtschaft insbesondere zu dem Athenakopf der Atlasmetope, der sogenannten Hesperide, leiten liess. Botho Gräf dagegen erklärte ihn mit grosser Entschiedenheit für männlich (Athen. Mitteilungen XIII S. 405 f.) und hält auch meinen Einwänden gegenüber (ebenda XIV, 299 f.) an dieser Meinung fest (ebenda XV, 34 Anm. 2). Gefolgt ist ihm Furtwängler im 50. Winckelmanns-Programm der Berl. Arch. Gesellschaft S. 129. Aus der Haartracht jedoch, auf welche sich beide beriefen (Furtwängler hat dies im Jahrbuch des Inst. VI S. 80 Anm. 5 auch zugegeben), lässt sich eine Entscheidung jedenfalls nicht gewinnen. Denn die Vereinigung der Haarrolle im Nacken mit nach vorne gestrichenen kurzen Stirnlöckchen kommt am olympischen Zeustempel sowohl beim Apollon des Westgiebels (Taf. XXIII), wie beim knieenden Mädchen des Ostgiebels vor (Taf. XIV, 5 und XVII, 2). Vergl. auch die S. 68 angeführten Beispiele, welche beweisen, dass jene Anordnung des Haares in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts Männern und Frauen gemeinsam ist. Zum Glück aber wird für unseren Kopf die Frage nach dem Geschlecht durch den auf Taf. XXXV, 1 und XLV, 1 mit abgebildeten rechten Arm entschieden, der sich durch das der Stymphaliden-Athena entsprechende ärmelartige Motiv der Falten als weiblich erweist. Von der Amazone kann er nicht stammen, wie Furtwängler wollte (50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 129), denn diese stützte sich mit dem Ellenbogen auf den Boden (vergl. Taf. XLV, 6). In einer anderen Metope ist aber, wie ebenfalls die Übersichtstafel darthut, ein weiblicher Arm nicht mehr unterzubringen. Folglich muss er zu dem jugendlichen Kopfe in der Löwenmetope gehören. Damit ist aber auch dieser als weiblich, als das Haupt einer Göttin erwiesen.

Die Stirnfalte, welche in unseren Tempelskulpturen sonst allerdings nur bei männlichen Köpfen vorkommt, wird ihre Teilnahme an der Mühsal des Helden ausdrücken sollen, deren Andeutung nicht fehlen durfte und die in diesem Zusammenhang nicht wohl anders zu geben war. Sie stimmt gut zu der durch den Scheitelstift indizierten Neigung des Hauptes zu Herakles herab (s. Taf. XLV, 1 und die Ausführung über Richtung und Zweck derartiger Stifte auf S. 153). Entsprechend dieser teilnehmenden Kopfneigung der Göttin haben wir auch ihre rechte Hand mit einer ruhig zuredenden Geberde ergänzen lassen. Ein passendes Attribut fand sich ohnehin nicht. Kranz oder Binde als Siegeszeichen konnte der Arm nach seiner Bewegung und der resignierten Haltung des Herakles nicht wohl darreichen; ein Trinkgefäss aber, welches die ältere Vasenmalerei bisweilen Athena zur Erquickung für den Helden bereit halten lässt, wie auf der Hydravase von Ägina (Rossbach, griech. Antiken in Breslau S. 5), erschien hier zu urtümlich naiv[1]).

[1]) Gegenüber der im Arch. Anzeiger 1890 S. 134 und der Chronique des Arts 1890 S. 307 erwähnten Gemme im British Museum, von welcher mir durch A. S. Murrays Freundlichkeit ein Siegelabdruck vorliegt, gestehe ich, einige Zweifel in betreff der Echtheit nicht unterdrücken zu können. Ich habe freilich den Stein selbst nicht gesehen. — Übrigens scheint es mir nicht ausgeschlossen, dass der Göttin in unserer Metope die rechte Hand gehörte, welche in der Expédition de Morée I Taf. 76, 5 irrtümlicherweise an den rechten Arm des

Für die Ergänzung des übrigen Körpers war eine Dreiviertelswendung, wie etwa bei der Artemis in dem Selinuntiſchen Aktaionrelief (Benndorf Taf. 9) innerhalb unſerer Metopenfolge nicht nachzuweiſen. Dagegen bot die Athena aus der Atlasmetope, Taf. XL, 10, in ihrer dem Reliefſtil ſtrenger angepaſsten vollen Vorderanſicht ein gutes Vorbild, dem wir um ſo eher folgen zu dürfen glaubten, als dort die Seitenwendung des Kopfes ja noch eine viel ſchroffere iſt. Wie jene, ſo muſs auch die Göttin der Löwenmetope mit linkem Stützbein dageſtanden haben. Dies fordert ihr durch Kopf und Tatze des Löwen eingeengter Standort. Dieſelbe Raumenge führt auch auf eine abwärts gehende Bewegung des linken Arms. Dieſem eine Lanze in die Hand zu legen haben wir deswegen keinen Anſtand genommen, weil bei den weiblichen Gottheiten der übrigen Metopen unverkennbare Abzeichen überall auf Athena führen[1]. Für das Stymphaliden- und das Augeasrelief lehrt dies der Augenſchein ohne weiteres (Taf. XXXVI, 3 und XLIII, 12); wir werden es aber auch für die Atlasmetope beſtätigt finden, in der auch eine ähnliche Haltung der Lanze wiederkehrt (vergl. Taf. XLV, 10). An eine Ortsgottheit würde man ohnehin deswegen kaum denken dürfen, weil eine ſolche ſelbſt im eliſchen Abenteuer fehlt und dieſe Gattung von Weſen auch aus den Ecken der Giebel verſchwinden zu müſſen ſcheint (ſ. oben S. 92, 129 und 136). Vor allem aber entſpricht die Deutung auf Athena am beſten dem vertraulich teilnehmenden Verhältnis, in welches Sage und Kunſt der älteren Zeit Herakles zu ſeiner Schutzgöttin zu ſetzen lieben. Wenn demgemäſs Athena auch in unſerer Reliefreihe bei der Erlegung der ſtymphaliſchen Vögel zugegen iſt und ihrem Schützling bei Atlas und ſelbſt in den Ställen des Augeas beiſteht, ſo wird man ihre Anweſenheit in dem erſten, volkstümlichſten und berühmteſten Kampfe ihres Helden am erſten vorausſetzen dürfen.

Auch von der Geſtalt, welche wir für den Platz hinter Herakles forderten, iſt wenigſtens noch ein Stück des linken Unterbeines übrig: vergl. Abb. 177 *g* und Taf. XLV, 1. Man ſieht hier an der Schnittfläche, daſs die Wade an das Knie angeſtückt war, alſo ganz ähnlich wie wir dies oben S. 155 für die Beine des Herakles vorausſetzten. Eine ſolche Stückung der unteren Gliedmaſsen macht es aber um ſo begreiflicher, daſs Bruchanſätze auf dem Rücken des Löwen fehlen. Das Fragment bezeugt eine im Profil nach links gewandte männliche Geſtalt, auf welche man aus ſachlichen und formellen Gründen ohnehin ſchlieſsen müſste.



178
Rechte Hand, nach Expedition de Morée I Taf. 76, 5 (1:8).

Stymphaliden-Herakles herangezeichnet worden iſt (Abb. 178). Eine ſichere Entſcheidung über dieſen Punkt wird ſich jedoch ſchwerlich gewinnen laſſen, da die Hand zu den in Griechenland zurückgebliebenen und verlorenen Stücken gehört.

[1]) Anders urteilte Curtius, Athen. Mitteilungen I S. 212.

Für ihre Deutung kann man nur zwiſchen Iolaos und Hermes ſchwanken. Da Iolaos aber ſelbſt im Hydraabenteuer fehlt, wo ſeine Anweſenheit durch die Sage am erſten gefordert würde, Hermes dagegen in der Kerberosmetope ſicher nachzuweiſen iſt, ſo haben wir uns auch hier für Hermes entſchieden. Er, der auch ſonſt häufig genug beim Löwenkampf erſcheint (Michaelis, Annali dell' Inst. 1859 S. 68), iſt auch ein würdigeres Gegenſtück für die Göttin auf der anderen Seite. Möglicherweiſe half ſein Heroldſtab einſt die Lücke über der Schulter des Herakles füllen. Einer zeichneriſchen Andeutung dieſes Motivs haben wir uns jedoch bei der Unſicherheit der Kombination enthalten zu ſollen geglaubt.

Wir erhalten alſo eine ungefähr der Atlasmetope entſprechende Geſamtanordnung: Herakles, der zwiſchen Athena und Hermes, ſeinen Tröſtern und Helfern, über dem erſchlagenen Löwen daſteht, den Kopf in trüben Gedanken an überwundene und kommende Mühſal in die Hand geſtützt. Die Anlehnung im Motiv der Hauptgeſtalt an einen alten Gemmentypus (Stephani, der ausruhende Herakles, S. 119ff., S. 135, 2. 3) hat Furtwängler (in Roſchers Lexikon der Mythologie I, 2 S. 2160. d) ſehr glücklich nachgewieſen.

Daſs der Künſtler aber einem derartigen Vorwurf vor der gewohnten Darſtellung des Ringkampfes den Vorzug gab, iſt aus formellen Gründen allein nicht zu erklären; hat er doch in der Hirſchmetope und dem Amazonenrelief kein Bedenken getragen, eine Kampfesgruppe von pyramidalem Aufbau in das Rechteck des Metopenfeldes hineinzuſtellen. Es muſs alſo doch wohl das ſeeliſche Intereſſe des Vorgangs geweſen ſein, das ihn hier wie bei der Hippodameia und dem Greiſe des Oſtgiebels jene Geberden trüben Sinnens wählen lieſs. Er hat dafür auch in dieſem Falle Tadel erfahren (Furtwängler, Arch. Studien, Brunn dargebracht S. 79). Allein etwaige formelle Anſtöſse ſind durch die Neuordnung der Metope beſeitigt, und das hohe Ethos des Gedankens, den jugendlichen Helden gerade in dieſer Stimmung zwiſchen ſchützende und helfende Gottheiten an den Anfang ſeiner Laufbahn zu ſtellen, iſt einleuchtend.

Es bleibt nur noch einiges über die urſprüngliche Färbung der Metope nachzutragen. Von dieſer ſind beſonders reichliche Reſte am Kopfe des Herakles erhalten. Dieſer hatte einen guten Schutz unter der Eckquader des Tempelſtylobates gefunden, unter welche man ihn geklemmt, um dieſe bequemer wegwuchten zu können, und zwar offenbar ſchon bald nach dem Sturz und der Zertrümmerung des Reliefs (ſ. S. 148, Abb. 172; die erſte Nachricht von dem Fund in der Arch. Zeitung 1880 S. 51f. und 116f.; Ausgr. zu Olympia V S. 11 zu Taf. 16). Das ganze Haar war bis auf die von vorne nicht ſichtbaren Stellen am Hinterkopf und zwiſchen den mehr nach rückwärts geſchobenen Fingern der rechten Hand mit einer braunroten Eiſenoxydfarbe untermalt. Mit dieſer ſind auch die Stirnlocken in Form von groſsen ſpitz eingezackten Wellen ziemlich ſorglos über die plaſtiſche Begrenzung des Haarrandes herabgezogen worden. Von der vermutlich in ſchwarzer Farbe ausgeführten Zeichnung der Einzellöckchen war ſelbſt un-

mittelbar nach der Ausgrabung nichts mehr zu ſehen. Erſt in der Photographie ſind die verblaſsten Spuren ſtellenweiſe wieder zum Vorſchein gekommen. Auch noch auf unſerem Kupferlichtdruck Taf. XLII, 1 unterſcheidet man hier und da die Umriſſe einiger kleiner gedrungener Lockenſpiralen, beſonders am oberen Rande des ſchwarzen Fleckes in der Mitte zwiſchen der linken Schläfe und dem Scheitel (vergl. Ausgr. V Taf. 16 und die Köpfe des Stymphaliden- und Hirſchkuh-Herakles auf unſerer Taf. XXXVII, 2 und 4). An Brauen, Lidrändern und Augenſternen haben ſich ebenſalls Reſte einer Bemalung in Rot erhalten, welche man ſich wohl in gleicher Weiſe durch eine Zeichnung in dunklerer Farbe ergänzt und gehoben denken muſs. Auf den Lippen gegenwärtig keine Farbreſte. Dagegen weiſen die übrigen nackten Teile im Gegenſatz zu der rauheren Oberfläche des Haares die Nachwirkungen der *γάνωσις* noch deutlich in einem weiſsen Schimmer der glatten Geſichtshaut auf. — Bei dem Athenakopf erinnern jetzt nur noch die plaſtiſch unvollendet gebliebenen Stirnlocken, ſowie der glatte Hinterkopf an die einſtige Bemalung.

An dem in Paris befindlichen Hauptteil des Löwen ferner glaubten ſowohl Friedrichs (Bauſteine zur Geſch. d. Plaſtik S. 132) wie Michaelis nach einer brieflichen Mitteilung Reſte braungelber Farbe wahrgenommen zu haben. An dem olympiſchen Bruchſtücke war nur Rot zu ſehen, das aber von der rot gemalten Keule übergelaufen ſein könnte. Am Kopf des Löwen haben ſich jetzt keine Farbſpuren mehr erhalten. Da er jedoch im allgemeinen wie im einzelnen demjenigen alten pariſchen Typus der Löwenmasken von der Traufrinne des Zeustempels genau entſpricht, welcher im Textband II S. 23 mit *A* bezeichnet wurde (vergl. ebenda S. 25 Fig. 13 und unſere Abbildung 176 mit Bd. I Taf. 17, 1—3), ſo werden wir auf ihn vielleicht auch die dort plaſtiſch durchgeführte doppelte Rieſelung der flammenförmigen Mähnenſträhnen übertragen dürfen, ſowie das leuchtende Rot, mit welchem daſelbſt die Mähnen bemalt waren. Die verſchwundene farbige Hervorhebung des Ohr- und Maulinnern, der Lefzen und Zähne, ſowie der Augen werden wir uns dagegen nach anderen Muſtern ergänzen müſſen. — Über die Grundfarbe des Reliefs läſst ſich etwas Sicheres leider nicht mehr ausmachen.

An Bohrlöchern für Vogelſchutzſtifte ſind noch erhalten: eines im Scheitel der Athena (im Kopf des Herakles fehlt ein ſolches auffallenderweiſe), zwei in den Mähnen des Löwen (Abb. 176) und eines in ſeiner rechten Vordertatze.

Tafel XXXV, 2. Die lernäiſche Hydra. Vergl. den Wiederherſtellungsentwurf Taf. XLV, 2.

Das Relief muſs beim Sturze in lauter kleine Splitter zerſchellt ſein. Allein der Teil, welchen ich noch in Olympia ſelbſt für unſere Tafel zuſammenſetzen konnte, beſteht aus nahezu dreiſsig Bruchſtücken. Hierzu kommen noch vier Fragmente, deren Zugehörigkeit ſpäter in Dresden erkannt wurde und die daher erſt auf Taf. XLV, 2 nachgetragen werden konnten. Sie beſtätigten die älteren Kombinationen in allen Stücken, fügten jedoch in dem Baumſtamm am rechten Rande der Metope einen weſentlichen und neuen Zug hinzu. Den franzöſiſchen Ausgrabungen gehört lediglich das Eckſtück mit dem oberen Ende des Stammes, das Schwanzende der Hydra und die beiden Fragmente von Schlangenhälſen in Abb. 181 an. Die von uns ausgegrabenen Bruchſtücke, von denen Arch. Zeitung 1880 S. 49 die erſte Nachricht gegeben worden iſt, waren mit Ausnahme von einem Teil des Heraklesrumpfes ſämtliche in die weitere Umgebung des Zeustempels, die rechte Hand des Herakles ſogar bis unterhalb Mirakas verſchleppt. Siehe S. 144 unter n. 2.

Trotz dieſes trümmerhaften Zuſtandes des Ganzen laſſen ſich die Hauptzüge der Kompoſition doch noch in allem Weſentlichen ſicher erkennen.

Herakles ſteht, im Profil nach rechts gewandt, dicht am linken Rande des Reliefs. Sein Körper war völlig nackt und ruhte ganz auf dem rechten Beine, das im Knie etwas geknickt iſt, um den linken Fuſs deſto höher auf einen Felsvorſprung ſetzen zu können. Von ſeinem Haupte iſt nur die abgeſplitterte Vorderſeite der oberen Hälfte erhalten. Dennoch iſt deſſen Zugehörigkeit unzweifelhaft, da den übrigen im Profil nach rechts ſchauenden Heraklesgeſtalten der Metopenreihe (Taf. XLV, 4 und 7—11) ihre Köpfe durch äuſsere Merkmale geſichert ſind. Wie die Richtung des Scheitelloches für den Schutzſtift zeigt, war das Haupt geneigt und blickte Herakles auf ſeine Hände nieder. Von dieſen erſcheint die linke bereits auf unſerer heliographiſchen Tafel XXXV, 2. Neuerdings habe ich aber auch die rechte unter den Bruchſtücken nachweiſen können (ſ. Abb. 179).



179
Hydrametope, Hände des Herakles (1 : 8).

Sie fügt ſich mit dem Anſatzreſt bei *d* genau an einen Bruch über dem Knöchel der linken Hand (*d'*). Hierdurch und durch die Reſte eines Schutzſtiftloches (bei *b*; *c* iſt lediglich der Reſt einer Fehlbohrung) iſt ihre Stelle und Wendung genau gegeben. Beide Hände ſind (bei *a* und *e*) in ſchräger Richtung nach rechts und oben durchbohrt, und zwar in einer Weite von nur etwa 12 mm. Mithin kann keine von den Händen einen Schlangenhals gepackt haben; beide hielten vielmehr die aus Bronze hergeſtellten Kampfeswerkzeuge, mit denen Herakles ſeine Arbeit vollendet: in der Linken, wie gewöhnlich, die Fackel, in der Rechten, nach der Stellung von Arm und Hand zu urteilen, offenbar die Sichel. Die Fackel ſcheint mittelſt des Bohrloches *f* vergoſſen worden zu ſein, welches vielleicht zu gleicher Zeit zur Befeſtigung eines Vogelſtachels diente.

Mehr als zwei Dritteile des übrigen Raumes erfüllt die Hydra mit ihren Windungen. Am Boden wälzt ſich ihr dicker, wulſtiger Schlangenleib nach rechts hin,

links hinter Herakles den fpitzen Schwanz emporfchlängelnd. Rechts bäumt fich bis zur Mitte der Metope ihr Leib empor und fpaltet fich hier in neun Schlangenhälfe: drei wachfen links, drei in der Mitte, drei rechts heraus[1]). Die Gruppe links vorne ift bereits von Herakles abgethan: die drei Schlangenhälfe hängen unter feinen Händen fchlaff auf den Leib der Hydra und den Boden hinab; auch der verlorene vorderfte Kopf fcheint am Boden gefchleift zu haben. Von den nach rechts herauswachfenden Hälfen hing der vorderfte ebenfalls tot herunter, wie der Reft vorn am Hydraleib zeigt. Sein Kopf wird die rechte untere Ecke des Reliefs füllen geholfen haben. Für deffen obere Ecke rechts dagegen hat ein Fund Max Kühnerts, des Zeichners unferer Metopentafel, eine überrafchende Löfung gebracht. Er erkannte an einem Eckftück mit dem oberen Ende eines Baumftamms, welches unter den franzöfifchen Bruchftücken (S. 142 n. 24) erhalten war, nicht nur diefelbe Zahneifenarbeit wie an dem rechten Rande unferer Metope, fondern wies auch nach, dafs ein anfcheinend um einen Aft gewundenes Stück Schlangenleib aus unferen Funden hier anpafste (vergl. Abb. 180). Damit ift das Vorhandenfein eines



180
Hydrametope, Baumftamm und Aft mit darüberhängendem Stück Schlangenleib (1 : 8).

Baumftamms am rechten Rande der Metope gefichert. In der That läfst fich feine Fortfetzung in vernachläffigter Arbeit an ein paar ebenfalls neu angefügten Bruchftücken hinter dem zur unteren Ecke herabhängenden Schlangenhals noch weiter verfolgen. Vielleicht hat der Künftler auch das Wurzelende des Stamms in der rechten unteren Ecke des Reliefeldes vor dem Hydraleib gezeigt. Jedenfalls aber wollte er das Ungetüm fich an dem Baum gewiffermafsen mit dem letzten Aufgebot feiner Kräfte noch aufrecht halten laffen[2]). Augenfcheinlich gehört auch der um den Aft gewundene Schlangenhals ebenfalls bereits zu den getöteten; denn die Raumverhältniffe geftatten kaum eine andere Ergänzung als fie Kühnert auf unferer Tafel verfucht hat. Der letzte der drei rechts aus dem Hydraleibe herauswachfenden Halsanfätze hängt offenbar mit demjenigen aus einem befonderen Stück Marmor eingefetzten Schlangenkopfe zufammen, deffen Stückungsleere vor der linken Herakleshand fichtbar wird und auf welchen die Fackel gerichtet fcheint. Denn nur wenn man diefen Kopf einerfeits mit dem darüber befindlichen Stück Hals und andererfeits mit dem, von rechts her gezählt, dritten Schlangenanfatz am Hydraleib verbindet, erhält man für den ganzen Schlangenhals eine gleichmäfsig flache Reliefausladung und diefelbe Länge wie für die übrigen Hälfe. Auf eine folche fcheint der Künftler aber in der That überall gehalten zu haben.

Auch von den drei in der Mitte des Hydraleibes hervorfpriefsenden Hälfen hängt einer bereits hinter der linken fackelhaltenden Hand tot herab. Anfatzrefte des Kopfes haben fich vor dem linken Fufs des Herakles erhalten, halbverdeckt von der hier niedergehenden Schlangenwindung. Von den beiden anderen Schlangen der mittleren Gruppe find allerdings nur die unteren Anfätze am Hydraleibe übrig. Da diefe aber die einzigen fteil emporgerichteten find, fo darf man annehmen, dafs fie zwei allein noch kampffähig gebliebenen Hälfen angehören. Beftärkt werden wir in diefer Vermutung durch die Nötigung, den Raum vor dem Kopfe des Herakles angemeffen zu füllen, was doch keinenfalls durch tote Schlangenhälfe gefchehen kann. Wir haben daher den einen Kopf noch gegen Herakles anzüngeln laffen. Für die Windung des letzten Schlangenhalfes ergab fich ein Anhalt in einem formlofen Anfatz am Bauche des Herakles über deffen rechtem Unterarm (vergl. Taf. XLV, 2). Führt man den letzten der Schlangenköpfe hierher, fo gerät er unter die Schneide der Sichel in Herakles rechter Hand, was man ja ohnehin für einen der Hälfe vorausfetzen mufste. In der auf dem Schenkel ruhenden Linken hielt Herakles dann felbft die Fackel zum Ausbrennen der Wunde bereit, da ihm fein gewöhnlicher Gefährte bei diefem Abenteuer, Iolaos, hier fehlte. Auch ein Tafchenkrebs war nicht vorhanden. Dies alles ift, wie man fieht, ein ficheres Ergebnis der Wiederherftellung. Im übrigen fcheint die Handlung fo gedacht, dafs Herakles die Hydra bereits befiegt, etwa mit der Keule niedergefchlagen hat und fich nun ruhig daran macht, dem Ungetüm die Köpfe abzufchneiden und die Hälfe auszubrennen.



181
Hydrametope, Schlangenkopf und Schlangenhals nach Expédition *de Morée* I pl. 73 Fig. 9 (1 : 6).

Im einzelnen mufste bei der Wiederherftellung freilich noch manches unficher bleiben. Insbefondere war es nicht mehr möglich, ein paar von der franzöfifchen Expedition aufgefundene Schlangenfragmente völlig ficher unterzubringen, da diefe nur in den auf Abb. 181 wiedergegebenen Stichen überliefert find. Vielleicht ge-

[1]) Neunköpfig ift die Hydra auch auf dem athenifchen Porosgiebel. Auf den Vafenbildern ift dies ebenfalls die häufigfte Zahl. Typifch aber ift fie nicht geworden, wie ihr Schwanken auf den Gefäfsen aller Stilgattungen zeigt. Vergl. Julius Schneider, Die zwölf Kämpfe des Herakles S. 23 und Tümpel in der Feftfchrift für Overbeck S. 152 ff.

[2]) Ein Baum hinter der Hydra auch bei Heydemann, Griech. Vafenbilder Taf. 4, 1 *a b*. Weitere Beifpiele bei Schneider a. a. O. S. 22, 17, 28 und Tümpel a. a. O. S. 151, der hierin einen charakteriftifchen, für die Entftehung der Hydra aus dem Polypen fprechenden Zug ficht.

hören fie zu den fich gegen Herakles wendenden, jetzt verlorenen Schlangen. Auch den aus unferen Funden ftammenden Stücken auf Abb. 182 haben wegen der vielen klaffenden Lücken im Relief keine beftimmten Plätze an-



182
Hydrametope, Bruchftücke frei gearbeiteter Schlangenhälfe (1 : 8)

gewiefen werden können. Sie mögen nur zeigen, dafs einige Teile der Schlangen vollrund und gefondert herausgearbeitet wurden.

Von den Schlangenköpfen war, wie wir bereits erwähnten, mindeftens einer eingeftückt. Grund und Baumftamm find mit dem Zahneifen gerauht, Herakles und die Hydra forgfältig geglättet.

Von dem urfprünglichen Eifenoxydrot des Reliefgrundes find neben dem Baumftumpf, dem Ende des Hydrafchweifes, fowie zu beiden Seiten der Stückungsleere für den Schlangenkopf fichere Refte erhalten. Man darf aus diefer roten Färbung des Grundes wohl fchliefsen, dafs an der Hydra bläuliche Töne überwogen, fei es in wechfelfarbiger Schuppung von Leib und Hälfen, fei es in verfchiedener Färbung einzelner Gruppen von Hälfen, wie auf dem athenifchen Kalkfteinrelief. Die dort in die Giebelwand eingegrabenen Zungen der Schlangen werden auf unferer Metope lediglich gemalt worden fein, wie vielleicht auch die Flamme am Schlangenkopf. Der Baumftamm war gewifs ebenfalls durch Bemalung kräftig hervorgehoben, da von ihm kaum mehr als die Spitze fichtbar wird. Die bronzene Fackel und Sichel in den Händen des Herakles find wohl vergoldet zu denken wie am delphifchen Tempel (*Λερναῖον ὕδραν ἐναίρει χρυσέαις ἅρπαις ὁ Διὸς παῖς* Eurip. Ion v. 191f.).

Löcher für Vogelftacheln im Scheitel und anfcheinend in beiden Händen des Herakles.

Tafel XXXVI, 3. Die ftymphalifchen Vögel. Vergl. den Wiederherftellungsentwurf Taf. XLV, 3. Die Köpfe in gröfserem Mafsftab auf Taf. XXXVII, 1—2.

Die linke Hälfte der Metope mit der ganzen Geftalt der Athena, ferner Kopf und rechter Arm des Herakles (bis auf die Hand) ftammen aus den franzöfifchen Funden auf dem Weftpteron des Zeustempels; vergl. S. 140f. n. 2, 4 und 15 und für die Fundorte S. 145, 3. Der Heraklesrumpf dagegen wurde im zweiten Arbeitsjahre unferer Ausgrabungen auf den Stufen des Tempels im Nordweften gefunden (S. 145 n. 3*b* und S. 148 Abb. 172) und von G. Hirfchfeld in den Ausgr. zu Olympia II Taf. 26*b* S. 12 als Iolaos veröffentlicht. Die Deutung als Herakles und die Zugehörigkeit zur Stymphalidenmetope, auf welche ich Ausgr. IV S. 29, 10 hingewiefen habe, ift jetzt durch die ihn mit der fitzenden Athena verbindenden Plattenftücke gefichert [1]. Was fich fonft von den Gliedmafsen des Herakles wiedergefunden hat, giebt Taf. XXXVI, 3 bis auf die rechte Hand und den rechten Fufs. Diefe letzteren Bruchftücke wurden auf Taf. XLV, 3 nachgetragen.

Ebenda habe ich nach dem Original im Louvre auch den unteren Teil und die Fufsleifte des Felfens berichtigen laffen, welche an dem unvollftändigen Abguffe fehlten, auf den ich in Olympia für diefen Teil der Metope angewiefen war.

Die ruhig auf dem überhangenden Felfen dafitzende und fich mit aufgeftütztem Arm zu Herakles umwendende Göttin ift hier durch die Ägis als Athena gekennzeichnet [2].



183
Stymphalidenmetope, Anfatzbruch vor der rechten Hand der Athena (1 : 8).

Ihre Rechte ift mit einer fich nach unten ein wenig erweiternden röhrenförmigen Höhlung von ca. 2 cm

[1] Bei der Athena hatte auch fchon Trézel an das Stymphalidenabenteuer gedacht. Vergl. Expédition de Morée I Taf. 78 und dazu S. 68.

[2] Medufenhaupt und Schuppen waren offenbar aufgemalt. Dies, fowie den eigentümlichen Schnitt und den gezackten Rand überfah Forchhammer, als er (Bull. dell' Inft. 1832 S. 42) fich gegen eine Ägis erklärte und feine Deutung auf eine Ortsnymphe mit der Berufung auf die ähnlich dafitzende Geftalt einer folchen auf der albanifchen Marmorfchale (Zoëga, Bassiril. ant. II Taf. 62) begründete. Ich erwähne dies, weil Männer wie Welcker, Otfried Müller und Ernft Curtius (Athen. Mitteilungen I S. 212 f.) ihm diefe Deutung geglaubt haben.

Durchmesser durchbohrt. Eine Lanze kann hier nicht hindurchgeführt worden sein, denn eine solche ist an der Brust der Göttin nicht vorüber zu bringen. Überdies hat sich rechts von der rechten Hand eine Bruchfläche von etwa 40 cm Höhe und 12 cm Breite erhalten, welche mit deren Durchbohrung in irgend einer Verbindung gestanden haben muss. Vergl. Taf. XXXVI, 3 und Abb. 183. Dieser Bruch kann, nach seiner unregelmäßig ovalen Form zu schließen, kaum von etwas anderem herrühren, als von einem Vogel; glaubt man doch in der Bruchkante nach unten hin den Umriss eines eiförmigen Vogelleibes, darüber den eines herabhängenden Flügels noch deutlich wahrzunehmen. Der Hals, welchen die Hand fasste, müsste dann in jene röhrenförmige Höhlung von oben eingezapft gewesen sein, der Vogelkopf selbst von unten. Athena hielt also wohl einen der stymphalischen Vögel am Hals vor sich hin (vergl. den Ergänzungsversuch auf Taf. XLV, 3).

Bestätigt wird diese Annahme einerseits durch die darreichende Geberde des rechten Heraklesarmes und andererseits durch die Rohspitzungen neben dem linken aufgestützten Arm der Athena (vergl. auch hierfür Abb. 183). Letztere befinden sich gerade an der Stelle, vor welcher die Hand des Herakles etwas hingereicht haben muss. Und dass diese Spitzungen sich bis zum Felsen hinab erstrecken, beweist, dass hier von der Herakleshand irgend etwas lang herabhing, was eine bessere Glättung des Reliefs in dieser Gegend verhinderte. In der That zeigt die wahrscheinlich zu unserem Herakles gehörige, allerdings sehr verstümmelte rechte Hand (Abb. 184*a*) nach unten hin einen Ansatz (α), der vielleicht vom Vogelkörper herrührt, und nach oben hin eine trichterförmige Höhlung, in welche Hals und Kopf eingestückt gewesen sein könnten, wie bei der Athena. Alle diese Thatsachen





184
Stymphalidenmetope, rechte und linke Hand des Herakles (1:8).

lassen in diesem Zusammenhange wohl kaum eine andere Deutung zu, als die, dass Herakles der Göttin einen oder ein paar der stymphalischen Vögel hinhielt. Vergl. den Ergänzungsentwurf[1]). Natürlich musste neben der Jagdbeute des Helden auch seine Waffe gezeigt werden. Als solche wird er den Bogen in der Linken getragen haben. Damit stimmt sowohl die Haltung wie die senkrechte Durchbohrung der Hand (Abb. 184*b*—*d*). Hiernach schulterte er den, wohl aus vergoldeter Bronze hergestellten Bogen ähnlich wie die Dresdener Artemis (Furtwängler, Meisterwerke Taf. 29).

Die räumlichen und künstlerischen Gründe, welche den Bildhauer dazu veranlassten, an die Stelle einer Erlegung der Vögel die Darreichung der Jagdbeute an Athena zu setzen, liegen auf der Hand. Es ist dadurch eine Gruppe entstanden, welche sich in dem seelischen Reiz des vertraulichen Zwiegesprächs zwischen Held und Göttin verwandt zur Löwen- und Atlasmetope stellt.

Von der Bemalung des Reliefs bemerkte Michaelis noch eine leise Spur von Rot unter dem Barte des Herakles. Die dunklen Ringellocken lassen sich auch auf unserer Aufnahme Taf. XXXVII, 2 am Hinterkopf noch teilweise erkennen. Am Haupt der Athena hebt sich (ebenda n. 1) die breite Kopfbinde in einem hellen Schimmer von dem rauheren Haare ab, an welchem Michaelis noch Reste von Rot fand, wie Raoul-Rochette an den Lippen (Journal des Savans 1831 S. 102 Anm. 2). Dieselbe Farbe beobachtete Michaelis an der Ägis zwischen den Brüsten der Göttin und bezog diese Spuren auf das Gorgoneion. Gewiss waren auch Schuppen gemalt; ob auch Schlangen, wage ich bei dem notorischen Vorkommen der schlangenlosen Ägis (z. B. Ἐφημ. Ἀρχ. 1887 Taf. 7) und den scharfen Rändern gegenüber nicht zu behaupten, mit denen die gekappten Zackenspitzen absetzen. Für den Fels ist pastose Bemalung durch die Zahneisenarbeit der Oberfläche gesichert. Durch kräftige, vermutlich dunkle Farbe werden auch die gegenständlich wichtigen Vögel hervorgehoben gewesen sein. Über den Ton des Reliefgrundes lässt sich etwas Sicheres nicht mehr ausmachen[2]).

Aus vergoldeter Bronze war der Bogen angefügt. In Marmor wird der Kopf des Vogels in der rechten Hand der Athena angestückt gewesen sein, da auch dessen übriger Leib aus Marmor gearbeitet war, wie die Ansatzbrüche vor der Hand zeigen.

Eine Korrektur scheint die Abarbeitung der Haarrolle im Nacken der Athena zu sein. Vielleicht erschien sie nachträglich zu groß. Ihre ursprüngliche Gestalt

[1]) Durch den geschilderten Thathestand erledigt sich auch die Vermutung Malmbergs (**Метопы древне-греческихъ храмовъ** S. 48, Berliner philologische Wochenschrift 1893 Sp. 783), Herakles habe mit der Rechten Athena die Krotalen zurückgereicht, welche ihm nach Pisander Athena zur Vertreibung der Vögel gegeben (Paus. 8, 22, 4). Was seinen Einwand anbetrifft, dass ein Vogel den freigearbeiteten Arm des Herakles zu stark beschweren würde, so lässt er sich durch den Hinweis auf die duch noch schwereren Keulen widerlegen, welche Herakles in der Stier- und der Diomedesmetope mit ebenfalls völlig frei gearbeiteten Armen schwang (s. Taf. XLV, 4 und 8). Endlich: wenn Herakles die Klapper hinreichte, was hielt dann Athena? Und vor allem, wovon sollen die von Malmberg mit Unrecht geleugneten Bruchspuren vor der Athena herrühren? Blouet und Trézel (Expédition de Morée I Taf. 78) haben ihr einen Lorbeerzweig in die Hand gegeben, weil in der Nähe des Reliefs ein bronzenes Lorbeerblatt gefunden wurde. Dies beweist aber bei den massenhaften Bronzeresten im Boden der Altis natürlich nichts und erklärt ebenfalls nicht die Bruchspuren neben der Hand. Übrigens hatte Trézel auf der angeführten Tafel der Athena bereits einen Herakles mit den Vögeln in der Rechten gegenübergestellt, welchen er dem Sarkophag bei Clarac, Musée de Sculpture II 196 n. 212 entnahm.

[2]) Die »*traces de couleur violacée*«, welche Dubois (bei Lenormant, Bull. dell' Inst. 1832 S. 19 f.) an den nackten Teilen der Athena und des Herakleskopfes so gut wie am Stier-Herakles gesehen haben will, bleiben als zweifelhaft besser außer Rechnung. Siehe unten S. 164.

erhellt aus der Grenze der Abspitzung am Hintergrunde (s. Abb. 185).

Löcher für Vogelstacheln sind erhalten auf dem Scheitel beider Gestalten, in den Schultern und auf dem rechten Fuſs des Herakles.



185
Stymphalidenmetope, nachträgliche Abspitzung am Haarschopf der Athena (1 : 8).

Tafel XXXVI, 4. Der Fang des kretischen Stieres. Vergl. den Wiederherstellungsentwurf Taf. XLV, 4. Der Herakleskopf gröſser auf Taf. XXXVII, 3.

Die Metope ist in ihrem, die oberen zwei Dritteile des Reliefs umfassenden Hauptstück bekanntlich der wichtigste und schönste Fund der französischen Expedition (vergl. S. 140 f. n. 5). Es wurde, in zwei Stücke geborsten, vor der mittleren Säulenöffnung des Opisthodoms ausgegraben (vergl. S. 148 Abb. 172). Wir haben aus den späten Bauten im weiteren Umkreis des Trümmerfeldes lediglich das wegen seiner reichlichen Farbreste für die Wiederherstellung der Metope allerdings belangreiche untere Drittel des Reliefs mit den Hinterbeinen des Stieres, ferner dessen Kopf und einige Stücke vom rechten Arm und dem linken Bein des Herakles hinzufügen können (Ausgr. V S. 12 zu Taf. 17; die Fundstellen oben S. 145 unter n. 4).

Von diesen neuen Bruchstücken ist für die Wiederherstellung des Motivs besonders der Stierkopf wichtig. Zwar daſs der Arm nicht das Horn ergriffen habe, sondern in die Nähe des Mauls geführt war und hier den Kopf des Stieres an einem Seile zurückriſs, konnte man schon vor diesem Funde an dem Verlauf des Armbruches erkennen. Im einzelnen tritt das Motiv aber erst jetzt deutlich hervor.

Am Stierkopf befinden sich nämlich drei Bohrlöcher, welche auf Abb. 186 mit *a*, *b* und *c* bezeichnet sind. Von diesen kann *c* (rechts neben der linken Nüster) nur zur Befestigung des Seiles gedient haben. Die Anbringung einer Bronzespitze zur Vogelabwehr ist hier durch die wagerechte Führung des Bohrganges ausgeschlossen. War bei *c* also ein Leitseil befestigt, so folgt daraus zweierlei: 1. daſs dieses, wenigstens in seinem Hauptteil, nicht gemalt, sondern aus Bronze hergestellt war, und 2. daſs es zum Maule des Stieres geführt sein muſste, und nicht etwa um dessen Hörner oder als Lasso um seinen Hals geschlungen sein konnte. Auf den ersten Blick fühlt man sich zwar versucht, auch die Bohrlöcher *a* und *b* auf die Befestigung des Seiles zu beziehen und es demgemäſs über das rechte Horn und den Nacken hinübergeführt zu denken, wie ich dies selbst früher (Ausgr. V S. 12) mit den meisten annahm, welche später über diese Metope geschrieben haben. Allein bei näherer Überlegung erweist sich dies als unmöglich. Denn das Bohrloch *a* sitzt nicht hinter, sondern vor dem Horn und ist überdies nicht hindurchgeführt, sondern nur etwa 3 cm tief senkrecht in den Marmor hinein, rührt also offenbar von einem Vogelstachel her[1]. Dasselbe gilt von *b*, dem senkrechten Bohrloch auf dem Nacken des Stieres. Denn eine hier herüber geführte Schlinge säſse zu hoch und könnte sich an dieser Stelle auch gar nicht halten, ohne tiefer auf den Hals herab zu rutschen. Überdies



186
Stiermetope, Bohrlöcher in der Umgebung des Stierkopfes (1 : 8).

erweist es sich als unmöglich, das Seil hinter dem linken Ohre durchzuziehen, denn dieses ist lediglich in flachem Relief ausgearbeitet, und ein Loch dahinter fehlt. Endlich aber würde eine Schlinge nicht zum Maule herabgeführt worden sein, wie dies hier nach Ausweis des Bohrloches *c* geschehen ist, sondern unter diesem weg um den Hals. Es war also auch *b* für einen Vogelstachel bestimmt und das Seil, mit welchem Herakles den Kopf des Stieres zu sich herum riſs, entweder, wie ich am ersten glauben möchte, in den Oberkiefer hineingeführt oder (durch Malerei) um das Maul herum[2]. Das kurze, von

[1] Man sieht dies ganz deutlich auf der vortrefflichen Heliogravüre bei Rayet, Mon. de l'art ant. I Taf. 28.

[2] Man vergleiche Gerhard, Auserw. Vasenbilder II Taf. 131, wo Herakles dem Kerberos eine Weidenrute durch den Unterkiefer gezogen hat und ihn an dieser aus dem Hadeshause hervorzerrt.

der linken Hand des Herakles faft ganz verdeckte Stück des Seiles zwifchen diefer und der rechten Nüfter des Stieres mufs, wenn es überhaupt dargeftellt war, jedenfalls gemalt gewefen fein. Wenigftens befindet fich an der rechten Seite des Maules kein Loch für die Fortfetzung des Bronzeftrickes.

War das Seil aber am Maule des Stieres befeftigt, fo kann es dagegen fchwerlich auch um deffen Vorderbeine gefchlungen gewefen fein, wie von verfchiedenen Seiten gefordert wird[1]. Das Bohrloch *d* auf Abb. 186, welches fich hier findet, würde zu deffen Befeftigung fo wenig wie möglich geeignet fein, da es auf der äufserften Spitze des Knies fitzt, ftatt etwa unter dem Feffelgelenk. Jene Stelle und die fenkrechte Bohrung führt auch hier vielmehr mit Sicherheit auf einen Vogelftachel. Ein weiteres Bohrloch aber, durch welches das Seil um das Bein gefchlungen worden fein könnte, ift wenigftens nicht erhalten.

Es kommt hinzu, dafs die fprengende Bewegung der Vorderbeine beffer zu einem fich frei bäumenden, als zu einem an den Beinen gefeffelten Tiere pafst. Ein Stier, dem man in diefer Weife die Vorderbeine unter dem Leibe weg reifsen würde, müfste vorne niederftürzen[2]. Ich meine daher, dafs unfer Stier einfach fprengend dargeftellt war, wie auf den Münzen von Selinunt und Lariffa (Gardner, Types Taf. 2, 17 und 3, 32. 33), dem Bronzeplättchen bei Karapanos Dodone Taf. 16, 4, den Sarkophagen, dem Marmor-Borgianum (Guigniaut, Nouv. gal. mythnl. II Taf. 184 n. 672) und oft. Die ftärkere Krümmung der Vorderbeine auf der olympifchen Metope wird lediglich durch die Raumverhältniffe veranlafst fein, wie das auf Taf. XLV, 4 hinzugefügte Stück vom linken Knie befonders deutlich macht. Man vergleiche auch das Diomedesrofs Taf. XLV, 8, welches fich in ganz ähnlicher Weife bäumt und an dem wenigftens die Bewegung des erhaltenen linken Beines ganz entfprechend ift, mit der Gemme auf Abb. 200. Es verhält fich zu deren Darftellung ebenfo wie unfer Metopenftier zu den fprengenden Stieren der oben angeführten Münzen und Reliefs.

Die Bewegung der Hinterbeine ift durch den Fund des unteren Plattendrittels und den mittelft eines Zwifchenftückes anpaffenden linken Hinterhuf gefichert. Von dem rechten Bein des Herakles dagegen befitzen wir nichts mehr. Denn das Bruchftück, welches fich im Louvre als rechter Oberfchenkel des Herakles angefügt findet (Expédition de Morée I pl. 76, 1) und von da her in fämtliche Abbildungen übergegangen ift, gehört nicht zum Herakles, fondern ift der Oberarm der knieenden Lapithin aus der dreigliedrigen rechten Eckgruppe des Weftgiebels (f. Taf. XVIII—XXI, 2 *R* und S. 140 Anm. 1, *a*). Auch dem linken Bein ift auf der angeführten Tafel der Expédition das Schienbeinftück irrtümlich angefügt worden. Es gehört in die Hirfchmetope (Taf. XXXVIII, 5 und XLV, 5). Die beiden Oberfchenkelftücke find verloren. Wir haben fie auf Taf. XLV, 4 dennoch aus Trezel's Zeichnung aufgenommen, weil fie fich in keiner anderen Metope unterbringen laffen und weil der untere Bruchrand, nach jener Zeichnung zu urteilen, dem erhaltenen Schienbeinfragment genau entfpricht. Dieses aber mufs nach feiner Bearbeitung ficher hierher gerechnet werden. Endlich hat fich diefem Bein nach Stellung und Bearbeitung auch ein linker Fufs zuweifen laffen. Es ift mithin in feiner zurückftemmenden Bewegung auch durch die vorhandenen Bruchftücke gefichert.

Was aber that der rechte Arm des Herakles? Auch für diefen hat man mehrfach das Anziehen oder Entwirren eines Laffos gefordert, fo ungeeignet hierzu auch feine gewaltig aushulende Bewegung erfcheint[3]. Die Unwahrfcheinlichkeit diefer Anficht läfst fich überdies auf Grund beftimmter Thatfachen nachweifen. Zunächft ift die Schweifquafte des Stieres auffallend flach und in ihren Umriffen ftumpf gearbeitet. Sie mufs alfo durch einen gröfseren Gegenftand als ein dünnes Seil gedeckt gewefen fein. Wir haben ferner Bruchftücke des Oberarms und die Hand unter den Fragmenten herausfinden können. Wie Abb. 187 zeigt, ift letztere in einer Weite von 2 cm durchbohrt.




187
Stiermetope, rechte Hand des Herakles (1:8).

Dies und die Bewegung der Hand weift mit Beftimmtheit auf eine Keule, und zwar vermutlich auf eine folche aus Marmor. Denn dafs in unferer Reliefreihe eingeftückte Marmorkeulen wirklich vorkommen, beweifen die Keulenfragmente auf Abb. 174 (oben S. 152). Das Richtige haben fchon Raoul-Rochette und Trézel, der Zeichner der Ergänzungstafel in der Expédition de Morée I, 78 gefehen. Die Einwendungen Böttichers und Malmbergs gegen eine Keule, welche davon hergenommen find, dafs es fich bei diefer Heraklesthat nicht darum handele, den Stier zu töten, fondern lebend einzufangen, erledigen fich durch die zahlreichen Beifpiele, in denen der Heros thatfächlich die Keule beim Stierkampf fchwingt (f. oben).

[1] Friederichs-Wolters S. 132 n. 274, Boetticher, Olympia² S. 287 ff.; Klein, Euphronios² S. 208; Flafch bei Baumeifter, Denkmäler II S. 1104 II', 4; Furtwängler in Rofchers Lexikon der Mythologie I, 2, S. 2225; Malmberg, **Метоны древнегреческихъ храмовъ** S. 49; Collignon, Hift. de la sculpt. gr. I S. 435; Overbeck, Gefch. der Plaftik I⁴ S. 334 (zweifelnd).

[2] Das rechte Vorderbein ift in unferer Ergänzung vielleicht ein wenig zu ftark im Gelenk angezogen worden. — Für die Stellungen gefeffelter Stiere vergleiche man Gerhard, Auserl. Vafenbilder. II Taf. 98, 1, Millin, Peintures de vases I, 43 und die albanifche Schale Zoëga, Bassiril. ant. II Taf. 63; ferner die Beifpiele bei Jul. Schneider, Zwölf Kämpfe des Herakles S. 50, und befonders die »*tori legati*«, welche Milani im Museo Italiano di Antichità Classica III S. 235 f. unter den Thefeusthaten aufzählt. Daher fcheint mir auch auf der Thefeionmetope Klein (Euphronios² S. 207 f.) mit Unrecht gegen Gurlitt (Thefeion S. 46) eine Feffelung der Stierbeine angenommen zu haben. Man fehe dafür die Aifonvafe Denkm. II Taf. 1.

[3] Wolters, Flafch, Collignon, Malmberg in den Anm. 3 angeführten Schriften. Herakles müfste die Schlinge aber doch zu fich her zuziehen, nicht von fich weg.

Es ſtellt ſich ſomit heraus, daſs nicht die erſte Einfangung, ſondern ähnlich wie beim Diomedesroſs, die Bändigung des Tieres dargeſtellt iſt: Herakles hat ihm ein Seil durchs Maul gezogen und reiſst an dieſem den Kopf des wild dahinſprengenden Stieres mit einem Ruck zurück, ihm das ganze Gewicht ſeines Körpers entgegenſtemmend; die Rechte aber holt dabei zu einem mächtigen Keulenſchlage aus. Alſo, wie man ſtets empfunden hat, nicht eine That ſchneller Gewandtheit, wie bei Theſeus, ſondern ein gewaltiges Kraftſtück, das in den breiten, diagonal gegeneinanderwirkenden Maſſen, dem ſtark ausladenden Relief und der gedrängten Raumfüllung markigen Ausdruck findet.

Noch haben wir daran zu erinnern, wie dieſes Gleichgewicht der Maſſen auch durch die Farbe verdeutlicht wurde. Schon oben wurde des Plattenſtückes mit den Hinterbeinen des Stieres gedacht, auf welchem bei der Auffindung der Hintergrund in ſeiner ganzen Ausdehnung mit einer faſt millimeterdicken Schicht von hellblauer Kupferoxydfarbe bedeckt war. Die Farbe verwandelte ſich nach dem Austrocknen der Erdfeuchtigkeit zu einem nur loſe auf der Marmoroberfläche haftenden Pulver und führte uns noch während der Ausgrabung deutlich vor Augen, auf welche Weiſe und wie leicht insbeſondere das Blau verſchwindet. Es haftet jetzt nur noch an wenigen Stellen des Grundes und hat ſich auſserdem lediglich an zwei Bruchſtücken von Metopenplatten erhalten, von denen das eine in das Kerberosrelief gehört. Vergl. oben S. 152 f.

Im Gegenſatz zum Blau des Hintergrundes hat ſich das Braunrot auf der rauh gelaſſenen Oberfläche des Stierkörpers, ſowohl an den Beinen wie am Rumpf, in reichlichen und verhältnismäſsig feſt haftenden Reſten erhalten. Die Rohſpitzung der Stirnhaare erinnert aber daran, daſs dieſe in anderer, vermutlich in ſchwarzer Farbe gemalt waren, wie vielleicht auch die Schweifquaſte. Hörner, Hufe, Augen, Maul und Nüſtern waren natürlich ebenfalls in beſonderen Farbtönen hervorgehoben, das Seil wohl in vergoldeter Bronze ausgeführt.

Am nackten Leib des Herakles haben ſich weder hier noch anderswo Reſte von Fleiſchfarbe erhalten: denn die von Dubois (Bull. dell' Inst. 1832 S. 19 f.) erwähnten *»traces de couleur violacée sur les chairs de l'Hercule dans le basrelief du taureau de Gnosse«* können, wenn ſie wirklich vorhanden waren, doch keinenfalls von einer ſolchen ſtammen. Der rotbraune Stier hinter Herakles ſcheint vielmehr darauf zu führen, daſs der nackte Körper des Helden ſich jedenfalls hell, alſo allenfalls in leichter Laſierung des Marmortones von dem roten Stierleib abhob. Zu demſelben Schluſſe nötigt die natürlich auch hier vorauszuſetzende rote Grundfarbe des Haares, von deſſen in Schwarz durchgeführter Zeichnung Michaelis am Marmor noch Reſte wahrzunehmen glaubte. Einen beſonderen Farbton müſſen wir, auſser zur Hervorhebung von Einzelheiten am Körper, auch für die Keule vorausſetzen. Wahrſcheinlich war ſie rot wie in der Löwenmetope (S. 158).

Angeſtückt waren die Keule und das rechte Horn des Stieres. Die drei Vogelſtacheln an Vorderteil des Stieres wurden bereits S. 162 beſprochen. Auſserdem befanden ſich noch einer auf dem linken, zwei auf dem rechten Oberarm des Herakles und einer auf ſeinem Scheitel. Auch auf dem Schweifanſatz des Stieres ſcheint ein Stachel geſeſſen zu haben.

Abgebildet Ausgr. zu Olympia V Taf. 17, Funde von Olympia Taf. 20.

Tafel XXXVII, 1. Kopf der Athena aus der Stymphalidenmetope Taf. XXXVI, 3. Siehe S. 161 ff. Über die Abmeiſselung am Nackenhaar ebenda zu Abb. 185.

Tafel XXXVII, 2. Kopf des Herakles aus der Stymphalidenmetope Taf. XXXVI, 3. Siehe S. 160 ff. Über die in der photographiſchen Aufnahme teilweiſe wieder zu Tage gekommene Lockenzeichnung vergl. S. 161.

Abgebildet Expédition de Morée I Taf. 77, 2—3.

Tafel XXXVII, 3. Kopf des Herakles aus der Stiermetope Taf. XXXVI, 4. Siehe S. 162 ff.

Tafel XXXVII, 4. Kopf des Herakles aus der nachſtehend beſchriebenen Hirſchmetope Taf. XXXVIII, 5. Über die in der Aufnahme teilweis wieder zum Vorſchein gekommene Lockenzeichnung vergl. S. 165.

Abgebildet Expédition de Morée I Taf. 76, 3.

Tafel XXXVIII, 5. Der Fang des kerynitiſchen Hirſches. Vergl. den Wiederherſtellungsentwurf Taf. XLV, 5. Der Herakleskopf in gröſserem Maſsſtab auf Taf. XXXVII, 4. Über die Fundorte S. 145 n. 5.

Einen ſicheren Ausgangspunkt für die Wiederherſtellung dieſer Metope bot der Rumpf des auch hier männlich gebildeten Hirſches (Arch. Zeitung 1880 S. 115). Zunächſt ergiebt der Hufreſt unter dem Bauche, daſs das linke Vorderbein in ſteiler Knieſtellung untergeſchlagen war. Auch das rechte Bein muſs in ziemlich paralleler Richtung gekniet haben, wie die der linken Bruſtſeite genau entſprechenden Hautfalten am Anſatz lehren. Ein *»pied de biche«* aus den franzöſiſchen Weſtfunden iſt leider verloren (ſ. oben S. 142 f. n. 33).

Daſs Herakles auf dem Rücken des Hirſches kniete und deſſen Körper ſich alſo hinten geſenkt haben muſs, folgt aus einem knieenden rechten Bein unter unſeren Funden, an dem ſich unten noch der Anſatzbruch des Hirſchrückens erhalten hat und oben der Saum eines kurzen, faltenloſen, lederartig derben Chitons. Des Herakles linkes Bein war nach hinten weggeſtreckt und ſtand hinter dem Hirſch nur mit den Zehen auf der Fuſsleiſte auf, wie wiederum die erhaltenen Bruchſtücke eines vollrund gemeiſselten und durch die Vernachläſſigung der Rückſeite in ſeiner Richtung geſicherten Beines ergeben. Ordnet man die unteren Glieder des Herakles und den Rumpf der Hirſchkuh demgemäſs ein, ſo ſieht man, daſs für ein nach hinten weggeſtrecktes Bein des Hirſches der Raum nicht mehr ausreicht. Er muſs alſo beide Hinterbeine in faſt paralleler Richtung untergeſchlagen haben.

Der Kopf des Tieres war ſicherlich ſtark zurückgebogen. Dies beweiſen die Falten und der Geweihreſt am Halsanſatz über dem Schulterblatt. Bis hierher alſo muſs Herakles das Geweih herabgedrückt haben. Das Motiv ſeiner Linken hat Max Kühnert dadurch beſtimmt, daſs er in der Hand auf Abb. 188 diejenige unſeres Herakles erkannte, welche die Kinnlade des Hirſches

umfafst hält (vergl. oben S. 140 f. n. 14). In ähnlicher Weife packt Herakles, von fpäteren Darftellungen abgefehen, auch auf dem archaifchen Dresdener Relief (Arch. Anzeiger 1889 S. 97) das Tier am Maul. Die Bewegung der Rechten habe ich früher unrichtig beurteilt, indem ich auf Taf. XXXVIII, 5 eine rechte geballte Fauft einordnete, welche fich bei ihrer Ergänzung als zu grofs für ein Metopenrelief erwies. Die rechte Hand des Herakles wird vielmehr das Geweih gefafst haben, wenn es doch feine linke nicht thut, wie jetzt



188
Hirfchkuhmetope, linke Hand des Herakles mit der Kinnlade des Hirfches (1 : 8).

feftfteht. Auch hierin ftimmt unfere Kompofition mit dem angeführten Dresdener Relief.

Das wichtigfte Hilfsmittel zur Ergänzung des Oberkörpers vom Herakles ift uns endlich in einem aus den franzöfifchen Funden ftammenden Kopfe gegeben (n. 7 auf S. 140 f.), der in der Expédition de Morée I. pl. 76, 3 und auch auf unferer Tafel XXXVIII, 5 nicht ganz in feiner richtigen Stellung abgebildet ift. Wie nämlich der Anfatzbruch der Grundplatte auf der Vorderanficht Taf. XXXVII, 4 zeigt, war er fcharf ins Profil geftellt. Dabei blickte er in ftarker Neigung abwärts. Dies ergiebt fich aus dem Loch für den fenkrechten Vogelftachel im Hinterhaupt. Vergl. Taf. XLV, 5, wo es in feiner urfprünglichen Lage erfcheint. Eine folche erklärt fich innerhalb der Weftmetopen — und zu diefen wird der Kopf fchon durch den Fundort vor der Südweftante gewiefen (S. 148 Abb. 172) — nur im Relief mit der Hirfchkuh. Denn in der Amazonenmetope fchritt Herakles, wie die erhaltenen Beine beweifen, nach rechts vom Befchauer, kann alfo nicht in fo fcharfem Profil nach der entgegengefetzten Seite niedergeblickt haben. Bei jenem würde fich überdies die ftarke Hebung des rechten Schulteranfatzes (vergl. Taf. XXXVII, 4) nicht erklären, welche fich dagegen eher mit der das Geweih rückwärts niederzwingenden Bewegung des Herakles aus der Hirfchkuhmetope vereinigen läfst. Auch eine gewiffe Derbheit der Arbeit hat der Kopf mit den zu diefem Relief gehörigen Bruchftücken gemein und die Gröfse des Mafsftabs, welche davon herrührt, dafs Herakles mit dem Hirfch allein das Feld füllte.

Dafs die Dreieckform der Gruppe, welche wir auf diefe Weife gewinnen, zuerft für ein rechteckiges Metopenfeld erfunden fein follte, ift fchon an fich unwahrfcheinlich und läfst fich überdies durch den Hinweis auf das erwähnte Dresdener Relief und das Townleyfche in London erweifen (Marbles in the British Museum II Taf. 7, Müller-Wiefeler, Denkm. I Taf. 14, 49). Auf dem erften diefer Reliefs findet fich auch fchon die Linkswendung der Gruppe vorgebildet. In der Umkehrung und einer kühn gefteigerten Bewegung findet fie fich fodann am Thefeion wiederholt (Monum. dell' Inst. X Taf. 58, 3).

Von der Bemalung ift nichts übrig als die Zeichnung der gedrungenen Spirallöckchen, welche auf der Parifer Aufnahme des Herakleskopfes für Taf. XXXVII, 4 namentlich über dem linken Ohr wieder zum Vorfchein kam. Übrigens weift hier auch der befonders flache untere Chitonfaum auf eine Trennung durch Farbe hin, welche, nach der Analogie des Apollomantels im Weftgiebel zu fchliefsen, die ganze Fläche des Gewandes bedeckt haben wird (f. oben S. 152).

Von technifchen Einzelheiten haben wir des Vogelftachels am Hinterkopf des Herakles und des eingeftückten linken Vorderbeines am Hirfche bereits gedacht (das runde Zapfenloch ift auf Taf. XXXVIII, 5 und XLV, 5 fichtbar). Übrigens kann nicht das ganze Bein angefetzt gewefen fein, da wenigftens der Huf mit dem Rumpf aus einem Stück gearbeitet war.

Tafel XXXVIII, 6. Kopf der Amazone. Es ift dies das einzige bedeutendere Stück, welches aus der Amazonenmetope erhalten ift, deren Wiederherftellung ich auf Taf. XLV, 6 in Gemeinfchaft mit dem Bildhauer Rühm und Max Kühnert verfucht habe.

Die Deutung des Kopfes auf die befiegte und fterbende Amazonenkönigin (fie heifst auf den Vafenbildern des 5. Jahrhunderts Andromache, vergl. Botho Graef in Pauly-Wiffowa's Realencyklopädie I Sp. 1774) ift durch das gelöfte Haar und die brechenden Augen gefichert. Das Hinterkopfftück ift auch dem urfprünglichen Standort der Metope füdlich gegenüber auf der mittleren Tempelftufe ausgegraben worden (über den Fundort diefes Fragmentes und der übrigen Teile S. 145 n. 6). Dafs die richtige Lage des Kopfes im Relief durch das fenkrecht zu ftellende Bohrloch für den Vogelfchutzftift in der linken Schläfe (vergl. Abb. 189) beftimmt gegeben fei, habe ich

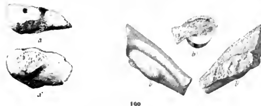


189
Amazonenmetope, Kopf der Amazonenkönigin (1 : 8).

ebenfalls bereits in den Ausgr. zu Olympia IV S. 12 zu Taf. 13, *b* und S. 28, *B* 7 bemerkt. Allein ich glaubte damals noch, dafs Herakles die Amazone am Haarfchopf gepackt haben könnte, und diejenigen, welche fpäter diefe Metope behandelt haben, find mir darin gefolgt[1]. Aber wenn jene Annahme bei der gegebenen Lage des Hauptes fchon an fich unüberwindliche Schwierigkeiten mit fich brachte, fo wird fie vollends durch die zwei Beinbruchftücke auf

[1] Der eingehendfte Wiederherftellungsverfuch bei Julius Schneider, Zwölf Kämpfe des Herakles S. 37 f. Diefer ging jedoch völlig in die Irre, da bei ihm die urfprüngliche Lage des Amazonenkopfes verkannt ift.

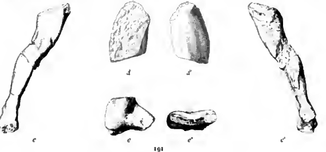
Abb. 190 widerlegt, welche ich erſt nachträglich unter den Fragmenten wiedererkannte. Dieſe können wegen ihrer weiblich zarten und ſchlanken Bildung und ihrer Nacktheit nur zu der, ohne Zweifel doch kurzgeſchürzten Amazone gehören. Nun aber weiſt das ſenkrechte Stachelloch in der linken Seite des rechten Knies (a a') mit Sicherheit auf eine liegende Geſtalt hin, welche das rechte Bein untergeſchlagen hatte. Für das linke Bein (b) aber zeigt der an der Rückſeite erhaltene Steg (b' b''), welcher die Wade mit dem Reliefhintergrund verband, daſs das Bein nicht etwa



190
Amazonenmetope, Beinbruchſtücke der Amazone (1:8).

an dieſem anlag, ſondern ſich in dem wenig gebogenen Knie etwas nach vorn neigte. Ihren Oberkörper aber wird die Amazone auf den rechten Ellenbogen geſtützt haben. Darauf führt die Lage des Hauptes, welches ſich nicht abwärts neigte, wie bei der Wiener Amazone, ſondern ſich im Sterben mit einem letzten Reſt von Anſtrengung auf dem Halſe noch halb aufrecht zu erhalten ſucht. Das gelöſte Haar aber, welches ihr von der linken Schläfe her über den Scheitel weg herabhing, wird auf die Schulter gefallen ſein.

Zur Wiederherſtellung des Herakles haben ſich nach langem Suchen zunächſt ſechs Bruchſtücke zuſammengefunden, welche zwei in der Richtung nach rechts vom Beſchauer weit ausſchreitenden Beinen angehören, wie ſich dies insbeſondere aus den Stegen unter den Fuſsſohlen ergiebt (vergl. Abb. 191 ee', c' und Taf. XLV, 6). Eben wegen

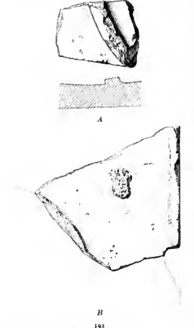


191
Amazonenmetope, Beinbruchſtücke des Herakles (1:8).

dieſer Stellung, um ihres gröſseren Maſsſtabes willen und vor allem wegen des Anſatzes hinter der rechten Wade (c') können ſie nur aus dieſer Metope ſtammen. Der letztere beſtätigt zugleich, daſs die Amazone hinter Herakles am Boden lag, der Oberkörper ſich etwa in der Höhe ſeiner Wade befand und er vor ihr nach rechts hinſchritt.

Am linken Arm muſs der Heros dabei einen Schild getragen haben. Es geht dies zunächſt aus einem Plattenſtück mit der Innenanſicht eines Schildes hervor (A auf Abb. 192), welches ſich in keiner anderen Metope, namentlich auch nicht beim Geryones, unterbringen läſst und andererſeits für die Amazone ſelbſt zu groſs wäre. Auch wird es kein Zufall ſein, daſs Herakles am Theſeion ebenfalls, gerade wie hier, im Amazonenkampf und allein in dieſem mit einem Schilde bewehrt iſt. Einmal hierauf aufmerkſam geworden, erkennt man weiter den Anſatzbruch eines Schildrandes an dem Plattenbruchſtück B auf Abb. 192, welches ich früher der Löwenmetope zuſchrieb (vergl. oben S. 154 und die Abbildung bei Bötticher, Olympia² S. 284 Fig. 59). Bei den in Dresden unternommenen Wiederherſtellungsverſuchen hatte es ſich jedoch als unmöglich erwieſen, Arm oder Rücken des Löwen-Herakles an jene Bruchkante heranzubringen. Hier an der Amazonenmetope aber ergab ſich nicht nur eine Übereinſtimmung mit dem Radius des anderen Schildrandſtückes A, ſondern auch die gleiche Spitzung an der Rückſeite beider Plattenfragmente. Die Richtung dieſer Spitzung weiſt auch dem kleineren Schildſtück (A) ſeinen

Platz dort an, wo wir ihn auf Taf. XLV, 6 eingezeichnet haben. Ebenso ist die Stelle für das gröfsere Plattenstück durch die Ausklinkung im rechten Rand gegeben. Sie wurde ihm in unserem Wiederherstellungsentwurf vielleicht um ein geringes zu hoch angewiesen. Immerhin gelangt man mit dem Schilde, wenn man seine Rundung dem Bruchrand entsprechend ergänzt, in die Höhe der linken Schulter des Herakles. Dieser trug den Schild



192
Amazonenmetope, Plattenbruchstücke mit Resten des Herakiesschildes (1:8).

alfo in der That ganz ähnlich wie in der Theseionmetope am linken Arme.

Ist dies richtig, so ergiebt sich auch die Deutung des Restes einer vierkantigen Stütze im Felde über dem Schildrand von selbst (vergl. Abb. 192 *B*, wo auch ersichtlich ist, wie die Stütze, offenbar bei der Wiederverwendung der Platte in byzantinischer Zeit, bis auf den Grund abgemeifselt wurde). Nach ihrer Dicke (9 × 6 cm) und ihrer aus der Stellung des Schildes sich ergebenden Entfernung von der linken Hand des Herakles (etwa 45 cm) kann sie kaum von etwas anderem herrühren als von seiner Keule (vergl. Taf. XLV, 6). Die Anbringung der Stütze aber wird durch die sich auch aus den Bruchstücken ergebende Schrägstellung des Schildes im Relief veranlafst sein, welche dazu nötigte, die Keule ebenfalls vom Grunde zu lösen.

Aus derselben Thatsache, dafs nämlich der Schildrand an der rechten Seite stärker aus dem Relief heraustrat als links, schliefsen wir weiter auf eine Drehung im Oberkörper des Herakles. Eine solche scheint uns auch durch die vorauszusetzende Handlung geboten. Denn was that die Rechte? Da sich die Keule in der Linken befand, kann sie diese nicht geschwungen, ja überhaupt keine Waffe geführt haben. Weil es nun durch die Lage der Amazone auch ausgeschlossen ist, dafs Herakles diese an den Haaren gepackt — nur erinnern sollten die gelösten Locken daran, dafs er das Weib an diesen niedergerissen —, so kann kaum etwas anderes dargestellt gewesen sein, als die spoliatio: τοῦ ζωστῆρος τὴν Ἀμαζόνα ἐστὶν ἀφαιρούμενος, wie Pausanias (V, 10, 9) beschreibt[1]. So stellte ihn die verwandte Theseusmetope dar (Mon. X. 59, 2); so forderte es auch die Sage: wurde doch der Gürtel, welchen Herakles der Admete gebracht, noch zu Euripides' Zeit in Mykene gezeigt (Herakles v. 417 und dazu v. Wilamowitz in seiner Ausgabe II² S. 104 f.).

Vielleicht ist übrigens auch von dem Amazonengürtel unserer Metope noch ein Teil in dem Fragment



193
Amazonenmetope (?), Bruchstück eines gegürteten Gewandbausches (1:3).

Abb. 193 übrig. Das Stück des Kolpos scheint mir nämlich am ersten in unser Relief zu gehören, weil Herakles einen ungegürteten Chiton trägt (Taf. XLV, 9 und 11), Hermes aber, wenigstens in der Kerberosmetope, mit einem kurzen Mantel bekleidet war und sich daher vermutlich im übrigen nackt darstellte. Bei der Amazone aber mufste der Gürtel unter allen Umständen gezeigt werden. Ist dies richtig, so hatte er hier die Gestalt einer Schnur. Seine Fortsetzung zur Herakleshand hinauf mochte aus Bronze gebildet sein. Denn in der That wird Herakles den Gürtel ungefähr so mit der Rechten gefafst haben wie unsere Wiederherstellung dies zeigt, wobei natürlich auch sein Haupt auf die am Boden liegende Amazone niederblicken mufste. Ihre Linke haben wir zum Gürtel geführt, als ob sie ihn auch sterbend noch festzuhalten suche, da der Raum eine flehende Geberde des linken Armes ausschlofs. Möglich, dafs ihr der Künstler in die auf dem Boden aufgestützte Rechte eine Waffe, etwa eine Streitaxt gegeben. Da dies sich aber nicht mit Sicherheit ausmachen läfst, haben wir sie weggelassen[2].

[1] Dagegen V, 25, 11 von der Gruppe des Kydoniaten Aristokles, welche ebenfalls in Olympia stand: Ἡρακλῆς ἐστιν ὑπὲρ τοῦ ζωστῆρος μαχόμενος πρὸς τὴν Ἀμαζόνα ἔφιππον γυναῖκα.

[2] Absichtlich unberücksichtigt gelassen habe ich das »*fragment du sein droit d'une figure portant un vêtement court*« (oben S. 142 f. n. 35) und das angebliche Schildfragment aus den französischen Funden. Denn letzteres stammt nicht

In der Form, in welcher die Kompoſition jetzt wieder vor uns ſteht, ſcheint ſie noch lange fortgewirkt zu haben; nicht nur in der Theſeionmetope, die wenigſtens im Motiv des Gürtelraubes von ihr abhängig iſt, ſondern noch unmittelbarer bis in jene Gruppen der Sarkophage und ſpäten Münzbilder hinein, welche Herakles zeigen, wie er der am Boden liegenden Amazone den Gürtel entreiſst. Die Züge des Hauptes aber kehren in geſteigerter Ausbildung in den Amazonengeſtalten eines Pheidias und Polyklet wieder.

Unter den techniſchen Eigentümlichkeiten der Metope fällt beſonders das hohe Relief des Herakles auf, welches durch die erhaltenen, faſt vollrund gearbeiteten Beinſtücke (Abb. 191) bezeugt und dadurch veranlaſst ſein wird, daſs die Amazone hinter dem Helden untergebracht wurde, um dieſen als die Hauptgeſtalt hervorzuheben und ſeine Beine nicht vom Amazonenkörper verdecken zu laſſen. Daſs dagegen auf die Ausladung und die Kompoſition des Reliefs die Löwenmetope als Gegenſtück einen Einfluſs geübt, wie Brunn meinte (Paeonios S. 318), glaube ich nicht, da ſich ſonſt auch in der Geſamtanordnung der Metope eine Angleichung an das Löwenrelief fühlbar machen müſste. Eine Nebenfigur, wie dort, kann aber hier weder zur Rechten noch zur Linken des Herakles Platz gefunden haben: zur Linken nicht, weil hier der ganze Tiefenraum über und über durch den Oberkörper der Amazone und das davorſtehende rechte Bein des Herakles ausgefüllt iſt; zur Rechten nicht, weil dort das vorhandene Grundplattenſtück eine dritte Geſtalt ausſchlieſst.

Von der nachträglich abgemeiſselten Stütze für die Keule (Abb. 192), dem Steg hinter dem linken Amazonenbein (Abb. 190) und den Vogelſtacheln in Schläfe und Knie der Amazone iſt bereits oben die Rede geweſen.

Von der **Bemalung** des Reliefs iſt nur das Rot des Schildinneren auf dem kleineren Bruchſtück erhalten (Inv. IV n. 1346). Der nackte Herakleskörper hob ſich alſo hier von einem roten Schild ab, wie in der Stiermetope von dem roten Stier (S. 164). Wie dort war alſo vielleicht auch hier der Hintergrund des Reliefs blau. In den Aufnahmen des Amazonenkopfes, beſonders der erſten in den Ausgrabungen zu Olympia IV Taf. 13*a*, glaubt man die Zeichnung des Augenſternes und des oberen Lidrandes noch zu unterſcheiden. Auf die Bemalung des Haares weiſt die Zahneiſenarbeit an der Oberfläche des Schopfes hin. Auf roter oder gelber Grundfarbe wird hier die plaſtiſche Gliederung der ohne Teilung über den Scheitel ſich nach unten hinziehenden Strähnen in ſchwarzer Zeichnung weiter geführt worden ſein.

Aus Bronze mag der frei gearbeitete Teil des Amazonengürtels beſtanden haben.

Der Amazonenkopf iſt abgebildet Ausgr. zu Olympia IV Taf. 13*a*.

Tafel XXXIX, 7. Die Überbringung des erymanthiſchen Ebers an Euryſtheus (vergl. den Wiederherſtellungsverſuch auf Taf. XLV, 7).

Die Mündung des Euryſtheusfaſſes kam im erſten Ausgrabungsjahr neben den Trommeln der ſüdöſtlichen Eckſäule zum Vorſchein, wohin ſie mit den Trümmern der Geryonesmetope zuſammen verſchleppt war (vergl. S. 148 Abb. 172 und S. 143 f., ſowie über die Fundſtellen der übrigen Teile S. 146 n. 7). Guſtav Hirſchfeld wies dem Bruchſtück ſogleich den richtigen Platz in unſerer Metope an und legte damit den Grund zu ihrer Wiederherſtellung (Arch. Zeitung 1875 S. 178, Ausgr. zu Olympia I[1] S. 14 zu Taf. 29*b* = I[2] S. 16 zu Taf. 18*a*).

Ihre ſchiefe, gleichſam verdrückte Form hat die Faſsmündung offenbar nur erhalten, um ſie möglichſt eng in die rechte untere Ecke des Reliefs hineinſchieben zu können. Im übrigen iſt aber hier wie auf den Vaſenbildern überall die Form eines in die Erde gegrabenen Thonpithos nachgeahmt. Aus dieſem ragen Kopf und Schultern des Euryſtheus mit den flehend oder abwehrend ausgeſtreckten Armen hervor, deren allein erhaltene Anſätze auf Taf. XLV, 7 nach der Rechten des Geryones (ebenda 9) ergänzt wurden. Das emporblickende Haupt (Abb. 194—195) lieſs ſich durch den franzöſiſchen Fund der vorderen Kopfſeite (S. 140 n. 10) gerade noch ſo weit vervollſtändigen, um einen Vergleich mit dem wallenden Lockenhaare und der Stirnbinde des Atlaskopfes (Taf. XLI, 1) zu ermöglichen.

Vom **Eber** hatte Dubois den Rüſſel mit dem Hauer vor dem Eingang des Pronaos aufgefunden (S. 142 n. 19





194 195
Ebermetope, Kopf des Euryſtheus (1 : 8).

und S. 148 Abb. 172). Unſere Ausgrabungen fügten dazu Auge und Kinnlade, ſowie ein Plattenſtück mit den Reliefanſätzen der gleichmäſsig ausgeſtreckten Vorderbeine. Aus der Stellung der letzteren lieſs ſich die den Vaſenbildern entſprechende Rückenlage des Ebers und die Hinwendung ſeines Kopfes zu Euryſtheus mit Sicherheit erſchlieſsen. Eine wagerechte Stellung ſeines Rumpfes gab der Raum an die Hand.

---

von einem Schilde, ſondern von einem Gefäſs (vergl. S. 140 Anm. 1 unter *d*), und das erſtgenannte Bruchſtück wurde nach Dubois im Oſten, alſo auf der entgegengeſetzten Tempelſeite ausgegraben. Da nun auch Herakles einen kurzen Chiton trägt, ſo iſt eine Verwechslung mit dieſem nicht ausgeſchloſſen; eine Nachprüfung iſt aber durch den Verluſt des Stückes unmöglich gemacht. — Ein Verſehen Welckers in Bezug auf ein von ihm der Amazonenmetope zugewieſenes Bruchſtück, aus dem er auf eine liegende Amazone ſchlieſsen zu können glaubte (Akad. Kunſtmuſeum zu Bonn[2] S. 160 ff. und Arch. Zeitung 1856 Sp. 183 f. Anm. 11) und den Irrtum Steiners (Über den Amazonenmythos S. 84), welcher den Geryonesſchild hierher ziehen wollte, hat ſchon Friederichs berichtigt (Bauſteine zur Geſch. der griech.-röm. Plaſtik S. 134).

Von Kopf und rechter Schulter des **Herakles** ift in dem Bruchftück Expéd. I, 75, 2 (oben S. 140 f. n. 13) wenigftens ein geringer Reft gerettet (vergl. Taf. XXXIX, 7). Hierher gehören mufs er wegen der Kleinheit und Flachheit des Kopfes, welche fich aus der Gröfse des Ebers erklärt, deffen Körper den Raum über und hinter dem Herakleskopf füllte. Der Held trug das Tier alfo auch hier auf feiner linken Schulter. Das von uns hinzugefügte Oberarmftück verdeutlicht, wie dabei die Rechte nach vorn übergriff. Die linke um den Eber herumfaffende Hand mufs alfo mehr nach hinten gelegen haben. Dafs fie dabei, wie z. B. in einem attifchen Relief (bei Kavvadias, Κατάλογος τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου n. 43; Ἐφημ. Ἀρχ. 1839 S. 294) zugleich die Keule gehalten, ift wegen der Enge des über dem Eber verfügbaren Raumes unwahrfcheinlich.

Wie weit der Kopf des Herakles fich bei dem Tragen vornüber neigte, läfst die Richtung des Bohrloches im Scheitel erfchliefsen. Natürlich mufs der Rumpf diefer Bewegung gefolgt fein. Übrig ift von ihm nichts. Dafs er mit einem Chiton bekleidet war, lehrt der Saumreft am linken Oberfchenkel. Wir haben diefes Fragment fowohl wie ein Stück des rechten Schenkels und Fufsknöchels auf Taf. XLV, 7 nachgetragen und diefe Bruchftücke nach dem Vorbild der Geryonesmetope eingeordnet, da der gegen die Schulter des Faffes geftemmte linke Fufs auf eine ähnliche ausfchreitende Stellung der Beine führte.

Wie man fieht, ift von diefer Metope immerhin noch genug übrig, um fie in ihren wefentlichften Zügen wieder aufzubauen und vor allem feftzuftellen, dafs keinenfalls eine dritte Geftalt hinter Herakles Platz gefunden haben kann. Es ergiebt fich ferner, dafs unfere Metope, wie zu erwarten, mitten inne fteht zwifchen dem Typus der fchwarzfigurigen Vafenbilder (Klein, Euphronios[2] S. 87 ff.) und der heftig bewegten Gruppe auf der Thefeionmetope (Mon. X, 58, 4), in welcher Herakles den riefigen Eber dem Euryftheus fenkrecht auf den Kopf ftülpt. Wie fie in ihrer Kompofition unmittelbar von der olympifchen Metope abhängig ift, fo mag diefe, wenn auch mittelbar, am meiften dazu beigetragen haben, dafs jener altertümliche Typus mit feinem fkurrilen Beigefchmack fo auffallend lange, bis in die fpäteften Zeiten der antiken Kunft, fortgewirkt hat.

Von der Bemalung ift nichts erhalten. Die Erwähnung roter Farbrefte am Fafs bei Flafch (Baumeifter, Denkm. II S. 1104 X, 7) müffen auf einer Verwechfelung beruhen; denn hier ift felbft der Marmor fehr ftark vom Regen zernagt. Dafs diefe Verwitterung erft nach dem Sturz der Metope entftanden, haben wir oben S. 119 Anm. 1, 3 aus der befferen Erhaltung der abgefpellten vorderen Kopf- und Schulterteile gefchloffen.

Löcher für Schutzftacheln auf den Scheiteln des Herakles und des Euryftheus (letzteres hat auf unferen Abbildungen nicht eingezeichnet werden können, da feine Stelle aus den Abgüffen nicht erfichtlich war).

Tafel XXXIX, 8. Die Wegführung der Diomedesroffe (vergl. den Wiederherftellungsverfuch Taf. XLV, 8).

Die vier Bruchftücke des Pferdekopfes (Abb. 196, vergl. S. 140 n. 9) wurden von Dubois nördlich von der Südoftante des Tempels aufgelefen (f. S. 148 Abb. 172). Die Einordnung des Kopfes in der rechten oberen Ecke der Metope ergiebt fich nicht nur aus der Nötigung, für den übrigen Körper des Pferdes im Reliefefelde Platz zu gewinnen, fondern ift auch durch die flache Abfpitzung und das Stachelloch im Mähnenfcheitel (Abb. 196), fowie durch den Reft des Reliefrandes neben dem rechten



196
Diomedesmetope, Rückseite und Aufsicht des Pferdekopfes (1 : 8).

Vorderbein gefichert. Das Pferd war vorn alfo dicht an den Rand herangerückt.

Vom Rumpf des Roffes hat fich nichts erhalten. Dennoch ift feine diagonale Stellung durch ein paar kleine Bruchftücke gefichert, welche für die Beine eine fprengende Bewegung ergeben. Es find dies das ftark gebogene Kniegelenk des linken Vorderbeines und das Schweifftück (Abb. 197), an deffen unterem Ende fich eine



197
Diomedesmetope, Pferdefchweifftück (1 : 8).

Stütze erhalten hat. Es mufs alfo auf die Fufsleifte aufgeftofsen haben; vergl. Taf. XLV, 8. Die »*jambes de cheval*«, welche unter den franzöfifchen Oftfunden erwähnt werden (S. 142 n. 32), find leider verloren. Dennoch ift das Vorfetzen des linken Vorderbeines durch feine von uns ausgegrabenen Refte gefichert; für die Hinterbeine aber folgt, wie ein Blick auf unferen Wiederherftellungsentwurf zeigt, eine ganz entfprechende Anordnung aus der Nötigung, für das rechte vortretende Bein des Herakles Platz zu fchaffen.

Dem Herakles nämlich müffen, nach ihrer Stellung in voller Vorderanficht zu urteilen, die beiden halbbe-

kleideten Oberfchenkel angehören, welche die Grabungen des erften Arbeitsjahres unter den zerfchellten Trümmern dreier Metopen (Diomedes, Kerberos und Augeas) auf dem Oftpteron zu Tage gefördert haben (f. S. 148 Abb. 172, S. 146 n. 7 und S. 149). Leider fchliefsen die Ränder des derben, über den Hüften an beiden Seiten auseinanderklappenden Chitons in der Mitte nicht zufammen. Die fchräge Richtung des unteren Gewandfaumes ergiebt aber eine fich auf das rechte Standbein zurücklehnende Bewegung des Rumpfes. Gerade eine folche ift aber für den Herakles unferer Metope erforderlich, welcher das Rofs, ganz wie auf dem entfprechenden Thefeionrelief (Mon. X, 58, 5), mit der Linken zurückgeriffen haben mufs. In der That pafst ein entfprechend bewegtes Unterarmftück aus unferen Funden genau an einen wagrechten Anfatzbruch neben dem Pferdehalfe. Auf Taf. XLV, 8 haben wir hierzu auch noch eine linke geballte Hand fügen können, welche für den Zügel durchbohrt ift (Abb. 198).



198
Diomedesmetope, linke zügelhaltende Hand des Herakles (1 : 8)

Auf die Anfügung eines Bronzezaumes weift ein Bohrloch oben auf dem Halskamm des Pferdes hinter deffen rechtem Ohre.

Natürlich mufs auch das Haupt des Herakles nach der Seite der zügelhaltenden Hand hin geblickt haben. Wir haben ihm daher einen Hinterkopf aus den franzöfifchen Funden (S. 140 f. n. 8) zugewiefen, deffen aufrechte Stellung durch das Scheitelloch und deffen fchroffe Linkswendung durch die erhaltenen Teile von Hals und Bruft gewährleiftet wird.

Auf einige Bruchftücke, welche die ausholende Bewegung des rechten Armes fichern (Abb. 199), find wir



199
Diomedesmetope, rechter Oberarm des Herakles (1 : 8)

erft nachträglich aufmerkfam geworden und haben fie daher nur unferem Wiederherftellungsentwurfe einfügen können. Ihre Stellung und Zugehörigkeit folgt aus der Richtung der Vogelftacheln und der Vernachläffigung der Rückfeite. Die Hand wird natürlich die Keule gefchwungen haben.

Wie fich die Kompofition hiernach darftellt, zeigt Taf. XLV, 8. Hier ift erfichtlich, dafs weder ein zweites Pferd vorhanden, noch etwa Diomedes felbft anwefend gewefen fein kann. Für beide hätte auch die Dicke der Platte den genügenden Raum nicht mehr hergegeben.

Die Herkunft aus einem älteren, dem Stierkampf nachkomponierten Typus erweift die von Furtwängler in Rofchers Lexikon der Mythologie I, 2 Sp. 2202 angeführte Gemme bei Cades Cl. III A. 157 (Abb. 200).



200
Herakles mit einem Rofs des Diomedes, Gemme, nach Cades Cl. III A. 157. (2 : 1).

Die auf dem gefchnittenen Steine geftreckten Vorderbeine des Pferdes find in der Metope, ähnlich wie in dem Stierrelief, angezogen worden, wodurch die Bewegung etwas Gebundenes erhalten hat. Eine Steigerung giebt hier das Relief am Thefeion. Auch noch auf den Sarkophagen und Münzen der Spätzeit kehrt diefelbe Stellung wieder, nur dafs die Scene, wie auf der albanifchen Schale und dem Marmor Borgianum, gelegentlich durch weitere Roffe und den fterbenden Diomedes erweitert wird.

Von der Bemalung ift nichts erhalten. Doch zeigt das Fehlen einer plaftifchen Begrenzung des Chitons an der erhaltenen rechten Schulter, wie ftark hier auf die Mitwirkung der Farbe gerechnet war (vergl. S. 152). Andererfeits ift die Gliederung von Mähne und Schweif des Pferdes mit dem Meifsel durchgeführt, während diefe Teile in den Giebelgruppen ftets glatt gelaffen waren (vergl. Abb. 197 und die Tafeln). Von Bronzezuthaten haben wir den Zügel fchon erwähnt.

Löcher für Vogelfchutzftacheln haben fich auf den Scheiteln des Pferdes und des Herakles, fowie über den Armkehlen und dem linken Handgelenk des letzteren erhalten.

Tafel XL, 9. Der Kampf mit Geryones. Einige neu hinzugefügte Bruchftücke fowie eine Berichtigung und Ergänzung des Zufammenhanges giebt die Wiederherftellung auf Taf. XLV, 9. Die Köpfe in gröfserem Mafsftabe auf Taf. XLII, 4—5.

Das charakteriftifche Hauptftück der Metope, der Geryonesfchild (Expédition I Taf. 75, 1, oben S. 140 f. n. 1), welcher von Dubois vor der Südoftecke des Tempels ausgegraben wurde (S. 148 Abb. 172 und S. 143 f.), hatte feinen Platz dicht am rechten Rande des Reliefs. Es beweift dies der erhaltene Reft des Ausfchnittes für die Zange (vergl. S. 151 und Taf. XLV, 9). Dafs der Rundfchild dem ins Knie gefunkenen vorderften Leibe des Geryones angehörte, haben wir durch die Anfügung von Bruchftücken der beiden völlig parallel knieenden Beine deutlicher machen können. Sie waren nackt; der Körper aber ift in einen Lederpanzer gehüllt, deffen fchematifch gebildete Pteryges unterhalb des Schildrandes über dem flach anliegenden Chitonfaum fichtbar werden. Einen Reft der rechten Achfelklappe erblickt man links neben dem Schildrand. Die flehend ausgeftreckte rechte Hand liefs fich in einem Bruchftück erkennen, deffen Zuge-

hörigkeit jetzt auch äufserlich durch den Anfchlufs an den Oberkörper des Herakles gefichert ift. Dafs der linke Arm des Geryones noch den Schild fefthielt, geht aus feiner Höhenlage hervor. Zu dem gefenkten Haupte, deffen bärtiges Untergeficht vor der rechten Schulter erhalten ift, gehört das Bruchftück eines zurückgefchobenen korinthifchen Helmes auf Abb. 201. Seine Profilftellung



201
Geryonesmetope, Helm des vorderften Geryonesleibes (1 : 8).

ergiebt fich aus der Vernachläffigung des rechten Augenloches. Ein Helmbufch fcheint nicht vorhanden gewefen zu fein, denn fonft müfsten deffen Refte neben der erhobenen rechten Hand fichtbar werden.

Es läge nun nahe, den zweiten Kopf des Geryones nach dem Vorbild der Vafen oben auf dem Scheitel des Schildrandes zu fuchen und etwa mit feinem lanzenfchwingend erhobenen Arm die rechte obere Ecke der Metope zu füllen. Eine derartige Ergänzung habe ich feiner Zeit in der That für die Anficht des Pronaos in Bd. I Taf. 10 vorgefchlagen (auf S. 138 Abb. 170 ift fie



202
Geryonesmetope, Oberanficht des vorderften Geryonesfchilds (1 : 8).

berichtigt). Allein eine nähere Unterfuchung des Thatbeftandes, welche mir Herr Heron de Villefoffe durch eine neue Abformung des Geryonesfchildes in dankenswertefter Weife erleichtert hat, ergab, dafs jene Vermutung nicht das Richtige getroffen hatte. Wie nämlich Abb. 202 zeigt, fetzt fich hier die Furche, welche den Schildrand von dem Hintergrunde der Metope trennt, nicht nur völlig ohne Unterbrechung durch irgend einen herausragenden Körperteil fort, fondern es hat fich auch auf dem Scheitel des Schildrandes felbft noch das Loch für einen Vogelftachel erhalten, zum beften Beweife dafür, dafs hier über dem Schilde niemals ein Kopf oder Arm gefeffen. Die rechte obere Ecke des Reliefs war alfo leer, und es bleibt nichts übrig, als die beiden anderen Köpfe und Leiber des Geryones in der unteren Hälfte der Metope zu fuchen.

Noch ein anderes Anzeichen weift hierauf mit Beftimmtheit hin: die Lage der beiden übrigen Schilde am Boden. Von diefen nämlich wird der eine dicht unterhalb des vorderften Schildes fichtbar, der andere hinter dem rechten zurückgefetzten Bein des Herakles, die Innenfeite nach vorn gekehrt. Aus einer derartigen Verteilung der Schilde darf man mit Sicherheit fchliefsen, dafs alfo auch die dazugehörigen beiden Geryonesleiber fchon erfchlagen zu Boden gefunken waren, und zwar zwifchen den ausfchreitenden Beinen des Herakles; denn hier ift jetzt allein noch Platz für fie.

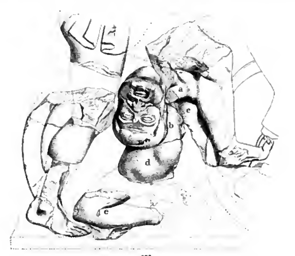
Zur Ausfüllung diefes Raumes ftanden zunächft nur die auf Taf. XL, 9 mit abgebildeten Stücke, ein Kopf und ein Arm zur Verfügung.

Diefer rechte, ftark gekrümmte Arm kann nach feiner Lagerung auf der Fufsleifte und feiner derben, flächigen, den Körperformen um den Geryonesfchild fehr verwandten Behandlung zu fchliefsen, nur in unfere Metope gehören, wozu übrigens auch der öftliche Fundort gut paffen würde (f. S. 146 n. 9c). Den Kopf, einen franzöfifchen Fund (S. 140 n. 9), giebt die gröfsere Aufnahme auf Taf. XLII, 5 in aufgerichteter Stellung und gegen den früheren Zuftand (Expédition I Taf. 76, 2) durch Mund und Kinn aus unferen Ausgrabungen vervollftändigt. Es ift das einzige in voller Vorderanficht dargeftellte Antlitz der ganzen Metopenreihe, und dadurch, wie durch feine unedle Bildung, fcharf von den Heraklesköpfen unterfchieden: durch die gefletfchten Zähne (vergl. den Oinomaoskopf Taf. XI, 2), die gefchlitzten, einwärts geftellten Augen, die klaffende Wunde, welche, wie beim Eurytion vom Weftgiebel (Taf. XXV, 3), den Schädel furcht. Endlich aber ift in dem Stachelloch unter dem Kinn (Abb. 203), welches Peterfen zuerft als folches erkannt hat (Athen. Mitteilungen XIV S. 234), ein untrügliches Merkmal dafür erhalten, dafs der Kopf mit dem Scheitel fenkrecht nach unten gehangen haben mufs. Daraus aber folgt, dafs jener rechte Arm nicht zu derfelben Geftalt gehört haben kann, wie diefer Kopf, da die beiden Stücke, wie jeder Verfuch leicht zeigt, unter diefer Vorausfetzung auf keine Weife zufammenzubringen find.

Diefe Beobachtungen nötigten mich auch hier, von der früheren Ergänzung und unferer Anordnung der betreffenden Bruchftücke auf Taf. XL, 9 abzugehen. Die Löfung brachte aber erft nach monatelang fortgefetzten Verfuchen — die Metope wurde vom Bildhauer Rühm nicht weniger als dreimal im grofsen umergänzt — eine glückliche Vermutung Max Kühnerts.

Von den beiden Geryonesleibern waren nämlich aufser dem erwähnten Kopf und Arm noch unter der linken Kniekehle des Herakles einige undeutliche Körperrefte erhalten (vergl. Taf. XL, 9 und Abb. 203 *a* und *c*.

In *a* erkannte Kühnert zuerst nicht nur richtig die Aufsicht einer rechten Halsseite mit den Schulter- und Schlüsselbeinansätzen, sondern bewies auch die Richtigkeit seiner Deutung durch die Anfügung der Bruchstücke *b* und *d*. Denn auf diesen ist bei *b* das Auflager für den mit dem Scheitel nach unten herabhängenden Geryoneskopf gegeben und hat sich damit auch die Aufklärung für die Vernachlässigung der linken Kopfseite gefunden, nämlich in dem sich hier dicht daneben vorwölbenden rechten Heraklesschenkel. Gegenüber ist bei *d* das rechte Schulterblatt vom Rücken des dritten Geryonesleibes mit dessen senkrecht nach abwärts gehender Mittelfurche erhalten, deren Ansatz bereits bei *c* sichtbar war. Wir hätten also dicht unter der linken Kniekehle des Herakles nicht nur einen mit dem Scheitel nach unten hängenden Geryoneskopf in der Vorderansicht, sondern dahinter auch noch einen anderen Geryonesleib, der ebenfalls mit dem Kopf nach unten herabgestürzt erschien, aber den Rücken nach vorn gewandt hatte. Dieser letztgenannte Geryoneskörper ist es mithin, welchem der rechte, auf die Fußleiste aufgestützte Arm *e* angehört. Die Hand scheint hinter dem Kopf verschwunden zu sein, da für sie anscheinend anders kein Platz zu gewinnen ist (vergl. Taf. XLV, 9). Die dort gezeichnete Profilwendung des Kopfes nach der linken Schulter hin ist willkürlich gewählt, die Weglassung des Helmes aber durch den Raum-

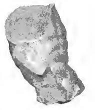


203
Geryonesmetope, Körperreste unter der linken Kniekehle des Herakles (1:8).

zwang geboten. Sie war um so wahrscheinlicher, als auch der Rücken ungepanzert ist. Seinen Schild scheint dieser Leib dagegen noch am Arm festzuhalten. Es ist derjenige, welcher in der rechten unteren Ecke des Reliefs hinter den Beinen des vordersten Geryoneskörpers sichtbar wird und seinerseits die Beine der beiden hinteren Leiber deckt. Dagegen ist dem mittleren Geryonesleibe sein Schild bereits entsunken und, der Drehung des Körpers entsprechend, mit der Innenseite nach vorn hinter das rechte Heraklesbein gerollt. Auch der Helm ist ihm von dem seitwärts überhängenden Haupte herabgefallen und hat über dem Schädel eine große klaffende Hiebwunde bloßgelegt (vergl. Taf. XLII, 5).

Wenn demgemäß die beiden Bruchstücke zwischen den Beinen des Herakles auf Taf. XL, 9 nach Maßgabe des Wiederherstellungsentwurfes umgeordnet werden müssen, so bleibt die Gestalt des Herakles dagegen zu bestehen, wie ich sie noch in Olympia selbst für die Aufnahme auf derselben Tafel aus den Bruchstücken habe zusammenbauen können; nur daß die Fußspitze des Herakles um die Dicke der Bodenleiste heraufrücken muß, wie auf Taf. XLV, 9. Das linke Bein stemmte sich gegen den linken Oberschenkel des Geryones, das rechte war auf den Zehen gehoben. Von diesem rechten Bein und der dahinter sichtbaren Innenseite des Geryonesschildes führt uns der Zusammenschluß der Bruchstücke bis zur Einklinkung am linken Rande des Reliefs, über welcher das untere Ende der Keule sich erhalten hat. Herakles muß sie also weit ausholend geschwungen haben, so daß sie hinter seinem Rücken bis hierher herabreichte. Dies bestätigt die Zuteilung des im Profil nach rechts gewandten Herakleskopfes, mit den beiden Armen, welche er erhuben hat, »wie einer, der Holz spaltet« (Flasch). Zudem sind Stelle und Richtung dem

Oberkörper durch die anpassende linke obere Ecke des Reliefgrundes fest gegeben. Auch der Brustumriss ist in der Bruchkante neben dem erhobenen Unterarm des Geryones erhalten. All dies giebt uns ein so gesichertes Bild von der Bewegung des Herakles, dass es möglich wird, seinen Rumpf in dem lediglich im Bilde erhaltenen Bruchstück Abb. 204 wiederzuerkennen, welches Dubois



204
Geryonesmetope, verlorener Rumpf des Herakles. Nach der Expédition de Morée I Taf 75, 3 (1:10).

unmittelbar neben dem Geryonesschild ausgegraben hat (S. 142 n. 25 und S. 148 Abb. 172). Dass dieser Rumpf bekleidet war, ergiebt sich aus dem gewandbedeckten Stück der rechten Hüfte auf Taf. XL, 9 (S. 142 n. 20), welches nach seiner Form und der Art des Bruches sich hier angefügt haben muss.

Wie die Handlung sich demgemäss auf Taf. XLV, 9 darstellt, ist sie so gedacht, dass Herakles, über die zwei erschlagenen und seitwärts übergestürzten Oberkörper des Geryones hinwegsteigend, mit dem linken Fuss gegen den vordersten, auch bereits ins Knie gesunkenen Geryonesleib tritt und diesen, der mit gesenktem Haupt die Rechte flehend erhebt, als letzten mit einem wuchtigen Keulenschlag niederschmettert.

Es ist dies, wie in der Ausführung die am weitesten zurückgebliebene, so auch in der gedrängten Raumfüllung die altertümlichste Komposition der ganzen Reihe. Und wie sie im wesentlichen unter dem Zwange des Metopenraumes geschaffen ist — mit den früheren Darstellungen hat sie nur die Linkswendung des Geryones und die Deckung seiner Mitte durch den Rundschild gemein —, so ist sie auch ohne unmittelbare Nachfolge geblieben. Vielmehr hat sich der Künstler des Theseionreliefs daraus die Lehre gezogen, dass der Vorgang überhaupt nicht in einer einzigen Metope zu behandeln sei (Monum. dell' Inst. X Taf. 59, 3—4).

Von Resten der Bemalung bemerkte Michaelis Rot an den Lederstreifen des Geryonespanzers. Am Herakleskopf kam die Zeichnung des Augensterns und der Ringellöckchen wenigstens in den photographischen Aufnahmen für Taf. XLII, 4 und Ausgr. IV Taf. 13*b* wieder zum Vorschein. Da ferner an Armen, Brust und Leib jede plastische Andeutung des Chitons fehlt, so darf man daraus wohl eine Färbung des Gewandes in seiner ganzen Oberfläche schliessen (S. 152). Von Einzelheiten werden sicherlich Schildzeichen und Schädelwunde des Geryones, sowie die Keule des Herakles farbig hervorgehoben worden sein.

Die technische Ausführung ist derb und wenig sorgfältig: man vergleiche nur die unregelmässige Form der Schilde. Stückungen sind nicht nachweisbar.

Vogelschutzstacheln auf dem Scheitel des Herakles, im Kinn des umgestülpten Geryoneskopfes und oben auf dem vordersten Geryonesschild.

Tafel XL, 10. **Atlas, dem Herakles die Äpfel der Hesperiden bringend** (vergl. den Wiederherstellungsentwurf auf Taf. XLV, 10. Die Köpfe grösser auf Taf. XLI).

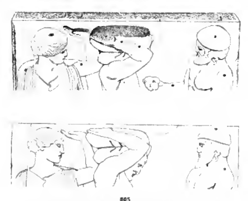
Die verhältnismässig vortreffliche Erhaltung der Metope erklärt sich daraus, dass diese, wenn auch in drei Teile geborsten, auf ihrer Fallstelle liegen blieb (s. Abb. 171 auf S. 147). Nur die rechte untere Ecke ist von einem darauf gestürzten Triglyphenblock gänzlich zertrümmert worden. Aber auch von diesen Splittern haben sich ausser einem Stück des Reliefgrundes wenigstens noch das rechte Knie und die linke Wade des Atlas wieder auffinden lassen. Die Stücke sind auf Taf. XLV, 10 hinzugefügt worden.

Ein nachträglicher Fund ist auch die linke Hand des Atlas. Sie hält, wie die rechte, drei Äpfel, welche er dem Herakles bereitwillig darreicht. Nichts deutet darauf hin, dass der Held sie ihm mit Gewalt abtrotzen muss, wie auf dem Kypseloskasten, oder mit List abzwingen, wie in der pherekydeischen Erzählung[1]. Der Irrtum des Pausanias (V, 10, 9), welchem die Gestalt zur Rechten als Herakles Ἄτλαντος τὸ φόρημα ἐκδέχεσθαι μέλλων erschien, wurde gleich nach der Auffindung der Metope von Hirschfeld (Ausgr. I S. 14 zu Taf. 26) und Curtius (Athen. Mitteilungen I S. 209) berichtigt[2]. In der That genügt es für die richtige Deutung einerseits auf den Typus des Herakleskopfes und andererseits auf die Übereinstimmung des Atlashauptes mit dem des Eurystheus hinzuweisen, mit dem er die Königsbinde und das lange Gelock gemein hat (Taf. XXXIX, 8 und S. 168 Abb. 194 und 195). Offenbar kam es dem Künstler darauf an, Herakles in der Stellung seines Glanz- und Kraftstückes als Himmelsträger darzustellen. Diese Stellung hatte bereits die altertümliche Kunst gefunden, wie die Gebälkträger des agrigentinischen Zeustempels darthun. Das doppelt zusammengelegte Kissen aber, welches Herakles sich unter die Last geschoben, ist eine realistische Zuthat ganz im Geschmack der Giebelgruppen (man vergleiche das Pfühl aus dem Westgiebel Taf. XXXIII, 2 und S. 91 Abb. 156). Gewöhn-

[1] Schol. zu Apoll. Rhod. Argon. IV v. 1396. Anders E. Curtius in den Athen. Mitteilungen I S. 209. Man vergleiche jedoch jetzt die schwarzfigurige Lekythos aus Eretria bei E. Sellers, Journal of Hell. Stud. XIII Taf. 3, wo Atlas in eiligem Schritt mit beiden Händen voller Äpfel herbeikommt, um sie dem himmeltragenden Helden zu bringen. Auch hat ja Herakles in der Metope, wie Curtius übrigens nicht verkennt, das Polster bereits auf dem Nacken, welches er bei Pherekydes vorgiebt, sich erst zurecht machen zu wollen.

[2] Verteidigt hat die Auffassung des Periegeten Weizsäcker in dem Korrespondenzblatt für die Schulen Württembergs XXXVI S. 427 ff. Ich kenne die Abhandlung nur aus dem Referat in der Berl. Philol. Wochenschrift 1890 Sp. 772.

lich wird nur angenommen, die Last felbst fei nicht mit dargestellt gewefen; fie werde gewiffermafsen durch das über der Metopenplatte vorfpringende Bauglied vertreten[1]. Man könnte fich dafür auf die bereits erwähnte eretrifche Lekythos Journal of Hellenic Studies XIII Taf. 3 und die dort S. 11 Anm. 20 von Miss Sellers angeführte Parifer Vafe berufen, auf denen der Himmel allerdings durch ein mit Mond und Sternen bemaltes, liegendes Rechteck dargeftellt wird. Allein der Thatbeftand, wie ihn Abb. 205 zeigt, führt auf ein anderes Ergebnis. Zunächft fieht man hier deutlich, dafs die tragenden Teile des Kiffens und der Hände keineswegs bis zum oberen Rand der Metope, alfo auch nicht bis an die hier fich urfprünglich anfchliefsende vorfpringende Leifte hinaufgeführt wurden, fondern ein Zwifchenraum von 3 bis 6,5 cm gelaffen war. Die Auffícht zeigt ferner, dafs die betreffenden Flächen gefpitzt, alfo zur Aufnahme einer Marmorftückung hergerichtet worden find, auf welche auch das kleinere Bohrloch auf der Innenfläche der Herakleshand und ein gröfseres am rechten Rande des Kiffens hinweifen. (Die Bohrlöcher im Unterarm des Herakles und auf dem Scheitel der weiblichen Geftalt rühren natürlich von Vogelfchutzftacheln her, wie ein Vergleich mit den ähnlichen Bohrlöchern auf Kopf und Schulter des Atlas beweifen.) Die Form des hier angefügten Marmorftückes läfst fich aus der Vorderanficht der betreffenden Teile auf Abb. 205 entnehmen. Insbefondere ift links die Ausbuchtung nach unten durch den tieferen Stand und die Höhlung der weiblichen Hand gefichert. Da nun aber auch die



205
Atlasmetope, Anfchlufsflächen und Ergänzung des Himmelsfegmentes über Herakles (1:16).

gefpitzte Fläche des Kiffens fich nach rechts hin fenkt, fo ift offenbar auch hier ein ähnlicher Buckel zu ergänzen. Der Himmel war alfo in unferer Metope noch ebenfo als ein unregelmäfsig rundlicher Wolkenklumpen gedacht, wie auf der alten Atlas-Prometheusvafe bei Gerhard, Auserw. Vafenbilder II Taf. 86 (Müller-Wiefeler, Denkm. II, 64, 825) und der Spiegelzeichnung Gerhard, Etrusk. Spiegel II Taf. 137 (Denkm. II, 64, 827). Und wenn hier das Himmelsfegment noch etwas kleiner ausgefallen ift als dort, fo werden vermutlich aufgemalte Sternbilder der Phantafie nachgeholfen haben. Demgemäfs ift daher unfer Wiederherftellungsverfuch Taf. XLV, 10 auf Abb. 205 und S. 151 Abb. 173 ergänzt worden.

Einer näheren Erörterung bedarf noch die weibliche Geftalt, welche Herakles den Himmel tragen hilft. Sie wird gewöhnlich für eine Hesperide genommen. Auch ich habe früher fo erklärt und mich zum Beweis dafür auf die halbe Durchbohrung ihrer rechten Hand von unten her berufen, wie fie nach dem früheren Erhaltungszuftand vorzuliegen fchien, den noch die Aufnahme in den Ausgr. zu Olympia I Taf. 26 wiedergiebt. Dies fchien auf ein nach unten herabhängendes Abzeichen zu führen, alfo etwa einen Apfelzweig. Allein die nachträgliche Anfügung des damals noch fehlenden Daumenballens hat uns fchon fehr bald darüber belehrt, dafs jenem unteren Bohrgang von oben her ein zweiter entgegengeführt wurde, fo dafs alfo die ganze rechte Hand in fenkrechter Richtung von oben bis unten durchbohrt war. Dies aber weift vielmehr auf ein ftabförmiges Attribut hin, und zwar um fo mehr, als die durch eine erhaltene Spitze des Zeigefingers auch in diefem Teile gefícherte Handhaltung genau der Scepterhand des Oftgiebel-Zeus entfpricht[2]. Da ferner am Abgufs ausgeführte Ergänzungsverfuche dargethan haben,

[1] Vergl. oben S. 151 Abb. 173. Nur Flafch (bei Baumeifter II S. 1104 X) fpricht von der »Himmelskugel, von der ein Segment in Metall vorhanden gewefen fein wird«.

[2] Vergl. S. 44 Abb. 51. Von dem Attribut kann jener Anfatz fchon deswegen nicht herrühren, weil diefes ja gefondert gearbeitet und angefügt war.

dafs fich ein Stab oder eine Lanze den Faltenzügen an diefer Seite aufs genauefte einfügt, und da endlich eine helmlofe Athena für das Stymphalidenrelief ficher bezeugt, für die Löwenmetope mindeftens wahrfcheinlich ift (S. 157), die Göttin auch bei dem Augeasabenteuer dem Helden zur Seite fteht, fo darf man wohl auch hier auf **Athena** fchliefsen. Dies hat Julius Schneider in feiner Schrift über die zwölf Kämpfe des Herakles S. 62 f. im wefentlichen mit denfelben Gründen ebenfalls gethan. Wie fchön die hilfreiche Handreichung, welche hier die Göttin ihrem Helden leiftet, zu dem trauten Verkehr pafst, in welchem die Metopen auch fonft beide zeigen, bedarf keiner näheren Erörterung. Eben darum möchte ich nicht mit Schneider (a. a. O. S. 64) behaupten, dafs Athena ungefehen helfe; ftellt das Stymphalidenrelief den Helden feine Befchützerin doch in unverkennbarem Wechfelverkehr gegenüber. Auch auf der Thefeionmetope Monum. dell' Inst. X Taf. 59, 5 ift in der Göttin, vor welcher Herakles mit den Äpfeln der Hesperiden in der Hand dafteht, wohl Athena zu erkennen, und zwar wegen des offenbar auf einen Speer geftützten linken Armes[1].

Von der Bemalung der Metope ift nichts übrig. Wir begnügen uns daher mit dem Hinweis darauf, dafs fich das Schema für die Zeichnung der Atlaslocken aus der plaftifchen Gliederung des im einzelnen allerdings etwas anders geordneten Haares beim Euryftheus gewinnen läfst, wie das Schema der Ringellocken für den Himmelsträger vom Kopfe des Löwen-Herakles (Taf. XLII, 1, vergl. oben S. 157 f.). Von den vermutlich aufgemalten Sternen des Himmelsfragmentes haben wir bereits geredet. Auch das Kiffen war gewifs gemuftert. Ebenfo müffen die Hesperidenäpfel durch auffallende Färbung hervorgehoben worden fein. Aus Bronze war die Lanze der Athena angefügt.

Der Einftöckung des »Himmels« ift bereits gedacht. Vogelftacheln befinden fich aufser auf dem rechten Unterarm des Herakles und den Scheiteln von Athena und Atlas noch auf deren Schultern, fowie bei den Unterarmen und Händen des Atlas. Rechts auf dem oberen Rande des Reliefs die Verfatzmarke Γ; (vergl. Abb. 205, fowie S. 150, und Bd. V Sp. 686 n. 6—7).

Ausgr. zu Olympia I[4] Taf. 26, I[2] Taf. 17; Funde von Olympia Taf. 21; E. Curtius, Athen. Mitt. Taf. 11 S. 206 ff.

Tafel XLI. Köpfe des **Atlas** (1), des **Herakles** (2) und der **Athena** (3) aus der **Atlasmetope** Taf. XL, 10 (f. S. 173 ff.).

Der weibliche Kopf ift abgebildet bei Waldftein, Journal of Hellenic Studies V S. 171 ff.: The Hesperide of the Olympian Metope and a marble head at Madrid, mit Taf. 45.

Tafel XLII, 1. Kopf des **Herakles** aus der **Löwenmetope** Taf. XXXV, 1 (f. S. 153 ff.). Über die erhaltene Bemalung des Kopfes vergl. S. 157 f.

Abgebildet Ausgr. zu Olympia V Taf. 16.

Tafel XLII, 2—3. Kopf der **Athena** aus der **Löwenmetope** Taf. XXXV, 1 (f. S. 156 ff.).

Abgebildet Ausgr. zu Olympia IV Taf. 11.

Tafel XLII, 4. Kopf des **Herakles** aus der **Geryonesmetope** Taf. XL, 9 (f. S. 170 ff.). Über die in der Aufnahme wieder hervorgetretene Lockenzeichnung S. 173.

Abgebildet Ausgr. zu Olympia IV Taf. 13*b*.

Tafel XLII, 5. Kopf des **Geryones** aus der Metope Taf. XL, 9 (f. S. 170 ff.). Auf dem Schädel die Andeutung einer Hiebwunde (vergl. S. 172).

Der obere Teil des Gefichtes abgebildet Expédition de Morée I Taf. 76, 2.

Tafel XLIII, 11. Die Heraufholung des Kerberos (f. den Wiederherftellungsverfuch auf Taf. XLV, 11). Der Herakleskopf gröfser auf Taf. XLIV, 3.

Dafs die Erwähnung diefer Metope im Text des Paufanias ausgefallen fei, hatte fchon Otfried Müller vermutet (zu Völkels Arch. Nachlafs S. 76). Die fichere Beftätigung dafür aber ergab fich Hirfchfeld, als er die Schnauze des Kerberos unter den Metopentrümmern auflas, welche auf dem Stylobat des Tempels vor der Nordfäule des Pronaos liegen geblieben waren (f. oben S. 148 Abb. 172 und S. 147 unter 11 *a*). Ein Verfuch, aus diefem Fundort, als der Fallftelle, den Platz zu ermitteln, welchen die Kerberosmetope am Tempel einnahm, bei E. Curtius, Tempelgiebel von Olympia S. 5. Wir unferer feits haben es oben S. 149 f. unternommen, unfere frühere Anficht, welche diefem Relief die letzte Stelle in der Reihe anwies, in gleichem Sinne auf Grund der Verfatzmarken an der Augeas- und Atlasmetope zu berichtigen.

Die Rekonftruktion des Kerberosreliefs hat aufsergewöhnliche Schwierigkeiten dargeboten, da auf der erwähnten Fallftelle lediglich ein Haufen kleinerer Splitter, untermifcht mit den Beftandteilen anderer Metopen, liegen geblieben war. Die Geftalt zur Rechten mit faft dem ganzen Reliefgrunde ift verloren; nur die rechte untere Ecke der Metopenplatte wurde noch aus den Trümmerhütten vor der Echohalle hervorgezogen, und auch diefe bis zur Unkenntlichkeit entftellt durch die Abmeifselung der ganzen Reliefcrhebung. Lediglich ein Vergleich mit der Kerberosmetope am Thefeion (Mon. X, 59, 1) liefs mühfam erraten, dafs das Vorderteil des Hundes hier gefeffen haben könnte. Allmählich fanden fich die Beftätigungen hierfür in den Fragmenten des Kerberoskopfes zufammen, von denen das auf Abb. 206 wieder-



206
Kopffragment des Kerberos, nach der Expédition de Morée I Taf. 75, 8 (1 : 8).

gegebene zu den in Griechenland zurückgebliebenen und jetzt verlorenen franzöfifchen Funden gehört (S. 142 n. 27). Ganz zuletzt wurde das Zwifchenftück entdeckt, welches diefe mit dem Grund verband. Erft

[1] Mit Overbeck (Gefch. der Plaftik I[4] S. 337 f.) an die Überreichung der ftymphalifchen Vögel zu denken verbietet meines Erachtens die Stellung der Metope am Ende der Reihe und die Haltung der Rechten bei Herakles.

jetzt kann daher mit voller Sicherheit behauptet werden, daſs der Kerberos unſeres Reliefs nur einen Kopf gehabt, wie übrigens auch am Theſeion. Die Andeutung der Unterwelt durch eine Höhle fehlt auf der olympiſchen Metope. Von den Vorderbeinen, mit welchen der Hund aus der Erde hervorkommt, hat ſich nachträglich auch das linke gefunden (vergl. Taf. XLV, 11). Spitzohren und Halsmähne dagegen, welche ihm früher ein weniger zahmes Ausſehen gaben, als er jetzt hat, ſind verloren; ebenſo, weil offenbar aus Bronze, Halsband und Kette, an welcher der Höllenhund von Herakles emporgezerrt wurde.

Durch die Stelle des Kerberos war auch das Motiv für die Heraklesgeſtalt im weſentlichen gegeben. Ihre Zuſammenſetzung aus mehr als vierzig Splittern gelang einem Former der Berliner Muſeumsgieſserei, Max Schefchonka. Sie ergab in der That die geforderte, ſchreitend zurückgewandte Stellung und für den in weiterer Entfernung vor der Oſtfront ausgegrabenen Kopf den auch durch das Stachelloch im Scheitel beſtätigten Niederblick zum Kerberos, ſowie für die Arme eine ziehende Bewegung. Beide Hände ſind für die Aufnahme einer Bronzekette in einer Weite von etwa 3 cm durchbohrt. Den Leib des Herakles bedeckt ein kurzer Chiton, der an dem Rumpf ſo glatt anliegt — ſelbſt der Nabel iſt in völliger Deutlichkeit ſichtbar —, daſs man ſein Vorhandenſein jetzt, wo die Farbe fehlt, nur an dem regelmäſsig gefältelten Saum unterhalb der Hüften ſpürt. Nicht ganz klar iſt die Bedeutung eines rundlichen Stützenreſtes von etwa 1½ cm Durchmeſſer an der linken Hüfte, dicht über der Bruchkante des Beines. Die Stütze kann urſprünglich wohl nur den linken Arm gehalten haben; ſeltſam iſt nur, daſs an dieſem keine Spur eines Anſatzes zu ſehen iſt. Vielleicht hat man den Puntello hier nachträglich abgemeiſselt, vergaſs aber auch ſeinen Anſatz an der Hüfte zu beſeitigen.

Noch in ungetrenntem Zuſammenhang mit dem zurückgeſetzten linken Fuſs des Herakles iſt der rechte einer zweiten Geſtalt erhalten, welche hier rechts neben Herakles in der Vorderanſicht dageſtanden haben muſs. Hierauf weiſen auch die auf Taf. XLIII, 11 ſichtbaren Anſatzbrüche der Unterbeine am Reliefgrunde neben und hinter dem Kerberoskopfe hin. Da dieſe Unterbeine nackt waren, ſo muſs die Geſtalt männlich geweſen ſein. Bekleidet war ſie anſcheinend mit einem hinten herabhängenden Mantel, deſſen unterer Saum ſich hinter den Kniekehlen ſchräg nach rechts hinabzieht. Dies alles weiſt, wie bereits in der Arch. Zeitung 1881 Sp. 320 vermutet wurde, auf Hermes hin. Wir haben ihn hier nach dem Vorbild des Anodoskraters (Strube, Supplem. zum Bilderkreis von Eleuſis Taf. 3), der Überbringung des Dionyſosknaben bei Millin, Peintures de vases II, 13 und ähnlicher Gefäſse mit Mantel, Hut und Heroldſtab ausgeſtattet. Wie Herakles bei ſeinem Gang in die Unterwelt am meiſten dieſes Gottes bedarf, ſo erſcheint er auch auf älteren und jüngeren Denkmälern hier am häufigſten an ſeiner Seite[1]. Der Vergleich mit den älteren attiſchen Vaſen zeigt auch am deutlichſten, wie hier für den engen Metopenraum das Motiv des aus der Tiefe an die Oberwelt gezerrten Höllenhundes geſchaffen wurde, das mit den früheren Darſtellungen der Herausführung aus der Wohnung des Hades doch nur eine ganz entfernte Verwandtſchaft aufweiſt; wie entfernt dieſe iſt, lehrt am beſten die Einköpfigkeit des Kerberos[2]. Des engen Anſchluſſes der Theſeionmetope an dieſen neuen Typus haben wir bereits oben gedacht. Man ſpürt ſeine Nachwirkung noch bis in die unteritaliſchen Unterweltsbilder hinein (z. B. Wiener Vorlegeblätter Serie E Taf. 1—3 und 6).

Von Farbſpuren hat ſich vor allem das Lichtblau des Reliefgrundes an einem Plattenſtück hinter der rechten Wade des Herakles erhalten (Inv. VI n. 1693). Auſserdem trat die Haar- und Augenzeichnung des Herakleskopfes in der Aufnahme zu Taf. XLIV, 3 hier und da wieder hervor. Ferner deutet auch hier das Fehlen jeder plaſtiſchen Andeutung des Chitons an Rumpf, Hals und Armen auf volle Flächenbemalung des Gewandes. Sie kann bei dem Mäntelchen des Hermes ebenfalls ſchon wegen der Flachheit des unteren Saumrandes nicht gefehlt haben. Farbig beſonders hervorgehoben wird auch der Kopf des Kerberos geweſen ſein. Aus Bronze waren, wie wir ſahen, Halsband und Kette.

Löcher für Vogelſtacheln ſind auf dem Scheitel des Herakles, deſſen Schultern, dem rechten Unterarm und und der rechten Hand erhalten.

Tafel XLIII, 12. Die Reinigung der Ställe des Augeas. Vergl. den Wiederherſtellungsverſuch Taf. XLV, 12. Die Köpfe gröſser auf Taf. XLIV, 1—2.

Daſs die Metope in der That als letzte den Platz an der Nordoſtecke eingenommen, folgt aus der Verſatzmarke, einem A auf dem oberen Rande. Siehe Abb. 207 und die Erörterungen auf S. 149 f. Faſt ſenkrecht darunter, vor der Nordkante, alſo offenbar noch auf der Fallſtelle, wurde auch die rechte Hälfte der Metope mit der Geſtalt der Athena gefunden (vergl. oben S. 148 Abb. 172 und S. 147 unter 12, *a*).

Die Platte, wie ſie in den Ausgr. zu Olympia II auf Taf. 26 *a* abgebildet iſt, gelang es ſpäter durch den rechten

[1] Siehe die Aufzählung bei Julius Schneider, Zwölf Kämpfe des Herakles S. 47 mit den Berichtigungen und Nachträgen Hartwigs im Jahrbuch des Inſt. VIII S. 157 ff. und Taf. 2; Winkler, Darſtellungen der Unterwelt auf unteritaliſchen Vaſen, Überſicht auf S. 38 f. Vergl. auch den homeriſchen Becher bei Robert im 50. Winckelmanns-Programm der Berl. Arch. Geſellſchaft S. 86 und die albaniſche Marmorſchale Zoëga, Bassirilievi antichi II Taf. 62.

[2] Am ähnlichſten iſt noch der Bourguignonſche Teller aus dem Epiktetiſchen Kreiſe bei Hartwig, Jahrbuch des Inſt. VIII S. 160. Aber auch hier, wie ſtets auf den attiſchen Vaſen, erſcheint Kerberos zweiköpfig (Klügmann, Bull. dell' Inst. 1876 S. 116; Furtwängler in Roſchers Lexikon der Mythologie I, 2 Sp. 2205). Die einzige Vaſe, auf welcher er ſicher einköpfig dargeſtellt iſt, die argiviſche bei Conze, Arch. Zeitung 1859 Taf. 125, hat mit dem Typus unſerer Metope ebenſowenig zu thun, wie die Gemme in Roſchers Lexikon der Mythologie I, 2 Sp. 2212 (Furtwängler). Auf der von Hartwig angeführten Altenburger Schale, Jahrbuch des Inſt. VIII S. 163, iſt die Einköpfigkeit wegen der ſtarken Übermalungen des Gefäſses mehr wie unſicher.

Fuſs der Göttin mit dem dicht daneben geſetzten linken des Herakles zu vervollſtändigen. Dies, in Verbindung mit dem Anſatz eines ſtabartigen Gegenſtandes am Reliefgrunde rechts neben dem Helmbuſch der Athena (Abb. 209) ergab die Zugehörigkeit der weit ausſchreitenden und mit den Armen nach rückwärts kräftig ausholenden Herakles-



207
Augeasmetope. Verſatzmarke auf dem oberen Rande (1 : 8).

geſtalt. Wie dieſe ſelbſt aus weit zerſtreuten Bruchſtücken allmählich zuſammengeſetzt wurde, habe ich hier um ſo weniger zu ſchildern, als ihr Zuſammenhang in ſich und mit der Athena jetzt durch dazwiſchenliegende Teile der Hintergrundplatte wieder hergeſtellt iſt. Wohl aber bedarf das Motiv des Herakles einer näheren Erörterung.

Von dem Werkzeug, welches Herakles handhabte, ſind nur die Reſte eines runden, etwa 5 cm dicken, glatten Stieles übrig. (Die Verjüngung des ſtegartigen Bruchanſatzes vor dem linken Unterarm iſt lediglich durch die zunehmende Entfernung des Stieles vom Arme veranlaſst). Zu einer Hacke, wie ſie Herakles auf den ſpäteren Darſtellungen ſchwingt, kann jener Stiel jedoch nicht gehört haben. Zu einer ſolchen paſst weder die Richtung der Arme noch die Lage des oberen Endes hinter dem Helm der Athena. Auch Schaufel und Gabel, an die man gedacht hat, ſcheinen mir ausgeſchloſſen, da die Bewegung keine hebende, ſondern eine ſchiebende iſt. Dazu paſst am beſten, wie ich bereits früher angenommen, ein Beſen[1]). Daſs dieſer nicht in die untere Ecke der Metope gerichtet iſt, ſondern in der halben Höhe des Reliefs ſeine Arbeit verrichtet, gewährt mit der kraftvollen Bewegung der Glieder zuſammen den Eindruck, daſs es ſich um die Bewältigung hoch aufgetürmter Maſſen handele. Und wer ſich der unbefangenen Art erinnert, mit welcher der Himmel in der Atlasmetope gegeben war (S. 174 zu Abb. 205 und S. 151 Abb. 173), der wird es nicht für unwahrſcheinlich halten, daſs auch das mythiſche Miſtgebirge der Augeasſtälle plaſtiſch angedeutet war, ſo gut wie es auf der Gemme Abb. 208 erſcheint[2]). Jedenfalls bildet der glatte Reliefgrund der linken unteren Ecke kein Hindernis für dieſe Annahme, denn das betreffende Plattenſtück iſt hier irrtümlich angefügt worden.

Auch bei der Göttin kann über den Sinn ihrer Handbewegung ein Zweifel nicht wohl beſtehen. Die Rechte iſt für den Speer durchbohrt und ſo bewegt — der Zeigefinger lag oben auf dem Schaft —, daſs die Lanze nur in einer hinweiſenden Haltung mit der Spitze nach unten gefaſst worden ſein kann. Jeder Verſuch zeigt, daſs es unmöglich iſt, den Speer bis über die Schulter hinaus zu verlängern und etwa auf dieſer ruhen zu laſſen. Im übrigen iſt Athena hier wie gefliſſentlich würdevoll dargeſtellt, nicht nur in ihrem hoheitsvoll ſchlichten Stand, ſondern auch in der ausnahmsweiſen Ausſtattung mit Helm und Schild. Es iſt als ob der Künſtler die niedrigſte der Heraklesarbeiten dadurch adeln wollte, dem Lande zu Ehren, in welchem ſie vollbracht wurde[3]). Auch in der Erfindung der mächtig bewegten, völlig nackten Heraklesgeſtalt gehört unſere Metope zu den erleſenſten Stücken. Man möchte eben den reifſten, den führenden Künſtler mit der kühnen Aufgabe betraut haben, dieſe Heraklesthat wohl überhaupt zum erſten Mal darzuſtellen[4]). Und wenn das Motiv dieſer Kompoſition auch faſt ohne Nachfolge blieb und in den ſpäteren Darſtellungen durch Hacke und Korb[5]) oder

[1]) Auf der anſcheinend einzigen verwandten Darſtellung, der von Jul. Schneider (Zwölf Kämpfe des Herakles S. 68) angeführten Paſte im Berliner Muſeum (n. 9595 = Winckelmann,



208
Herakles den Stall des Augeas reinigend (Berliner Paſte n. 9595 [1 : 3]).

Déscription des pierres gravées du Baron de Stosch S. 272 n. 1699), ſcheint ſich Herakles, nach der Bewegung der Arme zu urteilen, einer Schaufel zu bedienen. Vergl. Abb. 208, welche nach einem Winter verdankten Abdruck gefertigt iſt. Ein Gerät mit einem quergeſtellten Brett am Stiel, wie es Boetticher, Olympia² S. 296, vorſchlug, dürfte ſich, auch abgeſehen davon, daſs es ſich für das Altertum nicht nachweiſen läſst, zur plaſtiſchen Darſtellung ſchlecht eignen, während ein Beſen den gegebenen Raum gut füllt. Für unwahrſcheinlich halte ich ebenſo die Annahme, daſs nur der Stiel des Werkzeuges allein dargeſtellt geweſen ſei: es durfte nicht ſo ausſehen, als ob Herakles mit einer Stange an dem Triglyphen herumbreche, und gerade der charakteriſtiſche Teil des Gerätes kann nicht gefehlt haben, falls es nicht etwa in den Miſthaufen verſchwand, wie auf der angeführten Paſte.

[2]) Die untere Hälfte der Paſte iſt zwar ausgebrochen, aber die Spitze des Haufens, welchen Herakles in den durch das Schilf angedeuteten Alpheios vor ſich her ſchiebt, iſt noch erhalten.

[3]) Über die Kleidung vergl. Studniczka, Beitr. zur Geſch. der altgriech. Tracht S. 141; über die Haartracht Furtwängler, Meiſterwerke S. 26, 2 unter 6.

[4]) Klügmann, Annali dell' Inst. 1864 S. 309. Über die Erwähnung dieſer Metope bei Tzetzes unter den Werken des Pheidias ſ. oben S. 150 Anm. 2.

[5]) Beiſpiele bei Furtwängler in Roſchers Lexikon der Mythologie I, 2 Sp. 2244. Auch die bei Schneider, Zwölf Kämpfe des Herakles S. 68 angeführten Bildwerke gehören offenbar in dieſelbe Reihe und haben mit der olympiſchen Metope nichts zu thun.

Andeutungen der Alpheioshilfe[1] erfetzt wurde, fo ift es doch dem Ruhm und Anfehen des olympifchen Heiligtums gelungen, die Aufnahme diefes elifchen Abenteuers in den Kanon der zwölf Arbeiten durchzufetzen (S. 150).

Von der Bemalung der Metope ift nichts übrig als ein Schimmer der Umränderung an der Helmftirn der Athena, welche in den photographifchen Aufnahmen des Kopfes für Taf. XLIV, 1 wieder zum Vorfchein kam. Natürlich werden aber auch fonft fowohl die Waffen der Göttin, wie das Werkzeug des Herakles in der Farbe kräftig hervorgehoben worden fein.

Aus Metall angefügt war die Lanze, aus Marmor angeftückt der Wangenfchutz an der linken Seite der Athena und zwar mittelft zweier Bohrlöcher (vergl. auch die Backenklappen des Oinomaos und Pelops S. 46 Abb. 58 und S. 49 Abb. 63). Die Klappe war nach oben aufgefchlagen, wie die flüchtige Andeutung des entfprechenden Helmteiles über der rechten Schläfe beweift, nicht abwärts gerichtet, wie in unferer Wiederherftellung der



209
Augeasmetope, Zapfenloch in der Nähe des oberen Reliefrandes und die angefetzte Backenklappe des Athenahelms (1:8 und 1:20).

Metope auf Taf. XLV, 12 irrtümlich gezeichnet worden ift. Die Anftückung diefes Teiles, zu welchem der Stein nicht mehr ausreichte, erklärt fich auf jene Weife auch beffer (vergl. die Berichtigung auf Abb. 209).

Rätfelhaft geblieben ift mir der Zweck des in der Nebenzeichnung auf Abb. 209 in feiner urfprünglichen Form ergänzten rechteckigen, mit Blei vergoffenen Zapfenloches rechts am oberen Rand der Metope. Mit dem Gerätftiel in den Händen des Herakles hing es keinenfalls zufammen und hatte wohl überhaupt nichts mit der Darftellung zu thun. Es mufs vielmehr einem unbekannten technifchen Zweck gedient haben.

Förmlich gefpickt ift die Metope mit Vogelftacheln: vier auf dem rechten Arm des Herakles, je zwei auf dem linken, auf feinem Scheitel und auf dem Helmbufch der Athena, einer auf ihrer linken Schulter. Man merkt daran die Nähe des grofsen Zeusaltars mit feinen Vogelfchwärmen.

Tafel XLIV, 1. Kopf des Herakles aus der Augeasmetope Taf. XLIII, 12 (f. S. 176 ff.).

Abgebildet Ausgr. zu Olympia IV Taf. 12 *b*.

Tafel XLIV, 2. Kopf der Athena aus der Augeasmetope Taf. XLIII, 12 (f. S. 176 ff.). Über die angefetzte Backenklappe und Umränderung der Helmftirn f. zu Abb. 209.

Tafel XLIV, 3. Kopf des Herakles aus der Kerberusmetope Taf. XLIII, 11 (f. S. 175 f.).

Abgebildet Ausgr. zu Olympia IV Taf. 12 *a*.

[1] Am ausführlichften auf der alexandrinifchen Münze des Antoninus Pius bei Friedländer, Zeitfchrift für Numismatik IX Taf. 1, 5, wo dem Kopf des Alpheios Waffer entftrömt, welchem Herakles durch einen Damm die Richtung zu geben fcheint. Die Hacke liegt vor ihm am Boden.

Tafel XLV. Wiederherftellungsverfuche für die Metopenreliefs des Zeustempels. Vergl. S. 138 ff.

Die Befprechungen der Giebelgruppen und Metopen des Zeustempels, welche in die Zeit vor dem Beginn der deutfchen Ausgrabung fallen, finden fich verzeichnet in Rathgeber, Olympieion zu Olympia, Allg. Encyklopädie der Wiffenfchaften und Künfte von Erfch und Gruber III. Sektion, 3. Teil (1832) S. 209 ff., und in Welckers grundlegender Abhandlung über die Giebelgruppen am Tempel des Zeus in Olympia, Antike Denkmäler I S. 179 A. 1. Wir heben hieraus nur hervor: L. Völkel, Über den grofsen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia, Leipzig 1794, mit dem älteften von Schnorr von Karolsfeld radierten Wiederherftellungsverfuch des Oftgiebels in der Tempelfront auf dem Titelblatt. — Rekonftruktionen beider Giebel und der Metopen als Friesftreif über der Cellathür bei Quatremere de Quincy, Le Jupiter Olympien 1815, Taf. 11 und 12, dazu S. 256 ff. Der Oftgiebel wiederholt in dem von Blouet und Ravoifié gezeichneten Aufrifs der Tempelfront, Expédition de Morée I (1831) Taf. 66 mit S. 67 (und Six, Journal of Hellenic Studies X [1889] S. 107). — Einen dritten Ergänzungsverfuch für den Oftgiebel gab Strack in E. Curtius' Vortrag über Olympia (1852) zu S. 10 f. — Vergl. ferner: Ottfried Müller, De Phidiae vita et operibus (1827) S. 27. — Curtius, Peloponnesos II (1852) S. 56 ff. — Brunn, Gefch. der griech. Künftler I (1857) S. 244 f. — L. Urlichs, Über den Tempel des Zeus in Olympia, Verhandlungen der 25. Philologenverfammlung in Halle 1867 S. 70 ff. — Brunn, Über die Compofition der äginetifchen Giebelgruppen, Sitzungsberichte der bayer. Akad. der Wiff. 1868 II S. 457. — Overbeck, Gefch. der griech. Plaftik I² 1869 S. 245. — Overbeck, Kunftmythologie I (1871) S. 49. — Burfian, De tempore quo templum Iovis Olympiae conditum sit disputatio, Univ.-Programm Jena 1872; Geographie von Griechen-

lend II S. 293 Anm. 1. — **Eug. Peterfen**, Die Kunft des Pheidias (1873) S. 342 ff.

Während der Dauer der Ausgrabungen (Herbft 1875 bis Frühjahr 1881) erfchienen aufser den in der Arch. Zeitung abgedruckten **Reichsanzeiger-Berichten**, fowie den Befprechungen der Einzelfunde in den »**Ausgrabungen zu Olympia**« und der **Befchreibung der olympifchen Gipsabgüffe** in der früheren Dombauftäne (1. Aufl. 1878, 7. Aufl. 1891) die folgenden Veröffentlichungen: **Helbig**, Arch. Zeitung 1876 Sp. 206. — **C. T. Newton**, The Times vom 15. April 1876, überfetzt von Michaelis in der Kunftchronik XI, 1876, Sp. 489 ff. — **Sidney Colvin**, A visit to Olympia, the Academy IX 1876, S. 358 f. 383 f. 408 f. X S. 389 f. — **Conze**, Olympia, Preufsifche Jahrbücher XXXVII S. 549 ff. — **Brunn**, Paeonios und die nordgriech. Kunft, Sitzungsberichte der bayer. Akad. 1876 I S. 315 ff. — **Adler**, Leipziger Illuftrierte Zeitung 1876 n. 1724, 1736 und 1879 n. 1857. — **Treu**, Die Olympia-Ausftellung im Königl. Mufeum zu Berlin, Nationalzeitung 1876 n. 391, 401 und 430 (= Athenaeum vom 14. und 21. Oktober 1876). — **Michaelis**, Olympifche Gloffen, Arch. Zeitung 1876 S. 162 ff. — **Treu**, Die Anordnung der Statuen im Oftgiebel des Zeustempels, Arch. Zeitung 1876 S. 174 ff. mit Taf. 13. — **Urlichs**, Bemerkungen über den olympifchen Tempel und feine Bildwerke, 9. Programm des v. Wagnerfchen Kunftinftitutes zu Würzburg 1877 (mit Tafel). — **G. Hirfchfeld**, Arch. Zeitung 1877 S. 32 (Oftgiebel). — **O. Rayet**, Les fouilles d'Olympie I, Gazette des Beaux-Arts 1877 Februar = Études d'archéologie et d'art S. 42 ff. — **W. Gurlitt**, Die Ausgr. in Olympia, Zeitfchrift für bildende Kunft XII (1877) S. 200 ff. und 293 ff. — **R. Weil**, Über die Ausgr. in Olympia, Athen. Mitteilungen II (1877) S. 160 ff. — **G. Hirfchfeld**, Olympia, Deutfche Rundfchau IV, 2 S. 309 ff. mit einer Tafel. — **Curtius**, Ausgr. zu Olympia II S. 6 f. — **Adler**, ebenda S. 16 Taf. 35 und auf einem Einzelblatt zu feiner Feftrede über Olympia am Schinkelfeft des Berliner Architektenvereins vom 13. März 1877. — **Milchhöfer**, Die Olympiafunde in Berlin, Im neuen Reich 1876, II S. 481 ff. und Die jüngfte Ausbeute in Olympia, ebenda 1877, II S. 206 ff. — **Conze**, Olympia, Preufsifche Jahrbücher XLII (1878) S. 536 f. — **Robert**, Deutung des Weftgiebels, Arch. Zeitung 1877 S. 91 f., und Anordnung der Viergefpanne im Oftgiebel, 1878 S. 31. — **Brunn**, Die Skulpturen von Olympia I und II, Sitzungsber. der bayer. Aked. 1877 I S. 1 ff. und 1878 S. 442 ff. — **Kavvadias**, ὁ Παιώνιος καὶ τὰ ἔργα αὐτοῦ (Athen 1879). — **Treu**, Verfuch einer Wiederherftellung des Weftgiebels, Ausgr. zu Olympia III S. 16 ff. mit Taf. 26—28, und Ergänzungen und Berichtigungen zum Weftgiebelentwurf Ausgr. IV S. 22 ff. — **Treu**, Arch. Zeitung 1881 Sp. 78 (Stilverwandtfchaften). — **Furtwängler**, Bauzeit des Zeustempels, Arch. Zeitung 1879 S. 44 und S. 151 fowie Bronzefunde von Olympia (Abhandlungen der Berl. Akad. 1879) S. 4 f. — **Furtwängler**, Knabenftatue von der Akropolis, Athen. Mitteilungen V (1880) S. 38 ff. — **Peterfen**, Die dreigeftaltige Hekate, Arch.-epigraph. Mitteilungen aus Öfterreich IV (1880) S. 170 ff. (Alkamenes). — **E. Curtius**, Die wiffenfchaftlichen Ergebniffe der Ausgr. von Olympia, Preufsifche Jahrbücher XLIII (1879) S. 188; Das fünfte Jahr der Ausgr. zu Olympia, Feftrede zu Kaifers Geburtstag 1880 S. 10 f. = Unfere Zeit 1880 S. 612 f.; Zur Gefchichte der Gruppe in der antiken Plaftik, Weftermanns Monatshefte LI (1881) S. 214 ff. = **Thierfch**, ebenda Juni 1880. — **Newton**, Discoveries at Olympia, Edinburgh Review 1879 S. 231 ff. = Essays on Art and Archaeology (1880) S. 353 ff. — **Murray**, A history of Greek sculpture I (1880) S. 286 ff. — **Rayet**, Les fouilles d'Olympie II, Gazette des Beaux-Arts XXI (1880) Sp. 408 ff. = Études d'archéologie et d'art S. 66 ff. — **Salomon Reinach**, Les fouilles d'Olympie en 1880, Esquisses archéologiques S. 179 ff. — **Collignon**, Manuel d'archéologie S. 171 ff. — **Holwerda**, Olympia, de Gids 1881 S. 39 ff. — **Overbeck**, Gefch. der griech. Plaftik I³ S. 420 ff. und 482 ff. mit der Anzeige von **Kekulé**, Deutfche Litt.-Zeitung 1881 Sp. 527 f. — **Rumpf**, Philologus XL 1881 S. 207 ff.

Nach Abfchlufs der Ausgrabungen erfchienen: **Treu**, Die Anordnung der Statuen im Oftgiebel zu Olympia, Arch. Zeitung 1882 Sp. 215 ff. mit Taf. 12. — **Curtius**, Funde von Olympia (1882) S. 11 ff. zu Taf. 6—7 (Oftgiebel) mit den Erörterungen von **Fr. Gracher** zur Fundkarte auf Taf. 28 S. 28 ff. Vergl. auch **Curtius** in den Verhandlungen der 36. Philologenverfammlung zu Karlsruhe (1882) S. 71 ff. und die Anzeige von **Furtwängler** in den Preufsifchen Jahrbüchern LI (1883) S. 369 ff. — **Konrad Lange**, Athenaftatuette aus Portici, Arch. Zeitung 1882 S. 31, und Zwei Köpfe von der Akropolis in Athen, Athen. Mitteilungen VII (1882) S. 193 ff. mit Taf. 9. — **Purgold**, Arch. Zeitung 1882 Sp. 183 ff. (Weihinfchrift des Lakedämonierfchildes und Bauzeit des Tempels). — **Furtwängler**, Delos, Arch. Zeitung 1882 Sp. 361 ff. — **Kalkmann**, De Hippolytis Euripideis (1882) S. 129, Thefe 13 (Acroteria). — **Ad. Boetticher**, Olympia 1. Aufl. 1883 S. 246 ff. mit Taf. 7 bis 8 2. Aufl. 1886 S. 254 ff. mit Taf. 8—11 (vergl. die Anzeigen von **Michaelis**, Litterar. Centralblatt 1883 Sp. 810 f., von **J. Claffen**, Jahrb. für klaff. Philologie 1883 S. 95, und **Blümner**, D. Litt.-Zeitung 1886 Sp. 266 ff.). — **A. S. Murray**, A history of Greek Sculpture II (1883) S. 144 ff. mit Taf. 12. — **Lucy M. Mitchell**, A history of ancient Sculpture 1883 S. 255 ff. — **Dietrichfon**, Olympias Udgravning 1875—1881, Nordisk tidskrift 1883 S. 47 ff. mit Taf. 4. — **Brunn**, Nordgriech. Skulpturen, Athen. Mitteilungen VIII (1883) S. 92 ff. (vergl. dazu **Heberdey**, ebenda XV (1890) S. 199 ff., befonders S. 214 f.). — **Curtius**, Studien über die Tempelgiebel von Olympia, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1883 S. 777 ff. (vergl. Arch. Zeitung 1883 Sp. 192). — **Kekulé**, Über einige mit den Skulpturen von Olympia verwandte Werke, Arch. Zeitung 1883 Sp. 229 ff. und in Bädekers Griechenland (1883) S. LXXXIII ff. — **Curtius**, Die Giebelgruppen von Olympia und die rotfigurigen Vafen, Arch. Zeitung 1883 Sp. 347 ff. mit Taf. 17—18 = Gefammelte Abhandl. II S. 304 ff. — **R. Förfter**, Alkamenes und die Giebelkompofitionen am Zeustempel zu Olympie, Rhein. Mufeum N. F. XXXVIII (1883) S. 421 ff. — **Weil**, Der Kopf des Apollon im Weftgiebel des Zeustempels, Hiftorifche und philol. Auffätze E. Curtius gewidmet (1884) S. 125 ff. — **W. Gurlitt**, Paionios und der Oftgiebel des Zeustempels zu Olympia, ebenda S. 239 ff. — **Waldftein**, The Eastern Pediment of the temple of Zeus at Olympia and the Weftern Pediment of the Parthenon, Journal of Hellenic Studies V (1884) S. 195 ff. = Essays on the art of Pheidias (1885) S. 422 ff. (vergl. die Anzeige von **S. Reinach**, Revue critique XX n. 21). — **Boehlau**, Quaestiones de re vestiaria Graecorum (1884) S. 61 f. — **Studniczka**, Zum Oft-

giebel des Zeustempels in Olympia (Hippodameia und Sterope), Arch. Zeitung 1884 Sp. 282 ff. — Kekulé, Über die Anordnung der Figuren im Ostgiebel des Zeustempels zu Olympia, Rhein. Museum. N. F. XXXIX (1884) S. 481 ff. mit Taf. 3. Vergl. dazu Curtius, Arch. Zeitung 1884 Sp. 220 ff. Grüttner, ebenda Sp. 222. Kekulé, Nochmals der Ostgiebel des Zeustempels zu Olympia, Rhein. Museum. N. F. XL (1885) S. 308 f. — Wolters in Friederichs' und Wolters' Gipsabgüsse antiker Bildwerke zu Berlin (1885) S. 122 ff. (vergl. auch ebenda S. 109). — Curtius, Arch. Zeitung 1885 Sp. 164 (Westgiebel). — Winter, Die jüngeren attischen Vasen (1885) S. 9, 28 und 46 f. — G. Hirschfeld, Göttingische gelehrte Anzeigen 1885 S. 781 (ἀκρωτήρια, Paionios, Alkamenes). — Löschcke, Die östliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia, Dorpater Universitätsprogramm von 1885. Vergl. die Anzeigen von Treu, D. Litt.-Zeitung 1886 Sp. 1654 ff. L. v. Urlichs, Philol. Anzeiger 1886 S. 462 ff. S. Reinach, Revue critique XX n. 21. Weizsäcker im Korrespondenzblatt für die Schulen Württembergs 1887 Heft 1—2. — Robert, Arch. Märchen (1886) S. 43 ff. (Alkamenes). — Koepp, Archaische Skulpturen zu Rom, Röm. Mitteilungen I (1886) S. 79 ff. und S. 200 ff. mit Taf. 4 und 11. — Studniczka, Über Stil und Ursprung der Giebelskulpturen des Zeustempels zu Olympia, Röm. Mitteilungen II (1887) S. 53 ff. und archaische Bronzestatue des Fürsten Sciarra, ebenda S. 90 ff. zu Taf. 4—5. Derselbe, Zu dem Bronzekopf, Museen von Athen, Taf. 15, Athen. Mitteilungen 1887 S. 372 ff. und ἀγάλματα Ἀθηνᾶς ἐκ Ἀκροπόλεως, Ἐφημ. Ἀρχ. 1887 S. 148 ff. zu Taf. 8. — Wolters, Athen. Mitteilungeo XII (1887) S. 266 (Jünglingskopf von der Akropolis; vergl. auch Belger, Berliner Philolog. Wochenschrift 1888 Sp. 4). — Emerson, American Journal of Archeology III 1887 S. 95 (Aufstellung der Originale in Olympia; vergl. auch Arch. Anzeiger 1889 S. 45). — Dümmler, Jahrbuch des Inst. II (1887) S. 170 ff. (Polygnotisches). — Winter, Zur altattischen Kunst, Jahrbuch des Inst. II (1887) S. 226 ff. Vergl. Bonner Studien Kekulé gewidmet S. 148 f. (Proportionen des Gesichts). — Furtwängler, Sammlung Sabouroff, zu Taf. 15—17 S. 4, Skulpturen, Einleitung S. 7, Vasen, Einleitung S. 6, Nachträge S. 8 zu Taf. 92. — Overbeck, Kunstmythologie III (1887), Apollon S. 86, 115 f., 172 f. — Flasch, Olympia, in Baumeisters Denkm. des klass. Altertums II (1887) S. 1104 W ff. mit Taf. 27 und Abb. 1277 ff. (vergl. die Anzeige von Studniczka in der Zeitschrift für österr. Gymnasien 1890 S. 749 ff.) — Löschcke, Die westliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia, Dorpater Universitätsprogramm 1887 (vergl. die Anzeigen von Robert, D. Litt.-Zeitung 1888 Sp. 602 ff. und Flasch, Berl. Philol. Wochenschrift 1888 Sp. 1314 ff. S. Reinach, Revue critique 1888 n. 20 S. 382). — Walz, Über die Erklärung der Eckfiguren am Ostgiebel des olympischeo Zeustempels und am Westgiebel des Parthenon, Maulbrooner Seminarprogramm, Tübingen 1887. — v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst (1888) S. 145 ff. — P. Paris, La Sculpture antique S. 223 ff. — Sophulis, Μετώπη τῆς Ἀκροπόλεως, Ἐφημ. Ἀρχ. 1888 Sp. 81 ff. mit Taf. 2. — Wolters, Die Komposition der westlichen Giebelgruppe des Zeustempels zu Olympia, Athen. Mitteilungen XII 1887 S. 276. — Treu, Die Anordnung des Westgiebels am olympischen Zeustempel, Jahrbuch des Arch. Inst. III (1888) S. 175 ff. mit Taf. 5—6. — Engelmann, Der Westgiebel des Zeustempels zu Olympia, Vossische Zeitung 1888 n. 19. — Brunn, Über Giebelgruppen, Sitzungsber. der bayer. Akad. 1888 II 2 S. 171 ff. — Sauer, Pausanias und der Westgiebel von Olympia, Jahrbuch des Inst. IV 1889 S. 163 ff. — Studniczka, Zur Westgiebelgruppe des olympischen Zeustempels, Jahrbuch des Inst. 1889 IV S. 166 ff. — Treu, Zum Westgiebel, Arch. Anzeiger 1890 S. 60 f. — Furtwängler, Berl. Philol. Wochenschrift 1888 Sp. 1515 (Versatzmarken der Dachziegel, vergl. auch Olympia IV S. 189). — Botho Graef, Zu den Skulpturen von Olympia, Athen. Mitteilungen XIII 1888 S. 402 ff. — Treu, Zum olympischen Ostgiebel, Athen. Mitteilungen XIV 1889 S. 297 ff. — Petersen, Hera des Alkamenes, Röm. Mitteilungen IV 1889 S. 71 ff. — Holwerda, Attische Vasen des Übergangsstils, Jahrbuch des Inst. IV, 1889, S. 44. — Otto Schultz, Die Ortsgottheiten in der griechischen und römischen Kunst (1889) S. 15 ff. — v. Wilamowitz-Moellendorf, Euripides' Herakles I[1] (1889) S. 305 Anm. 74, I[2] S. 60 Anm. 110 (Deutung des Westgiebels). — Laloux et Monceaux, Restauration d'Olympie (1889) S. 69 ff. = Revue Archéologique 1889, II S. 55 ff. mit Tafel 20—21. Vergl. die Anzeige von S. Reinach, Revue critique 1890 n. 6. — Treu, Die Anordnung des Ostgiebels am olympischen Zeustempel, Jahrbuch des Arch. Inst. IV 1889 S. 266 ff. mit einer Fundkarte und Taf. 8—9. Vergl. dazu E. Curtius, Arch. Anzeiger 1889 S. 155. — Six, On the Composition of the Eastern Pediment at Olympia and Alcamenes the Lemnian, Journal of Hellenic Studies X (1889) S. 98 ff. mit Taf. 6. Vergl. dazu Kekulé, Arch. Anzeiger 1889 S. 155. Treu, Jahrbuch des Inst. IV 1889 S. 304 ff. Engelmann, Arch. Anzeiger 1890 S. 29. Treu, Arch. Anzeiger 1890 S. 60 und 107 f. sowie Six, Die [illegible] in dem Ostgiebel zu Olympia, Arch. Anzeiger 1893 S. 197 ff. — Sauer, Der Ostgiebel des olympischen Zeustempels, Jahrbuch des Inst. VI (1891) S. 9 ff. Dazu Treu, Die neuesten Versuche zur Anordnung des olympischen Ostgiebels, ebenda S. 63 ff. und Sauer, ebenda S. 75. — Furtwängler, Zum Ostgiebel von Olympia, Jahrbuch des Inst. VI (1891) S. 76 ff. Dazu Treu, Nochmals die olympischen Giebel, ebenda S. 98 ff. Furtwängler, Arch. Anzeiger S. 93 f. Treu, ebenda S. 142. — Sauer, Nachträgliches zum olympischen Westgiebel, Jahrbuch des Inst. VI (1891) S. 88 ff. Dazu Treu, ebenda S. 105 ff. — Curtius, Die Tempelgiebel von Olympia, mit 2 Tafeln, Abhandlungen der Berl. Akad. 1891 = Gesammelte Abhandlungen II S. 338 ff. Dazu G. Körte, Berl. Philol. Wochenschrift 1892 Sp. 983 ff. und 1046 ff. Treu, Zum olympischen Ostgiebel, ebenda Sp. 1186 f. Furtwängler, Zum Ostgiebel des Zeustempels, ebenda Sp. 1282 ff. und 1314 ff. — Botho Graef, Die Gruppe der Tyrannenmörder und stilistisch verwandte Werke in Athen, Athen. Mitteilungen XV (1890) S. 12 ff. — Puchstein, Die Parthenonskulpturen, Jahrbuch des Inst. V (1890) S. 96 ff. — Petersen, Tempel in Lokri, Röm. Mitteilungen V (1890) S. 226. — Furtwängler, Eine argivische Bronze, im 50. Winckelmanns-Programm der Berl. Arch. Gesellschaft (1890) S. 128 ff. (Haartrachten) S. 152 (argivischer Einfluss). — Diehl, Excursions Archéologiques en Grèce S. 243 ff. — Robinson, Museum of Fine Arts, Boston, Catalogue of casts III (1891) S. 90 ff. — Curtius, Das menschliche Auge in der griechischen Plastik, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1891 S. 691 ff. mit Taf. 5—6. Conze, Über die Darstellung des menschlichen Auges in der antiken Skulptur, ebenda 1892 S. 58. Magnus, Die Darstellung

des Auges in der antiken Plaſtik (1892) S. 63 ff. und Fig. 5. — Collignon, Histoire de la sculpture grécque I (1892) S. 436 ff. — Percy Gardner, New Chapters in Greek History (1892) S. 279 ff. — Curtius, Architektur und Plaſtik, Rede zu Kaiſers Geburtstag (1892) S. 7 f. — Dörpfeld, Olympia, Die Baudenkmäler, Textband II, 1 (1892) S. 4 ff. zu Bd. I Taf. 8 ff. — Robert, Die Nekyia des Polygnot (16. Halliſches Winckelmanns-Programm 1892) S. 71 f. mit Anm. 2 (Deutung von Oſtgiebel NEP). Vergl. auch Roberts Führer durch das Arch. Muſeum der Univerſität Halle-Wittenberg (1892) S. 30 f. — Kekulé, Anakreon, Jahrbuch des Inſt. VII (1892) S. 121 f. — Curtius, Zur Paioniosinſchrift, Arch. Anzeiger 1893 S. 133 ff. — Overbeck, Geſchichte der griechiſchen Plaſtik I⁴ (1893) S. 308 ff. — Murray, Handbook of Greek Archaeology (1892) S. 205 ff. mit Taf. 14 und S. 264 ff. — Furtwängler, Zu den olympiſchen Skulpturen, Arch. Studien, Brunn dargebracht von Furtwängler, Körte und Milchhöfer (1893) S. 69 ff. Vergl. dazu Furtwängler, Delphica in der Berl. Philol. Wochenſchrift 1894 Sp. 1278. — Furtwängler, Meiſterwerke der griechiſchen Plaſtik (1893) an den S. 758 (S. 480 der engl. Ausg.) unter »Olympia, Skulpturen des Zeustempels« verzeichneten Stellen, zu denen noch S. 250 Anm. 3 zu fügen iſt; Arch. Anzeiger 1895 S. 133 (meliſche Thonreliefs). — Reiſch, Der Dionyſos des Alkamenes, Eranos Vindobonensis (1893) S. 14 f. und dazu Curtius im Arch. Anzeiger 1894 S. 37, Maaſs in der D. Litt.-Zeitung 1893 Sp. 1478 f. und W. Gurlitt in der Berliner Philolog. Wochenſchrift 1895 Sp. 1199 ff. — Kalkmann, Die Proportionen des Geſichts in der griechiſchen Kunſt (53. Winckelmanns-Programm der Berl. Archäolog. Geſellſchaft 1893) S. 28, 51, 59, 73, 80, 2 und dazu Furtwängler, Berl. Philol. Wochenſchrift 1894 Sp. 1141 und 1279. — Treu, Die techniſche Herſtellung und Bemalung der Giebelgruppen am olympiſchen Zeustempel, Jahrbuch des Inſt. X (1895) S. 1 ff. — Kalkmann, Die Statue von Subiaco, Jahrbuch des Inſt. X (1895) S. 82 f. — Homolle, Découvertes de Delphes, Gazette des Beaux-Arts III période to. XIII (1895) S. 215. — Wernicke in Pauly-Wissowas Realencyklopädie II, 1 Sp. 93 (Weſtgiebel-Apollon). — E. Curtius, Der Synoikismos in Olympia S. 11 ff. (Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1895 S. 803 ff.). — Dittenberger und Purgold, Olympia V n. 253 und 669 (Firſtinſchrift und Verſatzmarken am Zeustempel), ſowie ebenda zu n. 259, der Inſchrift der Paionios-Nike, wo auch die Litteratur zu dieſer mitgeteilt iſt. Vergl. unten die Litteraturüberſicht zu Taf. XLVI bis XLVIII.

Die Sonderbeſprechungen der Metopen aus der Zeit vor der franzöſiſchen Ausgrabung, ſ. bei Rathgeber, Olympieion in Olympia, Erſch und Grubers Encyklopädie III, 3 S. 233 ff.

Die Metopenfunde der franzöſiſchen Expedition von 1829 (oben S. 140) ſind unter Abel Blouets Leitung veröffentlicht in der Expédition de Morée I (1831) Taf. 74—77 mit der Fundkarte Taf. 62, ſowie den Ergänzungsſkizzen Blouets und Poirots auf dem Schnitt durch das Weſtpteron Taf. 67 und den Reſtaurationszeichnungen Trézels auf Taf. 78. Vergl. dazu ebenda S. 61, 65 f., 68 f. und 71 f. Ferner Raoul-Rochette, Journal des Savans 1831 S. 93 ff. (mit einigen Veränderungen wieder abgedruckt in der Expédition de Morée I S. 62 ff.). Lenormant (und Dubois), Bull. dell' Inſt. Arch. 1832 S. 17 ff. Abel Blouet, Annali dell' Inſt. 1832 S. 212 ff. Amaury Duval, Souvenirs 1829—30 (1885). — Forchhammer, Bull. dell' Inst. 1832 S. 37 ff. — Welcker, Rhein. Muſeum 1833 I S. 503 ff. = Akad. Kunſtmuſeum in Bonn² S. 151 ff. — Clarac, Musée de Sculpture II, 1 (1841) S. 550 ff. — Ottfried Müller, Handbuch der Archäologie³ 1848 S. 110 § 119, 2 und Anm. 2. — Müller-Wieſeler, Denkm. der Kunſt I Taf. 30, n. 128 f. S. 23. — Schubart, Zeitſchrift für Altertumswiſſenſchaft 1849 Sp. 388 f. und in der Überſetzung des Pauſanias S. 369 Anm 38. — Friederichs, Bauſteine zur griechiſch-römiſchen Plaſtik (1868) S. 130 ff. n. 106 ff. Vergl. dazu Burſian im Litterar. Centralblatt 1869 S. 94 ff. und Overbeck, Kunſtgeſchichtl. Miscellen 12, Berichte der ſächſ. Geſ. d. W. 1868 S. 135 ff. [Nachdem unſere Erörterungen über die franzöſiſchen Metopenfunde oben S. 138 ff. bereits gedruckt waren, erſchien der Aufſatz von Étienne Michon, Les sculptures d'Olympie conservées au Musée du Louvre, Revue Archéologique 1895 II S. 78 ff.]

An die Funde der deutſchen Ausgrabung knüpfen ſich folgende den Metopen ausſchlieſslich und im allgemeinen gewidmete Erörterungen an: Treu, Überſicht der bisher. Metopenfunde, Ausgr. zu Olympia IV (1878—1879) S. 26 ff. — Treu, Vortrag bei der Winckelmanns-Feier der Berl. Arch. Geſellſchaft, Berl. Philol. Wochenſchrift 1881 Sp. 397 ff., Arch. Zeitung 1881 Sp. 319 ff. — Jul. Schneider, Die zwölf Kämpfe des Herakles in der älteren griechiſchen Kunſt, Leipziger Diſſertation 1888. — Furtwängler in Roſchers Lexikon der Mythologie I, 2 S. 2223 ff. — v. Wilamowitz-Moellendorf, Euripides' Herakles I¹ (1889) S. 305 f. — Robert, Homeriſche Becher im 50. Winckelmanns-Programm der Berl. Arch. Geſellſchaft 1890 S. 88 f. Anm. 3. — Malmberg, Метопы древнегреческихъ храмовъ (Die Metopen der altgriechiſchen Tempel, Dorpat 1892) S. 43 ff. Vergl. die Selbſtanzeige in der Berl. Philol. Wochenſchrift 1893 Sp. 783. — v. Wilamowitz-Moellendorf, Euripides' Herakles I² S. 60 und 91. — Die Beſprechungen einzelner Metopen und Metopenteile ſind bei dieſen aufgeführt, die den Giebelgruppen und Metopen gemeinſam geltenden Erörterungen oben S. 178 ff.

III. Bildwerke der Blütezeit.

Tafel XLVI—XLVIII. Nike des Paionios, Weihgeschenk der Messenier und Naupaktier. Parischer Marmor. Ursprüngliche Höhe: bis zum Scheitel einschliesslich der Basis 2,16 m, bis zu den Flügelspitzen gegen 2,90 m. Mit der etwa 9 m hohen dreiseitigen, sich nach oben hin verjüngenden Basis zusammen mass das ganze Denkmal also fast 12 m. Vergl. die Wiederherstellungsentwürfe auf Taf. XLVIII und Bd. II Taf. 93, sowie über die genaueren Masse und die Ausstattung der Basis die Ausführungen von Purgold im Textband II S. 153 ff., über deren Material Lepsius, Griech. Marmorstudien S. 106 n. 374 (vergl. ebenda S. 133[1]).

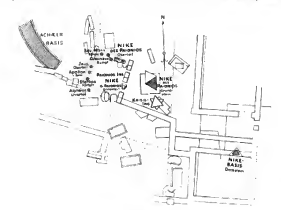
Der dritte Marmorblock über dem unteren Ablauf der Basis trägt die Weih- und Künstlerinschrift:

Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι ἀνέθεν Διὶ
Ὀλυμπίῳ δεκάταν ἀπὸ τῶμ πολεμίων.
Παιώνιος ἐποίησε Μενδαῖος
καὶ τἀκρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἐνίκα.

Pauſ. V, 26, 1. Μεσσηνίων δὲ τῶν Δωριέων οἱ Ναύπακτόν ποτε παρὰ Ἀθηναίων λαβόντες ἄγαλμα ἐν Ὀλυμπίᾳ Νίκης ἐπὶ τῷ κίονι ἀνέθεσαν. τοῦτό ἐστιν ἔργον μὲν Μενδαίου Παιωνίου, πεποίηται δὲ ἀπὸ ἀνδρῶν πολεμίων, ὅτε Ἀκαρνᾶσι καὶ Οἰνιάδαις, ἐμοὶ δοκεῖν, ἐπολέμησαν. Μεσσήνιοι δὲ αὐτοὶ λέγουσι τὸ ἀνάθημα σφίσιν ἀπὸ τοῦ ἔργου τοῦ ἐν Σφακτηρίᾳ νήσῳ μετὰ Ἀθηναίων, καὶ οὐκ ἐπιγράψαι τὸ ὄνομα τῶν πολεμίων σφᾶς τῷ ἀπὸ Λακεδαιμονίων δείματι, ἐπεὶ Οἰνιαδῶν γε καὶ Ἀκαρνάνων οὐδένα ἔχειν φόβον.

Über die aus diesen Texten sowie aus den geschichtlichen Ereignissen jener Epoche sich ergebenden Folgerungen für Veranlassung und Zeit des Weihgeschenkes s. Dittenberger und Purgold in ihrer Besprechung der Inschrift Bd. V Sp. 377 ff. zu n. 259.

Ausgegraben wurden die beiden Hälften der Nikestatue, soweit sie im ersten Bande der Ausgr. zu Olympia Taf. 9—12 (I² Taf. 3—6) abgebildet sind, als einer der ersten Funde der deutschen Expedition am 20. und 21. De-



211
Fundskizze zur Nike des Paionios (1 : 250)

zember 1875, und zwar 3 m unter der Erdoberfläche zwischen 25 und 30 m oſtſüdöſtlich von der Südostecke des Zeustempels (s. Hirschfeld im Tagebuch vom 20. und 21. Dezember 1875, Inv. I n. 8 *ab*, Arch. Zeitung 1875 S. 175 und 176, Ausgr. zu Olympia I¹ S. 13 = I² S. 14; man vergleiche jetzt die allgemeine Fundkarte und die nach Gustav Hirschfelds Skizzen im Tagebuch vom 29. Dezember 1875, 4., 20. und 24. Januar 1876 gefertigte Abb. 211. Charakteristische Ansichten des Fundgebietes geben Abb. 160 und 161 auf S. 96 f. nach Ausgr. I¹ Taf. 4—5 und 7). Hier waren Ober- und Unterteil der Nike zusammen mit dreien von den Basisblöcken, darunter dem Stein mit der Künstlerinschrift, in ein und derselben Hütte verbaut, aus deren Wänden, zum Teil unter der Nike selbst hervor, eine ganze Anzahl von Ostgiebelstatuen und der rechte Arm des Westgiebel-Apollon ans Licht gezogen wurden. Es ist derselbe Trümmerbau etwa des 6. nachchristlichen Jahrhunderts, welchen Hirschfeld in seinen

[1]) In Bezug auf die Verzierung der Basis mit Schilden (Taf. XLVIII) habe ich nachzutragen, dass deren Zugehörigkeit zum ursprünglichen Schmuck des Denkmals dadurch gewährleistet wird, dass die Vergussrinnen für die rechteckigen Befestigungslöcher der Schilde, welche man in Bd. II Taf. 93 sieht, von den darüberliegenden Blöcken gedeckt wurden.



210
Nike des Paionios, im Abguß ergänzt von O. Rühm (1:10)

erſten verheiſsungsvollen Berichten als das »Statuenlager« oder »Skulpturenneſt« zu bezeichnen pflegte. Er ging dabei, ſowohl in Bezug auf die Nike, wie die Oſtgiebelſtatuen, von der immer wiederkehrenden Vorausſetzung aus, daſs ſich alles noch annähernd in der Falllage befinde. Und doch war hier, wie aus ſeiner eigenen Zeichnung hervorgeht, der Körper der Siegesgöttin ebenſo offenbar verbaut, wie ihre zahlreichen Bruchſtücke, die wir aus den Wänden der Trümmerhütten im ganzen Oſten und Nordoſten der Altis hervorgezogen haben. Ein Plinthenſtück (Inv. 1703) war ſogar bis in das Prytaneion verſchleppt. In die allgemeine Fundkarte haben wir von dieſen Fragmenten lediglich den linken Fuſs (Inv. 1099), ein hinter die Echohalle hinausgetragenes gröſseres Mantelſtück (Inv. 1456) und den Kopf aufgenommen. Letzterer fand ſich auf dem Scheitel des weſtlichen Stadionwalles nicht ganz 40 cm unter der jetzigen Erdoberfläche verbaut (Tagebuch vom 3. November 1879 Inv. V n. 1357).

Der Körper der Nike muſs freilich nicht allzuweit von ſeiner Fallſtelle vermauert worden ſein. Denn von ihrem Fundorte nach Oſten hin wieſen den Ausgräbern nicht nur zahlreiche Splitter der Statue (Inv. I, 8 e—t), ſondern vor allem die leicht kenntlichen dreieckigen Blöcke der Baſis — einer von ihnen iſt in der Aufnahme, Ausgr. I Taf. 7 durch einen Fuſtanellenträger bezeichnet — den Weg bis zu dem urſprünglichen Standorte der Siegesgöttin. Dieſer befand ſich etwa 32 m oſtſüdöſtlich von der Südoſtecke des Zeustempels. An ihm lagen nach Weils Zeugnis (Tagebuch vom 14. und 17. März 1876) auf dem quadratiſchen Fundament noch zwei der dreieckigen Steine nebeneinander und von dieſen einer »wohl noch« *in situ*, die Breitſeite nach Oſten und eine Spitze dem Tempel zuwendend (vergl. Abb. 211). Auch Bötticher in ſeiner Aufnahme des Ausgrabungsfeldes aus dem April und Mai 1876 und Streichert in den Situationsplänen orientieren den betreffenden Stein demgemäſs und bezeichnen ihn durch Schraffur als noch an ſeiner urſprünglichen Stelle liegend. Bald darauf wurden die Blöcke mit der Kriſisinſchrift hier aufgerichtet (vergl. die Geſamtaufnahme des Ausgrabungsfeldes Ausgr. V Taf. 1—3). Es laſſen ſich daher jetzt bei keinem der Steine mehr beſtimmte Anzeichen dafür nachweiſen, daſs er ſich noch in ſeiner alten Lage befinde, und wir vermögen alſo leider aus dem gegenwärtigen Thatbeſtande keine ſichere Entſcheidung für die Frage zu gewinnen, ob die Baſis eine ihrer Spitzen oder ihre Breitſeite dem Tempel zuwandte, d. h. ob die Statue zu dieſem hin oder von ihm weg blickte. Wahrſcheinlicher iſt uns im Gegenſatz zu Purgolds Ausführungen (Bd. II S. 155) freilich, daſs die Nike, wie der Tempel ſelbſt, von ihrer Höhe nach Oſten auf den hier zum groſsen Altar vorbeiziehenden Prozeſſionsweg hinabſchaute, und zwar weil der nötige Abſtand zu ihrer Betrachtung (18 m, d. h. anderthalbmal das Maſs ihrer Höhe) hier bequemer zu gewinnen war, und weil ſich ihre ungewöhnlich hohe Aufſtellung durch die Rückſicht auf die entferntere Prozeſſionsſtraſse beſſer erklären würde. Auch die Verwitterung des oberſten Baſisblockes und der Statue ſelbſt, welche an ihrer Rückſeite ſtärker mitgenommen iſt als vorn, endlich Beleuchtungsrückſichten und der Fundbeſtand ſcheinen mir eher für eine Wendung nach Oſten zu ſprechen.

Die Stellung des Standbildes zur Baſis ſelbſt iſt bekanntlich durch deren Deckſtein gegeben, welcher etwa 12 m ſüdöſtlich vom Fundament der Nike zum Vorſchein kam (vergl. Abb. 211 und die Anſichten des Blockes auf Abb. 212 Tageb. vom 7.—12. Mai 1877). Auf dieſem findet ſich nicht nur die Eintiefung für die Plinthe



215
Deckſtein der Nikebaſis (1 : 30).

des Standbildes, ſondern auch die Löcher für die Eckklammern, welche, entgegen früheren Annahmen (Ausgr. II Taf. 34 S. 15) die Hinwendung der Statue zu einer der Breitſeiten und zwar, wie wir annehmen müſſen, zu derjenigen verbürgen, welche die Weih- und Künſtlerinſchrift trägt. Man vergleiche hierfür die linke Seitenanſicht der Nike Abb. 217. Hier wird auch in dem übergreifenden Rand der Plinthe die Ausklinkung für die Seile ſichtbar, welche zum Aufwinden der Statue dienten. Die ſechs Bohrlöcher darüber müſſen ebenfalls einen techniſchen Zweck gehabt haben und können nicht zur Befeſtigung irgend eines Attributes oder Schmuckes beſtimmt geweſen ſein, wie man mehrfach angenommen hat; denn die betreffende Stelle war von unten aus gar nicht ſichtbar. Vielmehr wird man hier, wo ſich zwiſchen den Füſsen der Göttin ein bequemer Niſtplatz bot, ſicherlich Schutzſtacheln gegen Vögel angebracht haben. Zwei ſenkrechte Löcher für dergleichen Stacheln laſſen ſich auch auf dem bogenförmigen oberen Saum des Mantels nachweiſen, welcher demnach mit mehreren derartigen Stacheln beſetzt war (vergl. die Anſicht der Rückſeite Abb. 215 und die Ausführungen über den Vogelſchutz an den Metopen oben S. 153).

Die Plinthe ſelbſt wurde in ihrer unregelmäſsigen, offenbar lediglich durch ſtatiſche Rückſichten beſtimmten Geſtalt in den erſten Beſprechungen der Statue gewöhnlich für die Nachbildung eines Felſens erklärt. Allein daſs dies nicht richtig war, zeigt der Adler, welcher aus dem Block in vollem Fluge mit geſpannten Schwingen hervorſchieſst (vergl. Abb. 210 ſowie den Anſatz für den linken und die Stückungsleere mit zwei Dübellöchern für den rechten Flügel auf Abb. 216 und 215). Farbe wird dies urſprünglich deutlicher gemacht und den Umriſs des Vogels von dem Blocke losgelöſt haben. Daſs übrigens wirklich ein Adler, nicht eine Möwe gemeint ſei, wie einſt Newton annahm (Times vom 15. April 1876, Essays S. 353), brachte ein Vergleich von Exemplaren beider Tiergattungen aus dem Dresdener zoologiſchen Muſeum zur Evidenz. Daſſelbe ergiebt die

Zufammenftellung mit einem der herrlichen Adlerköpfe von den elifchen Didrachmen auf Abb. 213 (vergl. auch Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenbilder Taf. 4,





213
Adlerkopf von der Bafis der Paionios-Nike verglichen mit einem Didrachmon von Elis.

35 und S. 28, wo das Münzbild auf den Steinadler, aquila fulva, oder den Kaiferadler, aquila imperialis, bezogen wird).

Stelle und Sinn des Adlers hat Overbeck (Weftermanns Monatshefte Bd. 46 S. 66; vergl. Gefch. der griech. Plaftik I⁴ S. 544) fehr paffend durch den Hinweis auf die xanthifchen Nereiden erläutert (Michaelis, Monum. dell' Inst. X, 11—12). Wie dort Thunfifch, Delphin und Waffervogel das feuchte Element bezeichnen, über welches die Mädchen hinfchweben (welche Six, Journal of Hellenic Studies XIII S. 131 ff., daher neuerdings als Aurae angefprochen hat), fo deutet hier der Adler mit feinen ausgefpannten Schwingen die Luft an, welche die Göttin im Fluge durchfchneidet. Aber nicht dies allein. Der Ζηνὸς ὄρνις follte zugleich gewifs auch an die Botin des Zeus erinnern. Hieran zu denken legen fchon die verwandten, von Furtwängler (Arch. Zeitung 1882 Sp. 335 ff. und Meifterwerke S. 250 ff.) behandelten Denkmäler nahe: die delifchen Akroteriengruppen, welche dem Raub der Oreithyia und der Entführung des Kephalos an der Bafis Pferd und Hund beigeben, und der lanuvinifche Firftziegel, auf dem ein Panther neben Satyr und Nymphe einherläuft. In etwas anderem Sinne hält die Nike eines epidaurifchen Weihgefchenks einen Hahn, das Opfertier des Asklepios in der Hand (fo deuten Defraffe und Lechat, Epidaure S. 188 das Bruchftück auf S. 189). Befonders ähnlich ift der Statue des Paionios jedoch das Bruchftück einer dekorativen Nike aus römifcher Zeit, welches Konrad Lange in den Vorratsräumen des Museo Nazionale zu Neapel entdeckt hat. Es wird nach feiner Skizze in Abb. 214 wiedergegeben. Dafs das Fragment in der



214
Bruchftück einer Nikeftatue im Museo Nazionale zu Neapel. Höhe ca. 1 m; Länge des Adlers (ohne Kopf) 0,93.

That von einer Nike herrührt, fieht man an den bewegten Faltenfäumen, welche fich rechts und vorn an der Grundftütze der Statue erhalten haben. Darunter kauert auf der Plinthe ein Adler in ruhender Stellung. Hier alfo fcheint der Vogel in der That weniger auf das Element hinzudeuten, welches die Göttin durchfliegt, als auf Zeus, deffen Sendbotin fie ift. In Olympia wird ein folcher Gedanke ohnehin befonders nahe gelegen haben.

Von den Füfsen jener neapolitanifchen Nike ift an ihrer Grundftütze nichts mehr übrig. Sie fcheint demnach lediglich von ihrem Gewande getragen worden zu fein. Es ift dies dasfelbe Grundmotiv, deffen Entwickelung Peterfen in den Athen. Mitteilungen XI S. 372 ff. gelegentlich feiner Befprechung der delifchen und athenifchen Niken durch die Epoche der altertümlichen Kunft verfolgt hat. Es taucht um die Mitte des 5. Jahrhunderts in jener Nike aus



215
Rückseite der Nike des Paionios (1 : 20).

Paros wieder auf, welche Loewy in den Arch.-epigr. Mitteilungen aus Oefterreich XI S. 162 und Taf. 6, 2 veröffentlicht hat. Dort ift auch die Seitenwendung jener altertümlichen Bilder der Siegesgöttin bereits durch das Herabfchweben in voller Vorderanficht erfetzt. Noch einen Schritt weiter geht die Statue des Paionios, indem fie nach dem Vorgang der Kunftfchule, deren Werke uns in den xanthifchen Nereiden und den verwandten Denkmälern vorliegen, den tragenden Block durch eine Tiergeftalt deckt. Für die Anficht von vorn verbirgt

der frei hinaustretende linke Fuſs auch die dünne unter ihm angebrachte Stütze und es löſte ſich das rechte, zurückgeſetzte Bein vom Hintergrund, ſo daſs die Geſtalt nur von ihren wogenden Gewandmaſſen und den ausgebreiteten Schwingen getragen ſchien.

Dieſes Gewand, aus dem Paionios ein ſo hoch wirkſames Kunſtmittel gemacht hat, bedarf einer näheren Erörterung, und zwar um ſo mehr, als gegen gewiſſe Einzelheiten der Vorwurf erhoben worden iſt, als ob bei ihnen nicht alles in Ordnung ſei (Brunn, Skulpt. von Olympia I S. 22 f., Overbeck, Geſch. der Plaſtik I[4] S. 546 f.). Den gröſsten Teil jener Einwendungen hat Grüttner durch ſeine verdienſtvolle Ergänzungsſkizze entkräftet, in welcher er die weſentlichſten Punkte der einſtigen Gewandanordnung richtig feſtſtellte (vergl. Olympia I Taf. 93, L. Mitchell, Selections Taf. 14, Boetticher, Olympia[2] Taf. 13). Auf Grüttners Skizze beruht auch, bis auf einige unten näher zu beſprechende Abweichungen, die für die Dresdener Skulpturenſammlung von dem Bildhauer O. Rühm zuerſt am kleinen Modell (Taf. XLVIII)



216
Rechte Seitenanſicht der Nike des Paionios (1:20)



217
Linke Seitenanſicht der Nike des Paionios (1:20)

und ſodann im groſsen am Abguſs ausgeführte Ergänzung (Abb. 210).

Schnitt und Wurf des doriſchen Chitons verfolgt man am beſten in der Dreiviertelanſicht der linken Seite auf Taf. XLVII, 2. Wir ſchildern ſie mit den Worten, in welchen Wolters das Ergebnis von Grüttners Verſuchen zuſammengefaſst hat (Gipsabgüſſe des K. Muſeums zu Berlin S. 220): »Sehr ungewöhnlich und wohl vom Künſtler eigens erfunden iſt die Tracht der Göttin, die aus einem an beiden Seiten offenen, nur durch den Gürtel und die Spange auf der Schulter gehaltenen Gewande beſteht. Die vordere wie hintere Hälfte desſelben wird von einem länglichen Stück Zeug gebildet, deſſen oberer Teil nach auſsen umgeſchlagen iſt und etwa bis in die Mitte des Körpers herabhängt. Nur auf der rechten Schulter ſind die beiden Gewandteile durch eine Spange vereinigt; auf der linken iſt dieſe gelöſt, und der dadurch frei werdende obere Zipfel des hinteren Gewandſtückes unter dem linken Arme her nach vorne bis in die Gegend der rechten Achſel gezogen. Während nun

das vordere Gewandſtück durch den Wind gegen das rechte Bein getrieben wird, zieht ſich der untere Teil des von hinten nach vorne genommenen Gewandes oben über den linken Schenkel her und flattert nach hinten, ſo daſs das linke Bein ganz frei aus dem Gewand hervortritt.« Die offenen Chitonſäume ſind alſo an der linken Seite des Rumpfes weit übereinander geſchlagen. Es iſt dieſe eigenartige Anordnung von dem Künſtler offenbar gewählt worden, um die ungewöhnlich breiten Gewandteile, welche er für die reichen ſich bauſchenden Faltenmaſſen brauchte, oben möglichſt eng um den Körper zu ſchlieſsen und dieſen klar aus der wogenden Gewandung herauszuheben. Man wird das nur loben können: die kleinen Abweichungen vom Gewöhnlichen verſchwanden in der Höhe; für Klarheit und Fülle aber war viel gewonnen.

Die fortſchreitende Ergänzung der Gewandteile hat uns auch manche andere Einzelheit an dem Werke des Paionios richtiger beurteilen gelehrt. Verſtümmelt, wie die Statue aus der Erde kam, erſchien ſie in Rumpf und Gliedern derber als urſprünglich, da ihr Körper noch von reichen Gewandmaſſen umflutet wurde. So konnte man häufig den Tadel ausſprechen hören, daſs ſich der Leib zu ſtark hervorwölbe. Dem gegenüber hat man ſchon früh mit Recht geltend gemacht, daſs dies nur deswegen ſo erſcheine, weil gegenwärtig der Bronzegürtel fehle, welcher einſt den Einſchnitt über der Körpermitte ausfüllte. Auf der Seitenanſicht Abb. 216 verfolgt man deutlich, wie die Einkerbung jetzt mit ihrem einſpringenden Winkel den Fluſs der Linie unterbricht. Ein Bohrloch, welches zur Befeſtigung der Bronze diente, erſcheint auf Taf. XLVI und XLVII, 2. In noch ſtärkerem Maſse müſſen aber, wie wir jetzt wiſſen, die unterhalb des Gürtels nach beiden Seiten wegſtatternden Säume des Überſchlags dazu beigetragen haben, die Übergänge zur Rundung des Leibes zu vermitteln und dieſen teilweis zu decken. Dies gilt insbeſondere von dem geſchwungenen zur rechten Hüfte herabwehenden Zipfel, dem erſt Grüttner ſeine urſprüngliche Stelle hier wieder angewieſen hat. Die Anſicht der rechten Seite auf Abb. 216 giebt dies Gewandſtück noch durch die nachträglich hinzugefundene Spitze vervollſtändigt, in welche der Zipfel über der Stütze (a) auslief. Einen Verſuch, den Saum des Überſchlags über der Mitte und zur linken Hüfte hin entſprechend zu ergänzen, bietet Abb. 210.

Der vom Gürtel her nach hinten hin wehende Teil des Überſchlags tritt am deutlichſten in den Seitenanſichten Abb. 216 und 217 hervor. Auch dies Gewandſtück iſt als willkürlich und unmöglich bezeichnet worden. Und doch entwickelt ſich dieſer Teil nicht nur ganz folgerichtig aus Schnitt und Bewegung der Gewandung, ſondern er iſt auch ſchon bei den xanthiſchen Nereiden und bei dem eilenden Mädchen vom Oſtgiebel des Parthenon in ähnlicher Weiſe zur Stütze des ſich rückwärts bauſchenden Mantels verwandt worden. Die Steifheit der Bügelform aber wird urſprünglich durch die Wellen der ſeitlichen Saumränder gemildert worden ſein, ſo wie die allzu harte Heraushebung des linken Glutäus, insbeſondere für den Blick aus der Tiefe, durch die darunter zuſammenſchlagenden Chitonfalten gedeckt wurde.

Was von dem Mantel der Nike übrig iſt, überblickt man am beſten in der Rückenanſicht der Statue Abb. 215. Auch hier iſt es ein Verdienſt Grüttners, nach dem ſchrägen Zuge des in regelmäſsigen, flachen Falten breit zur Baſis niederwogenden Gewandes feſtgeſtellt zu haben, daſs es die Göttin mit ihrer Linken in der Höhe faſste. Das mittlere Bruchſtück, welches die Verbindung mit dem bügelförmig flatternden hinteren Überſchlagſaume herſtellte (vergl. Abb. 216 und 217 und Arch. Zeitung 1880 S. 49), belehrte uns zugleich darüber, daſs der obere Teil des Mantels ungefähr mit einem Dritteil ſeiner Länge übergeſchlagen war. Ein paar aneinander paſſende Fragmente des oberen Randes, deren Richtung durch ein Vogelſtachelloch gegeben iſt, zeigten weiter, daſs das Himation oben noch einen ſchmäleren, ſaumartigen Überſchlag hatte. Offenbar wollte der Künſtler dadurch eine kräftige Spreize zwiſchen den ausgeſpannten Flügeln gewinnen. Die wichtigſten Aufſchlüſſe aber brachte das in Abb. 218 wiedergegebene Bruchſtück. Denn in ihm iſt uns die Stelle erhalten, an welcher jener obere, bogenförmig geſchwungene Mantelſaum ziemlich rechtwinklig mit dem rechten Flügel der Nike zuſammentrifft und ſich





218
Stück vom rechten Flügel der Nike mit dem ſich unter ihm wegziehenden oberen Mantelrand (1:7)

jenſeits der unteren Enden von deſſen Deckfedern weiter fortſetzt. Der Flügel erſcheint hier wie durch das Gewand hindurchgeſteckt. Da nun auch die Lage des Fragments einerſeits durch das ſenkrechte Stachelloch im oberen Mantelrand und andererſeits durch die erhaltenen, ſchräg auswärts geſtellten Flügelanſätze auf den Schulterblättern gegeben iſt, ſo lieſs es ſich mit Sicherheit an derjenigen Stelle einordnen, welche ihm auf Abb. 216 und 215 angewieſen wurde. Jene Abbildungen machen auch beſſer als Worte klar, wie hierdurch einerſeits bewieſen wird, daſs die Flügel aufwärts gerichtet waren, und wie andererſeits folgt, daſs ſich der Mantel in einem ſchrägen Bogen unter dem aufgerichteten Flügel weg nach vorne zog.

Soweit iſt auch bei Grüttner alles richtig. Wie aber die Seitenanſicht ſeines Entwurfes in Bd. I Taf. 93 zeigt, hat er den entſprechenden Mantelzipfel nicht in die rechte Hand der Göttin geführt, ſondern läſst ihn frei flattern, ſo daſs ſein Saum am rechten Flügel, man ſieht nicht wie, zu kleben ſcheint. Offenbar hat Grüttner dieſe Anordnung nur gewählt, um die Rechte für ein Abzeichen verfügbar zu erhalten. Allein daſs dies nicht richtig iſt, läſst ſich ſtreng beweiſen. Zunächſt durch den Zug der

erhaltenen Teile des Mantels felbft. Wäre das Gewand lediglich von der Linken in der Höhe gefafst worden, fo hätte es frei nach hinten wegflattern müffen und konnte nicht in diefer Weife fegelartig fchwellen. Da nun auch der untere Zipfel nicht wie bei einigen der xanthifchen Nereiden über dem rechten Arm zurückgefchlagen war, fo läfst fich feine nifchenartige Wölbung nur dadurch erklären, dafs auch das andere Ende auf der rechten Seite von der Hand der Göttin gehalten wurde. Man vergleiche hierfür befonders die Ergänzungsverfuche in Abb. 210 und auf Taf. XLVIII, 3. Es kommt hinzu, dafs Refte jenes Gewandes an der rechten Seite der Statue noch erhalten find. Man vergl. Abb. 216, wo *b* den Anfatzbruch des Zipfels und *c* deffen Ende bezeichnet. Grüttner hat beides für die Spuren einer Binde genommen. Allein abgefehen davon, dafs eine folche doch wohl eher, wie der Gürtel, aus Metall gebildet worden wäre, fo geht fchon aus der Armhaltung hervor, dafs die Hand ein Abzeichen nicht gehalten haben könne. Denn wäre dies der Fall gewefen, fo hätte fich der Arm gewiffermafsen darreichend vorftrecken müffen. Der rechte Ellenbogen aber ift, wie insbefondere die Seitenanfichten der Statue auf Abb. 216 und Taf. XLVII, 1 zeigen, ziemlich ftark zurückgenommen. Es ift uns aber endlich auch die Hand felbft erhalten (Abb. 219). Sie wurde nicht



219
Rechte Hand der Nike des Paionios (1:7).

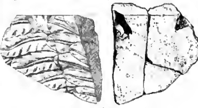
nur in der Nähe der Nike gefunden (Inv. II n. 308), fondern ift in ihrer Zugehörigkeit auch durch Gröfse, Marmor und insbefondere die ganz eigenartige Verwitterung in rundlichen, von darauffallendem Regen herrührenden Löchern gefichert, aus welcher fich auch auf ihre urfprüngliche Stellung genauere Schlüffe ziehen laffen (f. unten S. 189). Diefe Hand nun macht ebenfalls keine darreichende Gebärde, fondern ift im Gelenk ziemlich ftark nach innen gekrümmt. Es wird fich dies wohl aus dem Widerftand erklären, welchen fie dem Zuge des vom Winde geblähten Gewandes entgegenzufetzen hat.

Wenn gegen die vorgefchlagene Ergänzung eingewandt wird (L. Mitchell, History of Greek Sculpture S. 402), dafs fie die Ausarbeitung der Chitonfalten an der rechten Seite unmöglich gemacht hätte, fo kann ich mich für das Gegenteil auf das ausdrückliche Zeugnis eines fehr geübten Steinbildhauers berufen, der an der Ergänzung des Abguffes für die Dresdener Skulpturenfammlung mit beteiligt war, die Statue alfo genau kennt. Was aber das weitere Bedenken betrifft, dafs eine derartige Führung des Gewandes die Bewegung der Flügel allzufehr behindere, fo läfst fie fich durch den Hinweis auf die Nike eines epidaurifchen Weihgefchenkes widerlegen, bei welcher der Mantel fogar über den Flügelarm weggeführt war (Kavvadias, Fouilles d'Epidaure Taf. 11, 19; Defraffe und Lechat, Epidaure S. 189; Overbeck, Plaftik II[4] S. 128).

Wollte man endlich einwenden, dafs der Göttin dann ein Abzeichen fehlen würde, fo könnte man fich dem gegenüber auf die fliegende Bronze-Nike aus der Janzefchen Sammlung in der Parifer Bibliothek berufen, welche ebenfalls lediglich ihren Mantel mit beiden Händen im Winde flattern läfst (Babelon in der Gazette archéologique IX Taf. 25; Babelon et Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la bibliothèque nationale S. 291 n. 676). Dafs übrigens die olympifche Siegesgöttin ihr Gewand nicht mit ganzer Hand, fondern nur mit den Fingern und zwar von aufsen herum fafste, geht aus der Bearbeitung der inneren Handfläche hervor (f. Abb. 219), welche überdies auch zeigt, dafs die Rechte nicht etwa aufserdem noch mit einem Attribut belaftet war.[1]

Ich mufs es nach alledem für gefichert halten, dafs die Nike ihr Gewand mit beiden Händen baufchen liefs, und berufe mich zum Beweife hierfür nicht zuletzt auf das Gleichgewicht der Maffen und die fchöne Verfinnbildlichung des Schwebens, welche damit, für unfere Kenntnis zum erften Male, gewonnen wurde.

Noch ein Wort habe ich über die **Flügel** hinzuzufügen. Dafür, dafs diefe aufgerichtet waren, haben wir



221
Fragment vom rechten Flügel der Nike mit Stückungsfläche und Klammerfpuren (1:7).

bereits in dem Abb. 218 wiedergegebenen Fragment einen ficheren Beweis gefunden. Einen weiteren Beleg bringt das Flügelftück Abb. 221. Denn den nach unten fchmäler

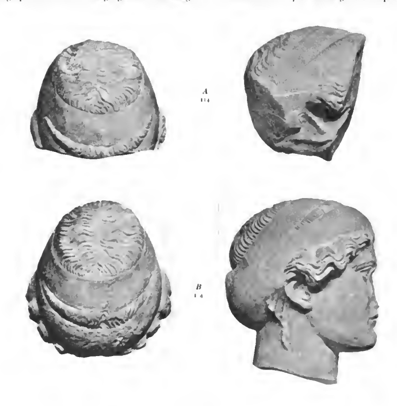
[1] An ein folches (eine Palme) hatte Flafch gedacht (in Baumeifters Denkm. II S. 1104 MM), obgleich er den Mantelzipfel ebenfalls in die Rechte führen will, wie übrigens jetzt auch Overbeck (Plaftik I[4] S. 543) und früher Bötticher (Olympia[2] S. 321; in der 2. Auflage folgt er Grüttner). — Ein paar olympifche Bruchftücke aus parifchem Marmor (Inv. IV n. 1096), welche ich in Abb. 220 gebe, weil man auf den erften Blick



220
Bruchftücke eines Helmbufches aus parifchem Marmor, Vorder- und Rückfeite (1:7).

geneigt fein könnte, fie für Refte einer Palme zu halten, ftammen nicht von einer folchen, fondern wahrfcheinlich von einem **Helmbufch**.

werdenden Flügelansätzen entsprechend muss auch dieses Bruchstück mit dem dünneren Teile abwärts gerichtet werden, gehört also dem rechten Flügel an (vergl. Abb. 215). Am oberen Rande weist das Fragment eine Schnittfläche mit den Spuren convergierender Klammern auf. Diese Stückungsfuge musste, wenn sie den hier angesetzten Flügelspitzen ein sicheres Auflager gewähren sollte, wagerecht stehen. Fügt man das Fragment demgemäss im rechten Flügel ein, wie dies auf Abb. 216 geschehen ist, so führt dies ebenfalls auf eine emporgerichtete Stellung der Schwingen. Endlich ergiebt das Bruchstück auch die Linie, oberhalb deren die Flügelspitzen angestückt waren: sie entspricht, wie zu erwarten war, ziemlich genau der Scheitelhöhe des Kopfes. Diesen gab der Hauptblock



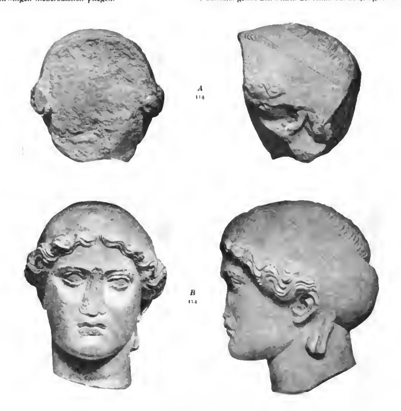
222
Zusammenstellung des Kopfes der Nike (A) mit seiner Wiederholung in der Sammlung Hertz (B).

also gerade noch her (man vergleiche für die Flügelstückung auch die S. 187 erwähnte epidaurische Nike).

Auf die ungewöhnliche Art, wie die Flügel hoch oben auf den Schultern statt tiefer im Rücken ansetzen, werden wir weiter unten bei der Erörterung der Gründe für eine derartige Anordnung noch zurückkommen. Gleich hier aber haben wir noch einer Thatsache Erwähnung zu thun, welche sich erst bei der Ergänzung der Statue im grossen herausstellte. Bei der Vervollständigung der Ansätze in der von ihnen geforderten Richtung nämlich ergab sich eine auffallend ungleichmässige Stellung der Schwingen, und zwar derart, dass der linke Flügel beträchtlich mehr gehoben war als der rechte. Man verfolgt dies besser auf der Wiedergabe des ergänzten Abgusses in Abb. 210 als in dem kleinen Modell Taf. XLVIII, wo dieser Unterschied nicht genügend zum Ausdruck ge-

kommen ift. Diefer fchräge Flügelfchlag brachte zugleich die Erklärung für die Thatfache, dafs auch die ganze Achfe der Geftalt nach rechts geneigt ift. Sie giebt im Einklang mit diefer das fehr lebendige Bild eines feitlich gerichteten Niederfluges, das in feiner Eigenart der Weife abgelaufcht ift, wie fich gröfsere Vögel mit fchräg gefpannten Schwingen niederzulaffen pflegen.

Diefer Bewegung entfpricht auch die leichte Wendung des niederblickenden Hauptes zur rechten Schulter hin. Auf eine folche Drehung führt nicht nur der Stand der Halsgrube, fondern auch die Verwitterung der Marmoroberfläche ringsum; denn die über Bruft und Schultern fehr weit vorgefchrittene Zerftörung der Epidermis zeichnet genau den Umrifs des Kinns auf denjenigen Teilen



222
Zufammenftellung des Kopfes der Nike (A) mit feiner Wiederholung in der Sammlung Hertz (B).

ab, welche durch jenes gefchützt wurden. Das ift auch noch auf Taf. XLVI fichtbar. Am Abgufs kann man ähnliche Beobachtungen auch unterhalb der Flügelanfätze und Arme machen und leicht feftftellen, dafs alle nach oben gerichteten Flächen der Statue fehr ftark verwittert find, während an den nach unten gekehrten Teilen der Gewandung fich felbft noch die feinen Rillen des Zahneifens verfolgen laffen. In der Höhlung des vom Gürtel zur rechten Hüfte hin wehenden Zipfels des Überfchlags hat fich fogar ein Reft Farbe erhalten. Aus diefen Thatfachen geht mit Sicherheit hervor, dafs die Verwitterung der Statue im wefentlichen von Wind und Wetter innerhalb der neun Jahrhunderte hervorgebracht find, während deren die Siegesgöttin oben auf ihrem hohen Standorte verblieb. Diefer günftige Umftand hat fie auch vor dem Schickfal bewahrt, zu Kalk gebrannt zu werden. Die Ein-

fügung ihrer Hauptteile in die Lehmwände einer Hütte, welche ſehr bald nach dem Sturz der Statue erfolgt ſein muſs, hat ſie eher vor weiterer Zerſtörung geſchützt.

Dem Kopf der Nike, Taf. XLVII, 3—4, fehlen Geſicht und Hals. Dennoch iſt die Zugehörigkeit des Hauptes durch die Übereinſtimmung in Gröſse und Marmor, Stil und Ausführung geſichert (Arch. Zeitung 1879 S. 205 f., Ausgr. zu Olympia V S. 10 zu Taf. 11). Auch entſpricht die Zahneiſenarbeit der Haarbinde genau der am Gewande. Auf den erſten Blick auffallend iſt nur deren gute Erhaltung; ſie erklärt ſich aber wohl durch die Färbung oder Vergoldung, welche dieſe Teile deckten. Wie ſchön Schutz und Schmuck des Haarbandes gerade derjenigen Göttin anſtehen, die ihren Flug durch die Lüfte nimmt, iſt einleuchtend (vergl. die Zuſammenſtellung in Lenormant und de Wittes, Elite céramographique I Taf. 91—100 und die Belege bei Kieſeritzky, Nike in der Vaſenmalerei S. 11 und 14, ſowie bei Knapp, Nike in der Vaſenmalerei S. 93). Hier ſcheint die Binde, da man an ihr keine Falten wahrnimmt wie an dem Kopftuch der Deidameia vom Weſtgiebel (Taf. XXV, 1—2), an den Enden ſpitz zugeſchnitten zu ſein und in Schnüre auszulaufen, welche man unter dem Stirnhaar zuſammengeknüpft denken muſs. Über eine zweite, ebenfalls unſichtbare Schnur war das Nackenhaar aufgenommen. Dies zeigt der Reſt einer Einkerbung in den Strähnen am Hinterkopf dicht am Bruchrand des Schopfes.

Über die Geſtalt dieſes Schopfes, wie über die der anderen fehlenden Teile des Nikehauptes werden wir durch die glückliche Auffindung einer Wiederholung des Kopfes unterrichtet, welche Walther Amelung in der Sammlung der Fräulein Hertz zu Rom entdeckt hat; ſ. Röm. Mitteilungen IX Taf. 7 mit S. 162 ff. und die Gegenüberſtellung beider Köpfe auf unſerer Abb. 222, für welche an der römiſchen Wiederholung die Ergänzungen, insbeſondere die ſtörend groſse Naſe entfernt wurden.

Die Übereinſtimmung tritt beſonders in den Oberanſichten ſchlagend hervor: Anordnung und Breite der Binde, Form und Maſse der ovalen Öffnung, welche ſie oben frei läſst, die Weiſe, wie das Stirnhaar zwiſchen ihren vorderen Windungen aufquillt, die flachgewellten Strähnen zu beiden Seiten des Scheitels, alles ſtimmt genau überein. Allerdings hat der Kopiſt alles vergröbert und ſchematiſiert, wo Paionios eine Fülle feiner und lebendiger Einzelheiten bildete, den Scheitel gerade durchgezogen, wo das Original eine natürlicher bewegte Linie giebt — aber die Abſicht einer bis in die Einzelheiten genauen Wiederholung bleibt dennoch unverkennbar; läſst ſich doch auch in dem Schläfenhaar, welches ſich unterhalb der Binden zu den Ohren hinſchlängelt, Strähne für Strähne des Urbildes in der Kopie verfolgen. Allerdings differiert das Breitenmaſs des Geſichtes, unmittelbar vor den Gehörgängen gemeſſen, um einen halben Centimeter, und auch bei dem Verſuch, die Maske des römiſchen Kopfes für die Ergänzung der olympiſchen Nike zu benutzen, erſchien das Geſicht faſt um 1 cm zu groſs. Aber dergleichen kleine Maſsunterſchiede kommen ſelbſt bei ſo genauen Kopien eines und desſelben Werkes vor, wie ſie z. B. Kalkmann im 53. Berliner Winckelmanns-Programm über die Proportionen des Geſichtes in der griech. Kunſt S. 18 für die polykletiſchen Amazonen- und Doryphorosköpfe zuſammengeſtellt hat. Die römiſche Wiederholung des Nikekopfes gehört aber offenbar zu den flüchtiger und handwerksmäſsiger gearbeiteten. Jene geringen Abweichungen mögen überdies mit der hier etwas veränderten Wendung und Neigung des Hauptes zuſammenhängen, von der weiter unten noch die Rede ſein wird.

Ich habe bei der Übereinſtimmung beider Köpfe länger verweilt, weil Amelung eine unmittelbare Abhängigkeit des Hertzſchen Kopfes von der olympiſchen Nike geleugnet hat, und zwar auf Grund der einzigen weſentlichen Veränderung, welche der römiſche Kopiſt vorgenommen hat: der Erſetzung der Lockenpartie hinter den Ohren durch herabhängende Bindenzipfel (vergl. die Profilanſichten auf Abb. 222). Zur Erklärung dieſer Zuthat beruft ſich Amelung (S. 166) auf den Grabſtein der Philis von Thaſos und das Relief mit den beiden Mädchen von Pharſalos. Daraus, daſs auch dort die Kopfbinden in herabhängenden Zipfeln enden (welche ſich in den angeführten Beiſpielen jedoch an den Schläfen vor den Ohren befinden), folgert er, daſs dieſe einen alten und urſprünglichen Beſtandteil jener Bindentracht bildeten, alſo nicht ein willkürlicher Zuſatz des Kopiſten ſein könnten. Damit allein werde ſchon die Möglichkeit, daſs wir in dem römiſchen Kopf eine freie Wiederholung der olympiſchen Nike ſelbſt vor uns hätten, hinfällig: in jenem beſäſsen wir vielmehr nur die Kopie eines Werkes, welches derſelben Schule, demſelben Atelier und am wahrſcheinlichſten auch derſelben Hand entſtamme wie dieſe und ebenfalls eine Siegesgöttin geweſen ſei (S. 167 f.).

Aber iſt es irgend wahrſcheinlich, daſs ein ſo origineller, ja, wie Amelung ſelbſt es ausdrückt, »revolutionärer« Meiſter wie Paionios ſich in einem zweiten Werke ſo genau wiederholt haben ſollte? Daſs er es bis auf die Haarpartien hinter den Ohren Locke für Locke kopierte und ſelbſt bei dergleichen Nebendingen, wie der Breite der Binden und der Weite der Scheitelöffnung zwiſchen ihnen, genau die gleichen Maſse einhielt? Was aber die anderen Darſtellungen der Siegesgöttin durch Paionios anbetrifft, ſo können jene Bindenzipfel von der Akroterion-Nike des olympiſchen Zeustempels wenigſtens nicht herſtammen, und ebenſowenig von der delphiſchen Wiederholung der meſſeniſchen Siegesgöttin, auf welche Pomtow nach Reſten der Baſis und der Weihinſchrift geſchloſſen hat (Arch. Anzeiger 1890 S. 108): denn die Bandenden hängen am Hertzſchen Kopf ſenkrecht und ruhig herab und gehen daher ſicher nicht auf eine fliegende Geſtalt zurück. Dieſer letzte Umſtand aber und insbeſondere auch die geradeausblickende Stellung des Kopfes weiſen vielmehr auf ſeine Umarbeitung zu einer Herme hin. Eine ſolche aber wird man bei der ſonſtigen genauen Übereinſtimmung gewiſs eher einem ſpäteren Kopiſten zutrauen, als dem Schöpfer des Urbildes ſelbſt. Die Zipfel ſitzen ja, wie wir ſahen, ohnehin nicht an derjenigen Stelle, welche jene alte Bindentracht ihnen anwies (vergl. die Abbildungen des pharſaliſchen Mädchenpaares bei Rayet, Monuments de l'art antique I Taf. 12, Brunn-Bruckmann, Denkmäler n. 58, Collignon, Histoire de la sculpture grecque S. 271 Fig. 134 und die der Philis

bei Fröhner, Musées de France Taf. 39). Sie sind dem Bänderschmuck des römischen Kopfes überhaupt blofs äufserlich angefügt, ohne dafs sein Verfertiger sich die Mühe gab, einen näheren Zusammenhang zwischen den Bandenden und jener Kopfbinde herzustellen. Er verstand deren Verlauf überhaupt nicht mehr, wie auch Amelung hervorhebt.

Allerdings mufs der Kopist, welcher gerade die von unten her nicht sichtbaren Teile des Schädels in solcher Genauigkeit selbst der Mafsverhältnisse nachbildete, einen Abgufs vom Kopfe der olympischen Nike, oder, was noch wahrscheinlicher ist, eine nach einem solchen Abgufs gefertigte Wiederholung vor sich gehabt haben, und ein solcher war bei der Höhe seiner Aufstellung gewifs nicht leicht zu erlangen. Aber mit Recht machte Klein in einem gelegentlichen Gespräch darauf aufmerksam, dafs der ausgebreitete Geschäftsbetrieb der römischen Werkstätten die Anfertigung selbst schwieriger und kostbarer Abformungsarbeiten zweifellos erforderte und lohnte. Welche Nike aber mochte den Gymnasien jener Zeit als Schmuck willkommener sein, als die Siegesgöttin von Olympia, wo die Kranzspenderin im friedlichen Wettkampfe ihren ältesten und gefeiertsten Sitz hatte (Imhoof-Blumer in Hubers numismatischer Zeitschrift III S. 22 ff.; E. Curtius, Der Synoikismos von Elis, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1895 S. 9 [801]).

Ist aber der Hertzsche Kopf lediglich eine zur Herme umgearbeitete Kopie vom Haupte der Nike des Paionios, so sind wir um so mehr berechtigt, uns ihr fehlendes Antlitz mit Hilfe jener Nachbildung wiederherzustellen. Dies ist in dem auf S. 182 Abb. 210 wiedergegebenen Abgusse versucht worden.

Die nächsten Schlüsse, welche sich aus dieser wichtigen Ergänzung für die geschichtliche Einreihung der Statue ergeben, hat Amelung folgendermafsen gezogen (Röm. Mitteilungen IX S. 168 f.): Man habe bisher bei der Datierung des Werkes zwischen 450 und 420 geschwankt; es könne nach seinen Beobachtungen nicht zweifelhaft sein, dafs nur der erstere von beiden Ansätzen möglich sei. Dies folge auch aus der Thatsache, dafs Paionios bei seinem Bestreben, ein durchscheinendes Gewand an einer bewegten Gestalt darzustellen, jenes wie nafs am Körper kleben lasse. Dies Problem sei am Parthenon bereits achtzehn Jahre vor dem vermeintlichen späteren Datum der Nike ungleich natürlicher und schöner gelöst.

Die meisten werden freilich mit den Herausgebern der Inschrift (Bd. V n. 259, f. besonders Sp. 381 f.) der Meinung sein, dafs die Entstehung des Denkmals unmittelbar nach dem Nikiasfrieden durch die Erwägung der geschichtlichen Ereignisse jener Zeit hinlänglich gesichert sei. Auch wir schliefsen uns dieser Meinung an. Aber selbst wer in diesem Falle den weniger sicheren Weg einer Zeitbestimmung durch Stilvergleichung beschreiten will, wird eine Datierung ablehnen müssen, welche die Nike in die unmittelbare Nähe der olympischen Giebelgruppen rücken würde, von denen sie doch durch eine gewaltige Kluft geschieden ist. Streng mit dem Mafse der Parthenongiebel kann das Werk des Paionios folgerichtigerweise nur messen, wer diesen für einen Pheidiasschüler hält. Dies wird nach Brunns Auseinandersetzungen (Skulpt. von Olympia I S. 23) niemand mehr thun. Auch Amelung thut es nicht, meint aber (S. 169), dem Künstler hätte in Olympia, wohin Pheidias mit der Schar seiner intimsten Schüler gekommen sei, der attische Stil nicht unbekannt bleiben können. Gewifs. Nur haben wir kein Mittel, das Mafs dieser Bekanntschaft und ihres Einflusses auf den persönlichen Stil des Paionios zu bestimmen. Näher liegt es daher jedenfalls, sein Werk mit ihm schulverwandten Denkmälern zu vergleichen. Auch Amelung erwähnt in einer Schlufsanmerkung die xanthischen Nereiden, aber nur um dann doch wieder die Nike mit rein attischen Schöpfungen, wie der Nikebalustrade und den Metopen von Phigalia zusammenzustellen. Zweckmäfsiger werden nach dem Vorgange anderer auch hier wieder Werke wie das Heroon von Trysa, die Nereiden von Xanthos und die delischen Akroterien verglichen (f. oben S. 184). Allerdings wird man dabei nicht von dem neuesten Datierungsversuche von Six (Journal of Hellenic Studies XIII S. 132 f.: zwischen 374 und 362), sondern von Zeitbestimmungen ausgehen müssen, wie sie früher von Furtwängler, Petersen und Benndorf gewonnen wurden. Insbesondere hat der letztere durch eine sehr sorgfältig geführte Untersuchung erhärtet, dafs die Reliefs von Trysa den mittleren, das Nereidendenkmal den letzten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts angehören (Benndorf und Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 231 ff. und 243; Furtwängler setzt die Nereiden in den Meisterwerken der griech. Kunst S. 220 Anm. 4 um 440 an, was vielleicht etwas zu früh ist). Dafs die Nereiden ihrerseits älter sind als die olympische Nike, kann nicht zweifelhaft sein. Wir werden also auch auf diesem Wege in die Zeit um 420 geführt.

Allerdings weist der Kopf noch strenge Züge auf in dem eckigen Umrifs der Kinnladen, dem herben Zug um den Mund, der flachen Bildung von Stirn und Augen, deren Lider an den äufseren Winkeln sich noch nicht überschneiden. Aber andererseits sind gerade bei den Augen Hautwulst und Deckfalte über dem Oberlid bereits in der Weife der späteren Kunst gebildet. Und vollends das Haar schmiegt sich in so freien und lebendigen Wellen um Schädel und Schläfe, dafs man sich dabei bereits an die Köpfe aus dem Kreise des Agorakritos und Alkamenes erinnert fühlt, ja diese teilweise überholt findet (vergl. Rofsbach, Athen. Mitteilungen XV S. 64; Petersen, Denkm. des Inst. I Taf. 55).

Was mich aber besonders veranlafst, jene strengeren Züge, ebenso wie den Rest von Starrheit im Rumpfe, auf den Loewy Lysipp S. 21 hingewiesen hat, als schulmäfsig ererbte Überlebsel einer älteren Kunstrichtung anzusehen, ist die fast beispiellose Kühnheit im ganzen Aufbau der Gestalt. Denn diese fetzt, wie man von verschiedenen Seiten mit Recht hervorgehoben hat, diejenige Entwickelungsstufe im Typus der Nike bereits voraus, welche für uns durch die Siegesgöttinnen auf der Hand der Parthenos und des olympischen Zeus bezeichnet wird.[1]

[1] Vergl. besonders die Untersuchung, welche Petersen in den Athen. Mitteilungen XI S. 372 ff. über die Filiation der Niketypen angestellt hat S. 396 f. Hinzuzufügen ist dort

Fast überkühn ist die Anlage vor allem im Technischen; in der starken Vorneigung der Gestalt und deren Ausgleichung durch das Gewicht des segelförmig gespannten Mantels und der ausgebreiteten Schwingen. Kühn die Sicherung der Arme und Flügel durch die dazwischengespannte bogenförmige Spreize des vierfachen Mantelüberschlages, so dafs eigentliche Stützen auf den vortretenden Fufs und einen wehenden Zipfel des Überschlags beschränkt bleiben konnten. Meisterhaft die Herausarbeitung der bogenförmig flatternden, dünnen Gewandmassen mit all ihren tiefgefurchten Falten aus einem und demselben gewaltigen Marmorblock, fast ohne jede Stückung; nur an den Flügeln der Göttin und ihres Adlers giebt es, wie wir sahen, angesetzte Teile.

Man hat diese Kühnheit, wie überhaupt so manchen Zug in der Komposition mit Recht nur dadurch erklärbar gefunden, dafs die Nike der Messenier in dem vergoldeten Akroterion des Zeustempels eine ältere Schwester aus Erz gehabt.[1] Aber man wird ihrer marmornen Nachfolgerin, die man sich natürlich nicht als blofse Wiederholung der Firstfigur wird denken dürfen, zugestehen müssen, dafs deren technische Wagnisse trotzdem nirgends



223 224
Nike des Paionios in gleicher Höhe und aus der Tiefe aufgenommen (1:25)

ein leerer Prunk sind, sondern in jedem einzelnen Zug dem neuen Gedanken dienen. Gerade so mufste die Göttin mit schrägem Flügelschlag sich weit vornüberneigen und in die Luft hinauszuschwingen scheinen; gerade so das weite Segel des Mantels schwellen, damit sie wie vom Windeshauch getragen scheine — die erste wirklich fliegende Gestalt, welche hellenische Kunst geschaffen.

jetzt noch die Nike von Paros (Loewy, Arch.-epigr. Mitteilungen aus Österreich XI Taf. 6, 2), welche Furtwängler (Arch. Studien, Brunn dargebracht S. 79) gut mit Worten charakterisiert, sie könne zeigen, wie die Nike des Paionios aussehen würde, wenn sie vom Meister des Ostgiebels herrührte, und, wie wir hinzufügen möchten, aus der Mitte des Jahrhunderts stammte, statt aus dessen letzten Jahrzehnten.

[1] Dafs diese erst später an Stelle des ursprünglichen Akroterions getreten, hat Purgold gezeigt (vergl. Bd. V zu n. 253 Sp. 373 f.). Auch dieser Umstand ist einer früheren Datierung der messenischen Nike nicht günstig (vergl. Robert im Hermes XXIII S. 427 f.). Auf den Einflufs, den jene Akroterionfigur auf die verhältnismäfsige Vernachlässigung der Rückansicht und die hohe Aufstellung der marmornen Siegesgöttin geübt, hat Purgold Bd. II S. 155 hingewiesen.

Es kommt zu dem Wagemut dieser plastischen Neuschöpfung noch die **Berechnung** der Nike auf deren **erhöhten Standort** als weitere Neuerung hinzu[1].

Diese Rückficht ist wohl schon bei der Bestimmung des Größenverhältnisses wirksam gewesen: die Statue überschreitet die weibliche Naturgröße (1,65 m) um etwa ein Fünftel (1,95 m), ein Maß, das offenbar gewählt wurde, um die Gestalt bei der Entfernung nicht unterlebensgroß wirken zu lassen. In neuer Weise verrät sich die Rückficht auf den tiefen Standpunkt des Beschauers aber in dem ganz einzigartigen Flügelansatz. Die Flügel wachsen nämlich nicht, wie gewöhnlich, aus den Schulterblättern heraus, sondern sitzen oben auf den Schultern und greifen mit ihren Ansätzen nach vorn über — offenbar wiederum nur, damit sie für den von unten hinaufblickenden Beschauer nicht in eine zu tiefe Stellung herabrückten, in welcher sie die Gestalt nicht mehr recht zu tragen geschienen hätten. Endlich verweisen wir auf die beiden nebenstehenden Abbildungen 223 und 224 zum Beweise dafür, wie auch die Verhältnisse des Körpers bei der hohen Aufstellung gewinnen, für welche sie berechnet waren: mit der schlanken Gestalt auf Abb. 224 verglichen, erscheint die Aufnahme auf Abb. 223 weit ungünstiger, nur weil sie von einem der Statue in gleicher Höhe gegenüberliegenden Standpunkte aus angefertigt ist. Denn für diesen verkürzt sich insbesondere das rechte zurückweichende Bein so stark, daß der Oberkörper unverhältnismäßig groß erschien, und zwar um so mehr, als er einer, in den xanthischen Nereiden noch ungemildert vorliegenden Schulüberlieferung gemäß, ohnehin ziemlich lang gebildet war. Und wie schön wächst das Haupt bei der stärkeren Unteransicht der Gestalt zwischen den Flügeln frei über den Mantelrand hinaus, über dem sich nun auch die Schwingen ungehemmter regen.

Dieser Schulüberlieferung gehört auch der eigentümliche Faltenstil der wie naß am Körper klebenden Gewänder an. Er hat häufig Tadel erfahren, und vom Standpunkte des der Statue jetzt in unmittelbarer Nähe gegenüberstehenden Beschauers aus mit Recht. Für das Standbild in seiner ursprünglichen Höhe aber erwuchs nicht nur aus dem vereinfachten Rhythmus der Falten ein Element schöner Deutlichkeit, sondern es trat auch der Körper um so klarer in schimmernder Glätte aus den wogenden Faltenmassen hervor. Diese aber setzten sich in ihren mannigfach gefurchten und gewellten Flächen gegen den glatteren Hintergrund des ausgespannten Mantels sehr wirkungsvoll ab.

Gewiß waren diese Gegensätze einst durch Farbe gesondert und gehoben, wie diese denn auch geholfen haben wird, die Füße wie in freiem Schweben von dem Blocke zu trennen, an dem sie haften. Übrig ist von alledem nichts, als der für pastose Färbung gerauhte Malgrund von Gewand und Binden, sowie ein wenig »Rosa« in den Faltentiefen des zur rechten Hüfte herabwehenden Zipfels vom Überschlag (G. Hirschfeld, Inv. I n. 8 *h*). Des bronzenen, wohl vergoldeten Gürtels haben wir bereits oben gedacht.

In dieser leuchtenden Färbung, mit schimmernden Flügeln, erschien die Göttin einst in ihrer Höhe, dem Zug der Opfernden zugewandt, wenn er am Tempel vorüber zum großen Altare wallfahrtete (S. 183).

Die ersten Nachrichten vom Funde der Statue bei **G. Hirschfeld** im 1. und 2. Bericht aus Olympia 1875 S. 175 und 176 sowie Ausgr. zu Olympia I[1] S. 13 zu Taf. 9—12 = I[2] S. 14 zu Taf. 3—6. — Fund des Kopfes: **Treu**, Ber. 38, Arch. Zeitung 1879 S. 205 f., Ausgr. V S. 10 zu Taf. 11. — Erste Veröffentlichung der Inschrift von **E. Curtius**, Arch. Zeitung 1875 S. 178 ff. Die weitere Litteratur der Inschrift siehe in deren Besprechung von **Dittenberger** und **Purgold**, Olympia V n. 259 Sp. 380[2]. — Der früheste, von **Adler** und **Steinbrecht** gezeichnete Wiederherstellungsversuch wurde gelegentlich einer Festrede des ersteren zum Schinkelfest des Berliner Architektenvereins (»Olympia«, Berlin 1877) mit anderen olympischen Denkmälern zusammen auf einem Einzelblatte veröffentlicht und in einer größeren Zeichnung **Steinbrechts**, Ausgr. zu Olympia II, als Taf. 34 wiederholt; dazu **F. Adler**, ebenda S. 19. —

Die grundlegenden **frühesten Besprechungen** der Statue sind S. 179 Absatz 1 unter den ersten Erörterungen der olympischen Funde namhaft gemacht worden. Es folgten nach Abschluß der Ausgrabungen: **Curtius**, Funde von Olympia S. 15 mit Taf. 16. — **Overbeck** in Westermanns Illustr. Monatsheften XLVI S. 61 ff. mit einem Restaurationsversuch auf S. 69 (vergl. dessen Gesch. der Plastik I[3] S. 413 ff., I[4] S. 541 ff.). — **Kekulé**, Reliefs an der Balustrade der Athena Nike S. 21 f. — **Furtwängler**, Arch. Zeitung 1882 Sp. 357 ff. — **Ad. Boetticher**, Olympia[1] S. 320 ff., [2] S. 329 ff. — **Murray**, History of Greek Sculpture II S. 162 ff.; Handbook of Greek Archeology S. 264. — **Mitchell**, History of Ancient Sculpture S. 402 ff.; Selections from Ancient Sculpture Taf. 14 (Grüttners Ergänzungsmodell). — **Kekulé** in Baedekers Griechenland S. XCVII f. — **W. Gurlitt**, Histor. und philolog. Aufsätze, Festgabe an Curtius S. 258 ff. — **R. Weil**, ebenda S. 130 f. mit Taf. 3, 5. — **Loeschcke**, Vermutungen zur griech. Kunstgeschichte, Dorpater Univ.-Progr. 1884 S. 12 ff. — **Wolters** in Friedrichs' und Wolters' Gipsabgüssen ant. Bildw. zu Berlin S. 218 ff. n. 496-497. — **Petersen**, Athen. Mitteilungen XI (1886) S. 396 f. — **Flasch** in Baumeisters Denkm. des klass. Altertums II S. 1104 GG ff. LL ff. — **Studniczka**, Röm. Mitteilungen II S. 53. — **Loewy**, Arch.-epigr. Mitteilungen aus Österreich 1887 S. 162 ff. zu Taf. 6, 2. — **von Sybel**, Weltgeschichte der Kunst S. 206 mit Fig. 177. — **Paris**, La Sculpture antique S. 223 ff. — **Benndorf**, Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 235 f. — **Laloux et Monceaux**, Restauration d'Olympie S. 67 f. — **R. Lepsius**, Griech. Marmorstudien S. 106 n. 374. — **Studniczka**, Zeitschrift für österr. Gymnasien 1890 S. 750. — **Diehl**, Excursions archéologiques S. 255 ff. — **Loewy**, Lysipp S. 21 (vergl. Mitt. des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie 1884 S. 258). — **Collignon**, Histoire de la sculpture grècque I S. 456 ff. — **Furtwängler**, Meister-

[1] Vergl. dagegen das im Jahrbuch des Inst. X S. 14 f. in dieser Beziehung über die Giebelgruppen bemerkte.

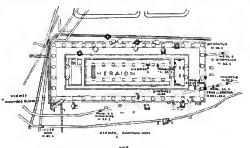
[2] Hinzuzufügen sind dort noch: **Μ. Γ. Δήμιτσα. Περὶ τῆς ἀληθοῦς πατρίδος τοῦ ἐξόχου καλλιτέχνου Παιωνίου.** Athen 1881 (vergl. Lambros in der Deutschen Litteraturzeitung 1881 Sp. 1970 f.), **G. Hirschfeld** in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1885 II S. 781 ff. und **Koepp**, Rhein. Museum N. F. Bd. I. S. 268 ff.

werke der griech. Kunst S. 220 Anm. 4 = Masterpieces S. 450 Anm. 2. — Six, Journal of Hellenic Studies XIII S. 132. — Amelung, Röm. Mitteilungen IX (1894) S. 162 ff. mit Taf. 7.

Tafel XLIX—LIII. Hermes mit dem Dionysosknaben, von Praxiteles.

Pauf. V 17, 3: χρόνῳ δὲ ὕστερον καὶ ἄλλα ἀνέθεσαν ἐς τὸ Ἡραῖον, Ἑρμῆν λίθου, Διόνυσον δὲ φέρει νήπιον, τέχνη δὲ ἐστι Πραξιτέλους. In der Cella des Heraions wurden auch die Hauptteile der Gruppe am 8. Mai 1877 an der auf Abb. 225 bezeichneten Stelle ausgegraben. Nach Guftav Hirfchfelds Bericht im Tagebuch vom 7.—12. und 14.—26. Mai 1877 (Arch. Zeitung 1877 S. 94) lagen hier der Körper des Hermes und unmittelbar daneben der Stamm mit dem Unterteil des Knaben auf ihrer Vorderfeite vor dem Grundftein der Bafis, offenbar noch an ihrer urfprünglichen Fallftelle (vergl. Bd. I Taf. 3*b* und 18 fowie Ausgr. zu Olympia III Taf. 1—2 und 3, wo die Hermesbafis durch eine danebenftehende menfchliche Geftalt bezeichnet ift). Beide Teile der Gruppe waren »in zahllofe ftarke Ziegelfragmente — Refte einer fpäten Pflafterung? [oder des herabgeftürzten Daches?] — gleichfam feft eingebettet« und zugleich umhüllt von jener graugrünlichen Lehmfchicht, welche nach Dörpfelds einleuchtender Vermutung bei der Auflöfung der Lehmziegelwände des Heraions fich gebildet hat (Textband II S. 31). Diefe weiche Lehmerde hat, in Gemeinfchaft mit dem vorgeftreckten rechten Arm, Kopf und Hals der Statue vor Bruch gefchützt und nicht nur ihre Oberfläche fo vortrefflich erhalten, fondern auch die Gruppe felbft den Blicken der fpäten Anfiedler entzogen, welche fich das Heraion in byzantinifcher Zeit zu einer Wohnftätte hergerichtet hatten. Lediglich der vielleicht mit den Unterbeinen auf der Bafis ftehengebliebene rechte Fufs des Hermes, deffen rechter Oberarm, Kopf und Oberkörper des Kleinen fowie die oberen Blöcke der Bafis wurden teils im Heraion felbft verbaut, teils in deffen weiteren Umkreis verfchleppt (vergl. Abb. 225 und die allgemeine Fundkarte).

Was von den Steinen der Bafis durch Dörpfeld wieder zufammengebracht wurde, ift in Bd. II S. 157 f.



225
Grundrifs des Heraions mit der Fundftelle des Hermes (1 : 750).

zu Taf. 94, 10 von Bulle aufgeführt und näher befprochen worden. Von den Teilen der Gruppe felbft wurden die folgenden noch nachträglich aufgefunden: 1. der rechte Oberarm des Hermes, am 18. Mai 1877, alfo fehr bald nach der Ausgrabung der Gruppe felbft und demnach wohl in ihrer Nähe (Inv. II zu n. 565). 2. Ein nicht unmittelbar anpaffendes Stück vom unteren Ende des Baumftamms, am 22. November 1880 ebenfalls in der Cella des Heraions (Inv. VI n. 1642; das Fragment ift auf der Rückanficht der Gruppe S. 203 Abb. 233 fichtbar). 3. Der rechte Fufs des Hermes, im Südpteron des Heraions an der auf Abb. 225 bezeichneten Stelle, 25 cm tief unter der Oberkante des Stylobats (Tageb. vom 23. Dezember 1879, Inv. V n. 1397, Arch. Zeitung 1880 S. 44, Ausgr. zu Olympia V S. 10 zu Taf. 10). 4. Der unterfte Zipfel der Hermeschlamys, im Sande über dem Zeusaltar (Tageb. vom 16. Februar 1880, Inv. V n. 1457). 5. Der Oberkörper des Kindes, im nordöftlichen Teile des Hofumganges der Paläftra, unverbaut, etwa in der Höhe des antiken Bodens an der in der allgemeinen Fundkarte bezeichneten Stelle (Tageb. vom 1. April 1878, Arch. Zeitung 1878 S. 82, Treu, Hermes mit dem Dionysosknaben S. 13). 6. Der Kopf des Dionyfosknaben, 40,5 m nordweftlich von der Nordweftecke des Zeustempels an der auf der allgemeinen Fundkarte bezeichneten Stelle, und zwar in einem mit Ziegelfcherben und Porosbrocken gefüllten Schuttloche, ca. 50 cm unter der Oberkante der Weft-Altismauer in der Höhe der hier vorüberziehenden Thonrohrwafferleitung (Inv. V n. 1531, Tageb. vom 27. März 1880, Arch. Zeitung 1880 S. 50 und 116, Ausgr. zu Olympia V S. 9 zu Taf. 9).

Diefe im Zufammenhang erhaltenen Teile (Taf. XLIX) meffen gegenwärtig in der Höhe 2,105 m, vom Scheitel bis zum Kniebruch 1,62 m; der Kopf in der Höhe 0,304 m, der Fufs in der Länge 0,328 m. Weitere Einzelmafse habe ich im Hermes mit dem Dionyfosknaben S. 9 gegeben; genauere Meffungen für den Kopf bei Kalkmann, Proportionen des Gefichts S. 91 n. 55 (vergl. auch die Umrechnung ebenda S. 103). Das Gefamtmafs der Geftalt bei Kalkmann (2,137 m) ift wohl nach der Schaperfchen Ergänzung ermittelt und daher, wie fich zeigen wird, um etwa 1 cm zu grofs. Der Hermes mag urfprünglich von der Sohle bis zum Scheitel 2,125 m gemeffen haben, übertraf alfo die Naturgröfse (ca. 1,75 m) um etwa 35 bis

40 cm, d. h. ungefähr um ein Sechstel. Die Höhe bis zum erhobenen Arm wechselt bei den verschiedenen Wiederherstellungsversuchen zwischen 2,27 und 2,28 m (ohne die Plinthe); mit der Basis zusammen betrug sie ca. 3,72 m.

Ergänzungen des Hermes im großen sind dreimal versucht worden. Zuerst 1880 auf Benndorfs Anregung und unter Leitung von Zumbusch durch den Bildhauer Schwerzek (das Modell befindet sich gegenwärtig in der Abgußsammlung der Wiener Kunstakademie, s. Benndorf in den archäolog.-epigraph. Mitteilungen aus Österreich VIII S. 230 ff. und die Abbildung bei Langl, Griech. Götter- und Heldengestalten Taf. 22 und S. 77). Eine zweite Ergänzung wurde auf Veranlassung von Curtius und unter meinem Beirat durch Professor Schaper für das Berliner Museum unternommen. Diese auch durch Abgüsse und Photographien (Berlin, Wasmuth) verbreitete Wiederherstellung ist abgebildet in Lützows Zeitschrift für bildende Kunst Bd. XVIII zu S. 168, der Leipziger Illustrierten Zeitung vom 19. Mai 1883 n. 2081 S. 424, bei L. Mitchell, History of ancient sculpture S. 441, in Seemann-Engelmanns Mythologie der Griechen und Römer S. 75, A. Springers Handbuch der Kunstgeschichte I S. 136, den Seemannschen Bilderbogen und sonst. Ein drittes Mal ist der Hermes 1894 durch den Bildhauer Oskar Rühm für die Dresdener Skulpturensammlung ergänzt worden, wobei wir nicht nur die schöne Vorarbeit Schapers benutzen konnten, sondern uns auch eingehender Beratung und Beihilfe durch Professor Robert Diez zu erfreuen hatten. Es ist diese Ergänzung, welche sich auf Taf. LIII wiedergegeben findet (Abgüsse werden von dieser wie von der Schaperschen Wiederherstellung durch die Berliner Museumsformerei versandt).

Von den wesentlichen Übereinstimmungen sowohl wie von den feineren Abweichungen in den Einzelheiten dieser drei Ergänzungsversuche habe ich im folgenden Rechenschaft zu geben.

Die Abweichungen beginnen gleich bei der Ponderation der Gruppe. Da ihr mit dem größten Stück der Plinthe die unteren Teile der Beine und des Stammes fehlen, so sind wir für die Beurteilung der Gleichgewichtsverhältnisse hauptsächlich auf die Richtung der vom Stamme herabhängenden Gewandfalten angewiesen. Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus die Wiederherstellungsentwürfe, so zeigt sich gleich, daß das Gewand bei Schwerzek, soweit man hierüber nach der mangelhaften Abbildung bei Langl Taf. 22 urteilen kann, nicht ganz im Lot steht, sondern unten ein wenig nach links ausweicht. Der Künstler hat den Stamm möglichst senkrecht gestellt und den Hermes sich stärker auflehnen lassen, während für den Eindruck statischer Sicherheit das stärkere Widerlager in einem, wie dies auch der Faltenfall erfordert, oben leicht einwärts gestellten Stamm eher günstiger erscheint.

Die verhältnismäßig bedeutendste Abweichung nach der entgegengesetzten Seite hin bezeichnet Schapers Versuch und die danach gerichteten unergänzten Abgüsse. Es hängt dies mit der kräftigeren, frischeren Grundstimmung zusammen, welche seine Wiederherstellung auch in der Bewegung des erhobenen Armes kennzeichnet. Grüttner, welcher die Unterbeine von Schapers Modell für die Aufrichtung des Originals in Olympia benutzte, hat die Gestalt wieder etwas stärker gegen den Stamm gelehnt, so daß bei ihm die Querstütze fast genau in der Wage steht, was natürlich an sich nicht erforderlich ist (vergl. unter den Institutsaufnahmen aus Olympia Arch. Anzeiger 1891 S. 85 n. 86 und 127 sowie die Tafel in Brunn-Bruckmanns Denkmälern). Er hat dabei den auf den Boden herabhängenden Saum des Gewandes für dessen Eckzipfel genommen, hier demgemäß auch ein Zipfelgewicht ergänzt und danach das Lot eingestellt. Er übersah, daß die Chlamys αὐτῇ περόνῃ, wie Studniczka bei einer ähnlichen Gelegenheit mit den Worten des Apollonius Rhodius (II 33) sagt, über den Stamm geworfen ist, und daß daher die von der ungelösten Heftnadel kürzer herabhängenden Eckzipfel sich viel weiter oben befinden. Hier haben sich die Ansätze der nicht, wie gewöhnlich, kugelförmigen, sondern langgezogenen Eckbommeln in der That noch erhalten (vergl. Taf. XLIX und LIII). Diese Gewichtchen erklären auch die straffe Anziehung des Saumes, während die Querfältchen des Hängezipfels durch ein »Einhalten« der Randnaht hervorgebracht werden, in einer Weise, die, so viel ich weiß, nur hier so motiviert vorkommt.

Allerdings kann man nun nicht etwa die durch jenes, infolge der Schwere des Stoffes seitwärts abweichende Gewichtchen erzeugte Linie für das Lot nehmen; aber man wird die Senkrechte unten demgemäß immerhin etwas stärker nach links ablenken müssen als es Grüttner thut. Es kommt hinzu, daß bei ihm die Gruppe etwas zu stark nach vorn überfällt. Dies tritt besonders in der Dreiviertelsansicht hervor (vergl. Laloux und Monceaux, Restauration d'Olympie, Tafel nach S. 106).

Wir unsererseits sind bemüht gewesen, unter Benutzung all dieser früheren Erfahrungen die Achsen der Gestalt möglichst genau so einzustellen, wie es die Richtung der Hängefalten zu erfordern schien. Es hat sich daraus eine Mittelstellung ergeben, welche der Hermesgestalt in ihrem lässigen Lehnen doch noch den Eindruck kräftiger Leichtigkeit wahrt.

Was die Ergänzung der Statue und zwar zunächst die der linken Hand anbetrifft, so hat der Vorschlag, sie mit einem Kerykeion auszustatten, fast allgemeine Billigung gefunden. Widersprochen hat Schaper, welcher geltend macht, daß ein Stab in der halbgeöffneten Hand schlechterdings nicht unterzubringen sei; der Zusammenschluß der Finger erkläre sich einfach durch den Druck, welchen die Last des Kinderkörpers auf die Muskeln des Unterarms ausübe (Zeitschrift für bildende Kunst XVIII S. 168; Illustrierte Zeitung 1883 n. 2081 S. 424). Allein die Möglichkeit der Unterbringung eines Kerykeions in der Linken wird durch den Wiederherstellungsversuch auf Taf. LIII erwiesen. Überdies ist das Vorhandensein eines stabförmigen Abzeichens in der Hand durch die äußeren Merkmale, welche Abb. 226 teilweis zur Darstellung bringt, vollkommen gesichert. Sie bestehen in einer rechteckigen, durch die ganze Hand hindurchgeführten Öffnung von 33 zu 16 mm, welche nicht etwa lediglich die Form der geschlossenen Finger wiedergiebt, sondern offenbar zum Hindurchstecken eines Stabes in dieser Gestalt ausgestemmt worden ist; ferner in einer Anzahl feiner, in der Zeichnung nicht darstellbarer Ritz-

ſpuren am Ballen des Zeigefingers, die nur von einem hier locker befeſtigten metallenen Gegenſtande herrühren können. Eine rechteckige Form der Höhlung wurde offenbar gewählt, damit der Stab ſich nicht drehe. Sie beweiſt übrigens durch Geſtalt und Gröſse beſtimmt gegen einen kleinen Thyrſos, welchen A. H. Smith dem Hermes in die Linke geben wollte (Journal of Hellenic Studies III S. 92). Da überdies dem Gotte ſein Abzeichen nicht ganz fehlen durfte, er es aber, wie ſich zeigen wird, in ſeiner Rechten nicht getragen haben kann, ſo halten wir es mithin für völlig ausgemacht, daſs ſeine Linke mit einem, wohl aus vergoldeter Bronze gearbeiteten, Heroldſtab ausgeſtattet war.

Nicht minder geſichert iſt in allem Weſentlichen die Ergänzung des Knaben. Auf einen Haarknauf über der Stirn weiſt eine kreisrunde Bruchſtelle und das Zuſammenlaufen der ſich vor den Schläfen teilenden Strähnen in dieſer Gegend (ſ. Taf. XLIX und Abb. 228). Wir verſuchen, dieſe Stirnzier lediglich in Abb. 227 ungefähr zu ergänzen, da ſich ihre genauere Form nicht mehr ermitteln läſst. Doch wird ſie hier die Mitte gehalten haben zwiſchen der Stirnlocke des Plutosknaben, wie ſie ſich an deſſen Dresdener Wiederholung halb, an der Kopie aus dem Peiraieus (Athen. Mitteilungen VI 1881, Taf. 13, 1) ganz erhalten hat, und dem kunſtvolleren Haarknauf des Knaben mit der Gans[1]. Der auf Abb. 227 übrigens zu groſs und regelmäſsig geratene Haarknauf erklärt auch die eigentümliche Zuſpitzung des Kopfumriſſes nach der Stirn zu, wie ſie namentlich in der Dreiviertelsanſicht auf Taf. LII, 4 hervortritt. Im übrigen werden die halblangen Strähnen, deren Anordnung noch ſehr fühlbar an die ſtrengen Haartrachten des 5. Jahrhunderts erinnert, lediglich durch eine dünne Schnur zuſammengehalten. Irgendwelche Spuren, die auf einen Kranz deuteten, ſind nicht vorhanden, wie denn der Haarknauf einen ſolchen auch ſchon an ſich unwahrſcheinlich macht.

Die Bewegung vom rechten Arm des Kleinen iſt durch ſein auf der Achſel des Hermes erhaltenes Händchen gegeben. Die Linke hat Schaper, der lebhaften Vorbeugung des Rumpfes und der ſeitlichen Neigung des Köpfchens entſprechend, wie dieſe beſonders auf der Dreiviertelsanſicht Taf. L, 1 hervortritt, in einer ausdrucksvollen,



226
Linke Hand
des Hermes mit der Höhlung
für das Kerykeion (1 : 3).







227
Kopf des Dionyſosknaben mit ergänztem Geſicht und Haarknauf (1 : 5).



228
Bruchſtelle des Haarknaufes
über der Stirn des
Dionyſosknaben (1 : 3).

greifenden Geberde ergänzt, welche kindlicher Weiſe viel beſſer entſpricht, als die etwas zahme Bitte in Schwerzeks Entwurf (vergl. Taf. LIII mit Langl, Griech. Götter- und Heldengeſtalten Taf. 22). Die Linke des Knaben und die Rechte des Hermes mit Kantharos und Rhyton auszuſtatten, wie Flaſch (in Baumeiſters Denkmälern II S. 1104 OO) dies vorſchlug, und die Hände mit den Gefäſsen, dieſer Handlung entſprechend, näher zuſammenzuführen, würde das Antlitz des Gottes gerade in ſeiner Hauptanſicht auf das empfindlichſte beeinträchtigen. Eine derartige Ergänzung wird man daher wohl für ebenſo ausgeſchloſſen halten dürfen, wie Kantharos oder Trinkhorn allein (Murray, a history of Greek sculpture II S. 257 Anm.; Milchhöfer, Berliner Philol. Wochenſchrift 1895 Sp. 847); denn auch derartige Gefäſse hätten doch nur den Zweck haben können, den Kleinen zu tränken.

Richtig aber iſt die Forderung eines bezeichnenden bakchiſchen Attributes für die Rechte des Hermes. Denn ein ſolches fehlte dem Knaben ſelbſt. Lediglich durch den Gegenſtand, nach dem das Händchen langt, war er als Dionyſos gekennzeichnet. Schon hierdurch werden das von A. H. Smith (Journal of Hellenic Studies III S. 89 ff.) vorgeſchlagene Kerykeion und Boettichers Beutel (Olympia [1] S. 329, [2] S. 339) ausgeſchloſſen, ſelbſt wenn ſich das erſtere in der geforderten langen Scepterform und letzterer überhaupt für das 4. Jahrhundert nachweiſen lieſsen.

Von bakchiſchen Abzeichen aber ſind bis jetzt weiter vorgeſchlagen worden: Thyrſos, Krotalen und Traube.

Einen Thyrſos hatte ich (Hermes mit dem Dionyſosknaben S. 6) zweifelnd befürwortet, und zwar einen

[1] Für die Entwickelung dieſer Haartracht innerhalb der altertümlichen und ſtrengen Kunſt ſ. Furtwängler in den Meiſterwerken S. 681 ff., wo noch der Dreſſelſche Knabenkopf in Dresden (Arch. Anzeiger 1889 S. 97) hinzuzufügen iſt. Beiſpiele aus der ſpäteren Zeit bei Humbert in Derembergs und Saglios Dictionnaire des Antiquités I 2 S. 1358. Vergl. ferner Comparetti und de Petra, Villa Ercolaneſe Taf. 16, 2—5, Gazette Archéologique 1878 Taf. 20 und Schreiber, Kulturhiſtoriſcher Bilderatlas Taf. 85, 15. Deuten wir die Bruchſtelle richtig, ſo tritt die ausgebildete Knaufform des Stirnſchopfes für unſere Kenntnis hier zum erſtenmale auf. Ihr griechiſcher Name war κρωβύλος (Schol. zu Thukyd. I, 6; Schreiber, Athen. Mitteilungen VIII S. 270).

langen, fcepterartig aufgeftützten. Denn ein kleiner Kinderthyrfos, wie ihn Heydemann (Dionyfos' Geburt und Kindheit S. 31) fordert, würde den Gedanken erwecken, als ob er ihn dem Knaben fortgenommen hätte (Kroker, Berl. Philol. Wochenfchrift 1886 Sp. 1096). Gegen einen langen Thyrfos hat fich Heydemann a. a. O. in eingehenderer Erörterung gewendet; ferner Ad. Rofenberg in Weftermanns Monatsheften XLVIII S. 129 und Langl, Griech. Götter- und Heldengeftalten S. 78 f. (vergl. auch die Ergänzungsfkizze mit dem Thyrfos ebenda S. 77). Allein die dort gegen die Ausftattung einer und derfelben Geftalt mit zwei ftabartigen Abzeichen und die Anordnung eines Stabes neben dem Stützbein geäufserten Bedenken werden durch den Fund einer Relieffcherbe in Carnuntum widerlegt, welche einen Hermes mit dem Bakchoskind auf dem Arm thatfächlich in diefer Ausrüftung und Anordnung zeigt (vergl. Rollett und Benndorf in den archäolog.-epigraph. Mitteilungen aus Öfterreich VIII Taf. 5 S. 228 ff. und Langl a. a. O. S. 79). Dennoch möchte ich nicht den Thyrfos auf Grund jener carnuntifchen Scherbe verteidigen, wie dies neuerdings Appelrot, **Праксителъ** S. 48 ff. gethan. Denn beim olympifchen Hermes würde ein Thyrfos nicht recht Blick und Bewegung des Kindes erklären, welche nach oben gerichtet find. Vor allem aber entfcheidet dort der Umftand gegen einen folchen, dafs fich weder auf der Plinthe neben dem rechten Fufse, noch auf dem Deckftein der Bafis irgend eine Befeftigungs- oder Standfpur für einen Stab nachweifen läfst. Ich habe mich daher bereits unmittelbar nach der Auffindung jener Teile ebenfalls der Meinung Guftav Hirfchfelds angefchloffen, welcher, allen zuvor, in der Arch. Zeitung 1877 S. 94 und der Deutfchen Rundfchau IV, 2 S. 320 eine Traube gefordert hatte (Arch. Zeitung 1880 S. 116, Ausgr. zu Olympia V S. 8).

Die Vermutung, Hermes habe zwifchen den Fingern der Rechten ein paar Klangbleche ertönen laffen, hat Adler in der Leipziger Illuftrierten Zeitung Bd. LXXII S. 85 damit begründet, dafs Gefichtsausdruck, Haltung und Geberde des Gottes auf ein finnendes Laufchen hindeuteten. Und Rumpf (Philologus XL S. 202) hat zur Bekräftigung diefer Anficht eine Stelle aus den Eclogen des Calpurnius (X, 27 ff.) angeführt, in welcher Silen das Bakchoskind mit der Klapper ergötzt: *tremulis quassat crepitacula palmis.* Allein Schallbecken werden mit beiden Händen zufammengefchlagen; Krotalen kennen wir ebenfalls nur in paarweifer Verwendung, und eine Kinderklapper wie bei Calpurnius wäre nicht bezeichnend genug für den dionyfifchen Charakter der Gruppe. Es kommt hinzu, dafs keiner von diefen drei Gegenftänden auch nur auf einem einzigen der Denkmäler vorkommt, welche Hermes als Pfleger des göttlichen Knaben darftellen.

Nichts zu lernen ift in diefer Beziehung aus der anfcheinend einzigen wirklichen Kopie der Hermesgruppe bei Jo. Baptista de Cavalleriis, Antiquarum statuarum urbis Romae III et IV liber (Romae 1594) Taf. 45; denn diefe ift offenbar ftark ergänzt[1].

Für die entfernter verwandten Denkmäler, um deren Sammlung fich befonders Benndorf verdient gemacht hat, verweife ich auf die Anmerkung[2]. Die betreffenden Bildwerke find mit der olympifchen Gruppe zum Teil nur durch die Gemeinfamkeit des Gegenftandes verbunden. Aber auch diejenigen, welche in dem einen oder anderen Zuge noch eine Erinnerung an das Werk des Praxiteles bewahrt haben, gehören doch bereits einer Zeit an, die es liebte, durch eine Fülle der Attribute möglichft deutlich zu reden, in welcher überdies der Beutel längft das geläufigfte Abzeichen des *Mercurius negotiator* und *nundinator* der römifchen Provinzialdenkmäler geworden und »Bacchus ficher nicht viel mehr war, als eine Allegorie für die Marktware, welche die lateinifchen Dichter mit feinem Namen bezeichnen« (Benndorf, Öfterr. Mitteilungen II S. 5). Es läfst fich aus diefer ungleichartigen Maffe daher nicht auf ftatiftifchem Wege ermitteln, was Hermes in feiner Rechten gehalten. Wohl aber wird es kein Zufall fein, dafs dasjenige

[1] Früher in Farnefifchem Befitz, jetzt verfchollen. Nachgewiefen und nach dem Stiche Cavallieris wiederholt von Benndorf in den Wiener Vorlegeblättern Serie A Taf. 12, 3. Den Torfo des Museo Chiaramonti (Abteilung XII n. 295) bei Helbig im Führer S. 47 n. 80 halte ich, und Hartwig hat mir dies nach einer erneuten Vergleichung des Originals beftätigt, für den Rumpf eines praxitelifchen Apollon mit auf dem Haupte ruhendem Arm, gleich den bei Furtwängler, Satyr aus Pergamon S. 21 Anm. 2 angeführten Berliner Torfen (Befchreibung der antiken Skulpturen zu Berlin n. 44, 45 und 518). — Für die Ergänzung unferer Gruppe kommen ebenfalls diejenigen Darftellungen nicht in Betracht, welche auf abweichende ältere Typen zurückgehen, wie der polykletifche Hermes mit dem Dionyfoskind im Giardino Boboli (Dütfchke, Antike Bildwerke Oberitaliens II n. 84, Arndt-Bruckmann, Einzelverkauf I n. 103—105, Furtwängler, Meifterwerke S. 424), die Bronze von Roye (de Witte, Revue archéologique 1883 II S. 185, Danicourt, ebenda 1884 II S. 72 ff. Taf. 4, Furtwängler a. a. O.) und der Hermes im Profceniumsrelief des athenifchen Dionyfostheaters (Monum. dell' Inst. IX Taf. 16).

[2] Benndorf begann mit der Bekanntmachung des Mercurreliefs von Carnuntum in den archäolog.-epigraph. Mitteilungen aus Öfterreich II 1878 Taf 1 S. 1 ff. bereits zu einer Zeit, als noch kaum die erfte Nachricht von dem Funde in Olympia nach Deutfchland gelangt war. Es folgte 1879 die reichhaltige Zufammenftellung in den Wiener Vorlegeblättern für archäologifche Übungen, Serie A Taf. 12, und 1884 die Veröffentlichung der bereits oben befprochenen Rollettfchen Scherbe in den öfterr. Mitteilungen VIII Taf. 5 S. 228 ff. Unterdeffen hatte auch A. H. Smith im Journal of Hellenic Studies III S. 81 ff. und H. Heydemann, Dionyfos' Geburt und Kindheit (10. Hallifches Winckelmanns-Programm S. 32 ff.) die Reihe vermehrt. Vergl. ferner Waldftein (Journ. of Hell. Stud. III S. 107 ff. mit einer Tafel), Héron de Villefoffe in der Revue archéologique 1889 I S. 111 und der Gazette archéologique 1889 Taf. 19 S. 95 ff.; Pfifter, Journal de la Soc. d'archéol. lorraine 1889 S. 10; Hettner, Römifche Steinbildwerke in Trier S 45 n. 68. Hinweife auf verwandte Satyrftatuen pompejanifcher Wandgemälde bei Furtwängler, Satyr von Pergamon (40. Berliner Winckelmanns-Programm) S. 21 und Taf. 3; Kroker, Berl. Philol. Wochenfchrift 1886 Sp. 1096 f.; von Rohden, Jahrbuch des Inft. II 1887 Taf. 6 und Arthur Schneider in der Feftfchrift für Overbeck S. 85 ff. mit Taf. 5. Endlich A. N. Schwarz mit der Veröffentlichung einer Münze von Anchialos in den Nachrichten der Arch. Gefellfchaft zu Moskau (**Археолог. Извѣстія и Замѣтки**) 1893 n. 3—4 S. 1 ff. mit Taf. 1.

Denkmal, welches auch in der Gesamtanordnung und in der Bewegung der Gliedmafsen die nächste Anlehnung an den olympischen Hermes zeigt, ihm gerade auch die Traube in die Hand giebt. Es ist dies das pompejanische Wandgemälde, welches von Rohden im Jahrbuch des Arch. Institutes II 1887 Taf. 6 bekannt gemacht hat, nachdem darauf schon früher von Furtwängler und Kroker hingewiesen worden war (vergl. S. 197 Anm. 2). Allerdings hat hier der Maler aus dem Hermes einen Satyr gemacht, der ihm in der dargestellten Handlung geläufiger sein mochte, und diesen demgemäfs mit einer Nebris ausgestattet. Dafs er aber daneben die zu Fell und Satyr gar nicht passende Hermeschlamys beibehielt, macht die Anlehnung an die olympische Gruppe nur um so zweifelloser[1]). Das Bild, auf welchem die Blicke des Satyrs im Geschmacke der Diadochenkunst pathetisch emporgerichtet sind, ist zugleich ein neuer Beleg dafür, dafs es ein Irrtum war, den Umstand, dafs Hermes das Kind nicht anblicke, gegen die Ausstattung seiner Rechten mit einer Traube geltend zu machen. Mit Recht hatten Michaelis (Journal of Hellenic Studies VIII S. 351) und Wolters (Berliner Gipsabgüsse S. 413) schon früher an den Sauroktonos und die Eirene erinnert, bei welchen die Forderung sprechender Deutlichkeit ebenfalls zurücktritt dem Bestreben gegenüber, für den Kopf der Hauptgestalt eine möglichst schöne Dreiviertelsansicht zu gewinnen.

Ich wiederhole daher, dafs mir die Traube unter allen vorgeschlagenen Ergänzungen schon seit lange ebenfalls bei weitem den Vorzug zu verdienen scheint, weil es nicht nur das bedeutsamste und sprechendste bakchische Abzeichen ist, sondern auch dasjenige, welches der Handlung des Hermes sowohl, wie der verlangenden Geberde des kleinen Dionysos am besten entspricht. Wie sich jetzt gezeigt hat, findet dieses Abzeichen auch in der bildlichen Überlieferung eine Stütze. Ich habe daher





229
Kranzfurche am Kopfe des Hermes (1:5).

keinen Anstand genommen, wie seiner Zeit Schaper, so jetzt auch Rühm in dem Sinne zu beraten, dafs sie ihrer Wiederherstellung diesen Vorschlag Hirschfelds zu Grunde legen möchten.

Vermutlich war übrigens die Traube nicht das einzige bakchische Attribut, mit dem der Gott ausgestattet war.

Unsere Behauptung, dafs er ursprünglich einen Kranz von Bronze getragen (Hermes mit dem Dionysosknaben S. 6), hat von verschiedenen Seiten Widerspruch erfahren. Ganz geleugnet hat einen Kopfschmuck Flasch (in Baumeisters Denkmälern II S. 1104 N N)[2]; Wieseler (Göttinger akadem. Festrede über den Hermes des Praxiteles S. 14) dachte an einen Petasos aus Bronzeblech, Arthur Smith an eine Flügelbinde (Journal of Hellenic Studies III S. 93 f.). Allein die Andeutung des Kranzes ist besonders am Hinterhaupt ganz unverkennbar, wo der Künstler die Zweige auch im Marmor flüchtig angedeutet hat, um das Nackenhaar danach zu ordnen. Man vergleiche hierfür Abb. 229 bei *a*. Weiter nach vorne macht der Zweig einer im Zickzack zwischen den Locken sich hinziehenden gespitzten Furche Platz, deren Verlauf für die linke Kopfseite Taf. LI, für die rechte Abb. 229 zeigt. Hier sieht man an den Locken *b c d* auch noch die Spitzeisenhiebe, mit denen sie abgesprengt wurden, um Blättern Platz zu machen. Einige durch die Stirn-

[1]) Am verwandtesten ist dem Hermes demnächst wohl die von Schwarz (S. 197 Anm. 2) veröffentlichte Münze von Anchialos. Doch ist hier der rechte Arm dem runden Münzfelde zuliebe so weit herabgedrückt, dafs der Oberarm fast am Leibe anliegt, und die Traube ist nicht mehr erkennbar, wenn sie auch, nach der Armhaltung zu urteilen, ursprünglich vorhanden gewesen sein wird. Eine solche erscheint beim Hermes übrigens auch auf dem Griff des Turiner Silbertiegels bei Arneth, Gold- und Silbermonumente S. XI, 4 = Wiener Vorlegeblätter A Taf. 12, 10 und in den von de Villefosse erwähnten Bronzestatuetten (S. 197 Anm. 2).

[2]) Dafs Hermes nicht mit dem Kranz vorkomme, trifft schon an sich nicht zu: vergl. z. B. die Berliner Bronze, Rheinische Jahrbücher XC Taf. 3, 2 und die Gemme bei Müller-Wieseler II Taf. 28 n. 303. Überdies erklärt sich der Kranz hier, wie sich zeigen wird, durch die ebenfalls seltenen Bedingungen des Vorgangs.

locken, z. B. bei *e*, hindurch geführte Bohrlöcher, welche auf den Abgüssen verschmiert zu sein pflegen, aber auf den Photographien teilweis sichtbar sind, mögen dazu gedient haben, den Kranz zu befestigen, beziehentlich den Zweig durch das Stirnhaar hindurch zu ziehen.

Eben dieser unregelmäßige Verlauf der Kranzfurche schließt den Gedanken an eine Binde aus. Damit fallen aber auch die Flügel, die in einem Kranze schon an sich weniger am Platze wären, oder doch so groß gewesen sein müßten (vergl. die S. 198 Anm. 2 angeführte Bronze), daß Einsatzlöcher für sie unentbehrlich gewesen wären. Solche sind aber nicht nachzuweisen, auch nicht in den von Smith, Journal of Hellenic Studies III S. 94 Fig. 8 viel zu stark hervorgehobenen Lockentiefen. Das Zickzack der Rinne spricht aber auch nicht für einen starren und daher in gerader Richtung verlaufenden Zweig, sondern vielmehr für eine wellenförmige Ranke mit annähernd wechselständigen Blättern. Dies führt hier ziemlich bestimmt auf Epheu, der so wie so zu dem bakchischen Charakter am besten passen würde. Wir haben demgemäß die Ergänzung des Kopfes in Abb. 230 versucht, und zwar mit einer mäßigen Zahl von Blättern, deren Verteilung sich stellenweise aus der Abmeißelung der Locken ergab, und in bescheidener Ausladung des Kranzes, wie sie z. B. das Friesensche Relief Arch. Anzeiger 1889 S. 100 und die skopasischen Herakleskönfe zeigen, nicht in dem hohen, stark unterhöhlten Relief hellenistischer und römischer Kranzbildungen. Es scheint




230
Kopf des Hermes mit ergänztem Epheukranz (1:5).

also, als ob Hermes in der schalkhaften Verkleidung des dionysischen Epheuschmuckes dem Kleinen gleichsam ein Bild seiner Zukunft vor Augen gestellt habe. Hübsch zu sehen ist dabei, wie er auch im bakchischen Kranze immer noch deutlich Hermes bleibt[1].

So schön dies alles zusammenstimmt, so ist damit doch noch nicht die Bewegung und Richtung des fehlenden Unterarmes hinreichend bestimmt vorgezeichnet, wie die Abweichungen unter den drei Ergänzungsversuchen darthun. Hier ist die Entscheidung um so schwieriger, als wir nicht einmal die technischen und statischen Bedingungen genau kennen, unter denen Arm und Hand ausgeführt wurden, d. h. nicht wissen, ob die Traube, gleich Heroldstab und Kranz, aus Bronze angefügt war, oder mit dem Arm aus demselben Marmor gemeißelt wurde, wie dies in den drei Wiederherstellungen übereinstimmend angenommen worden ist.

Am wenigsten dürfte die Beantwortung dieser Frage wohl auf dem Wege zu finden sein, den Arthur Schneider in der Festschrift für Overbeck S. 90 ff. beschritten hat. Eine Konstruktion der Hauptachsen der Gestalt in lauter rechtwinklig oder in halben rechten Winkeln aufeinanderstoßenden und ihrerseits untereinander parallelisierten Linien, wie sie hier nicht ohne einige Gewaltsamkeiten zustande gebracht ist, um daran die Forderung zu knüpfen, daß auch Unterarm und Traube diesem System von

[1] An einen Epheukranz »als Dienstzeichen des Dionysos« hatte auch schon E. Curtius in seinem Vortrage über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen von Olympia gedacht (Preußische Jahrbücher XLIII S. 192); ebenso Wieseler (Göttinger Akad. Festrede 1880 S. 14). Letzterer entschied sich jedoch für einen Petasos.

Parallelen gemäfs zu ergänzen feien, würde von den Künftlern eher gemieden als gefucht werden. Dies zeigt fchon eine Vergleichung der drei Ergänzungen. Ja, der gelegentliche Hinweis auf eine derartige geometrifche Schematifierung der Achfen wurde von den Bildhauern, wie zu erwarten, beftimmt abgelehnt. Ift es doch auch, um nur einen einzelnen Punkt herauszugreifen, fchon aus ftatifchen Gründen klar, dafs die Traube nicht, wie Schneider es fordert, der Mittelachfe des Gefichtes folgen kann, fondern im Lot hängen mufs. Jede Veränderung des Standpunktes würde überdies jene künftlichen Parallellinien in ganz anderen Schneidungen gegeneinander verfchieben.

Zweckmäfsiger dürfte eine genauere Erwägung der Forderungen fein, welche die Handlung als folche ftellt. Zunächft ift klar, dafs Hermes die Traube nicht, wie bei Schaper, in ihrer Mitte gefafst haben kann, als ob er fie auspreffe. Er mufste fie am Stengel halten, fo dafs ihre Geftalt deutlicher hervortrat, wenn er fie doch dem Kinde zeigen follte. Hiervon, als dem Sinn des Vorgangs, geht auch eine Bemerkung aus, welche Benndorf in feiner feinfinnigen Vergleichung der Entwürfe von Schaper und Schwerzek niedergelegt hat (Öfterr. Mitteilungen VIII, 231). »Dort«, bei Schaper, fagt er, »fährt der Arm, wie einer Eingebung des Augenblicks folgend, refolut und mit dem Eindrucke von überfchüffiger Jugendkraft heraus, man möchte eher glauben, um die Frucht dem Kinde vorzuenthalten. Hier wird dem Kinde die Frucht, nach der es verlangt, mit einer faft weiblichen Anmut der Bewegung willfährig genähert; der Vorgang hat etwas Sanftes, Zahmes erhalten.« Dies Zahme hat Rühm der Bewegung fowohl durch kräftigere Rundung der Armlinien, wie durch eine freiere, vollere Bildung der Hand mit der Traube zu nehmen gefucht. Dafs mit ihr aber in der Hauptfache der Sinn der Handlung beffer getroffen ift, kann nicht zweifelhaft fein. Eine derartige Ergänzung hat auch Diez vom rein künftlerifchen Standpunkte aus auf das lebhaftefte befürwortet.

Die pompejanifchen Bilder bei Rohden (Jahrbuch des Inft. II Taf. 6), Furtwängler (Satyr von Pergamon Taf. 3, 6) und Schneider (Feftfchrift für Overbeck Taf. 5) wird man nicht dagegen anführen können; denn jene Satyrn fchauen mit einer vom Hermes abweichenden Wendung des Kopfes entweder ins Leere aufwärts oder zur Traube hinauf, die fie, dem veränderten Gefchmack der helleniftifch-römifchen Welt gemäfs, bald wie in pathetifcher Erregung, bald mit lebhafter Tanzgeberde emporhalten. Dafs eine folche ftärker herausfahrende Bewegung des Armes an fich dem künftlerifchen Sprachgebrauch des Praxiteles nicht entgegen wäre, kann deffen elifcher Dionyfos lehren (Weil in Baumeifters Denkmälern II S. 1402 Abb. 1553). Aber dort fcheint auch das Haupt aufwärts gewandt. Dem niederblickenden Antlitz des Hermes aber dürfte die ftille Anmut einer mafsvolleren Geberde, wie fie der einfchenkende Satyr uns bewahrt hat, beffer entfprechen.

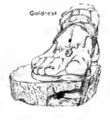
Eine weitere Veränderung, welche in der neuen Ergänzung den älteren Verfuchen gegenüber vorgenommen worden ift, befteht in der Verkürzung und Einfchränkung der Unterbeine fowie einer freieren Stellung der Füfse. Die Verkürzung war nicht bedeutend: fie betrug für das rechte Unterbein nur etwa 1 cm. Wefentlicher für eine Berichtigung der Verhältniffe war es, dafs auch die Dicke der Wade und des Schienbeines ziemlich beträchtlich vermindert und der Fufs um 2 cm nach innen gerückt wurde, um dem Schienbein eine richtigere Stellung gegen den Oberfchenkel zu geben und für das Bein einen gefälliger gefchwungenen Aufsenumrifs zu gewinnen. Endlich ward auch der linke Fufs, in Annäherung an die Standweife des belvederifchen Hermes, in leichterer und lebendigerer Stellung der Ferfe gehoben und mit den Zehen ein wenig mehr nach aufsen geftellt. Für die meiften diefer von Herrn Rühm, unter Beratung durch Profeffor Diez vorgenommenen Veränderungen hatten wir die Freude, auch die Zuftimmung von Profeffor Schaper zu gewinnen, welcher die Güte gehabt hat, den Dresdener Wiederherftellungsverfuch auch feinerfeits zu begutachten. Wenn Benndorf bereits den früheren Ergänzungen gegenüber bekennt, erft durch diefe von der Breite der Anlage und den fchweren Verhältniffen des Hermes überzeugt worden zu fein, auf welche Brunn zuerft und von Anfang an hingewiefen habe, fo werden wir hoffen, mit der neuen Wiederherftellung, welche den Vorteil hatte, von den älteren lernen zu können, dem urfprünglichen Mafse der Praxitelifchen Geftalten wieder um ein weniges näher gekommen zu fein. Dafs die Vollendung feiner Kunft hierin und noch viel mehr in der Bildung der Einzelform unerreichbar blieb, deffen wurden fich diejenigen, denen es vergönnt war, an diefem jüngften Verfuch mitzuarbeiten, nur um fo lebhafter bewufst.

Glücklicherweife ift von den zuletzt befprochenen Teilen der Statue wenigftens der herrlich geformte rechte Fufs wiedergefunden (f. S. 194 n. 3). Wie Taf. LII, 1—2 und Abb. 231 zeigen, ift die zierliche griechifche κρηπίς fo weit vollftändig, dafs fich die Abwefenheit von Fufsflügeln ficher behaupten läfst. Inmitten der gezackten *ligula*, welche den Spann deckt, hat fich ein Bronzeftift zur Befeftigung eines metallenen Schmuckftückes erhalten, das entweder in einer vergoldeten Palmette, wie bei der Artemis von Verfailles, einer Rofette oder einem Metallbuckel, wie beim belvederifchen Apollon, beftand (f. die Beifpiele bei Pottier in Darembergs und Saglios Dictionnaire des Antiquités I, 2 S. 1559, von denen allerdings einige, als auf neuerer Ergänzung beruhend, wegfallen; man vergleiche ferner die eingeritzten Palmetten auf dem Schuhbund des Oftgiebelgreifes S. 65 Abb. 101, die Füfse des Oinomaos (S. 50 und Taf. IX, 3) und den koloffalen Fufs auf Abb. 256, welche ebenfalls auf dem Spann je ein Loch aufweifen. Winzige, aber fichere Spuren von Vergoldung fanden fich, als der Fufs frifch aus der Erde kam, an der auf Abb. 231 bezeichneten Stelle, d. h. alfo dort, wo die Sandalenriemen über dem Spann zufammengeknotet waren. Aufserdem waren reichliche Refte von Rot auf dem rauh geraspelten Riemenwerk erhalten (Arch. Zeitung 1880 S. 44; Ausgr. zu Olympia V, S. 10). Man könnte auf den erften Blick zweifeln, ob das Rot nicht lediglich den Untergrund für eine vollftändige Vergoldung der Riemen abgeben follte. Allein ich möchte viel eher glauben, dafs es von aufgemalten Verzierungen herrührt, oder gar nur beftimmt war, den

Befchlag an den Enden der geknoteten Riemen zu bezeichnen. Denn der Metallfchmuck der Lederzunge auf dem Spann wurde doch wohl nur deswegen gefondert aus Bronze gearbeitet, um fich vom roten Grunde abzuheben. Es mufs ferner — wenn wenigftens die vordere Befeftigung der Sohle völlig deutlich gemacht werden follte — von dem kunftvollen Knoten aus, in welchem das Lederfchild des Spannes vorne endet, der Riemen durch einen Farbftreif bis in den Spalt zwifchen dem erften und zweiten Zeh fortgeführt worden fein. Und auch diefer Streif würde fich in Rot beffer von der weifsen Haut abgehoben haben, als in Gold. Dies fieht man noch an der oberen Fläche der Sohle, auf welcher fich das Rot noch erhalten hat. Der Schnittrand der Sandale ift dagegen jetzt, ebenfo wie die gekrönelte Oberfläche der Plinthe, farblos und weift lediglich die eingegrabene Trennungslinie der Lederfchichten auf. Diefer Rand war alfo, wie gewöhnlich, anders gefärbt als die Auffícht der Sohle[1]. Gewifs waren übrigens auch die fchöngeformten Nägel mit farbigen Linien umzogen. Es ift deren Zeichnung aber ebenfo verloren gegangen wie die der Augen, welche fchon durch die duftig zarten Übergänge der plaftifchen Form gebieterifch gefordert wird. Erhalten war bei der Auffindung lediglich etwas Rot an Lippen und Haaren, welches auch wir noch zu fehen glaubten, und das felbft in unferen Sonderanfichten des Kopfes auf Taf. LI in einem dunkleren Tone der Locken nachwirkt (f. Hirfchfeld, Tagebuch vom 7.—12. Mai 1877 S. 283, Arch. Zeitung 1877 S. 94; Treu, Hermes mit dem Dionyfosknaben S. 10; vergl. auch Emerfon im American Journal of Archaeology 1887 S. 96). Diefes Rot wird urfprünglich auch an den Schamhaaren wiedergekehrt fein, wo es fich z. B. bei der Statue des C. Ofellius (Bull. de corr. hell. V Taf. 12) noch erhalten hat (f. Furtwängler, Arch. Zeitung 1882 Sp. 366 Anm. 105). Überall aber bildete es wohl lediglich die Grundfarbe für die dunklere Zeichnung der Haarlocken, wie fich dies nicht nur für die Metopen, fondern auch an Köpfen freien Stils nachweifen läfst (f. oben S. 152 und Jahrbuch des Inft. IV S. 21). Ob auch das Haupthaar des Dionyfosknaben in demfelben tiefen Rot gemalt war, oder etwa in einem helleren Gelb, ift nicht mehr zu entfcheiden.

Dafs diejenigen Flächen, an welchen fich auch jetzt noch Farbrefte erhalten haben, in ihrer rauhen Rafpel- oder Meifselarbeit belaffen worden find, berechtigt zu dem Schluffe, dafs auch die lediglich geraspelte Oberfläche der Gewänder einft in ihrer ganzen Ausdehnung farbig gedeckt war. Die künftlerifche Abficht diefer Art von Bemalung trat in überrafchender Weife in einem farbigen Wiederherftellungsverfuch hervor, welchen ein Aquarell Ludwig Ottos für die Dresdener Skulpturenfammlung unternahm. Die Farbe fetzte nicht nur die von Brunn (Deutfche Rundfchau XXXI S. 191) geforderte Scheidung des Knabenmäntelchens von der Hermeschlamys ohne weiteres ins Werk, fondern fie milderte vor allem die im weifsen Gips faft zu aufdringliche Wirkung der Stützmaffe mit ihrem reichen Faltenwefen. Es war geradezu erftaunlich, wie Chlamys und Stamm unter der für fie gewählten roten und dunkelbraunen Bemalung zurückgingen und den hellen Körper des Götterjünglings fieghaft hervortreten liefsen. Der gefchloffene Umrifs, welcher nunmehr ihn und das Kind in einer einheitlichen hellen Maffe zufammenhielt, brachte auch fofort zum Bewufstfein, warum der Knabe gar nicht gröfser fein durfte, wenn er nicht wie vereinzelt herausfallen follte, anftatt in feiner attributiven Kleinheit die Wirkung der Hauptgeftalt zu fteigern[2].

Jener Verfuch, fich die Gruppe in ihrer urfprünglichen Farbenwirkung zu vergegenwärtigen, zeigte auch einen Weg, auf welchem die Querftütze an der linken Hüfte des Hermes, wenn nicht zu befeitigen, fo doch wenigftens in ihrer ftörenden Wirkung zu mildern war.





831
Fufs des Hermes mit dem Reft der Plinthe (1:3).

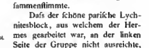
[1] So war z. B. der Schnittrand der Sandale an der pompejanifchen Artemis, bei rofafarbener Oberfläche und blauen Riemen, gelb bemalt (Studniczka, Röm. Mitteilungen III 291), an der pergamenifchen Athena zu Berlin dunkelblau, an der Kopie der Parthenos, bei roter Oberfläche und Plinthe, fchwarz (Fränkel, Denkm. des Inft. I S. 1). Bezweckt war damit offenbar eine deutlichere Loslöfung der Sohle von der Plinthe.

[2] Dafs an fich Kindergeftalten von richtigen Verhältniffen und naturwahrer kindlicher Bildung bereits im 4. Jahrhundert vorkommen, hat E. A. Gardner, Journal of Hellenic Studies XI S. 100 ff. erwiefen. — Mit dem Kopf des Praxitelifchen Dionyfosknaben wird von verfchiedenen Seiten ein in Ikaria gefundenes Kinderköpfchen verglichen: Buck, American Journal of Archaeology V S. 474 Fig. 51, J. Harrifon, Journal of Hellenic Studies IX S. 131, Furtwängler, Meifterwerke S. 514 Anm. 3.

Dafs fie wirklich ftöre, wird nicht leugnen, wer die Ergänzung des Hermes in der Dresdener Sammlung gefehen hat, an welcher die Stütze zur Anftellung von Verfuchen abnehmbar gemacht wurde, oder wer einen Blick auf die Schwerzekfche Wiederherftellung bei Langl, Götter- und Heldengeftalten Taf. 22 werfen will, wo fie weggelaffen ift, oder endlich auf unferer Taf. LIII fich die Stütze mit einem fchwarzen Stück Papier wegdeckt. Der Gedanke Brunns (Deutfche Rundfchau VIII, 193), dafs Praxiteles mit ihr den zwifchen Körper und Stamm klaffenden Spalt durch eine neutrale Verbindung habe überbrücken wollen, fiel ohnehin weg, nachdem die beiden zu verbindenden Teile der Gruppe in ihrer Tonwirkung völlig ungleichwertig geworden waren. Ich kann es daher auch jetzt nicht für ausgefchloffen halten, dafs die Stütze in der That urfprünglich nur bei der Überführung der Gruppe dienen follte. Ein neues Mittel aber zu ihrer teilweifen Befeitigung gab jetzt jener Ottofche Ergänzungsverfuch an die Hand, indem er nachwies, dafs es auch hier fehr wohl thunlich fei, durch einen dunklen Anftrich die Stütze für das Auge zurückzudrängen und den hellen Umrifs der linken Körperfeite in ununterbrochenem Fluffe von ihr zu löfen.

Von einem anderen, für das Mufeum zu Bofton am Abgufs ausgeführten farbigen Wiederherftellungsverfuch berichtet Edward Robinfon in einem 1892 zu Bofton erfchienenen Schriftchen: The Hermes of Praxiteles and the Venus Genetrix, experiments in restoring the color of Greek sculpture, by Joseph Lindon Smith. Described and explained by Edw. Robinson (vergl. auch deffen Auffatz im Century Magazine XLIII n. 6 S. 869 ff.). In jener Boftoner polychromen Ergänzung wurde das Fleifch des Hermes nach dem Mufter des Florentiner Amazonenfarkophags (Journal of Hellenic Studies 1883 Taf. 36—38) braunrot gemalt. Ich kann über jenen intereffanten Verfuch nicht nach dem Augenfchein urteilen, glaube aber nicht, dafs er in diefer Beziehung das Richtige getroffen haben kann. So wenig wahrfcheinlich es ift, dafs der Herakles der Zeustempelmetope mit braunrotem Körper vor dem braunroten Stier ftand (oben S. 152, Jahrbuch des Inft. X S. 27 f.), fo fchwer glaublich ift es, dafs Praxiteles für die Bemalung von Haar und Sandalenriemen feines Hermes ein dunkles Rot gewählt haben würde, wenn das Nackte daneben in einem verwandten Farbton gemalt gewefen wäre. Hier lehren felbft noch die photographifchen Aufnahmen, befonders des vorzüglich erhaltenen Fufses auf unferer Taf. LII und in den Ausgr. zu Olympia V Taf. 10, dafs die ganze koloriftifche Wirkung im kleinen wie im grofsen auf dem Gegenfatz der geraspelten, in kräftigen Farben paftos bemalten Flächen und der hell fchimmernden glatten Haut beruhte (f. auch die Bemerkungen Robert von Schneiders über die Wiener Artemisftatue aus Cypern im Jahrbuch der kunfthiftor. Sammlungen des öfterr. Kaiferhaufes V S. 10 f.). Infofern hat man vollkommen Recht gehabt, gegen eine deckende Färbung der nackten Teile die wundervolle Wirkung gerade des Lychnites geltend zu machen, deffen hautähnlich lebensvolle Schönheit darauf beruht, dafs er das Licht in feine durchfcheinende Oberfläche tief eindringen läfst (vergl. den Bericht über entfprechende Verfuche bei R. Lepfius in deffen Griechifchen Marmorftudien S. 46 ff. und S. 107 n. 383. Wegen ihrer vortrefflichen Wiedergabe der fchönen Marmorwirkung am Hermes verdienen auch die grofsen Phototypien von Konftantin Rhomaïdis in deffen Werk The Hermes of Praxiteles [Athen 1890] hervorgehoben zu werden). Eine Übertreibung ift es jedoch, diefe Gründe auch gegen eine lafierende Behandlung des Nackten mit durchfichtigen Farbtönen geltend zu machen, wie wir fie jetzt durch die fidonifchen Sarkophage kennen gelernt haben. Man wird es vielmehr für fehr denkbar, ja für wahrfcheinlich halten dürfen, dafs eine warme Lafierung des Fleifches nicht nur deffen lebendig fchwellende Wirkung fteigerte, fondern diefes auch mit den ftarkfarbigen Flächen und goldglänzenden Einzelheiten erft endgültig zu einer harmonifchen Gefamthaltung zufammenftimmte.





232
Stückungen an der linken Seite der Hermesgruppe (1:10).

Dafs der fchöne parifche Lychnitesblock, aus welchem der Hermes gearbeitet war, an der linken Seite der Gruppe nicht ausreichte, kann nach den Berichten nicht wundernehmen, welche Fiedler (Reifen II S. 184 ff.) und andere Reifende (vergl. Blümner, Technologie III S. 72 f.), Löwy (Öfterr. Mitteilungen XI S. 149 ff.) und Lepfius (Griech. Marmorftudien S. 44 ff.) von der geringen Stärke und der Zerklüftung der den beften Statuenmarmor führenden Bänke auf Paros und der Enge der antiken Schächte gegeben haben. Lieferten die Brüche doch auch in der Gegenwart bei dem mit allen Mitteln neuerer Technik ausgeftatteten Betriebe durch eine franzöfifche Gefell-

fchaft nur für Büften verwendbare Blöcke; die Gröfse des für die Hermesgruppe erforderlichen Blockes berechnet Lepfius aber auf 2,5 m in der Höhe, 1 m Tiefe und 1,5 m Breite. Bei unferer Gruppe hat daher, wie auf Abb. 232 und Taf. XLIX erfichtlich, nicht nur an den Gewändern von Hermes und Dionyfos aufsen ein fenkrechter Streif angefügt werden müffen, fondern die Stückung umfafst auch noch einen Teil vom Gefäfs des Kleinen (vergl. Taf. L, 2). Endlich ift auch nach vorne hin die linke Hand des Hermes mit einem Teile der über den Unterarm gelegten Chlamys befonders gearbeitet und an der Hand wiederum der Zeigefinger angefetzt worden. Aber während zur Befeftigung des letzteren ein Metallftift diente, wurden die fchweren, in fenkrechter Fuge angefetzten Faltenpartien an der linken Seite der Gruppe durch keilförmige, an die geftückten Teile angearbeitete, Vorfprünge getragen. Einen von diefen giebt die Nebenzeichnung zu Abb. 232, jedoch leider nur nach der Erinnerung, wieder, da die von neuem angekitteten Stückungen am Originale nicht wieder behufs ihrer Skizzierung entfernt werden konnten. Zu befferem Haften der Kittmaffe, welche auch hier, wie bei dem Aphroditeköpfchen Taf. LIV, 1—2 einfach aus Kalk beftanden haben wird (S. 206), find die Berührungsflächen überdies gefpitzt und an den Stofsfugen mit glatten Rändern verfehen worden, fo dafs fie auch jetzt noch auf das genauefte fchliefsen.

233
Rückfeite des Hermes (1:10)

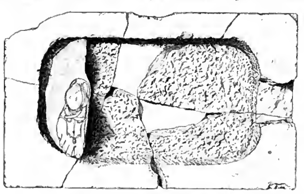
Während die Vorderfeite der Gruppe in jeder Beziehung auf das forgfältigfte durchgeführt war, weift ihre Rückfeite (Abb. 233) unverkennbare Kennzeichen von Vernachläffigung auf: am Baumftamm, deffen Rinde auch an der Vorderfeite in der fchlichteften Weife durch Riefelung mit dem Rundeifen wiedergegeben ift, find fogar noch die Hiebe der gröberen Spitzeifen ftehen geblieben; die Haare find nur aus dem Rohen gehauen und liegen am Hinterkopf flacher an, während die Locken an der Vorderfeite kräftig mit dem Bohrer unterhöhlt find[1]); und die Rafpel, welche vorn nur zur Charakteriftik des Gewandes und Riemenwerkes verwandt wurde, fehen wir an der Rückfeite, im Gegenfatz zur Verfahrungsweife des 5. Jahrhunderts (Jahrb. des Inft. X S. 3 f.), auch bei der Fertigftellung des Nackten benutzt. Am deutlichften verrät fich jedoch die Arbeitsweife des Bildhauers in dem Verfuch einer Nachbefferung am Rücken, deren Grenzen man auf Abb. 233 noch verfolgt. Hier hat eine offenbar fehr kundige Hand, wohl die des Meifters felbft, dem der Rücken etwas zu ftark erfcheinen mochte, von der faft fchon fertig geglätteten Oberfläche erft mit dem Zahneifen etwas abgenommen und fich dann daran gemacht, mit dem Rundmeifsel die Formen der Muskeln aufs neue herauszuholen. Die Sache ift ganz unzweifelhaft, da auf den Schulterblättern die Spitzeifenarbeit tiefer liegt, als die bereits fertiggeftellte Oberfläche ringsumher, und fich gegen diefe mit einem fcharfen Rande abfetzt; weiter unten aber fchimmern die Rillen des Zahneifens noch durch die gefchwungenen Riefeln hindurch, welche das Rundeifen gezogen. Zu Ende geführt ift diefe Nach-

[1]) Diefe Bohrerarbeit des Haares hat Furtwängler, Meifterwerke S. 532 mit Recht für eine praxitelifche Eigentümlichkeit

befferung jedoch nicht. Offenbar erfchien dies nicht der Mühe wert.

Ich felbft habe hieraus früher (Ausgr. zu Ol. V S. 10) den Schlufs gezogen, dafs die Gruppe gleich urfprünglich für das Heraion gearbeitet fein müffe, wo ihre Vorderfeite dem lichten breiten Mittelraum, der Rücken dem dunkeln engen Nebenfchiff zugewandt war und die Seitenanfichten durch Innenfäulen gedeckt wurden. Diefer Meinung hat auch neuerdings wieder Furtwängler Ausdruck gegeben (Meifterwerke S. 531 Anm. 3). Allein es läfst fich jetzt zeigen, dafs fie nur fo weit richtig ift, als der Hermes für eine Aufftellung vor oder in der Nähe einer Wand beftimmt war, wie dies ja auch fchon feine lediglich auf die Vorderanficht berechnete Gefamtanordnung (v. Sybel, Weltgefch. der Kunft S. 242, Kunftchronik N. F. II Sp. 51) an die Hand giebt. Fürs Heraion, oder wenigftens für feinen letzten Standplatz dafelbft, war er fchwerlich beftimmt. Fiel hier doch das Licht von rechts durch die Thür ein, fo dafs alfo die ganze Vorderfeite des Dionyfosknaben im Schatten lag. Zudem erblickte der Befchauer beim Eintritt in den Tempel zuerft Baumftamm, Chlamys und den Rücken des Knaben, ftatt der viel günftigeren Gegenfeite der Gruppe.

Sollte man dies jedoch etwaiger Raumnot oder anderen zufälligen Umftänden zufchreiben wollen, fo bietet fich uns ein neuer Beweis für eine einftige anderweitige Aufftellung der Gruppe in den Klammerfpuren dar, welche das erhaltene Plinthenftück vorn und hinten aufweift (vergl. S. 201 Abb. 231). Diefe rechteckigen Löcher mit den Reften von Vorbohrungen an ihren Schmalfeiten haben offenbar den Bruch der Plinthe gerade an diefer Stelle veranlafst. Sie fehen daher auf den erften Blick fo aus, als ob fie etwa von einer antiken Ausbefferung eben diefes Bruches durch Querklammern herrühren könnten. Allein bei einem Bruch der Plinthe hätte auch das rechte Bein nicht ganz bleiben können. Diefes weift



234
Deckftein der Hermesbafis mit der Leere für die Plinthe (1 : 10).

aber weder über dem Knöchel noch unter dem Knie irgend welche Spuren einer antiken Wiederzufammenfügung auf. Die Klammern können alfo nur dazu gedient haben, die Plinthe an ihrer Unterlage zu befeftigen. Darauf führt auch in der That der Umftand, dafs die Plinthenränder gerade unterhalb der in fie eingreifenden hakenförmigen Klammern gebrochen find. Nun finden fich aber auf dem Grunde der Plinthenleere im Deckftein der Bafis (Abb. 234) keine entfprechenden Klammerlöcher. Ich fehe darin das Schlufsglied des Beweifes, welchen Bulle bei Purgold Bd. II S. 157 f. dafür angetreten hat, dafs die wiedergefundene Hermesbafis nicht feine urfprüngliche ift. Zeigt dies doch auch die ungewöhnlich nachläffige Art, mit welcher das Poftament gearbeitet ift und das, in der Höhe unregelmäfsig über den Rand der Leere hinausragende, Plinthenftück in diefe eingefügt wurde (f. Abb. 234 fowie die Aufnahmen der Bafis in Bd. II Taf. 94, 10 und Ausgr. V S. 9: der Unterftein in gröfserem Mafsftabe in meiner Abhandlung über den Hermes S. 11). Wie ein wirklich praxitelifches Bathron ausfah, können uns jetzt die Refte eines folchen in den Mufenreliefs von Mantinea lehren. Diefen entfprechend werden wir uns auch die urfprüngliche Bafis des Hermes niedriger, unverjüngt und mit viel befcheidenerer Profilierung denken müffen. Dafs fein gegenwärtiges Poftament in das zweite oder letzte vorchriftliche Jahrhundert gehöre, hat Bulle durch den Vergleich verfchiedener Infchriftbafen dargethan, von denen insbefondere das Kallikratesbathron (Taf. 94, 17 2. Jahrh. v. Chr.) in feinen charakteriftifch flachgefchwungenen Profilen die fchlagendfte Analogie darbietet. Für die Entftehungszeit der Gruppe kann uns die erhaltene Bafis mithin nichts lehren[1]. Eher können

erklärt und der Weife des Skopas entgegengefetzt. Man vergleiche hiefür den Herakleskopf auf unferer Tafel LIV, 3—4 und dazu S. 209.

[1] Eine folche Zeitbeftimmung für den Hermes hatte Furtwängler, Meifterwerke S. 529 f. (Masterpieces S. 307 f.) aus Steinart und Profilen des Poftamentes im Heraion zu ge-

wir aus ihr einen Anhalt für die Zeit feiner Aufftellung im Heraion gewinnen, welche hienach nicht erft in die Zeit des Nero fallen würde, wie neuerdings Wernicke, Jahrbuch des Inft. IX S. 108 ff. angenommen hat. Leider wird eine Folge diefer Neuaufftellung auch der Verluft der Weih- und Künftlerinfchriften gewefen fein. Es erklärt dies das Schweigen des Paufanias über die Weihenden und die Veranlaffung der Darbringung.

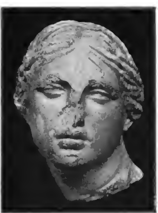
Die Vermutungen, welche hierüber geäufsert worden find, haben wir an diefer Stelle ebenfowenig zu erörtern, wie die Frage nach der Entftehungszeit des Hermes und feiner kunftgefchichtlichen Stellung. Die bisherigen Verhandlungen über diefe Gegenftände verzeichnet in der Hauptfache die nachftehende Überficht für die Litteratur unferer Gruppe.

Guftav Hirfchfeld, Arch. Zeitung 1877. Olympia-Bericht 18 S. 94; Deutfche Rundfchau IV, 2 S. 318 ff. — Treu, Hermes mit dem Dionyfosknaben (1878); Arch. Zeitung 1878 S. 82; Ausgr. zu Olympia III Taf. 6—9 S. 10, V Taf. 7—11 S. 8 ff.; Arch. Zeitung 1880 S. 44, 50 f., 116; Athen. Mitteilungen VI (1881) S. 405 ff. (zu Skopas). — E. Curtius, Funde von Olympia Taf. 17—18 S. 15; Preufsifche Jahrbücher XLIII 1879 S. 191 ff. — Milchhöfer, Im neuen Reich 1877, II S. 216 f. — Benndorf, Kunftchronik XIII (1878) Sp. 777 ff.; Archäolog.-epigr. Mitteilungen aus Öfterreich II (1878) S. 1 ff. Taf. 1 (Mercurrelief aus Carnuntum); Wiener Vorlegeblätter für archäolog. Übungen Serie A Taf. 12; (mit Rollett) Archäolog.-epigraph. Mitteilungen aus Öfterreich VIII (1883) S. 228 ff. (Scherbe aus Carnuntum); Arch. Unterfuchungen auf Samothrake II S. 74. — Adler, Leipziger Illuftrierte Zeitung Bd. LXXII (1879) n. 1857 S. 85); Schapers Ergänzung des Hermes ebenda 1883 n. 2081 S. 424. — Rofenberg, Weftermanns Illuftr. Monatshefte Bd. XXXXVIII (1880) S. 116 ff.; Zeitfchrift für bild. Kunft Bd. XVIII (1883) S. 168 (Schapers Ergänzung). — Thierfch, Weftermanns Illuftr. Monatshefte Juni 1880 S. 206 ff. — Rayet, Gazette des Beaux-Arts 1880, 1 S. 410 = Études d'Archéologie S. 68 f. — Newton, Edinburgh Review 1879 S. 229 f. = Essays on Art and Archaeology S. 350 ff.; The Times April 1880. — Waldftein, Trans. Roy. Soc. of Literature Bd. XII, 2 (1880); Journal of Hellenic Studies III (1882) S. 107 ff. mit Tafel (Bronzeftatuette im Louvre). — Wiefeler, Göttinger Akadem. Feftrede vom 4. Juni 1880. — v. Duhn, Litterarifche Beilage der Karlsruher Zeitung 1881 n. 19, 20, 21. — Holwerda, de Gids 1881 S. 68 ff. — Rumpf, Philologus XL (1881) S. 197 ff. — Kekulé, Über den Kopf des Praxitelifchen Hermes 1881 (vergl. Arch. Zeitung 1883 S. 238 Anm. 26); Baedekers Griechenland S. CII ff. — Brunn, Deutfche Rundfchau XXXI (1882) S. 188 ff. — Overbeck, Gefch. der griech. Plaftik II[3] S. 37 ff., II[4] S. 54 ff., vergl. auch S. 430 (C. Ofellius); Berichte der fächf. Gef. d. Wiff. 1893 S. 40 ff. n. 5. — A. H. Smith, Journal of Hellenic Studies III (1882) S. 81 ff. — Ad. Boetticher, Olympia[1] S. 327 ff. mit Taf. 10, [2] S. 337 ff. mit Taf. 14—15 (dazu Michaelis, Literar. Centralblatt 1883 Sp. 810). — Dietrichfon, Nordisk Tidskrift 1883 S. 65 ff. mit Taf. 6. — De Witte, Revue archéol. 1883 II S. 185 und Danicourt ebenda 1884 II S. 72 ff. mit Taf. 4 (Bronzeftatuette aus Marché-Allouarde bei Somme). — A. S. Murray, Nineteenth Century 1880 Decemb. n. 46; History of Greek Sculpture II S. 256 ff. mit Taf. 20; Handbook of Greek Archaeology S. 279 ff. Taf. 18. — L. Mitchell, History of ancient Sculpture S. 437 ff., Selections Taf. 8. — Purgold, Hiftor. und philol. Auffätze für E. Curtius S. 231 ff. — W. Gurlitt, ebenda S. 270 (Thonmodell). — Wolters, Berliner Gipsabgüffe S. 411 ff. n. 1212 und 1213 S. 415 (Relief aus Godrumftein). — H. Heydemann, Dionyfos' Geburt und Kindheit, 10. Hallifches Winckelmanns-Programm S. 29 ff. und dazu Kroker, Berl. Philol. Wochenfchrift 1886 Sp. 1095 ff. — Flafch in Baumeifters Denkmälern II S. 1104 N N f. — Weil ebenda S. 1397 ff.; Zeitfchrift für Numismatik XIII S. 387 Anm. 1. — Emerfon, American Journal of Archaeology 1887 S. 96 f. (Aufrichtung des Originals in Olympia; vergl. auch Arch. Anzeiger 1889 S. 45). — Langl, Griech. Götter- und Heldengeftalten S. 77 ff. mit Taf. 22 (Schwerzeks Ergänzungsverfuch). — v. Rohden, Jahrbuch des Inft. II 1887 S. 66 ff. mit Taf. 6 (pompej. Wandgemälde). — Scherer in Rofchers Lexikon der Mythologie I 2 Sp. 2412 f. — R. v. Schneider, Jahrbuch der Wiener kunfthiftorifchen Sammlungen V 1887 S. 10 (Polychromie). — S. Reinach, Nouvelle Revue vom 1. Januar 1881 = Esquisses Archéologiques S. 184 ff.; Gazette des Beaux-Arts 1887 II S. 104; Revue Archéol. 1888 I S. 1 ff. mit Taf. 1 (Zeitbeftimmung; dazu Michaelis, Münchener Allg. Zeitung vom 18. Oktober 1888 n. 290 S. 4268). — v. Sybel, Weltgefch. der Kunft S. 239 ff.; Zeitfchrift für bildende Kunft N. F. II S. 251; Kunftchronik N. F. II Sp. 51. — Laloux et Monceaux, Restauration d'Olympie S. 106 f. mit Tafel. — P. Paris, La Sculpture antique S. 279 ff. — Héron de Villefoffe, Revue Archéol. 1889 I S. 111, Gazette Archéologique 1889 S. 95 ff. Taf. 19 (Bronzeftatuette aus Burgund, Stele aus Hatrize). — Pfifter, Journal de la Soc. d'archéol. lorraine XXXVIII 1889 S. 10 ff. mit Tafel (Stele von Hatrize). — Botho Graef, Röm. Mitteilungen IV 1889 S. 201 ff. (fkopaf. Herakles-köpfe). — Grüttner, Arch. Anzeiger 1889 S. 141. — C. Rhomaïdis, The Hermes of Praxiteles, Athen 1890. — Lepfius, Griech. Marmorftudien S. 107 n. 382 (Material der Bafis). — Diehl, Excursions Archéologiques (1890) S. 271 ff. — Helbig, Führer durch die Sammlungen Roms S. 47 n. 80 (angebl. Hermestorfo). — Edw. Robinfon, The Hermes of Praxiteles and the Venus Genetrix, experiments in restoring the color (Boston 1892). — Bloch, Röm. Mitteilungen VII 1892 S. 99 ff. (öleingiefsender Athlet in den Uffizi). — Kalkmann, Proportionen des Gefichts in der griech. Kunft, 53. Berliner Winckelmanns-Programm S. 91 n. 55, S. 98 n. 124 u. ö. — Appelrot, Великіе греческіе ваятели. I. Пракситель (Die grofsen griech. Bildhauer, I. Praxiteles) S. 31 ff. Moskau 1893). — Schwarz, Гермесъ Праксителя на монетѣ Анхіала, Арх. Изв. и Зам. Московск. Арх. Общ. 1893 n. 3—4 (Der Hermes des Praxiteles auf einer Münze von Anchialos, Nachrichten und Notizen der Moskauer Arch. Gefellfchaft 1893 n. 3—4). — Felix Hettner, Die römifchen Steindenkmäler des Provinzialmufeums zu Trier S. 45 f. n. 68. — Arthur Schneider, Feftfchrift für Overbeck S. 85 ff. — Furtwängler, Der Satyr aus Pergamon, 40. Berliner

winnen gefucht. Übrigens find feine Angaben in Bezug auf das abweichende Material des Grundblockes nicht zutreffend, wie Bulle Bd. II S. 157 und brieflich Dörpfeld bezeugen; vergl. auch Lepfius, Griech. Marmorftudien S. 107 n. 382, welcher den Kalkftein für in der Nähe von Olympia einheimifch hält. Dies würde zu einer fpäteren Erneuerung der Bafis ebenfalls gut ftimmen.

Winckelmanns-Programm S. 21; Arch. Zeitung 1882 S. 365 (C. Ofellius); Meisterwerke S. 529 ff.; Masterpieces S. 307. — Wernicke, Jahrbuch des Inst. IX 1894 S. 108 (Aufstellung im Heraion). — Amelung, Die Basis des Praxiteles aus Mantinea (1895) S. 73 ff. — Milchhöfer, Berliner Philolog. Wochenschrift 1895 S. 847. — Bulle bei Purgold, Olympia II S. 157 f. zu Taf. 94, 10 (Basis).





235
Aphrodite aus Olympia (1 : 2).





236
Kopie der knidischen Aphrodite aus Tralles (von Kaufmannscher Kopf) 1 : 4.

Tafel LIV, 1—2. Aphroditeköpfchen aus parischem Marmor (Abb. 235). Gesamthöhe von Halsbruch bis Scheitel 0,155; Gesichtslänge 0,11, Gesichtsbreite 0,084 m, also etwa zwei Drittel der Lebensgröße. Die Nase bis auf den linken Flügel und den Ansatz des Rückens weggebrochen, Lippen, Kinn und Haar an der rechten Seite sehr verstoßen. Der Hinterkopf fehlt ganz. Er war aus einem besonderen Stück Marmor gearbeitet und vermittelst einer ziemlich dick aufgetragenen Kittmasse angefügt, von welcher sich auf der Stückungsfläche

noch reichliche Reste erhalten haben. Eine Analyse, welche ich der Freundlichkeit Professor Hempels in Dresden verdanke, erwies diesen Kitt als einfachen kohlensauren Kalk. Spuren einer Befestigung durch Metallstifte sind nicht vorhanden.

Bereits in den ersten Berichten über die Auffindung des Kopfes (s. die Litt.) habe ich dieses Werk als eine freie Wiederholung oder Umbildung der knidischen Aphrodite des Praxiteles und ein unzweifelhaftes Werk praxitelischer Zeit und Richtung, wenn nicht ein solches des Meisters selbst bezeichnet. Seitdem wurde der Kopf einerseits vielleicht allzusehr als eigentliche Kopie der Knidierin behandelt (so u. a. in der sehr verdienstvollen Zusammenstellung von Nachbildungen der Knidierin bei Michaelis, Journal of Hellenic Studies VIII S. 30ff.), andererseits, wie mir scheint, mit grösserem Unrecht, als flüchtige, dekorative und übertriebene Arbeit hingestellt (Furtwängler, Meisterwerke S. 642) oder einer späteren, hellenistischen Zeit zugeschrieben (Flasch in Baumeisters Denkmälern II S. 1104 OO). Es ist daher wohl am Platz, einerseits das Verhältnis des Köpfchens zur Knidierin durch eine Zusammenstellung mit deren zuverlässigster Kopie aus Tralles, dem sogenannten von Kaufmannschen Kopfe (Abb. 236, Conze, Denkm. des Inst. I Taf. 41 und S. 30) genauer zu bestimmen, und andererseits seine Beziehung zu Praxiteles an der Hand eines Vergleichs mit den Köpfen der olympischen Hermesgruppe (Taf. LI und LII, 3—4) näher zu erörtern.

Die Gegenüberstellung auf Abb. 235 und 236 veranschaulicht zunächst den Unterschied in der Anordnung des Haares. Bei der Knidierin sind die Strähnen von Stirn und Schläfe gleichmässig zurückgestrichen und hinten in einem frei endenden Lockenschopf vereinigt. Das Schädelhaar wird durch ein doppelt geschlungenes flaches Band zusammengehalten, welches in seinem ganzen Verlauf bis unter den Schopf hin frei liegt und die leichtgewellte Masse in drei Zonen gliedert. Diese Bänder fehlen beim olympischen Köpfchen. Sie scheinen hier durch eine dünne Schnur ersetzt, welche jetzt nur an einer Furche kenntlich ist, ursprünglich aber vermutlich durch eine gemalte oder vergoldete Linie mehr herausgehoben war. In ihrem ganzen Verlauf kann diese Schnur auch ursprünglich nicht sichtbar gewesen sein; denn wie aus der Richtung der tiefer als bei der Knidierin über die Ohren herabgestrichenen Stirn- und Schläfensträhnen erhellt, scheinen diese mit dem Nackenhaar zusammen um jene Schnur hinten in einen Schopf aufgerollt gewesen zu sein. Das Schädelhaar aber war von Wirbel und Scheitel her nach allen Seiten ziemlich gleichmässig herabgestrichen. Dies wird dadurch bewiesen, dass die Scheitelsträhnen vorn mit dem Stirnhaar in spitzem Winkel zusammentreffen. Man erhält also eine Haaranordnung, welche ungefähr dem schönen weiblichen Kopf auf der Cesischen Statue im Kapitol entspricht (Furtwängler, Masterpieces S. 393 Fig. 173). Nur wird dort das Schädelhaar durch ein breiteres Band statt einer dünnen Schnur zusammengehalten und es sind sowohl die Hauptmassen wie die einzelnen Strähnen des Haares in stärkerem Relief hervorgehoben.

Auch von den Kopien der Knidierin unterscheidet sich die olympische Aphrodite durch ein flacheres Relief, eine weichere Wellung und eine mehr andeutende Behandlung der Haarsträhnen. Man hat dem Künstler diese geistreiche Weise, trotz des naheliegenden Vergleiches mit der Hermesgruppe und ohne zu berücksichtigen, dass hier die Arbeit des Meissels einst durch die Zeichnung des Pinsels weiter geführt wurde, als dekorative Flüchtigkeit zum Vorwurf gemacht, während doch die staunenswerte Vollendung in den Hauptpartien des Kopfes deutlich genug zeigt, dass diese »flüchtige« Art hier, gerade so wie beim Hermes, von dem Künstler als Hilfsmittel charakteristischer und wirksamer Darstellung in bewusster Weise gewählt wurde. In der That ist die lockere Weichheit, mit welcher sich diese Strähnen um die Stirne schmiegen, ein Wunder der Kunst, das den blonden Schimmer der Farbe fast entbehrlich macht. Wir werden von der Olympierin vielmehr zu lernen haben, dass Praxiteles auch an seiner knidischen Aphrodite das Haar nicht in jener trockenen Ausführlichkeit bildete, in welcher die Kopisten sich den freieren Wurf des Originals nach ihrer Weise zurecht gelegt haben.

Die Unterschiede der Gesichtsbildung fallen in der Vorderansicht besonders in die Augen: das olympische Köpfchen ist in der Anlage der Kinn- und Backenknochen breiter, im Umriss der Wangen voller. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch das über den Ohren stärker ausladende Haar und das niedrigere Scheiteldreieck der Stirn. Das Antlitz der knidischen Aphrodite erscheint dadurch mädchenhaft schmaler, das der Olympierin voller, wie das eines blühenden Weibes. Wunderbar stimmt dazu der Ausdruck der Augen: jene blickt unbefangener, unschuldsvoller, diese schmachtend sehnsüchtig. Wie man diesen Ausdruck als übertrieben, das stärker heraufgezogene untere Lid als geschwollen hat bezeichnen können, bekenne ich der feinfühligen Herrlichkeit dieser Augenbildung, der duftigen Zartheit ihrer Umrisse gegenüber meinerseits nicht zu verstehen. Für mich giebt es auch hier in dem ganzen Bereich unseres griechischen Kunstbesitzes nur einen ebenbürtigen Rivalen, den olympischen Hermes. Ich muss es daher ablehnen, wie in jener geistreich andeutenden Haarbehandlung, so auch in dieser empfindungsvolleren Zartheit der Augenbildung ein Merkmal wesentlich späterer Entstehung oder gar erst hellenistischer Zeit zu sehen. Allerdings gestattet ja der geringe Umfang unserer Kenntnis an praxitelischen Originalwerken nicht, hier unbedingt nur die Hand des Meisters selbst sehen zu wollen. Aber eines lässt sich doch mit voller Bestimmtheit sagen: wenn selbst so verfeinerte Bildungen wie der Aphroditekopf von Petworth (Furtwängler, Meisterwerke, Atlas Taf. 31, Masterpieces Taf. 17) wirklich noch dem Praxiteles selbst angehören sollen, dass dann das olympische Köpfchen in seiner einfacheren, breiteren, bei aller Kleinheit grösseren Weise gewiss nur aus seiner eigenen Hand hervorgegangen sein könnte. Dass es sich hier auf jeden Fall nur um einen ganz grossen Meister, nicht um einen unselbständigen Nachahmer handeln kann, zeigt auch die Einheitlichkeit, mit welcher die Umbildung hier in Form und Empfindung durchgeführt ist: wie schön stimmen nicht die halbgeöffneten, weicheren Lippen

und der volle, echt praxitelifche Hals zu diefer weiblich weicheren Verkörperung der Liebesgöttin.

Die olympifche Aphrodite ift alfo doch wohl eine kongeniale felbftändige Weiterbildung der knidifchen Aphrodite, wahrfcheinlich durch den Meifter felbft, die jedenfalls, auch hierin mufs ich bei jener früher ausgefprochenen Anfchauung ftehen bleiben, uns vom Geifte, in welchem die Formen im Kopf der Knidierin behandelt waren, ein zutreffenderes Bild giebt, als all die fpäteren Kopien, den Kopf aus Tralles und die Münchner Statue mit eingefchloffen. Denn auch von der letzteren meine ich, im Gegenfatz zu Furtwängler (Arch. Anzeiger 1891 S. 140 f., Meifterwerke S. 551), dafs fie eine verkleinerte Kopie der Knidierin darftellen follte, und nicht etwa ein anderes von der Knidierin abhängiges Originalwerk praxitelifcher Zeit und Schule wiedergiebt. Ich kann daher auch nicht zugeben, dafs das olympifche Köpfchen zu ihr in einem näheren Verhältnis ftehe, wie zur Knidierin, und glaube hierfür oben den Beweis im einzelnen erbracht zu haben.

Die fehr eigentümliche charakteriftifch praxitelifche Halswendung mufs, wie die Kopie aus Tralles zeigt, das olympifche Köpfchen mit der knidifchen Aphrodite geteilt haben (Ausgr. V S. 15; Michaelis, Journal of Hellenic Studies VIII S. 350). Es läfst dies vermuten, dafs die Olympierin jener, wie im Kopf, fo auch in der ganzen Erfcheinung nahe verwandt gewefen fein mag.

Aufgelefen wurde der Kopf gegen das Ende der olympifchen Ausgrabungen, in einem der nordweftlichen Gemächer des Leonidaions, und zwar unter aufgehäuften Steinen, welche gröfstenteils aus den Wänden von deffen fpäteren byzantinifchen Überbauten herrühren (vergl. die allgemeine Fundkarte und das Inventar VI n. 1726, Tagebuch vom 10. Januar 1881). Der Rumpf und die übrigen Gliedmafsen der Statue mögen in den Kalkofen gewandert fein, welcher dicht daneben in einem der Nordweftfäle des Leonidaions zum Vorfchein kam. Aus dergleichen Fundumftänden laffen fich natürlich keinerlei irgend fichere Schlüffe auf den urfprünglichen Standort der Statue ziehen. Anfprechend wäre es, fich die Statue als Schmuck des urfprünglichen Leonidaions zu denken. Die Epoche von deffen Erbauung in der zweiten Hälfte des vierten vorchriftlichen Jahrhunderts würde gut mit der Entftehungszeit der Aphrodite zufammenftimmen (vergl. Dittenberger und Purgold zur Bauinfchrift des Leonidaions, Olympia V n. 651 Sp. 665). Allein auch dafür läfst fich nicht einmal eine Wahrfcheinlichkeit gewinnen, da wenigftens die Waffer- und Gartenanlagen im Hofe, zu denen die Statue gut paffen würde, erft aus der Zeit des erften römifchen Umbaues ftammen, ebenfo wie die, überdies auch zu grofsen, Ziegelpoftamente in der Nordoftecke des Hofes (*GG* auf Borrmanns Grundrifs Bd. I Taf. 62, Textband II S. 89; fie meffen 60 cm im Geviert). Man wird ferner daran erinnern dürfen, dafs fich ἐν τῇ Ἄλτει, τοῦ Λεωνιδαίου πέραν μέλλοντι ἐς ἀριστερὰν, ein Ἀφροδίτης βωμὸς befand, und zwar in der Nähe der von Paufanias (V 15, 3) gleich darauf beim Zeustempel-Opifthodom erwähnten ἐλαία καλλιστέφανος. Seine Gründung ift uns möglicherweife neben den im Nordoften der Pompike zur Tempelterraffe hinaufführenden Stufen erhalten (A auf Dörpfelds Situationsplan in der Mappe zu Textband I Taf. 3 und 4; vergl. E. Curtius, Die Altäre von Olympia S. 26; Flafch in Baumeifters Denkmälern II S. 1071; Robert im Hermes XIII S. 433; Wernicke, Jahrbuch des Inft. IX S. 99 und n. 37 auf dem Plan; Weniger, Der heilige Ölbaum in Olympia S. 1). Es befand fich alfo auch ganz in der Nähe der Nordoftecke des Leonidaions eine Kultftätte der Aphrodite, welche unfere Statue ebenfalls gefchmückt haben könnte. Nur müfste fie dann in einem Naïskos geftanden haben, da ihre Rückfeite, wie die Rafpelftriche am Nacken zeigen, vernachläffigt war.

Treu, Arch. Zeitung 1881 Sp. 74 f., Ausgr. zu Olympia V S. 15 zu Taf. 25 *a*; Athen. Mitteilungen VI (1881) S. 418. — E. Curtius, Funde von Olympia Taf. 19 S. 15. — Ad. Boetticher, Olympia [1] S. 332 f. zu Taf. 6, [2] S. 342 f. zu Taf. 7. — L. Mitchell, History of Ancient Sculpture S. 452 f. mit Fig. 198, Selections Taf. 19. — A. S. Murray, History of Greek Sculpture II S. 260 mit Anm. 1. — Wolters, Berliner Gipsabg. S. 144 f. n. 321. — Michaelis, Journal of Hellenic Studies VIII (1887) S. 353 ff. mit Taf. 80. — Flafch in Baumeifters Denkmälern II S. 1104 O. O. — Weil, ebenda S. 1403. — Grüttner, Arch. Anzeiger 1889 S. 141. — B. Graef, Römifche Mitteilungen IV S. 204. — Laloux et Monceaux, Restauration d'Olympie S. 142 f. — Furtwängler in Rofchers Lexikon der Mythologie I 1 S. 416; Arch. Anzeiger 1891 S. 140 f.; Meifterwerke S. 551, 642; Masterpieces S. 322, 345. — Overbeck, Gefch. der griech. Plaftik II[4] S. 46, 75 f. Anm. 34. — Appelrot, **Праксителъ** S. 81, 63.

Tafel LIV, 3—4. Jugendlicher Herakleskopf, anfcheinend aus pentelifchem Marmor. Über der Halsgrube gebrochen. An den Brauen verftofsen; Nafe, Kinn und Lippen fehlen, ebenfo ein keilförmig eingeftückter Teil des Schädels (vergl. Abb. 237). Die Schnittflächen find, wie gewöhnlich, bis auf den glatten Fugenrand gefpitzt. Am Nacken Rafpelfpuren; das Haar hinten, insbefondere gegen das linke Ohr zu, nur eben erft aus dem Rohen gehauen, fo dafs hier nicht einmal die Umriffe der Locken angedeutet find. Dies fichert nicht nur die Aufftellung der Statue vor Wand, Nifche oder Säule, fondern beftätigt die Wendung des Kopfes zur linken Schulter hin. Höhe des Erhaltenen 0,27 m; Kopfhöhe 0,215; Gefichtshöhe 0,155; Gefichtsbreite 0,127 m.

Was die Deutung diefes Kopfes anbetrifft, fo habe ich in den erften Veröffentlichungen (f. die Litteratur) zwifchen einem anikonifchen Siegerbild und dem jugendlichen Herakles gefchwankt. Die verfchwollenen Pankratiaftenohren und die Schnurbinde im Haar paffen für beide. Auch das Marmormaterial und ein geringes Zurückbleiben hinter den Mafsen der Lebensgröfse ergeben zwar eine gewiffe Wahrfcheinlichkeit gegen die Deutung als Sieger, eine fichere Entfcheidung bringen aber auch fie nicht. Dennoch glaube ich jetzt mit Reifch (Griech. Weihgefchenke S. 43 Anm. 1), dafs Herakles dargeftellt fei, und zwar wegen der ausgefprochen heraklesshaften, heroifchen Züge des Hauptes: dem γοργὸν der Augen, der energifchen Stirn, dem gedrungenen Gelock, dem kräftigen Nacken und der faft herausfordernden Wendung des Hauptes, welcher eine energifche Hebung der linken Schulter entfprochen zu haben fcheint. Unfer

Herakles erinnert hierin an den herkulanifchen Bronzekopf Comparetti und de Petra, Villa Ercolanefe Taf. 10, 2, ohne doch demfelben Typus anzugehören[1].

Den olympifchen Kopf habe ich früher mit dem praxitelifchen Hermes verglichen. Nach der Auffindung der tegeatifchen Köpfe wurde allerdings klar, dafs er dem Skopas weit näher fteht. Dies hat Graef, unter Zuftimmung v. Sybels, mit Recht ausgefprochen (f. die Litteratur). Dem gegenüber möchte ich hier jedoch auch die Unterfchiede geltend machen, welche unferen Kopf von dem fkopafifchen Herakles trennen, wie ihn uns Graefs Unterfuchungen kennen gelehrt haben. Am leichteften laffen fich diefe Verfchiedenheiten in der Augenbildung aufweifen. Auch der olympifche Herakles zeigt zwar die überhängende Hautfalte am äufseren Augenwinkel, aber diefe bedeckt nicht das Lid; auch ift letzteres nicht in der ftark überkragenden Weife gebildet, welche für Skopas fo charakteriftifch ift, fondern zieht fich in einem gleichmäfsig fchmalen, fcharf abgefetzten Rande über dem Auge hin. Das Auge felbft zeigt zwar auch eine ftarke Wölbung der Hornhaut, aber nicht jene ftarke Eintiefung der inneren Winkel und die pathetifche Empordrehung des Augapfels wie bei den tegeatifchen Köpfen, fondern es blickt frei und trotzig heraus. Der Mund läfst zwar auch, wie dort, die obere Zahnreihe fehen, aber er erfcheint nicht fo, gleichfam athmend, geöffnet und faft fchmerzlich verzogen. Ebenfo ift das in kleinen Löckchen fich rings um die Stirn emporfträubende Haar zwar nach fkopafifcher Weife in flachem Relief und ohne die Hilfe des Bohrers, blofs mit dem Meifsel ausgeführt, aber doch kürzer und ftraffer gelockt, das Geficht magerer und knochiger, der ganze Ausdruck ins energifch Kräftige geftimmt, nicht nach der fchwärmerifch pathetifchen Seite hin gefteigert, wie bei Skopas. Namentlich auch wegen diefes Gegenfatzes in der Grundauffaffung und Stimmung halte ich es für wahrfcheinlich, dafs der olympifche Kopf nicht von diefem Meifter felbft, fondern von einem verwandten, aber felbftändigen Künftler unter feinen Zeitgenoffen herrühre.



237
Herakleskopf, gefunden beim Gymnafion (1 : 3).

Hervorgezogen wurde der Kopf aus einer der byzantinifchen Hüttenmauern hinter dem Südende der Stadionhalle des grofsen Gymnafions (23,50 m nördlich von der Südoftecke und 5 m öftlich von deren Rückwand, Inventar V n. 1543, Tagebuch vom 3. April 1880; vergl. die allgemeine Fundkarte). Der Kopf war alfo verfchleppt; die unmittelbare Nähe des grofsen Gymnafions läfst jedoch an die Möglichkeit denken, dafs er einft den Übungsplatz der olympifchen Athleten als ihr Kampfesvorbild fchmückte. Auf einen Innenraum weist die gute Erhaltung der Oberfläche hin.

Treu, Arch. Zeitung Bericht 45 S. 114, Ausgr. zu Olympia V Taf. 20 S. 13 f. — Boetticher, Olympia [1] Taf. 11 S. 333, [2] S. 343 f. und Taf. 16. — Murray, History of Greek Sculpture II S. 283 Fig. 14. — Friederichs-Wolters, Berliner Gipsabgüffe S. 145 n. 322. — Scherer, De Olympionicarum statuis S. 15 Anm. 4 und S. 18 Anm. 5. — Flafch in Baumeifters Denkmälern II S. 1104 OO. — Furtwängler in Rofchers Lexikon der Mythologie I 2 S. 2166, 63. — Duruy, Histoire des Grecs I S. 794. — Laloux et Monceaux, Restauration d'Olympie S. 137. — Graef, Röm. Mitteilungen IV S. 217. — Reifch, Griech. Weihgefchenke S. 43 Anm. 1. — v. Sybel, Zeitfchrift für bildende Kunft N.F. II S. 255 und 291. — Overbeck, Gefch. der Plaftik II [4] S. 26 f.

Tafel LV, 1—3. Reliefbafis für die Siegerftatue des Pankratiaften Pulydamas von Lyfipp. Pauf. VI 5, 1. Ὁ δὲ ἐπὶ τῷ βάθρῳ τῷ ὑψηλῷ Λυσίππου μέν ἐστιν ἔργον, μέγιστος δὲ ἁπάντων ἐγένετο ἀνθρώπων πλὴν τῶν ἡρώων καλουμένων καὶ εἰ δή τι ἄλλο ἦν πρὸ τῶν ἡρώων θνητὸν γένος· ἀνθρώπων δὲ τῶν καθ' ἡμᾶς οὗτός ἐστιν ὁ μέγιστος Πουλυδάμας Νικίου .... 4. Παγκρατίου μὲν δὴ καὶ ἄλλαις δὴ γεγόνασιν ἐπιφανεῖς νῖκαι· Πουλυδάμαντι δὲ τάδε ἀλλοῖα παρὰ τοὺς ἐπὶ τῷ παγκρατίῳ στεφάνους ὑπάρχοντά ἐστιν. ἡ ὀρεινὴ τῆς Θρᾴκης, ἡ ἔνδον Νέστου ποταμοῦ τοῦ ῥέοντος διὰ τῆς Ἀβδηριτῶν, καὶ ἄλλα θηρία, ἐν δὲ αὐτοῖς παρέχεται καὶ λέοντας. 5. .... ἐνταῦθα ὁ Πουλυδάμας λέοντα ἐν τῷ Ὀλύμπῳ, μέγα καὶ ἄλκιμον θηρίον, κατειργάσατο οὐδενὶ ἐσκευασμένος ὅπλῳ. προήχθη δὲ ἐς τὸ τόλμημα φιλοτιμίᾳ πρὸς τὰ Ἡρακλέους ἔργα, ὅτι καὶ Ἡρακλέα ἔχει λόγος κρατῆσαι τοῦ ἐν Νεμέᾳ λέοντος. 6. ἕτερον δὲ ἐπὶ τούτῳ θαῦμα ὑπελίπετο ὁ Πουλυδάμας ἐς μνήμην· ἐς ἀγέλην ἐσελθὼν βοῶν, τὸν μέγιστον καὶ ἀγριώτατον ταῦρον λαβὼν τοῦ ἑτέρου τῶν ὄπισθεν ποδῶν τὰς χηλὰς κατεῖχεν ἄκρας, καὶ πηδῶντα καὶ ἐπειγόμενον οὐκ ἀνίει, πρίν γε δὴ ὁ ταῦρος ὀψέ ποτε καὶ ἐς ἅπαν ἀφικόμενος βίας ἀπέφυγεν ἀφεὶς τούτῳ τῷ Πουλυδάμαντι τὰς χηλάς.

[1] Ähnlich, aber nicht identifch, fcheint auch der Kopf auf dem neugefundenen Standbild eines pythifchen Siegers Daochos in Delphi, über welchen ich allerdings nur nach der unvollkommenen Abbildung in der Illuftration vom 8. Dezember 1894 n. 2702 S. 481 urteilen kann. Man vergleiche auch den durch eine mitgefundene Hand mit einer Keule als Herakles gesicherten Koloffalkopf aus Aequum in den öfterr. Mitteilungen IX Taf. I (dazu Schneider S. 55 f.) und die von Furtwängler, Meifterwerke S. 515 ff. befprochenen Heraklestypen.

λέγεται δὲ καὶ ὡς ἅρμα ἡνίοχον ἐλαύνοντα σπουδῇ τὸ ἅρμα ἐπίσχοι τοῦ πρόσω· λαβόμενος γὰρ τῇ ἑτέρᾳ τῶν χειρῶν ὄπισθε τοῦ ἅρματος, ὁμοῦ καὶ τοὺς ἵππους πεδήσας καὶ τὸν ἡνίοχον εἶχε. 7. Δαρεῖος δὲ Ἀρταξέρξου παῖς νόθος ....., οὗτος ὡς ἐβασίλευσεν ὁ Δαρεῖος, ἐπυνθάνετο γὰρ τοῦ Πουλυδάμαντος τὰ ἔργα, πέμπων ἀγγέλους ὑπισχνούμενος δῶρα ἀνέπεισεν αὐτὸν ἐς Σοῦσά τε καὶ ἐς ὄψιν ἀφικέσθαι τὴν αὐτοῦ. ἔνθα δὲ κατὰ πρόκλησιν Περσῶν ἄνδρας τῶν καλουμένων Ἀθανάτων ἀριθμὸν τρεῖς, ἀθρόους οἱ μονομαχήσαντας, ἀπέκτεινεν. ἔργων δὲ τῶν κατειλεγμένων οἱ τὰ μὲν ἐπὶ τῷ βάθρῳ τοῦ ἀνδριάντος ἐν Ὀλυμπίᾳ, τὰ δὲ καὶ δηλούμενά ἐστιν ὑπὸ τοῦ ἐπιγράμματος.

In byzantinischer Zeit hat man die Basis mittels grober Spitzeisenhiebe, deren Spuren auf n. 1 unserer Tafel noch deutlich zu sehen sind, quer durchgespalten und in zwei Teilen verschleppt. Der untere wurde nördlich vom Säulenhof des Nerohauses, 26 m oststüdöstlich von der Südostecke der Echohalle und etwa 3,50 m unter der Erdoberfläche in der Schicht der byzantinischen Trümmerbauten ausgegraben (s. die allgemeine Fundkarte; Tagebuch vom 16. November 1877, Inv. III n. 663, Arch. Zeitung 1878 S. 34, Ausgr. III Taf. 17a S. 12); die obere Hälfte entdeckte Purgold im Mai 1884, lange nach dem Abschluss der Ausgrabungen unter den Steinen im nördlichen Teil der Echohalle (vergl. denselben in den Histor. und philolog. Aufsätzen für E. Curtius S. 238 ff. mit einer Abbildung auf S. 240).

Die richtige Deutung der Nebenseite hatte Weil bereits vor Auffindung des Oberteils der Basis erkannt (s. Boetticher, Olympia [2] S. 103, [3] S. 106); die Darstellung der Vorderseite liess sich freilich erst nach deren Vervollständigung durch Purgold enträtseln, dessen Ausführungen wir hier in allem Wesentlichen folgen.

Von den drei erhaltenen Reliefs der Basis — die Rückseite ist völlig abgespellt — geben sich LV, 1 und 2 durch die Art der Raumverteilung sogleich als Nebenseiten zu erkennen. Sie sind lediglich mit einer Mittelgruppe geschmückt. Von diesen stellt n. 1 den Pulydamas im bekannten Ringschema des Herakles einen Löwen würgend dar. Vom Haupt des Ringers ist nur noch so viel übrig, dass man auf dessen Bärtigkeit schliessen kann. Über seiner Brust verfolgt man die Nackenmähne des Tieres bis unter den rechten Oberarm, welcher also von oben über Kopf und Hals des Löwen herübergegriffen haben muss, wie ein im Dresdener Albertinum unternommener Ergänzungsversuch bestätigt hat. Der linke Arm wird hinter der Mähne verschwindend den Hals des Löwen von hinten und unten gewürgt haben. Ähnlich wie es hier wohl einer von Lysipps Schülern gethan, mag der Meister selbst den Löwenkampf des Herakles für Alyzia dargestellt haben. Purgolds Hinweis hierauf ist um so berechtigter, als jene Folge von Heraklesthaten bekanntlich nach Rom kam (Strabo X p. 459) und die römischen Sarkophage in der That den Nachklang an eine verwandte statuarische Gruppe bewahrt zu haben scheinen [1]).

Rechts in der Mittelhöhe des Reliefs ist der Ansatzbruch einer niedrigen, annähernd dreieckigen, unten und rechts ziemlich geradlinig begrenzten Masse erhalten, welche wohl kaum von etwas anderem herrühren kann, als von dem abgeworfenen Gewande des Pulydamas und vielleicht einer Keule, welche er nach seinem Vorbilde, dem Herakles, sich zugelegt haben mag, jedoch hier zurückgelassen, um das Tier mit blossen Armen zu würgen.

Auf der Gegenseite der Basis Taf. LV, 2 sitzt Pulydamas auf dem Leib des riesenhaft dahingestreckten Löwen, den linken Fuss auf die Vorderpranke setzend und mit der rechten Hand sich auf dessen Hinterschenkel stützend. Die Stellung des Tieres erinnert, wie Purgold hervorhebt, an die Löwenmetope des Zeustempels (XXXV, 1 und XLV, 1), nur dass hier auch die Hinterbeine lang ausgestreckt sind und das gewaltige Tier natürlich in den freieren Formen gebildet ist, welche wir vom Mausolleum und dem sidonischen Alexandersarkophag her kennen. Überdies wirken Sinn und Stimmung der Darstellung hier ganz verschieden, dem trotzigen Übermut des Pulydamas entsprechend, welcher sein Verhängnis wird (Paus. VI 5, 8 f.).

Die gestaltenreichere Hauptseite (Taf. LV, 3) bringt in dem parataktischen Stil griechischer Basenreliefs (Hauser, Neuatt. Reliefs S. 150) eine Grossthat des Pulydamas vor Dareios Ochos zur Darstellung. Denn hier thront links der Perserkönig selbst. Die gedrehten Füsse des Thronsessels, den Schemel und die Stütze für die Armlehne sieht man auf Purgolds Zeichnung (Aufs. für Curtius S. 240) deutlicher als auf unserer Tafel. Die persische Tracht wird nur durch die als phrygische Mütze mit lang herabhängenden Seitenlaschen gebildete Tiara angedeutet, und im übrigen nur ein feierliches, weitfaltiges Königsgewand gegeben: das bis auf die Füsse herabreichende faltige und langärmelige Unterkleid ist unter der Brust gegürtet; der um die Beine geschlagene Mantel fällt über die Schultern nach vorn herab. Die Linke hält ein, ursprünglich durch Malerei angedeutetes Scepter; der mit dem Ellenbogen auf der Rücklehne des Thrones ruhende rechte Arm stützt das sinnende Haupt. Das Ganze eine Gestalt von echt königlicher Würde, die Einzelarbeit der Gewänder frisch und geistreich [2]).

Rechts gegenüber vier Frauen aus dem Harem des Grosskönigs, ebenfalls in hellenischer Weise mit Himatien und Chitonen bekleidet, deren Steilfalten auch in der gegenwärtigen Zerstörung noch stoffliche Wirkung und reizvolle Zusammenfassung der Einzelzüge zu grösseren Gruppen ahnen lassen. Von den beiden mittleren Frauen scheint die eine, welche mit gekreuzten Beinen dasteht, an der anderen zu lehnen. Die vorderste, von deren Oberkörper allein etwas erhalten ist, erhebt den rechten

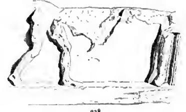
[1]) Ich führe die Nummern nach Robert auf, der mir die Einsicht in seine Sammlung der Heraklessarkophage verstattet hat: 112 (V. Borghese), 113 (Uffizi), 116 (Rom, Pal. Torlonia), 119 (Louvre), 120 (Brit. Mus., in der Umkehrung), 122 Rom, Pal. Torlonia), 127 (cod. Berolinensis), 128 (verschollen), 129 (Vatikan). Bei den vier zuletzt genannten Sarkophagen ist die Nachahmung statuarischer Gruppen überdies durch die Einfassung in Nischen gesichert (Klügmann, Annali dell' Inst. 1864 S. 315 ff., Matz, ebenda 1868 S. 249 ff.).

[2]) Interessant ist ein Vergleich mit dem um ein halbes Jahrhundert älteren Satrapensarkophag bei Hamdy-Bey und Reinach, Sarkophages de Sidon Taf. 21—22.

Arm mit einem Zipfel des Mantels, was wohl nicht blofs als zierliche Geberde, fondern wohl auch als ein Zeichen der Erregung gemeint ift, die dem Vorgang in der Mitte gilt.

Hier fchreitet der Riefe Pulydamas fchweren Schrittes einher, deffen allein erhaltene Beine in den fehnig mageren Formen des lyfippifchen Apoxyomenos gebildet find. Auf der, wie wir vorausfetzen müffen, linken Schulter trägt er einen überwundenen Perfer, deffen nackte Unterbeine man in der Luft zappeln fieht. Die Richtung des mit dem Kopf abwärts hängenden Perferkörpers verfolgt man nur noch in dem Verlauf der Brüche. Unten ragt aus dem Bruchrand eine gekrümmte Spitze heraus (Abb. 238), welche, wie fchon Purgold vermutete, wohl nur der Reft einer ebenfalls herabhängenden Waffe fein kann und vielleicht zur Klinge eines ἀκινάκης gehört. Purgold erinnert bei diefer Gelegenheit fehr paffend an das, was Julius Africanus und der Scholiaft zu Platons Staat p. 338C von Pulydamas erzählen: καὶ ἀποκτείνας γυμνὸς κατηγωνίσατο.

Obgleich hier nur ein Gegner vorhanden war, kann es doch, wie mir fcheint, kaum einem Zweifel unter-



238
Bruchrand mit der gekrümmten Spitze einer Waffe (ἀκινάκης?) im Bafisrelief mit dem Perferkampfe des Pulydamas.

liegen, dafs der in Gegenwart des Dareios ausgefochtene Kampf des Pulydamas gegen die »Unfterblichen« gemeint ift, welchen Paufanias erzählt, indem er das Abenteuer, vielleicht nach der fchriftlichen Quelle, deren Benutzung aus dem ganzen ausführlichen Bericht über das Leben des Pulydamas hervorleuchtet, zu einem zweiten Geryoneskampfe mit drei Perfern ausfchmückt und fteigert. Denn weder ift es wahrfcheinlich, dafs gerade diefe Grofsthat des Pulydamas auf der Bafis fehlte, noch dafs auf ihr zwei verfchiedene Kämpfe des Pankratiaften vor dem Grofskönig dargeftellt waren, wie Purgold annimmt. Die verlorene Rückfeite wird vielleicht eher eines der anderen Abenteuer eingenommen haben, entweder der Kampf mit dem Stiere oder das Kraftftück mit dem Viergefpann, welche fich fehr wohl zu geftaltenreichen Gegenbildern des Perferkampfes auseinanderziehen liefsen. Diefer aber fchmückte wohl die Vorderfeite des Bathrons als die gegenftändlich intereffantefte Grofsthat des Riefen.

Dafs an der Bafis noch ein zweiter Reliefblock vorhanden gewefen fei, halte ich fchon deswegen für unwahrfcheinlich, weil ein zweiter reliefgefchmückter Stein tektonifch fchwer unterzubringen wäre. Die erhaltenen Reliefs wird man fich friesartig unter dem überkragenden Deckftein des Bathrons und deffen Sims eingefügt denken dürfen, für deren Aufnahme der Reliefblock auf feiner oberen Fläche gefpitzt ift. Dafs diefer Fries etwa in Augenhöhe angebracht werden follte, mag feinen Einflufs auf die Geftaltung des Poftamentes als βάθρον ὑψηλόν geübt haben; daneben vielleicht auch die Volkstümlichkeit jenes riefenhaften zweiten Herakles, deffen Namen zur Gattungsbezeichnung eines fiegreichen Athleten wurde (vergl. die Stellenfammlungen in Rutgers Ausgabe des Julius Africanus S. 55 f.).

Im Grundrifs bildete die Bafis ein Quadrat von etwas über 1 m Seitenlänge: der Reliefblock mifst, wenn man von der um 3 cm vorfpringenden Fufsleifte abfieht, an der Vorderfeite 1,025 m; auch für die Nebenfeiten läfst fich dasfelbe Mafs aus der Mittelftellung der Löwengruppen erfchliefsen. Die Höhe der Reliefs betrug unter Einrechnung der 4 cm hohen Grundleifte 0,38—0,39 m; die Geftalten waren 30—32 cm hoch. Der Marmor ift nach R. Lepfius' Beftimmung ein pentelifcher der unteren Schichten (Griech. Marmorftudien S. 131 n. 399). Die übrigen Teile der Bafis, auf welchen fich auch die Infchrift befunden haben mufs, mag man aus Kalkftein hergeftellt haben.

Dafs die beiden Teile des Reliefblockes in der Gegend der Echohalle gefunden wurden, haben wir bereits oben gefehen. Hier im Often der Altis mufs auch das hochragende Siegerbild des Pulydamas urfprünglich geftanden haben, und zwar vor der Nordoftecke des Zeustempels, da wo die öftliche Terraffenmauer um die Bafis des Eretrierftieres nach Nordweften umbiegt. Es folgt dies aus dem Fundorte der unmittelbar hinter Pulydamas genannten Bafen des Narykidas, Kallias, Eukles, Damoxenidas und Euthymos (Pauf. VI, 6; vergl. Hirfchfeld, Arch. Zeitung 1882 Sp. 119 ff.; Purgold, Auff. für Curtius S. 242; Scherer, De Olympionicarum statuis S. 47 ff.).

Dafs die Statue des Pulydamas, da fie von Lyfipp ftammt, erft lange nach deffen Sieg von Ol. 93 errichtet fein könne, darüber ift feit Brunns Ausführungen in der Gefch. der griech. Künftler I S. 70 und 359 alles einig. L. v. Urlichs, Griech. Kunftfchriftfteller S. 26 f. Anm. 2 hat ferner hervorgehoben, dafs wir in dem Bafisrelief der Vorderfeite einen urkundlichen Beweis für deren Anfertigung nach der Perferreife des Pulydamas befitzen, welche zwifchen den erften und zweiten olympifchen Sieg des Pulydamas und die Olympiaden 93 und 94 fällt (Dareios Ochos ftirbt Ol. 94). Eine untere Zeitgrenze giebt wohl die Zerftörung von Skotuffa, der Vaterftadt des Pulydamas, durch Alexander von Pherae im zweiten Jahre der 102. Ol. ab (Pauf. VI 5, 3; Sybel, Weltgefch. der Kunft S. 267), um fo mehr als auch der Sieg des Troilos, deffen Statue Lyfipp ebenfalls arbeitete, in diefelbe Zeit fällt (Ol. 102 und 103[1]).

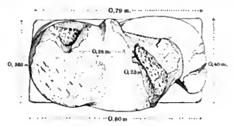
Treu, Arch. Zeitung 1878 Bericht 21 S. 34; Ausgr. zu Olympia III Taf. 17a S. 12. — Weil in Boetticher's Olympia [1] S. 103, [2] S. 106. — Friederichs-

[1]) Anders Furtwängler, Meifterwerke S. 523 f. Anm. 3, welcher die Thätigkeit des Lyfipp ftatt gegen 370, erft um 350 v. Chr. beginnen läfst.

Wolters, Berliner Gipsabgüſſe S. 147 n. 335. — Purgold, Hiſtor. und philolog. Aufſätze für E. Curtius S. 238 ff. — L. v. Urlichs, Griech. Kunſtſchriftſteller S. 26 Anm. 2. — v. Sybel, Weltgeſch. der Kunſt S. 266 f. — Löſchcke, Jahrbuch des Inſt. III S. 192. — Hauſer, Neu-attiſche Reliefs S. 150. — Hugo Förſter, Die olympiſchen Sieger bis zum Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. (Zwickauer Gymnaſialprogramm 1891) S. 21 n. 279.

Tafel LV, 4—5. Statuenbaſis in Form eines Aſtragals, Marmor von Doliana (Lepſius, Griech. Marmorſtudien S. 130 n. 391). Höhe einſchlieſslich der 0,135 m hohen Plinthe 0,65 m; Breite der ziemlich unregelmäſsig gearbeiteten, rechteckigen Plinthe 0,79; Tiefe rechts 0,40, links 0,383 m.

Die unter n. 4 abgebildete Vorderſeite der Baſis iſt als ſolche durch die Richtung der Fuſsſpuren für eine Bronzeſtatue auf ihrer oberen Fläche gegeben; vergl. Abb. 239. Die Höhlungen, welche zur Befeſtigung der Füſse dienten, ſind bis auf 7 cm mit dem Bohrer ausgetieft, deſſen Gänge zu beſſerem Haften des Bleivergusſes ungeglättet ſtehen gelaſſen ſind. An der Spur des vorgeſetzten, mit voller Sohle auftretenden, linken Standfuſses iſt der äuſsere Rand links und vorne gebrochen, ſo daſs die Maſse der Vertiefung nur ungefähr auf 7,5—8 cm in der Ballenbreite, in der Länge auf 23 cm beſtimmt werden können. Dies ergiebt natürlich nur die Gröſse des in der Regel bis zum Zehenanſatz reichenden Ausſchnittes in der Fuſsſohle, welcher für den Bleiverguſs beſtimmt war (man vergl. den prachtvollen, vor der Südweſtecke des Zeustempels gefundenen Bronzefuſs Bd. IV Taf. 3, unter deſſen noch auf dem Baſisblocke haftenden Sohle der Bleiverguſs zu ſehen iſt, und die weiteren von Furtwängler ebenda in den Erläuterungen zu Taf. 4 n. 11—12 auf S. 13 aufgezählten Füſse und Fuſsfragmente, ſowie die Fuſsſpuren auf den Inſchriftbaſen in Band V). Wie man auch auf unſerer Aſtragalosbaſis aus der flachen Austiefung für den groſsen Zeh des rechten Fuſses ſchlieſsen kann, reichten ſowohl die Zehen wie die Sohle überall über den Rand der Verguſsleere hinüber. Rechnet man zu dieſer demgemäſs etwa 6—7 cm hinzu, ſo führt das auf einen lebensgroſsen Fuſs von etwa 29—30 cm Länge (der oben angeführte Bronzefuſs miſst 0,295 in der Länge, 0,115 in der Breite). Das rechte, zurückgeſetzte Bein ſtand, nach Stelle und Gröſse der Höhlung zu urteilen



239
Aufſicht der Aſtragalosbaſis mit den Fuſsſpuren einer Erzſtatue (1 : 10).

(L. 7, Br. 8 cm), nur mit dem Ballen auf und zwar ſo, daſs die gehobene Ferſe hinten über den Rand des Aſtragalos hinausragte. Die Entfernung zwiſchen beiden Füſsen beträgt 26 cm.

Ausgegraben wurde die Baſis vor den Stufen der Theſaurenterraſſe etwa im Süden des Schatzhauſes von Sybaris, alſo inmitten der Zanesbaſen, aber höher als dieſe in der byzantiniſchen Fundſchicht. Das Stück war offenbar verſchleppt; denn der Aſtragal lag umgeſtürzt auf ſeiner Vorderſeite, den Boden der Plinthe nach Nordeo wendend (ſ. die allgemeine Fundkarte, Tageb. vom 8. April 1878, Inv. III n. 857). Ein abgeſchlagenes Fragment des Knöchels fand ſich, in eine ſpäte Trümmermauer verbaut, weiter weſtlich.

Wir hätten in dieſem Funde alſo die Baſis eines ungefähr in der Schrittſtellung polykletiſcher Geſtalten auf einem koloſſalen marmornen Aſtragal daſtehenden Erzbildes.

Um dieſes Rätſel zu deuten, hat bekanntlich Benndorf in ſeiner Abhandlung über ein Werk des älteren Polyklet (ſ. die Litteratur) zunächſt die Nachricht des Plinius herbeigezogen, daſs Polyklet einen *nudum talo incessentem* gemacht habe. Er ſetzte dabei die miſsverſtandene Überſetzung eines griechiſchen Ausdrucks, wie etwa *γυμνὸς ἀστραγάλῳ ἐπιβαίνων* voraus, eine Wendung, die Plinius ohne Kenntnis des Kunſtwerkes ſelbſt leicht habe miſsverſtehen können und daher irrtümlich durch *talo incessentem* wiedergegeben habe. Dieſer Annahme gegenüber iſt jedoch neuerdings von Wölfflin im Archiv für latein. Lexikographie (IX, 1 S. 109 ff.) ausführlich dargelegt worden, daſs *talo incessere* nur heiſsen könne *mit einem Knöchel nach jemandem werfen.* Da nun dieſes keinen verſtändlichen Sinn gebe, ſo ſei nach einem andern, ebenfalls von Benndorf gemachten, aber durch ihn ſelbſt wieder verworfenen Vorſchlage, ſtatt *talo* vielmehr *telo incessentem* zu ſchreiben. Der Schreibfehler im Texte des Plinius ſei durch die unmittelbar nachfolgende Erwähnung der *pueri talis ludentes* veranlaſst. Auch wir glauben, daſs mit jener früheren Vermutung Benndorfs, welcher auch Furtwängler und Sittl zugeſtimmt hatten, das Richtige getroffen iſt. Aus jener Pliniusſtelle wäre mithin für unſere Aſtragalosbaſis eine Aufklärung nicht zu gewinnen.

Der Löfung näher wird dagegen die Frage nach der Deutung der urfprünglich auf dem Aftragal aufgeftellten Statue vielleicht durch die weiteren Ausführungen Benndorfs gebracht. Er weift einerfeits darauf hin, dafs der Knöchel auf der Bafis in der Stellung des glücklichften Wurfes, des κῷον, dargeftellt fei, und andererfeits darauf, dafs fich unweit feines Fundorts am Fufse der Thefaurenterraffe ganz nahe am Eingang ins Stadion ein Altar des Kairos befunden habe (Pauf. V 14, 7). Da nun bei der grofsen Beliebtheit des Knöchelfpiels im Altertum die Glückslage des Aftragalos jedem Befchauer unmittelbar verftändlich fein mufste und im griechifchen Geifte »die Überrafchung des höchften Wurfes als finnfälligfte Epiphanie des Kairos« gelten konnte, fo wäre eine derart geformte Bafis in der That ein fprechendes Abzeichen für den Gott des günftigen Augenblicks gewefen. Wenigftens will uns diefe Deutung des Aftragalos als die wahrfcheinlichfte von denen erfcheinen, welche bisher verfucht worden find, oder welche man fonft verfuchen könnte. Denn weder die Erinnerung an das Spiel der Jugend, wie auf einigen Grabdarftellungen[1], noch die Andeutung eines Lofes oder Losorakels[2], noch eine rebusartige Hindeutung auf Name und Herkunft des Dargeftellten, wie in einigen Grab-Epigrammen[3], wird man hier zu finden erwarten. Die Erinnerung an einen perfönlichen Glücksfall als Veranlaffung der Weihung bleibt allerdings möglich[4]. Aber man wird hier doch überhaupt lieber an die Darftellung eines, etwa wie Apollon auf dem Omphalos, über feinem Abzeichen daftehenden Gottes denken, als an die eines Menfchen. Ein folcher hätte auch durch eine Infchrift kenntlich gemacht werden müffen. Eine infchriftliche Bezeichnung hat unfere Statue aber anfcheinend nicht gehabt. Wo follte eine folche auch geftanden haben, da fie auf Aftragal und Plinthe fehlt? Auf dem Grundblock, welcher beide trug, fchwerlich, da diefer doch vermutlich aus einer geringeren Steinart und ganz niedrig hergeftellt war, fich alfo zu tief befand, um auf ihm eine Infchrift anzubringen. Es bliebe alfo nur der Platz auf der Statue felbft, auf welcher aber, wenigftens in der Zeit des freien Stils, der Name des Dargeftellten doch nur ausnahmsweife zu ftehen pflegt[5].

Man könnte ferner einwenden, dafs von einer Statue des Kairos bei Paufanias nichts zu lefen fei. Diefer Einwurf würde fchwer wiegen, wenn das Standbild auf dem Aftragalos wirklich von dem älteren Polyklet fein müfste, wie Benndorf, von jener Pliniusftelle ausgehend, nach der Stellung der Fufsfpuren vermutete (vergl. die Kynifkosbafis Bd. V n. 149 und bei Benndorf S. 8). Allein dies braucht, wenn es doch der *talo incessens* nicht gewefen fein kann, natürlich nicht der Fall zu fein. Der ziemlich ftark auswärts geftellte linke Fufs würde fogar eher für eine fpätere Entftehung der Statue fprechen. Dann aber verlöre das Schweigen des Paufanias, der auch andere Götterbilder, ja felbft Koloffalftatuen nachweislich übergangen hat, alles auffallende (vergl. zu Taf. LVII und LVIII).

Paufanias (V 14, 9) giebt die Lage des Kairosaltars ziemlich genau an: *τῆς ἐσόδου δὲ τῆς ἐς τὸ στάδιόν εἰσιν ἐγγύτατα βωμοὶ δύο· τὸν μὲν αὐτῶν Ἑρμοῦ καλοῦσιν Ἐναγωνίου, τὸν δὲ ἕτερον* Καιροῦ. Hiernach haben Curtius (Altäre von Olympia S. 6, n. 29—30), Hirfchfeld (Arch. Zeitung 1882 Sp. 119 und 121) und Wernicke (Jahrbuch des Inft. IX S. 96 und Beilage zu S. 88—101 n. 27—28) jene Altäre übereinftimmend angefetzt. Leider aber laffen fich keine Refte nachweifen, welche unfere Frage weiter fördern könnten. Die Bafen unmittelbar vor dem weftlichen Stadioneingang gehören nach Pauf. V 21, 15 zu den beiden letzten Statuen der Zanesreihe. Auf den fpäten Bathren am Oftausgang der Krypte aber (Bd. I Taf. 46, 1—2 und 47, 1—2, dazu Borrmann II S. 66) ftanden die beiden Statuen der Nemefis-Tyche, Taf. LIX, 2—3. Das nur 0,50 m im Geviert meffende Ziegelpoftament davor endlich giebt, von allem anderen abgefehen, für den Aftragal nicht einmal genügenden Platz her. Wohl aber bieten jene zwei zu beiden Seiten des Stadioneingangs aufgeftellten Statuen der ftrafenden und beglückenden Göttin gute Gegenftücke zu den beiden Altären des Hermes Enagonios und des Kairos, welche fich in der Nähe der Κρυπτή gegenüber geftanden zu haben fcheinen (E. Curtius, Arch. Zeitung 1875 S. 3). Sie geben auch die befte Erläuterung für den Sinn der Mahnung, welche der Befchützer und das Vorbild des athletifchen Wettftreits in Gemeinfchaft mit dem ihm verwandten Gotte des günftigen Augenblickes von fo bedeutfamer Stelle aus an die mit den Hellanodiken in das Stadion einziehenden Kämpfer richteten.

Dafs übrigens trotz diefem Zufammentreffen mit der von Benndorf vorgefchlagenen Deutung unferer Bafis gegenwärtig über eine gewiffe anfprechende Wahrfcheinlichkeit nicht hinauszukommen fei, wird fich der Urheber jener fcharffinnigen Kombination am wenigften verhehlt haben.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 82; Ausgr. zu Olympia V Taf. 16*b*, II S. 12. — Friederichs-Wolters, Berliner Gipsabgüffe S. 147 n. 336. — Benndorf, Über ein Werk des älteren Polyklet (Gefammelte Studien zur Kunftgefch., Feftgabe für Anton Springer, 1885 S. 255 ff.). — Peterfen, Bullettino della comm. arch. comunale di Roma 1890 S. 185. — Sauer in Rofchers Lexikon der Mythologie II Sp. 898 f. — Sittl, Parerga zur alten Kunftgefchichte S. 24 n. 3 und Nachträge zu den »Parerga« S. 24 n. 3 (2. und 3. Jahresbericht des Würzburger

[1] Heydemann, Die Knöchelfpielerin im Palazzo Colonna S. 6 und 11 ff.; Weifshäupl, Die Grabgedichte der griech. Anthologie S. 73.

[2] Heydemann S. 7.

[3] Heydemann S. 11; Benndorf S. 264 (S. 10 des Sonderabdrucks); Weifshäupl S. 69 f.

[4] Furtwängler, Meifterwerke S. 452. — In Olympia wurde von verfchiedenen Seiten an einen ἔφεδρος gedacht. Allein weder wiffen wir davon, dafs die Kämpferpaare in Olympia mit Knöcheln ausgelooft wurden, noch beftand eine Veranlaffung, diefer Begünftigung durch das Los bei Errichtung eines Siegerftandbildes befonders zu gedenken. Im Gegenteil. Wenigftens rühmen fich zwei Olympioniken in ihren Infchriften (Olympia V n. 225 Z. 12 und 18 f. und 227 Z. 6) deffen, dafs fie ihre Siege erfochten, ohne ἔφεδροι gewefen zu fein. Vergl. auch ebenda n. 54 Z. 17, Pauf. VI 1, 2: ἐπιτυχόντες ὅσοι τῷ παραλόγῳ τοῦ κλήρου καὶ οὐχ ὑπὸ ἰσχύος ἀνείλοντο ἤδη τὸν κότινον.

[5] Ein paar Beifpiele Olympia V n. 234 und 235; vergl. dazu ebenda Sp. 235.

Univerfitätsmufeums 1893—1894). — Furtwängler, Meifterwerke der griech. Plaftik S. 451 f.; Masterpieces of Greek Sculpture S. 249 Anm. 2. — Wölfflin, Archiv für latein. Lexikographie und Grammatik IX, 1 S. 109 ff.

Tafel LVI, 1. Überlebensgrofser Rumpf einer Zeusftatue. Höhe der erhaltenen Teile 1,19 m; urfprüngliche Höhe etwa 2,55, alfo das Anderthalbfache der Lebensgröfse. Einige Einzelmafse in Anm. 1. Pentelifcher Marmor.

Die urfprüngliche Bewegung der Gliedmafsen läfst fich am beften durch einen Vergleich mit dem Münchner Zeus (Kekulé, Jahrbuch des Inft. III Taf. 1) erläutern, auf deffen Ähnlichkeit mit unferem Torfo Furtwängler hingewiefen hat (Meifterwerke S. 406 f., Masterpieces S. 215 ff.). Wie dort war das linke Bein das Standbein, das rechte in fchreitender Bewegung nachgezogen; doch fcheint es, nach der etwas ftärkeren Hebung des Oberfchenkels zu urteilen, an der olympifchen Statue weniger ftark zurückgefetzt gewefen zu fein. Das Haupt blickte hier ebenfalls, wenn auch anfcheinend in gemäfsigterer Wendung, zur linken Standbeinfeite hinunter. Der rechte Arm hing herab; der linke dagegen war in beträchtlich fpitzerem Winkel gehoben, als am Münchner Zeus, wie nicht nur der ftark zurückgezogene Unterarm,



240
Nackter Zeusrumpf, Rückfeite (1 : 10).

fondern auch der Stützenbruch über dem linken Hüftrande beweifen (vergl. Abb. 240). Auch die Verhältniffe find verfchieden, nicht nur abfolut, fondern auch relativ[1]: der olympifche Torfo ift fchlanker in den Proportionen, altertümlich härter in Formen und Umriffen, wie fich vor den Originalen am ftärkften in der Bauchpartie ausfpricht, welche am Münchner Zeus in lebendiger Weichheit, beim olympifchen Torfo dagegen flacher und magerer gebildet ift. Bei der Münchner Statue fpricht fich die Verfchiebung des Beckens und die Senkung der linken Schulter ftärker aus; fie wirkt dadurch fchmiegfam lebendiger im Vergleich zu der ftarreren Mittellinie unferes Rumpfes. Dasfelbe Original geben beide Werke daher keinenfalls wieder. Ich möchte auch nicht mit Furtwängler, der übrigens auch jene Unterfchiede hervorhebt, glauben, dafs ihre Urbilder von demfelben Künftler herrühren. Derfelben Schule werden fie aber allerdings angehören, und zwar, wie nach den Ausführungen Kekulés und Furtwänglers wahr-

[1] Wir ftellen einige Einzelmafse hier mit denen der Münchner Statue zufammen:

	Olympifcher Torfo	Münchner Zeus
Rumpflänge (Halsgrube mit Gliedanfatz)	0,78	0,67
Schulterbreite	0,75	0,68
Hüftbreite (in der Ausladung über dem Hüftbeinrande gemeffen)	0,49	0,428
Bruftwarzenweite	0,40	0,32
Ganze Höhe	(urfpr. ca. 2,55)	2,215.

fcheinlich ift, der vorpolykletifch-argivifchen. Sehr erfchwert wird das Urteil durch den fehr verriebenen Zuftand des olympifchen Torfos, welcher vor der Hand felbft darüber eine völlig fichere Entfcheidung nicht geftattet, ob wir in ihm ein Originalwerk oder eine Kopie vor uns haben. In Olympia freilich erfchien er fowohl mir wie Furtwängler als eine fpätere Wiederholung. Dafür fpricht auch der pentelifche Marmor ftatt der Bronze, oder doch des parifchen Steines, welchen man bei einem argivifchen Einzelftandbilde aus der Mitte des 5. Jahrhunderts erwarten follte.

Die hervorgehobene Übereinftimmung unferes Torfos mit der Münchner Statue erhebt im Verein mit dem olympifchen Fundort feine Deutung auf **Zeus** nahezu zur Gewifsheit. Einen Blitz in der herabhängenden Rechten, den Adler auf der erhobenen Linken, welche Kekulé für jene Statue wahrfcheinlich gemacht, werden wir auch für unfer olympifches Standbild des Gottes vorauszufetzen haben.

Sucht man nach ihm in der Aufzählung des Paufanias, fo wird man daher zunächft geneigt fein, an diejenigen beiden Zeusbilder zu denken, welche nach feiner Angabe eben diefe beiden Abzeichen hielten und die auch Kekulé bereits zur Erläuterung der Münchner Statue herbeigezogen hatte: den vom Ägineten Ariftonus gefertigten, lilienbekränzten Zeus der Metapontiner, und das fieben Ellen hohe Standbild des Gottes, welches drei Bürger von Leontinoi geweiht hatten[1]). Von diefen beiden Zeusftatuen aber fcheidet die erfte fchon wegen ihres äginetifchen Künftlers aus. An das zweite, fizilifche möchte man allerdings um fo lieber denken, als der fyrakufanifche Zeus Eleutherios dem Typus der Münchner Statue und des olympifchen Torfos verwandt gewefen zu fein fcheint (Kekulé, Jahrb. III S. 43, Furtwängler, Meifterwerke S. 409 f.). Allein gegen diefe Identifikation beweift das Mafs von 7 Ellen = ca. 3,25 m: die 2,55 m unferer Statue ergäben faft 1½ Ellen zu wenig. Sowohl der Metapontiner, wie der Leontiner Zeus ftanden ferner in der Nähe des Einganges zum Buleuterion, alfo an der Südoftecke der Zeustempel-Terraffe; unfer Torfo aber wurde vor deren entgegengefetzten Nordweftecke ausgegraben. Hier lag er 6 m weftlich vor der West-Altismauer, etwa der Südoftecke der Paläftra gegenüber, auf dem Rücken, den Hals nach Südoften gewandt, zwar unverbaut, aber in der Schwemmfchicht der byzantinifchen Zeit. Siehe die allgemeine Fundkarte (Inv. V n. 1517, Tageb. vom 12. März 1880). Diefer Fundort macht eine Gleichfetzung mit jenen beiden Zeusbildern fowohl wie mit den übrigen im Often der Altis aufgeftellten Zeusftatuen, foweit fie nicht fchon durch andere von Paufanias angegebene Merkmale ausgefchloffen find, zum mindeftens fehr unwahrfcheinlich[2]). Wenigftens ift dies der Fall, wenn wir nach unferen Erfahrungen von den Giebelgruppen her auf die Gewohnheiten jener fpäteren Zeit fchliefsen dürfen, welche, um die nötigen Baufteine nicht von weitem herbeifchleppen zu müffen, bereits damit angefangen hatte, Statuentrümmer in die elenden Lehmwände ihrer Hütten zu verbauen und fich aus derfelben Bequemlichkeitsrückficht fogar nicht fcheute, die grofse byzantinifche Feftungsmauer wieder in ihre Beftandteile aufzulöfen. Dementfprechend ift, wie die unferem Textbande angehängte Fundkarte zeigt, weder eine von den Oftgiebelftatuen im Weften, noch umgekehrt eine einzige von den Geftalten der Weftgiebelgruppe im Often des Zeustempels verbaut worden. Eine Ausnahme machen nur die kleineren auf S. 100 Anm. 2 aufgeführten tragbaren Stücke von Gliedmafsen. Für die gröfseren Rumpfftücke dagegen war es offenbar fchon wegen der vielen Hinderniffe, welche die geftürzten Säulen und die maffenhaften in der Altis umherliegenden Trümmer zumal in jener fpäteren Epoche darboten, zu unbequem, fie allzuweit wegzuwälzen. Es ift vollends nicht abzufehen, warum man einen fo fchweren Torfo, wie den unferer Zeusftatue, von der Südoftecke nach der Nordweftecke der Altis verfchleppt haben follte, da für die hier fo wie fo weit weniger regfame Bauthätigkeit noch fämtliche Statuen der Weftgiebelgruppe zu bequemfter Verwendung in nächfter Nähe bereit lagen. Wir werden alfo auch den urfprünglichen Standort unferes Zeus wenigftens wahrfcheinlich im Weften oder Nordweften der Altis zu fuchen haben.

Von denjenigen Zeusbildern, welche Paufanias in diefer Gegend auf feinem Weg von den Weihgefchenken des Smikythos weiter nach Weften erwähnt, können nur zwei einzige Statuen in Betracht kommen: das Bild des Zeus, welches die Knidier zwifchen Alpheios und Pelops, alfo offenbar in der Nähe des Pelopions aufgeftellt hatten, und der Zeus ohne Infchrift, welcher gegen Sonnenuntergang gewandt an der Weft-Altismauer ftand und für eine Weihung des Mummius galt[3]). Dies würde auf den Fundort unferes Torfos zwifchen Pelopion

[1]) Pauf. V 22, 5. Προελθόντι δὲ ὀλίγον (von dem beim Hippodamion auf halbkreisförmigem Bathron aufgeftellten figurenreichen Weihgefchenk der Apolloniaten, welches den Kampf des Achill und Memnon im Beifein des Zeus, der beiden Mütter und anderer Helden darftellte) Ζεύς ἐστι πρὸς ἀνίσχοντα τετραμμένος τὸν ἥλιον, ἀετὸν ἔχων τὸν ὄρνιθα καὶ τῇ ἑτέρᾳ τῶν χειρῶν κεραυνόν· ἐπίκειται δὲ αὐτῷ καὶ ἐπὶ τῇ κεφαλῇ στέφανος, ἄνθη τὰ ἠρινά. Μεταποντίνων δέ ἐστιν ἀνάθημα, Αἰγινήτου δὲ ἔργον Ἀριστόνου. Es folgt die Gruppe der Phliafier mit Zeus und den Töchtern des Afopos. Sodann 22, 7: Ἰδίᾳ δὲ ἄνδρες Λεοντῖνοι καὶ οὐκ ἀπὸ τοῦ κοινοῦ Δία ἀνέστησαν, μέγεθος μὲν τοῦ ἀγάλματος πήχεις εἰσὶν ἑπτά, ἐν δὲ ταῖς χερσὶν ἀετός τέ ἐστιν αὐτῷ καὶ τὸ βέλος τοῦ Διὸς κατὰ τοὺς τῶν ποιητῶν λόγους. ἀνέθεσαν δὲ Ἱππαγόρας τε καὶ Φρύνων καὶ Αἰνησίδημος, ἐν ἄλλον πού τινα Αἰνησίδημον δοκῶ καὶ οὐ τὸν τυραννήσαντα εἶναι Λεοντίνων. Es folgen nun in Kapitel 23, 1 fogleich die Worte: Παρεξιόντι δὲ παρὰ τὴν ἐς τὸ βουλευτήριον ἔσοδον u. f. w.

[2]) Es find die folgenden: Zeus ohne Infchrift beim Eingang zum Buleuterion (Pauf. V 23, 1); Zeus der Megarer von Phylakos, Onaithos und deren Söhnen, beim Wagen des Kleofthenes in der Südoftecke der Zeustempel-Terraffe (23, 5); altertümlicher Zeus der Hybläer mit Scepter beim Wagen des Gelon (23, 6); blumenbekränzter Zeus der Phoker mit dem Blitz in der Rechten, vom Thebanar Afkaros, links auf dem Wege vom Buleuterion zum grofsen Tempel (24, 1); Zeus der Pfophidier, ebenda (24, 2).

[3]) Pauf. V 24, 8. Ἔστι δὲ καὶ πρὸς τῷ τείχει τῆς Ἄλτεως Ζεὺς ἐπὶ ἥλιον τετραμμένος δυσμάς, ἐπίγραμμα οὐδὲν παρεχόμενος· ἐλέγετο δὲ καὶ οὗτος Μομμίου τε καὶ ἀπὸ τοῦ Ἀχαιῶν εἶναι πολέμου. Über den Zeus der Knidier f. unten zu Taf. LVIII, 1.

und Palästra, dicht vor der West-Altismauer vorzüglich passen. Eine sichere Bestätigung oder Widerlegung jener Annahme ist aus den Worten des Pausanias leider nicht zu gewinnen. Immerhin würde der pentelische Marmor und die Art der Arbeit, welche uns auf die Kopie eines älteren Werkes schliessen liess, zu der Epoche des Mummius stimmen. Das Fehlen der Inschrift aber scheint darauf hinzuweisen, dass es sich hier um eine aus einem anderen Heiligtum entführte Statue handelt.

Treu, Arch. Zeitung 1880 S. 51. — Furtwängler, Meisterwerke der griech. Plastik S. 406 f.; Masterpieces of Greek Sculpture S. 215 ff.

Tafel LVI, 2—4. Statuen von Knabensiegern.

Tafel LVI, 2. Rumpf mit linkem Oberschenkel, in etwa $^3/_5$ der Lebensgrösse gearbeitet[1]. Linkes Standbein; das rechte vorgesetzt. Der Kopf war zur linken Seite, also der des Standbeins gewandt. Der rechte Arm hing herab, wie ein viereckiger Stützenrest



241
Seitenansicht der Knabenstatue Taf. LVI, 2 (1:8).

am Bruch des rechten Schenkels zeigt; der linke, mittels eines Metalldübels angesetzte Oberarm scheint ungefähr wagrecht erhoben gewesen zu sein.

Unser Torso ist von Furtwängler (50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 147 f.) trotz dem Marmormaterial und der geringen Grösse offenbar mit Recht als Siegerstatue bezeichnet worden. Allerdings gilt es meist als ausgemacht, dass für diese in Olympia ausschliesslich Erz verwandt worden sei[2]. Allein wenn man sich vielfach aus Sparsamkeitsrücksichten damit begnügen musste, kleine Bronzestatuetten als Siegesdank zu weihen[3], so ist nicht abzusehen, warum man nicht aus denselben Gründen auch in der Altis Statuen aus dem weniger dauerhaften, aber billigeren Marmor sollte aufgestellt haben, so gut wie man dies anderwärts gethan hat. Sind doch für Olympia solche Ausnahmen nicht nur durch die Holzstatuen des Praxidamas und Rhexibios (Paus. VI 18, 7), sondern auch durch die Funde bezeugt. Wir erinnern an die Reste behelmter Standbilder von Waffenläufern auf Taf. VI (vergl. S. 33); man kann auch bei den S. 34 Abb. 34 abgebildeten Bruchstücken die Herkunft von marmornen Siegerstatuen vermuten. Sicher bewiesen wird aber ihr Vorhandensein durch unsere Torsen. Denn einerseits schliesst hier die knabenhafte Bildung den Gedanken an Götter- oder Heroendarstellungen aus, und andererseits zeigt die häufigere Wiederkehr derartiger marmorner Knabengestalten, dass es sich offenbar um eine Gattung gleichartiger Weihgeschenke handelt[4].

Von dieser Voraussetzung aus wäre also auch die Ergänzung für den linken Unterarm unseres Torsos auf Taf. LVI, 2 zu suchen. Furtwängler vermutete, dass die Hand einen Kranz aufs Haupt setzte. Man könnte aber auch an ein aufgestütztes ἀκόντιον denken, welches den Knaben als einen Sieger im Fünfkampf bezeichnen würde. Für die Bewegung liesse sich der thyrsoshaltende Antinous Bull. Comunale di Roma 1886, Taf. 7 vergleichen, der ja offenbar in Anlehnung an ein ähnliches Schema der altertümlich strengen Kunst gebildet ist.

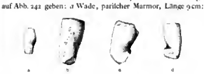
Mit Recht hat Furtwängler diesen Typus identisch gefunden mit demjenigen, welcher dem Stephanosathleten zu Grunde liegt. Standweise und Anordnung der Glieder, die Bildung des Rumpfes mit breiten, hochgezogenen, eckigen Schultern, schmalen Hüften und flachem Bauch, an dessen unterer Begrenzung die Angabe des Schamhügels noch fehlt, das hohle Kreuz, wie es besonders in der Seitenansicht Abb. 241 hervortritt, endlich die schlanken Gesamtverhältnisse und die flächenhaft strenge Behandlung der Formen stimmen soweit überein, als dies zahlreiche Athletenstatuetten in allen Museen (vergl. Reisch, Griech. Weihgeschenke S. 39 und Furtwängler im 50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 147).

[1] Höhe des Erhaltenen 0,54 m. Rumpflänge (Halsgrube bis Gliedansatz) 0,283; Hüftbreite 0,179; Brustwarzenabstand 0,134. Ursprüngliche Höhe der Statue ca. 0,92 (Petersburger Eros 1,455, Idolino und Dresdener polykletischer Knabensieger 1,50 m).

[2] Scherer, de Olympionicarum statuis S. 16 ff.; danach auch Dittenberger und Purgold, Olympia V Sp. 235.

[3] Für Olympia s. Furtwängler in Bd. IV S. 22 zu Taf. 8 n. 51 ff., 57 und 63. Für das übrige Griechenland beweisen

[4] Auf das Vorhandensein noch weiterer Statuen dieser Art weisen mehrere Bruchstücke von Gliedmassen kleineren Massstabes und knabenhafter Form hin, von denen wir einige auf Abb. 242 geben: *a* Wade, parischer Marmor, Länge 9 cm;



242
Bruchstücke von Knabenstatuen (1:8).

gefunden im Süden des Philippeions (Inv. V n. 1442). *b* rechter Oberschenkel, lang 15,5 cm. *c* gekrümmtes rechtes Bein, Länge 14 cm, gefunden in der Südostecke des Prytaneions (Tageb. vom 31. Dezember 1877, Inv. III n. 742). *d* Oberarm, Länge 12 cm, gefunden bei der Südosthalle (Inv. V n. 1368). *e* rechtes Oberärmchen, im Süden der Palästra aufgefunden (Inv. V n. 1555; nicht abgebildet.

dies überhaupt bei einem schlichten Originalwerk des 5. Jahrhunderts einerseits und der glatten und gesuchten Arbeit eines späten Eklektikers andererseits der Fall sein kann.

Auch die Zurückführung dieses Typus auf die ältere argivische Kunst, wie sie Conze, Studniczka und Furtwängler versucht haben, wird das Richtige treffen[1]. Mit dieser Annahme eines peloponnesischen Ursprungs unserer Knabenstatue stimmt auch die bläuliche und feinkörnige Steinart gut überein, welche zwar nicht, wie Furtwängler im 50. Berliner Winckelmanns-Programm angiebt, aus Doliana stammt, wohl aber, nach einer freundlichen Mitteilung von Lepsius, ein lakonischer Marmor aus dem Oinusthal bei Vresthena am Parnon ist.

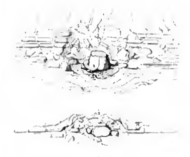
Eine so kleine Statue konnte natürlich nicht auf niedriger flacher Basis aufgestellt sein, sondern stand vermutlich auf einer Säule, wie das bereits angeführte Erzbildchen eines Athleten bei Furtwängler, Olympia IV Taf. 8 n. 51[2]. Dafs sie von allen Seiten sichtbar war, zeigt die vollkommene Ausarbeitung der Rückseite.

Der Fundort scheint ebenso wie bei n. 4 unserer Tafel auf eine Aufstellung in der Nähe des Prytaneions hinzuweisen.[3]

Furtwängler, Arch. Zeitung 1879 S. 41 und im 50. Winckelmanns-Programm der Arch. Gesellschaft zu Berlin S. 147 f. — Abgüsse in Berlin und Dresden.

Tafel LVI, 3. Brust einer Knabenstatue, etwas kleiner als n. 2[4] und auch in Bewegung und Stil verschieden. Die Oberarme waren hier beide gesenkt: der rechte rückwärts, der linke ein wenig vorwärts bewegt, wie man trotz der Geringfügigkeit des Schulteransatzes an der nicht voll durchgeführten Arbeit der linken Rippenseite sieht. Die Hände waren also anscheinend beide mit irgend welchen Abzeichen, etwa Halteren oder dergleichen vorgestreckt. Der mit einem Metalldübel angefügte Kopf blickte nach rechts hin, der Standbeinseite, wie ich nach der gesenkten rechten Schulter und der in einem Bogen nach der linken Seite ausweichenden Mittellinie des Körpers annehme. Auch die Formen sind verschieden: die Schulter nicht so stark aufgezogen wie bei 2, die Kappenmuskeln stärker ausgebildet, die Brust nicht so breit, dafür die Entfernung von Halsgrube bis Brustbein länger. In allen diesen Zügen steht das Bruchstück dem Akropolisknaben näher, ohne doch im Motiv mit ihm völlig übereinzustimmen (vergl. die Abbildungen bei Overbeck, Gesch. der Plastik I⁴ S. 205, Collignon, Hist. de la sculpture I S. 374).

Hervorgezogen wurde die Knabenbrust, wie Abb. 243 zeigt, aus dem Kieselfundament einer römischen Ziegelmauer, welche sich quer über das westliche der beiden, gelegentlich des Exedrabaues zerstörten Schatzhäuser hinzieht. Fundament und Mauer erscheinen Olympia I Taf. 31, 2 auf dem Durchschnitt durch das Schatzhaus II.



243
Fundskizze für die Knabenbrust Taf. LVI, 3:
a) Ansicht von Süden. b) Aufsicht

wo auch die Höhenlage über dessen antikem Fufsboden ersichtlich ist. Vergl. dazu Dörpfeld im Textband II S. 45 und für die Fundstelle die allgemeine Fundkarte, sowie das Tageb. vom 21. Januar 1878 und das Inv. III n. 762. Es ergiebt sich aus diesem Thatbestand, dafs man unsere Knabensiegerstatue bereits um die Zeit des Exedrabaues (ca. 150 n. Chr.) vermauert hat. Möglicherweise stand sie in der Nähe der beiden Schatzhäuser, welche hier abgetragen wurden und ist mit ihnen zusammen beseitigt worden.

Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse ant. Bildw. zu Berlin S. 146 n. 330.

Tafel LVI, 4. Oberschenkel einer Knabenstatue, von etwas gröfseren Verhältnissen als die beiden vorigen Standbilder von Knabensiegern. An beiden Beinen sind die erhaltenen Teile etwa 26 cm lang; dies führt auf eine ursprüngliche Höhe der Statue von ungefähr 1 m, d. h. etwa zwei Drittel der Lebensgröfse. Parischer Marmor.

[1] Conze, Beitr. zur Gesch. der griech. Plastik S. 27 ff.; Studniczka, Röm. Mitteilungen II S. 97 ff., Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική 1887 S. 131; Furtwängler, 50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 125 ff. Zum Beweise für obigen Satz würde ich mich in unserem Falle übrigens weniger auf die in den Verhältnissen völlig abweichende Berliner Bronzestatuette von Ligurio, als auf den, von Furtwängler in diesem Zusammenhang abgelehnten Petersburger, resp. spartanischen Eros und die vatikanische Wettläuferin berufen, welche Statuen bereits Conze und Flasch (Arch. Zeitung 1878 S. 119 ff.) mit dem Stephanosathleten zusammenstellten.

[2] Vergl. auch die erhaltenen Säulenbasen von der Akropolis bei R. Borrmann im Jahrbuch des Arch. Inst. III S. 269 ff.; Denkm. des Inst. I Taf. 18 und 29; Collignon, Hist. de la sculpture gr. I S. 350 f., S. 365 und 392.

[3] Beide Hälften wurden getrennt im Prytaneion ausgegraben, daher sie auch ganz verschieden verwittert sind: der obere Teil 4 m nördlich von der Mitte der inneren Südwand des Prytaneions in eine späte Mauer verbaut; der untere weiter westlich, unverbaut in einer von Ziegelscherben durchsetzten Schicht über dem antiken Boden, und zwar 12 m nördlich vom nordwestlichen Altisthor. Vergl. die allgemeine Fundkarte; Tageb. vom 4. Februar und 3. Januar 1879, Inv. IV n. 1085 und 1056.

[4] Entfernung der Brustwarzen hier 10, dort 13 cm; Brustbreite (zwischen den Armansätzen) 14,5 gegen 18,5, Rückenbreite (ebenda) 16,5 gegen 20 cm. Höhe des Erhaltenen 20 cm; ursprüngliche Gröfse etwa 75—77 cm (gegen 92 bei n. 2), also genau halblebensgrofs.

Der Knabe stand auf rechtem Standbein da und hatte das linke vorgesetzt, wie wir dies auch für die Statue unter n. 3 vermuteten.

Gefunden wurden beide Schenkel unweit voneinander: der rechte nördlich von der Nordostecke des Propylaions zum grofsen Gymnasion, der linke im Norden des Prytaneions[1]. Dies läfst, wie bei n. 2, eine ursprüngliche Aufstellung in der Nähe dieses Gebäudes wenigstens vermuten.

Tafel LVI, 5. Rumpf eines Antinous[2], aus zehn Bruchstücken zusammengesetzt und teilweise in Gips ergänzt. Weitere Fragmente: ein rechtes Bein in drei Teilen, eine linke Wade und eine linke Hand sind auf Abb. 244 von Kühnert in eine, neuerdings von der französischen Expedition in Delphi ausgegrabene Antinousstatue eingetragen worden. Es geschah dies unter Benutzung einer Heliogravüre, welche der Entdecker des delphischen Standbildes, Th. Homolle, dessen besonders dankenswerter Hilfe ich mich bei Besprechung der Statue erfreute, von dieser in der Gazette des Beaux-Arts 1894 II zu S. 454 gegeben hat. Hiernach betrug die ursprüngliche Höhe auch unseres Antinous etwa 1,80 m (ohne die Plinthe); er war also reichlich lebensgrofs[3].

Als eine Arbeit hadrianischer Zeit giebt sich die olympische Statue durch folgende Merkmale zu erkennen: 1. Durch den blendend weifsen, sehr feinkörnigen, dichten und harten Marmor von muscheligem Bruch, der nach dem Urteil von R. Lepsius keiner der bekannten griechischen oder italischen Marmorarten entspricht und möglicherweise afrikanischen (libyschen?) Ursprungs ist[4]. 2. Durch die sorgfältige Politur der Oberfläche und die saubere Ausführung von technischen Einzelheiten, wie der cylindrischen, zierlich dünnen Stützen am rechten Schenkel und Zeigefinger[5]. 3. Durch den Stil, welcher gesuchte Schlichtheit der Gesamthaltung und altertümelnde Strenge gewisser Formen, wie der hohen Schultern, der breiten Brust und der schmalen Hüften, mit glatter Sauberkeit der Ausführung und einzelnen Zügen verfeinerter Naturnachahmung verbindet. Zu den letzteren rechne ich namentlich die Arbeit der Brustwarzen, welche, statt in der Weise des 5. Jahrhunderts einfach durch einen Kreis angedeutet zu sein, in zartester Schwellung der Drüsenhaut gebildet sind. Die einzelnen Bestandteile jener eklektischen Mischung vermögen wir aber in diesem Falle um so leichter zu scheiden, als wir nicht nur den alten Stand- und Formenkanon aus dem Stephanosathleten kennen, auf welchen jene strengen Züge im letzten Grunde zurückgehen, sondern auch das besondere statuarische Vorbild, welches der Künstler für seinen olympischen Antinous unmittelbar benutzt hat: es ist dies jener Typus des jugendlichen Apollon (und Dionysos?), dessen beste, wiewohl auch bereits hadrianische

244
Rumpf und Bruchstücke des olympischen Antinous, ergänzt durch eine in Delphi gefundene Statue (1:10).

[1] Inv. III n. 964 und V n. 1574, Tageb. vom 31. Mei 1878 und 23. April 1880.

[2] Der Antinoustorso ist auf Taf. LVI abgebildet worden, statt unter den römischen Bildwerken, um ihn in gröfserem Mafsstab geben zu können. Es bot dies zugleich den Vorteil der Zusammenstellung mit verwandten Originaltypen aus dem 5. Jahrhundert.

[3] Länge der erhaltenen Teile: Rumpfstück 0,83 (Halsgrube bis Gliedansatz 0,57; Abstand der Brustwarzen 0,275 m), rechtes Bein 0,785, linkes Unterbeinstück 0,25, Hand 0,20 m.

[4] Die letztere Meinung wurde von Lepsius selbst lediglich als Vermutung hingestellt, da er keine Proben vom Anstehenden aus afrikanischen Steinbrüchen besitze. Sicherlich nicht zutreffend ist die Bezeichnung des Marmors als aus Dolianá stammend bei Furtwängler im 50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 146.

[5] Die Stütze für das Handgelenk scheint infolgedessen schon im Altertum einmal gebrochen zu sein. Wenigstens weifs ich einen Bohrgang, welcher ihre Mitte der Länge nach durchzieht und noch fast 4 cm tief in den rechten Schenkel hineingeführt worden ist, nicht anders zu erklären.



Wiederholung in dem vatikaniſchen »Adonis« von Centocelle vorliegt[1].

Auf Grund dieſer Thatſachen hatte ich den Torſo bereits in dem erſten Fundbericht (Arch. Zeitung 1880 S. 45) als hadrianiſch bezeichnet und ihm im Dresdner Albertinum verſuchsweiſe einen Antinouskopf aufgeſetzt. Den endgültigen Beweis aber dafür, daſs er wirklich einem Antinous angehört, hat neuerdings das in Abb. 244 dargeſtellte, 1894 von den Franzoſen in Delphi ausgegrabene Standbild dieſes Jünglings geliefert. Es ſtimmt in Maſsen, Stil, Stand und Bewegung ſo genau mit den olympiſchen Reſten überein, daſs ſich dieſe ohne weiteres in die Umriſſe jener Statue eintragen lieſsen. Es ſind dabei die von uns gefundenen Bruchſtücke in voller Schattengebung, die erhaltenen Teile des delphiſchen Standbildes im Umriſs gezeichnet und die in beiden Wiederholungen fehlenden Gliedmaſsen und Abzeichen in verlorenen Linien ergänzt worden.

Aus dieſer bemerkenswerten Übereinſtimmung ergeben ſich zunächſt zwei ſichere Thatſachen: daſs auf dem Rumpfe ein zur linken Seite hin niederblickender, bekränzter Antinouskopf ſaſs, und ferner, daſs neben dem linken Bein der Statue auf derſelben Plinthe ein gröſserer Gegenſtand ſich befand. Dieſer hat in beiden Wiederholungen Stützenanſätze an der linken Wade und am linken Schenkel hinterlaſſen (der Anſatz am Schenkel iſt in dem olympiſchen Exemplar an einer leichten Schwellung der Umgebung kenntlich). In der delphiſchen Wiederholung aber kann man auch noch die Ausdehnung des Plinthenſtückes, auf welchem jener Gegenſtand ſich befand, an der erhaltenen Leere meſſen. Form und Ausdehnung dieſer Leere haben wir nach einer freundlichen Mitteilung Homolles in Abb. 244 eingetragen.

Da es nun zunächſt ſchien, als ob der Blick des geneigten Hauptes und der abwärts gerichtete Oberarm ſich auf jenen jetzt verſchwundenen Gegenſtand bezögen, ſo hatte ich im Arch. Anzeiger 1895 S. 162 die Frage aufgeworfen, ob hier nicht ein Altar geſtanden haben könnte, deſſen Opferfeuer der Jüngling entweder mit einer Fackel entzündete oder durch eine Trankſpende löſchte. Das Bedenken, daſs dies auffallenderweiſe mit der linken Hand geſchehe, ſchien ein brieflicher Hinweis Steudings wegzuräumen, welcher darauf aufmerkſam machte, daſs das Opfer für die Inferi nach römiſchem Ritus eben mit dieſer Hand dargebracht werde (Steuding in Roſchers Lexikon der Mythologie II Sp. 246).

Allein ein im Albertinum am Abguſs unternommener Wiederherſtellungsverſuch hat dieſe ganze Kombination, ſo verlockend ſie zunächſt auch erſchien, als trügeriſch erwieſen. Es ſtellte ſich dabei nämlich als unmöglich heraus, eine unter dieſer Vorausſetzung ausgeführte Ergänzung des linken Armes mit den erhaltenen Teilen in Einklang zu bringen. Denn einerſeits iſt der an der delphiſchen Statue erhaltene Oberarm ſo ſtark vorwärts bewegt, daſs die Hand ziemlich weit über den vorderen Rand des vorausgeſetzten Altars herübergereicht haben müſste, und ihn alſo weder die Spitze der Fackel noch die Opferſpende aus der Kanne erreicht haben könnte[2]. Andererſeits wollte es auch nicht recht gelingen, die in Olympia wiedergefundene linke Hand des Antinous (Abb. 245) bei dieſer Handlung in ungezwungener und gefälliger Weiſe zu bewegen, insbeſondere die ſtarke



245
Linke Hand des Antinous (1 : 5)

Beugung des Handgelenkes und die Aushöhlung an der inneren Handfläche in befriedigender Weiſe zu erklären. Letztere führte vielmehr auf ein **ſtabartiges** Abzeichen und zwar in Verbindung mit dem gebogenen Handgelenk auf einen ſcepterartig aufgeſtützten Stab. Dies aber bedingt einen aufwärts gerichteten Unterarm, auf welchen auch die Art des Bruches am Ellenbogen der delphiſchen Statue hinzuweiſen ſcheint. Unſere Statue wird alſo, ähnlich wie der neugefundene römiſche Antinous im Bullettino Comunale di Roma 1886 Taf. 7, einen **Thyrſos** aufgeſtützt haben. Nach dieſem Vorbild haben wir daher auch dem olympiſch-delphiſchen Antinous in Abb. 244 einen rebenbekränzten Stamm zur Seite geſtellt, obgleich natürlich nicht ausgeſchloſſen iſt, daſs die Statue noch reicher mit bakchiſchen Abzeichen ausgeſtattet war.

Dem Kranze der delphiſchen Statue fehlen leider die Blätter, welche, wie die Löcher zeigen, aus Metall hergeſtellt worden ſind. Die Form des aus Marmor ge-

[1] Auf jenen älteren argiviſchen Athletentypus (vergl. S. 217 zu Taf. LVI, 2) hat bereits Furtwängler gelegentlich unſeres Torſos mit Recht hingewieſen (50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 146 f.). Aber er faſste jene Abhängigkeit als eine zu unmittelbare, indem er ſich jenes Zwiſchengliedes, welches in dem Typus des vatikaniſchen »Adonis« liegt, in dieſem Zuſammenhange nicht erinnerte. Der olympiſche Antinoustorſo galt ihm für ein Athletenbild aus der erſten Hälfte des 5. Jahrhunderts, wogegen die oben angeführten techniſchen und ſtiliſtiſchen Merkmale, insbeſondere aber die Arbeit der Bruſtwarzen ſpricht. — Die Wiederholungen jener vatikaniſchen »Adonis«ſtatue hat zuletzt ebenfalls Furtwängler zuſammengeſtellt (Meiſterwerke S. 587 Anm. 3, Masterpieces S. 354 Anm. 4). Seine Zurückführung auf Euphranor jedoch ſteht mit dem xenokratiſchen Urteil: *fuit in universitate corporum exilior et capitibus articulisque grandior* in ſtärkſtem Widerſpruch; denn der »Adonis« hat gegen ſieben Kopflängen, und der Reiz des jugendlichen Körpers ruht ganz in ſeiner blühenden Fülle. — Über einen Dionyſos des gleichen Typus Amelung, Florentiner Antiken S. 16 ff., Furtwängler, Meiſterwerke S. 590.

[2] Man ſieht dies am beſten auf der Abbildung in der Zeitſchrift l'Illustration 1894 n. 2702 S. 481. Sehr erleichtert wurde mir das Urteil hierüber durch Seitenanſichten des delphiſchen Standbildes, welche ich den Herren Homolle und Foſſey verdanke.

meiſselten, doppelt gewundenen Rankenſtengels mit den paarweiſen, ziemlich weitläufig geſtellten Löchern iſt jedoch der Annahme eines Epheu- oder Rebenkranzes am günſtigſten (vergl. die Epheukränze der Townleyſchen und der Petersburger Büſten bei Dietrichſon, Antinoos Taf. 11, 31 und 17, 52).

So ſcheint ſich denn alles zu der Annahme einer Darſtellung des Antinous als *νέος Διόνυσος* zu vereinigen, unter welcher Form er auch in Mantineia, der Mutterſtadt Bithynions, vorzugsweiſe verehrt wurde (ſ. Pauſ. VIII 9, 8, der in dem dortigen Antinousheiligtum Bilder des Jünglings *Διονύσῳ μάλιστα εἰκασμένα* erwähnt).

Die Weihung zweier, ſoviel wir ſehen können, identiſcher Antinousſtatuen an beiden Feſtorten und zwar ſolcher, deren koſtbarer Marmor und deren raffinierte Ausführung an die berühmteſten Antinousbilder der tiburtiniſchen Villa Hadrians erinnern, führt mit groſser Wahrſcheinlichkeit auf den Kaiſer ſelbſt als den Stifter der Standbilder, wenn ich hierfür auch weder aus Olympia noch aus Delphi ein inſchriftliches Zeugnis beizubringen vermag.

Auf die Frage endlich, in welcher Gegend des olympiſchen Gebietes der, wenn die vorſtehenden Ausführungen zutreffen, uns wiedergewonnene Antinous-Bacchus Hadrians aufgeſtellt war, geben uns die Fundthatſachen wenigſtens eine ungefähre Antwort: von vierzehn Bruchſtücken, deren Fundort bekannt iſt, ſind ſechs, und darunter faſt alle gröſseren innerhalb der Paläſtra ausgegraben worden, eines im Kladeos unter den aus der Paläſtra hinausgekarrten Erden; zwei kleinere Splitter wurden vor deren Weſtwand beim Philippeion und Prytaneion aufgeleſen, vier weſtlich von der byzantiniſchen Kirche und dem Heroon, deſſen Kalkofen vielleicht auch die verlorenen Teile der Statue verſchlungen hat. Und auch dieſer iſt ja nur wenige Meter ſüdlich von der Südweſtecke der Paläſtra gelegen [1]).

Alles dies führt mit hoher Wahrſcheinlichkeit auf eine urſprüngliche Aufſtellung unſeres ſchönen Antinous-Bacchus in der olympiſchen Paläſtra, und zwar, wie die gute Erhaltung der Oberfläche unſerer Statue zeigt, in einem Innenraum des Gebäudes. Man erinnert ſich dabei deſſen, daſs ſich auch in dem für die griechiſche Antinousverehrung wichtigen Mantineia das Heiligtum des neuen Götterjünglings im Gymnaſion befand (Pauſ. VIII, 9, 8).

Treu, Arch. Zeitung 1880 S. 45. — Furtwängler, 50. Winckelmanns-Programm der Arch. Geſellſchaft in Berlin S. 146 f. — Treu, Arch. Anzeiger 1895 S. 161 f., 1896 S. 46 f.



246
Unterſeite der Dionyſosſtatue mit Stückungsfläche und Dübellöchern (1:10)

Tafel LVII, 1—2. Gelagerter Dionyſos. Höhe 0,715 m, Breite 0,73 m. Etwa zwei Drittel der Lebensgröſse. Nach Lepſius lakoniſcher Marmor aus Vreſthena im Oinusthal am Parnon.

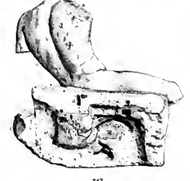
Der Fels, auf welchem die jugendliche Geſtalt ruht, breitete ſich an ſeinem Fuſse einſt vermutlich plinthenartig aus. Es geht dies daraus hervor, daſs die Statue gegenwärtig auf ihrer allzuſchmalen Grundfläche (Abb. 246) nicht im Gleichgewicht ſteht, und der Saum des Gewandes, welches den Fels vorn bedeckt, links von deſſen Unterkante durchſchnitten wird. Der Fels giebt überdies in ſeiner gegenwärtigen Höhe nicht den nötigen Platz für den linken untergeſchlagenen Fuſs her: es fehlen, wie ein Ergänzungsverſuch gezeigt hat, unten mindeſtens 3 cm. Auf ein angeſtücktes Unterteil des Felſens führen auch die Spitzung und der glatte Rand der Grundfläche, ſowie drei runde Dübellöcher hin, von denen eines noch mit Blei gefüllt iſt (vergl. auch hierfür Abb. 246).

Gewannen die Füſse, von denen der rechte mit der Ferſe auf dem Spann des linken geruht zu haben ſcheint, auf dieſe Weiſe urſprünglich ein bequemes Auflager auf einer vorragenden Felsplinthe, ſo ſtützte ſich der nach vorn gewandte Oberkörper in läſſiger Ruhe auf die linke Hand. Der Arm fehlt zwar, aber die Hand ſelbſt iſt auf

[1]) *a)* Linke Schulter mit Hals und Bruſt und *b)* rechter Oberarm: verbaut im Südoſtviertel der Paläſtra an der auf der allgemeinen Fundkarte verzeichneten Stelle (vergl. Inv. V n. 1378, wo ich in die beigegebene Skizze auch die früher gefundenen Bruchſtücke eingetragen habe, ſowie das Tagebuch vom 29. November 1879). *c)* Linke Hüfte mit Glutäus und Schenkelanſatz: verbaut im Hof der Paläſtra (Inv. III n. 922, Tagebuch vom 22. April 1878). *d)* Scheibenförmiges Bruchſtück vom rechten Schenkel mit dem Reſt einer cylindriſchen, für einen Metallſtift durchbohrten Stütze: in der Paläſtra (Inv. III n. 854). *e)* Rechter Oberſchenkel: verbaut zwiſchen der Weſt-Altismauer und der Nordoſtwand der Paläſtra (12,55 m öſtlich und 15,43 m ſüdlich von deren Nordoſtecke; Tagebuch vom 12. November 1878, Inv. IV n. 994). *f)* Linkes Unterbein: »Nordweſtgraben, unterhalb Säulenbau«, d. h. in der Paläſtra (Inv. I n. 39). *gh)* Zwei Bruchſtücke der linken Rippenſeite: Südoſtviertel der Paläſtra und 6 Schritt ſüdweſtlich vom Philippeion, alſo dicht an der Weſt-Altismauer der Paläſtra gegenüber (Inv. IV n. 1378*h*, Tagebuch vom 10. März 1880). *i)* Rechtes Rückenſtück: 10 Schritt weſtlich und 6 Schritt nördlich von der Nordweſtecke der byzantiniſchen Kirche, unverbaut, aber in der Schicht der byzantiniſchen Hütten (vergl. die allgemeine Fundkarte; Inv. IV n. 1378i, Tagebuch vom 10. Januar 1880). *k)* Bauch- und Bruſtſtück: vor der Nordweſtecke des Heroons, in der Erde dicht unter der Gräberſchicht des byzantiniſchen Friedhofes dieſer Gegend (vielleicht zu dem in der Vorhalle des Heroons befindlichen byzantiniſchen Kalkofen herbeigeſchleppt; vergl. die allgemeine Fundkarte, Inv. 1378*k*, Tagebuch vom 12. Februar 1880). *l)* Linke Wade und *m)* linke Hand: verbaut im Weſten der byzantiniſchen Kirche (Inv. 1378*lm*, Tagebuch vom 26. Januar 1880). *n)* Bruſtſtück mit rechter Bruſtwarze: unter den Steinhaufen im Prytaneion (Inv. VI n. 1639, Tagebuch vom 20. November 1880). *o)* Bruſtſtück: unter der in den Kladeos hinausgekarrten Erde (Inv. VI n. 1778).

der Felskante zur Rechten erhalten. Letztere hat übrigens erft durch die fchräge Abfplitteruog der Felsecke unter der aufgeftützten linken Hand die Form einer frei überragenden Zacke erhalten (f. Abb. 246 und 247).

Der rechte, jetzt ebenfalls fehlende Arm war, nach dem Schulteranfatz zu fchliefsen, erhoben. Die nächftliegende Vermutung ift, dafs er auf dem Scheitel aufruhte. Allein Verfuche am lebenden Modell haben gezeigt, dafs die Verfchiebungen des rechten Bruftmuskels und Schulterblattes in diefem Falle bedeutend ftärkere gewefen fein müfsten. Der Oberarm konnte nach diefen Merkmalen kaum über die Schulterlinie hinaus gehoben fein. Die Hand aber wird ein Gewand gefafst haben, welches aus einem befonderen Stück Marmor gearbeitet war. Wie die auf Abb. 247 dargeftellten und in Anm. 1



247
Rückfeite des Dionyfos mit Stückungsfpuren eines hinten herabhängenden Gewandes (1:10).

aufgezählten Stückungsmarken darthun, fiel es von der Schulter her hinter dem Rücken in einer breiten Maffe auf den Fels und über deffen oberen Rand herab. Von hier aus zog es fich unter der Jünglingsgeftalt weg nach vorne hin, wo es in weiten bogenförmigen Falten fich über den Fels ausbreitend ein weiches Lager für den Körper und die aufgeftützte Hand bildet[1]).

Faffen wir alle diefe Einzelheiten zufammen, fo erhalten wir von der urfprünglichen Anordnung der Statue ein ganz ähnliches Gefamtbild, wie es uns die auf Abb. 248 wiedergegebene Statuette aus Rhodos darbietet[2]): das-

[1]) Die technifchen Merkmale, welche die Anftückung eines derartigen Gewandes darthun, find folgende (vergl. die Rückfeite der Statue auf Taf. LVII, 2 und oben Abb. 247):

a) Eine flache Aushöhlung hinter der rechten Schulter, durch welche für einen von dem rechten Arm herabreichenden Gegenftand Platz gefchaffen werden follte. *b*) Von der erften Anlage der Statue herrührende grobe Spitzeifenhiebe und andere Zeichen vernachläffigter Arbeit am ganzen Rücken. Sie zeigen, dafs diefer, im Gegenfatz zu dem auch hinten fehr forgfältig ausgeführten Fels, durch irgend etwas den Blicken entzogen war. *c*) Der obere Rand des Felfens, welcher an der ganzen Rückfeite der Geftalt gradlinig und rechtwinklig entlang geführt ift, ftatt in den unregelmäfsigen Formen eines natürlichen Felsblockes gebildet zu fein. Die Auffícht der Kante ift überdies zur Aufnahme einer Stückung gefpitzt. Sie war alfo in ihrer ganzen Ausdehnung von Gewand bedeckt, welches hier in einer breiten und flachen Maffe aus der Höhe aufgetroffen fein mufs. Dafs diefes auch hinten über den oberen Teil des Felfens herabfiel, beweift *d*) eine Stückungsfläche mit rechteckigem, hochkantig geftelltem Dübelloch, innerhalb deffen fich die Vorftecker für den hier eingreifenden Zapfen in Form von zwei wagerechten Rundftäben aus Blei noch erhalten haben. Wie diefe hergeftellt wurden, zeigt das bleigefüllte Vergufsloch darüber. *e*) und *f*) Die beiden quergeftellten, und mit Vergufslöchern verfehenen Dübelöffnungen darunter, von denen die zur Linken im Innern noch einen Rundftab aus Blei aufweift, während die zur Rechten mit demfelben Stoff ausgefüttert ift, dienten wohl ebenfalls zur Befeftigung der Gewandftückung. Es ift freilich auch nicht ausgefchloffen, dafs bei *f* eine Metallftütze eingriff, welche den Stand der Statue fichern follte (vergl. Abb. 246). Jetzt hängt ihr Gewicht nach hinten über. Endlich zeigt *g*) eine gefpitzte Stückungsfläche mit einem Stiftloch in der Mitte, dafs das Gewand fich auch hinten bis unter die linke Hand hin fortfetzte, wie dies übrigens auch für die Vorderfeite der Verlauf des Saumes unterhalb der Finger fordert. Um die entgegengefetzte Schmalfeite des Felfens herum mufs fich der Mantel ebenfalls nach vorn hin gezogen haben. Der Künftler fcheint fich aber die Angabe der Falten hinter den Unterbeinen wenigftens auf dem erhaltenen Teile des Felfens gefpart zu haben.

[2]) Sie wird auf Abb. 248 mit geneigter Erlaubnis ihres gegenwärtigen Befitzers, des K. Ruffifchen Gefandten in Konftantinopel, Herrn von Nelidoff wiedergegeben, der auch die Güte gehabt hat, für diefe Zwecke eine neue Aufnahme anfertigen zu laffen und mich auf die Veröffentlichung der Statue durch Prof. Derevitzkj in den Schriften der Odeffaer Gefellfchaft für Gefchichte und Altertum Bd. XVIII Taf. 2, 10 *a b* hinzuweifen (А. Деревицкій, Нѣсколько греческихъ статуэтокъ въ собраніи Одесскаго Общества Исторіи и Древностей и Ал. Ив. Нелидова. Записки Имп. Одесскаго Общества Исторіи и Древностей томъ XVIII, 1895). Die erfte Kenntnis des kleinen Bildwerks verdanke ich jedoch einer Photographie Dr. Paul Arndts. Seinen freundlichen Mitteilungen entnehme ich auch die folgenden Einzelheiten: »Höhe 0,205. Feinkörniger Marmor. Zu Rhodos in einem Brunnen gefunden. Auf einem nicht näher charakterifierten Sitze, der mit einem Tuche bedeckt ift, fitzt ein nackter Jüngling zurückgelehnt. Der linke Fufs berührt den Boden, der in Form einer fpitzen Zunge von dem Sitze aus nach vorn fich erftreckt« [es ift alfo offenbar auch hier ein Fels gemeint]. »Das rechte Bein mufs in die Luft gehoben gewefen fein« [ich glaube jedoch auch hier den Bruch eines plinthenartigen Felsvorfprungs zu fehen, auf welchem der Fufs geruht haben könnte; übereinandergefchlagen, wie bei unferer Statue, waren die Füfse allerdings nicht]. »Der linke Arm ftützt fich auf die Ecke des Sitzes; der rechte fcheint gehoben gewefen zu fein und müfste eigentlich das Tuch des Sitzes faffen« [dies ift nach den auf der Photographie fichtbaren Anfätzen ficher der Fall gewefen], »das auf der rechten Seite des Jünglings in Kopfhöhe emporgezogen ift und feinen Rücken zum Teil verhüllt. Der Kopf des Jünglings mit in der Mitte gefcheiteltem und zurückgeftrichenem Haar wendet fich nach links und oben. Die Rückfeite des Sitzes und Tuches ift roh«. — »Auffallend ift die Lage, in der der Jüngling fich eigentlich nicht halten könnte, da das Tuch, an das er fich lehnt, keinen feften Widerhalt bietet« [die Geftalt fcheint in der That weniger gut im Gleichgewicht zu fitzen,

felbe aufgeftützte Lehnen auf gewandbedecktem Fels, diefelbe das Gewand hinter dem Rücken emporziehende Geberde der Rechten, diefelbe weiche Fülle in den jugendlichen Körperformen, die gleiche Stimmung ruhigen Geniefsens.

Alle diefe fchön zufammenftimmenden Züge führen mit Beftimmtheit in den bakchifchen Kreis. Aber wer ift es: Dionyfos felber? Oder ein Satyr? Oder Pan, der auf einer bekannten arkadifchen Münze und in einem Spiegelrelief des Berliner Antiquariums in ganz ähnlicher Stellung auf dem Felfenfitz lehnt[1])?

An den arkadifchen Nachbar Olympias liefsen mich anfänglich nicht nur dies Motiv, fondern auch Ort und Umftände des Fundes unferer Statue denken. Sie wurde nämlich aus den Grundmauern des Säulenhofes hervorgezogen, welchen man in römifcher Zeit dem Prytaneion vorgelegt hat, und zwar war fie in dem Fundament der fpitzwinkligen Nordweftecke des Hofes, dem Gymnafionsthor der Altis gegenüber, vermauert. Vergl. die allgemeine Fundkarte (Inv. V n. 1750, Tagebuch vom 1. Februar 1881) und für den römifchen Umbau des Prytaneions Dörpfeld, Olympia II S. 59 ff. Wahrfcheinlich hat nun unfere Statue, da fie gelegentlich der Neueinrichtung des Prytaneions befeitigt wurde, urfprünglich vor oder in diefem Gebäude geftanden. Paufanias aber erwähnt (V, 15, 8) im Prytaneion, am Eingang zum Heiligtum der Heftia, einen Altar des Pan. Es läge alfo nahe anzunehmen, dafs unfere ganz in der Nähe verbaute Statue einen Pan darftelle, der bei feinem Altar aufgeftellt gewefen wäre, und dafs Paufanias der Statue nur nicht Erwähnung thue, weil fie zu feiner Zeit bereits befeitigt war[2]).

Dennoch verfehlt diefe Vermutung, fo naheliegend fie fcheint, das Richtige. Dies zeigt der Kopf der Nelidoffſchen Statuette (Abb. 248). Langes, in der Mitte gefcheiteltes, zu beiden Seiten der Stirn in gewellten Strähnen niederfallendes und hinten zufammengenommenes Haar kann





248

Gelagerter Dionyfos. Marmorftatuette aus Rhodos im Befitze S. E. des K. Ruffifchen Gefandten Herrn von Nelidoff zu Konftantinopel (1:3).

weder Pan noch einen Satyr, fondern lediglich Dionyfos felbft bezeichnen. Allerdings fehlen Kranz und Hängelocken; um fo fchöner aber pafst das Zurücklehnen und der Aufblick des fchwärmenden Hauptes, das auch bei dem olympifchen Dionyfos ähnlich bewegt war, und ftimmt dazu das wohlige Zurücklehnen und die ausdrucksvolle Geberde der Rechten, welche dem blühenden Körper in den Mantelfalten einen wirkfamen Hintergrund fchuf[3]).

Es mufs eine Zeit in der griechifchen Kunft gegeben haben, in welcher diefe Art zurückgelehnten Sitzens mit aufgeftütztem Arm und aufwärts gewandtem Haupt ganz befonders beliebt war. Archelaos von Priene läfst auf feiner Apotheofe Homers nicht weniger als drei Geftalten in diefer Stellung lagern: den Zeus der oberen

als die olympifche Statue, welche, obgleich weiter zurückgelehnt, an der linken Hand einen bequemen Stützpunkt findet). — »Die Arbeit des Einzelnen ift mehr fkizzenhaft als ausgeführt; die Durchführung des Körpers von grofser Feinheit und Zartheit. Wie auch der Fundort lehrt, wohl ein griechifches Original«. — Derevitzkj a. a. O. S. 47 nahm die Statue für einen Eros, dem jedoch die Flügel fehlen würden.

[1]) Gardner, Types of Greek Coins Taf. 8, 32. Head, Historia Nummorum S. 373, 242. Vergl. auch die Münze von Pandofia im Catalogue of Greek Coins in the British Museum, Italy S. 370 n. 2. Die Spiegelkapfel fiehe bei Furtwängler, Annali dell' Inst. 1877, M.

[2]) Es fcheint in der That, als ob der Umbau des Prytaneions bereits vor der Zeit des Paufanias ftattgefunden haben müffe, da erft nach diefem gefagt werden konnte, dafs das Heftiatorion der Eleer fich τοῦ οἰκήματος τοῦ τῆς ἑστίας ἀπαντικρύ befinde. Vergl. Dörpfelds Pläne des griechifchen und römifchen Prytaneions in B. I Taf. 43—44 und Mappe Blatt 3—4.

[3]) Gewifs hob fich der Körper hell gegen das farbige Gewand ab. Auch die Flachheit der fich am Felfen hinziehenden Mantelfäume weift auf eine andersfarbige Bemalung des erfteren hin.

und zwei Mufen der zweiten Reihe. Es ift diefelhe Kunftepoche, auf welche wir auch durch die eigentümliche Art der Felsbildung an unferer Statue geführt werden. Diefelben flach unterhöhlten Grottenformen, welche hier zur Belebung der Felswände verwandt wurden, dienen dort zur Scheidung der Stockwerke, wie fie auf den hellenitifchen Reliefbildern Geftalten und Gruppen umrahmen. Am genaueften aber entfprechen den gleichfam knorrigen Einzelformen jenes Felsblockes die barocken Bodenbildungen an der Bafis des farnefifchen Stieres. Es wird daher auch kein Zufall fein, dafs der Berggott jener Bafis in ähnlicher Stellung dafitzt, wie unfer Dionyfos. Aber jener ift mit Attributen ebenfo überladen, wie der Felsboden der Stiergruppe von Pflanzen und Tieren wimmelt. Die gröfsere Einfachheit, welche den olympifchen Dionyfos in allen diefen Beziehungen auszeichnet, und insbefondere die fchlichte Anordnung der Falten



249
Hinterkopf des Apollon Taf LVII, 3—5 (1:3).

an der Vorderfeite feines felfigen Sitzes weift jene Statue in den Anfang der hellenitifchen Periode. Sie mag alfo noch dem 3. Jahrhundert angehören. Bildungen in der Weife des herrlichen Dionyfos in Neapel und der Tyszkiewiczfchen Statuette (Fröhner, Coll. Tyszkiewicz Taf. 22) werden feine Vorgänger fein; die bekannten Neapeler Bronzefatyrn, der jugendliche und der Schnippchenfchläger, die Steigerungen des Typus ins Realiftifche und Draftifche darftellen. Man vergleiche auch die Terracottagruppen bei Pottier et Reinach, Nécropole de Myrina Taf. 25.

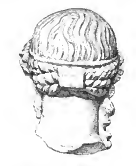
Auf ein griechifches Originalwerk weift nicht nur die frühe Verbauung der Statue, fondern auch die verwickelten Stückungen über dem faft völlig fertig gemeifselten Rücken: es erinnert dies an die ältere griechifche Weife, welche noch ohne ausgeführtes Modell arbeitet.

Dafs unfer Dionyfos einft den älteren griechifchen Bau des Prytaneions fchmückte, machen die uben angeführten Fundumftände wahrfcheinlich. Hat doch auch der Gott des fchwärmenden Lebens- und Jugendgenuffes feinen natürlichen Platz in dem Raume, welcher die Kämpfer bei der Siegesfeier zu feftlichem Mahle vereinigt fah[1].

Befchreibung der Gipsabgüffe aus Olympia 7. Aufl. n. 167. — Friederichs-Wolters, Gipsabgüffe antiker Bildwerke zu Berlin S. 146 n. 328.

Tafel LVII, 3—5. Apollon, aus mehr als vierzig Stücken zufammengefetzt, in welche die Statue zu Verbauungszwecken zerfchlagen worden ift. Höhe der erhaltenen Teile 1,95 m. Das Standbild wird die Lebensgröfse alfo faft um die Hälfte überragt haben und urfprünglich etwa 2,60 m hoch gewefen fein. Von einzelnen Glimmerfträhnen durchzogener pentelifcher Marmor, wie Lepfius nach einer Probe beftätigt.

Es fehlt das ganze Geficht mit der vorderen Hälfte des Halfes, die Unterbeine und Unterarme mit einem Teile des Gewandes und den Attributen. Dennoch ift nicht



250
Hinterkopf des Apollon Barracco (1:3).

nur der Gedanke an eioen Gott durch die Überlebensgröfse nahegelegt, fondern auch die Deutung auf Apollon gefichert, welche der Statue bereits in dem erften Bericht über ihre Auffindung und Zufammenfetzung gegeben wurde (Arch. Zeitung 1880 S. 117). Wir verdanken dies der Erhaltung deutlicher Spuren, welche auf eine Leier führen. Wie nämlich die Seitenanficht auf Taf. LVII, 4 zeigt, ift vor der linken Achfelhöhle nicht nur ein Bohrloch, fondern auch eine flachgerundete Rinne im Rande des Bruftmuskels erhalten. Diefe fetzt fich in den zufammengedrückten Falten darunter fort ond endet in

[1]) Den nächften Altar des Dionyfos erwähnt Paufanias (V, 14, 10) zwifchen dem des Zeus und dem Pelopion, alfo erft in der Mitte der Altis, und zwar war ihm diefer gemeinfam mit den Chariten geweiht (Curtius, Altäre von Olympia S. 8 und S. 39 n. 35; G. Hirfchfeld, Arch. Zeitung 1882 Sp. 123 zu Pauf. V, 14, 10 und die topogr. Skizze auf Sp. 119—120; Wernicke, Jahrbuch des Inft. IX S. 98 und Plan zu S. 88 bis 101 n. 33). Der zweite Altar des Dionyfos ftand noch entfernter bei der Proedria (Pauf. V, 15, 4).

einer hohlen Bruchfläche, über deren oberem Rande sich das Gewand emporstaut. Hier ist also offenbar der aus demselben Blocke gearbeitete Schallboden einer Lyra herausgebrochen, deren Hörner und Joch entweder aus Bronze oder einem besonderen Stück Marmor angefügt waren[1]. Nur ein im linken Arme des Gottes ruhendes Saitenspiel erklärt auch die Anordnung des von der Schulter herabgeglittenen und vorn von der Leier festgehaltenen Gewandes: es sollte offenbar den Druck des Instrumentes gegen Arm und Brust mildern. Hinten ist das Mäntelchen in der Achselhöhle zusammengepresst und hing hier nur wenig herab. Denn auf der Rückseite Taf. LVII, 5 wird bereits ein Teil des geschlängelten unteren Saumrandes sichtbar, und der Zipfel kann hier nicht viel über den oberen, jetzt mit Gips verschmierten Teil des Glutäus herabgereicht haben. Weiter nach unten fehlt jede Ansatzspur.

Die kunstgeschichtliche Stellung unserer Statue ist durch ihre nahe Verwandtschaft zum Kasseler Apollotypus gegeben[2]. Eine Wiederholung dieses Typus ist die olympische Statue freilich nicht. Zum Beweise dafür genügt schon die Zusammenstellung der Hinterköpfe auf Abb. 249—250, welche zugleich die Grössenunterschiede veranschaulicht. In der olympischen Statue beherrscht die stark ausladende Rundung des Schädels, wie beim Omphalos-Apollon, die hinter den Ohren ansetzenden und eng um den Nacken geschlungenen Zöpfe über dem völlig freien Halse; an der Barraccoschen Wiederholung des Apollon von Kassel aber tritt der flacher gehaltene Schädel stark zurück gegenüber der Verbreiterung von Kopf und Hals durch vorquellendes Schläfenhaar, langherabhängende Spirallocken und allerlei schmückende Zuthaten. Dagegen umgab das Haupt der olympischen Statue einst ein metallener Kranz. Auf einen solchen weist am Hinterkopf eine nach oben in eine glatte Fläche verlaufende Furche mit einem Bohrloch darüber, und vorn eine Reihe grösserer Löcher, in denen vielleicht einzelne Büschel von Lorbeerblättern steckten (s. Taf. LVII, 3 und vergl. den Dresdner Kopf bei Herrmann, Archäolog. Anz. 1894 S. 25 n. 3). Darunter fällt das Haar nicht, wie beim Omphalos-Apollon, in die Stirn und ist nicht, wie beim Kasseler, in kleineren Löckchen, sondern in lebhaft gewellten Strähnen zur Seite gestrichen, in einer Weise, welche von dem freieren Stil der pheidiasischen Epoche nicht mehr weit entfernt ist.

Diese Anordnung des Stirnhaares ist einer von den vielen Zügen, welche dem Typus des olympischen Apollon eine etwas spätere Entstehung sichern, als den beiden oben angeführten Apollobildern. Derselbe Eindruck verstärkt sich, je weiter man die Vergleichung mit der Kasseler Statue fortsetzt: das Haupt, welches bei dieser in etwas gezwungener Weise nach dem linken Standbein hin gedreht ist, blickt hier frei nach rechts hinaus, zur Seite des leicht vorgesetzten Spielbeins hin, neben welchem der Arm mit dem Plektron ungezwungen herabhing (eine Stütze für ihn hat sich allerdings nicht erhalten). So ist der Stand der Statue ein freier und natürlicher, das Gleichgewicht ihrer Glieder ein vollkommenes: man sieht, der Künstler hat sich die künstlerischen Erfahrungen seiner beiden Vorgänger bereits zu Nutze machen können.

Demgemäss sind auch die Verhältnisse der Gestalt harmonischer zusammengestimmt, Brust und Schultern nicht mehr so überbreit vorgewölbt und eckig emporgezogen (an dem linken Schulterknochen ist die Gelenkkuppe abgespellt), die Umrisse flüssiger, die Körperformen nicht mehr von jener flächenhaften Strenge, sondern von schwellender Lebendigkeit und vollendeter Weichheit in den Übergängen. Die Starrheit des alten argivischen Formenkanons scheint hier in mancher Beziehung noch vollkommener überwunden, als in den beiden Apollotypen, welche Petersen neuerdings auf Pheidias zurückgeführt hat (Röm. Mitteilungen VI Taf. 10 S. 377 ff. Furtwängler, Masterpieces S. 50 Fig. 8). Ich möchte daher auch glauben, dass ein älterer attischer Meister der pheidiasischen Epoche das Urbild des olympischen Apolloo geschaffen[3].

Denn allerdings, ein Original jener Zeit ist unsere Statue schwerlich[4]. Dazu ist vor allem die Ausführung

[1] Man vergleiche für die Stellung der Leier die marmorne Wiederholung des pompejanischen Bronze-Apollon im Louvre, an welcher das an der Brust anliegende Horn alt ist. Abgebildet bei Holleaux, Monuments grecs publiés par l'association pour l'encouragement des études grecques en France II Taf. 13. — Es erhellt aus obigem, dass der Widerspruch Furtwänglers (Meisterwerke S. 346 Anm. 6, Masterpieces S. 172, 3) gegen meine Deutung der olympischen Statue als Apoll ungerechtfertigt war.

[2] Arch. Zeitung 1880 S. 117; Benndorf, Annali dell' Inst. 1880 S. 199; Schreiber, Athen. Mitteilungen IX S. 236 f., 242. Overbeck, Kunstmythologie IV S. 166 Anm. a. — Über den Typus des Kasseler Apollon und dessen Wiederholungen zuletzt Furtwängler, Meisterwerke S. 371 ff., Masterpieces S. 191 ff., der sein Urbild, wie mir scheint mit völlig unzureichenden Gründen, auf Myron zurückführen will.

[3] Auf einen attischen Künstler führt die Zopftracht ohnehin am ersten. Vergl. die Beispiele bei Schreiber über den altattischen Krobylos, Athen. Mitteilungen VIII, 246 ff., IX, 232 ff., den bekannten, auf der Akropolis gefundenen Jünglingskopf, Ἐφημ. Ἀρχ. 1888 Taf. 2, und das attische Terracottaköpfchen Arch. Anzeiger 1891 S. 120, 4. — Furtwängler (Meisterwerke S. 346, 6, Masterpieces S. 172, 3) erklärt unsere Statue, ohne nähere Angabe der Gründe, für die römische Kopie eines der späteren Werke des Pythagoras, und vergleicht ihn mit einem Jünglingstorso im Lateran (n. 520), dessen Körperformen jedoch jugendlicher seien und bei dem der linke Oberarm näher am Körper anliege. Gemeint ist vermutlich der Torso n. 53 bei Benndorf und Schöne, welcher von diesen als Wiederholung des sogen. Hyakinthos im Museo Chiaramonti n. 269 bezeichnet wird.

[4] Deshalb habe ich auch oben den pentelischen Marmor der Statue nicht für deren altattischen Ursprung geltend gemacht. Vergl. die Doryphoroskopie auf Taf. LXII, 1. — Ohne weiteres entschieden wäre die Sache, wenn Furtwängler mit der von ihm aufgestellten Regel Recht hätte, dass in der Zeit des Pheidias dem nackten Gotte nur der Bogen und niemals die Leier zukomme. Allein ich kann dies nicht für richtig halten. Dass das Urbild des pompejanischen Erz-Apollon ursprünglich nicht Leier und Plektron, sondern den Bogen und den am Tragband nachschleppenden Köcher gehalten, ja dass dieses letztere, wenig erfreuliche Motiv überhaupt ein altes sei, können die von Furtwängler (in Roschers Lexikon der Mythologie I 1 Sp. 457 Z. 24 ff.; 50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 141 f., Berl. Philol. Wochenschrift 1891

des Haares zu flau und flüchtig. Sie verhält ſich zu der ſcharfkantigen, ornamentmäſsigen Lockenarbeit des ſtrengen Stils, wie die ungefähre Nachahmung der Haarpartien bei den Erſatzſtatuen des olympiſchen Weſtgiebels zu den echten alten Originalen (vergl. oben S. 94). Ferner ſcheint mir die weiche Bildung von Leiſtengegend, Bauch und Bruſt und zumal die naturaliſtiſche Ausführung an Nabel und Bruſtwarzen mit dem ſtrengen Stil des 5. Jahrhunderts in keiner Weiſe zu ſtimmen. Doch möchte ich bei der groſsen Friſche der Arbeit und auch gewiſſen techniſchen Eigentümlichkeiten, wie dem Fehlen der Stützen, gegenüber nicht an eine Kopie der römiſchen Epoche denken, ſondern eher an eine freie Umbildung aus ſpäterer griechiſcher Zeit[5]).

Mit dieſer Annahme ſtimmen auch die Fundumſtände am beſten. Etwa vierzig Trümmer, in welche unſere Statue zerſchlagen war, wurden aus den Fundamenten eines Gemaches und deſſen Umgebung vor der Südweſtecke jenes Säulenhofes hervorgezogen, den man in römiſcher Zeit dem Prytaneion vorgelegt hat (vergl. die allgemeine Fundkarte). Nur von den beiden Teilen, aus welchen der Kopf beſteht, wurde das ſcheibenförmige Scheitelſtück etwas weiter ſüdlich zwiſchen Weſt-Altismauer und der weſtlichen Begrenzung der Zeustempelterraſſe aufgeleſen, der Hinterkopf mit Hals nördlich von der byzantiniſchen Kirche in eine der ſpäteren Hütten verbaut gefunden, wohin dieſe Stücke ſehr wohl erſt nach der Zerſtörung jener römiſchen Vorhalle gelangt ſein könnten (vergl. auch hierfür die Fundkarte, ſowie Inv. V n. 1352, 1494 und 1523, Tageb. vom 27.—31. Oktober 1879 und 19.—26. März 1880). Dies weiſt umſomehr auf eine verhältnismäſsig frühe Beſeitigung der Statue hin, als die mit den Trümmern des Apollon zuſammen in die Fundamente jenes Gemaches verbauten Inſchriftfragmente nach Purgold ſämtlich dem 2. und 1. vorchriſtlichen Jahrhundert angehören[6]). Man darf daher hier ebenſo gut wie bei dem gelagerten Dionyſos derſelben Tafel wohl darauf ſchlieſsen, daſs unſere Statue gelegentlich jenes Prytaneionumbaues etwa im 1. nachchriſtlichen Jahrhundert zerſchlagen und vermauert wurde. Vielleicht ſtand ſie daher auch urſprünglich, und zwar wegen des vollſtändig ausgearbeiteten Rückens und der guten Erhaltung ihrer Oberfläche, in freier, von allen Seiten ſichtbarer Aufſtellung im Innern des Prytaneions, in deſſen Nähe, beim Opiſthodom des Heraions Pauſanias zwei Apollonaltäre erwähnt, darunter den des Θέρμιος (Pauſ. V, 15, 7). Man darf bei dieſer Gelegenheit ferner daran erinnern, daſs bei den Spendeopfern im Prytaneion doriſche Hymnen geſungen wurden, wie Pauſanias V, 15, 11 und 12 berichtet. Auch ſcheint von den beiden Statuen, welche in der Altis Dichtern errichtet worden ſind, wenigſtens die des Atheners Glaukos in dieſer Gegend geſtanden zu haben[7]).

Treu, Arch. Zeitung 1880 S. 51 und 117. — Benndorf, Annali dell' Inst. 1880 S. 199. — Schreiber, Athen. Mitteilungen IX S. 236 f. 242. — Overbeck, Kunſtmythologie IV S. 166 Anm. a. — Furtwängler in Roſchers Lexikon der Mythologie I Sp. 457, 30; Meiſterwerke der griech. Plaſtik S. 346 Anm. 6; Masterpieces of Greek Sculpture S. 172 Anm. 3.

Tafel LVIII, 1. Zeusrumpf aus penteliſchem Marmor. Höhe und Breite der erhaltenen Teile 0,83 bezw. 0,68 m. Urſprüngliche Höhe der Statue 1,95 m, alſo etwas über Lebensgröſse.

Sowohl dieſes Maſs wie Ergänzung und Deutung des Standbildes ergiebt ſich aus einer in der Dresdner Skulpturenſammlung erhaltenen genauen Wiederholung (Abb. 251), auf welche bereits im Arch. Anzeiger 1890 S. 107 und 1892 S. 66 f. hingewieſen wurde[8]). Wie ein

Sp. 727 und 1894 Sp. 83, Meiſterwerke S. 587 f.) angeführten ſpäten Münzbeiſpiele und die überladene Statue bei Overbeck, Atlas der Kunſtmythologie Taf. 23 n. 24 um ſo weniger beweiſen, als ſie auf ganz andere und zwar ſpätere Urbilder zurückgehen. Bei dem Typus der pompejaniſchen Statue weiſt aber ſchon die hinhorchende Neigung des Hauptes auf das Saitenſpiel hin, das überdies für die beiden beſten Wiederholungen ohnehin geſichert iſt. Und wenn Anakreon beim Leierſpiel nahezu nackt gebildet werden konnte, ſo wird dies für den Dichtergott um dieſelbe Zeit ſchwerlich unmöglich geweſen ſein. Iſt doch auch für jenes Standbild die Anlehnung an einen Typus des leierſpielenden Apoll wahrſcheinlich genug, welcher unſerer olympiſchen Statue ähnlich geſehen haben mag. [Man vergleiche jetzt die Ausführungen von Wolters über den leierſpielenden pompejaniſchen Apoll im Jahrbuch des Arch. Inſtituts XI S. 5 ff.]

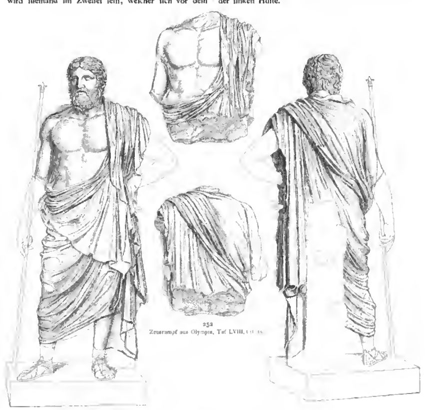
[5]) So erklären ſich vielleicht auch die Gegenſätze in der Beurteilung der Statue. Mir und Furtwängler erſchien ſie zuerſt als römiſche Wiederholung, während Benndorf in den Annali 1880 S. 199 ſchrieb: »non mi parve copia romana«.

[6]) Die im Tagebuch vom 19.—26. März aufgeführten Inſchriften tragen im V. Bande dieſes Werkes nach Purgolds Angabe die folgenden Nummern: Inv. 817 = Ol. V n. 198/99; 819 = 205; 816 = 301; 818 = 396.

[7]) Olympia V n. 457: Ὀλύμπιον ὕμνον ἐκθεὶς ἵδρυμαι βουλῆς ψήφῳ Ὀλυμπιάδος. Die andere Dichterinſchrift, die des Spercheios (n. 482) wurde vor der Echohalle ſüdlich der Zanes verbaut gefunden.

[8]) Le Plat, Recueil des marbres antiques Taf. 83. W. G. Becker, Auguſteum Taf. 16. Clarac, Musée de Sculpture IV Taf. 549 n. 1156. Photographie von Krone (51) 702. Die Vorlage zu Abb. 251—252 von L. Otto. — Penteliſcher Marmor. 1728 durch Le Plat in Rom vom Kardinal Aleſſandro Albani erworben. Die noch in Hettners Bildw. der K. Antikenſammlung zu Dresden [4] S. 66 n. 59 wiederholte Überlieferung, daſs die Statue in einem Äskulaptempel zu Antium ausgegraben ſei, beruht auf einem Irrtum. Der Stich bei Vulpius, Vetus Latium profanum III Taf. 8, auf deſſen Unterſchrift dieſe Nachricht wohl zurückgeht, ſtellt eine ganz andere Asklepiosſtatue dar. — Die Statue in den Gärten des Vatikan bei de Cavalleriis, antiq. stat. urbis Romae I Taf. 48, im Museo Chiaramonti I Taf. 4 und bei Clarac III Taf. 400 n. 768 (Overbeck, Kunſtmythologie II S. 134 n. 33) iſt, wie Amelung vor dem Original die Freundlichkeit gehabt hat feſtzuſtellen, nicht eine Kopie unſeres olympiſchen Zeus, ſondern eine freie, namentlich in der Anordnung des Mantelüberſchlags verbeſſerte Weiterbildung dieſes Typus. An ihr ſind nach Amelungs Angaben nicht nur der Kopf und beide Arme neu (ſo Clarac III S. 34), ſondern auch beide Füſse, ſoweit ſie aus dem Gewande herausragen, nebſt der Plinthe und den aufſtoſsenden Stützfalten. Alt ſoll dagegen der linke Daumen ſein, welcher der Hand eine von unſerem Zeus abweichende Drehung ſichern würde. Auch das Haupt wäre

Vergleich mit Vorder- und Rückfeite des olympifchen Torfos auf Abb. 252 zeigt, entfpricht die Dresdner Statue jenem bis in die kleinften Falten hinein, wenigftens foweit als eine trockene und harte Nachbildung dem griechifchen Original eines hervorragenden Meifters entfprechen kann. Denn darüber, dafs in Olympia wirklich ein Teil des Urbildes jener Kopie wiedergefunden ift, wird niemand im Zweifel fein, welcher fich vor dem Marmor felbft an der lebensvollen Bildung und frifchen Behandlung der nackten Teile gefreut hat. Neben ihrer wohlgeglätteten Oberfläche wirkt das in geiftreicher Zahneifenarbeit durchgeführte Gewand überrafchend ftofflich und weich. Man empfindet das auch vor der Photographie noch, namentlich an dem quer über den Leib fich hinziehenden Baufch und den feinen Falten über der linken Hüfte.



252
Zeusrumpf aus Olympia, Taf. LVIII. (1 : 18)

251 252
Zeusftatue in der Königlichen Skulpturenfammlung zu Dresden (1 : 15)

Wenn wir fonach berechtigt find, die Dresdner Wiederholung zur Vervollftändigung des olympifchen Torfos herbeizuziehen, fo wird deren Verwendbarkeit zu diefem Zwecke doch dadurch beeinträchtigt, dafs ihr

---

nach dem Halsanfatz zu urteilen, mehr nach vorn, dem Befchauer zugewandt gewefen, ftatt nach rechts hinauszublicken, wie bei der olympifchen Statue. — Zwei Wiederholungen des Kopfes hat mir P. Arndt nachgewiefen: eine von Flafch als folche erkannte bei Brunn, Befchreibung der Glyptothek [5] n. 152, und anfcheinend auch der auf einer nicht zugehörigen Statue fitzende Kopf in Holkham Hall, über welchen ich nur nach der Abbildung bei Clarac III Taf. 396 *D* n. 678 *B* urteilen kann (vergl. auch Michaelis, Ancient Marbles in Great Britain S. 320 n. 55).

außer der Naſe, der Mitte der Oberlider, der Oberlippe und einigen Lockenſpitzen, die folgenden Teile fehlen, welche zumeiſt falſch ergänzt waren und daher jetzt abgenommen, beziehentlich umergänzt worden ſind: der linke eingeſtemmte Arm, ſoweit er nackt aus den Gewändern herausragt, und die Finger (die am Körper haftende linke Hand hat ſich dagegen ſowohl an dem olympiſchen, wie am Dresdner Exemplar erhalten, die Bewegung dieſes Armes iſt ſomit geſichert; vergl. die Rückſeiten auf Abb. 251 und 252). Ferner, der rechte Unterarm von unterhalb des Ellenbogens an (früher mit einem Schlangenſtab ergänzt), beide Füſse mit der Plinthe und der hinten ſichtbaren Stammſtütze. Endlich wurden die Faltengrate mehrfach geflickt und, was ſchlimmer iſt, der Saum des vorne herabfallenden Überſchlags und des unteren Gewandrandes abgearbeitet. Dadurch erſcheint der Mantel der Dresdner Statue in ſeinem unteren Teile nicht nur noch dürftiger, ſondern es wirken auch die ohnehin zu kurzen Unterbeine doppelt ungünſtig. Es kam hinzu, daſs das rechte Bein in ſeinem nackten Teile um etwa 3 cm zu kurz ergänzt war, ſo daſs die ganze Statue dadurch in ihrer vornübergeneigten, gleichſam geduckten Stellung einen falſchen und ungünſtigen Eindruck machte. Dadurch, daſs ich neuerdings die Maſse des rechten Unterbeines habe berichtigen laſſen, hat auch die nunmehr weiter zurückgelehnte Geſtalt ihre urſprüngliche aufrechte Haltung wiedergewonnen. Auffallend kurz erſcheinen die Unterbeine freilich auch jetzt noch.

Der rechte Unterarm war früher an der Dresdner Statue mit aufgeſtütztem Schlangenſtab in der Hand ergänzt (vergl. die S. 225 Anm. 4 aufgeführten Abbildungen). Sicherlich jedoch mit Unrecht. Denn auch abgeſehen von dem unerfreulichen Eindruck, welchen dieſe Überladung der Geſtalt auf der Seite des weit vorgeſetzten Spielbeins macht, wäre eine am Stabe ſich aufringelnde Schlange ſchwerlich ganz frei gearbeitet worden, und hätte daher an dem vorgeſetzten rechten Beine irgend welche Anſatzſpur hinterlaſſen müſſen. Denn ſo eng und ſchematiſch, wie der Ergänzer ſeine Schlange um den Stock wand, würde dies ein Künſtler der guten Zeit nicht gethan haben. Ich ſchlug daher bereits im Arch. Anzeiger für 1892 S. 66 f. vor, der Statue ein Scepter in die Rechte zu geben und ſie demgemäſs für einen Zeus zu erklären. Dieſem Vorſchlage hat Furtwängler (Meiſterwerke S. 84 Anm. 4) mit der Begründung widerſprochen, daſs die Ergänzung mit dem Scepter unhaltbar wäre, weil der Unterarm etwas ſeitlich herausgeſtreckt geweſen ſei. Die rechte Hand werde vielmehr eine Schale gehalten haben; unten aber ſei, hinter dem rechten Fuſs, vielleicht eine Schlange zu ergänzen, wie bei der Parthenos, mit gehobenem Kopfe. Er vergleicht dazu den Florentiner Asklepios (Meiſterwerke S. 396 ff. Fig. 59), den er ſich ſeine Schlange fütternd denkt. Allein ganz abgeſehen davon, daſs in unſerem Fall Asklepios ſeine Schale von ſeinem Tiere weg nach vorn ſtrecken würde, ſo müſste eine derart angeordnete Schlange doch erſt recht irgend welche Anſatzſpuren hinter dem linken Beine hinterlaſſen haben. Wäre ferner an dieſer Stelle irgend etwas derartiges vorhanden geweſen, ſo hätte ſich der Künſtler die willkommene Gelegenheit, dieſen zu einer Stütze für ſeine Statue zu benutzen, ſchwerlich entgehen laſſen, ſtatt hierzu die für dieſen Zweck nicht ganz ausreichenden Hängefalten der linken Seite zu verwenden. Es hat daher auch der Ergänzer der Statue für nötig gehalten, hinter ihr, ebenfalls in der Gegend des Standbeines, einen (jetzt entfernten) Stamm als Stütze anzubringen (ſ. die Rückſeite der Statue auf Abb. 251).

Eine Schale aber, ſowie jedes Abzeichen, welches eine Wendung der inneren Handfläche nach oben bedingen würde, z. B. auch ein Blitzbündel, iſt für die rechte Hand unſerer Statue durch den an der Dresdner Wiederholung erhaltenen Anſatz des Unterarms ausgeſchloſſen. Von dem letzteren iſt nämlich gerade noch ſo viel übrig, um den Grad der Drehung der Speiche um das Ellbogenbein beſtimmen zu können. Und dieſer führt, wie neuerdings auf die Veranlaſſung von Furtwänglers Zweifeln hin wiederholte Verſuche am lebenden Modell dargethan haben, mit Beſtimmtheit auf eine Wendung der inneren Handfläche nach dem rechten Schenkel hin. Man kann ſich endlich auch ſelbſt leicht davon überzeugen, daſs jeder auf der Handfläche getragene Gegenſtand die Neigung hervorbringt, den Ellenbogen der Hüfte zu nähern, um an ihr einen Stützpunkt zu gewinnen. Hier aber ſteht der Ellenbogen von der Hüfte ab. Auch dies alſo beweiſt für eine Einwärtsdrehung der Handfläche ſowie dafür, daſs der Unterarm nicht freiſchwebend vorgeſtreckt war, ſondern auf einem Stabe ruhte. Zuzugeben iſt höchſtens, daſs der Ergänzer der von Dresden aus verbreiteten Abgüſſe die Biegung des Handgelenks nicht ganz getroffen hatte und daſs daher die Haltung der Hand etwas gezwungen ausſah. Ein neuer Herſtellungsverſuch, der dieſen Mangel beſeitigte, hat aber andererſeits um ſo beſtimmter feſtgeſtellt, daſs ſich eine andere Ergänzung als die mit einem Scepter für unſere Statue ſchwerlich finden laſſen wird. Ausgeſchloſſen iſt ſomit auch, daſs das Scepter in der mit der Innenfläche nach vorn gewandten Hand geruht hätte, wie beim Zeus vom olympiſchen Oſtgiebel (Taf. XVIII—XXI, oben *H*); der Gott muſs es vielmehr ganz ähnlich gehalten haben, wie der Ζεὺς Στρατηγός auf den Münzen



253
Ζεὺς Στρατηγός auf einer Münze von Amaſtris in Paphlagonien

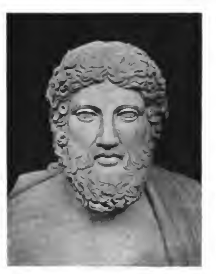
des paphlagoniſchen Amaſtris, welcher unſerem Standbild ja auch in der ganzen Anordnung ſehr nahe verwandt iſt (Abb. 253)[1].

[1] Die Abbildung iſt nach Overbecks Kunſtmythologie II Münztafel 2 n. 27 gefertigt, welcher ſich ebenda S. 134 dieſer Münze bediente, um darzuthun, daſs neben Asklepios auch Zeus in dieſer Stellung und Gewandung vollkommen möglich ſei. Für die Scepterhaltung vergleiche man auf derſelben Münztafel die nn. 24, 29, 34. — Übrigens muſs ſchon Canova

Führt uns mithin jede Erwägung der Ergänzungsmöglichkeiten auf Zeus zurück, fo ift es andererfeits auch einleuchtend, dafs der hoheitsvolle Stand des Gottes, deffen kühn vorgefetzter Fufs, der felbftbewufst eingeftemmte Arm, das frei herausblickende Haupt zweifellos beffer zu dem Weltherrfcher paffen, als zu dem göttlichen »Hausfreunde« des Menfchengefchlechts.

Entfcheidend aber ift der olympifche Fundort. Was follte hier Asklepios, von dem in Olympia weder eine Sage noch eine Weihinfchrift etwas meldet; dem hier weder ein Altar noch ein Weihgefchenk gewidmet war, mit einziger Ausnahme der kleinen Marmorftatuette auf Taf. LIX, 4? Auch der Hygieia ift unferes Wiffens erft von der Regilla eine Statue gewidmet worden (Bd. V n. 288). Es müfsten alfo fehr ftarke Gründe angeführt werden, wenn man es glauben follte, dafs ein in Olympia ausgegrabenes Standbild mit den erörterten Charakterzügen nicht den hier allherrfchenden Götterkönig, fondern den landfremden Heilgott darftelle.

Wir haben bisher den Kopf der Dresdner Statue bei Seite gelaffen, da es bei dem Stande unferer Kenntnis ausfichtslos war, aus ihm eine fichere Entfcheidung für die Frage zu gewinnen, ob Zeus oder Asklepios dargeftellt fei. Um fo ficherer ift der Auffchlufs, den uns jetzt das Zeushaupt über die Entftehungszeit und den künftlerifchen Urfprung des Standbildes giebt. Es weift zweifellos auf die Zeit und Schule des Pheidias. Dies foll die Zufammenftellung des Dresdner Kopfes mit dem Haupte des Pofeidon aus dem Oftfries des Parthenon in den Abbildungen 254 und 255 anfchaulich machen[1]). Mit diefem teilt unfer Kopf nicht nur die kantige Langfchädelform und die Einkerbung am Hinterhauptbein, fondern auch die charakteriftifchen langgezogenen Schlangenlinien der Locken an Haar und Bart. Sie erinnern am Zeus noch mehr als am Pofeidon durch ihre Riefelung und die fchneckenförmig zufammengerollten Enden an die Weife der ftrengen Kunft, z. B. beim Oftgiebelgreis von Olympia[2]).





254
Kopf des Dresdner Zeus.

an der Benennung der Dresdner Statue als Asklepios Anftofs genommen haben, denn nach Hafes Verzeichnis der Dresdner Antikenfammlung von 1836 hielt er ihn für einen griechifchen Philofophen. Vergl. auch W. A. Beckers Berichtigungen und Nachträge zu Beckers Augufteum S. 15 zu Taf. 16. Die verwandte vatikanifche Statue zeigt nach Amelungs Verficherung ebenfalls keinerlei Anfatzfpuren für eine Schlange, fondern lediglich ein kleines Loch für einen Metallftift in der Nähe der rechten Hand. Diefe ift daher von dem Ergänzer mit einem Blitz ausgeftattet worden.

[1]) Arch. Anzeiger 1890 S. 107. An die attifche Schule des Pheidias dachte auch fchon Brunn bei der Münchner Wiederholung des Kopfes (Befchreibung der Glyptothek [5] S. 208 n. 152). Er hielt ihn freilich für einen Asklepios. Wir laffen oben den Münchner Kopf, der übrigens, wie ein antiker Reft zeigt, einer Herme angehörte, bei Seite, da die Dresdner Kopie fchärfer, ftilgetreuer und beffer erhalten ift. Selbft die Spuren des gemalten Augenfterns kamen auf den photographifchen Aufnahmen wieder zum Vorfchein.

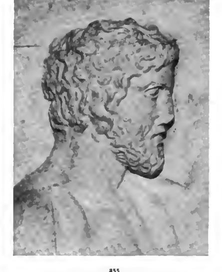
[2]) Eine etwas frühere Stufe bezeichnet auch in diefer Beziehung der barberinifche Kopf in Arndt-Bruckmanns

Dasfelbe läfst fich von der in Vorder- und Oberanficht durchgeführten Scheitelung des feitwärts geftrichenen Haares im Gegenfatz zu der emporgebäumten Löwenmähne der fpäteren Zeustypen fagen. Man vergleiche hierfür die bekannte Florentiner Bronzeftatuette des Zeus auf der Tafel 1 Fig. 17 in Overbecks Kunftmythologie II, und deren Wiederholungen bei Amelung, Florentiner Antiken S. 7 ff., fowie den albanifchen Zeuskopf Röm. Mitteilungen VIII S. 184 f. Die noch wenig bewegten Formen von Stirn und Wangen, die fcharfgeränderten Lider, der fliefsende Bart und der milde Mund — alles wirkt zu dem Eindruck zufammen, dafs wir uns hier der ftillen Hoheit des pheidiafifchen Zeusideals gegenüber befinden.

Am Nackten haben die Kopiften einen Zug weggelaffen, der am olympifchen Urbild trotz aller Lebendigkeit der Formen ebenfalls noch die Verbindung mit der ftrengen Kunft des 5. Jahrhunderts aufrecht erhält: die fchematifche Bezeichnung der Bruftwarzen. In feiner Gewandung gleicht unfer Zeus völlig den Feftbeamten des Panathenäenzuges und den männlichen Geftalten am Fufsgeftell der rhamnuntifchen Nemefis (Pallat, Jahrbuch des Inft. IX Taf. 2). Auch einzelne charakteriftifche Faltenzüge kehren in unverkennbarer Übereinftimmung an anderen Denkmälern der pheidiafifchen Richtung wieder: fo die für diefe Epoche bezeichnenden Faltenzüge, in denen fich das Gewand über dem rechten Beine unferer Zeusftatue ftaut, an dem Pofeidon des Parthenonfriefes,



254
Kopf des Dresdner Zeus.



255
Kopf des Pofeidon aus dem Oftfries des Parthenon.

feinem Nebenmann und anderen männlichen Geftalten des Panathenäenzuges; der gewellte Überfchlag des oberen Mantelfaumes im Nacken und deffen eigentümliche Führung an Schulter und Arm entlang in den Grabreliefs des Arifteas, der Hegefo, des Erzarbeiters Sofinos, des Schufters Xanthippos u. a., fowie in dem Weiherelief an Asklepios Röm. Mitteilungen IX S. 75, welches von Amelung m. E. zu fpät angefetzt wird. Endlich fpricht, wie der pentelifche Marmor, fo auch die Art der Ponderation für attifchen Urfprung: fteigert fie doch nur die Standweife des Anakreon in das Kühne und Selbftbewufste.

Einzelverkauf n. 108—110 = Furtwängler, Meifterwerke S. 85 Fig. 5, Masterpieces S. 56 Fig. 12 und Winters »Jakchos«, Bonner Studien Taf. 8—9.

Einen olympifchen Zeus aus dem Kunftkreife des Pheidias müfste man zunächft unter den von Paufanias aufgezählten Standbildern des Gottes zu finden erwarten, und zwar in diefem Fall unter den im Nordweften der Altis aufgeftellten Zeusftatuen. Denn hier, etwa 8 m nordweftlich vom Propylaion zum grofsen Gymnation wurde unfer Zeusrumpf aus einem zum gröfsten Teil aus den Quadern und Säulentrommeln jenes Prunkthores hergeftellten, byzantinifchen Mauerzuge hervorgeholt. Die genauere Stelle verzeichnet die allgemeine Fundkarte (vergl. das Tagebuch vom 27.—31. Mai 1878; Inv. III n. 961). Man könnte alfo etwa an den Zeus der Knidier denken, welcher nach Pauf. V 24. 7 zwifchen Alpheios und Pelops in der Nähe des Pelopions ftand, und eine Beftätigung hiefür in dem Auftreten eines ähnlichen

Zeustypus in kleinasiatischen Münzen suchen (Abb. 253). Aber es würde sich diese Gleichsetzung bei dem Mangel näherer Angaben in der Erwähnung des Periegeten ebenso wenig beweisen lassen, wie der Versuch einer Identifikation des Knidier-Zeus mit dem archaischen Bronzekopf Olympia IV Taf. 1, deren Unsicherheit Furtwängler ebenda S. 10 ausdrücklich hervorgehoben hat. In unserem Falle vollends mahnt zur Vorsicht nicht nur die Thatsache der Verbauung, sondern auch der Umstand, dass der Zeustorso, abgesehen von einigen Verstossungen an seiner Oberfläche, vortrefflich erhalten ist, also nicht im Freien und somit auch schwerlich in der Altis gestanden haben wird, deren Zeusstatuen Pausanias vollständig aufzählen zu wollen erklärt. Es ist mithin wahrscheinlicher, dass dieser Zeus in irgend einem der Gebäude aufgestellt war, welche die Altis in Westen umgaben, sei es nun im grossen Gymnasion, in dessen Nähe er ausgegraben wurde, sei es im Theekoleon, in der Werkstatt des Pheidias oder einem anderen Bau. Dass seine Weihung mit der Anwesenheit des Pheidias und seiner Mitarbeiter am olympischen Zeus in irgend einem Zusammenhange stehe, ist ein naheliegender und ansprechender, aber freilich nicht sicher zu beweisender Gedanke.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 138; Ausgrabungen zu Olympia III S. 12 zu Taf. 17*b*; Arch. Anzeiger 1890 S. 107; 1892 S. 66 f. — Furtwängler, Meisterwerke S. 84 Anm. 4; Masterpieces S. 55 Anm. 6. — Arndt-Bruckmann, Einzelverkauf S. 17 zu n. 108—110. — Amelung, Röm. Mitteilungen VIII S. 187.

Abbildung 256. Bruchstücke von Kolossalstatuen, vermutlich des Zeus. Darauf führt einerseits die Grösse, welche das anderthalb- bis dritthalbfache der Natur, also etwa 5—10 Ellen beträgt (vergl. das Verzeichnis der Kolossgrössen bei Kalkmann, Proportionen des Gesichts in der griech. Kunst S. 52 Anm. 1). Andererseits wird dies auch durch den Fundort innerhalb oder unmittelbar an den Grenzen der Altis wahrscheinlich gemacht. Nach der Verschiedenheit des Massstabes, des Marmors und der Verwitterung zu urteilen, scheinen die Trümmer von fünf oder doch wenigstens vier verschiedenen Marmorkolossen herzurühren. Dass diese sämtlich bis auf die wenigen Splitter verschwinden konnten, nimmt angesichts der Thatsache Wunder, dass, auch von den schwerer zugänglichen Giebeln und der Nike abgesehen, kleinere und für den Transport zum Kalkofen handlichere Marmorstatuen innerhalb der Altis in Menge bereit lagen. Vielleicht erklärt sich daher die Vernichtung in diesem Falle aus religiösem Fanatismus, welchem die Zeusbilder, und allen voran die kolossalen am ersten zum Opfer fallen mussten. Ein Versuch, die betreffenden Zeusstatuen unter den von Pausanias genannten herauszufinden zu wollen, ist bei der Geringfügigkeit der Bruchstücke natürlich aussichtslos.



256
Bruchstücke kolossaler Zeusbilder (*a* = 1:5, *b c d e f* = 1:10)

a) Gesichtsfragment, in halb zu Kalk gebranntem Zustande aus einem der Kalköfen auf der Thesaurenterrasse gezogen. Die 5 cm breite und 2 cm hohe Lidspalte lässt auf fast anderthalbfache Lebensgrösse (5 Ellen?) schliessen. Das flache Relief und die Form der stark verriebenen Stirnlocken gemahnt auf den ersten Blick an die altertümliche Epoche; doch muss die Statue, nach den sich überschneidenden Augenlidern zu urteilen, mindestens schon in den Beginn des freien Stiles gehört haben. Über dem Haaransatz anscheinend Kranzlöcher. Höhe 0,22, Breite 0,19 m. Über die Funde in jenen Kalköfen vergl. das Tagebuch vom 16.—22. April 1880 und das Inv. V n. 1576.

b) Rechter Fuss 0,49 m lang, mithin von einer etwa 3 m hohen Statue herrührend, was reichlich $1^2/_3$ (6 Ellen) der Lebensgrösse ergeben würde. Der parische Marmor weist auf die hellenische Epoche, die Arbeit noch auf das 5. Jahrhundert (man vergleiche hiefür einerseits die archaischen Füsse in Abb. 34 auf S. 34 und andererseits den Hermesfuss auf Taf. LII, 1). Auf eine Aufstellung im Freien lässt sich aus der starken Verwitterung schliessen, innerhalb welcher sich die ursprünglich durch das gemalte Riemenwerk der Sandale gedeckten Stellen deutlich in ihrer grösseren Glätte herausheben. Zur Befestigung eines bronzenen Schmuckes der *ligula* diente wie beim Hermes (S. 201 zu Abb. 231) und beim Oinomaos (S. 50 zu Taf. IX, 3) ein Metallstift, dessen Loch sich auf

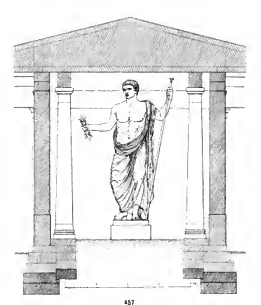
dem Spann erhalten hat. Beide Bruchstücke, aus denen der Fuss besteht, wurden aus den Trümmermauern über dem Nordostende der Echohalle hervorgezogen (Tagebuch vom 7. Mai 1879, Inv. IV n. 1264*ab*).

c) Rechte Hand, von der sich nur noch die Breite der Handfläche mit 0,24 m messen lässt. Dies ergiebt nach Kühnerts Berechnung, die Handbreite zu 1/20 der Statuenhöhe genommen, eine Grösse von nahezu 5 m, also etwa 10 Ellen. Die Statue war mithin mindestens ebenso gross, oder noch etwas grösser als der kolossale Augustus im Metroon Taf. LVIII, 2 (s. S. 232 ff. Abb. 257). Durch den Knöchel des Mittelfingers ist ein Loch gebohrt, in welchem noch ein achtkantiger Bronzestift zur Befestigung eines Abzeichens steckt. Der parische Marmor weist auch hier noch auf die hellenische Epoche. Gefunden in der Nähe der byzantinischen Trümmermauern auf dem Westwall des Stadions 21 m hinter der Rückwand der Echohalle und 19,20 m südlich von der Krypte (Inv. V n. 1366, Tagebuch vom 17. November 1879).

d) Linke Hand. Länge der erhaltenen Teile 0,48 m. Breite des Handgelenks 0,17, woraus Kühnert eine ursprüngliche Höhe der Statue von ungefähr 4,50 m (9 Ellen) berechnet; sie hat also etwa das dritthalbfache der Lebensgrösse gemessen. Zwischen den Ansätzen von Daumen und Zeigefinger zwei Bohrlöcher für ein Attribut. Die starke Verwitterung, welche auf eine Aufstellung im Freien schliessen lässt, zeigt zugleich, dass die innere Handfläche nach unten gewandt war. Arbeit griechischer Zeit. Parischer Marmor. Ausgegraben an der Ionenwand der byzantinischen Ostmauer, 2 m nördlich von der südlichen Säulenreihe des Vorhofes, welcher in der römischen Epoche dem Buleuterion vorgelegt worden ist, und 1,10 m unter deren Stylobat (Tagebuch vom 22. März 1879). Die Hand scheint gelegentlich der Fundamentierung der byzantinischen Festungsmauer in diese Tiefe geraten zu sein. Die Zerstörung des Kolosses fällt mithin schon in die frühbyzantinische Zeit.

e) Spitze von Daumen und Mittelfinger einer linken Hand, deren Ergänzung zu einer scepterfassenden Haltung Kühnert auf Abb. 256*e* angedeutet hat. An dem nach oben gewandten Daumen ist der von unten nicht sichtbare Fingernagel nicht ausgearbeitet. Der Ansatz von der Spitze des Zeigefingers hat sich am Daumen noch erhalten. Zwischen beiden ein Bohrloch. Etwa 2½fache Lebensgrösse (9—10 Ellen). Die Marmoroberfläche sehr gut erhalten. Aufgelesen wurde das Bruchstück vor der Nordwestecke des Zeustempels (Inv. II n. 266, Tagebuch vom 4. Januar 1877).

f) Rechter Zeigefinger. Das Erhaltene 0,115 m lang; ungefähr doppelte Lebensgrösse. Pentelischer Marmor. Gefunden im Süden des Zeustempels (Inv. IV n. 1076).



257
Naos des Metroons mit dem Augustuskoloſs (1:75).

IV. Bildwerke der Römiſchen Epoche[1]).

Tafel LVIII, 2. Rumpf einer Koloſſalſtatue des Kaiſers Auguſtus als Zeus, in dritthalbfacher Lebensgröſse. Wie ſchon der erhaltene Rumpfteil die Höhe eines mittelgroſsen Mannes erreicht, macht die Aufnahme in den Ausgrabungen zu Olympia III Taf. 18 anſchaulich. Penteliſcher Marmor.

Der Unterteil des Koloſſes iſt in byzantiniſcher Zeit durch einen Kranz kleiner Bohrlöcher abgeſprengt und behufs bequemerer Verſchleppung und Verbauung noch weiter zerkleinert worden. Doch haben ſich von dieſen Teilen ſo viele Bruchſtücke wiedergefunden (Abb. 258), daſs ſich die Bewegung der Beine und Arme, ſowie die Abzeichen, welche die Hände hielten, etwa ſo wiederherſtellen laſſen, wie dies der Ergänzungsverſuch auf Abb. 257 giebt. Hiernach ſtellte ſich die Statue ähnlich dar, wie der Claudius des Philathenaios und Hegias auf Taf. LX, 1, jedoch in gemäſsigterer Bewegung und mit Vertauſchung der Beinſtellung: der Koloſs ruhte auf linkem Standbeine und zog das rechte in gehender Bewegung nach. Der Wurf des Mantels, für welchen man auch die Anſicht der Rückſeite in Abb. 259 vergleiche, iſt ebenfalls ganz ähnlich, nur daſs die Faltentiefen bei unſerer Statue weniger effektvoll eingeſenkt ſind. Auch die Hebung des linken Armes iſt eine gemäſsigtere; die durchbohrte Hand hielt offenbar in beiden Fällen ein Metallſcepter. Die ſeitwärts vorgeſtreckte Rechte iſt hier etwas anders bewegt und kann nach der Haltung der Hand kaum etwas anderes gefaſst haben, als einen Blitz, den man ſich wohl in vergoldeter Bronze ausgeführt vorſtellen muſs.

Der nächſtliegende Gedanke iſt natürlich der an einen Zeus. Als einen ſolchen hatte ich ihn in den Ausgrabungsberichten auch bezeichnet. Purgold in den Ernſt Curtius gewidmeten hiſtoriſchen und philologiſchen Aufſätzen S. 235 ff. ſchrieb dagegen den Rumpf der Statue Alexanders des Groſsen in Zeusgeſtalt zu, welchen Pauſ. V 25, 1 als das Weihgeſchenk eines Bürgers des von den Römern neugegründeten Korinth am Schluſs ſeiner Aufzählung der Zeusbilder in der Altis aufführt. Allein ganz abgeſehen davon, daſs eine ſo ungewöhnliche Gröſse für die

[1]) Von ſtatuariſchen Reſten aus römiſcher Zeit iſt ein Antinoustorſo bereits auf Taf. LVI als n. 5 abgebildet und oben S. 218 ff. zu Abb. 244 beſprochen worden.

genannte Alexanderftatue weder von Paufanias bezeugt, noch an fich wahrfcheinlich ift, fo kann diefe Gleichfetzung fchon deswegen nicht zutreffen, weil unfer Kolofs nach der guten Erhaltung befonders von Schultern, Bruft, Armen und Rücken zu urteilen, nicht im Freien geftanden haben kann. Man vergleiche auch hierfür befonders die Aufnahme in den Ausgr. zu Olympia III Taf. 18. Wie die Verwitterung einer dem Wetter ungefchützt preisgegebenen Marmorftatue ausfieht, lehren die Nike des Paionios, fowie die in Abb. 256 unter *b—d* wiedergegebenen Bruchftücke von Koloffalftatuen.

Auf das Richtige führt uns eine Erwägung der Lage des Torfos bei feiner Auffindung auf dem Südrande des Metroonftylobates, wie dies Abb. 260 nach dem olympifchen Tagebuch vom 25. Mai 1878 wiedergiebt. Man vergleiche auch die Skizze der Metroonfunde auf Abb. 281 und die allgemeine Fundkarte. Hieraus ift erfichtlich, dafs der Kolofs rücklings auf die Südftufen des Tempels herabgeftürzt worden ift, fo dafs Hals und Schultern im Sande begraben waren. Dies erklärt auch die bereits erwähnte gute Erhaltung der Marmoroberfläche am Rücken und den oberen Teilen. Daran dafs man eine fo gewaltige Laft in byzantinifcher Zeit auf das erhöhte Tempelfundament hinauf gefchleppt haben follte, ift natürlich nicht zu denken. Zu welchem Zweck follte man fich diefe Mühe auch gemacht haben. Es kann vielmehr gar keinem Zweifel unterliegen, dafs unfer Kolofs ebenfogut urfprünglich im Metroon ftand, wie die auf demfelben Stylobat ausgegrabenen Kaiferftatuen auf Taf. LX, für welche dies durch die Angabe des Paufanias über die zu feiner Zeit in dem Tempel aufgeftellten Kaiferbilder bekräftigt wird (vergl. Pauf. V 20, 9 fowie unten zu Abb. 281. Auch die Fundftellen der übrigen Trümmer des Koloffes find der Annahme feiner urfprünglichen Aufftellung im Metroon infofern günftig, als fie, bis auf einen kleinen Faltenfplitter, fämtlich in der näheren und weiteren Umgebung des Tempels, füdlich der Zanesreihe, fowie über und hinter dem Nordende der Echohalle verbaut waren [1].

Rückfeite der rechten Ferfe.

258
Beinbruchftücke des Auguftuskoloffes (1 : 10)

[1] Siehe die allgemeine Fundkarte, in welche aufser dem Rumpf drei Bruchftücke des Koloffes eingetragen worden find, um deren Verfchleppungsgebiet zu bezeichnen. Von den Fragmenten unferer Statue wurden ausgegraben: an der Südoftecke des Metroons felbft ein Stück der Plinthe mit den darauffallenden Falten (Tagebuch vom 22. April 1879, Inv. IV n. 1245). Im Süden der Zanes waren verbaut: die Füfse und die Plinthe in vier Stücken (Tagebuch vom 1.—8. Januar 1880, Inv. V n. 1408 *a—d*), der Knöchel des rechten Fufses mit dem Gewandfaume darüber

Wenn ich früher an dieſem, faſt ſelbſtverſtändlichen Ergebnis gezweifelt habe, ſo geſchah dies lediglich, weil ich damals nach dem trügenden Augenſchein annahm, die Cella des Metroons ſei für die Aufnahme des Koloſſes zu klein geweſen[1]. Daſs dies keineswegs der Fall war, zeigt jetzt Dörpfelds Durchſchnitt des Naos auf Taf. 25 des I. Bandes, in welchen Kühnert auf unſerer Abb. 257 eine Ergänzung des Standbildes hinein gezeichnet hat. Es ergiebt ſich daraus, daſs dieſes mit einer Höhe von ungefähr 4,50—4,60 m, die Plinthe eingerechnet, alſo etwa 9 Ellen für die Geſtalt ſelbſt, und einer Armbreite von etwa 3 m genau in die Cella des Metroons hineinpaſst, welche auf jenem Durchſchnitt 5,35 hoch und zwiſchen den Innenſäulen 3,40—3,80 breit iſt. Dabei darf man nicht vergeſſen, daſs hier die Säulenhöhen nur auf Schätzung beruhen, die Cella alſo ſehr wohl noch etwas höher geweſen ſein könnte (vergl. Textband II S. 37 ff.). Aber auch ſo bleiben nach Abzug der Statuenhöhe noch etwa 0,75 m alſo faſt ⅙ für die Baſis und den lichten Raum über dem Haupte des Koloſſes übrig, d. h.



259
Rückſeite des Auguſtuskoloſſes (1:30).

verhältnismäſsig etwas mehr als im Naos des Zeustempels, wo die Abmeſſungen dieſer Teile nur etwa 1/12 von der Höhe des Tempelbildes betragen haben dürften (vergl. Bd. I Taf. 11). Es war mithin auch in unſerem Falle das Beſtreben maſsgebend, das Tempelbild dadurch, daſs es das Innere des Naos in Höhe und Breite völlig ausfüllte, um ſo koloſſaler erſcheinen und gewaltiger wirken zu laſſen. Die Statue muſs, trotz der ſorgfältigen Ausarbeitung ihrer Rückſeite (Abb. 259), dennoch ziemlich dicht vor der Rückwand der Cella geſtanden haben. Es folgt dies aus der Anordnung der übrigen Kaiſerſtatuen im Metroon, für welche Abb. 291 und die Ausführungen daſelbſt zu vergleichen ſind.

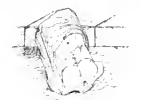
Die hervorgehobene Übereinſtimmung der Maſse beweiſt aber auch weiter, daſs unſer koloſſales Standbild eigens für die Cella des Metroons angefertigt wurde, und zwar gelegentlich der von Pauſanias angedeuteten Neueinrichtung des Tempels für den Kaiſerkult. Sie wird durch die in römiſcher Zeit erfolgte Verputzung des ganzen Baues beſtätigt, über welche Dörpfeld in Textband II S. 40 zu Fig. 17 gehandelt hat, und vor allem durch die in den neuen Putz eingehauene Inſchrift am Architrave. Letztere lautete nach Dittenberger und Purgold in Bd. V n. 366:

(1408 *f*), zwei Stücke des linken Beines (1412 und 1412 *a*), der rechte Oberarm (1408 *e*) und ein Stück des Unterarms (1418, Tagebuch vom 16.—22. Januar 1880). Im Weſten, Norden und Oſten der Echohalle: ein Stück des linken Oberſchenkels (1358 *a*), ein kleineres Faltenſtück (1441), beide Hände und ein Stück des rechten Unterarms (1237 *ab*, 1241, 1242, Tagebuch vom 28. und 30. April 1879, über dem Nordende der Echohalle und in der Krypte), der rechte Oberſchenkel (1358 *b*, Weſtwall des Stadions), der linke Arm (1447, Tagebuch vom 10. Februar 1880, im Norden des Nerohauſes). Nur ein einziger Faltenſplitter iſt in die Gegend zwiſchen dem Prytaneion und der Oſthalle des groſsen Gymnaſions, alſo ebenfalls in den Norden der Altis verſchleppt worden (Inv. V n. 1564).

[1] Daſs bei unſerem Koloſs nicht etwa an den Ζεὺς μεγέθει μέγας in dem gerade oberhalb des Metroons gelegenen Schatzhaus der Syrakuſer (Pauſ. VI 19, 7) gedacht werden könne, weil dieſes dazu in der That viel zu klein ſei, hat bereits Purgold hervorgehoben (Aufſätze für Curtius S. 237 f.): der Stylobat jenes Schatzhauſes iſt nur 6,48 m breit, während dasſelbe Maſs beim Metroon 11,03 beträgt.

Ἠλεῖοι θ[εοῦ] υἱοῦ Και[σαρος]
Σεβαστοῦ Σωτ[ῆρος τῶν Ἑλ]
λήν[ω]ν [τ]ε καὶ [τῆς οἰκου]
μέ[νης] πά[σ]η[ς ....].

und galt dem Auguftus. Ihm, dem neuen »Retter der Hellenen und des ganzen Erdkreifes« zu Liebe wurde alfo das alte Heiligtum der Göttermutter zum Tempel des römifchen Kaifers umgeftaltet, in welchem auch die Bilder feiner Nachfolger Platz fanden (f. unten zu Taf. LX). Das Haupt diefes Kaifers, und zwar in leichter Wendung zur rechten Schulter hin, wird daher auch der zeusähnliche Kolofs getragen haben, deffen gewaltigen Rumpf wir noch auf den Stufen feines Tempels liegend fanden. Er pafst auch in der gemäfsigten, etwas handwerklich dekorativen Ausführung vortrefflich zu dem



260
Fundlage des Auguftuskoloffes auf dem Südrande des Metroonftylobates

gehaltenen und ein wenig nüchternen Empireftil der augufteifchen Zeit.

Die Errichtung diefes Koloffes, welcher den neuen Weltherrfcher an der heiligften Stätte Griechenlands und in einem eigenen Tempel unter dem Bilde des höchften Gottes darftellte, durfte um fo mehr als eine der ausgefuchteften Huldigungen hellenifcher Schmeichelei gelten, als er damit nicht nur zum Nachbar des olympifchen Zeus wurde, fondern durch die gewaltigen Abmeffungen des Standbildes auch zu feinem Nebenbuhler[1]).

Trau, Arch. Zeitung 1878 S. 136. Ausgr. zu Olympia III Taf. 18 S. 13. — Purgold in den hiftorifchen und archäologifchen Auffätzen Ernft Curtius gewidmet S. 235 ff. III.

Tafel LIX, 1—10. Kleinere Marmorbildwerke der römifchen Epoche. Auf derfelben Tafel ift aus räumlichen Gründen auch die, wohl noch aus hellenistifcher Zeit ftammende Heraklesftatuette n. 1 abgebildet worden.

Tafel LIX, 1. Ausruhender Herakles, Statuette von gegenwärtig 0,23, urfprünglich 0,28 m Höhe.

Der Heros in halb liegender, halb fitzender Stellung auf einem Felfen gelagert, lehnt auf dem linken Ellenbogen, über welchen das Löwenfell herabhängt. Das linke Bein war angezogen, wie Schenkelanfatz und noch am Felfen haftender linker Fufs zeigen; das rechte ausgeftreckt: die Bruchanfätze für die Wade und den Vorfprung, welcher den rechten Fufs trug, find auf der Oberanficht Abb. 261 hervorgehoben. Ebenda verfolgt man auf dem rechten Schenkel deutlich den Bruch, welchen der rechte Unterarm hier hinterlaffen hat. Dafs eine derartige Ergänzung auch den Bruftmuskeln und der geforderten Armlänge entfpreche, ergab der Wiederher-



261
Statuette eines ruhenden Herakles, Oberanficht (1 : 4).



262
Statuette eines ruhenden Herakles, Ergänzungsverfuch (1 : 4).

ftellungsverfuch Abb. 262. Der rechte Arm war alfo nicht, wie mehrfach angenommen wird, erhoben, fondern ruhte mit der ganzen Länge des Unterarms auf dem rechten Schenkel. Die Hand kann mithin wohl nur den Skyphos gehalten haben. Dies ift um fo wahrfcheinlicher, als die Keule für die Linke gefichert ift. Dies hat der Reftaurator der Dresdner Skulpturenfammlung Reinhold feftgeftellt, indem er drei auf Abb. 261 erkennbare Bruchftellen mit einander verband: den Anfatzbruch auf dem linken Schenkel, die abgefpellte linke Schulter und eine

[1]) Die Refte zweier Infchriftbafen von Auguftusftatuen, welche vor der Oftfront des Zeustempels geftanden zu haben fcheinen, fiehe in Bd. V unter n. 367 und 368. Eine *imago clipeata* des Kaifers aus Bernftein befand fich im Inneren des Zeustempels (Pauf. V 12, 7).

oben gebrochene Stütze auf dem Rücken, welche fchräg auf die linke Schulter hin geführt war. Beftätigt wird dies Ergebnis dadurch, dafs eine, entfprechend der Lage jener drei Stützpunkte gefchulterte Keule mit ihrem Griff genau in den Bereich der linken Hand gerät, welche fie fafste.

Wir erhalten alfo die Abzeichen des lyfippifchen Epitrapezios, *cuius laeva calet robore, dextra mero* (Martial IX 44, 4) und zwar in der richtigen Verteilung. Auch die nahezu einen Fufs betragende Gröfse der Statuette (*cum mirabilis intra stet mensura pedem*, Stat. Silv. IV 6, 38 f.) erinnert an den Tafelauffatz des Lyfipp. Eine Nachbildung jenes Werkes kann das olympifche Figürchen dennoch keinenfalls fein. Zunächft weil fie den Befchreibungen bei Martial und Statius in einzelnen Zügen nicht entfpricht: das Löwenfell ift nicht, wie dort, über den Fels gebreitet (*qui dura sedens porrecto saxa leone mitigat; aspera sedes sustinet, occultum Nemeaeo tegmine saxum*), fondern hängt über den linken Arm; und die Hand ift nicht in einer Geberde, welche fich als einladend deuten liefs, vorgeftreckt (*veluti de pectore gaudens hortetur mensas*), fie ruht vielmehr mit dem Becher auf dem Schenkel. In diefen Beziehungen fteht eine bekannte Reihe von Statuetten dem Original des Lyfipp offenbar näher, wenn auch jene nicht in allen Stücken genaue Wiedergaben des Epitrapezios bieten[1].

[1] Ravaiffon, Gazette Archéologique X 1885 S. 29 ff. mit Taf. 7—8. Heydemann, Parifer Antiken, 12. Hallifches Winckelmanns-Programm S. 23 ff. n. 41. Weizfäcker, Jahrbuch des Inft. IV 1889 S. 105 ff. mit Taf. 3. Hinzuzufügen find der Heydemannfchen, von Weizfäcker wiederholten Lifte die beiden Exemplare bei Cavaceppi, Raccolta d'antiche Statue I Taf. 41 (»*or esistente in Inghilterra*« = Clarac, Musée de Sculpture V Taf. 795 n. 1989) und ein Abgufs in der Dresdner Skulpturenfammlung, deffen Original ich nicht nachzuweifen vermag (nicht bei Hettner). An beiden fcheinen Kopf und Arme ergänzt, doch ift am Dresdner Abgufs die untere Hälfte der Keule links am Fels offenbar alt.

Die Kenntnis derjenigen Wiederholung, welche dem Original des Lyfipp, namentlich auch im Aufblick des Kopfes (Martial: *spectat resupino sidera vultu*), am genaueften zu entfprechen fcheint, verdanke ich Arndt. Es ift dies eine kleine Bronze, welche früher im Befitz des Herrn von Radowitz war und fich jetzt im Mufeum zu Konftantinopel befindet. Sie wird nach einer Aufnahme Arndts mit gütiger Erlaubnis S. E. Hamdi-Pafchas in Abb. 263 mitgeteilt (aus Kleinafien, H. 0,05 m; das Löwenfell bedeckt hier den ganzen Fels). — Auszufcheiden find als felbftändige, freilich fehr fchöne Weiterbildungen die Bronzen bei von Sacken, Die antiken Bronzen des K. K. Münz- und Antiken-Kabinettes in Wien I Taf. 37, 3 und aus Jagfthaufen bei Weizfäcker a. a. O. Taf. 3.



263
Bronzeftatuette des Herakles Epitrapezios, früher in der Sammlung von Radowitz, jetzt in Konftantinopel (1:1).

Das olympifche Figürchen kann auf keines lyfippifche Erzwerk auch deswegen nicht zurückgehen, weil es offenbar ganz aus der Marmortechnik heraus erfunden ift: der Künftler hat für die dünnen Glieder und die gebrechlichen Abzeichen feines Werkchens faft ängftlich eine Sicherung gefucht, fei es durch engften Zufammenfchlufs untereinander und möglichft ausgedehnte Anlehnung an den Felsbock, fei es durch eine befondere Stütze, wie für die Keule im Nacken. Die ganze Anordnung hat dadurch etwas Gebundenes, Unfreies erhalten, was von der vielgerühmten kühnen Erfindung des Lyfipp ficherlich weit abliegt. Ihr entfpricht auch nicht der reliefmäfsige Charakter unferer Statuette, wie er fich nicht nur in den auf den Anblick von der linken Seite her berechneten Schneidungen der Linien, fondern auch darin ausfpricht, dafs der Fels unterhalb der rechten Seite der Geftalt unverhohlen vernachläffigt wurde, während die linke Vorderanficht durch das vom Arm her über den Fels fich ausbreitende Löwenfell in auszeichnender Weife gefchmückt ift. Auch die, gegenwärtig abgefplitterte plinthenartige Vorkragung des Felfens zog fich nur an diefer Vorderfeite entlang.

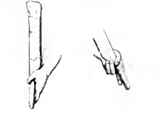
All die hervorgehobenen Züge, fowie das Fehlen entfprechender Wiederholungen beweifen aber auch weiter, dafs wir es hier nicht mit einer Dutzendwiederholung aus römifcher Zeit, fondern mit einer, wenn auch nicht hervorragenden, fo doch mehr oder weniger felbftändigen Schöpfung zu thun haben. Es wird das auch durch die Steinart beftätigt. Diefe entfpricht nämlich nicht dem in den Werkftätten der römifchen Epoche gewöhnlich benutzten pentelifchen Marmor, fondern ftammt, nach einer R. Lepfius verdankten Feftftellung, aus den Brüchen des lakonifchen Oinusthales bei Vrefthena. Das Werkchen wird mithin eine freie Fortbildung des lyfippifchen Motivs aus hellenistifcher Zeit fein, wie dies auch Furtwängler (in Rofchers Lexikon der Mythologie I 2 Sp. 2181 Z. 48 ff.) und Weizfäcker (Jahrbuch des Inft. IV S. 110*h*) angenommen haben. Die volle künftlerifche Wirkung verleihen dem zechend gelagerten Herakles erft diejenigen Bildwerke, welche dem behaglich zurückgelehnten Heros feinen Skyphos in den aufgeftützten linken Arm geben und den rechten auf dem Scheitel ruhen liefsen, alfo die Darftellungen im Motiv der albanifchen Tafel (vergl. Stephani, Der ausruhende Herakles Taf. 1 und die auf S. 125 ff. aufgezählten Denkmäler).

Hervorgezogen wurde unfere Statuette aus der nördlicheren der Trümmermauern, welche im 5. oder 6. Jahrhundert in parallelem Zuge über den äufseren Fundamentring des abgebrochenen Philippeions hinübergeführt wurden. Die genauere Stelle giebt die allgemeine Fundkarte. Vergl. das Tagebuch vom 11. Januar 1878 (Inv. III n. 756). Möglicherweife — mehr läfst fich unter diefen

Umftänden natürlich nicht fagen — fchmückte das Figürchen das nahe Prytaneion, in welchem das Bild des zechend ausruhenden Heros ebenfogut am Platz wäre, wie der gelagerte Dionyfos auf Taf. LVII, 1—2; oder er ftand in dem Speiferaum irgend eines anderen der im Nordweften oder Weften der Altis befindlichen Gebäude. Nach der bereits hervorgehobenen Vernachläffigung ihrer Rückfeite müfste die Statuette hier auf einem Wandfims oder einem Kragftein ihren Platz gehabt haben.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 35. Ausgr. zu Olympia III S. 13, 2 zu Taf. 20. — Friederichs-Wolters Gipsabgüffe zu Berlin S. 146 n. 329. — H. Heydemann, Parifer Antiken, 12. Hallifches Winckelmanns-Programm S. 24 f. (*h*). — Furtwängler in Rofchers Lexikon der Mythologie I 2 Sp. 2182 Z. 48 ff. — Weizfäcker, Jahrbuch des Inft. IV 1889 S. 110 *h*.

Tafel LIX, 2—3. Zwei übereinftimmende Statuen der Nemefis-Tyche vom Oftausgang der Κρυπτή. Jetzt, ohne Kopf aber mit Plinthe, 0,76 m hoch, ohne diefe 0,64 refp. 0,62, urfprünglich etwa 0,78—80, alfo etwa halblebensgrofs. Pentelifcher Marmor.



264
Seitenanfichten der Elle in der Hand der Nemefis-Tyche Taf. LIX, 3.

Die Benennung ift durch die Abzeichen, Elle und Steuerruder über dem Rade, gefichert. Dafs das mit einer cylindrifchen Handhabe verfehene Gerät, deffen Seitenanfichten Abb. 264 giebt, wirklich eine Elle fei, habe ich Ausgr. zu Olympia III S. 12 zu Taf. 17*b*, 1 durch den Hinweis auf eine esquilinifche Aedicula im Konfervatorenpalaft des Kapitols zu erweifen gefucht, welche belgifche Prätorianer in der Mitte des 3. nachchriftlichen Jahrhunderts mit den Reliefgeftalten des Jupiter O. M., des Mars, der Nemefis, des Sol und der Victoria ausftatten liefsen. Diefe Aedicula ift inzwifchen im Bullettino della comm. arch. municipale di Roma IV 1876 Taf. 5—6 n. 8 S. 65 f. von C. L. Visconti veröffentlicht worden, die Infchriften von Henzen ebenda III S. 96 n. 22 und C. I. L. IV, 1 n. 2821, Pofnanski, Nemefis und Adrafteia S. 123 f. Hier ift die Göttin durch die Infchrift, den Greif neben ihr und das Rad gefichert, auf welches fie den rechten Fufs fetzt. Dicht in ihren, über das Haupt gezogenen Mantel gewickelt, erhebt fie die Rechte mit dem Saum des Gewandes zum Kinne und fchultert mit der Linken geradefo wie unfere Nemefis die Elle. Auf letzterer ift in diefem Falle auch die Mafseinteilung deutlich erkennbar, welche an den olympifchen Statuen einft gemalt gewefen fein mag.

Ganz ebenfo gehalten erfcheint die Elle auch in der Hand der Nemefis auf einem noch unveröffentlichten Grabcippus aus Saloniki, deffen Kenntnis ich der Freundlichkeit Paul Arndts verdanke. Ich gebe die Vorderfeite auf Abb. 265 nach einer Photographie der Gebrüder Zaptji in Konftantinopel, weil Übereinftimmung und Unterfchiede lehrreich find. Auf dem Cippus macht die Geftalt auch mit der Rechten eine echte Nemefisgeberde, indem fie mit der Hand den Rand des Kolpos berührt; die olympifche Statue aber ftützt das Steuer auf das Rad.

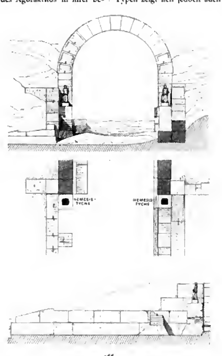


265
Grabaltar mit Nemefis aus Saloniki.

Nemefis fchützt dort das Grab als Rächerin jeder Unbill; hier erfcheint fie auch als Tyche, des Weltlaufs waltend (vergl. den Florentiner Cippus Müller-Wiefeler, Denkm. II Taf. 74, 950, die Grabinfchriften bei Pofnanski, Nemefis S. 29 und über die Gleichfetzung mit Fortuna ebenda S. 52 ff.). In beiden Fällen trägt fie den attifchen Peplos des 5. Jahrhunderts; felbft die Knöpfärmel fcheinen nach dem älteren Vorbild eines darunter gezogenen feinftoffigeren Chiton, wenn auch ohne Verftändnis, wiederholt. Dafs diefe Tracht nicht zufällig ift, zeigen zahlreiche Darftellungen (vergl. die Beifpiele bei Pofnanski). Offenbar erfchien eine derartige Gewandanordnung der

römifchen Zeit als altertümlich einfach und follte daher das ftrenge Wefen der Göttin bezeichnen helfen, ebenfo wie die feierlichen Schulterlocken, von denen fich an n. 3 noch ein Reft erhalten hat. Vielleicht ift in den Darftellungen diefer Spätzeit jenes Gewand fowohl wie die Standweife auch ein Erbftück der grofsen rhamnufifchen Göttin[1]. Doch begnügte man fich bei jener Reminiscenz mit einer allgemeinen Anlehnung an attifche Chitonmotive aus der Zeit der Pheidiasfchule, ohne eine Nachbildung der Nemefis des Agorakritos in ihrer befonderen Gewandanordnung zu verfuchen. Dies zeigt fchon der Umftand, dafs die fpäten Bilder der Göttin in dem einen Fall eine Gürtung über, in dem anderen eine folche unter dem Überfchlag aufweifen.

Dafs die olympifchen Statuen handwerksmäfsige Machwerke der fpäteren römifchen Kaiferzeit, etwa des 2. Jahrhunderts find, zeigen Arbeit und Attribute. Eine gewiffe, den griechifchen Werken auch in diefer Epoche noch eigene Freiheit in der Wiederholung derfelben Typen zeigt fich jedoch auch hier: die Unterfchiede erftrecken fich felbft auf die Gefamtverhältniffe, wie denn die im Gewande beffer gearbeitete Statue n. 2 fchlanker ift als n. 3; erftere fafst auch die Elle mit einer natürlicheren und fchöneren Handbewegung als die andere.



266
Ausgang der Κρυπτή ins Stadion mit den beiden Statuen der Nemefis-Tyche Taf. LIX, 2—3 (1:100)

Ob die Zweizahl etwa eine Erinnerung an die beiden Νεμέσεις von Smyrna enthält, oder die Verdoppelung lediglich aus dekorativen Rückfichten auf den Standort entfprungen ift, laffe ich dahingeftellt.

[1] Vergl. ihr Bild auf einem Stater des Königs Nikokles von Cypern bei J. P. Six, Numismatic Chronicle Ser. III Vol. II (1882) Taf. 5 und die Überrefte ihrer Geftalt auf dem Relief ihrer Bafis bei Pallat, Jahrbuch des Inft. IX S. 9 mit den Bruchftücken auf Taf. 1, 4 und 5. Dafs uns eine Nachbildung von ihr in der Koloffalftatue der fogenannten Ceres im Vatikan erhalten fei, kann ich dagegen nicht mit Furtwängler (Meifterwerke S. 119 mit Anm. 5) glauben. Denn weder ftimmt ihr Kopf mit dem erhaltenen Originalbruchftück bei Rofsbach, Athen. Mitteilungen 1890 S. 64, wie fich am Dresdner Abgufs der Statue feftftellen liefs, noch kann ihre Linke einen Apfelzweig gehalten haben. Denn fie ftützte fich erhoben auf ein Scepter, und zwar nicht erft infolge der Ergänzung.

Auf die urfprüngliche Anbringung der beiden Standbilder läfst fich in diefem Falle aus den Fundumftänden ein ziemlich ficherer Schlufs ziehen. Die Nemefis n. 3 unferer Tafel ftand nämlich bei ihrer Auffindung noch aufrecht vor dem Ausgang der Κρυπτή, dem von diefer aus in das Stadion eintretenden zur Rechten und zwar in dem Winkel, welchen die füdliche Schenkelmauer des der Κρυπτή vorgelegten Dromos mit jener felbft bildet. Vergl. die allgemeine Fundkarte und die mit Hilfe von Borrmanns Aufnahmen in Bd. I Taf. 46 und 47 hergeftellte Abb. 266 (f. auch deffen Ausführungen im Textband II S. 66). Allerdings fchien mir die Statue bei der Verzeichnung des Fundes im Tagebuch vom 30. Mai 1878 nicht in ihrer urfprünglichen Lage belaffen worden zu fein, da fie etwas zurückgelehnt dafland und fich unter ihrer Plinthe Erde, Ziegelbrocken, Kohlenftückchen und eine Putzfchicht vorfand. Allein der Fortgang der Ausgrabungen hat jene Störungen der urfprünglichen Aufftellung doch nur als unbeträchtliche erwiefen und zwar durch folgende Thatfachen. Zunächft wurde in der Ecke, in welcher die erfte Nemefis bei ihrer Ausgrabung lehnte, wirklich eine Statuenbafis freigelegt, die allerdings, wie fchon die Höhenlage auf Abb. 266 zeigt, aus fpätrömifcher Zeit ftammt und fehr liederlich mit Steinbrocken untermauert ift, aber doch in Abmeffungen und Standort der Nemefis entfpricht. (Was das davor aufgemauerte Ziegelpoftament und fein Gegenüber auf der entgegengefetzten Mauer des Dromos trugen, wiffen wir nicht mehr.) Beftätigt wurde die urfprüngliche Aufftellung der erftgefundenen Statue in jener Ecke ferner durch die Auffindung eines paffenden Gegenftückes für das entfprechende Bathron des gegenüberliegenden Winkels in der Nemefis n. 2. Letztere wurde allerdings nicht an ihrer alten Stelle ausgegraben, fondern aus den Hüttenmauern auf dem Weftwall des Stadions hervorgezogen (Tagebuch vom 20. Oktober 1879, Inv. V n. 1336). Aber ihr linker Arm mit der Elle war in der Krypte zurückgeblieben, zum beften Beweife dafür, dafs auch fie einft in diefer Gegend ftand (Tagebuch vom 2. November 1878, Inv. IV n. 983). Wie gut endlich die Statuen an diefe Stellen paffen, zeigt Abb. 266. Kein Zweifel alfo, dafs fie in der That urfprünglich den Eingang des Stadions fchmückten, allerdings, wie wir fahen, erft in fpätrömifcher Zeit, vielleicht feit dem 2. nachchriftlichen Jahrhundert.

Auch über den Sinn der Aufrichtung zweier Standbilder der Nemefis-Tyche gerade an diefer Stelle kann kein Zweifel fein. Sie follten den Jünglingen, welche hier zum Kampf einzogen, eine Verheifsung guten Glückes fein, und zugleich eine Warnung vor Frevel und Überhebung.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 136. 1879 S. 205. Ausgr. zu Olympia III S. 12 zu Taf. 17*b* 1 mit der Abbildung von n. 3. — Pofnanski, Nemefis und Adrafteia (Breslauer Philologifche Abhandlungen Bd. V Heft 2) S. 114 f. n. 1—2.

Tafel LIX, 4. Asklepiosftatuette desjenigen Typus, welcher durch die bekannte Neapler Statue von der römifchen Tiberinfel (Clarac IV 550, 1161) und dem fogenannten Antonius Mufa aus dem Braccio Nuovo (ebenda IV 549, 1159) vertreten wird, und von Thrämer in Rofchers Lexikon der Mythologie I 1 Sp. 634 f. als Schema I bezeichnet worden ift. Die olympifche Statuette hat mit jenem Typus nicht nur die breite Anordnung des Mantels und den langen, unter die rechte Achfel geftemmten Schlangenftab gemein, von dem die Stütze am rechten Schenkel herrührt, fondern anfcheinend auch den Omphalos neben dem linken Fufs. Wenigftens weifs ich den in Abb. 266*a* wiedergegebenen Reft über dem Bruch des unteren Mantelfaums an der linken Seite nicht anders zu deuten.



266 a

Reft eines Omphalos (?) an der linken Seite der Asklepiosftatuette Taf. LIX, 4.

Von den drei Stücken, in welche das Figürchen gebrochen war, wurden zwei in den fpätrömifchen Gemächern füdöftlich der Paläftra aufgelefen, ein drittes bei der byzantinifchen Kirche (Inv. II n. 503*b* und V n. 1434*bis*). Die gute Erhaltung der Marmoroberfläche, wie fchon die Kleinheit, weifen auf eine Aufftellung in einem Innenraum hin. Handwerksmäfsige römifche Arbeit. Parifcher Marmor. Höhe 0,23 m.

Tafel LIX, 5. Bruft eines (fitzenden?) Dionyfos oder Apollon, nach den gedrehten Hängelocken auf den Schultern zu urteilen. Der Kopf war anfcheinend zur rechten Schulter gewandt; der linke Arm aufgeftützt, der rechte vorbewegt. Im Rücken hing dem Figürchen ein Mantel herab. Höhe 0,05 m. Gefunden vor der 4. Südfäule des Zeustempels, von Often gerechnet. Inv. II n. 277.

Tafel LIX, 6. Dionyfosköpfchen, epheubekränzt. Gefunden in der Südweftgegend der Paläftra Inv. V n. 1598. Höhe mit Hals 0,08 m.



267

Plinthe einer Dionyfosftatuette (1:4).

Abbildung 267. Plinthe einer Dionyfosftatuette. Man fieht neben der Bruchfläche des rechten Fufses die Anfätze eines kauernden Panthers. Pentelifcher Marmor mit Brandfpuren. Aus einem der Nordoftgemächer der Paläftra. Tagebuch vom 25. April 1878. Inv. III n. 931. Breite 0,13, Tiefe 0,16 m.

Abbildung 268. Panther oder Löwe neben einem Baumftamm, der einer Statuette zur Stütze gedient hat. Höhe 0,13, Länge 0,2 m. Pentelifcher Marmor;



268
Panther oder Löwe neben Stammftütze (1 : 4).

rohe Arbeit. Gefunden am 27. April 1880 im füdlichen Teile des Gymnafions ca. 2 m hoch über dem antiken Boden im Sande. Inv. V n. 1580.

Tafel LIX, 7. Aphroditeftatuette, 0,18 m hoch. Die nur unterwärts in ihren Mantel gehüllte Göttin lehnt mit dem linken Arm auf einem vierfeitigen Pfeiler; die Rechte war, wie der erhaltene Anfatz an der rechten Hüfte zeigt, eingeftemmt. Die Rückfeite vernachläffigt. Ausgegraben am 1. Mai 1878 bei einer der Zanesbafen füdlich des Schatzhaufes von Byzanz. Inv. III n. 935. Man vergleiche für diefes Stück und das Fragment auf Abb. 269 die verwandte Aphroditeftatuette aus Chaironeia bei Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου n. 680. (Photographiert von Konftantinos). Vielleicht gehören auch die beiden folgenden Bruchftücke Aphroditeftatuetten an.



269
Hand einer Aphroditeftatuette (?) (1 : 3).

Abbildung 269. Hand, einen Mantelfaum faffend, von einer Aphroditeftatuette (?). Höhe 0,07 m. Gefunden am 11. April 1876 im Pronaos des Zeustempels. Inv. I n. 143.



270
Stütze mit Gefäfs, von einer Aphroditeftatuette (?) (1 : 3).

Abbildung 270. Plinthe mit Stütze, an welcher ein Gefäfs in Relief ausgearbeitet ift. Von einer Aphroditeftatuette (?). Höhe 0,08, Breite 0,065 m. Gefunden im Südweften des Zeustempels, Tagebuch vom 12. März 1878, Inv. III n. 842.

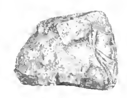
Tafel LIX, 8. Weibliches Köpfchen aus parifchem Marmor. Höhe mit Hals 0,12 m. Die Augenfterne eingegraben. Gefunden nach Abfchlufs der Ausgrabungen im Mai 1881 in den nach dem Kladeos hinausgekarrten Erden. Inv. VI n. 1776.



271
Bruchftück eines auf die Fackel gelehnten Eros (1 : 4).

Abbildung 271. Bruchftück, von einem Eros als Todesgott ftammend, wie zuerft Benndorf erkannte. Übrig ift lediglich der, mit der Achfelhöhle auf eine umgekehrte Fackel aufgeftützte und einen Kranz haltende linke Arm und die auf der linken Schulter ruhende rechte Hand, auf welche das Haupt geneigt war (vergl. über den Typus Furtwängler in Rofchers Lexikon der Mythologie I 1 Sp. 1369, 5*b*, Pottier und Reinach, Necropole de Myrina S. 385, wo noch die Artemon-Terrakotten in Berlin, Dresden und London hinzuzufügen find aus dem Arch. Anzeiger 1889 S. 162 und dem Journal of Hellenic Studies 1895 XV Taf. 4). Gefunden wurde das 0,20 m hohe Bruchftück aus anfcheinend pentelifchem Marmor im Nordweften des Heraions am Abhang des Kronoshügels (Tagebuch vom 23. Mai 1878, Inv. III n. 967). Es ftammt von einer geringen Arbeit römifcher Zeit.

Man ift überrafcht, in Olympia einer derartigen Darftellung zu begegnen. Doch mufs es auch hier in der Nähe einen Begräbnisplatz gegeben haben. Die gefallenen Arkader wurden nach Pauf. VI 20, 6, jenfeits des Kladeos auf einem nach Weften hin gelegenen Hügel beftattet.



272
Reft eines Hekataions (1 : 4).

Abbildung 272. Bruchftück eines dreigeftaltigen Hekatebildchens. Übrig find nur Bruft und Hals von zwei Geftalten mit den gewundenen archaifierenden Schulterlocken, an denen fich noch einige Refte roter Farbe erhalten hatten. Das hochgegürtete Gewand über

der Bruſt in etwas freierem Stile. Hinten, oben, unten Bruch. Pariſcher Marmor. Gefunden am 12. Januar 1877 etwa 18 m nördlich von der Nordoſtecke des Zeustempels. Tagebuch vom 12. Januar 1877, Inv. II n. 283.

Peterſen, Archäolog.-epigraph. Mitteilungen aus Öſterreich V S. 22 f.

Tafel LIX, 9. Flötenſpielender Satyrknabe. Geringes und ſpätes Exemplar des bekannten Typus. Wie die auf griechiſchem Boden entſtandenen Wiederholungen beliebter Statuen meiſt, zeigt auch dieſe eine gewiſſe Selbſtändigkeit im Vergleich mit den treueren römiſchen Kopien, freilich nicht zum Vorteil des Werkes: die ganze Geſtalt iſt ſteiler aufgerichtet, der rechte Fuſs ſtärker auswärts geſtellt und die rechte Hand mit dem Flötenreſt enger an die Bruſt herangenommen, als gewöhnlich. Die Querflöte ſcheint durch Riefeln als aus Rohr beſtehend charakteriſiert. Von den zahlreichen, zum Teil durch Brand geſchwärzten Bruchſtücken, aus denen die Statue wieder zuſammengeſetzt werden muſste, ſind die meiſten aus den ſpäten Mauern hinter der Oſthalle des groſsen Gymnaſions, ſowie öſtlich vor der Paläſtra hervorgezogen worden. Die rechte Hand aber war $^1/_2$ m tief in die Erde des Heraionpterons hineingeraten und zwar vor der Südweſtecke des Opiſthodoms (ſ. die allgemeine Fundkarte ſowie das Tagebuch vom 17. März 1880 und 21. Januar 1878; Inv. V n. 1522, 1410, 1565). Alles dies ſcheint auf eine urſprüngliche Aufſtellung im Prytaneion oder deſſen Umgegend hinzuweiſen, wo auch ſonſt bakchiſche Darſtellungen zum Vorſchein gekommen ſind (ſ. S. 221 und 236 f.). Höhe etwas über 1 m.



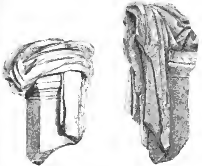
273
Tiſchfuſs(?) mit Dionyſos und Satyr (1:8).

Abbildung 273. Vierſeitiger Pfeiler. An der Vorderſeite unter einer ornamental ſtiliſierten Rebe eine faſt vollrund ausgearbeitete Gruppe des auf einen Satyr gelehnten Dionyſos. Vermutlich war nur ein Satyr vorhanden, wie in Florenz (Clarac, Musée de Sculpture IV 691, 1628), nicht noch ein zweiter auf der Gegenſeite, wie in den bekannten Berliner Gruppen (Beſchreibung der antiken Skulpturen n. 96 und 97). Rohe Arbeit und geringer Marmor von ſchmutziggrauer Farbe. Höhe 0,50 m. Urſprünglich mag die Gruppe etwa 0,80 m, der Pfeiler ungefähr 1,10 m hoch geweſen ſein. Bakchiſche Geſtalten kehren an ähnlichen Pfeilern häufiger wieder. Man vergleiche z. B. die Pane im Atheniſchen Nationalmuſeum (Kavvadias n. 251, Müller-Wieſeler, Denkm. II 43, 532, Friederichs-Wolters, Gipsabgüſſe n. 2169) und im Fitzwilliam-Muſeum zu Cambridge (Michaelis, Ancient marbles in Great Britain S. 246 n. 4), ſowie die Dionyſosgeſtalten in Berlin (Beſchreibung der antiken Skulpturen n. 91—92). Dies läſst eher auf eine Verwendung des Pfeilers als Schenktiſchfuſs oder dergl. ſchlieſsen, als auf die Herkunft von einer Marmorſchranke. Aufgeleſen wurde der Kopf des Satyrs nach Abſchluſs der Ausgrabungen in den zum Kladeos hinausgekarrten Erden (Inv. VI n. 1777). Auch die übrigen Teile des Reliefpfeilers ſcheinen erſt nachträglich gefunden zu ſein.



274
Pfeiler mit Anſatzreſt einer Gruppe (1:8).

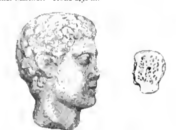
Abbildung 274. Dreikantiger Pfeiler mit geſchweiften Seitenwänden und dem Anſatzreſt einer Einzelgeſtalt oder Gruppe an der Vorderſeite. Vergl. Abb. 273. Hier iſt es die Form des Pfeilers, welche für einen Tiſchfuſs und gegen die Verwendung als Pfoſten einer Marmorſchranke ſpricht. Höhe 0,40 m. Vermutlich ebenfalls zu den erſt nach der Beendigung der Ausgrabungen zum Vorſchein gekommenen Stücken gehörig, ſo daſs ich den Fundort nicht anzugeben weiſs.



275 276
Pfeilerſtützen von Statuen (1:8).

Abbildung 275—276 (f. S. 241). Gewandbedeckte Pfeilerstützen von Statuen. Auf 275 noch der Ansatz eines aufruhenden Armes; an 276 ist vielleicht die Höhlung in den Gewandfalten für einen solchen bestimmt gewesen. 275 war im Innern des Prytaneions verbaut (Tagebuch vom 30. Oktober 1887; Inv. IV n. 980); Höhe 0,42. 276 wurde aus der Trümmermauer vor den Südost-Gemächern der Palästra hervorgezogen (Inv. V n. 1379. Tagebuch vom 4. Dezember 1879); Höhe 0,53. Pentelischer Marmor.

Tafel LIX, 10. Knabe mit Gans, deren Hals vor der rechten Schulter sichtbar wird. Die zahlreichen Darstellungen dieser Art haben zuletzt Stephani, Compte rendu de la Comm. Arch. 1863 S. 53 ff. und Ernest Gardner, Journal of Hellenic Studies VI S. 1 ff. zu Taf. A verzeichnet. Unter ihnen nimmt unsere, übrigens ziemlich handwerksmäfsig gearbeitete Statuette insofern einen ganz eigenartigen Platz ein, als der spielende Knabe hier mit Toga und Bulla ausgestattet erscheint. Man wird daher nicht an eine blofse Genrefigur denken dürfen, sondern an eine Weihegabe, etwa an die Eileithyia, welcher in Athen ähnliche Statuetten von Kindern dargebracht wurden. Vergl. Furtwängler, Athen. Mitteilungen III S. 197 Sammlung Saburoff zu Taf. 35 — Beschreibung der Skulpturen zu Berlin n. 505. In der That sind die Teile des Knaben auch am Abhang des Kronoshügels gefunden, an dem sich das Heiligtum der Eileithyia befand, freilich nicht östlich, sondern westlich vom Heraion (Inv. VI n. 1728 und 1771; Tagebuch vom 20. Januar und 16. Februar 1881). Eine Weihinschrift und eine Bulla um den Hals trägt auch der nackte mit einem Vogel spielende etruskische Bronzeknabe im Museum zu Leyden (Müller-Wieseler, Denkm. I 58, 291). Die Toga kehrt bei einem derartigen Motiv meines Wissens sonst nur noch bei einem stehenden Knaben in Blundell-Hall wieder (Clarac V 877, 2236 *B*. Michaelis, Ancient marbles in Great Britain S. 353 Ince n. 46). Pentelischer Marmor. Höhe 0,36 m.



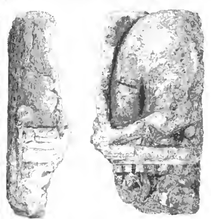
277
Reliefkopf eines Jünglings (1 : 4, die Rückseite 1 : 10).

Abbildung 277. Jünglingskopf in Relief, zur Befestigung auf einer aus einem anderen Blocke hergestellten Grundfläche bestimmt, wie die flache Zurichtung der Rückseite und ein Stiftloch in deren Mitte zeigen. Pentelischer Marmor. Rohe späte Arbeit. Gefunden in den aus dem Westgebiet der Altis hinausgekarrten Erden, nördlich der Kladeosbrücke Inv. V n. 1583. Tagebuch vom 28. April 1880. Höhe 0,20, Dicke 0,08 m.



278
Unvollendete Statuette (1 : 10).

Abbildung 278. Unvollendete Statuette aus parischem Marmor, hoch 0,30 m. Gefunden am 2. Dezember 1880 vor der Südwesthalle (Inv. VI n. 1670). Dafs es in Olympia Bildhauerwerkstätten für kleinere Anatheme gegeben haben werde, war ohnehin zu erwarten.



279
Bruststück in Relief, Bekrönungsstück (1 : 5).

Abbildung 279. Bruststück einer Reliefbüste, von einer Bekrönung, wie einerseits Giebel, Zahnschnitt und die Reste eines Pilasterkapitells darunter, andererseits die aus der Seitenansicht ersichtliche nischenartige Wölbung der Rückseite ergeben. Rohe Arbeit aus dem in Olympia einheimischen groben Muschelkalk mit Stucküberzug an der Vorderseite. Ursprünglich bemalt. Reste von Rot in den Tiefen der Zahnschnitte und am Haar des Köpfchens, welches darunter am linken Rande in der Vorderansicht erscheint. Im Giebeldreieck glaubt man eine Rosette zu sehen. Fundort unbekannt. Inv. VI n. 1665 *bis*. Höhe 0,40, Breite 0,23, Dicke 0,11 m.

Abbildung 280. Lebensgrofser Satyrkopf (?) aus schwach gebranntem Thon (crudum opus). Er ist leider bei einem Waschungsversuch durch die Unvor-

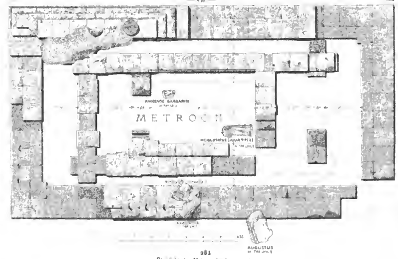
fichtigkeit eines Formers zu Grunde gegangen und konnte daher jetzt nur nach der kleinen Aufnahme in den Ausgrabungen zu Olympia I[1] Taf. 30*b* (= I[2] Taf. 20*b*, in der Mitte der unteren Reihe) wiedergegeben und beurteilt werden.



280
Lebensgroßer Satyrkopf aus Thon (1:6).

Gefunden wurde er, nach Weil, gelegentlich einer Verfuchsgrabung über der Thefaurenterraffe unterhalb des Ausgr. II Taf. 32 verzeichneten Bakals, und zwar in fechs Stücken, zufammen mit vier (gegenwärtig nicht mehr zu identifizierenden) Gewandfalten aus Thon und einem kleinen Terracottaknauf. Das rechte Spitzohr erklärt Hirfchfeld ausdrücklich für deutlich kenntlich. Auch nach der angeführten Aufnahme fcheint es allerdings vorhanden zu fein; anderenfalls würde man wohl eher auf ein römifches Bildnis raten. In römifche Zeit wird der, übrigens vortrefflich gearbeitete und feltene Kopf, an welchem die Augenfterne eingegraben waren, jedenfalls gehören. Höhe der erhaltenen Teile ca. 0,17, Breite 0,19 m. Es fehlten Kinn, Mund und Nafe, linkes Auge und rechte Wange. Vergl. die Litteratur und Hirfchfelds Angaben im Tagebuch vom 16. Dezember 1875, in feinem Bericht vom 23. Dezember und einem Privatbrief an E. Curtius vom 16. Dezember desfelben Jahres, fowie im Terrakotten-Inventar I n. 48 (f. auch ebenda n. 46—47).

Hirfchfeld, Arch. Zeitung 1875 S. 176. Ausgr. zu Olympia I[1] S. 15 zu Taf. 30, untere Reihe n. 3; I[2] S. 17 zu Taf. 20 untere Reihe n. 3.



281
Überficht der Metroonfunde (1:340).

Tafel LX, 1—3. Kaiferftandbilder aus dem Metroon, zu denen auch der Auguftuskolofs auf Taf. LVIII, 2 (= S. 232 Abb. 257) und die weiblichen Statuen Taf. LXIII, 1—3 gehören. Die Wiederherftellung und Neuweihung des alten Tempels zu Ehren des Auguftus bezeugt die Architravinfchrift bei Dittenberger und Purgold Bd. V n. 366 und oben S. 235; die Aufftellung von Kaiferbildern in der Cella Paufanias (V 20,9): *ναὸν δὲ μεγέθει μέγαν καὶ ἐργασίᾳ Δώριον Μητρῷον καὶ ἐς ἐμὲ καλοῦσιν ἔτι, τὸ ὄνομα αὐτῷ διατηροῦντες τὸ ἀρχαῖον. κεῖται δὲ οὐκ ἄγαλμα ἐν αὐτῷ θεῶν Μητρός, βασιλέων δὲ ἑστήκασιν ἀνδριάντες Ῥωμαίων.* Welche Kaiferbilder hier ftanden, lehren die Fundftellen, wie fie Abb. 281 verzeichnet. Allerdings ift auch bei den innerhalb des Metroons ausgegrabenen Statuen nicht mehr an eine eigentliche Falllage zu denken. Denn die Grundmauern des Tempels waren zum Teil bis in ihre unterften Schichten zerftört, um deren Quadern beim Bau der byzantinifchen Feftungsmauer zu benutzen. Die Statuen, welche man, foweit fie nicht zu Kalk gebrannt wurden, als unverwendbares Material auf dem Metroon liegen gelaffen hatte, waren infolge jener Umwälzungen bis gegen 1 m unter den ur-

ſprünglichen Stylobat geraten, ſo daſs ſie zum Teil bereits in der Schicht der alten Bronzen lagen (vergl. für die Zerſtörung der Tempelfundamente auſser auf Abb. 281 deren Längs- und Querſchnitte bei Dörpfeld Bd. I Taf. 25). Dennnoch iſt es wegen der Höhenlage des ganzen Tempels ausgeſchloſſen, daſs die Bildwerke etwa nachträglich hier herein verſchleppt worden ſein ſollten. Ihre urſprüngliche Aufſtellung im Metroon und ihre Zuſammengehörigkeit wird vielmehr durch die nahen zeitlichen und ſtiliſtiſchen Beziehungen, in welchen die Funde zu einander ſtehen, aufs unzweideutigſte beſtätigt.

Tafel LX, 1. Claudius als Zeus aus penteliſchem Marmor, etwas überlebensgroſs (2,10 m hoch, einſchlieſslich der etwa 8 cm hohen Plinthe). Der Kopf in gröſserem Maſsſtab auf Taf. LXI, 1. Am Stamm hinter dem Adler in etwa centimeterhohen Buchſtaben die Künſtlerinſchrift: *Φιλαθήναιος καὶ Ἡγίας Ἀθηναῖοι ἐποίουν*. Vergl. das nachſtehende Facſimile Purgolds aus Bd. V n. 642 (wo ſich auch die übrige Litteratur der Inſchrift verzeichnet findet):

ΦΙΛΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΚΑΙΗΓΙΑΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΙ
ΕΠΟΙΟΥΝ

Auf der Stütze unter dem linken Fuſse hat anſcheinend ein bei der Anfertigung der Statue mitbeſchäftigter Sklave *Πρῖμος* ſeinen Namen eingeritzt:

ΠΡΙΜΟΙ

Weil, Arch. Zeitung 1878 S. 181 zu n. 217, Dittenberger und Purgold in Bd. V n. 660, welche hierzu ähnliche Kritzeleien von Arbeitern auf der Unterſeite einer Statuenbaſis des Ti. Claudius Lyſon vergleichen, ebenda n. 659.

Daſs die Statue zu den einſt in der Cella des Metroons aufgeſtellten Kaiſerbildern gehört, folgt, wie oben bemerkt, aus der Fundlage ihres Hauptteils auf der ſüdlichen Grundmauer des Metroonſtylobats, wie ſie Abb. 281 nach dem Tagebuch vom 24.—25. Mai 1878 darſtellt. Nachzutragen haben wir hier noch, daſs ſich weitere Bruchſtücke teils auf dem Metroonunterbau zerſtreut, teils in der Gegend der Zanes bis zur Krypte hin verbaut fanden (Inv. III n. 951 c, IV n. 990, V n. 1415). In derſelben Richtung iſt auch der Kopf verſchleppt worden: ſeine linke Hälfte zogen wir wenige Schritte öſtlich von der Nordoſtecke des Metroons unter den Blöcken einer umgeſtürzten Trümmermauer hervor; die rechte war bis auf den Weſtwall des Stadions hinauf verſchleppt und dort hinter der Rückwand der Echohalle ebenfalls verbaut worden (vergl. für beides die allgem. Fundkarte und die Fundſkizze im Tagebuch vom 10. April 1878, ſowie die Eintragung im Inv. III n. 858 und V n. 1348*a* vom 29. Oktober 1879).

Die durch den Zuſammenſchluſs der Brüche gewährleiſtete Zugehörigkeit des auf Taf. LXI, 1 wiederholten Kopfes erkannte zuerſt Purgold, und zwar auf Grund der in allem Weſentlichen übereinſtimmenden Koloſſalſtatue des Claudius aus Cività Lavinia in der Rotunde des Vatikans [1]. An dieſer fehlen, auſser dem Oberteil des Adlers, die, gleich den abſtehenden Ohren, geſondert gearbeiteten Arme. Auch an der olympiſchen Statue war der linke Arm mittels eines Dübels angefügt; er iſt hier aber in ſeiner ſcepterſtützenden Geberde noch erhalten, ebenſo wie der rechte vorgeſtreckte Arm. Letzterer lehrt, daſs der Ergänzer der römiſchen Statue irrte, wenn er ihn mit einer Schale ausſtattete, oder daſs wenigſtens die olympiſche Statue keine ſolche hielt. Auch einen Blitz kann ihre Rechte nicht gefaſst haben. Die nach oben gewandte und auch im Handgelenk etwas aufwärts gebogene Hand führt eher etwa auf eine Weltkugel mit oder ohne Siegesgöttin. Anſatzſpuren ſind nicht vorhanden. Das Attribut wird alſo aus vergoldeter Bronze beſtanden haben.

Allerdings iſt nicht ausgemacht, daſs die lanuviniſche Statue (wir bezeichnen ſie im folgenden mit *L*) in allen Einzelheiten mit der olympiſchen, *O*, übereingeſtimmt haben müſſe; denn auch im Kranz weichen beide voneinander ab. *L* trägt die corona civica aus Eichenlaub, *O* einen Kranz aus Lorbeer, wie trotz der ſtarken Verſtoſsung duch einige beſſer erhaltene Blätter am Hinterkopf erkennen lieſsen (Ausgr. IV S. 13 Anm., Skizze im Inv. V 1348*a*). *L* war an der Rückſeite vernachläſſigt, *O* dagegen iſt, wie alle aus dem Metroon ſtammenden Statuen, an der Rückſeite leidlich ausgearbeitet, trotzdem ſie an den Cellawänden zwiſchen Säulen geſtanden haben muſs.

Wichtiger iſt der Unterſchied in der Gröſse beider Statuen: *L* überragt *O* faſt um ein volles Viertel (die Höhen mit den Plinthen 2,66 gegen 2,10 m). Es reicht dies aber nicht hin, um die Unterſchiede in der Ausführung zu erklären. Sie beginnen gleich beim Haar: wo *O* ein weiches, freies Gelock giebt, da umrändern ſteif-regelmäſsige Haarſpitzen die Stirn von *L*. Daſs die Augenſterne bei *L* eingegraben ſein ſollen, kann ich dem Stecher der Tafel in den Annali 1872, *E*, freilich nicht glauben. Die in Anm. 1 angeführten Photographieen zeigen davon nichts. Vielleicht wollte der Zeichner bloſs einen Reſt der farbigen Bemalung des Augenſterns andeuten. Die nackten Teile giebt *L* nicht nur in der üblichen Idealiſierung, ſondern auch noch um einen Grad ſchematiſcher und trockener als *O*. Am auffallendſten ſind die Unterſchiede jedoch in der Gewandung, und zwar an dem oberen Mantelbauſch, der ſich bei *O* von der linken Schulter her in breiter geordneten Falten über die Mitte des Körpers weg zieht und an der rechten Hüfte reicher und prächtiger ausladet. Den zierlich gewellten Saum vor dem Unterleibe läſst *L* ganz weg, um die etwas einförmigen Halbkreislinien ſeiner Faltenzüge nur um ſo regelmäſsiger durchführen zu können. Bei *O* ſchimmert das linke Bein wie nackt aus der faltigen

[1] Benndorf, Bull. dell' Inst. 1865 S. 227 f.; Engelmann, Annali dell' Inst. 1872 S. 56 f. mit Taf. *E*, welche die Statue vor ihrer Ergänzung giebt. Nach dieſer bei Bernoulli, Römiſche Ikonographie II 1 Taf. 17 und dazu S. 332 n. 5 und S. 349. Photographieen von Alinari n. 4070 und namentlich ein prachtvoller Kohlendruck in gröſstem Format von Ad. Braun in Dornach (Rome, Vatican 110).

Gewandmasse heraus. Es ist diese Wirkung dadurch erreicht worden, daß der Künstler den Mantel über dem Schenkel fast faltenlos arbeitete, während an den Umrissen der Glieder entlang die Falten nur um so dichter gehäuft und um so tiefer gebohrt wurden — ein Kunstgriff, den der athenische Bildhauer wohl seinen einheimischen Denkmälern im Stile der Sandalenbinderin von der Nikebalustrade abgesehen hatte. Alles dies ist an der lanuvinischen Kolossalstatue zu Gunsten einer mehr handwerksmäßigen Gleichförmigkeit herabgemindert. Es kann daher kein Zweifel darüber bestehen, daß originelle Erfindung und künstlerisch freiere Meißelführung nicht auf seiten des vatikanischen Standbildes, sondern in dem kleineren attischen Werke und bei seinen Meistern Philathenaios und Hegias zu finden sind. Wir werden durch den olympischen Claudius mithin in betreff der zweifellosen Überlegenheit der athenischen Bildhauerwerkstätten für die Regierungsepoche dieses Kaisers belehrt. Denn daß die Statue noch bei Lebzeiten des Herrschers errichtet sein müsse, setzen Dittenberger und Purgold Olympia V zu n. 642 mit Recht voraus.

Eine Zeusstatue nachzuweisen, an welche sich die Schöpfer des Claudiusbildes angeschlossen hätten, ist bisher nicht gelungen. Nach Overbecks Einteilung im II. Bande seiner Kunstmythologie würde der Zeustypus zwischen die sechste und siebente Gruppe (S. 141 Fig. 15 und S. 144 Fig. 16) gehören und gewissermaßen eine Verschmelzung beider darstellen. Er erweist sich mithin als dem Kreise derjenigen Zeusbilder verwandt, deren Erfindung Overbeck vermutungsweise in die römische Zeit setzte. Die Beobachtung, auf welche er sich dabei berief, daß nämlich die Gewänder jener Statuen nach römischer Weise rund, statt nach griechischer Sitte rechteckig geschnitten seien, trifft zwar nicht zu. Daß er mit seinem kunstgeschichtlichen Urteil dennoch auf der richtigen Fährte war, scheint aber daraus hervorzugehen, daß jene Zeustypen mit Vorliebe auf Imperatorenstatuen übertragen wurden. Es ist daher vermutlich auch kein Zufall, daß die beiden zeusähnlichen Standbilder, welche unserem Claudius am ähnlichsten sehen, ebenfalls Imperatorenköpfe getragen haben werden: der kolossale Augustus desselben Tempels Taf. LVIII. 2 (vergl. S. 232 Abb. 257) und eine Kaiserstatue des Athenischen Nationalmuseums aus Megara, welche in gleicher Weise den Adler neben sich hat und nur die Arme im Gegensinne bewegt (Kekulé, Antike Bildwerke im Theseion zu Athen S. 173 n. 399; von Sybel, Katalog der Skulpturen zu Athen S. 78 n. 428). An dem letzterwähnten Beispiel ist es auch die Nestelung des Mantels auf der rechten Schulter, welche ein Merkmal mehr für die Entstehung dieses Kaiser-Zeustypus in römischer Zeit abgiebt.

Für die Art der Aufstellung unseres Claudius im Metroon vergl. unten S. 255 zu Abb. 291.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 82 und 136; Ausgr. zu Olympia III S. 13 zu Taf. 19, 2 und 20, 3 IV S. 13 Anm. — Weil, Athen. Mitteilungen III, S. 215. — Bernoulli, Röm. Ikonographie II, 1 S. 349 Anm. 2 und S. 340 n. 36.

Tafel LX, 2. Panzerstatue des Titus aus dem Metroon. Pentelischer Marmor. Mit der 8 cm dicken Plinthe zusammen 2,08 m hoch, also fast genau so groß wie der Claudius als Zeus, n. 1 unserer Tafel, neben dem liegend er auf dem zerstörten Unterbau des Metroons gefunden wurde (s. S. 243 Abb. 281; Tagebuch vom 24. und 25. Mai 1878). Das rechte Bein mit dem Baumstamm lag zwischen beiden Statuen; das von der linken Schulter herabhängende Paludamentum war im Süden der Thesaurenterrasse, die Plinthe vor der Echoballe, der Kopf hinter deren nördlichem Drittel verbaut (Tagebuch vom 4. Dezember 1878, 28. Februar 1880 [Inv. V n. 1500] und 29. Oktober 1879 [Inv. V n. 1348]).

Der auf Taf. LXI, 2 größer abgebildete Kopf paßt mit seinem Einsatzzapfen genau in die Halsöffnung des Rumpfes. Daß die Enden der Kranzbinde nicht, wie beim Claudius, auf den Schultern aufliegen, erklärt sich durch ihre eigentümliche Anordnung am Hinterkopf, welche aus Abb. 282 erhellt. Die mit Fransen versehenen



282
Anordnung der Kranzbinden am Hinterkopf des Titus

Bandzipfel befanden sich infolgedessen höher zu beiden Seiten des Halses. Die stark verstoßenen Blätter des Kranzes lassen sich noch mit Sicherheit als das Eichenlaub der *corona civica*, das Antlitz trotz des Verlustes von Nase, Mund, Kinn und rechter Wange als das des Kaisers Titus erkennen (Ausgr. IV S. 13). Bezeichnend ist besonders die Breite und Niedrigkeit der eckig begrenzten, von kurzem krausgelockten Haar umgebenen Stirn mit den Querrunzeln der emporgezogenen Stirnhaut, der starke Hals, die untersetzte Gestalt. Man vergleiche dafür besonders die Togastatue des Kaisers in Braccio Nuovo des Vatikans bei Bernoulli, Römische Ikonographie II 2 Taf. 12, der auch unsere Statue auf S. 35 unter n. 33 als ein nicht zu verkennendes Bildnis des Titus aufführt.

Wie der Kopf, so waren auch die Arme angesetzt, von denen der linke sicher auf eine Lanze gestützt war. Für die gesenkte Rechte ist ein Schwert auch aus dem Grunde ausgeschlossen, weil ein solches mit dem zusammengeschnallten Riemen an der Stammstütze neben dem rechten Beine hängt. Möglicherweise trug die Hand, wie die des Claudius, Weltkugel oder Nike, oder hielt eine Schale.

Auf die Harnischverzierungen unserer Statue und deren künstlerischen Stil werden wir bei Besprechung ihres Gegenstücks, n. 3 unserer Tafel, noch zurückzukommen haben. Was das in hohem Relief virtuos ausgeführte Hauptschmuckstück des Panzers, die auf Seepferden über Delphine hinsprengenden Nereiden anbetrifft, so findet man eine Aufzählung der Kaiserstatuen, auf denen es wiederkehrt, bei Wroth, Journal of Hellenic Studies VII S. 134 als Typus VI unter n. 65—67 und bei von Rohden, Bonner Studien S. 19 n. 66 und 9 *r—s*. Von

diesen hat nur der olympische Titus seinen Kopf bewahrt. Auf dem Metallplättchen am unteren Panzerrand unserer Titusstatue sind die folgenden Embleme dargestellt:

Obere Reihe:

Praefericulum	Elefantenkopf n. r.	Löwenkopf über Rosette v. vorn	Maske des Zeus Ammon v. vorn	Löwenkopf über Rosette v. vorn	Elefantenkopf n. l.	Praefericulum

Untere Reihe:

Rosette	Rosette	Helm n. r.	Helm n. l.	Rosette	Rosette

Über die mutmafsliche Aufstellungsweise der Statue in der Cella des Metroons s. S. 255 zu Abb. 291.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 136; 1879 S. 205. Ausgr. zu Olympia III Taf. 19, 3 S. 13; IV S. 13; V Taf. 24, 2 S. 15. — Wroth, Journal of Hellenic Studies VII S. 134 n. 65 und S. 137. — Bernoulli, Römische Ikonographie II 2 S. 35 n. 33 S. 37 und 38. — von Rohden, Bonner Studien S. 2. 8. 12. 14. —

283
Trümmermauer mit der Panzerstatue des Domitian (?)

Tafel LX, 3. Panzerstatue eines Kaisers (Domitian?) mit einem gefesselt knieenden Weibe (der Germania capta?) neben sich. Pentelischer Marmor. Höhe, soweit erhalten, 2,01 m; ursprüngliche Gröfse, einschliefslich der Plinthe, etwa 2,30 m.

Die einstige Aufstellung im Metroon wird durch die Auffindung der neben dem rechten Fufs des Standbildes knieenden Barbarin auf dem Tempel selbst gesichert, wo sie zwischen den Grundmauern der Cella ausgegraben wurde (s. S. 243 mit Abb. 281; Tagebuch vom 10. Mai 1878, Inv. III n. 949). Ebenda waren auch die drei Teile des hinter der linken Schulter herabhängenden Paludamentums und das Plinthenstück mit dem rechten Fufs verbaut worden (Inv. III n. 947 und 947*d*, Tagebuch vom 9. Mai 1878); der Rumpf der Statue wurde aus einer späten Hütte im Süden der Zanesreihe hervorgezogen (s. die nach einer Skizze Paul Graefs angefertigte Abbildung 283, die allgemeine Fundkarte und das Inv. V n. 1400, Tagebuch vom 27. Dezember 1879); das linke Unterbein endlich hatte man bis auf den Westwall des Stadions verschleppt und dort etwa 10 m hinter der Echohalle verbaut (Inv. V n. 1356, Tagebuch vom 3. November 1879).

Unter den übrigen aus dem Metroon stammenden Kaiserbildern (oben S. 243 ff.) steht unserer Panzerstatue der Titus am nächsten. Man vergleiche hierfür Taf. LX, wo beide Statuen unter n. 2 und 3 einander gegenüber gestellt sind. Es stimmt die Stellung mit dem schreitend nachgezogenen linken Fufs und der Stütze am Standbein; die Bewegung der beiden, ursprünglich wohl auch mit den gleichen Abzeichen, Lanze und Weltkugel, Nike oder Schale, ausgestatteten Arme (der linke war mit einem Eisendübel angefügt). Ähnlich ist ferner die Anordnung des von der linken Schulter herabfallenden Mantels, die Form der Stiefel und des Panzers mit seinen befransten Lederstreifen an Schultern und Unterleib, der doppelten Plättchenreihe am Bauchrand, den in Gestalt und der Weise der Nestelung genau übereinstimmenden Schulterklappen mit dem Bruftschmuck des Gorgoneions dazwischen. Kein Zweifel, beide Statuen entstammen nicht nur demselben Kreise künstlerischer und technischer Überlieferung, sondern sie müssen auch ihrer Entstehungszeit nach eng zusammen gehören. Das kopflose Standbild kann, wie eine weitere Umschau bestätigen wird, wohl nur den Vorgänger oder Nachfolger des Titus dargestellt haben. Aber welchen von beiden, Vespasian oder Domitian?

Eine Aufklärung hierüber erwartet man zunächst von der knieenden Gefangenen zur Seite des Kaisers. Allein diese wird auch in ihrem ursprünglichen, noch nicht durch das Abspellen und Verstofsen aller hervorragenden Teile an Kopf und Brust, Schultern und Schenkeln entstellten Zustande keine besonders bezeichnenden Züge aufgewiesen haben. Sie ist in ein dünnes tief gegürtetes und über dem Gurt einen Bausch bildendes Untergewand gekleidet. Nach unten hin schmiegt es sich hosenartig eng um die Beine; wahrscheinlich sind daher *bracae* gemeint. Am Rücken hängt ihr ein Mantel herab, der über den Kopf gezogen ist und dessen obere Zipfel über Brust und Schultern zurückgeschlagen scheinen. In diesem Mantel und der Stammstütze dahinter verschwinden die auf den Rücken gebundenen Arme. Dafs wir also eine natio capta vor uns haben, ist unzweifelhaft. Aber welche gemeint sei, ist weder aus deren Darstellung selbst, noch aus ihrer Verbindung mit einem Kaiserbild unmittelbar zu schliefsen. Denn so häufig dergleichen Darstellungen auf Münzen namentlich der späteren Zeit sind, so vereinzelt steht dieser Zug in der statuarischen Überlieferung; und was sich aus ihr einigermafsen Entsprechendes anführen läfst, löst die Frage nach dem dargestellten Kaiser nicht[1]).

[1]) So der gefesselte Attis neben dem Bein einer Imperatorenstatue aus Kreta, welcher von Savignoni in den Römischen Mitteilungen V S. 143 ff. mit Recht als der Ver-

Ebenfowenig ift eine Entfcheidung aus dem Tropaion zu gewinnen, das den Hauptfchmuck des Harnifches bildet. Von den grofsgeflügelten Siegesgöttinnen, deren bewegte Gewänder mit den durchfcheinenden Gliedern an die verwandten Kunftmittel der Claudiusftatue erinnern (S.245), fcheint diejenige zur Linken mit Nagel und Hammer den Helm auf dem Scheitel des Tropaions zu befeftigen, während die Nike zur Rechten einen rautenförmigen Schild herbeibringt. Am Fufse des Trophäenftammes fitzt auf einem Helme mit auf den Rücken gebundenen Händen ein behofter Gefangener. Links lehnen zwei Ovalfchilde, rechts ein rautenförmiger. Namentlich diefe Schildformen fcheinen allerdings eher auf Siege über nordifche Völkerfchaften hinzuweifen, als auf orientalifche (vergl. die Differenzierungen der Trophäen mit der Judaea und der Germania capta auf Münzen des Titus und Domitian bei Cohen, Médailles Imp. I² S. 438 n. 107 und S. 482 n. 135). Da aber fowohl Domitian wie Vefpafian im Norden Kriege geführt, fo hilft uns dies ebenfowenig weiter, wie die Aufzählung der trophäengefchmückten Panzer bei Robert von Schneider (Archäolog.-epigraph. Mitteilungen aus Öfterreich IX S. 49 zu Taf. 2), Wroth (Journal of Hellenic Studies VII S. 131 n. 43 ff.) und von Rohden (Bonner Studien S. 19 n. 45—50 und *n—p*). Denn auch hier fcheint nicht nur jede Sicherheit über deren Träger zu fehlen; überdies ift auch die Wiederkehr eines derartigen Schmuckes bei verfchiedenen Kaifern natürlich nicht ausgefchloffen.

Es bleibt demnach nichts übrig, als eine Datierung des Panzers nach dem Stile feines figürlichen und ornamentalen Schmuckes zu verfuchen. Ich thue dies im Anfchlufs an die dankenswerten Unterfuchungen von Rohdens in den Bonner Studien S. 1 ff. und komme dabei gleich ihm zu dem Ergebniffe, dafs unfere Panzerftatue mit der knieenden Gefangenen etwas fpäter fein müffe als der olympifche Titus.

Am meiften in die Augen fallend find die Unterfchiede in der Behandlung der gefranften Lederftreifen an den Achfeln und über den Schenkeln. Das überlebhaft bewegte und mit etwas gefuchten Unterhöhlungseffekten ausgeführte Riemenwerk des Titus und die handwerksmäfsig einförmigere Arbeit diefer Teile an der kopflofen Panzerftatue andererfeits könnte man zwar auf den erften Blick geneigt fein, lediglich auf verfchiedene Begabung und Arbeitsweife ihrer Urheber zurückzuführen. Vergleicht man aber, um nur bei den olympifchen Beifpielen zu bleiben, den, wahrfcheinlich einer Trajansftatue angehörigen, greifengefchmückten Kaiferpanzer auf Taf. LXV, 2 oder den gleichzeitigen Hadrian daneben, fo fieht man leicht, dafs diefes Erftarren des Riemzeugs ebenfowohl in der Richtung der zeitlichen Entwickelung liegt, wie die bei unferem Tropaionkaifer bereits beginnende Verödung der Einzelbildung in den gleichförmigen Steilfalten des Paludamentums. Derfelbe Vergleich erweift auch die breitere und kürzere Form der Metallplättchen am unteren Panzerrand und die zunehmende Gröfse ihrer apotropäifchen Reliefmasken als ein Merkmal fpäterer Entftehung. Man fehe dagegen die Harnifche aus Augufteifcher Zeit in den Bonner Studien Taf. 2, 1 und 1, 2. Die gleichen Folgerungen zieht von Rohden auch aus der Beflügelung des Gorgoneions auf der Bruft und aus der Bilderfolge der Metallplättchen. Es find in wechfelweifer Entfprechung die folgenden Gegenftände dargeftellt:

Obere Reihe:

Gekreuzte Ovalfchilde	Elefantenkopf n. r.	Widderkopf n. r.	Gorgoneion v. vorn	Adler v. vorn	Gorgoneion v. vorn	Widderkopf n. l.	Elefantenkopf n. l.	Gekreuzte Ovalfchilde

Untere Reihe:

Gekreuzte Beinfchienen	Rofetta	Diadem v. vorn	Helm v. vorn	Helm v. vorn	Diadem v. vorn	Rofette	Gekreuzte Beinfchienen

Ein Rückblick auf die Plättchenreihe des Titus zeigt auch hier, wie Gegenftände und Gefchmack feitdem innerhalb der athenifchen Werkftätten gewechfelt hatten, die Darftellungen mannigfaltiger geworden waren und das pflanzliche Ornament immer weiter zurücktrat.

Für das Mittelftück des Harnifches mit feinem Tropaion und den Niken endlich läfst fich ebenfalls ein früheres Beifpiel vergleichen, der fogenannte Trajan im Louvre (Clarac, Musee de Sculpture III Taf. 338 n. 2414. Taf. 356 n. 26; Photographie Giraudon n. 1386; Wroth, Journal of Hellenic Studies VIII S. 132 n. 46; von Rohden, Bonner Studien S. 12). Diefe Statue kann fehr fchön zeigen, wie der olympifche Panzer etwa ausfehen würde, wenn er anftatt dem Nachfolger des Titus, vielmehr feinem Vorgänger angehört hätte[1]. Dafs unfer Standbild aus dem Metroon andererfeits nicht erft in der Zeit des Trajan entftanden ift, kann eine fichere Statue diefes Kaifers aus Utica beweifen, welche von Rohden, Bonner Studien S. 11 und 15 als ein typifches Beifpiel aus der Zeit diefes Kaifers angeführt hat (Janffen, Grieksche en Romeinsche Beelden en Beeldwerken uit het Museum te Leyden Taf. 5 n. 13). Diefe Statue nähert fich fchon völlig den

treter eines befiegten Volksftammes gefafst wird, und der ebenfalls aus Kreta herrührende koloffale Hadrian aus Hierapytna im Mufeum zu Konftantinopel, der feinen Fufs auf den Nacken einer am Boden liegenden Geftalt fetzt (Gazette Archéologique 1880 Taf. 6). Löhr hat im Eranos Vindobonensis S. 56 ff. an die Überlieferung eines ähnlichen Zuges für die Reiterftatue des Marc Aurel erinnert und neben den angeführten Denkmälern auch das Kohortenzeichen aus Neuwied bei Lindenfchmit, Denkmäler unferer heidn. Vorzeit I, 6, 5 = Wiener Vorlegeblätter B. Taf. 6, 6 verglichen. Münzbeifpiele u. A. bei Grueber und Poole, Roman Medaillons in the British Museum Taf. 51, 1. 59, 1. 64, 3. 65, 1. Cohen, Médailles Impériales II² S. 21 n. 39.

[1] Vefpafian hat wahrfcheinlich im Heraion oder im Zeustempel geftanden. Wenigftens find in der Heraioncella und im Often des Zeustempels je ein Bruchftück feiner Infchriftbafis gefunden worden, f. oben S. 250.

gepanzerten Kaiſern der antoniniſchen Zeit, wie ſie unſere Taf. LXV zuſammenſtellt. Sie iſt ihnen namentlich auch in der reicheren ſpäteren Stiefelform ähnlich.

So ſcheint denn alles zu der Annahme zu führen, daſs die Panzerſtatue auf Taf. LX, 3 den **Domitian** darſtelle. Für dieſen paſſen auch die, im Vergleich mit den unterſetzten Geſtalten eines Titus und Veſpaſian ſchlankeren Verhältniſſe und längeren Beine des olympiſchen Kaiſerbildes (Sueton 18: *statura fuit procera*, auch wenn man die heroiſch nackte Statue in München nicht als Beweis hierfür gelten laſſen wollte; ſ. für letztere Bernoullis Römiſche Ikonographie II² S. 56 n. 18, das Oberteil ebenda auf Taf. 17).

Trug aber das olympiſche Kaiſerbild den Kopf des Domitian, ſo darf man die neben ihm knieende Gefangene wohl als *Germania capta* bezeichnen (vergl. hierfür den bereits erwähnten Münztypus bei Cohen, Méd. Imp. I 2 S. 438 n. 107).

Über die Aufſtellung der Statue in der Cella des Metroons ſ. unten zu Abb. 291.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 135 f.; 1880 S. 44. Ausgr. zu Olympia III Taf. 17 *b* 3 S. 12. — Weil, Athen. Mitteilungen III S. 215. — von Rohden, Bonner Studien S. 2 und 14. — Löhr, Eranos Vindobonensis S. 58.

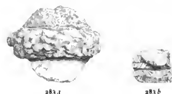
Tafel LXI, 1—7. Bildnisköpfe römiſcher Zeit.

Tafel LXI, 1. Lorbeerbekränzter Kopf des **Claudius** als Zeus von der Statue des Philathenaios und Hegias im Metroon, Taf. LX, 1. Höhe 0,36 m. Siehe das Nähere oben S. 244 f.

Abgeb. Ausgr. zu Olympia III Taf. 20, 3.

Tafel LXI, 2. Eichenbekränzter Kopf des **Titus** von deſſen Panzerſtatue im Metroon, Taf. LX, 2. Siehe S. 245, wo auf Abb. 283 auch die Anordnung der Kranzbinde am Hinterkopf ſkizziert iſt. Höhe 0,50 m.

Abgeb. Ausgr. zu Olympia V Taf. 24, 2.



283 *a* Bruchſtück eines Eichenkranzes (1:3)

283 *b* Fragment von Ähren(?) (1:3).

Abbildung 283 *a*. Bruchſtück eines, anſcheinend mit **Eichenlaub** bekränzten Kopfes; wohl von einer Kaiſerſtatue etwa aus der zweiten Hälfte des 1. nachchriſtlichen Jahrhunderts ſtammend. Sehr verrieben. Der von unten her, oberhalb des dicken Kranzwulſtes nicht ſichtbare Hinterkopf lediglich roh geſpitzt. Marmor vermutlich penteliſch. Fundort unbekannt. Höhe 0,10; Breite 0,12 m.

Abbildung 283 *b*. Bruchſtück eines **Ähren(?)-kranzes** oder **-büſchels**. Höhe ca. 0,04; Breite ca. 0,05 m. Fundort unbekannt. Marmor vermutlich penteliſch.

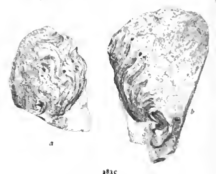
Tafel LXI, 3. 1. Kopf des **Trajan**. Penteliſcher Marmor. Höhe 0,37 m. — Der obere Teil fand ſich unter den Steinen, welche aus den ſpäten Mauern über dem Nordende der Echohalle herſtammen (Tagebuch vom 12. Mai 1879; Inv. IV n. 1275). Die untere Hälfte wurde am Nordende der Baſis mit den loſenden Achäerhelden des Onatas ausgegraben (ſ. die allgemeine Fundkarte; Tagebuch vom 20. März 1876, Inv. I n. 116), nur etwa 16 m öſtlich von der Südoſtecke des Zeustempels. Dieſer Fundort und die gute charaktervolle Arbeit legen den Gedanken an die Statue des Trajan nahe, welche οἱ πάντες Ἕλληνες, d. h. der Landtag der Panhellenen von Achaja (Pauſ. V 12, 6; Hertzberg, Geſch. Griechenlands unter der Herrſchaft der Römer II S. 151), dem Kaiſer in der Cella des olympiſchen Zeus geweiht hatte. Möglicherweiſe gehörten zu dieſer auch die im Nordoſten der Altis gefundenen Reſte einer Inſchrift, welche nach Dittenberger aus den letzten Lebensjahren des Kaiſers nach den daciſchen Feldzügen ſtammt (Bd. V n. 378; bei 379 ſchwankt Dittenberger zwiſchen Trajan und Hadrian). Zu der Panzerſtatue des Kaiſers in der Exedra des Herodes, Taf. LXV, 2, kann unſer Kopf nach ſeiner vorzüglichen Ausführung, den noch nicht plaſtiſch angedeuteten Augenſternen und der fehlenden Bekränzung keinesfalls gehören. Es iſt aber freilich nicht ausgeſchloſſen, daſs ſich noch ein drittes Standbild des Trajan in Olympia befand.

Treu, Arch. Zeitung 1879 S. 122. Ausgrabungen V Taf. 24, 6 S. 15. — Bernoulli, Römiſche Ikonographie II 2 S. 81 n. 66.

Tafel LXI, 4. Kopf eines **Claudiers**. Penteliſcher Marmor. Höhe mit Einſatzzapfen 0,55 m, Kopfhöhe 0,28, alſo etwas überlebensgroſs, was ſchon an ſich auf das Mitglied eines Herrſcherhauſes weiſt. Auf einen Claudier führt die auffallende Breite des Schädels, die abſtehenden Ohren, die charakteriſtiſche Haartracht und die einerſeits an Tiberius und andererſeits an Claudius erinnernden Züge. Von beiden aber ſcheiden das Antlitz die groſsen runden Augen. Dieſe, die oben abgeflachte Kopfform und die, nach dem erhaltenen Anſatz zu urteilen, ziemlich gerade Naſe kehren auf den Münzbildern bei Bernoulli in der Römiſchen Ikonographie II 1 Taf. 33 nur in den Köpfen des älteren Druſus (n. 5—8) und des Germanicus (14—16) wieder. Insbeſondere ſieht dem olympiſchen Kopfe das Münzbild des **Nero Druſus** n. 7 ſo ähnlich, daſs man ſich beſtimmt für dieſen entſcheiden müſste, wenn nicht bekannt wäre, eine wie wenig zuverläſſige Grundlage die Münzen und vollends die erhaltenen Statuen auf dieſem Gebiete abgeben. Vergl. Bernoulli, Römiſche Ikonographie II 1 S. 209 ff. und 230 ff. Bernoulli führt unſeren Kopf S. 176 n. 43 unter den unbekannten oder nicht ſicher beſtimmten Claudiern auf, während Newton bei einem Beſuch in Olympia ſogleich an den älteren Druſus dachte. Die Inſchriften bringen keine Entſcheidung; denn aus dieſen geht hervor, daſs in der Altis ſowohl dem Nero Druſus, wie dem Germanicus Statuen errichtet worden ſind, und zwar dem erſteren mit Tiberius, dem letzteren mit dem jüngeren Druſus zuſammen, anſcheinend auf einem Viergeſpann. Siehe Dittenberger und Purgold, Olympia V n. 369 und 372. Beide Gruppen werden vor der Oſtfront des Zeustempels ge-

ftanden haben, wo die Trümmer ihrer Bafen teils aus der byzantinifchen Oftmauer, teils aus den fpäteren Hüttenwänden hervorgezogen wurden. Von dem Bathron, welches die Standbilder des Tiberius und des Nero Drufus trug, find jedoch einzelne Bruchftücke in die Gegend des Metroons und Heraions verfchleppt worden, wo auch unfer Drufuskopf verbaut war. Er fteckte in der füdlichen der hier vorbeiziehenden Parallelmauern ca. 10 m füdweftlich von der Südweftecke des Heraions. Vergl. die allgemeine Fundkarte (Inv. V n. 1478, Tagebuch vom 18. Februar 1880). Die Arbeit des Bildniffes ift eine ziemlich flüchtige.

Treu, Arch. Zeitung 1880 S. 48; Ausgr. von Olympia V Taf. 24, 1 S. 15. — Bernoulli, Römifche Ikonographie II 1 S. 176 n. 43.



283c
Kopffragmente mit Kranzlöchern (1:3).

Abbildung 283c. Bruchftücke eines etwas überlebensgrofsen Kopfes mit Bohrlöchern für die Befeftigung eines Kranzes. Pentelifcher Marmor.

a Höhe 0,22, Breite 0,16 m; verbaut über dem Nerohaufe (Inv. V n. 1365, Tagebuch vom 17. November 1879). *b* Höhe 0,30, Breite 0,18 m; gefunden zwifchen der byzantinifchen Kirche und dem Leonidaion (Inv. V n. 1612, Tagebuch vom 17. November 1879). — Das die Lebensgröfse überfchreitende Mafs fcheint auf ein Cäfarenbildnis, Schnitt und Arbeit des Haares auf ein folches des julifch-claudifchen Kaiferhaufes hinzudeuten. Der Kranz war nach der älteren Weife noch nicht aus dem Marmor gehauen, wie bei den fpäteren Köpfen und Kopffragmenten auf Taf. LXI, 1, 2 und Abb. 283*a b*, fondern aus Metall angefügt. Der oberhalb des Kranzes befindliche Teil des Schädels ift, als von unten unfichtbar, lediglich roh gefpitzt, das Haar ziemlich nachläffig behandelt, das Ohr dagegen recht lebendig gearbeitet. Den urfprünglichen Aufftellungsort werden wir nach der Fundftelle des kleineren Bruchftückes *a* wohl im Often des Zeustempels zu fuchen haben.

Tafel LXI, 5. Lebensgrofser Kopf eines Unbekannten, aus der Zeit der julifch-claudifchen Kaifer, nach dem Haarfchnitt zu urteilen. Pentelifcher Marmor. Höhe 0,25 m. War in den fpäteren Mauern über dem Periftyl des Nerohaufes verbaut (f. die allgemeine Fundkarte. Inv. V n. 1603, Tagebuch vom 29. Mai 1880).

Treu, Ausgr. zu Olympia V Taf. 24, 5 S. 15.

Tafel LXI, 6. Lebensgrofser Kopf eines Unbekannten, anfcheinend aus den letzten Zeiten der römifchen Republik. Pentelifcher Marmor. Höhe 0,27 m. In fechs Stücken im Südoften und Nordoften der Altis verbaut (Inv. IV n. 1001, 1087 *a*—*c* und 1144 *a b*. Tagebuch vom 21. November 1878, fowie vom 25. Februar und 13. März 1879), alfo vermutlich von einer Statue ftammend, die im Often des Zeustempels ftand.

Treu, Ausgr. zu Olympia V 24, 7 S. 15.



283d
Bildniskopf mit gefpitztem Stoppelbart (1:3).

Abbildung 283d. Lebensgrofser Bildniskopf, nach der fchematifchen Arbeit des Haares und dem eingefpitzten Stoppelbart zu urteilen, bereits dem 3. nachchriftlichen Jahrhundert angehörig. — Der Kopf war in zwei Hälften geborften, von denen die rechte am 21. Dezember 1876 weftlich von den geftürzten Trommeln der VI. Nordfäule des Zeustempels (von Often gerechnet) ausgegraben wurde. Vergl. die allgemeine Fundkarte (Inv. II n. 246; Streicherts Situationsplan vom 18. Januar 1877). Pentelifcher Marmor. Höhe 0,30 m.

Tafel LXI, 7. Lebensgrofser Statuenkopf eines glatzköpfigen Mannes mit Rollbinde, an welcher von hinten her Bandzipfel auf die Schultern herabhängen. Pentelifcher Marmor. Höhe mit Halszapfen 0,40 m, Gefichtslänge 0,22. — Der Kopf ift in ziemlich roher Weife lediglich mit dem Zahneifen vollendet, wobei offenbar in ausgedehntem Mafse auf die Mitwirkung der Malerei gerechnet wurde. Denn weder die Windungen der Rollbinde noch die Gliederung des

Haares ift plaftifch durchgeführt, fondern diefes hinter Schläfen und Ohren nur als eine glatte einheitliche Maffe gegeben und nicht einmal gegen die nackten Teile hin fcharf abgefetzt worden. Um fo auffallender ift, dafs Brauen und Augenfterne mit dem Meifsel eingegraben find. Dies im Verein mit der äufserften Flüchtigkeit der Arbeit und der Bartlofigkeit fcheint früheftens auf das 3. nachchriftliche Jahrhundert hinzudeuten, in welchem bereits vereinzelte Beifpiele von Bartlofigkeit vorkommen (Bernoulli, Röm. Ikonographie II 3 S. 213), ehe diefe durch Konftantin den Grofsen allgemein wird. Jedenfalls ift diefes nicht nur das rohefte, fondern auch das fpätefte aller in Olympia gefundenen Bildniffe. — Ausgegraben wurde der Kopf an der Nordoftmauer des Pelopions (f. die allgemeine Fundkarte. Tagebuch vom 20. Mai 1879, Inv. IV n. 1303).

Treu, Ausgr. zu Olympia V Taf. 24, 4 S. 15. — Eine Vorder- und Seitenaufnahme des Kopfes in gröfserem Mafsftabe werden Brunn-Arndts Griech. und Röm. Porträts bringen.



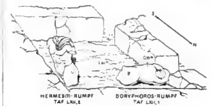
284
Ruckfeite des Doryphorosrumpfes Taf. LXII, 1 (1:10)

Tafel LXII, 1. Rumpf einer Wiederholung des Doryphoros von Polyklet. Pentelifcher Marmor. Höhe des Erhaltenen 1,10 m[1].

[1] Durch ein Verfehen ift auf unferer Taf. LXII die Verhältniszahl der Aufnahme weggeblieben. Sie beträgt 1 : 8.

Auf die Übereinftimmung des Torfos mit Polyklets Speerträger hat bereits Furtwängler hingewiefen (Meifterwerke S. 420, Masterpieces S. 228. Man vergleiche hierfür auch die Rückfeite auf Abb. 284). Sie ift in der That unzweifelhaft. Auch für die fehlenden Arme wird eine jener Statue entfprechende Bewegung durch die erhaltenen Anfätze der Stützen unter der rechten Hüfte und links am Bruftkorb gefichert. Der Kopf war hier ebenfalls zum rechten Standbein hin gewandt, das linke Spielbein fchreitend nachgezogen. Die Formen erfchienen fowohl Furtwängler wie mir um etwas fleifchiger und lebendiger, weniger flächenhaft und trocken als in der herkulanifchen Kopie des Doryphoros. Dafs die Mafse ftimmen, hat eine Nachprüfung beftätigt.

Furtwängler hat diefem Thatbeftande die naheliegende und zunächft fehr anfprechende Deutung gegeben, dafs ein Athlet der fpäteren Zeit, ftatt ein neues Bild aufzuftellen, den berühmten Speerträger des Polyklet zum Gedächtnis des eigenen Sieges habe wiederholen laffen. Allein eben die hervorgehobene Übereinftimmung auch der Mafse mit dem polykletifchen Doryphoros macht dies zum mindeften zweifelhaft. Der Doryphoros mifst



285
Fundlage der Doryphoros- und Hermes(?)-Torfen auf Taf LXII, 1—2.

1,98—1,99 m (Kalkmann, Proportionen des Gefichts in der griech. Kunft S. 53). Nach der bekannten Angabe Lucians aber wurde von den olympifchen Hellanodiken aufs peinlichfte darüber gewacht, dafs die Standbilder die wirkliche Körpergröfse der Sieger nicht überfchritten (Lucian, pro Imaginibus 11; Scherer, de Olympionicarum statuis S. 10 ff.). Man müfste alfo in unferem Falle annehmen, dafs die Statue wirklich einen ganz aufsergewöhnlich grofsen Athleten darftellen fullte. Wenn dies nun auch, wie das Beifpiel des Pulydamas zeigt, nicht völlig ausgefchloffen ift, fo ift es doch immerhin wahrfcheinlicher, dafs hier, fo gut wie z. B. bei dem genau gleich grofsen Kaffeler Apollon oder dem Ares Borghese, ein über die Lebensgröfse hinaus gefteigertes Mafs vorliege. Man wird zu diefer Annahme befonders durch die unterfetzten Verhältniffe des Speerträgers gedrängt. Ift dem aber fo, fo wird auch feine olympifche Wiederholung fchwerlich dazu angefertigt worden fein, um den Sieg eines beftimmten Athleten zu feiern. Sie wird vielmehr wahrfcheinlich als das Idealbild eines Kämpfers irgend ein olympifches Gebäude gefchmückt haben. Entfcheidend hierfür fcheint mir die gute Erhaltung der Marmoroberfläche an Schultern und Bruft zu fein, welche

mit Beſtimmtheit auf die Aufſtellung in einem Innenraum hinweiſt. Möglicherweiſe war dies Gebäude das Buleuterion ſelbſt, über deſſen Mittelbau der Rumpf zuſammen mit dem Torſo n. 2 unſerer Tafel ausgegraben wurde. Die Lage der Statuen bei ihrer Auffindung inmitten einer ſpäten Trümmerhütte, in deren Wände ſie nach Ausweis der Mauerlücken verbaut worden waren, zeigt Abb. 285 nach einer von Norden her genommenen Skizze Borrmanns im Tagebuch vom 29. März 1879. Man vergleiche auch die allgemeine Fundkarte. Die Aufſtellung einer derartigen Wiederholung wird früheſtens in das 1. vorchriſtliche Jahrhundert fallen.

Furtwängler, Meiſterwerke der griech. Plaſtik S. 420; Masterpieces of Greek Sculpture S. 228.



286
Rückſeite des Hermes (?)-Rumpfes Taf. LXII, 2 (1:10).

Tafel LXII, 2. Rumpf eines Hermes oder allenfalls eines heroiſierten Bildniſſes, für deſſen Körper ein durch mehrere Wiederholungen bekannter Hermestypus benutzt wurde. Penteliſcher Marmor. Höhe 0,90 m[1].

Am nächſten ſteht der olympiſche Torſo dem *Mercure Richelieu* im Louvre[2]. Die Formen des Körpers, die Weiſe des Standes, die Wendung des geneigten Hauptes zur linken Schulter, die Bewegung der Arme, endlich die Anordnung der von der Schulter herabhängenden und um den linken Unterarm gewickelten Chlamys ſtimmen hier genau überein. Und wie dort, wird auch unſere Statue in der angeſetzten Linken ein Abzeichen, alſo vermutlich das Kerykeion, gehalten haben. Die übrigen Wiederholungen, wie der Hermes des Antiphanes von Paros im Berliner Muſeum und die Statue aus Ägion weichen im Stande und in der Armhaltung, der Hermes von Atalanti auch in der Wendung des Hauptes ab. Eine kunſtgeſchichtliche Beurteilung dieſer Abweichungen hat Furtwängler, Meiſterwerke S. 505, verſucht.

Leider läſst ſich bei dem Fehlen des Kopfes und der Attribute nicht mit voller Beſtimmtheit ſagen, ob der olympiſche Torſo wirklich einen Hermes darſtellt, oder nicht vielleicht doch einer Bildnisſtatue angehörte. Die ſpätere Verwendung unſeres Hermestypus zu dergleichen Zwecken wird unter anderem durch zwei Wiederholungen im Hofe des Museo Nazionale zu Neapel bezeugt, von denen die eine noch ihren ungetrennten Bildniskopf etwa aus der letzten Zeit der römiſchen Republik trägt, während die andere im Halſe die Höhlung für den einzuſetzenden Porträtkopf aufweiſt. Ähnliche Statuen auch in anderen Muſeen, bei denen die Zugehörigkeit der Köpfe meiſt zweifelhaft iſt. Bei dem olympiſchen Torſo führt jedoch ſchon die vorzügliche, wohl noch der griechiſchen Zeit angehörige Arbeit eher auf Hermes ſelbſt.

Ausgegraben wurde der Torſo zuſammen mit dem Rumpf des Speerträgers n. 1 unſerer Tafel in einem aus Trümmern zuſammengefügten ſpäten Gemach über dem Mittelbau des Buleuterions. Vergl. oben S. 250 Abb. 285, die allgemeine Fundkarte und das Tagebuch vom 29. März 1879. Der linke, von der Chlamys umwickelte Unterarm war ebenfalls in der Nähe verbaut (Inv. V n. 1396). Die Ausführung und Erhaltung der Rückſeite (Abb. 286) weiſt auf freie Aufſtellung in einem Innenraum.

Tafel LXII, 3. Lebensgroſse männliche Bildnisſtatue in griechiſcher Gewandung. Der viereckige Schnitt des Himations iſt hier durch die beiden vorn über die linke Hand herabhängenden Mantelzipfel mit Eckbommeln geſichert. Neben dem ſandalenbekleideten linken Fuſs eine Rollenkapſel mit Tragband. Die Statue ſtellte alſo einen Dichter, Redner oder Gelehrten dar. Demgemäſs hielt die geſchloſſene linke Hand vielleicht einen Lorbeerzweig, wie die ähnlich drapierte Statue bei Smith and Porcher, Discoveries at Cyrene Taf. 63. Der rechte Arm ruht vor der Bruſt im Mantel. Über dieſem, vor dem Einſatzloch für den Halszapfen, werden die Falten

[1] Auch hier wie bei dem Doryphorostorſo n. 1 unſerer Tafel iſt durch ein Verſehen die Verhältniszahl der Abbildung 1:8 weggelaſſen worden.

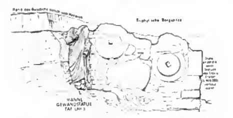
[2] Fröhner, Notice de la sculpture antique du Louvre n. 177; de Villefoſſe, Catalogue sommaire des marbres antiques du Louvre n. 573; Clarac, Musée de Sculpture III 316, 1542; Photogr. Giraudon n. 1196. — Die Wiederholungen ſind geſammelt von G. Körte, Athen. Mitteilungen III S. 98 ff. und neuerdings von Furtwängler, Meiſterwerke S. 505 f., Masterpieces S. 289 f., wo jedoch der olympiſche Torſo fehlt. — In Betracht kommen namentlich: eine Hermesſtatue im Museo Nazionale zu Neapel (Clarac V 942, 211; Furtwängler, Meiſterwerke S. 505), der Hermes des Antiphanes von Paros (Conze, Beſchreibung der antiken Skulpturen zu Berlin n. 200), Hermes von Ägion (Körte, Athen. Mitteilungen III Taf. 5; Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου n. 241), Hermes von Atalanti (Roulez, Gazette Archéologique 1876 Taf. 22—23, 2; Kavvadias n. 240; Photographie von Konstantinos n. 59; Abguſs in der École des Beaux-Arts). Über ältere verwandte Typen Furtwängler, Meiſterwerke S. 504 f.

des Chitons ſichtbar. Geringe Arbeit etwa des 2. Jahrh. n. Chr. Höhe 1,60 m (auf Taf. LXII, 3 etwas zu groſs).

Hervorgeholt wurde die Statue aus der nördlicheren der Parallelmauern, welche in byzantiniſcher Zeit über die Südoſtecke des Heraions weg zum Metroon hin gezogen wurden. Siehe S. 254 Abb. 290, ſowie die allgemeine Fundkarte. Die Mauer war, wie die von Norden her aufgenommene Skizze aus dem Tagebuch vom 14. November 1877 zeigt (Abb. 287), faſt ganz aus Säulentrommeln und Kapitellen vom Heraion, ſowie aus einzelnen Statuen zuſammengebaut (vergl. auch Abb. 288 und 289). Dies legt den Gedanken nahe, daſs unſere Gewandfigur ebenfalls vom Heraion herſtammen könnte. Denn ſowohl vor der Front und den Südſtufen des Tempels, als auch in deſſen Pronaos ſind noch zahlreiche Inſchriftbaſen ſolcher Standbilder erhalten; im Pronaos allerdings nur ſolche von Frauenſtatuen (ſ. den Grundriſs des Heraions auf Abb. 290 nach Bd. I Taf. 18 und die Aufnahme in den Ausgr. zu Olympia III Taf. 1 bis 2. Die Inſchriften in Bd. V n. 429, 433—434, 435, 438; vergl. auch meine Bemerkungen zu Taf. LXII, 6 auf S. 253 f.). Beweiſen läſst ſich obige Annahme in unſerem Falle freilich nicht, da in der Nähe des Heraions auch von anderen Gebäuden herſtammende Statuen verbaut worden ſind (ſ. zu Taf. LXIII, 2 und LXVI, 4).

Treu, Arch. Zeitung 1877 Bericht 19 S. 188 und 1878 Bericht 21 S. 33.

Tafel LXII, 4. Rumpf einer männlichen Gewandſtatue in Chiton und Mantel. Pentеliſcher Marmor mit Glimmer (nicht pariſcher, wie im Berliner Skulpturen-Verzeichnis angegeben). Höhe 1,13. Oben Höhlung für den eingezapften Porträtkopf. Beide Arme waren angeſetzt. An dem rechten iſt auſser dem Dübelloch vorn noch eine Klammerleere ſichtbar. Original im K. Muſeum zu Berlin. — Zu ergänzen iſt das Standbild ungefähr nach Analogie der Gewandſtatue Taf. LXVI, 2, welche noch deutlicher als unſer Rumpf den rechteckigen Schnitt des griechiſchen Himations über dem Ärmelchiton aufweiſt. Wir heben dies hervor, weil die Statue fälſchlich mit der Inſchriftbaſis des Caracalla in Verbindung gebracht worden iſt (Bd. V zu n. 386), in deren Nähe ſie vor der Südoſtecke des Tempels, und zwar zwiſchen jenem Bathron und dem des Lyſon n. 431—432 unweit der Künſtlerinſchrift des Paionios ausgegraben wurde (Tagebuch vom 30. März 1876; Inv. I n. 125). Unſere Statue kann weder einen Kaiſer dargeſtellt haben, noch in die Zeit des Caracalla gehören. Ein Vergleich mit dem oben angeführten ähnlichen Standbild aus der Exedra Taf. LXVI, 2 beweiſt vielmehr, daſs der Torſo in ſeiner guten lebendigen Arbeit der griechiſchen Zeit noch nahe ſteht und daher wahrſcheinlich noch aus dem 1. vorchriſtlichen oder doch ſpäteſtens dem 1. nachchriſtlichen Jahrhundert ſtammt. An der Rückſeite vernachläſſigt. Die gute Erhaltung der Oberfläche zeugt von geſchützter Aufſtellung.



287
Die Gewandſtatue Taf. LXII, 3 in der Trümmermauer vor dem Heraion, von Norden geſehen.

Weil und Dittenberger, Arch. Zeitung 1876 S. 52 n. 9. — Hirſchfeld, Ausgr. zu Olympia I² S. 16 zu Taf. 18 c. — Beſchreibung der in Olympia gefundenen Bildwerke 7 n. 235. — Friederichs-Wolters, Gipsabgüſſe zu Berlin n. 332. — Conze, Beſchreibung der antiken Skulpturen zu Berlin S. 535 n. 3. — Dittenberger und Purgold, Olympia V zu n. 386.

Tafel LXII, 5. Beinbruchſtück einer männlichen Gewandſtatue, welche ſowohl in der Anordnung des Himations, wie in Stil und Gröſse dem Torſo n. 4 ſehr ähnlich geweſen ſein muſs. Original im K. Muſeum zu Berlin. — Das Fragment wurde ebenfalls vor der Südoſtecke des Zeustempels ausgegraben; es war dicht am Nordende der Baſis für die loſenden Achäerhelden des Onatas verbaut (Tagebuch vom 18. Februar 1876). Penteliſcher Marmor mit Glimmer. Höhe 0,60 m.

Beſchreibung der in Olympia gefundenen Bildwerke 7 n. 231. — Friederichs-Wolters, Gipsabgüſſe zu Berlin n. 333. — Conze, Beſchreibung der antiken Skulpturen in Berlin S. 535 n. 4.

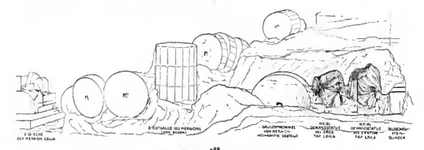
Tafel LXII, 6. Standbild einer vornehmen Eleerin im Typus der Dresdner Herkulanerin; vermutlich aus dem Pronaos des Heraions. Auf dem Mantel unter dem rechten Knie ſteht die Künſtlerinſchrift:

ΑΥΛΟϹϹΕ
ΞΤΟϹΕΡΑ
ΤΩΝΑΘΗΝΑΙ
ΟϹΕΠΟΙΕΙ

Αὖλος Σέξτ(ι)ος Ἑράτων Ἀθηναῖος ἐποίει.

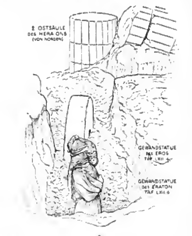
Das Facſimile nach Purgold Bd. V n. 648. Penteliſcher Marmor. Höhe 1,86 m.

Die Statue gehört nach Stil, Gröfse, Marmor und dem Ausfehen ihrer Oberfläche zu einer Gruppe von Frauenbildern, welche fich durch ihre gleichzeitigen Künftlerinfchriften athenifcher Werkftätten und ihren gemeinfamen Fundort als eng zufammengehörig zu erkennen geben. Es find dies die Gewandftatuen der Athener Eraton Taf. LXII, 6, Eros Taf. LXIII, 4 und Eleufinios Taf. LXIII, 5. Dazu kommt als Überbleibfel eines vierten Frauenbildniffes der Kopf einer älteren Frau auf Taf. LXIV, 4—5.



288
Trümmermauer im Südoften des Heraions mit den Frauenftatuen des Eraton und Eros (Taf. LXII, 6 und LXIII, 4).

Die Refte diefer vier Statuen find dicht bei einander ausgegraben worden. Die Gewandfiguren des Eraton und Eros ftanden Schulter an Schulter, die eine nach Norden, die andere nach Süden blickend, in einer



289
Die Frauenftatuen des Eros und Eraton während ihrer Aufdeckung.

Trümmermauer, deren Verlauf von der Südoft-Ante des Heraions nach Often Abb. 288—290 geben. Vergl. auch die allgemeine Fundkarte. Wie aus obigen, von mir während der Ausgrabung der Statuen am 30. Oktober 1877 für das Tagebuch aufgenommenen Skizzen hier fowie auf S. 252 Abb. 287 erfichtlich ift, beftanden jene Mauern faft ausfchliefslich aus Säulentrommeln, Kapitellen und anderen Werkftücken des Heraions. Wird man fchon hierdurch zu der Vermutung geführt, dafs auch unfere Statuen von demfelben Tempel ftammen, und zwar um fo mehr, als die Erhaltung ihrer Epidermis auf eine gefchützte Aufftellung hinweift, fo wird dies in unferem Falle faft zur Gewifsheit erhoben durch den Fundort beider Hälften der Eleufiniosftatue Taf. LXIII, 5 dicht vor der Südoft-Ante des Heraions und vollends durch die von Hirfchfeld und Weil bezeugte Auffindung des Frauenkopfes Taf. LXIV, 4—5 im Pronaos des Heraions felbft. Vergl. hierfür Abb. 290 (Tagebuch vom 15. Mai 1877. Inv. II n. 581 *a b* und 580; Hirfchfeld, Arch. Zeitung 1877 S. 105 zu n. 78 und 79).

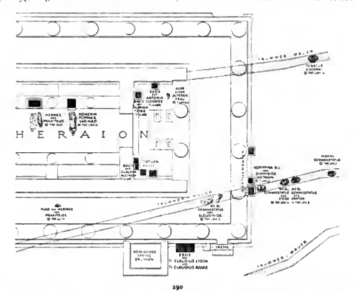
Hier in der Vorhalle des Heraions ftehen noch die Infchriftbafen für die Standbilder der Antonia Cleodice (V n. 429), der Claudia Alcinoa (n. 435) und der Numitia Teifis (n. 438), welche der Olympifche Rat und die Stadt der Eleer diefen Frauen *πάσης ἕνεκεν ἀρετῆς καὶ σωφροσύνης* aufgerichtet hatten (vergl. für ihre Standorte Abb. 290, Dörpfelds Heraionplan Bd. I Taf. 18 und die photographifchen Anfichten des Pronaos ebenda Taf. 3*b* und Ausgr. zu Olympia III Taf. 1—2). Leider fehlen faft fämtliche Oberfteine der Bathren, fo dafs der Beweis der Zufammengehörigkeit mit unferen Statuen nicht mehr äufserlich durch das Aufpaffen ihrer Plinthen zu führen ift [1]). Wohl aber läfst fich zeigen, dafs beide zeitlich zufammenftimmen. Denn fo wie Dittenberger (V zu n. 645) aus den Stammbäumen der elifchen Adelsgefchlechter, denen jene Frauen angehört hatten, den Beweis führen konnte, dafs fie in der 2. Hälfte des 1. nachchriftlichen Jahrhunderts gelebt

[1]) Die Plinthen waren fämtlich nicht nach älterer Weife verfenkt, fondern mit hakenförmigen Dübeln auf der oberften Platte des Poftmentes befeftigt. Dies zeigen fowohl die erhaltenen Krampenleeren wie die forgfältige Ausführung der Plinthenränder.

haben müfsten, fo ergiebt fich uns aus der Haartracht des in derfelben Vorhalle gefundenen Kopfes einer älteren Frau mit den fcharfen Zügen (Taf. LXIV, 4—5), dafs ihr Bild hier etwa um die Zeit aufgeftellt fein wird, als die Tochter des Kaifers Titus die hohen Lockentoupets über der Stirn in Aufnahme gebracht hatte. Ob alle diefe Frauen in irgend einer engeren Beziehung zum Kult der olympifchen Hera ftanden, wie die Priefterinnen vor dem argivifchen Heraion[1], läfst fich nicht mehr ficher ausmachen. Allerdings aber fcheint es, als ob einige von ihnen (Taf. LXIII, 4 und 5) mit Opfergeräten, alfo ἐν σχήματι ἱερείας dargeftellt gewefen feien, wie die Statue der Claudia Baebia Baebiana im Theekoleon (V n. 94; vergl. auch die Infchriftbafen der Demeterpriefterinnen n. 456, 473, 485, das Bild der Poppaea in der Cella des Heraions, Taf. LXIII, 6, und die, wahrfcheinlich Regilla felbft darftellende Frau mit der Opferfchale in der Exedra des Herodes, Taf. LXVIII, 5).

Nach diefen allgemeinen Ausführungen über die in der Vorhalle des Heraions aufgeftellten Frauenbilder kehren wir zur Statue des Eraton n. 6 auf Taf. LXII zurück[2].

Dafs ihr urfprünglich eingezapftes Haupt Bildniszüge getragen, beweift der, offenbar zu einem ähnlichen Standbild in demfelben Pronaos gehörige Kopf auf Taf. LXIV, 4—5. Das Werk des Eraton wird fich hierin, wie in dem unbedeckten Haupte und der vollen Befchuhung, von ihrer herkulanifchen Schwefter in Dresden (Brunn,



290

Öftlicher Teil des Heraions mit den Statuenbafen elifcher Frauen und den Trümmermauern, in welche deren Statuen verbaut waren (1:300)

Denkmäler n. 310) unterfchieden haben. Diefe fteht dem Urbild auch in den fchlichteren Falten des Obergewandes offenbar näher. Die abgebrochenen Hände fafsten lediglich die Säume des Gewandes, wie an der Dresdner Statue und den drei olympifchen Wiederholungen aus der Exedra des Herodes (Taf. LXVII, 1—3). Letztere veranfchaulichen, wie fich der Typus auch noch hundert Jahre fpäter leidlich gut erhalten hatte. Über das praxitelifche Urbild aller diefer Geftalten und ihre Deutung als Perfephone fiehe die unten angeführten Befprechungen von Sybel, Flafch und Amelung.

Treu, Arch. Zeitung 1877 S. 188; Ausgr. zu Olympia IV Taf. 14, 1 S. 12. — von Sybel, Athen. Mitteilungen VIII S. 27; Weltgefchichte der Kunft S. 253. — Flafch in Baumeifters Denkmälern des klaff. Altertums II S. 1104 OO. — W. Amelung, Die Bafis des Praxiteles aus Mantinea S. 25 ff. — Über die Künftlerinfchrift Weil und Dittenberger, Arch. Zeitung 1877 S. 195 n. 110; Loewy, Infchriften griech. Bildhauer S. 236.

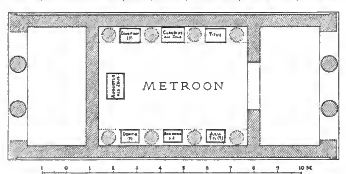
[1] Pauf. II 17, 3. ἀνδριάντες τε ἑστήκασι πρὸ τῆς ἐσόδου, καὶ γυναικῶν αἳ γεγόνασιν ἱέρειαι τῇ Ἥρᾳ; und was in § 7 von dem Bild der Chryfeis erzählt wird: ἀνάκειται δὲ καὶ ἐς τόδε τοῦ ναοῦ τοῦ κατακαυθέντος ἔμπροσθεν.

[2] Über ein anderes Werk, wahrfcheinlich die Aphrodite eines Eraton, von dem es zweifelhaft ift, ob es derfelbe Künftler ift, der die olympifche Statue gefertigt, f. Loewy, Infchriften griech. Bildhauer S. 265 n. 378.

n. 334; Dittenberger und Purgold Bd. V n. 648 und zu 645.

Tafel LXIII, 1—3. Standbilder kaiserlicher Frauen aus der Cella des Metroons. Die enge Zusammengehörigkeit der drei Frauengestalten nach Stil und Technik, Bewegung, Gewand und Beschuhung macht ihre Nebeneinanderstellung in der oberen Reihe unserer Tafel ohne weiteres anschaulich. Sie stimmen aber auch in der das natürliche Mafs überschreitenden Gröfse (ca. 2 m ohne Plinthe) und dem Erhaltungszustand überein, welcher deutlich auf eine ursprüngliche Unterbringung der Statuen in geschlossenem Raume hinweist. Dafs die Cella des Metroons dieser Raum war, folgt aus dem Fund von n. 3 auf dem Metroon selbst, während n. 1 vor der Südostecke des Tempels ausgegraben und n. 2 aus den späten Mauern am Heraion, also ebenfalls nicht weit von der Westfront des Metroons hervorgezogen wurde (f. S. 243 Abb. 281, S. 254 Abb. 290 und die allgemeine Fundkarte, sowie die näheren Angaben bei der Einzelbesprechung der Statuen). Zu Gunsten unserer Annahme spricht ferner die augenfällige Übereinstimmung unserer drei weiblichen Gewandfiguren mit den drei Kaiserbildern auf Taf. LX, deren Herkunft aus dem Metroon wir oben S. 243 f. erwiesen haben. Die sechs Statuen sind sich in Gröfse und Beschaffenheit der Marmoroberfläche, in Stil und Arbeit völlig ähnlich. In der That tragen auch sowohl der Claudius-Zeus wie unsere Statue n. 2 die Signatur gleichzeitiger athenischer Werkstätten (vergl. die Inschriften auf S. 244 und 256). Entscheidend aber ist, dafs die drei Frauen den drei Kaisern auch in der Beinstellung symmetrisch entsprechen und dafs das mit dem Claudius auch im Stil am meisten übereinstimmende Frauenbild in der That sowohl die Haartracht wie auch die Gesichtszüge von dessen Gemahlin, der jüngeren Agrippina, aufweist (f. unten zu Taf. LXIII, 2).

Io den drei Kaisern auf Taf. LX und den drei Kaiserinnen der oberen Reihe von LXIII, sowie dem eigentlichen Tempelbilde, dem Augustuskolofs Taf. LVIII, 2



291
Anordnung der Kaiserstatuen in der Cella des Metroons (1:100).

(S. 231 Abb. 257) sind aber offenbar sämtliche Statuen des Metroons wiedergefunden. Mehr Bildwerke haben in der Cella des Metroons, welche nur die Abmessungen eines mittelgrofsen und noch dazu durch Säulen an den Wänden verengten Zimmers hat (5,08 × 6,30 m), überhaupt nicht Platz. Dies beweist der in Abb. 291 unternommene Versuch, die Mafse der sieben erhaltenen Statuenplinthen in Dörpfelds Metroongrundrifs aus Bd. I Taf. 24 einzuzeichnen. Dafs Zahl und Zugehörigkeit der Säulen zweifelhaft sind (II S. 38 f. und 71), verfängt hiergegen nichts. Das Ergebnis bliebe auch dann noch dasselbe, wenn man die Ecksäulen ganz wegliefse. Ist dies aber richtig, so ist der Versuch nicht aussichtslos, unter den sechs Statuen die einstigen Paarglieder wieder herauszufinden. Eins haben wir bereits erkannt: den Claudius (LX, 1) und die jüngere Agrippina (LXIII, 2). Unter den vier übrigen Statuen entsprechen sich nach Gröfse und Stil offenbar einerseits der untersetztere Titus Taf. LX, 2 und die Kaiserin LXIII n. 3, andererseits der hochgewachsene Domitian (?) auf Taf. LX, 3 (f. S. 246) und die überschlanke Frauengestalt LXIII, 1. Vermutlich also stellte von den drei Gewandstatuen auf unserer Taf. LXIII n. 2 die jüngere Agrippioa, n. 3 die Julia Titi und n. 1 die Domitia dar.

Auf Grund obiger Ausführungen ist die Verteilung der Kaiserbilder des Metroons in Abb. 291 versucht worden. Es wurde dabei vorausgesetzt, 1. dafs jedem Kaiser die ihm entsprechende Frauengestalt gegenübergestellt war, 2. dafs die Statuen ihre besseren Ansichten, d. h. diejenigen der Spielbeine, dem Eintretenden zukehrten und 3. dafs zuerst die besseren Plätze besetzt wurden. Einer Beantwortung der Frage nach der Orientierung des Tempels sollte damit übrigens nicht vorgegriffen werden.

Damit war das Metroon gefüllt. Wir finden daher Trajan und Hadrian bereits im Zeustempel[1]), die Anto-

[1]) Pauf. V 12, 6 Weihgeschenke im Innern des Zeustempels: Βασιλέων δὲ ἀνδριάντας, Ἀδριανοῦ μὲν αἱ ἐς τὸ Ἀχαϊκὸν τελοῦσαι πόλεις ἀνέθεσαν Παρίου λίθου, Τραϊανοῦ δὲ οἱ πάντες Ἕλληνες (f. oben S. 248 zu Taf. XLI, 3).

nine in der Exedra des Herodes. Von den im Metroon fehlenden früheren Kaifern fcheint Nero im Heraion geehrt worden zu fein, wenigftens befand fich hier die Statue feiner Gemahlin (f. unten zu o. 6 unferer Tafel). Vefpafian ftand entweder ebenfalls hier, oder wahrfcheinlicher beim Zeustempel, da von den beiden Bruchftücken feiner Infchriftbafis das eine in der Cella des Heraions, das andere im Often der Altis ausgegraben wurde (f. Bd. V n. 376). Die Bilder der übrigen Herrfcher werden im Schatzhaufe zu Kyrene aufgeftellt gewefen fein, das man, vielleicht wegen feiner dem Metroon benachbarten Lage, ebenfalls dem Kaiferkult weihte[1]. Der Innenraum diefes Thefauros war jedoch fo klein, nur 2,10 zu 3,40 m, dafs in ihm höchftens drei Statuen unterkommen konnten. Von anderen, den Mitgliedern der Herrfcherhäufer fchon feit Caefar in der Altis, und zwar zumeift im Often des Zeustempels errichteten Bildfäulen melden die Infchriften in Bd. V n. 365 ff.

Wir tragen nunmehr die Einzelheiten zu den drei oben im allgemeinen befprochenen Bildern von Kaiferinnen aus dem Metroon nach.

Tafel LXIII, 1. Standbild einer Kaiferin (Domitia?) aus dem Metroon. Pentelifcher Marmor. Höhe 1,87 m.

Über Deutung und Herkunft der Statue f. oben S. 255. Sie wurde 8 m füdöftlich von der Südoftecke des Metroons ausgegraben, wo fie im Sande auf ihrer Vorderfeite mit dem Kopf nach Südweften lag (Tagebuch vom 5. April 1879, Inv. IV n. 1208). Vergl. die allgemeine Fundkarte.

Der Kopf war eingezapft, der rechte Vorderarm vom Rand des Knöpfärmels an und die linke Hand mit Dübeln angefügt. Da diefe Teile fehlen, fo läfst fich nicht mehr ausmachen, ob auch unfere Statue mit den Abzeichen einer Göttin ausgeftattet war, wie dies für n. 3 wahrfcheinlich ift, oder ob etwa die Linke die Acerra, oder die Rechte eine Opferfchale hielt.

Unter den drei Metroonftatuen unferer Tafel wirkt die unfrige durch ihre überlangen Verhältniffe und das wie nafs am nackten Körper anklebende Untergewand am ungünftigften. Ähnliches mufsten wir von ihrem Gegenftück, der Panzerftatue auf Taf. LX n. 3, fagen. Auch von diefer Seite her beftätigt fich alfo die Annahme, dafs das betreffende Statuenpaar das fpätefte der Reihe fei und mithin wahrfcheinlich den Kaifer Domitian und feine Gemahlin, die Domitia, darftelle.

Treu, Arch. Zeitung 1879 S. 119.

Tafel LXIII, 2. Standbild der jüngeren Agrippina aus dem Metroon. Über Herkunft und Deutung f. oben S. 255. Pentelifcher Marmor. Höhe 2,14. Auf der rechten Schmalfeite der Plinthe in zierlichen 8 bis 10 mm hohen Buchftaben die Künftlerinfchrift, welche wir nachftehend in Purgolds Facfimile geben (Bd. V n. 646).

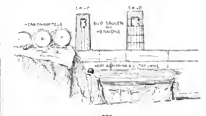
Ob ein verwandtfchaftlicher Zufammenhang zwifchen diefem Apollonios und den übrigen athenifchen Bildhauern gleichen Namens beftehe und welcher, erklären fowohl Loewy wie Dittenberger wegen deffen Häufigkeit für ungewifs (f. die Litt.). Dafs unfer Dionyfios um die Mitte des 1. nachchriftlichen Jahrhunderts gearbeitet

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΕΠΟΙΕΙ

Διονύσιος Ἀπολλωνίου Ἀθηναῖος ἐποίει.

haben müffe, ergiebt fich aus der Lebenszeit der Dargeftellten.

Der Körper unferer Statue war in einer Trümmermauer verbaut, welche fich vom Metroon her über die 2. Oftfäule des Heraions (von Süden gerechnet) und deffen Südoftecke weg zum Philippeion hinzog (f. S. 254 Abb. 290 und die allgemeine Fundkarte; Tagebuch vom 25. Mai 1877, berichtigt im Inv. II n. 582). Der Kopf fand fich unterhalb der Fortfetzung desfelben Mauerzuges aus Säulentrommeln vom Heraion, welcher an der Südfeite diefes Tempels entlang lief (f. Abb. 292



292
Fundlage des Agrippinakopfes im Süden des Heraions.

nach der Skizze im Tagebuch vom 15. Januar 1878, fowie die allgemeine Fundkarte). Der vorderfte Teil der Plinthe endlich, welcher die Künftlerinfchrift trägt und durch eine Bohrlöcherreihe vor den Füfsen der Statue abgefprengt worden war, wurde aus den fpäten Hütten vor der Nordoftecke der byzantinifchen Kirche hervorgezogen (Tagebuch vom 31. Mai 1879; f. die allgemeine Fundkarte). Vielleicht follte das Plattenftück zu Anfang des 5. nachchriftlichen Jahrhunderts bei der Herftellung des neuen Marmorfufsbodens für jene Kirche durch den ἀνεργάστοις καὶ μαρμαρίνοις λίθοις (Bd. V n. 657, Bd. II S. 101 f.) verwandt werden, und wurde deswegen von fo weit herbeigefchleppt. Jedenfalls kommt die Fundftelle diefes Fragments bei der Ermittelung des urfprünglichen Aufftellungsortes unferer Statue nicht in Betracht. Wohl aber habe ich früher aus der Verbauung von Körper und Kopf in der unmittelbaren Nähe des Heraions auf die einftige Aufftellung unferer Statue im Pronaos oder vor den Oftftufen diefes Tempels gefchloffen und fie demgemäfs gleich den Frauenbildern auf Taf. LXII, 6 und LXIII n. 4 und 5 für Herapriefterinnen aus elifchem Gefchlecht erklärt. Allein von jenen drei Statuen unter-

[1] Pauf. VI 19, 10. [illegible]

fcheidet fich n. 2 unferer Tafel in Gröfse, Stil und Erhaltungszuftand nicht unwefentlich und hat fich uns ftatt deffen als aufs allerengfte verwandt mit den Standbildern der Kaiferinnen aus dem Metroon erwiefen (f. oben S. 255). Da nun nachweislich auch einzelne fremde Bildwerke in der Nähe des Heraions verbaut worden find, wie z. B. die Exedraftatue Taf. LXVI, 4 (f. Abb. 290), und ja auch das Metroon ganz in der Nähe liegt, fo kann unfere Gewandfigur natürlich ebenfogut aus diefem Tempel ftammen. Es zeigt fich eben auch hier, dafs bei der allgemeinen Durcheinanderwirrung der olympifchen Bildwerke die Fundftellen allein für die urfprünglichen Standorte nichts Entfcheidendes beweifen können. In diefem Falle aber kommt zu der hervorgehobenen Übereinftimmung mit den Kaiferinnen vom Metroon noch der Umftand hinzu, dafs der Kopf unferer Statue der jüngeren Agrippina ähnlich fieht, alfo der Gemahlin des Claudius, deffen Standbild Taf. LX, 1 fich ebenfalls im Metroon befand.

Allerdings ift die Zerftörung des Kopfes eine fo grofse, dafs man faft nur die typifche Haartracht und den Gefamtumrifs der vollen Wangen und des fülligen Unterkinnes auf den Münzbildern wiedererkennen kann, welche zuletzt Bernoulli in feiner Röm. Ikonographie II 1 Taf. 35, 1—8 zufammengeftellt hat. Man müfste fich alfo damit begnügen, den Kopf, wie Bernoulli a. a. O. S. 195 n. 59 dies gethan, im allgemeinen unter den Frauenbildniffen des claudifchen Zeitalters aufzuführen, wenn nicht als entfcheidend die Thatfache hinzu käme, dafs unfere Agrippina in Gröfse, Stil und Gegenbewegung der Gliedmafsen ein genaues und offenbar beabfichtigtes Gegenftück zum Claudius-Zeus auf Taf. LX, 1 bildete. Dafs unter diefer Vorausfetzung auch für die beiden übrigen Metroon-Kaifer in den beiden jener Agrippina eng verwandten und aus demfelben Tempel ftammenden Frauenftatuen n. 1 und 3 unferer Tafel ebenfalls vortreffliche Gegenftücke gewonnen werden, haben wir oben gefehen. Diefes Zufammentreffen aller Umftände kann unmöglich auf einem Zufall beruhen. Wir halten daher die Benennung unferer Statue trotz der fchlechten Erhaltung ihres Kopfes dennoch für gefichert.

Dafs die Kaiferin als Opfernde dargeftellt war, hat Flafch unter Vergleichung der vollkommen entfprechend gewandeten Neapler »Livia« mit Recht hervorgehoben (f. Müller-Wiefeler, Denkm. I 68, 370, Baumeifter, Denkm. III S. 1844 Abb. 1934; fehr ähnlich ift auch die aus Altropalda ftammende Frauenftatue im British Museum, Newton, Caftellani Collection Taf. 9). Auf eine Kulthandlung deutet fchon der über das Hinterhaupt gezogene Mantel und bei den übrigen angeführten Statuen auch die Bekränzung. Agrippina hielt in der Linken alfo vermutlich das Weihrauchbüchschen und machte mit der Rechten die Geberde des Räucheropfers (man vergleiche hierfür die Frauen vor dem Thymiaterion in den Uffizi, Dütfchke n. 89, und der Dresdner Antikenfammlung, Augufteum Taf. 150). Das Opfer gilt, wie wir wohl annehmen müffen, dem ihr als Zeus gegenübergeftellten Claudius.

In künftlerifcher Auffaffung und Durchführung ift das Metroonftandbild des Dionyfios wohl unzweifelhaft die lebendigfte und befte aller olympifchen Statuen römifcher Zeit. Wie weit fie dagegen an Frifche und Einfachheit nicht nur hinter den originalen, fondern auch den älteren Faffungen ähnlicher Motive zurückbleibt, lehren die Artemifia vom Maufolleum und die »Themis« aus Rhamnus ('Εφημ. Ἀρχ. 1891 Taf. 4).

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 33. Ausgr. zu Olympia III Taf. 20, 4 S. 13 f.; IV S. 13 Anm.; V Taf. 23 *a* (in den meiften Exemplaren der Ausgrabungen find die Photographieen *A* und *B* diefer Tafel verwechfelt) S. 14 f. — E. Curtius, Funde von Olympia Taf. 25 *a* S. 16. — Friederichs-Wolters, Gipsabgüffe antiker Bildwerke zu Berlin S. 146 n. 331. — Boetticher, Olympia [2] Taf. 18 S. 411. — Flafch in Baumeifters Denkmälern des klaffifchen Altertums II S. 1104 *PP* und S. 1088 Abb. 1298. — Bernoulli, Röm. Ikonographie II, 1 S. 103 f. und S. 195 n. 59. — Über die Künftlerinfchrift Furtwängler, Arch. Zeitung 1877 S. 195 n. 109. Loewy, Infchriften griech. Bildhauer S. 234 n. 331. Dittenberger und Purgold, Olympia V n. 649.

Tafel LXIII, 3. Standbild einer Kaiferlichen Frau (Julia Titi?) aus der Cella des Metroons. Pentelifcher Marmor. Höhe 1,82. Original im Königlichen Mufeum zu Berlin.

Ausgegraben wurde die Statue zwifchen den Grundmauern der Metrooncella, und zwar faft 1 m unter dem Stylobat, in welche Tiefe fie offenbar gleich den Kaiferftatuen beim Abbruch des Tempels für den Bau der byzantinifchen Nord- und Oftmauer geraten ift. Vergl. die Überficht der Metroonfunde auf Abb. 281 S. 243 (Tagebuch vom 20.—23. Mai 1878 Inv. III n. 955). Es ift diefer Fund, welcher auch für die beiden ftiliftifch verwandten und in der Nähe ausgegrabenen Frauenftatuen n. 1 und 2 unferer Tafel die Herkunft aus demfelben Tempel fichert.

In den Erörterungen hierüber auf S. 255 haben wir ausgeführt, dafs von den drei Frauengeftalten der oberen Reihe unferer Tafel die Statue n. 3 in Stil und Verhältniffen unter den drei Kaifern auf Taf. LX am beften dem Titus, n. 2, als Gegenftück entfpricht, und dafs fie daher vermutlich den Kopf der Julia Titi getragen haben werde.

Die Tochter des Titus fcheint hier unter dem Bilde einer Göttin dargeftellt gewefen zu fein. Zwei Bohrlöcher am linken Oberarm weifen nämlich auf ein an diefem lehnendes Abzeichen, welches die fehlende Hand hielt. Es wird dies ein Füllhorn gewefen fein [1]. Nach Mafsgabe verwandter römifcher Münzbilder müfste man alfo an eine Pax, Concordia, Felicitas oder Fortuna denken. Da wir uns aber auf griechifchem Boden befinden, fo darf daran erinnert werden, dafs das Urbild unferer vortrefflichen Statue, wie neuere Forfchungen dargethan

[1] Vergl. U. Köhler, Annali dell' Inst. 1863 S. 450 ff. zur Statue der älteren Fauftina mit dem Füllhorn Monum. VI—VII Taf. 84, 3; C. L. Visconti, Bull. Municipale di Roma III S. 232 Taf. 23. Vergl. auch die »Livia« und »Sabina« im Louvre (Clarac, Musée de Sculpture III Taf. 313 n. 2341 und Taf. 332 n. 2424, Photogr. Giraudon 1370 und 1391), Overbeck, Plaftik II [4] Fig. 234 *m*, die Frauenftatue bei Conze, Befchreibung der antiken Skulpturen zu Berlin n. 587, das Bruchftück aus Kreta bei Savignoni, Röm. Mitteilungen V S. 148 u. a. m.

haben, eine Kore des praxitelischen Kreises war[1]. Es wäre mithin nicht unmöglich, dass die Kaisertochter hier als Kore gedacht war und der Künstler ihr nur statt der Fackel das in römischer Zeit besonders beliebte Abzeichen des Füllhorns geliehen hätte.

An der Plinthe haben sich drei Klammerleeren und ein bleigefülltes Vergussloch erhalten, welches, wie jene, zur Befestigung der Statue auf ihrem Postament gedient zu haben scheint.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 135 f. Ausgr. zu Olympia III Taf. 19,1 S. 13. — Conze, Beschreibung der antiken Skulpturen im Königlichen Museum zu Berlin S. 534 n. 1 = Beschreibung der in Olympia ausgegrabenen Bildwerke 7 n. 231. — W. Amelung, Die Basis des Praxiteles aus Mantinea S. 50 ff. und S. 54 Anm. 2.

Tafel LXIII, 4. Standbild einer vornehmen Eleerin aus dem Pronaos des Heraions, von dem Athener Eros. Siehe über den Fundort und die ursprüngliche Aufstellung dieser Statue die Bemerkungen zu der verwandten Statue des Eraton Taf. LXII, 6 auf S. 252 ff. mit Abb. 288—290. Pentelischer Marmor. Höhe 1,68.

Der Bildniskopf unserer Statue war eingezapft. Von den mit Eisendübeln angefügten Vorderarmen hielt der rechte in der Hand wohl eine Schale, welche an der

ΕΡΩΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΕΠΟΙΕΙ

Ἔρως Ἀθηναῖος ἐποίει.

entsprechenden Exedrastatue auf Taf. LXVIII, 5 noch erhalten ist[2]. Die Linke trug vielleicht eine Kanne, Acerra oder ein anderes Opfergerät.

Die Künstlerinschrift steht auf der vordersten Steilfalte vor dem linken Knie. Sie lautet nach Purgolds Facsimile in Bd. V n. 647 wie vorstehend.

Dass der Künstler in der 2. Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, etwa um die Zeit des Titus gearbeitet haben müsse, sahen wir oben S. 253 f. Sein Werk ist den übrigen drei olympischen Wiederholungen dieses Typus entschieden überlegen, nicht nur der späten Exedrastatue auf Taf. LXVIII, 5 und der ziemlich gleichzeitigen Gewandfigur des Eleusinios Taf. LXIII, 5, sondern auch der Poppaea aus der Heraioncella, die freilich ein ganz besonders trauriges Stück ist.

Trau, Arch. Zeitung 1877 S. 188. Ausgr. zu Olympia IV Taf. 14, 3 S. 12. — Über die Künstlerinschrift vergl. Weil und Dittanberger, Arch. Zeitung 1877 S. 195 n. 109. Loewy, Inschriften griech. Bildhauer S. 236 n. 333. Dittenbergar und Purgold, Olympia V n. 647.

Tafel LXIII, 5. Standbild einer vornehmen Eleerin aus dem Pronaos des Heraions, von dem Athener Eleusinios. Pentelischer Marmor. Höhe ca. 1,70 m.

Es ist der Fund der beiden Teile dieser Statue dicht vor der Südostante des Heraions, welcher die einstige Aufstellung der übereinstimmenden Frauenbilder des Eraton und Eros (Taf. LXII, 6 und LXIII, 4), sowie der Statue, zu welcher der Kopf auf LXIV, 4—5 gehörte, auf den in der Vorhalle des Tempels erhaltenen Bathren sichert. Vergl. für den Fundort Abb. 290 und dazu auf S. 254 die Ausführungen über Zusammengehörigkeit und Aufstellung der betreffenden Standbilder. In Bezug auf die Ergänzung unserer Gewandfigur s. die Bemerkungen zu der denselben Typus wiederholenden Statue des Bildhauers Eros auf Taf. LXIII n. 4.

Die Künstlerinschrift steht in etwas aufdringlich grossen Buchstaben auf der Vorderseite der Plinthe. Sie sieht nach Purgolds Facsimile so aus:

ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΟΣΑΘΗΝΑΙΟ·
ΕΠΟΙΕΙ

Ἐλευσίνιος Ἀθηναῖο[ς] ἐποίει.

Über die Zeit des Eleusinios (2. Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts) s. oben S. 253 f. Das Fehlen

[1] Vergl. Kern, Athen. Mitteilungen XVII S. 125 ff. Amelung, Florentiner Antiken S. 32 ff. und Basis des Praxiteles in Mantinea S. 50 ff. R. von Schneider, Jahrbücher des A. H. Kaiserhauses zu Wien 1894 S. 135 ff. mit Taf. 10—11.

[2] Man vergleiche auch eine in der Krypte ausgegrabene weibliche Hand mit Patera (Inv. IV n. 1243, Tagebuch

292.
Rechte Hand mit Schale von einer weiblichen Bildnisstatue römischer Zeit (1:12).

vom 1. Mai 1879), sowie das Standbild der Priesterin Aristonoë aus Rhamnus Ἐφημ. Ἀρχ. 1891 Taf. 5.

des Endsigmas in Ἀθηναῖο erklären Dittenberger und Purgold vermutungsweise daraus, dass es nur in Farbe ausgeführt war, auf deren Mitwirkung gerechnet sei. In der That enthält unsere Statue auch in der eingegrabenen Grenzlinie des unteren Saumstreifens am Mantel einen Hinweis auf Bemalung (s. hierüber zu LXIII, 6).

Die nach der späteren Weise rechteckige, unversenkte Plinthe zeigt sowohl an Vorder- und Seitenflächen, wie an dem oberen Rande die Spuren einer doppelten Verklammerung mit dem Bathron. Die Statue ist überhaupt technisch ungemein sorgfältig gearbeitet, in den Falten tief gebohrt und an der Oberfläche sauber geglättet, hat aber gerade hierdurch dem freier gemeisselten Werke des Eros gegenüber etwas Trockenes und Hartes erhalten.

G. Hirschfeld, Arch. Zeitung 1877 S. 105 zu n. 78 und 79. — Zur Inschrift Dittenberger, ebenda n. 79. Loewy, Inschriften griech. Bildhauer S. 236 n. 335. Dittenberger und Purgold, Olympia V n. 645.

Tafel LXIII, 6. Standbild einer Kaiſerin (Poppaea Sabina?) aus der Cella des Heraions. Nach einer brieflichen Mitteilung von R. Lepſius pariſcher Marmor der geringeren Gattung, die vielleicht aus den Brüchen von Nauſſa ſtammt. Höhe 1,99 einſchlieſslich der 9 cm ſtarken Plinthe.

Ausgegraben wurde die Statue in der Cella des Heraions. Sie lag vornübergeſtürzt vor dem Unterſtein ihrer Baſis, der noch an Ort und Stelle neben dem Hermesbathron liegt, und zwar in der nach Oſten unmittelbar folgenden Säulenöffnung (Hirſchfeld im Tagebuch vom 1. Mai 1877 und Weil im Inv. I n. 564). Vergl. die Überſicht der Heraionſunde auf S. 254 Abb. 290, Dörpfelds Heraiongrundriſs in Bd. I Taf. 18 und die Anſicht des Heraions in den Ausgr. zu Olympia III Taf. 1 bis 2; auf letzterem Blatt iſt das Hermesbathron durch eine menſchliche Geſtalt, der vorne mit einer groſsen Hohlkehle verſehene Unterſtein der Baſis unſerer Statue durch ein umgekehrt daraufgeſtülptes ioniſches Kapitell gekennzeichnet.

Stand die Gewandfigur mithin ſicher auch urſprünglich innerhalb der Cella des Heraions und zwar in der zweiten Säulenöffnung zur Rechten des Eintretenden, dicht neben Göttergeſtalten, wie dem Hermes des Praxiteles und der Aphrodite des Kleon und vermutlich in der Geſellſchaft von Goldelfenbeinbildern der Olympias und Eurydike, ſo werden wir an ſo vornehmer Stelle am erſten das Bild einer Kaiſerin erwarten. Dies hat Konrad Wernicke in ſeinem Aufſatz zur Geſchichte des olympiſchen Heraions (Jahrbuch des Inſt. IX S. 110 f.) mit Recht hervorgehoben. Iſt es aber eine Kaiſerin, ſo kann es, auch darin hat Wernicke recht, nach der Haartracht wohl nur die Poppaea Sabina ſein. Das hohe Lockentoupet über der Stirn kommt in der Vereinigung mit den langen gedrehten Schulterlocken ſonſt in der That bei keiner anderen Kaiſerin vor. Auch die Geſichtszüge der Gattin Neros, wie ſie die Münzen überliefern, ſind dieſer Annahme wenigſtens nicht entgegen[1]). Helfen können ſie in dieſem Falle allerdings nicht viel, weil der Kopf unſerer Statue offenbar gefliſſentlich idealiſiert iſt, und zwar von einem ſehr mäſsig begabten Handwerker, der hier den Kampf mit dem danebenſtehenden Hermes des Praxiteles aufnehmen wollte.

Ein ſolches Beſtreben macht auch ſonſt vieles in dieſem wunderlichen Machwerk begreiflich. Es erklärt die Wahl des pariſchen Marmors, ſtatt des zu jener Zeit üblichen penteliſchen, die Glättung der nackten Teile, die Abrundung aller Kanten an Augen, Naſe und Mund. Vielleicht war die Statue dem Hermes auch in der Art der Bemalung angenähert. Gegenwärtig ſind nur noch Reſte von Braunrot an Augen und namentlich den Haaren übrig, letztere noch jetzt ſo reichlich, daſs ſie auch in unſerer Sonderaufnahme des Kopfes auf Taf. LXIV, 2—3 deutlich neben der, wie beim Hermes, weiſsglänzenden Geſichtshaut hervortreten. An den Gewändern und den, farbig gewiſs recht kräftig hervorgehobenen Schuhen iſt von der Bemalung leider nichts mehr übrig. Übrigens tritt hier in dem öden Faltenweſen und den verfehlten Verhältniſſen handwerksmäſsige Unzulänglichkeit offen zu Tage. Nur ein ſolcher perſönlicher Defekt erklärt das ſo auffallende Zurückbleiben hinter den Durchſchnittsleiſtungen der Zeitgenoſſen, welche wir aus der Vorhalle desſelben Tempels und dem Metroon kennen. Selbſt die hundert Jahre ſpäteren Statuen der Exedra ſehen noch beſſer aus. Man vergleiche nur die Gewandfigur desſelben Typus auf Taf. LXVIII, 5 (Regilla).

Wie jene, ſo wird auch unſere Kaiſerin die Opferſchale in der Rechten gehalten haben — jetzt fehlen die, wie gewöhnlich, beſonders angefügten Vorderarme. Denn daſs Poppaea hier als Prieſterin dargeſtellt war, zeigt der Schmuck von geknüpften Wollfäden, welchen ſie über die künſtlichen Haarflechten des Hinterhauptes geſchlungen hat (vergl. hierfür die Seitenanſicht des beſonders eingezapften Kopfes auf Taf. LXIV, 3, die Ausführungen von Furtwängler, Meiſterwerke S. 557 und Six, Röm. Mitteilungen X 190, ſowie die Aufzählung olympiſcher Standbilder von Prieſterinnen auf S. 254).

Vielleicht war ihr Gemahl Nero der Kaiſerin in der Cella an die Seite gegeben oder gegenübergeſtellt. Wenigſtens erwartet man ihn eher, als die von Wernicke vorgeſchlagene jüngere Agrippina, die wir überdies ſchon im Metroon vorfanden (ſ. Taf. LXIII, 2 und S. 256 ff.). Auch daſs das ganze »Statuenmuſeum« im Heraion erſt zu Neros Zeit zuſammengeſtellt worden ſei, kann ich nicht mit Wernicke und Gurlitt (Pauſ. S. 351 und 407. 10) glauben. Die Neuaufrichtung des Hermes an dieſer Stätte wenigſtens ſcheint, nach den Formen ſeiner Baſis zu urteilen, bereits im 2. oder 1. vorchriſtlichen Jahrhundert vorgenommen worden zu ſein (ſ. oben S. 204 ff.).

G. Hirſchfeld, Arch. Zeitung 1877 S. 94. Ausgr. zu Olympia II Taf. 30 S. 12. — Weil, Athen. Mitteilungen III S. 214 Anm. 1. — von Sybel, Weltgeſchichte der Kunſt S. 253 f. mit Fig. 209.

Tafel LXIV, 1. Kopf der jüngeren Agrippina von ihrer durch den Bildhauer Dionyſios gefertigten Metroonſtatue auf Taf. LXIII, 2. Die auf die Schultern herabfallenden Falten des über den Kopf gezogenen Mantels ſind abgebrochen. Im übrigen ſ. oben S. 256 f. Höhe 0,36.

Abgeb. Ausgr. zu Olympia III Taf. 20, 4.

Tafel LXIV, 2—3. Kopf der Poppaea Sabina (?), der Gattin des Nero, von der in der Cella des Heraions gefundenen Statue Taf. LXIII, 6. Siehe vorſtehend das Nähere. An den Haaren, welche von einer Binde aus geknüpften Wollfäden umgeben ſind, reichliche Reſte von Braunrot, deſſen Spuren ſich auf unſerer Aufnahme noch bemerkbar machen. Auch von der ebenfalls in Rot ausgeführten Zeichnung der Augen war bei der Auffindung am Marmor noch etwas zu ſehen. Die Geſichtshaut iſt ſorgfältig geglättet und ſcheint mit Wachs gebohnt. Höhe mit Halszapfen 0,42 m.

Tafel LXIV, 4—5. Kopf einer vornehmen Eleerin, zu einer der Ehrenſtatuen gehörig, welche auf den Inſchriftbaſen in der Vorhalle des Heraions ſtanden. Siehe den Fundort auf Abb. 290, zu der auf S. 253 f. über

1) Vergl. auſser den von Wernicke angeführten Münzen bei Sabatier, Revue de Numismatique Belge 4. Série, To. III Taf. 17, 5, Cohen, Médailles Impériales I² S. 315 n. 2, auch Bernoulli, Röm. Ikonographie II 1 Taf. 35, 7.

jene Standbilder ausführlicher gehandelt wurde. Unser Kopf ist nicht nur als charaktervolles Bildnis einer älteren Frau wertvoll, sondern auch, weil sich aus ihm der Aufstellungsort und eine ungefähre Zeitbestimmung für alle jene Statuen ergiebt. Für die Haartracht unserer Eleerin hat nämlich offenbar das hohe Lockentoupet der Julia Titi oder Domitia zum Vorbild gedient. Dafs es hier statt aus einzelnen Spirallöckchen aus wellenförmig gebranntem und über einem Bausch emporgekämmtem Haar besteht, erklärt sich wohl nicht allein aus den Schwierigkeiten, welche jene hochgetürmte Frisur älteren Damen bei mangelnder Haarfülle bereiten mochte, sondern scheint griechischer Sitte zu entsprechen; wenigstens kehrt in Olympia eine verwandte Haaranordnung bei dem etwa gleichzeitigen Kopf einer jüngeren Frau auf Abb. 292 *b* wieder. Jene bilden gewissermafsen den Übergang zu den in mehreren Stockwerken aufgebauten Stirnhaarwülsten aus der Zeit einer Plotina und Marciana. Ebenso stimmt in dem Bildnis auf unserer Tafel der spiralförmig gewundene, am Hinterkopf flach anliegende Zopf, der »Chignon«, mit einigen Münzbildern der Julia und Domitia überein. Vergl. Bernoulli, Röm. Ikonographie II[2] Münztafel 2, 5 und 13; Imhoof-Blumer, Porträtköpfe röm. Münzen Taf. 1, 27; Cohen, Medailles Impériales I 2 S. 467 n. 17. Wir haben bereits oben hervorgehoben, dafs dies Ergebnis Dittenbergers Ermittelungen über die Lebenszeiten der in der Vorhalle des Heraions durch Standbilder vertretenen Frauen entspricht. Denn diese führten ebenfalls auf die 2. Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts. Dafs wir von jenen Bildnissen in unserem Kopfe gerade das der Antonia Cleodice (Bd. V n. 429) besäfsen, wie Hirschfeld vermutete, läfst sich allerdings nicht erweisen.

Höhe mit Halszapfen 0,46 m. Pentelischer Marmor.

Hirschfeld, Arch. Zeitung 1877 S. 98 f. zu n. 66. — Treu, Ausgr. zu Olympia III Taf. 20, 6 S. 14.



292 *b*

Weibliches Bildnis mit hoch emporgekämmtem Haar (1:5).

Abbildung 292*b*. Oberteil eines **weiblichen Bildniskopfes** mit hoch emporgekämmtem, gewelltem Haar. Vergl. das aus dem Heraion stammende Haupt einer älteren Frau auf Taf. LXIV, 4—5, in dessen vorstehender Besprechung versucht worden ist, für unseren Kopf ebenfalls eine Zeitbestimmung aus der Haartracht zu gewinnen, nämlich die zweite Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts. In diese Zeit pafst auch die gute, nur in dem Haaransatz bereits etwas harte Arbeit unseres Bruchstückes, welches noch keine eingegrabene Augensterne zeigt. — Hervorgezogen wurde das Fragment aus den Trümmermauern hinter der Osthalle des grofsen Gymnasions (Inv. V n. 1394, Tagebuch vom 19. Dezember 1879). Pentelischer Marmor. Höhe und Breite 0,20; Tiefe 0,13. Im Hinterkopf ein $2^1/_2$ cm tiefes Dübelloch von $1^1/_2 \times 1^1/_2$ cm Weite.

Tafel LXIV, 6. Weiblicher Kopf mit Diadem, vielleicht das Bildnis einer Frau aus dem Kaiserhause. Nach der Anordnung ihres Stirnhaares und den Resten von Hängelocken scheint sie noch der Zeit der claudischen Herrscher anzugehören. Das Hinterhaupt ist abgesplittert. Hervorgezogen wurde der Kopf aus den späten Hüttenmauern innerhalb der Palästra (Tagebuch vom 8. Mai 1878, Inv. III n. 945). Es läfst sich also leider nicht sagen, wo er herstammt. — Pentelischer Marmor. Höhe 0,35 m.

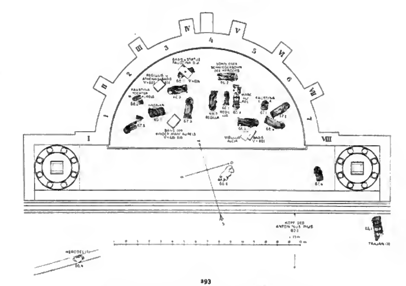
Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 137; Ausgr. zu Olympia III Taf. 20, 1 S. 13.

Tafel LXV—LXIX. Bildwerke aus der Exedra des Herodes Atticus.

Die herrschende Lage des prunkvollen Wasserwerks am Abhang des Kronoshügels über dem Heraion erhellt aus Dörpfelds Altisplan auf Blatt IV der Mappe, sowie aus Adlers Herstellungsversuch auf Taf. 83—85 und 129 in Bd. II. Diesen Blättern sind auch mit einigen Änderungen in Verteilung und Darstellung des Statuenschmuckes die von Max Kühnert gezeichneten Abbildungen 294—296 und 298 entlehnt, welche Aufrifs, Schnitt und Grundrifs des Gebäudes veranschaulichen. Wie hiernach die Anlage in ein unteres, rechteckiges, von zwei Rundtempeln flankiertes Wasserbecken, und ein oberes, nach Süden geöffnetes Bassinhalbrund mit zwei seitlich vortretenden Flügelmauern zerfällt, so ist auch der bildnerische Schmuck des Gebäudes ein doppelter. Von dem im unteren Bassin gefundenen Stier mit der Weihinschrift der Regilla (Taf. LVIII, 6) und den Standbildern in den Rundtempeln wird später auf S. 269 f. und 276 f. die Rede sein; hier aber behandeln wir an erster Stelle den Statuenschmuck des oberen Halbrundes.

Für Umfang und Verteilung dieser Standbilderreihe ergiebt sich ein erster fester Anhalt in dem Thatbestand wie ihn Abb. 293 darstellt, und zwar: 1. den Skulpturenfunden in der oberen Exedra selbst (14 Statuen und 2 Köpfe nebst zahlreichen Bruchstücken), 2. den ebenda ausgegrabenen 4 Inschriftbasen und 3. der räumlichen Ausdehnung und Gliederung der halbkreisförmigen Umfassungsmauer.

Die Statuenfunde im Exedra-Halbkreis selbst sind durch die Höhenlage des oberen Beckens (vergl. Abb. 295) nicht nur vor Einschleppungen bewahrt geblieben, sondern heben sich auch in ihrer handwerksmäfsig dekorativen Mache sehr bezeichnend aus der übrigen Menge der olympischen Skulpturen heraus. Infolgedessen



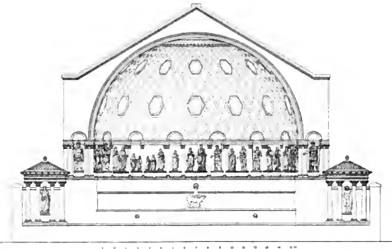
293
Exedra des Herodes Atticus: Grundrifs mit Verzeichnung der Statuenfunde (1:200).

ist es möglich gewesen, auch die in das untere Becken hinabgestürzten Trümmer, wie die in einem Kalkofen über der Thesaurenterrasse aufgestapelten Fragmente und endlich die Statuenteile, welche im ganzen Umkreis der Altis verbaut waren, leicht und sicher als zu den Exedrabildwerken gehörig zu erkennen. Die 14 im oberen Bassin ausgegrabenen Statuen und 2 Köpfe werden dadurch um 4 weitere Standbilder, sehr zahlreiche Bruchstücke und 6 Köpfe vermehrt, von denen 4 zu Gestalten gehören, welche in der Exedra selbst liegen geblieben waren. Der statuarische Gesamtbestand für das obere Halbrund steigert sich damit auf 18 Statuen und 2 Köpfe, welche auf noch zwei verlorene Standbilder schliefsen lassen, im ganzen also auf mindestens 20 Statuen. Sie sind auf Abb. 298 durch die Schraffur ihrer Standplätze hervorgehoben worden.

Die aus der Exedra stammenden Inschriftbasen sind von Purgold und Dittenberger im V. Bande dieses Werkes, Abschnitt VII, unter n. 613—628 sorgfältig gesammelt und ausführlich erläutert worden. Wieder aufgefunden sind im ganzen Reste von 14 Bathren. Nur 4 von ihnen und die Fragmente einer 5. wurden im oberen Halbrund der Exedra ausgegraben. Die Bruchstücke von 2 weiteren Postamenten haben wir aus dem bereits erwähnten Kalkofen auf der Thesaurenterrasse hervorgezogen und auf dem Wege dorthin aufgelesen. Die meisten, nämlich 7, waren gegen Anfang des 5. nachchristlichen Jahrhunderts zu Platten zerspalten und in die byzantinische Kirche verschleppt worden, um hier von dem Anagnosten und Emphyteuten des Kirchenlandes Kyriakos unter Beihilfe des Steinmetzen Andreas zur Herstellung eines rohen Marmorfufsbodens für die Kirche verwandt zu werden (f. Bd. V n. 636—637 und Gardthausen bei Adler Bd. II S. 101 f.).

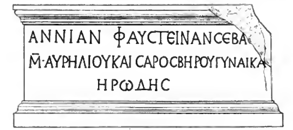
Die Inschriften ergeben bekanntlich, dafs die Postamente zwei verschiedene Reihen von Standbildern trugen: einerseits die von Herodes Atticus gestifteten Statuen von Mitgliedern des Herrscherhauses, und andererseits die Bilder des Herodes und der Seinen, welche die Stadtgemeinde von Elis errichtet hatte. Ihre Bathren bestehen aus demselben pentelischen Marmor und haben im Mittel die gleiche Breite von rund einem, und dieselbe Höhe von etwa einem halben Meter, zeigen aber für jede von den beiden Gruppen verschiedene Profile (vergl. Abb. 296*a*—*b* auf S. 262—263, welche den Facsimiles Purgolds in Bd. V n. 614 und n. 625—626 entnommen sind [1]).

[1] Obige Beobachtungen an den Basen sind zuerst von Richard Borrmann angestellt und die im folgenden vorgetragenen Schlüsse für die bauliche Gliederung der Exedra und die Anordnung der Statuen im allgemeinen von ihm in einem Bericht vom 12. Februar 1881 niedergelegt worden. — Die ausnahmsweise Benutzung einer Kaiserbasis für ein Mitglied der Herodessippe bemerkt Purgold zu V n. 620. Wie es scheint mufste statt dessen die Basis für die Statue des Antoninus Pius (V n. 617) aus einem mit Marmorplatten verkleideten Ziegelkern hergestellt werden. Purgold schliefst hieraus m. E. mit Unrecht, dafs diese Basis gesondert von den übrigen in einem der unteren Rundtempel aufgestellt gewesen sein müsse. Denn die beiden Plattenstücke, um die es sich handelt, sind in dem oberen Bassin gefunden und eine plattierte Basis wird äufser-



294
Exedra des Herodes: Aufrifs (1 : 200).

Diefe Profile find aber nur vorn und an der vorderen Hälfte der Nebenfeiten völlig ausgearbeitet; fie fehlen an den lediglich roh zugehauenen Rückfeiten vollftändig. Es ergiebt fich hieraus, dafs die Statuen in Wandnifchen und, nach der zwiefachen Art der Profilierung zu urteilen, in zwei unterfchiedenen Nifchenfolgen aufgeftellt gewefen fein müffen. Beide Nifchenreihen über einander angeordnet zu denken verbietet fchon die aufserordentliche Höhe, welche fich hieraus für das Gebäude ergeben würde; es wird dies auch da-

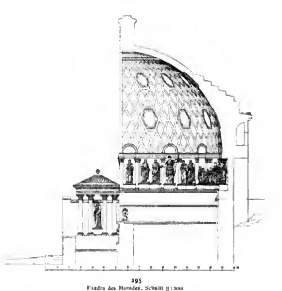


296 a
Exedra des Herodes: Form der Kaiferbafen (1 : 10).

durch unwahrfcheinlich gemacht, dafs die Seitenprofile der Bafen in einigen Fällen abgearbeitet waren, offenbar um diefe möglichft eng aneinander rücken zu können. Endlich beftätigen auch die Raumverhältniffe eine derartige Anordnung.

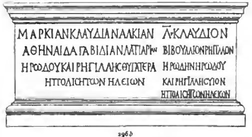
Die Konkordanz der ftatuarifchen und infchriftlichen Funde nämlich führt, wie wir fehen werden, für das Innere des oberen Halbrundes auf 8 Kaiferbafen und 14 Poftamente für die Herodesfippe (f. die untenftehenden Liften). Denkt man fich all diefe Poftamente

lich nicht anders ausgefehen haben, als ein Vollbathron. Dafs aber weder Antoninus Pius noch Marc Aurel, den fich Purgold als fein Gegenftück in dem anderen Rundtempel aufgeftellt denkt, in den unteren Rundtempeln geftanden haben können, lehren uns die Statuenfunde, von denen weiter unten die Rede fein wird.



295
Exedra des Herodes. Schnitt (1 : 300)

nebeneinander aufgereiht, und zieht man ferner den Raum in Betracht, welchen nach den vorgefundenen Basen und Kapitellen die Pilastereinfassungen der Nischen eingenommen haben müssen, so ergiebt sich in der That genau der Platz für jene 22 Basen (vergl. die Berechnung Borrmanns bei Adler Bd. II S. 137). Dafür endlich, wie innerhalb dieser Reihe die Kaiserstatuen durch die Art der Aufstellung besonders hervorgehoben waren, geben die Mauerreste der Exedra selbst einen Anhalt. Wie man nämlich auf dem Grundriss Abb. 293 sieht, sind die Wände

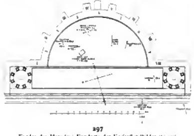


296 b
Exedra des Herodes: Form der Herodesbasen (1 : 10).

des oberen Halbkreises von aussen durch 8 Strebepfeiler verstärkt worden. Es ist nun ein sehr ansprechender Gedanke Borrmanns, dass vor diesen Strebepfeilern im Inneren die 8 Nischen zur Aufnahme der Kaiserbilder in der Weise angebracht worden seien, wie dies der ergänzte Grundriss Adlers auf Abb. 298 zeigt. Dazwischen bieten 7 breitere Nischen den Platz zur paarweisen Aufstellung von 14 Basen für die Familienmitglieder des Herodes. Die Kaisernischen mögen überdies durch bogenförmige Überwölbung der Nischen ausgezeichnet worden sein. Darauf weisen gewisse halbkreisförmig geschnittene Stücke der in weissen, grauen, roten und grünen Marmorplatten durchgeführten Inkrustation der Wände.

In den nachstehenden Listen versuchen wir es zugleich die Reihenfolge sowohl der Kaiserbilder wie der Herodesstatuen im einzelnen zu erörtern. Für diesen

Zweck stehen uns außer Erwägungen allgemeiner Art allerdings lediglich Beobachtungen über die Fundstellen der Statuenteile im oberen Bassin der Exedra zur Verfügung. Diese Fundorte sind nach Weils sorgfältigen Aufzeichnungen im olympischen Tagebuch vom 11. bis 21. April 1877 auf Abb. 293, 297 und 299 eingetragen und durch die in das untere Wasserbecken herabgestürzten, sowie die im Süden der Exedra ausgegrabenen Stücke vermehrt worden. Letztere sind verbaut und also verschleppt. Aber auch für die auf dem Boden des höher gelegenen Halbrundes ausgegrabenen Statuen läßt sich nicht nachweisen, daß sie auf ihren Fallstellen liegen geblieben seien. Denn nach ihrer auf Abb. 293 dargestellten Verteilung machen sie überhaupt weit mehr den Eindruck, als ob sie von Menschenhand aus ihren Nischen herabgerissen und nicht etwa blos von einem Erdbeben hinabgeworfen wurden. Überdies bedingt schon die nachweislich in der Exedra selbst vorgenommene Zerspaltung und Herausbeförderung von Basen und Statuen gewisse Störungen



297
Exedra des Herodes: Fundorte der Kaiserstandbilder (1 : 400)

in der Lage der zurückgebliebenen Stücke. Die Beobachtung der Fundstellen kann also auch hier zunächst nur einen heuristischen Wert beanspruchen, und ihr Zeugnis wird nur so lange gelten dürfen, als auch andere Thatsachen und Erwägungen dies Zeugnis bestätigen oder ihm wenigstens nicht widersprechen[1].

Es betanden sich nach den vereinten Zeugnissen der Statuenreste, der Inschriften und ihrer beiderseitigen Fundstellen auf Abb. 293 und 297 in dem oberen Halbrund der Exedra die folgenden **Standbilder aus dem Kaiserhause**:

1. **Hadrian** (Taf. LXV, 1). Sein gepanzerter Rumpf wurde in dem westlichsten Drittel des Halbrundes vor dem Strebepfeiler II ausgegraben (s. Abb. 293; auf Abb. 297 bezeichnet die Pfeilrichtung die Lage des Kopfes). Trotzdem, daß der Körper der Statue mit dem Halse nach Westen, statt, wie man erwarten sollte, nach Osten gewandt war, scheint sie doch auch ursprünglich hier in der linken Ecke der Exedra gestanden zu haben. Dafür spricht neben Anderem der Umstand, daß ihr rechter Arm, in sechs Stücke gebrochen, in derselben Gegend lag (Inv. V n. 1438 und IV n. 1061 b). Der Kopf (Taf. LXIX, 1) wurde über dem nordwestlichen Altisthor verbaut vorgefunden (s. die allgemeine Fundkarte. Tagebuch vom 31. Mai 1878; Inv. III n. 966).

2. **Sabina**. Sie kann neben ihrem Gemahl nicht gefehlt haben. Ihr Standbild muß auch unter den in der Exedra liegen gebliebenen Gewandfiguren erhalten sein, da nach den vereinigten Zeugnissen der Inschriften, des Raumes und des Familienbestandes nicht mehr als im ganzen zehn Frauenstatuen im oberen Hemikyklion gestanden haben können und diese sämtlich wiedergefunden sind. Für die Kaiserin wäre man des Fundortes wegen zunächst versucht, die neben Hadrian in der Westecke des Hemikyklions vor dem I. Pfeiler in zwei Stücken ausgegrabene weibliche Gewandfigur Taf. LXVII, 5 in Anspruch zu nehmen (vergl. Abb. 293), wenn diese nicht um etwa 20 cm kleiner wäre, als das Standbild der älteren Faustina und als die übrigen Frauen derselben Tafel. Bei der überragenden Größe des Hadrian auf Taf. LXV, 1 würde man eher das Gegenteil erwarten. Die Statue wird also doch wohl zu den Töchtern des Herodes gehören. Ebensowenig kann natürlich das kleine Mädchen in Betracht kommen, welches auf Abb. 293 daneben liegt. Eine weitere Frauenstatue ist aber in dieser Westecke der Exedra neben dem Hadrianstorso nicht aufgefunden worden. Dennoch muß die Kaiserin hier neben ihrem Gemahl gestanden haben, und zwar wohl zur Linken des Beschauers, da nach einem Brauche, für welchen Dittenberger in Bd. V Sp. 633 zu n. 623 die inschriftlichen Belege angeführt hat, der Platz zur Rechten des Beschauers als der ehrenvollere galt. Nahm demnach Hadrian wahrscheinlich den Nischenplatz vor dem II. Pfeiler ein, vor dem er gefunden wurde, und stand Sabina links daneben in der I. äußersten Pfeilernische, so mag sie eben deswegen zuerst zu Verbauungszwecken in die Tiefe gestürzt worden sein. Jedenfalls ist dies wahrscheinlicher, als daß man sie weiter in das sowieso mit Statuen dicht gefüllte Innere des Halbrundes hineingeschleppt haben werde. In der That haben wir in dem unteren Bassin eine weibliche Gewandfigur ausgegraben (Taf. LXVII, 4, vergl. Abb. 293), welche nach ihrer Größe und den Resten der Haartracht (S. 274 Abb. 302) sehr wohl die Kaiserin Sabina darstellen könnte. Freilich lag ihr Torso unterhalb der entgegengesetzten Ecke des Halbrundes. Aber aus dessen rechter Hälfte kann er keinesfalls stammen, da die dort ursprünglich aufgestellten weiblichen Statuen, wie sich zeigen wird, sämtlich oben liegen geblieben sind. Der im folgenden unternommene Versuch, auch den übrigen Frauenstatuen ihre Namen nach Fundort und Habitus wiederzugeben, scheint die vorgeschlagene Deutung zu bestätigen, ohne sie freilich nach Lage der Sache zur Gewißheit erheben zu können.

3. **Antoninus Pius**. Von ihm ist nur der Kopf erhalten (Taf. LXIX, 2), und auch dieser war bis auf 15 m

[1] Weil hatte bei seiner Verzeichnung der Exedrafunde die Statuen, wie dies auch auf unseren Abb. 297 und 299 geschehen ist, lediglich durch Pfeile dargestellt, so daß sich nicht mehr ausmachen läßt, welche von ihnen auf ihrer Vorderseite und welche auf dem Rücken dalagen. Die Standbilder sind daher, auch um sie besser kenntlich zu machen, auf Abb. 293 von Kühnert sämtlich als auf ihrer Rückseite liegend gezeichnet worden. Über die genaueren Fundstellen der Köpfe und kleineren Bruchstücke fehlen die Nachrichten.

weit füdlich von der Exedra verfchleppt oder hinabgerollt worden, wo wir ihn im Sande liegen fanden (vergl. die allgemeine Fundkarte). Dennoch läfst feine, auch auf unferer Taf. LXIX im Gegenfatz zu dem Lucius Verus n. 3 deutlich hervortretende genaue Übereinftimmung mit dem Kopfe des Hadrian (n. 1) in Gröfse, Arbeit und fo bezeichnenden Einzelheiten, wie dem dicken goldenen Lorbeerkranze mit dem Medaillon über der Stirn, keinen Zweifel darüber, dafs der Kopf nicht nur in die Exedra gehört, fondern dafelbft auch gerade das Gegenftück zum Hadrian bildete. In der That fcheint Antoninus Pius diefem dort auch gegenübergeftanden zu haben. Wenigftens wurde, wie wir gleich fehen werden, der Statuenrumpf feiner Gattin in der rechten, der Fundftelle des Hadrian entgegengefetzten Ecke des Halbrundes ausgegraben. Im oberen Baffin fanden fich auch zwei zufammenpaffende Bruchftücke von der Bafisinfchrift des Antoninus Pius (Bd. V n. 617). Die Befchaffenheit diefer Bruchftücke ergiebt, dafs das Bathron in diefem Falle nicht aus einem ganzen Blocke beftand, fondern blofs mit Marmorplatten verkleidet war. Siehe hierüber S. 261 Anm. 1.

4. **Fauftina die Ältere.** Taf. LXVII, 1. Der nur in feiner oberen Hälfte erhaltene Rumpf wurde, wie gefagt, im rechten öftlichen Viertel des Hochbeckens und zwar vor Pfeiler VII gefunden (Abb. 293 und 297). Thatfächlich wird die Statue der Herrfcherin in diefer Gegend mit Antoninus Pius zufammen dem Kaiferpaar Hadrian und Sabina entfprochen haben, welches in der entgegengefetzten Ecke ftand. Der eingezapfte Kopf der Fauftina (Taf. LXIX, 3—4) war etwa 6 m weftlich von der Mitte der Echohalle verbaut (f. die allgemeine Fundkarte), ihre Bafis zu einer Fufsbodenplatte in der byzantinifchen Kirche verarbeitet (f. Bd. V zu n. 613).

5. **Marc Aurel.** Dafs er in der Exedra vertreten war, folgt aus der Anwefenheit feines Weibes und feiner Kinder (n. 6 und 7). Ihm mufs die Panzerftatue Taf. LXV, 3 gehören, und zwar wegen der kleineren Verhältniffe des Standbildes, welche die Statue dem Bildniffe feines fpäteren Mitregenten Lucius Verus (8) ebenfofehr nähern, wie fie diefe von den überlebensgrofsen Standbildern des Hadrian und Antoninus Pius fcheiden; war doch auch die jüngere Fauftina beträchtlich kleiner gebildet als die ältere. Von dem Hinterkopf des M. Aurel ftammt fehr wahrfcheinlich das im oberen Halbrund der Exedra aufgefundene Fragment auf S. 272 Abb. 301. Gröfse und Arbeit ftimmen und die herabhängenden Bandenden des Kranzes fetzen fich auf den Schultern des Harnifches fort, während fie dem Kopf des Lucius Verus (Taf. LXIX, 8—9) fehlen. — Ausgegraben wurde die Panzerftatue rechts von der Mittellinie der Exedra, mit dem Kopfe nach Süden liegend (Abb. 293 und 297), alfo füdlich vom V. Pfeiler, vor dem fie urfprünglich fehr wohl geftanden haben könnte. Denn auch die Wendung des Körpers zur linken Seite des Befchauers hin würde ihn für diefen Platz fehr geeignet machen.

6. **Fauftina die Jüngere.** Ihre Statue, Taf. LXVIII, 1, kam etwas weftlich von der Mittellinie des Exedrahalbrundes vor dem IV. Strebepfeiler zum Vorfchein (Abb. 293 und 297). Dafs ihre, verhältnismäfsig wohlerhaltene Bafis (Bd. V n. 614) auf die Statue gefallen war oder gewälzt worden ift, beftärkt in dem Eindruck, dafs fie hier in der Nähe geftanden haben müffe. Erwartet man fie doch auch zur Rechten ihres Gemahls zu finden. Der Kopf (Taf. LXIX, 5) wurde etwa 18 m nordweftlich von der Nordweftecke der byzantinifchen Kirche in ziemlich tiefer Lage ausgegraben, fo dafs er fchon in frühbyzantinifcher Zeit hierher verfchleppt worden fein mufs, vielleicht um für den Umbau der Kirche in dem Heroonofen zu Kalk gebrannt zu werden (f. die allgemeine Fundkarte).

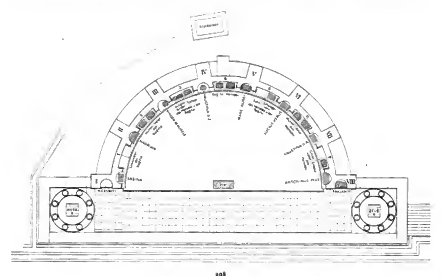
7. **Titus Aelius Antoninus und Annia Galeria Aurelia Fauftina**, die Kinder des Marcus und der jüngeren Fauftina. Schwefter und Bruder waren hier zufammen auf einer und derfelben Bafis aufgeftellt, und zwar, nach Ausweis der Infchrift, der Bruder zur Rechten der Schwefter. Von der Bafis wurde der obere abgefpaltene Teil im Fufsboden der byzantinifchen Kirche aufgefunden, während der Unterteil in dem oberen Halbrund der Exedra liegen geblieben ift (f. Bd. V n. 615—616). Aus letzterem Umftande folgt übrigens, dafs man das Zerfpalten der Bathren in der Exedra felbft vornahm. Hier aber wurde der Hauptteil der Bafis am Vorderrand des Halbrundes, dem Pfeiler III von links gegenüber ausgegraben (f. Abb. 293 und 297), in deffen Nifche die Kinder einen fehr paffenden Platz zur Rechten ihrer Mutter einnahmen. Wahrfcheinlich gehört zu diefer Bafis die in zwei Stücken vor Pfeiler II aufgefundene Mädchenftatue Taf. LXVIII, 2 (f. Abb. 293 und 297). Denn dem Kopf hat der Bildhauer offenbar eine gewiffe Ähnlichkeit mit dem Gefichte der Mutter zu verleihen gefucht (vergl. Taf. LXIX, 6 und 5). Dafs er fich dabei nicht an das Leben gehalten haben kann, geht daraus hervor, dafs diefe jüngfte Fauftina zur Zeit der Errichtung der Exedra zwifchen 147 und 150 n. Chr. nur höchftens vier Jahr alt gewefen fein kann (f. Dittenberger Bd. V Sp. 618 und 625 zu n. 616). Der Kopf ift übrigens bis vor die Südfeite des römifchen Feftthores verfchleppt worden (f. die allgemeine Fundkarte). Die Knabenftatue Taf. LXVI, 1 gehört wegen des Scriniums an ihrer Seite und der griechifchen Gewandung eher zur Herodesfippe (f. unten S. 272 f.).

8. **Lucius Verus.** Seine Anwefenheit ift durch ein Bruchftück feiner Infchriftbafis bezeugt, welches wir aus dem Kalkofen oberhalb der Thefaurenterraffe hervorgezogen haben (f. unten S. 277 zu Taf. LXIX, 8—9 und Bd. V n. 618). Dafs er hier noch als L. Aelius Aurelius Commodus bezeichnet war, beweift, wie Dittenberger erinnert, dafs die Statue noch zu Lebzeiten des Kaifers Antoninus Pius errichtet worden ift, L. Verus alfo noch in ganz jugendlichem Alter dargeftellt war. Aus diefem Grunde und wegen einer gewiffen Ähnlichkeit mit den Jugendbildniffen des Kaifers (f. auch hierüber unten S. 277) glaube ich ihm den auf Taf. LXIX, 8—9 abgebildeten Kopf zufchreiben zu müffen. Zur Herodesfippe wird man diefen ohnehin wegen des den Kaiferköpfen entfprechenden Lorbeerkranzes mit dem Goldmedaillon über der Stirn nicht rechnen dürfen. Sehr wahrfcheinlich gehört zu der Statue auch ein linker fchwerthaltender Arm (S. 277 Abb. 306), der in der Gegenbewegung zum

Panzerstandbild des M. Aurel gesenkt war. Die beiden Hälften des Kopfes wurden im östlichen Drittel des Halbrundes ausgegraben (Tagebuch vom 27. März 1877). Hier vor Pfeiler VI, dem letzten Platz, welcher in dem Halbrund noch frei ist, wird seine Statue in der That gestanden haben.

Nach den vorstehenden Ausführungen hätten also Marc Aurel und die jüngere Faustina die beiden mittleren Bogennischen des Halbkreises eingenommen, mit ihren Kindern und Lucius Verus zur Seite. Den Abschluss der Aufstellung vor den je zwei letzten Pfeilern beider Flügel bildeten die beiden älteren Kaiserpaare, und zwar Hadrian und Sabina zur Linken, Antoninus Pius und Faustina die Ältere zur Rechten des Beschauers. Dass dabei die Frauen sich stets zur Rechten ihrer Männer, also dem Beschauer zur Linken, befanden, entspricht jener von Dittenberger an den Inschriften nachgewiesenen Regel (s. oben S. 264), welche hier durch die Fundstellen für alle drei Kaiserpaare bestätigt wird. Es ergiebt sich hiernach diejenige Aufstellung, welche wir auf Abb. 294—295 und 298 mit einigen Abänderungen von Adlers Wiederherstellung der Exedra in der Darstellung und Anordnung der Statuen bringen.

Damit scheint jedoch die Reihe der Kaiserbilder noch nicht abgeschlossen gewesen zu sein. Denn wie Abb. 293 zeigt, ist unmittelbar vor dem östlichen Rundtempel der Exedra die Panzerstatue Taf. LXV, 2 gefunden worden, welche nach Arbeit und Ausstattung (man vergleiche z. B. Lederstreifen, Mantelwurf und Palmstamm) sowie

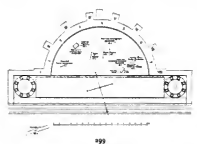


298
Exedra des Herodes (ergänzter Grundriss mit Angabe der Statuenverteilung (1 : 200)

der guten Erhaltung ihrer Oberfläche zweifellos zu den geschützt aufgestellten Bildwerken der Exedra gehörte. Der ein wenig weiter nach Süden gerollte Kopf des Antoninus Pius (Taf. LXIX, 2) passt mit seinem runden Halszapfen nicht in den viereckigen oberen Ausschnitt des Harnisches; diesem Kaiser kann der Panzerrumpf also nicht angehört haben. Für ein weiteres Kaiserstandbild ist im oberen Halbrund aber kein Platz mehr, wie wir oben S. 262 gesehen haben. Auch unter dem Rundtempel, vor dem die Statue ausgegraben wurde, hat sie vermutlich nicht gestanden, wenigstens wenn unten S. 269 zu Abb. 300 mit Recht auf die Aufstellung von Götterbildern unter den Rundtempeln geschlossen wurde. So scheint denn nur die Annahme übrig zu bleiben, dass unsere Panzerstatue etwa in einer Nische zwischen den äusseren Stirnpfeilern des oberen Stockwerks zur Rechten des Exedra-Halbrundes angebracht war. An dieser Stelle würde sie die innere, mit Hadrian abschliessende Kaiserreihe um so besser fortsetzen, als sie diesem nicht nur in der Grösse entspricht, sondern vermutlich auch dessen Vorgänger, den Kaiser Trajan, darstellt. Dies wird durch eine auffallend ähnliche Statue des Kaisers aus Utica im Museum zu Leyden wahrscheinlich gemacht, welche dieselben kandelaberhütenden Greifen als Brustschmuck trägt und ihren ursprünglichen Trajanskopf noch bewahrt hat. Eine Abbildung findet sich bei Janssen, Grieksche en Romeinsche Beelden en Beeldwerken uit het Museum van Outheden te Leyden Taf. 5 n. 13. Die

olympifche Trajansftatue aber mag, wie fie auf dem Rücken mit dem Kopf nach Norden vor dem öftlichen Rundtempel dalag (Abb. 293), an dem Erdabhang herabgerutfcht fein, der fich in byzantinifcher Zeit, nach der Höhenlage der Funde zu urteilen, über der Exedra gebildet hatte[1]).

Schwieriger ift es zu fagen, weffen Bild dann etwa vor dem linken Stirnpfeiler des oberen Halbrundes geftanden haben könnte. Südlich vom Weftflügel der Exedra war freilich die kopflofe Togaftatue auf Taf. LXVI, 4 verbaut, und zwar vor der 2. Oftfäule des Heraions von Norden, (vergl. Abb. 293). Man denkt zwar für diefe um fo lieber an eine auszeichnende Aufftellung, als fie die beiden anderen Togati aus der Exedra auf derfelben Taf. LXVI um 20cm überragt. Aber wer hätte hier in bürgerlichem Kleid einem Kaifer gegenübergeftellt werden können? Dafür wufste auch Dittenberger, brieflich befragt, keinen Rat.



299
Exedra des Herodes:
Fundftellen der Standbilder aus dem Gefchlechte des Herodes Atticus (1 : 200).

Weder kann an diefer Stelle einer der Vorfahren des Herodes in Betracht kommen, noch kann es der Redner felbft gut gewefen fein. Denn auch abgefehen davon, dafs man feine Statue, gleich feinen Zeitgenoffen unter den Kaifern, im oberen Halbrund zu finden erwartet, fo wird man es der Kaiferkult-Gewöhnung jener Zeit kaum zutrauen, dafs fie dem Divus einen gewöhnlichen Sterblichen in diefer auszeichnenden Weife gegenüberzuftellen gewagt hätte. Ift dies aber fchwer glaublich, fo bleibt nur die Annahme, dafs auch unfer Togatus zur Standbilderreihe der Herodesfamilie im oberen Halbrund der Exedra gehört, und dafs feine bedeutendere Gröfse fich etwa davon herfchreibe, dafs die Statue den Stifter der Exedra felbft darftellt. Die Fundumftände ftehen einer folchen Annahme infofern nicht entgegen, als die betreffende Gewandfigur vor dem Heraion verbaut war, alfo offenbar von ihrer Fallftelle weg bewegt worden ift — wie weit weg, wiffen wir eben nicht. Das Gegenftück zum Trajan mag aber entweder Nerva oder Plotina gebildet haben — wer von beiden, läfst fich bei dem Fehlen ftatuarifcher Überrefte nicht mit Sicherheit fagen. Adler hat Plotina vorgefchlagen; wir haben uns, da auch in der Herodesreihe die Grofsmütter fehlen, für Nerva entfcheiden zu follen geglaubt, als den eigentlichen Gründer des Herrfcherhaufes, dem auch die Familie des Herodes zu befonderem Danke verpflichtet war (Philoftratus, Vit. Soph. II, 1, 2 p. 548). Wir haben daher dieten vor dem weftlichen Stirnpfeiler der Exedra aufgeftellt. Über die Abwägung von Möglichkeiten ift hier leider nicht hinauszukommen.

Wir gehen nunmehr zu der Standbilderreihe aus dem Gefchlecht des Herodes über, indem wir zunächft deren Verzeichnungen nach Purgolds und Dittenbergers Ermittelungen in Bd. V Sp. 617 f. und die hinzugefügten Erläuterungen wörtlich bringen[1]).

[1. Vibullius Rufus, der mütterliche Grofsvater des Herodes.]
[2. Ti. Claudius Atticus, der Vater des Herodes.]
3. Vibullia Alcia, die Mutter des Herodes (Infchrift Bd. V n. 621).
4. Herodes Atticus (Infchrift n. 622).
5. M. Atilius Atticus, der ältere Sohn des Herodes (Infchrift n. 623).
6. Elpinike, die ältere Tochter des Herodes (Infchrift n. 624).
7. Regillus und Athenais, die beiden jüngften Kinder des Herodes (Infchriften n. 625—626).
[8. Regilla, die Gemahlin des Herodes.]
9. Appius Annius Gallus, Vater der Regilla (Infchrift n. 619).
[10. Die Mutter der Regilla.]
[11. Appius Annius Trebonius Gallus, der väterliche Grofsvater der Regilla.]
12. M. Appius [Atilius] Bradua, der mütterliche Grofsvater der Regilla (Infchrift n. 620).
13. L. Vibullius Hipparchus, der Schwieger-

[1]) An Trajan hatte bei unferem Torfo auch fchon Adler gedacht; er brachte ihn aber auf Taf. 85 des II. Bandes in einem der Rundtempel unter (übrigens wohl nur aus Verfehen in dem weftlichen ftatt unter dem öftlichen, vor dem er ausgegraben wurde). Die Anbringung von Kaifernifchen vor den Stirnpfeilern der Exedra aber war bereits von Bohn in feiner bekannten Wiederherftellung der Altis (von der Launitz, Wandtafel 23 und Boetfichers Olympia [2] Taf. 21—22) angedeutet worden. Gegen diefen Vorfchlag machte Richard Borrmann brieflich die dadurch bedingte Schwächung der Stirnpfeiler geltend, fügte aber gleich hinzu, dafs eine Überwölbung der Exedra allerdings nicht feftftehe und das gänzliche Fehlen von Gufsgewölbreften in der Umgebung Bedenken errege. Er hielt es daher nicht für ausgefchloffen, dafs das Wafferwerk ein nach oben hin offener Bau gewefen fei. Eine dritte Möglichkeit wäre die Überdeckung der Exedra mit einem Zeltdach, wie ein folches bei dem attifchen Odeion des Herodes vorhanden gewefen fein mufs, welches an feiner halbkreisförmigen Umfaffungsmauer ganz ähnliche Strebepfeiler zeigt, wie jene (vergl. Ivanoffs Grundrifs Monumenti dell' Inst. VI Taf. 16).

[1]) Man vergleiche auch die Ausführungen Dittenbergers in feiner *Commentatio de Herodis Attici monumentis Olympicis, Index scholarum in universitate Halensi per hiemem 1892—1893 habendarum* S. 5 ff. — Von den Standbildern, deren Bezeichnung in der Lifte mit Klammern eingefchloffen wurde, laffen fich keine infchriftlichen Refte mehr nachweifen; ihr Vorhandenfein folgt aber aus dem engen Familienzufammenhang der Dargeftellten mit Herodes.

ſohn des Herodes und der Regilla (Inſchrift n. 627).

14. Athenais, die Enkelin des Herodes und der Regilla (Inſchrift n. 628).

»Die beiden zuletzt aufgeführten Statuen ſind erſt nachträglich hinzugefügt, urſprünglich waren die Plätze leer gelaſſen; eine Vermutung über den Grund ſ. zu n. 627 [zu erwartender Familienzuwachs]. Es bleiben zwölf Baſen. Von dieſen nehmen Herodes und Regilla mit ihren Kindern (mehr als die vier, deren Inſchriften erhalten ſind, haben ſie nicht gehabt, ſ. die triopeiſche Inſchrift Kaibel, Ep. Gr. 1046, 15) fünf in Anſpruch, vier weitere die beiderſeitigen Eltern; denn daſs neben dem Vater der Regilla und der Mutter des Herodes, deren Inſchriften erhalten ſind, der Vater dieſes und die Mutter jener nicht gefehlt haben können, leuchtet ein. Da demnach nur drei Plätze übrig ſind, von denen einen der mütterliche Groſsvater der Regilla einnahm, ſo können die Groſsmütter nicht dargeſtellt geweſen ſein. Aber auch von den vier Groſsvätern muſs einer gefehlt haben, und zwar zweifellos [Ti. Claudius] Hipparchos von Marathon, der Groſsvater des Herodes von Vaterſeite. Denn dieſer war, wie Philoſtratus, Vit. Soph. II, 1, 2 p. 547 berichtet, vom Kaiſer wegen eines ſchweren politiſchen Vergehens zur Rechenſchaft gezogen und ſein Vermögen konfisciert worden; daſs man alſo ſein Bild nicht hier zuſammen mit denen der kaiſerlichen Familie aufſtellen konnte, iſt nach den Anſchauungen jener Zeit ſehr begreiflich. Über die Reihenfolge der Aufſtellung läſst ſich bei dieſer Denkmälerklaſſe nichts ſagen, da die groſse Mehrzahl der hierher gehörigen Baſen nicht an dem urſprünglichen Aufſtellungsorte in der Exedra gefunden iſt.«

So weit Dittenberger und Purgold. So ganz ohne Hilfsmittel ſind wir übrigens für die Aufreihung der Standbilder aus der Familie des Herodes doch nicht, zumal wir die Zahl der Standplätze kennen und daher zu ſagen vermögen, daſs wenigſtens die weiblichen Statuen ſämtlich wiedergefunden ſind.

Zunächſt wird man es wohl als ſelbſtverſtändlich betrachten dürfen, daſs Herodes und Regilla, die Stifter der Exedra, deren Mittelniſche einnahmen; daſs ferner die Vorfahren, wie bei dem kaiſerlichen Hauſe, auch hier die Flügel des Halbkreiſes bildeten, und die Kinder des Ehepaares dieſem, wie dort ebenfalls, unmittelbar zur Seite ſtanden; endlich daſs, dem von Dittenberger beobachteten Brauch gemäſs (ſ. oben S. 264), die Vorfahren der Regilla links, die des Herodes dagegen auf den ehrenvolleren Plätzen zur Rechten des Beſchauers ſtanden.

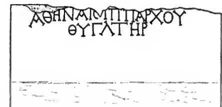
Beſtätigt werden dieſe Vorausſetzungen durch die beiden einzigen Inſchriftbaſen dieſer Reihe, welche noch im oberen Exedrabecken verblieben ſind. Das Bathrun der Vibullia Alcia, der Mutter des Herodes (n. 3 der Liſte), wurde nämlich im öſtlichen Dritteil der Exedra ausgegraben, und die Doppelbaſis der jüngeren Kinder des Stifterpaares (Liſte n. 7) in der Weſthälfte des Halbrundes vor Pfeiler III (vergl. für beides Abb. 293 und 299). Die Statue der Regilla ſelbſt aber (Taf. LXVIII, 5, Liſte n. 8) lag faſt genau in der Mittelachſe der Exedra mit dem Hals nach Süden. Sie iſt als die Stifterin des Baues ſicher daran kenntlich, daſs ſie allein eine Opferſchale hält, während alle übrigen Frauengeſtalten der Exedra auf Taf. LXVII und LXVIII mit den Händen lediglich die Falten der Gewänder faſſen. Aus der Mittelniſche, in welcher Regilla neben ihrem Gatten ſtand, iſt das durch ſeine Gröſse vor den übrigen ausgezeichnete Togaſtandbild des Herodes (Taf. LXVI, 4) nach Süden vor den Weſtflügel der Exedra verſchleppt und dort verbaut worden (ſ. Abb. 293 und 299).

Von den Kindern des Ehepaares ſind kenntlich: Regillus (n. 7 der Liſte) in der Knabenſtatue Taf. LXVI, 1; denn ſowohl das Himation wie die Bücherkapſel paſſen beſſer zu dem griechiſchen Rhetorenſohn als zu dem kaiſerlichen Knaben, der wohl die Praetexta getragen haben wird. Von ſeiner jüngſten Schweſter, der Athenais, mit welcher er auf demſelben Doppelbathron ſtand, iſt nur der Kopf (Taf. LXIX, 7) in der Exedra zurückgeblieben. Den Körper (Taf. LXVIII, 3) fanden wir über dem Philippeion verbaut (ſ. die allgemeine Fundkarte und unten S. 275). Von den beiden älteren Kindern dürfte die Tochter Elpinike (Liſte n. 6) in der Gewandfigur auf Taf. LXVII, 5 zu erkennen ſein, und zwar, wie oben S. 264 ausgeführt wurde, ſowohl wegen ihrer verhältnismäſsigen Kleinheit, als auch wegen ihrer Fundlage in der linken Hälfte der Exedra, wo, nach Ausweis des Baſisfundes, auch die jüngeren Kinder des Herodes in Niſche 3 ſtanden. Den älteſten Sohn des Herodes, M. Atilius Atticus (n. 5 der Liſte), oder den Schwiegerſohn L. Vibullius Hipparchus (n. 13) muſs die Statue auf Taf. LXVI, 2 darſtellen. Darauf führt ſowohl die griechiſche Gewandung, wie die hinter ihren Vorfahren ſenatoriſchen Ranges um ein wenig zurückbleibende Höhe der Statue (die Geſtalt iſt auf unſerer Tafel leider durch ein Verſehen etwas zu groſs geraten). Ich möchte in dieſem Falle eher an Hipparchos, den Schwiegerſohn des Stifters, denken, und zwar aus folgendem Grunde. Wie Purgold und Dittenberger in Bd. V Sp. 637 ff. ausgeführt, geben ſich zwei Inſchriften aus der Exedra ſowohl durch ihre Faſſung als durch die Roheit und Unregelmäſsigkeit der Buchſtaben als ſpäter auf die betreffenden Baſen geſetzt zu erkennen: die des Vibullius Hipparchos (n. 627) und die Inſchrift von deſſen Tochter Athenais, der Enkelin des Herodes (n. 628; man vergleiche die nebenſtehenden Abſchriften Purgolds auf S. 269 mit den S. 262—263 Abb. 296*a*—*b* mitgeteilten Exedra-Inſchriften). Nun iſt es vielleicht kein Zufall, daſs ſich auch unter den Statuen zwei finden, welche ſich durch eine gewiſſe nachläſſige Derbheit der Arbeit aus der Zahl der übrigen herausheben, nämlich der eben angeführte Palliatus Taf. LXVI, 2 und die Frauengeſtalt Taf. LXVIII, 4. Es genügt, um ſich davon zu überzeugen, die männliche Gewandſtatue mit den Togaten auf derſelben Tafel zu vergleichen, und das Weib mit der danebenſtehenden Regilla Taf. LXVIII, 5 und den Frauengeſtalten auf Taf. LXVII. Da nun jenes Paar auch in ſich eine unverkennbare nähere Verwandtſchaft der Mache zeigt, ſo halte ich es für einigermaſsen wahrſcheinlich, daſs uns in ihnen thatſächlich die ſpäter hinzugefügten Standbilder des Hipparchos und ſeiner Tochter Athenais erhalten ſind. Auch ihre Fundorte ſtimmen gut dazu: Hipparchos wurde vor der 5. Wand-

nifche ausgegraben, in welcher die Eleer einen Standplatz für den zu erwartenden Familienzuwachs des Herodes neben deffen älteftem Sohne freigelaffen haben mochten (f. Abb. 293 und 299). Die von uns für die Enkelin Athenais gehaltene Statue dagegen lag vor Wandnifche 7, wird alfo nachträglich an Stelle des wegen feines Kriminalprozeffes weggelaffenen väterlichen Grofsvaters des Herodes, Ti. Claudius Hipparchos, aufgeftellt worden fein (f. Dittenberger oben S. 268).

Die nun allein noch übrigbleibenden Gewandfiguren kennzeichnen fich fchon durch ihre ftattliche Gröfse als Standbilder von Vorfahren des Stifterpaares. Es find dies die beiden Togati Taf. LXVI, 3 und 5, fowie die beiden Matronen Taf. LXVII, 2 und 3. Von diefen wurden der Togatus Taf. LXVI, 3 und die Matrone Taf. LXVII, 3 in der linken Hälfte der Exedra neben der Statue der Stifterin (Taf. LXVIII, 5) gefunden. Man darf in ihnen daher mit einiger Wahrfcheinlichkeit die Eltern der Regilla (n. 9 und 10 der Lifte) erkennen. Das im Motiv der Mutter der Regilla genau entfprechende Standbild Taf. LXVII, 2 ftellt dagegen vermutlich die Mutter des Herodes dar (Lifte n. 3). Denn es wurde rechts, in der entgegengefetzten Ecke des Halbrundes, unweit der Bafis ausgegraben, welche in der That die Statue der Vibullia Alcia trug (Bd.V n. 621). Dagegen läfst fich von der daneben gefundenen Togafigur Taf. LXVI, 5 nicht mehr ausmachen, ob fie dem mütterlichen Grofsvater (Lifte n. 1) oder dem Vater des Herodes (n. 2) angehörte,

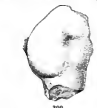




welche einft beide in diefer Hälfte der Exedra aufgeftellt waren.

Gemäfs diefen Benennungen und nach den im vorftehenden entwickelten Grundfätzen ift die Verteilung und Einzeichnung der Standbilder aus der Familie des Herodes in Abb. 294—295 und 298 durch Kühnert verfucht worden. Sie kommt im wefentlichen, namentlich für den linken (weftlichen) Flügel der Aufftellung, mit der von Adler in Bd. II Taf. 83—85 gegebenen überein. In der Mittelnifche aber wird Regilla nach dem mehrfach erwähnten, feften Brauch der Alten zur Rechten des Herodes, links vom Befchauer, geftanden haben, ebenfo wie Sabina zur Rechten Hadrians. Ferner ergeben für die rechte, öftliche Hälfte der Herodes-Reihe allgemeine Gefichtspunkte, Dittenbergers Unterfuchungen und die oben S. 268 erörterten Fundftellen der fpäter hinzugefügten Statuen eine von derjenigen Adlers abweichende Anordnung. —

In dem rechteckigen unteren Sammelbecken der Exedra find zahlreiche Statuenrefte ausgegraben worden,



300
Exedra des Herodes. Bruchftück eines männlichen rechten Glutaeus (1 : 10).

von denen Abb. 293 die wichtigften verzeichnet. Für die kleineren Fragmente finden fich die Angaben im

Tagebuch vom 19.—25. März 1878, Inv. III n. 828 ff. Die meisten sind aus dem oberen Halbrund hier herabgerollt, wie die weibliche Gewandfigur Taf. LXVII, 4 und die Mehrzahl der Bruchstücke. Eins aber ist unter ihnen, das kaum aus der oberen Exedra stammen kann: es ist dies der in Abb. 300 wiedergegebene rechte männliche Glutaeus (H. 41, Br. 29, D. 13 cm; Tagebuch vom 20. März 1878, Inv. III n. 830). Seiner Gröfse und Nacktheit nach mufs er vielmehr von einer etwas überlebensgrofsen männlichen Idealstatue herrühren. Dafs diese aber mit zu dem plastischen Schmuck des herodischen Wasserwerkes gehört haben dürfte, geht aus dem Fundort mitten unter etwa zwei Dutzend Exedra-Bruchstücken, dem pentelischen Marmor, der gleichen rohen Raspelarbeit und der vortrefflichen Erhaltung der Oberfläche hervor, welche deutlich auf eine geschützte Aufstellung hinweist. Nach allen diesen, genau mit den Exedrastatuen übereinstimmenden Merkmalen scheinen sich in dem Bauwerke also auch Götterbilder befunden zu haben und zwar vermutlich in den Rundtempeln zu beiden Seiten des unteren Bassins. Eigneo sich diese Tempelchen in ihrer ausgezeichneten und abgesonderten Lage doch ohnehin besser zur Aufstellung von Götterstatuen als von Kaiserstandbildern, welche nach Sinn und Ausführung eher, und zwar aufs engste, zu den im oberen Halbkreis aufgereihten Herrscherstatuen gehören. Es ist dies der Grund, weswegen ich oben S. 266 vorgeschlagen habe, die Panzerstatue Taf. LXV, 2 und ihr vorauszusetzendes Gegenstück lieber zwischen den vorderen Stirnpfeilern der Exedra angebracht zu denken. Jedenfalls aber müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, dafs sich unter den Rundtempeln Bilder von Göttern befanden, etwa Zeus an dem Ehrenplatz in dem Rundtempel zur Rechten und vielleicht Hera in dem westlichen zur Linken, der dicht vor dem alten olympischen Heiligtum der Göttin stand. Dafs Herodes nach Olympia auch sonst Götterbilder geweiht hat, wissen wir aus seiner Stiftung von Statuen der Demeter und Kore aus pentelischem Marmor in dem Tempel der Demeter Chamyne (Paus. VI 21, 1).

Der wichtigste Fund aber, welchen die Ausräumung des unteren Beckens brachte, war der Marmorstier Taf. LXVIII, 6. Er lag bei seiner Auffindung mitten im Bassin auf seiner rechten Seite, mit dem Kopf nach Südwesten (s. Abb. 293). Aus der Weihinschrift der Regilla auf seiner rechten Flanke (s. unten S. 276 und Bd. V n. 610) folgt, dafs er ursprünglich nach rechts blickte, also mit dem Kopf nach Osten gewendet dastand. Wenn dies sicher ist, so scheint dagegen sein ursprünglicher Aufstellungsort zweifelhaft. Adler hat ihn auf die vordere Brüstung des unteren Bassins gestellt (Bd. II Taf. 83—85). Aber wenn dieses, wie ich trotz Adlers Ausführungen im Textband II S. 138 glauben möchte, das eigentliche Schöpfbecken war, so stand er hier gerade in der Mitte der Brüstung sehr im Wege. Ich halte daher eine Aufstellung auf der vorderen Abschlufsmauer des oberen Halbrundes für wahrscheinlicher. Die Weihinschrift würde bei der bedeutenden Gröfse der Buchstaben, die wir uns nach Analogie der Baseninschriften im oberen Halbrund rot ausgemalt denken müssen, auch in dieser Entfernung noch vollkommen lesbar geblieben sein. Es würde hierdurch auch der Gedanke deutlicher zum Ausdruck kommen, der m. E. der Aufstellung dieses Stierbildes zu Grunde liegt.

Dafs hierin »ein Nachklang jener uralten Natursymbolik liege, welche das strömende oder flutende Wasser unter dem Bilde des Stieres personifiziert«, wie Bd. V Sp. 620 angenommen wird, vermag ich nicht zu glauben. Es wird sich dies für jene Zeit schwerlich durch irgend ein Beispiel belegen lassen. Dagegen haben wir gerade aus dem Boden der Altis Stierbilder zu Tausenden herausgegraben, von jenen unscheinbaren Weihgeschenken in Bronze und Thon bis zu den Resten des grofsen Erzstieres der Eretrier, deren Bedeutung als Weihgeschenke an Zeus nicht zweifelhaft sein kann. Es ist kein anderer Sinn, der aus der Weihinschrift auf unserem Marmorstier der Exedra spricht: Ῥήγιλλα, ἱέρεια Δήμητρος, τὸ ὕδωρ καὶ τὰ περὶ τὸ ὕδωρ τῷ Διί. Regilla ist es ferner, die in der oberen Statuenreihe von den Ihrigen allein die Opferschale hält. Mit ihr umstehen im Halbkreis ihre eigenen Angehörigen und Ahnen, sowie lebende und verstorbene Mitglieder des Herrscherhauses den Marmorstier, welcher das dem olympischen Zeus dargebrachte Opfer versinnbildlicht.

Es erübrigt jetzt nur noch, die Wiedergabe der einzelnen Statuen und Köpfe aus der Exedra auf Taf. LXV—LXIX mit einigen Angaben über Gröfse, Erhaltung und Auffindung ihrer Teile zu begleiten. Gemeinsam ist allen der gleiche, auf eine athenische Werkstatt hinweisende, pentelische Marmor und dieselbe handwerksmäfsig flüchtige, lediglich auf die Fernwirkung berechnete Arbeit, welche es auch im rein Technischen nicht für nötig hielt, die Fertigstellung der Standbilder über die Behandlung der Oberfläche mit der Raspel hinaus zu fördern (man vergleiche hierfür z. B. die Profilaufnahme des Faustinakopfes auf Taf. LXIX, 3). Insbesondere sehen die von Herodes gestifteten Kaiserstatuen in ihrer Roheit aus, als ob sie im Dutzend bestellt und für einen bestimmten Termin eilig fertig gemacht worden seien[1]. Besser scheinen die von der elischen Gemeinde geweihten Standbilder der Herodessippe (s. S. 278 zu Abb. 307—309), und unter diesen wieder die Frauen. Bei letzteren hatten die athenischen Marmorarj den Vorteil, sich an ausgezeichnete einheimische Vorbilder halten zu können. Roher und wahrscheinlich später hinzugefügt sind die Gewandfiguren Taf. LXVIII, 4 und Taf. LXVI, 2 (s. oben S. 268). Allen aber scheinen die Künstlerinschriften gefehlt zu haben, mit welchen noch die für das Heraion und Metroon gefertigten Ehrenstatuen versehen waren. Auch

[1] Daher auch die zum Teil blofs ungefähre Bildnisähnlichkeit, welche Bernoulli mehrfach zu Zweifeln an den Benennungen veranlafst hat — mit Unrecht, wie die Inschriften zeigen. Die Augensterne sind natürlich überall eingegraben. Eine Charakteristik der geharnischten Kaiserbilder im Vergleich mit anderen Panzerstatuen bei von Rohden, Bonner Studien S. 2 f. Interessant wäre ein Vergleich mit der im Odeion des Herodes zu Athen gefundenen, leider noch nicht veröffentlichten, männlichen Gewandstatue mit Scrinium. Siehe die Literatur bei von Sybel, Katalog der Skulpturen zu Athen S. 330 n. 4989.

dies ift vielleicht ein Zeichen des finkenden künftlerifchen Selbftbewufstfeins und Verantwortlichkeitsgefühles.

Tafel LXV, 1. Panzerftandbild des Kaifers Hadrian aus der Exedra des Herodes Atticus, in deren oberem Halbrund der Rumpf der Statue gefunden wurde, und zwar im weftlichen Drittel vor Pfeiler II (f. S. 261 Abb. 293 und S. 266 Abb. 298. Weil im Tagebuch vom 11. April 1877 n. 14; Inv. II n. 533). Nachträglich wurden in derfelben Gegend die fechs Bruchftücke des mittelft eines vierkantigen Eifendübels angefetzten rechten Armes ausgegraben (Inv. V n. 1438 und IV n. 1061b). Auch der linke, ebenfalls befonders gearbeitete Arm wurde in der Exedra aufgelefen, der 4. und 5. Finger vor der Oftfront des Heraions (Inv. III n. 856). Dagegen war die linke Hand über dem Südende der Ofthalle des grofsen Gymnafiums verbaut (Inv. V n. 1554); den an der Halsgrube gebrochenen Kopf (Taf. LXIX, 1), deffen Halszapfen noch im Halsausfchnitt des Panzers fteckte, haben wir aus einer fpäten Mauer über dem Nordweft-Altisthor hervorgezogen (f. die Fundkarte. Tagebuch vom 31. Mai 1878, Inv. III n. 966).

Das Haupt des Kaifers, welches auf Taf. LXIX, 1 in gröfserem Mafsftab wiedergegeben wurde, fchmückt ein dicker Lorbeerkranz. Er ift wohl aus Gold zu denken, wie das Medaillon über der Stirn zeigt, in diefem Falle fowohl, wie auch an den Exedraköpfen des Antoninus Pius und des Lucius Verus (vergl. Taf. LXIX, 1, 2 und 8). Das Reliefbild des Rundes war hier vermutlich durch Malerei gegeben, fo gut wie dies bei den Plättchenemblemen der Panzerftatue daneben gefchehen fein wird. Die befonders plump gearbeiteten Kranzbänder liegen auf den Schultern. Das Paludamentum ift über der rechten Achfel mit einer knopfförmigen Fibel geneftelt, von hier aus über die linke Schulter zurückgefchlagen und hängt hinten breit herab. Die linke Hand ftützte fich auf einen, wohl vergoldeten, Bronzefpeer; die Rechte hielt, nach den ausgeftreckten Fingern und dem Fehlen von Anfatzfpuren zu urteilen, eine ebenfolche Opferfchale. Die Füfse werden mit Stiefeln aus Pantherfell bekleidet gewefen fein, wie bei der Panzerftatue n. 2 auf derfelben Tafel. Nach dem gleichen Vorbild ift auch neben dem linken Standbein der Palmftamm mit einer Krone von Zweigen und Früchten zu ergänzen.

Ausgezeichnet ift unfere Statue durch den für die philhellenifche Gefinnung des Kaifers bedeutfamen Reliefschmuck des Harnifches: das attifche Palladion, über der römifchen Wölfin mit den Zwillingen ftehend und von palmzweigtragenden Siegesgöttinnen bekränzt. Als das alte Tempelbild der athenifchen Burggöttin ift das Palladion durch den altertümelnden Stil, die wamsartige Ägis, Eule und Schlange über den feitlichen Ranken gekennzeichnet. Die Göttin zückt, wie gewöhnlich, mit der Rechten den Speer und hält mit der Linken den Schild. Ihren Helm fcheint ein dreifacher Bufch zu zieren. Die Doppelreihe der Metallplättchen am Bauchrand des Panzers find mit folgenden Emblemen gefchmückt:

Obere Reihe:

Runde Scheibe (urfprünglich mit Rofette bemalt?)	Rofette oder Patera	Elefantenkopf n. r.	Gorgoneion n. r.	Adler von vorn	Ammonsmaske von vorn	Adler von vorn	Gorgoneion n. l.	Elefantenkopf n. l.	Rofette oder Patera

Untere Reihe:

Schild von vorn	Helm n. r.	Löwenkopf	Schild von vorn	Beinfchiene n. r.	Beinfchiene n. l.	Schild von vorn	Löwenkopf von vorn	Helm n. l.

Sowohl jener bezeichnende Bruftfchmuck des Harnifches, wie diefe Folge der apotropäifchen Symbole auf den Plättchen kehren an mehreren Panzerftatuen des Kaifers wieder, unter denen die bemerkenswertefte das Koloffalbild aus Hierapytna im Mufeum zu Konftantinopel ift (vergl. Gazette Archéologique 1880 Taf. 6 und dazu Sorlin-Dorigny ebenda S. 52 ff.) Hier fetzt der Herrfcher in der Weife fpäterer Münztypen den Fufs auf den Rücken der Perfonifikation eines niedergeworfenen Volksftammes. In der unteren Reihe der Metallplättchen ift an die Stelle der Beinfchienen unter dem Ammonskopf ein kauerndes Gefangenenpaar gefetzt, welches den Sinn der auf den übrigen Plättchen zerftreuten Waffenftücke als Trophäen gut erläutert. Diefe und die übrigen Wiederholungen jenes Panzertypus haben Wroth und von Rohden in den unten angeführten Schriften gefammelt und befprochen. von Rohden giebt gelegentlich feines Verfuches einer gefchichtlichen Einreihung unferes Hadriansharnifches auch eine gute Charakteriftik feines flüchtig rohen Stils mit den fteifen Lederftreifen und den plumpen Ranken. Offenbar ftammen alle oder doch die meiften diefer Statuen des Kaifers aus dem handwerksmäfsigen Betrieb einer und derfelben attifchen Werkftatt.

Dafs unfere Hadrianftatue einft in der II. Pfeilernifche des oberen Exedra-Halbrundes aufgeftellt gewefen fei, haben wir oben S. 264, 1 nachzuweifen gefucht. Vergl. Abb. 294—295 und 298.

Höhe der erhaltenen Teile 1,86 m; urfprüngliche Gröfse mit Plinthe ca. 2,40, ohne diefe etwa 2,30 m.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93. — G. Hirfchfeld, Ausgr. zu Olympia II Taf. 29 S. 12. — Treu, ebenda IV S. 13 Anm.; V Taf. 24, 3 S. 15. — Warwick Wroth, Journal of Hellenic Studies VI S. 199. — C. T. Newton, ebenda S. 378 ff. — Bernoulli, Röm. Ikonographie II 2 S. 110 n. 21 und S. 122, 1. — W. Wroth, Journal of Hellenic Studies VII S. 126 ff., S. 132 n. 53 ff., S. 137 und 138 ff. — von Rohden, Bonner Studien S. 2 ff.

Tafel LXV, 2. Panzerftandbild des Kaifers Trajan (?). Den Beweis hierfür, fowie die Vermutungen über feinen urfprünglichen Standort vor dem rechten,

öftlichen Stirnpfeiler der Exedra, f. oben S. 266. Ausgegraben wurde die Statue vor dem öftlichen Rundtempel, auf dem Rücken liegend und mit dem Hals nach Norden gewandt (f. S. 261 Abb. 293, Tagebuch vom 10. April 1878; Inv. III n. 865). Die mit reichen Pantherfellftiefeln bekleideten Unterbeine haben wir in der Umgebung aufgefunden, den linken Fufs mit Plinthe aus den fpäten Aufmauerungen über dem alten Quaderfockel der Heraioncella hervorgezogen.

Der in den viereckigen Halsausfchnitt eingezapfte Kopf fehlt; ebenfo die angefetzten Arme. Sie waren einft wohl, wie beim Hadrian (n. 1 unferer Tafel), mit Speer und Schale oder Weltkugel ausgeftattet. Mit dem Hadrian ftimmt unfere Statue auch in der Anordnung des Paludamentums, der Form des Panzers, der Behandlung und Erhaltung der Oberfläche, mit dem M. Aurel (n. 3) in der Bildung des Palmftammes fo auffallend überein, dafs an ihrer Zugehörigkeit zu den Exedra-Bildwerken kein Zweifel fein kann. Um ca. 10 cm bedeutendere Gröfse und forgfältigere Arbeit fcheinen dabei auf eine Anbringung an ausgezeichneter Stelle hinzudeuten.

Die über Ranken dahinfprengenden Greifen des Panzers mit dem flammenden Kandelaber zwifchen fich gehören zu den gewöhnlichften Verzierungen römifcher Harnifche, wie die Verzeichniffe bei Wroth (Journal of Hellenic Studies VII S. 130 n. 33 ff.) und von Rohden (f. unten) darthun. Dennoch ift es fchwerlich ein Zufall, dafs unferer Exedraftatue gerade ein Trajansbild mit erhaltenem, zugehörigem Kopf am allerähnlichften ift. Es ift dies der Trajan aus Utica in Leyden bei Janffen, Grieksche en Romeinsche Beelden en Beeldwerken uit het Museum van Outheden te Leyden Taf. 5 n. 13, auf welchen fchon oben S. 266 hingewiefen wurde. Die Embleme auf den Plättchen am Bauchrand des Panzers, welche hier, wie gewöhnlich, plaftifch ausgeführt find, werden an der olympifchen Statue des Kaifers gemalt worden fein. Dafs etwa der auf Taf. LXI, 3 abgebildete Trajanskopf zu unferem Standbilde gehört haben könnte, ift durch die Verfchiedenheit der Arbeit, Gröfse und die fehlenden Augenfterne ausgefchloffen. Auch ift jener Kopf unbekränzt. — Höhe 2,18; urfprüngliche Gröfse etwa 2,50 m mit, 2,42 ohne Plinthe.

Trau, Arch. Zeitung 1878 S. 81. — von Rohden, Bonner Studien S. 2 f.

Tafel LXV, 3. Panzerftatue des Marc Aurel. Vergl. S. 265 zu n. 5, wo die Begründung diefer Deutung gegeben und auch über den urfprünglichen Standort feines Bildes in der V. Pfeilernifche der oberen Exedra des Herodes gehandelt worden ift. Seine Fundftelle diefem Strebepfeiler gegenüber mit dem Hals nach Süden und gebrochen daneben liegenden Beinen f. auf S. 261 Abb. 293 und S. 266 Abb. 298 (Tagebuch vom 1. April 1877; Inv. II n. 523).

Die verhältnismäfsige Kleinheit der Statue den beiden übrigen Panzerfiguren der Exedra (Taf. LXV, 1—2) gegenüber erklärt fich daraus, dafs M. Aurel hier noch nicht als Kaifer dargeftellt war. Aus demfelben Grunde hat man auch das Paludamentum ganz weggelaffen, mit den plumpen Schnürftiefeln, fowie dem Harnifch wenig Umftände gemacht, und letzterem in roher Arbeit jene einfachfte Form des unten gerade abgefchnittenen Lederpanzers mit einer Doppelreihe von Pteryges gegeben. Das Rumpfftück wird nur durch den doppelt gefchlungenen Gurt und die fchlangenumfäumte Ägis in quadratifchem Felde belebt. Man vergleiche für die Form der letzteren die Ägis auf der Pelta unter der kapitolinifchen Commodusbüfte (Bull. Archeol. Municipale III Taf. 1—2). Auch unfere Statue galt früher für einen Commodus, indem man den ihr zugefchriebenen Veruskopf Taf. LXIX, 8—9 auf diefen Kaifer deutete (Hirfchfeld, Ausgr. II S. 12 zu Taf. 28). Allein abgefehen davon, dafs jener Kopf mit den Bildniffen des Commodus keine Ähnlichkeit hat und diefer der Zeit nach nicht in die Exedra pafst, kann er auch unferer Statue gar nicht angehören. Denn der Kopf ift in kleineren Verhältniffen gearbeitet, als diefe, und fein Kranz ift ohne Tänie, während der vorliegende Panzer Bandenden auf der Schulter aufweift. Es wird ihm daher vielmehr das auf Abb. 301



301
Exedra des Herodes: Hinterkopfftück des Marc Aurel (1 : 10).

wiedergegebene Hinterkopfftück angehören, welches ebenfalls aus der oberen Exedra ftammt und bei keiner anderen Statue unterzubringen ift. (Inv. II n. 537*a*, Tagebuch vom 11.—12. April 1877 zu n. 14, wo diefes Fragment irrtümlich der damals als M. Aurel bezeichneten Hadriansftatue Taf. LXV, 1 zugefchrieben wird.) Der linke, angefetzte und jetzt fehlende Arm ftützte fich auf die Hafta. Der rechte Arm dagegen ift hier ausnahmsweife mit der Statue aus einem und demfelben Block gearbeitet. Daher der derbe Stützenanfatz am rechten Schenkel. Die Hand wird eine Schale gehalten haben. — Höhe 2 m; urfprüngliche Gröfse mit Plinthe etwa 2,30, ohne diefe ca. 2,20 m.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93. — Hirfchfeld, Ausgr. zu Olympia II Taf. 28 S. 12. — Bernoulli, Röm. Ikonographie II² S. 235 o. 61. — von Rohden, Bonner Studien S. 3.

Tafel LXVI, 1. Statue des Regillus, des jüngeren Sohnes des Herodes Atticus, aus deffen Exedra (n. 7 der Lifte auf S. 267). Die Benennung ergiebt fich aus der Kleinheit und der griechifchen Gewandung des Knaben, fowie dem Scrinium neben feinem linken Fufse. Die Fundftelle in der Mitte des Halbkreifes f. S. 261 Abb. 293 und S. 267 Abb. 299 (Tagebuch vom 1. April 1877, Inv. II n. 522). Ebenda auch der Fundort der Doppelbafis, welche den Regillus mit feiner Schwefter Athenais zufammen trug (oben S. 263 Abb. 296*b*, nach Bd. V n. 625). Die Infchrift für Regillus lautet: Λ(ούκιον) Κλαύδιον Βιβούλλιον, Ῥήγιλλον Ἡρώδην, Ἡρώδου καὶ Ῥηγίλλης υἱόν, ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων. Die Bafis lag vor dem III. Pfeiler,

ein ganz in der Nähe der 3. Wandnische, wo die jüngsten Kinder ihren natürlichen Platz zur Rechten ihrer Mutter (links vom Beschauer) finden. Siehe hierüber S. 268 und S. 262 f. Abb. 294—295, S. 266 Abb. 298. Die Statue des Regillus muss also ein wenig verschleppt sein. Ihr fehlen Kopf und beide Hände. Ein Stützenansatz am rechten Schenkel. Höhe 1,21; ursprünglich mit Plinthe etwa 1,42, ohne diese ca. 1,35 m.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93.

Tafel LXVI, 2. Männliche Gewandstatue aus der Exedra des Herodes. Nach der griechischen Gewandung, der hinter den Togaten (n. 3—5) um 10 cm und mehr zurückbleibenden Höhe und dem Fundort zu schliessen entweder der älteste Sohn des Herodes, M. Atilius Atticus oder dessen Schwiegersohn L. Vibullius Hipparchos (n. 5 und 13 der Liste auf S. 267). Die Fundstelle vor den Strebepfeilern V und VI, zwischen denen beide zur Linken des Rhetors vermutlich standen, siehe S. 261 auf Abb. 293 und S. 267 Abb. 299 (Tagebuch vom 1. April 1877, Inv. II n. 524). Für die Einordnung vergleiche man die Abb. 294 und 298 auf S. 262 und S. 266, für die Benennung die Erörterungen auf S. 268. Dort wurde ausgeführt, dass der Torso wohl eher dem Schwiegersohn Hipparchos, als dem Sohne des Herodes angehören werde, und zwar weil dessen Statue nach Ausweis der flüchtig und roh ausgeführten Inschrift (f. S. 269) später hinzugefügt war. Auf eine spätere Zeit führt aber auch bei unserer Gewandfigur eine gewisse nachlässige Derbheit der Mache, welche sie z. B. von den Togastandbildern derselben Tafel fühlbar unterscheidet, noch mehr freilich von den vor der Ostfront des Zeustempels gefundenen, viel früheren Statuenresten auf Taf. LXII 4—5, welche dasselbe Gewandmotiv zeigen. Kopf, rechter Unterarm und Füsse abgebrochen. Höhe gegenwärtig ca. 1,65; ursprünglich ohne Plinthe etwa 2,03, mit dieser ca. 2,10 m (die Statue ist auf unserer Tafel und daher auch auf Abb. 294 leider um ein weniges zu gross geraten).

Tafel LXVI, 3. Togatus aus der Exedra des Herodes. In dieser wurde er etwas westlich von der Mittellinie mit dem Kopf nach Westen liegend ausgegraben. Siehe S. 261 Abb. 293 und Abb. 299 auf S. 267 (Tagebuch vom 1. April 1877 n. 11, Inv. II n. 526). Für die Benennung vergleiche man die Ausführungen auf S. 268 f., wo aus der angegebenen Fundstelle etwas westlich von der Statue der Stifterin geschlossen wurde, dass uns in dieser Togafigur vermutlich das Standbild vom Vater der Regilla, Appius Annius Gallus (S. 267 n. 9) erhalten sei. Der eingezapfte Kopf fehlt; ebenso der rechte Arm und die angesetzte linke Hand. Letztere mag entweder ein zusammengerolltes Tuch, oder, wie auf der Opferprozession der Ara Pacis, einen Zweig gehalten haben. Die Rechte war wohl leer vorgestreckt, da eine Opferschale durch die fehlende rituelle Verhüllung des Hinterhauptes ausgeschlossen scheint. Neben dem linken Fuss eine Bücherkapsel. Höhe 1,83; ursprünglich ca. 2,15 m mit, 2,08 ohne Plinthe.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93. — Hirschfeld, Ausgr. zu Olympia II Taf. 27, 1 S. 12.

Tafel LXVI, 4. Togatus aus der Exedra des Herodes, vielleicht Herodes selbst darstellend, da er die beiden übrigen Togafiguren aus demselben Gebäude (n. 3 und 5 derselben Tafel) um mehr als 20 cm überragt. Die Statue war im Süden des westlichen Rundtempels der Exedra verbaut. Vergl. S. 261 Abb. 293 und S. 254 Abb. 290 (Tagebuch vom 23. Mai 1877, Inv. II n. 583). Gestanden haben wird sie in der Mittelnische 4 des Halbrundes, zur Linken der Regilla; vergl. S. 262 Abb. 294, S. 266 Abb. 298 und die Erörterungen auf S. 268. Der eingezapfte Kopf und die angesetzten Vorderarme fehlen; über ihre Ergänzung f. zu Taf. LXVI, 3. Neben dem linken Fuss ein Scrinium. Höhe 2,06, ursprünglich etwa 2,40 mit, 2,32 m ohne Plinthe.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93.

Tafel LXVI, 5. Togatus aus der Exedra des Herodes; entweder dessen Vater, Ti. Claudius Atticus, oder dessen Grossvater mütterlicherseits, Vibullius Rufus (S. 267 n. 2 und 1), da die Statue in der Osthälfte des oberen Halbrundes neben der Basis von der Mutter des Herodes, Vibullia Alcia (S. 267 n. 3, Bd. V n. 621) ausgegraben wurde (f. oben S. 261 Abb. 293 und S. 267 Abb. 299, Tagebuch vom 27. März 1877 n. 4; Inv. II n. 521). Das Togastandbild wird demgemäss entweder in der 6. oder 7. Wandnische aufgestellt gewesen sein (f. S. 262 Abb. 294, S. 266 Abb. 298 und die Ausführungen auf S. 269). Der nicht eingezapfte Kopf am Halse abgebrochen, ebenso fehlt die linke Hand und der angesetzte rechte Arm. Neben dem linken Fuss ein Scrinium. Über die Ergänzung f. zu Taf. LXVI, 3. — Das Original ist mit den olympischen Dubletten in das K. Museum zu Berlin gekommen. Höhe 1,90, ursprünglich etwa 2,20, ohne Plinthe 2,14 m.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93 — Conze, Beschreibung der antiken Skulpturen im K. Museum zu Berlin S. 535 n. 3 = Beschreibung der Gipsabgüsse der in Olympia ausgegrabenen Bildwerke 7. Aufl. S. 28 n. 233 (wo jedoch der Marmor irrtümlich als parisch bezeichnet wird).

Tafel LXVII, 1. Faustina die Ältere aus der Exedra des Herodes Atticus, in deren oberem Halbrund sie vor dem VII. Strebepfeiler gestanden zu haben scheint (f. S. 262 Abb. 294 und S. 266 Abb. 298). In dieser Gegend der Exedra nämlich wurde der Rumpf ihrer Statue ausgegraben (f. S. 261 Abb. 293, S. 264 Abb. 297 und die Erörterungen auf S. 265 n. 4; Tagebuch vom 26. April 1877 n. 2; Inv. II n. 519). Der eingezapfte Kopf (Taf. LXIX, 3—4) war vor dem südlichen Drittel der Echohalle verbaut (f. die allgemeine Fundkarte, Tagebuch vom 4. April 1879, Inv. IV n. 1209). Über das Gewandmotiv oben S. 254 zu Taf. LXII, 6. — Höhe 1,10 m, ursprüngliche Grösse mit Plinthe etwa 2,10, ohne diese ca. 2,04 m. — Die zu unserer Statue gehörige Basis mit der Inschrift f. auf S. 262 Abb. 296 *a*. Diese lautet:

Φαυστείνην, Αὐτοκρά-
τορος Ἀντωνείνου Εὐσε-
βοῦς γυναῖκ[α Ἡρώδης].

Das Bathron war in dem Fussboden der byzantinischen Kirche verbaut. Siehe über die Inschrift und deren Litteratur Dittenberger und Purgold, Olympia V n. 613.

Treu, Arch. Zeitung 1879 S. 119. Ausgr. zu Olympia IV Taf. 14,3 S. 12 f. — Bernoulli, Röm. Ikonographie II ² S. 153 n. 6.

Tafel LXVII, 2. Weibliche Gewandstatue aus der Exedra des Herodes; nach dem Fundort im östlichsten Teile des oberen Halbkreises in der Nähe der Inschriftbasis der Vibullia Alcia (Bd. V n. 621) zu schließen, vielleicht deren Mutter (S. 267 n. 3). Siehe die Ausführungen oben S. 268 f. und vergl. den Fundort der Statue auf S. 261 Abb. 293 und S. 267 Abb. 299 (Tagebuch vom 27. März 1877 n. 1, Inv. II n. 518). Der eingezapfte Kopf fehlt. Das Himation war nicht über diesen hinüber geführt, wie bei der Dresdner herkulanischen Matrone, welcher unsere Statue im Gewandmotiv sonst ähnlich ist. Über dieses s. oben S. 254 die Bemerkungen zur Gewandfigur des Eraton auf Taf. LXII, 6. Ein Vergleich mit letzterer und der früheren und besseren Wiederholung in Dresden veranschaulicht gut die Dauer und das sehr allmähliche Erstarren des Typus. — Das Original unserer Statue ist mit den olympischen Dubletten in das K. Museum zu Berlin gelangt. Höhe 1,80, ursprünglich mit Plinthe etwa 2,10, ohne diese 2,04 m.

Conze, Beschreibung der antiken Skulpturen im K. Museum zu Berlin S. 535 n. 2 = Beschreibung der Gipsabgüsse der in Olympia ausgegrabenen Bildwerke 7. Aufl. S. 28 n. 232 (wo jedoch der Marmor irrtümlich als parisch bezeichnet wird).

Tafel LXVII, 3. Weibliche Gewandstatue aus der Exedra des Herodes. Sie wurde in der westlichen Hälfte des oberen Halbkreises neben der Statue der Stifterin ausgegraben, und stellt daher wahrscheinlich die Mutter der Regilla dar (s. hierüber S. 268 f. Der Fundort auf S. 261 Abb. 293 und S. 267 Abb. 299. Tagebuch vom 3. April 1877 n. 9, Inv. II n. 528). Der fehlende Kopf nicht, wie an den meisten Standbildern der Exedra, eingezapft, sondern aus demselben Stein gearbeitet und abgebrochen. Das Gewandmotiv stimmt überein mit dem der mutmaßlichen Mutter des Herodes auf derselben Tafel n. 2 und mit der Statue des Eraton Taf. LXII, 6, zu welcher das Nähere über den gemeinsamen Typus bemerkt ist. Höhe 1,85. Ursprüngliche Größe mit Plinthe etwa 2,10, ohne diese 2,04 m.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93. — Hirschfeld, Ausgr. zu Olympia II Taf. 27 S. 12. — von Sybel, Athen. Mitteilungen VIII S. 27. — Flasch in Baumeisters Denkm. des klass. Altertums S. 1088 Abb. 1297 und S. 1104 *OO*. — Amelung, Basis des Praxiteles aus Mantinea S. 26.

Tafel LXVII, 4. Weibliche Gewandstatue aus der Exedra des Herodes. Möglicherweise ein Rest von dem Standbild der Kaiserin Sabina (s. hierüber oben S. 264). Ihre Statue muss vor dem vordersten westlichen Pfeiler des oberen Halbrundes gestanden haben und wird von hier in das untere Becken der Wasserleitung herabgestürzt sein, wo ihr Rumpf neben dem östlichen Rundtempel ausgegraben wurde, und zwar auf dem Rücken liegend mit dem Hals nach Norden (s. S. 261 Abb. 293 und S. 264 Abb. 297. Tagebuch vom 20. März 1878, Inv. III n. 828). Ebenda fand sich auch der eingesetzte Halszapfen, an welchen sich ein über dem Nordende der Südosthalle verbauter Hinterkopf mit großem flachem Chignon anfügt (Abb. 302. Tagebuch vom 19. Mai 1878,



302
Exedra des Herodes. Hinterkopf der weiblichen Statue Taf. LXVII, 4 (1:12).

Inv. IV n. 1302). Eine derartige Haartracht findet sich, freilich in kunstvollerer Ausführung, auf Münzen der Marciana und Sabina (Bernoulli, Röm. Ikonographie II 2 Münztafel 3 n. 18). Ähnlicher ist sie auf der vatikanischen Büste der Sabina (ebenda Taf. 40 *a b*). Die summarische Ausführung wird durch die Unsichtbarkeit der Rückseite bei der Nischenaufstellung unserer Statue veranlasst sein. Der Typus des Gewandmotivs giebt eine leichte Modifikation des Schemas, welchem die Statuen 1, 2 und 3 derselben Tafel folgen. Der Saum des Mantels ist an der linken Hüfte stärker herauf und am Hals tiefer hinabgezogen, wodurch der von der rechten zur linken Hand hinabgeführte Gewandbausch weniger straff gespannt erscheint. Auch hier fassen beide Hände den Saum des Gewandes. Gesicht und Beine von oberhalb der Kniee an fehlen. Gegenwärtige Höhe 1,50, ursprüngliche Größe etwa 2,10 mit und 2,04 ohne Plinthe.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 81.

Tafel LXVII, 5. Weibliche Gewandstatue aus der Exedra des Herodes; wegen ihrer verhältnismäßigen Kleinheit und des Fundorts in der westlichen Ecke der oberen Exedra möglicherweise die ältere Tochter des Herodes, Elpinike darstellend (s. oben S. 267 n. 6 und die Ausführungen auf S. 268; die Fundstelle auf S. 261 Abb. 293 und S. 267 Abb. 299. Tagebuch vom 11. April 1877, Inv. II n. 529—530). Der fehlende eingezapfte Kopf ist am Halse abgebrochen; ein zweiter Bruch zieht sich schräg durch die Unterbeine. Das Gewandmotiv, welches, wie alle Exedrastatuen, einem viel wiederholten Typus angehört, steht mitteninne zwischen n. 4 unserer Tafel und der jüngeren Agrippina des Dionysios (Taf. LXIII, 2). Auch hier fassen beide Hände lediglich die Falten des Gewandes. Höhe 1,65; ursprüngliche Größe mit Plinthe etwa 1,92, ohne diese ca. 1,86 m.

Tafel LXVIII, 1. Faustina die Jüngere aus der Exedra des Herodes, in deren oberem Halbrund sie mit ihrem Gemahl die Nischenplätze vor dem IV. und V. Strebepfeiler eingenommen zu haben scheint (s. S. 262 f. Abb. 294—295 und S. 265, 6 zu Abb. 298). Vor dem IV. Pfeiler wurde auch der Körper der Statue unter der zugehörigen Basis, mit dem Hals nach Osten liegend, ausgegraben; auch die mit einem nasenförmigen Marmorzapfen angefügte linke Schulter befand sich daneben (S. 261 Abb. 293 und S. 264 Abb. 297, Tagebuch vom 4. April 1877; Inv. II n. 527). Der eingezapfte Kopf dagegen

(Taf. LXIX, 5) war bis gegen 18 m nordweftlich von der byzantinifchen Kirche verfchleppt, vielleicht um in dem nahen Heroon-Ofen für den Umbau der byzantinifchen Kirche zu Kalk gebrannt zu werden (Inv. V n. 1424, Tagebuch vom 23. Januar 1880). Die Infchrift (Bd. V n. 614) lautet:

Ἀννίαν Φαυστεῖναν Σεβ[αστήν,]
Μ(άρκου) Αὐρηλίου Καίσαρος Βήρου γυναῖκα,
Ἡρώδης.

Die nachmalige Kaiferin ift hier in ganz jugendlichem Alter dargeftellt, was fowohl den faft mädchenhaften Reiz der zierlichen Geftalt, wie auch die Haartracht erklärt, welche von derjenigen ihrer fpäteren Bildniffe abweicht und noch an die Frifur ihrer Mutter, der älteren Fauftina (Taf. LXIX, 3—4) erinnert (vergl. Abb. 303). Das anmutige Gewandmotiv ift das der jüngeren Dresdner Herkulanerin (Augufteum 23—24), über deffen Urfprung



303
Exedra des Herodes:
Haartracht der jüngeren Fauftina Taf. LXVIII, 1 und LXIX, 5 (1:20).

im praxitelifchen Kreife neuerdings von Sybel, Flafch und Amelung an den unten angeführten Stellen gehandelt haben. — Höhe mit Plinthe 1,80, ohne diefe ca. 1,74 m.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93. — Hirfchfeld, Ausgr. zu Olympia II Taf. 27 S. 12. — Treu, Arch. Zeitung 1880 S. 49; Ausgr. V Taf. 23 S. 15. — Curtius, Funde von Olympia Taf. 25 *b* S. 16. — von Sybel, Athen. Mitteilungen VIII S. 28 f. (Typus B); Weltgefch. der Kunft S. 253 f. — Bernoulli, Röm. Ikonographie II² S. 190 f. — Flafch in Baumeifters Denkm. des klaff. Altertums S. 1088 Abb. 1299 und S. 1104 *PP*. — Amelung, Bafis des Praxiteles zu Mantinea S. 30 ff. — Die Bafeninfchrift und deren Litteratur f. bei Dittenberger und Purgold, Olympia V zu n. 614 und Sp. 618.

Tafel LXVIII, 2. Kinderftandbild der Annia Galeria Aurelia Fauftina, der älteften Tochter des Marc Aurel und der jüngeren Fauftina. Vergl. Dittenberger und Purgold Bd. V Sp. 625 f. zu der Doppelbafis n. 615—616. Die rechts von derjenigen ihres jüngeren Bruders ftehende Infchrift lautet: Ἀννίαν Γαλερίαν Αὐρηλίαν [Φαυ]σ[τ]εῖνα[ν], Θ[υγ]α[τ]έ[ρ]α Μ(άρκου) Αὐρηλίου Καίσαρος Βήρου καὶ Ἀννίας Φαυστείνης Σεβαστῆς, Ἡρώδης. Weiter weftlich von diefem ihrem Bathron wurde der Körper der Statue, in zwei Stücke gebrochen, vor dem II. Strebepfeiler der Exedra des Herodes Atticus wieder aufgefunden (f. S. 261 Abb. 293 und S. 264 Abb. 297, Tagebuch vom 11. April 1877 n. 13; Inv. II n. 531—532). Urfprünglich wird die Doppelbafis, welche die Annia Aurelia Fauftina mit ihrem jüngeren Bruder T. Aurelius Antoninus zufammen trug, wahrfcheinlich in der III. Pfeilernifche zur Rechten ihrer Mutter geftanden haben, deren Bild die Nifche des IV. Pfeilers einnahm (f. S. 262 Abb. 294—295 und S. 266 Abb. 298). Der nicht eingezapfte, am Halfe gebrochene Kopf (Taf. LXIX, 6) war weit in den Südoften der Altis verfchleppt worden. Er kam dicht am Südrand des römifchen Feftthores zum Vorfchein (f. die allgemeine Fundkarte. Inv. VI n. 1725, Tagebuch vom 10. Januar 1881). Der Künftler hat dem Kopf die übliche Melonenfrifur und Scheitelflechte der Kinder und eine gewiffe Ähnlichkeit mit den Zügen der Mutter verliehen (vergl. Taf. LXIX, 5, 6 und dagegen 7). Diefe Ähnlichkeit mufs jedoch mehr feiner Phantafie als der Wirklichkeit ihren Urfprung verdanken; denn zur Zeit der Erbauung der Exedra (147—150 n. Chr.) kann die im Jahre 146 geborene Annia Fauftina höchftens 3—4 Jahr alt gewefen fein (vergl. Dittenberger Bd. V Sp. 625). Hier dagegen macht fie den Eindruck eines etwa zehn Jahr alten Mädchens. Das Mäntelchen, das Arme und Hände der Kleinen vollftändig einhüllt, ift mit Franfen befetzt, welche an dem von der linken Hand herabhängenden Zipfel zum Vorfchein kommen. Die Plinthe ift oval und niedrig, ganz wie die der jüngeren Fauftina Taf. LXVIII, 1 (man vergleiche dagegen n. 3). Dies Zufammentreffen beftätigt die Deutung unferer Mädchenftatue auf die kleine Fauftina. — Höhe 1,30, ohne Plinthe ca. 1,25 m.

Weil, Arch. Zeitung 1877 S. 93. — Treu, abenda 1881 Sp. 77.

Tafel LXVIII, 3. Kinderftandbild der Athenais, der jüngften Tochter des Herodes und der Regilla (S. 267 n. 7) aus deren Exedra. Der Körper des Mädchens wurde aus einer Trümmermauer über dem nordweftlichen Teil des äufseren Philippeionfundamentes hervorgezogen (f. die allgemeine Fundkarte und die Skizze im Tagebuch vom 25. Dezember 1877; Inv. III n. 750 und 758); ihr Geficht (Taf. LXIX, 7) aber und vor allem die Bafis mit den Infchriften für fie und ihren Bruder (S. 263 Abb. 296 *b*, Bd. V n. 625, 626) war im oberen Halbrund der Exedra, vor dem III. Strebepfeiler liegen geblieben (f. S. 261 Abb. 293 und S. 267 Abb. 299 fowie das Tagebuch vom 11. April 1877 n. 13, wo die Gefichtslamelle irrtümlich der kleinen Fauftina Taf. LXVIII, 2 zugefchrieben wird; Inv. II n. 535). Auf jenem Doppelbathron ftand Athenais mit ihrem Bruder Regillus zufammen, und zwar die Schwefter zur Linken, der Bruder zur Rechten des Befchauers. Die Statue des Regillus ift uns ebenfalls erhalten (Taf. LXVI, 1) und weift diefelbe rechteckige Plinthe auf. Die zur Athenais gehörige Infchrift lautet: Μαρκίαν Κλαυδίαν Ἀλκίαν Ἀθηναΐδα Γαβιδίαν Λατιαρίαν, Ἡρώδου καὶ Ῥηγίλλης θυγατέρα, ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων. Das Gefchwifterpaar wird gemeinfam mit ihrer älteren Schwefter Elpinike die Nifche 3 gefüllt haben; denn auf diefe Weife ftanden die Kinder zur Rechten ihrer Eltern (S. 262 f. Abb. 294—295 und S. 266 Abb. 298 fowie die Ausführungen auf S. 268). Das Köpfchen der Athenais entfpricht in feiner Haartracht dem der kleinen Fauftina (Taf. LXIX, 6) und zeigt nur etwas ältere und derbere Gefichtszüge. Das Gewandmotiv ift das der jüngeren Dresdner Herkulanerin und der Gattin M. Aurels aus derfelben Exedra Taf. LXVIII, 1, zu welcher hierüber das Nähere bemerkt worden ift. — Höhe ohne Kopf 1,15; mit diefem und der Plinthe etwa 1,30, ohne letztere ca. 1,23 m (auf unferer Tafel ift der Körper etwas zu klein geraten).

Tafel LXVIII, 4. Weibliche Gewandftatue aus der Exedra des Herodes, und zwar wahrfcheinlich deffen Enkelin Athenais (S. 267 n. 14). Wie nämlich ihre Infchrift und die ihres Vaters Hipparchos deutlich die Spuren fpäterer Hinzufügung und roherer Ausführung zeigen (f. oben S. 269, Purgold und Dittenberger Bd. V zu n. 627—628), fo fcheint uns auch diefe Statue von geringerer, derberer und fpäterer Arbeit zu fein (man vergleiche die übrigen Gewandfiguren diefer und der vorhergehenden Tafel und die Ausführungen auf S. 268). Ausgegraben wurde das Standbild überdies im öftlichen Teile des oberen Halbkreifes, wo wir das Bild der Enkelin des Redners zu finden erwarten (vergl. oben S. 262 f. Abb. 294—295 und S. 266 Abb. 298. Der Fundort auf S. 261 Abb. 293 und S. 267 Abb. 299. Tagebuch vom 26. März und 11. April 1877 n. 3; Inv. II n. 520). Der Kopf, von welchem der Halszapfen noch im Einfatzloch fteckt, ift verloren. Der Mantelwurf giebt ein der vatikanifchen Polymnia (Visconti, Museo Pio-Clementino I Taf. 23, Helbig, Führer I n. 270) verwandtes Gewandmotiv in etwas roh vereinfachter Weife wieder. Vergl. über den Typus Amelung, Bafis des Praxiteles aus Mantinea S. 31 f. — Höhe 1,78; urfprüngliche Gröfse mit Plinthe etwa 2,03, ohne diefe etwa 1,97 m.

Tafel LXVIII, 5. Weibliche Gewandftatue aus der Exedra des Herodes, und zwar ficherlich diejenige der Regilla (S. 267 n. 8). Wir fchloffen dies oben S. 268 einerfeits daraus, dafs diefe Geftalt, wie ein Blick auf Taf. LXVII—LXVIII lehrt, unter den Frauen die einzige ift, welche eine Opferfchale hält, und andererfeits aus ihrer Fundlage faft genau in der Mittellinie des oberen Halbrundes mit dem Hals nach Süden (f. S. 261 Abb. 293 und S. 267 Abb. 299. Tagebuch vom 1. und 11. April 1877 n. 8; Inv. II n. 525). Denn in der Mittelnifche der Exedra erwartet man in der That die Regilla zur Rechten des Herodes ftehen zu fehen (S. 262 f. Abb. 294—295 und S. 266 Abb. 298). Möglicherweife gehört zum Standbild der Regilla auch der auf Abb. 304 wiedergegebene weibliche Kopf. Er wurde in zwei Bruchftücken, halbverbrannt aus dem Kalkofen oberhalb des Kyrenäer-Thefauros hervorgezogen, welcher faft ganz mit über hundert ftatuarifchen und infchriftlichen Exedratrümmern gefüllt war (Inv. V n. 1576, Tagebuch vom 16.—22. April 1880). Dafs unfer Kopf ebenfalls von der Exedra ftamme, ift auch nach feinem Stil zweifellos, und wenn die Arbeit auf den erften Blick etwas roher ausfieht, als die an unferer Statue, fo mag das die Schuld feines kläglichen Erhaltungszuftandes fein. Was mich aber veranlafst, den Kopf der Regilla zuzufchreiben, ift der Umftand, dafs es das einzige weibliche Haupt aus diefem Gebäude ift, welches einen Kranz trägt. Selbft die Kaiferinnen ftehen unbekränzt da (vergl. Taf. LXIX, 3—5). Wahrfcheinlich alfo hat man hierin, ebenfo wie in der Opferfchale, einen auszeichnenden Zug zu fehen, durch welchen die Stifterin des Wafferwerks in ihrem Standbilde geehrt werden follte. Der Kopf ift zu ftark verftümmelt, um feine Haartracht vollftändig zu erkennen. Sie erinnert in dem hochfitzenden grofsen und flachen Chignon an die vatikanifche Sabina (Bernoulli, Röm. Ikonographie II 2 Taf. 40 *ab*) und die ältere Fauftina auf Taf. LXIX, 3—4, nur dafs die Haarfträhnen an Stirn und Schopf etwas gewaltfamer aufwärts gekämmt find. Das viel wiederholte Gewandmotiv ftimmt mit dem der Poppaea aus dem Heraion (Taf. LXIII, 6) und mit den Statuen des Eleufinios und Eros (ebenda n. 5 und 4) überein, zu welchen auf S. 258 f. das Nähere angemerkt ift. Die linke Hand mag eine Kanne oder ein anderes Opfergerät gehalten haben. — Höhe 1,70; urfprüngliche Gröfse etwa 2 m mit Plinthe, ohne diefe ca. 1,95 m.



304 *a*



304 *b*

Bekränzter weiblicher Kopf (der Regilla?) aus dem Kalkofen oberhalb des Kyrenäer-Thefauros (1:4).

Tafel LXVIII, 6. Stier aus der Exedra des Herodes mit der, urfprünglich wohl rot ausgemalten Weihinfchrift: Ῥήγιλλα, ἱέρεια Δήμητρος, τὸ ὕδωρ καὶ τὰ περὶ τὸ ὕδωρ τῷ Διί. Vergl. Dittenberger und Purgold zu Bd. V n. 610, wo ausgeführt ift, dafs das Wafferwerk danach eigentlich richtiger als »Exedra der Regilla« zu bezeichnen fein würde. Ebenda unter n. 611 und 612 auch die Refte zweier monumentaler Weihinfchriften von diefem Gebäude. Dafs der Marmorftier nach unferer Meinung, wie in den zahlreichen olympifchen Weihgefchenken, fo auch hier das Stieropfer an Zeus vertrete, haben wir oben S. 270 ausgeführt. Ebenda handelten wir auch von deffen

Fundort im unteren Wafferbecken der Exedra (S. 261 Abb. 293) und entfchieden uns für eine Auffitellung vor dem oberen Halbkreis (f. S. 262 f. Abb. 294—295 und S. 266 Abb. 298).

Das Haupt des Stieres fenkt fich wie zum Stofse; der Schweif fchlägt die linke Flanke. Die Arbeit ift, wie bei fämtlichen Skulpturen der Exedra, eine dekorativ flüchtige. — Unter der Mitte des Bauches hat fich der Anfatz einer ovalen Stütze von 26 × 20 cm Durchmeffer erhalten. Das abgebrochene linke Horn und einige, nicht unmittelbar anpaffende Bruchftücke der Beine



305
Exedra des Herodes: Beinbruchftücke des Stieres Taf. LXVIII, 6 (1:10).

(Abb. 305) fanden fich in demfelben unteren Baffin der Exedra. — Länge 1,60; Höhe 0,60 m, urfprünglich etwa 1,20 m mit Plinthe (auf der Tafel ift der Stier in $^1/_{10}$, das Übrige in $^1/_{12}$ gegeben).

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 81. Ausgr. zu Olympia Taf. 21 *a* S. 14. — Weil, Athen. Mitteilungen III S. 227 Anm. 1. — Boetticher, Olympia² S. 408. — Über die Weihinfchrift und deren Litteratur f. Dittenberger und Purgold, Olympia V n. 610.

Tafel LXIX, 1. Kopf des Hadrian, von feiner Panzerftatue in der Exedra des Herodes Atticus Taf. LXV, 1, zu welcher auf S. 270 auch das Nähere über diefen Kopf bemerkt worden ift. — Höhe 0,45 m.

Abgebildet Ausgr. von Olympia V Taf. 24.

Tafel LXIX, 2. Kopf des Antoninus Pius von deffen verlorner Statue in der Exedra des Herodes. Siehe das Nähere oben S. 264, 1. Das urfprünglich eingezapfte Haupt fchmückt ein, urfprünglich wohl vergoldeter Lorbeerkranz mit herabhängenden Bandenden und dem Reliefbild eines Adlers im Medaillon über der Stirn. Ausgegraben wurde der Kopf etwa 15 m füdlich vom Oftflügel der Exedra. Siehe die allgemeine Fundkarte (Tagebuch vom 12. März 1878, Inv. III n. 813). Höhe 0,58 m.

Treu, Arch. Zeitung 1878 S. 36. Ausgr. zu Olympia III Taf. 20, 5 S. 14. — Bernoulli, Röm. Ikonographie II² S. 145 n. 76.

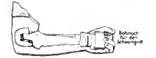
Tafel LXIX, 3—4. Kopf der älteren Fauftina von deren Gewandftatue in der Exedra Taf. LXVII, 1, zu welcher S. 273 das Nähere bemerkt worden ift. Die harte und nachläffige Arbeit am Haarrand, fowie die Rafpelung der nackten Teile treten befonders in der Seitenanficht hervor. — Höhe 0,46 m.

Tafel LXIX, 5. Kopf der jüngeren Fauftina von deren Gewandftatue aus der Exedra Taf. LXVIII, 1. Vergl. S. 265 und 274, fowie für die Haaranordnung am Hinterkopf S. 275 Abb. 303. Höhe 0,45 m.

Tafel LXIX, 6. Kopf der Annia Aurelia Fauftina von deren Gewandftatue aus der Exedra Taf. LXVIII, 2. Vergl. S. 265 und S. 275. Höhe 0,21 m.

Tafel LXIX, 7. Kopf der Athenais, der jüngften Tochter des Herodes Atticus und der Regilla. Er ftammt aus dem oberen Halbrund der Exedra und gehört zu der Mädchenftatue auf Taf. LXVIII, 3. Vergl. das Nähere auf S. 275. Hinterhaupt und Hals find abgefpellt. — Höhe 0,215 m.

Tafel LXIX, 8—9. Kopf des jugendlichen Lucius Verus von feiner in der Exedra des Herodes Atticus aufgeftellten Panzerftatue, von welcher aufser dem Haupt nur noch der auf Abb. 306 wiedergegebene linke Arm erhalten fcheint (Länge 0,46, Höhe 0,27 m). Der Kopf



306
Exedra des Herodes: Linker, fchwerthaltender Arm des Lucius Verus (1:10)

wurde in der erften Veröffentlichung (Ausgrabungen II Taf. 28) irrtümlicherweife mit der Panzerftatue des Marc Aurel in Verbindung gebracht, zu der er wegen feiner Kleinheit und der fehlenden Bandenden am Kranz nicht gehören kann, und dabei fragweife als Commodus bezeichnet. Mit diefem zeigen die Gefichtszüge jedoch keinerlei Ähnlichkeit, wohl aber eine unzweifelhafte mit den Jugendbildniffen des Lucius Verus (Bernoulli, Röm. Ikonographie II 2 Taf. 57—58). Dafs deffen Bild in der Exedra des Herodes nicht nur vorhanden gewefen fein, fondern ihn auch im jugendlichen Alter dargeftellt haben mufs, folgert Dittenberger aus nachftehendem Infchriftreft (Bd. V n. 618; Facfimile von Purgold):



Er ergänzt das Bruchftück wie folgt:

Λ(ούκιον) Α[ἴλιον Αὐρήλιον]
Κο[μοδον, Αὐτοκράτορος]
Ἀ[ντωνείνου Εὐσεβοῦς υἱόν,]
[Ἡρώδης]

und erinnert zugleich daran, dafs der Kaifer den Namen L. Aurelius Verus Caefar Auguftus erft nach feiner Thronbefteigung angenommen habe. Das angeführte Infchriftfragment haben wir aus dem Kalkofen oberhalb der Thefaurenterraffe hervorgezogen. Ebendaher ftammt auch der Arm auf Abb. 306, während die dazu gehörige, den Schwertknauf faffende Hand in der Weftecke des uberen Exedrahalbrundes aufgelefen wurde (Inv. V n. 1439; vergl. ebenda die Fundfkizze zu n. 1438). Folgt hieraus die Herkunft von einer der Panzerftatuen der Exedra, fo wird die Zugehörigkeit zum Standbilde des L. Verus einerfeits durch die Kleinheit, andererfeits durch die gefenkte Haltung des fchwerthaltenden Armes erwiefen. Denn diefer ergiebt eine fymmetrifche Gegenbewegung zur Panzerftatue des

M. Aurel, neben dem L. Verus, wie wir oben S. 265 zu n. 8 fahen, in der VI. Pfeilernifche geftanden haben wird. In derfelben Gegend wurde der in zwei Teile zerfpaltene Kopf auch ausgegraben (Tagebuch vom 27. März 1877, Inv. II n. 534). — Höhe des Kopfes 0,295 m.

Hirfehfeld, Ausgrabungen zu Olympia II Taf. 28 S. 12. — Bernoulli, Röm. Ikonographie II 2 S. 235 n. 61. — Dittenberger, Index scholarum in Universitate Halensi per hiemem 1892—93 habendarum S. 17 zu n. 6. — Dittenberger und Purgold, Olympia Bd. V zu n. 618.

Zu den männlichen Köpfen der Exedraftatuen gehören nach Fundort und Arbeit auch noch die folgenden Bruchftücke:


307
Exedra des Herodes: Lockenbruchftück (1:4).

Abbildung 307. Lockenfragment, am 3. Mai 1877 im oberen Halbrund der Exedra gefunden (Inv. II n. 537*b*) Höhe 0,14; Breite 0,10; Dicke 0,12 m. — Man fühlt fich durch die ftark unterhöhlte Arbeit an Köpfe, wie den des athenifchen Nationalmufeums bei Brunn-Arndt, Griech. und Röm. Port. n. 310, erinnert (Kavvadias n. 373, von Sybel n. 682). So mögen die männlichen Köpfe aus der Herodesfippe in der That etwa ausgefehen haben. Den gleichen Stil zeigen auch die folgenden Fragmente:

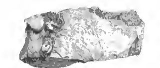

308
Exedra des Herodes: Ohr und Bartfragment (1:2).

Abbildung 308. Bruchftück von Ohr und Bart, im unteren Baffin der Exedra gefunden (Tagebuch vom 19. März 1878; Inv. III n. 818*a*). Höhe 0,09; Breite 0,20; Dicke 0,09 m.

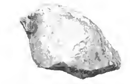

309
Exedra des Herodes: Hals- und Lockenfragment (1:4).

Abbildung 309. Hals- und Lockenbruchftück von einem männlichen Kopfe. Am 4. Januar 1879 in der Exedra aufgelefen (Inv. IV n. 1061*a*). Höhe 0,11; Breite 0,12; Dicke 0,11 m.

Die vorftehend befchriebenen Fragmente, fo winzig fie find, fcheinen zu beftätigen, dafs auch die männlichen Bildniffe aus der Herodesfamilie forgfältiger gearbeitet waren als die Kaiferftatuen (man vergleiche die Köpfe auf Taf. LXIX, den Hinterkopf S. 272 Abb. 301 und die Ausführungen auf S. 270).

Den Exedrabildwerken verwandt, aber ihnen doch nicht mit Sicherheit zuzuweifen find die folgenden beiden Bruchftücke:


310
Nackenlocken von einem Bildnis antoninifcher Zeit (1:4).

Abbildung 310. Nackenftück mit darüberhängendem, halblang gelocktem Haar. Wohl von einem Bildnis antoninifcher Zeit. Am 11. Mai 1878 in der Paläftra aufgelefen. Inv. III n. 953*c*. Pentelifcher Marmor. Höhe 0,30, Breite 0,21 m.

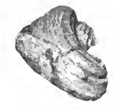

311
Weiblicher Haarfchopf (1:4).

Abbildung 311. Haarfchopf, fpiralförmig gewunden, von einem Frauenbildnis antoninifcher Zeit (vergl. Abb. 302 und die Bemerkungen dazu auf S. 274). Der Fundort der beiden zufammenpaffenden Fragmente ift unbekannt. Die Arbeit vernachläffigt, was in einer Aufftellung vor Nifche oder Wand, wie in der Exedra des Herodes, feinen Grund haben mag. Den rundlichen

Anfatzbruch an der äufseren Windung weifs ich nicht zu erklären. Pentelifcher Marmor. Länge 0,18, Breite 0,12 m. Hinten Bruch.

Anhangsweife zählen wir hier einige Bruchftücke auf, welche fich nicht mit Sicherheit an anderen Stellen unterbringen liefsen:



312
Hinterkopf mit Zopfreft (1:4).

Abbildung 312. Lebensgrofser Hinterkopf mit dem Reft eines gedrehten Zopfes im Nacken. Glattes, gefcheiteltes Haar. Gefunden in der Nähe des Leonidaions (Tagebuch vom 17. Mai 1879. Inv. IV n. 1300). Wohl von einem weiblichen Bildnis römifcher Zeit. Höhe 0,17, Tiefe 0,20 m. Das Geficht famt den Ohren abgefplittert.



313
Langlockiger Hinterkopf mit Rollbinde (1:4).

Abbildung 313. Langlockiger Hinterkopf mit Rollbinde, von der Statue eines Gottes oder Heros. Die hinten lang herabhängenden, dichten Haarfträhnen find auf der rechten Seite über die Schulter nach vorn genommen. In zwei Bruchftücken aus der fpäten Mauer über den Nordoftgemächern der Paläftra hervorgezogen. Tagebuch vom 21. April 1878. Der ganze Vorderkopf abgefplittert. Pentelifcher Marmor. Höhe 0,32, Breite 0,34, Dicke 0,15 m (Abgüffe in Berlin und Dresden).



314
Angeftückte Fufsfpitze einer (akrolithen?) Koloffalftatue (1:4).

Abbildung 314. Überlebensgrofse linke Fufsfpitze auf hoher (3½ cm ftarker) Sohle. Höhe 0,10, Breite 0,14, Länge 0,16 m. Nach einer Mitteilung des Herrn Héron de Villefoffe, deffen Freundlichkeit auch der in Abb. 314 wiedergegebene Abgufs verdankt wird, ift der Marmor dem der Metopen des Zeustempels ähnlich, jedoch etwas feinkörniger. Der in der Sammlung des Louvre befindliche Fufs wurde 1829 von Dubois etwa 8 m öftlich von der nördlichften Oft-Säulenöffnung des Zeustempels ausgegraben (Expédition de Morée I Taf. 62 bei *aa*). Nur wenig weiter öftlich davon, etwa in der Gegend der vor der Nurdoftecke des Tempels befindlichen drei halbkreisförmigen Bafen, kam im zweiten Arbeitswinter unferer Ausgrabung die entfprechende rechte Fufsfpitze zu Tage (Tagebuch vom 28. November 1876, Inv. II n. 206; Höhe 0,09, Breite 0,14, Länge 0,15 m. Ich habe es leider verfäumt, den Fufs abformen oder aufnehmen zu laffen). Nach den übereinftimmenden Fundorten der Fufsfpitzen fcheint die Statue, welcher fie angehörten, in der That hier vor der Nordoftecke des Zeustempels geftanden zu haben. Sie wird von faft anderthalbfacher Lebensgröfse gewefen fein, und war, nach der Art der Anftückung zu fchliefsen, in ein bis auf die Füfse herabfallendes Gewand gekleidet, mithin wahrfcheinlich weiblich. Vielleicht darf man weiter fogar auf ein Akrolith fchliefsen, da beide Fufsfpitzen an derfelben Stelle die gleiche, eigentümliche Zurichtung behufs gefonderter Anftückung aufweifen. Diefe befteht in einer rechtwinklig ausgefpitzten Rinne auf dem Blatt, welche offenbar für den Gewandfaum beftimmt war, fowie Abmeifselungen unter der Sohle und an den Innenfeiten der Füfse. Die wenig lebendige Arbeit — man fehe z. B. die wulftige Andeutung der Hautfalten über den Gelenken — fcheint auf fpätere, wohl fchon römifche Zeit hinzudeuten.

Expédition de Morée I Taf. 76, 6 mit S. 72 und Taf. 62 *aa* mit S. 65 *aa*. — Clarac, Musée de Sculpture II Taf. 195 bis, *m*, mit II, 1 S. 555 *m*. — Dubois bei Lenormant, Bullettino dell' Inst. 1832 S. 19. — Welcker, Rhein. Mufeum I (1833) S. 514 Anm. 14. Akad. Kunftmufeum zu Bonn ² S. 164 Anm. 17. Alte Denkmäler I S. 179 Anm. 1. — Michon, Revue Archéologique 1895 II S. 83 und S. 107 n. 299 mit Anm. 9. — Siehe endlich oben S. 140 f. Anm. 1 unter *e*.

Nachträgliche Bemerkungen zu den Tempelgiebeln.

Von **Ernst Curtius.**

Hierzu 2 Tafeln am Schluss dieses Textbandes.

Bei dem Gesamtwerke über die Ausgrabungen von Olympia, welches auf Anlass des Königlichen Unterrichtsministeriums unternommen worden ist, kunnte kein anderer Gesichtspunkt befolgt werden, als der, den jüngeren Mitarbeitern volle Selbständigkeit zu gewähren. Dadurch ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, dass die beiden Herausgeber über einzelne Punkte, wo sie anderer Meinung sind, nachträglich ihre Ansicht aussprechen.

Ich beschränke mich auf einen Punkt, der mir von Anfang an ganz besonders am Herzen gelegen hat. Denn schon 24 Jahre vor Beginn der Ausgrabungen habe ich mit meinem unvergesslichen Freunde Heinrich Strack zusammen den Ostgiebel des Zeustempels herzustellen gesucht (Olympia, Berlin 1852) und bin seit Beginn der Ausgrabung unermüdet bestrebt gewesen, beide Giebelkompositionen zu ordnen, in plastischen Nachbildungen anschaulich zu machen sowie kunstgeschichtlich zu bearbeiten, wie es in meiner Abhandlung »Die Tempelgiebel von Olympia« (Abhdl. d. Kgl. Preuss. Akad. d. Wiss. 1891; gesammelte Abhandl. II 338) geschehen ist.

Dass diese Giebelgruppen unter den Werken monumentaler Plastik eine ganz hervorragende Bedeutung haben, kann von keinem Sachverständigen verkannt werden. Nirgends vereinigt sich in solcher Vollzähligkeit eine gleiche Fülle von Material. Denn erstens haben wir genaue Beschreibungen aus dem Altertum, und zweitens sind die Marmorreste so vollständig wieder aufgefunden, wie bei keinem anderen hellenischen Tempel, so dass von einer wirklichen Wiederherstellung des Ursprünglichen nur hier die Rede sein kann. Da wir nun auch die Bauzeit annähernd genau bestimmen können, da uns die Namen der Künstler überliefert werden und endlich auch beide Darstellungen in der Hauptsache klar vorliegen, so sind wir hier in einer einzig glücklichen Lage.

Und dennoch waltet ein Unstern über diesen Tempelfunden, indem bis zuletzt auch von den zunächst Beteiligten entgegengesetzte Urteile aufgestellt worden sind, und unmöglich darf dies Werk abschliessen, ohne dass, wie Professor Treu es selbst gewünscht, auch meine Ansicht zum Ausdruck kommt und noch einmal ein ernster Versuch gemacht wird, diesem unglücklichen Schwanken des Urteils ein Ende zu machen.

Die Methode, mit welcher diese Untersuchung zu führen ist, ist der schärfste Prüfstein für die Reife unserer kunstarchäologischen Forschung, und da hier nicht der Platz ist, alle Einzelheiten auf das Genaueste zu erörtern so verweise ich auf meine Abhandlung über die Tempelgiebel und auf die Recension derselben von Professor Gustav Körte, welche eine durchaus selbständige Bearbeitung der Frage ist (Berl. philol. Wochenschrift 1892, n. 30—33).

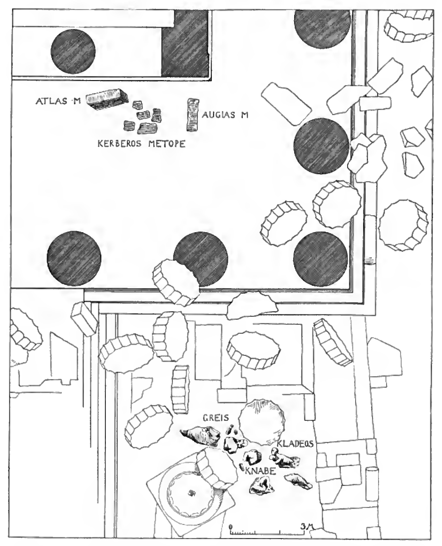
Ich unterscheide sehr bestimmt zwischen den Streitfragen, welche nach unseren Hilfsmitteln mit voller Sicherheit entschieden werden können, und denen, die sich nicht mit Sicherheit beurteilen lassen. Bei den letzteren kommt es darauf an, die entgegengesetzten Ansichten in möglichst klaren Umrissen darzulegen, um jedem sachverständigen Auge ein selbständiges Urteil zu ermöglichen. So habe ich auf jedem der beifolgenden Blätter I und II eine zwiefache Giebeldarstellung vorgelegt, mit neuen Gründen für und wider die eine und die andere Komposition. Nur so kann, was sich sicher ermitteln lässt, deutlich festgestellt werden, und zugleich bleibt die Freiheit im Urteil gewahrt.

Es handelt sich zuerst um die Normen, nach denen die schwebenden Fragen zu beurteilen sind, um alle Willkürlichkeiten fern zu halten.

Drei Normen sind uns gegeben: die Beschreibung des Pausanias, die Fundstätten der Giebelwerke und das Gesetz der rhythmischen Entsprechung.

Diese drei Normen treffen beim Ostgiebel zusammen und nur bei ihm; deshalb sind beide Giebel gesondert zu behandeln. Wir beginnen im Osten.

Pausanias ist pedantisch genau; er zählt Figur für Figur auf, so korrekt, dass nach seinem Text allein die ganze Giebelkomposition in der Hauptsache vollkommen richtig von Strack gezeichnet werden konnte. Centrum und Flügel, Haupt- und Nebenpersonen ordneten sich von selbst zu einem künstlerischen Ganzen. Es fragt



fich, ob gegen diefe Befchreibung ein die Kompofition betreffender Einwand zu erheben ift.

Man hat an dem Wagenlenker Anftofs genommen (Pauf. V 10, 6 Μυρτίλος κάθηται πρὸ τῶν ἵππων). Der Wagenlenker gehört ohne Zweifel **vor** das Gefpann, wenn mutige Renner vor Beginn des Wettkampfes ruhig gehalten werden follen; freilich ftände er beffer aufrecht vor den Pferdeköpfen; aber das verbot der Raum des

Giebelfeldes. Der Lenker iſt auch in hockender Stellung vollkommen Herr der Pferde, und Myrtilos, der unter den Nebenperſonen die Hauptperſon war, konnte nicht beſſer untergebracht werden, als an dieſer der Hauptgruppe benachbarten, beſcheideneren, aber höchſt charakteriſtiſchen Stelle. Fehlen durfte aber Myrtilos nicht, denn es liegt im Charakter der älteren Kunſt, bei mythiſchen Begebenheiten die berühmteſten Figuren der Sage leibhaftig darzuſtellen.

Bei Norm 2 treten die Gegenſätze der Meinungen am ſchroffſten zu Tage. Denn es wird behauptet, daſs die Fundſtellen des Giebels für die Anordnung keinerlei Anhalt gewähren. Dieſe Anſicht tritt kategoriſch in folgender Form auf: »Für 18 Fundſtücke vor dem Oſtgiebel erweiſt ſich der Fundort als vollkommen gleichgültig; alſo auch für die anderen drei«. Aber was beweiſen Zahlen für dieſe Frage? Warum können denn nicht 18 Trümmerſtücke verſchleppt, verbaut und durcheinander gewürfelt, aber drei an urſprünglicher Stelle liegen geblieben ſein?

In welcher Weiſe die Nordoſtecke in dieſer Beziehung eine Ausnahme mache, kann ich nur durch den beigedruckten Holzſchnitt veranſchaulichen, der den Situationsplan der Fundſtätte nach der Aufnahme von Herrn Baurat Graeber wiedergiebt; er iſt zuerſt in »Funde von Olympia in einem Bande« 1882 S. 36 veröffentlicht. Seine Wiederholung iſt unentbehrlich, weil er nur in dieſem Maſsſtabe eine anſchauliche Urkunde iſt.

Die 3 hier verzeichneten Giebelfiguren ſind näher als alle anderen unter den Tempelſtufen gefunden und zwar in genau derſelben Folge, wie ſie Pauſanias oben in der Giebelecke aufzählt. Zur Rechten der Rumpf des liegenden Kladeos in zwei Fragmenten; einen Schritt entfernt fand ſich der Knabe in 2 Stücken nebſt 2 Armfragmenten, der zweiten Säule der Oſthalle gegenüber, und endlich drittens der Alte in 3 Stücken nebſt Bruſtſplittern und Faltenfragmenten, Oberteil und Kopf unter einer gekippten Säulentrommel, welche mit ihrem Rande dem Kapitell der zweiten Säule auflag.

So wie dieſe Giebelfiguren hier unter der Tempelſtufe lagen, ebenſo ſind die 3 Metopentafeln, die nachweislich auf dieſer Seite des Gebälks bei einander waren, zuſammen auf dem Boden des Pronaos unterhalb des Gebälks gefunden worden, nämlich die Atlas-, die Kerberos- und die Augiasmetope (ſ. »Tempelgiebel von Olympia« S. 4). Dieſer Thatbeſtand iſt im ganzen Trümmerfelde ſo einzig in ſeiner Art, daſs wir alle bei den Ausgrabungen Beteiligten keinen anderen Gedanken faſſen konnten, als daſs hier durch denſelben oder einen ähnlichen Ruck die 3 Metopen ebenſo wie die 3 Giebelfiguren an den Stellen niedergeſtürzt ſeien, wo ſie ſich oben einfügen und auch von Pauſanias geſehen worden ſind.

Wollen wir dieſen Thatbeſtand leugnen, ſo werden wir zu den unwahrſcheinlichſten Vorausſetzungen gedrängt. In den engen Raum zwiſchen Greis und Kladeos, die nach Aller Urteil an richtiger Stelle liegen, müſste durch einen ganz unerklärlichen Zufall eine falſche Figur (und zwar gerade diejenige, die unter den 21 Oſtgiebelſtatuen auſser dem Mädchen den Gröſsenverhältniſſen nach allein an dieſe Stelle paſst, nämlich der hockende Knabe) in verſchiedenen Bruchſtücken hineingeraten ſein, als habe Jemand durch eine abſichtliche Interpolation die Wiſſenſchaft täuſchen wollen.

Was wir aus den Funden an der Nordoſtecke im Zuſammenhang mit der Beſchreibung des Pauſanias als den einzig ſichern Ausgangspunkt für die methodiſche Herſtellung des Oſtgiebels erkannt haben, iſt ohne zwingende Gründe abgelehnt worden; die Ablehnung nötigt zu den unwahrſcheinlichſten Vorausſetzungen. Wir müſſen jetzt die weiteren Folgen dieſer Maſsregel ins Auge faſſen; denn die Beſetzung der erſten drei Stellen muſs natürlich die ganze Reihe der Giebelſtatuen beeinfluſſen.

Ich beginne mit den Roſſelenkern, die für die Darſtellung eines bevorſtehenden Rennens von beſonderer Bedeutung ſind. Pauſanias ſetzt Myrtilos vor die Renner des Oinomaos, wo, wie wir geſehen haben, ſeine richtige Stelle iſt. Auf Treus Taf. XVIII—XXI ſehen wir nun auch einen ſitzenden Mann mit dem Leitſeil in der Hand; in ihm erkennt der Beſchauer natürlich den Wagenlenker des Oinomaos. Man ſucht alſo die entſprechende Perſönlichkeit bei dem Geſpann des Pelops; hier findet ſich in der That eine ſitzende Figur, die aber ohne jede Thätigkeit iſt und von niemand als Wagenlenker angeſehen wird. Dagegen findet man den wirklichen Lenker hinter dem Wagen. Das iſt die ſtärkſte Verletzung plaſtiſcher Reſponſion, die wir in einem Giebelfelde finden können.

Der Rhythmus iſt das Kennzeichen jeder echt helleniſchen Gruppe; jedes gröſsere Kunſtwerk iſt ein ῥυθμιζόμενον, d. h. durch den Rhythmus werden die ſtofflichen Elemente zu einem gröſseren Ganzen gebunden und geordnet (Tempelgiebel von Olympia S. 9). Dieſes Geſetz hat ſich allmählich entwickelt. Löſchcke (Dorpater Programm 1885) und nach ihm Guſtav Körte (a. a. O.) haben feinſinnig darauf aufmerkſam gemacht, wie bei den Ägineten noch eine mechaniſche Wiederholung derſelben Stellungen vorherrſcht, während in den Parthenungiebeln eine freiere Wechſelbeziehung beide Seiten verbindet. Wie weit die Kompoſition des Zeusgiebels ſich dieſer Freiheit nähere, iſt in jedem einzelnen Punkt nicht leicht zu entſcheiden; unbedingt ſichere Thatſache iſt aber das ſtrenge Geſetz der Reſponſion in beiden Giebeln.

Wir müſſen alſo, auch von Pauſanias abgeſehen, dieſe Verletzung der Reſponſion als ungriechiſch miſsbilligen, ebenſo wie der Kritiker den Text des Pindar für verdorben erklärt, wenn das Silbenmaſs gegen das ſtrophiſche Geſetz verſtöſst.

Die Verletzung des Rhythmus iſt aber auch mit anderen Anſtöſsen verbunden. Denn der Wagenlenker des Pelops ſtreckt nach Treu beide Arme angeſtrengt nach vorn, um die Pferde zu halten. Dieſe Anſtrengung kann nicht lange ertragen werden und iſt vollkommen unpraktiſch; denn wenn die Renner wild werden ſollten, würden ſie den hinter dem Wagen Knieenden widerſtandslos fortreiſsen. Hier handelt es ſich ja gar nicht um Energie, ſondern um ruhiges und ſicheres Feſthalten, was nur unmittelbar am Kopf des Pferdes geſchehen kann.

Wie genau zwiſchen beiden Seiten die Entſprechung iſt, davon hat der Stab in der Hand des ſitzenden Greiſes

ein neues Beifpiel gegeben, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich dadurch in meiner Anficht beftärkt worden bin, dafs wir bei diefen Stabträgern an die Wahrfager der Fürften zu denken haben. Darin ftimmt auch Furtwängler überein, welcher den Seher zur Linken nach einem Himmelszeichen auffchauend denkt, und Körte möchte hier die Ahnen der beiden Sehergefchlechter von Olympia erkennen; doch glaube ich meinerfeits nicht, dafs man die beiden Familien, die immer zufammenwirkten, jemals in zwei Parteilager getrennt habe. Auch haben Klytiaden und Iamiden mit Wagenrennen nichts zu thun und gehören, als Diener Apollons, einer viel fpäteren Periode an.

Dadurch, dafs man fich von Paufanias und den Thatfachen der Fundftätten gelöft hat, find andere Aufftellungen veranlafst, welche nach meinem Urteil die urfprüngliche Schönheit der Kompofition trüben.

Ich habe von Anfang an mich daran erfreut, bei dem Meifter Paionios das Streben zu erkennen, die Giebelecken mit Gruppen auszufüllen, welche fernerbeteiligte Perfonen vereinigen, und fo der ermüdenden Einförmigkeit der nebeneinander geftellten Einzelfiguren zu entgehen. Hierin glaubte ich eine glückliche Überleitung in die Kunft des Pheidias zu erkennen; und in der Gruppierung geben Körte wie Löfchcke mir vollkommen Recht. Nur ift es mir unmöglich, bei dem genreartigen Knaben neben Myrtilos an den myftifchen Sofipolis zu denken; auch der Göttin Artemis kann ich in der linken Ecke keinen Platz anweifen.

Werden aber, wie auf Taf. XVIII—XXI gefchieht, beide Gruppen aufgegeben, fo verliert das Giebelfeld den anmutigften Reiz, und die weitere Folge ift, dafs zwifchen Alpheios und »Wagenlenker« eine unangenehme Lücke klafft, dafs die fitzende Frau dem Alten auf den Rücken fieht, ohne dafs man weifs, was fie will, und dafs wir eine Reihe von Füllfiguren haben wie *B*, *E*, *L*, die nur gelegentlich untergebracht find.

Ich lege auf Taf. I vom Oftgiebel zwei Abbildungen vor, denen das gemeinfam ift, was ich für unbedingt ficher halte, während fie fich in dem Punkt unterfcheiden, deffen Beurteilung ich als eine offene Frage betrachte.

Die Anordnung der 21 Figuren ift derart, dafs von den oben gerügten Übelftänden keiner zu Tage tritt. Allen 3 Normen entfpricht fie; nirgends ift der Rhythmus unterbrochen; ein feftes Netz von Symmetrie hält beide Seiten zwanglos zufammen, und nirgends find müfsige Füllfiguren vorhanden. Die Eckfiguren, bei denen ich an den Flufsgöttern unerfchütterlich fefthalte (vergl. den Hypfas von Selinus Arch. Zeitung 18, 38), mit zwei Waffergottheiten, die wir nicht benennen können, geben rechts und links einen wohlthuend behaglichen Eindruck. Dann entfprechen fich in anmutiger Freiheit *C* und *N*, die beiden »Wahrfager«, der eine bekümmert, der andere, wie wir glauben, freudig geftimmt; *D* und *M*, die beiden Gefpanne, mit ihren Wärtern *E* und *L*. Ich habe die Köpfe beider möglichft nach vorn gerichtet, um die der antiftrophifchen Refponfion widerfprechende gleiche Richtung nach rechts zu vermeiden; fie nehmen dann an der Frontftellung der Fürftenpaare teil, mit denen fie am nächften verbunden find. Wenn bei diefer Aufftellung weniger bearbeitete Seiten zu Tage kommen, fo glaube ich dies dem Ungefchick der Marmorarbeiter zufchreiben zu müffen, die nach Modellen der Künftler gearbeitet haben, wie ich von Anfang an mit Charles Newton angenommen habe. Jetzt lernen wir auch aus Infchriften von Epidauros, dafs dort fremde Künftler für gelieferte Modelle (τύποι) bezahlt worden find (Bull. de corr. hell. 1890, 590).

Nun kommt der fchwierigfte Punkt. Die Gefpanne find angefchirrt und auch die Löcher der Wagendeichfel find nachgewiefen. Daraus, fagt man, folge mit Notwendigkeit, dafs auch die Wagen im Giebel dargeftellt waren. Ich kann die Notwendigkeit diefer Folgerung, der auch Körte fich fügt, meinerfeits nicht anerkennen. Zuerft habe ich darauf hingewiefen (a. a. O. S. 357), dafs die Plaftik klaffifcher Zeit es durchaus verfchmäht, zwifchen Menfchen, Götter und Tiergeftalten leblofe Gegenftände, die nicht unmittelbar zur Handlung gehören, wie leere Wagen, Throne, Stühle, einzufchieben. Bei Rennwagen waren die Gefpanne fo fehr die Hauptfache, dafs man unter dem Worte ἅρμα die Renner verftand (ἅρματα τρέφειν, ἁρματοτροφεῖν, ἡνιοχεῖν ἅρματα), und, wie fehr auch in der bildenden Kunft der Wagen als das Nebenfächliche und Entbehrliche erfchien, zeigt beffer als jedes andere Denkmal der Wiener Kameo bei Arneth, Monumente des K. K. Münz- und Antikenkabinets von Wien Taf. XI[1]).



Hier kommt es darauf an, ein Heiligtum als den Platz des Wagenrennens zu charakterifieren; die Darftellung mufs alfo die Gegenftände fo wiedergeben, wie fie fich in den nationalen Feftorten fanden, und wir fehen rechts und links einander feierlich gegenübergeftellt 2 Gefpanne ohne Wagen. Die Renner find aber vollftändig angefchirrt, und die Zügel ziehen fich über dem Pferdenacken in die Höhe, ohne gehalten zu werden. Wir können uns alfo die Sache nicht anders denken, als dafs vor Beginn des Rennens die Zügel fchon am Wagenrande befeftigt waren[2]), fo dafs der den Wagenftuhl Befteigende

[1]) Zeichnung nach einer durch gütige Vermittelung des Herrn Prof. von Schneider mitgeteilten Photographie des Originals.

[2]) Das, worauf es hier ankommt, wird, wie mir fcheint, am deutlichften gefagt bei dem Scholiaften zu Eur. Hippol. 1188 (μάρπτει δὲ χερσὶν ἡνίας ἀπ᾽ ἄντυγος): εἰώθασιν οἱ ἁρματηλάται περιάπτειν τὰ λῶρα τῇ ἄντυγι, ὅπως δοκῶσιν οἱ ἵπποι ὑπό τινος ἄρχεσθαι, ὡς ὁ ποιητής (folgt Ilias V 262; 321 ἐξ ἄντυγος ἡνία τείνας). Die Zü-

fie leicht und rafch ergreifen konnte, während zu gleicher Zeit der Wärter der Pferde das Leitfeil löfte, das am Nafenriemen befeftigt war. Körte hat auf Vafen eine gleiche Einfügung des Leitfeils nachgewiefen. Der Wärter der Roffe verfchwindet fpurlos, wenn der Fürft den Wagen befteigt; diefer ift nach meiner Überzeugung allein auf demfelben zu denken.

Man hat die Einfügung des Wagens, von dem auf beiden Seiten keinerlei Spur im Boden gefunden ift, als eine der Kompofition günftige Ergänzung angefehen: die Flügel würden gefchloffener, die Beinftellung des fitzenden Greifes würde beffer motiviert. Nach meinem Urteil wird in der oberen Darftellung für die Raumausfüllung nichts vermifst, während in der unteren eine Unruhe der Linien und ein Gedränge der Figuren entfteht. Ich mufs daher, ohne dem Urteil anderer vorgreifen zu wollen, die obere Darftellung für die mehr harmonifche und dem Geifte der älteren Plaftik der Hellenen entfprechendere halten.

Was die Mittelgruppe betrifft, fo ift die von Studniczka vorgefchlagene Umftellung der Frauen von Körte aufgegeben und die Begründung derfelben auch von Treu wieder in Abrede geftellt worden. Ich habe in der Behandlung des Oftgiebels (Gef. Abh. II S. 351 f.) die künftlerifchen Motive der ganzen Mittelgruppe darzulegen gefucht und betone hier im Hinblick auf die Taf. XVIII—XXI gegebene Darftellung nur den einen Punkt, dafs eine Schale in der Hand der Hippodameia nach meinem Urteil finnlos ift. An eine Opferhandlung ift gar nicht zu denken, und das einfach Richtige fagt Paufanias in treffendem Worte, wenn er als Gegenftand des Giebelbildes die ἅμιλλα μέλλουσα nennt.

Auf dem folgenden Blatt (Taf. II) habe ich auch den Weftgiebel in 2 Darftellungen vorgelegt, um auch hier den Sachkundigen über eine kunftarchäologifche Frage, die ich meinerfeits als eine offene betrachte, ein felbftändiges Urteil zu ermöglichen. Mir war bei der Anordnung der Figuren, die im grofsen und ganzen keinem wefentlichen Zweifel begegnen kann, von Anfang an ein Punkt anftöfsig, nämlich die Ausfüllung der beiden Ecken. Hier finden fich auf jeder Seite zwei weibliche Geftalten in völlig gleicher Richtung hingeftreckt. Das ift, wie jeder fühlt, eine plaftifche Tautologie, die unfer Auge verletzt und nirgends eine Analogie hat. Die beiden der Mitte näheren find noch an der Begebenheit beteiligt, denn fie wehklagen; fie find als ältere Frauen und zwar als Perfonen unedler Herkunft durch Geficht, Geberden und Kleidung deutlich gekennzeichnet. Man hat fie neuerdings als Waldfrauen aufgefafst, die das Unglück ihrer Söhne, der Kentauren, beklagen. Aber diefe Wefen ftehen doch der Volksfage fern; wir begreifen nicht, wie fie mit zu dem Hochzeitsfefte gekommen fein follen, und der Untergang der Kentauren ift ja gar nicht der Gegenftand der Darftellung, fondern ihr Frevel; die edlen Frauen, denen Gewalt gefchieht, find es, welche unfere Sympathie in Anfpruch nehmen. Deshalb erkenne ich in ihnen die Dienerinnen, welche ihre Frauen auf das Feft begleitet haben, und während die Herrentöchter auch in der fchwerften Bedrängnis fich mit Heldenmut benehmen, haben fich die alten Wärterinnen fchluchzend und haarraufend auf die zum Sympofion gehörigen Kiffen geworfen. Die vortretenden Backenknochen, der plumpe Mund, die gebogene Nafe zeigen den unhellenifchen Volksftamm, und fo dienen fie in charakteriftifcher Weife. das Bild des ganzen Hergangs zu vervollftändigen. Die beiden Frauen fügen fich vortrefflich in die Ecken hinein und können ebenso gut wie die Verwundeten im äginetifchen Tempelgiebel den Abfchlufs nach rechts und links bilden, ohne dafs etwas vermifst wird.

Die Frauenfiguren, welche auf dem unteren Bilde (B) die Kompofition nach rechts und links abfchliefsen, erfcheinen alfo vollkommen überflüffig. Sie find beide ganz gleichartig, beide aus pentelifchem Stein, Werke feiner Marmortechnik, aber vollkommen ausdruckslos. Da fie nun die regelmäfsige Abdachung des Giebels nach den Ecken in ftörender Weife unterbrechen und fortbleiben können, ohne dafs etwas vermifst wird, fo liegt der Gedanke fehr nahe, dafs fie urfprünglich gar nicht zum Giebel des Alkamenes gehört haben und dafs fie erft fpäter, weil man die kontraktmäfsige Herftellung von 21 Figuren in jedem Giebel verlangte, herangefchoben worden find. Purgold hat die Meinung aufgeftellt, die beiden Frauen aus pentelifchem Stein feien Ergänzungen des Giebels aus römifcher Zeit.

Endlich noch ein Wort über die wichtige Frage in betreff der Mittelgruppe des Weftgiebels. Hier ift eine neue Anordnung vorgefchlagen worden, die auf Taf. XVIII—XXI zum Ausdruck gekommen ift, indem die beiden Vorkämpfer gegen die Kentauren rechts und links neben Apollon aufgeftellt find. Ich kann mich nicht überzeugen, dafs diefe Änderung durch äufsere Gründe gefordert fei; für die künftlerifche Kompofition mufs ich darin eine wefentliche Beeinträchtigung erkennen. Auf meiner Tafel (A) fteht Apollon frei in der Mitte des Giebels, allein, in göttlicher Erhabenheit, und ihm zunächft fehen wir diejenigen, die feiner göttlichen Hilfe am meiften bedürfen; er ftreckt feinen mächtigen Arm über das Haupt der Braut, die von dem Frevler wild umklammert. Auf Taf. XVIII—XXI dagegen ftehen Thefeus und Peirithoos gerade aufgerichtet neben Apollo; drei Parallelgeftalten nebeneinander nehmen die Mitte des Giebels ein, eine unerfreuliche Zufammenftellung, die um fo mehr mifsfällt, wo fo kühn und genial bewegte Gruppen zur Rechten und Linken unfer Auge feffeln. Dazu kommt, dafs die frei ausgeftreckte Rechte des Gottes jetzt durch den Kopf des Peirithoos gefchnitten und das Haupt der Braut der vertraulichen Nähe der göttlichen Hand entrückt wird.

Damit fchliefse ich die nachträglichen Bemerkungen, welche ich den Tempelgiebeln fchuldig zu fein glaubte. Es find die kunftgefchichtlich wichtigften Vermächtniffe, die wir aus dem Untergange gerettet haben; denn fie geben uns einen ganz neuen Einblick in die Entwickelung monumentaler Plaftik; fie füllen die Lücke zwifchen Ägina und Parthenon, find aber untereinander wefentlich ver-

gel wurden alfo nicht erft bei der Abfahrt den Rennern über den Nacken geworfen, fondern fie ftanden vollftändig gefchirrt vor dem Wagen. Das wichtige Scholion verdanke ich dem Nachweis meines Affiftenten Dr. Wachtler.

fchieden. Der eine Giebel ift voll von feierlichem Ernft, fein Künftler zeigt noch das altertümliche Gepräge einer gewiffen religiöfen Befangenheit, während der andere Meifter einer wildbewegten Zeit, einer Sturm- und Drangperiode, angehört. In kühnen Kampfgruppen fucht er die Geftalten aus dem Banne des Materials zu löfen und in koloffalen Marmorwerken die freie Bewegung der Malerei nachzubilden. In meinem Auffatz »die Giebelgruppen des Zeustempels von Olympia und die rotfigurigen Vafen« (Arch. Zeitung XLI; Gef. Abhandlungen II 304) habe ich die malerifchen Vorbilder mit den plaftifchen Gruppen zufammengeftellt.

Man kann fich nicht zwei Giebel eines Tempels denken, welche in fich fo verfchieden find und von einer der wichtigften Entwickelungsperioden hellenifcher Plaftik eine fo deutliche Anfchauung geben.

Auch die Meifter felbft lernen wir nach meiner Überzeugung beide in zwei ganz verfchiedenen Entwickelungsperioden kennen. Es gereicht mir zu befonderer Freude, an Guftav Körte einen Genoffen zu haben, der mir völlig darin beiftimmt, dafs uns die rechten Meifter von Paufanias genannt find. Beide lernen wir erft vor dem mafsgehenden Einflufs des Pheidias kennen und dann als feine Zeitgenoffen und Schüler. Denn auch bei Alkamenes ift die chronologifche Schwierigkeit nicht fo grofs, dafs wir wieder zu dem verzweifelten Mittel der Vivifektion unfere Zuflucht nehmen müfsten, wenn wir annehmen, dafs die bei Pauf. 9, 11, 6 erwähnten Werke nicht bei dem Meifter neu beftellt worden find, fondern in feiner Werkftätte vorrätig waren oder nach älteren Modellen gemacht wurden.

Zufätze und Berichtigungen.

Auf den erften Bogen ift als Erläuterung zum Tafelband I mehrfach der Textband I angezogen worden ftatt Textband II.

Zur Litteratur der olympifchen Bildwerke im allgemeinen ift hinzugekommen: Lambros und Politis, Die Olympifchen Spiele I (Athen 1896) S. 51 ff.

Heraion-Hera Taf. I S. 1 ff. Zur Blätterkrone vergleiche man jetzt auch die ficilifche Bronze bei Fröhner, Collection Tyszkiewicz Taf. 23 und die Stele von Dorylaion, Bull. de Corr. Hell. 1894 Taf. 4 *bis* und Athen. Mitteilungen XX 1895 Taf. 1. — Neuere Abbildungen und Befprechungen bei Brunn-Bruckmann, Denkmäler n. 441; Collignon, Gefch. der griech. Plaftik, überfetzt von Thraemer I S. 252 f. Fig. 115; E. Curtius, Olympia I S. 32.

Über die Schatzhäufer, deren Giebelreliefs S. 5 ff. zu Taf. II—IV befprochen worden, f. jetzt auch Curtius, Arch. Anzeiger 1895 S. 163, Olympia I S. 28 ff. und 32 f. — Zur Litteratur des Megarergiebels ift hinzuzufügen: Carleton L. Brownfon, American Journal of Archæology 1893 S. 34 und 41. — Zum Kalkftein der Bruchftücke vom Schatzhaufe der Syrakufer (S. 15 f. Abb. 10 und 11) bemerkt R. Lepfius brieflich, dafs er ihm aus Griechenland felbft nicht bekannt fei, vielleicht ftamme er aus Sicilien. Er gelangt mithin zu derfelben Vermutung wie Dörpfeld in Bd. II S. 46.

Mit den Stützen des Lakonifchen Marmorbeckens Taf. V, 4—5 und S. 27 Abb. 24 vergleiche man die Refte getriebener weiblicher Geftalten im Münchner Antiquarium und in Perugia bei Peterfen, Röm. Mitteilungen IX 1894 S. 299 f. Fig. 6—7. Diefe find zwar im Stile vorgefchrittener, aber fie dienten ähnlichen tektonifchen Zwecken und können in ihrer Technik die rundlich-flumpfen Formen des Sphyrelatonftils an den olympifchen Stützfiguren gut erläutern.

Zu dem behelmten Marmorkopf auf Taf. VI, 1—4 (S. 29 ff.) vergleiche man jetzt befonders das Webbfche Jünglingshaupt im British Museum, Bull. de Corr. Hell. 1893 Taf. 12—13 und das Jacobfenfche bei Arndt, Glyptothèque de Ny-Carlsberg Taf. 1—2. Verwandtes haben Collignon S. 295 ff. und Arndt S. 1 ff. angeführt. Siehe ferner Julius Lange, Billedkunstens Fremstilling af Menneskeskikkelsen (Vidensk. Selsk. Skr., 5. Raekke, Hist. og philosoph. Afd. V Bd. 4, 1892) S. 175 (351) f. mit Fig. 46. — Das dazugehörige Schildzeichen Taf. VI, 6 S. 30 Abb. 30 wird von Hartwig in feiner Sammlung der Phrixosdarftellungen, Feftfchrift für Overbeck S. 15 Anm. 1 und S. 19, erwähnt.

Zum Akroterion mit Silen und Nymphe S. 38 Abb. 41 hätte ich S. 37 Anm. 2 bei der Erwähnung Studniczkas deffen Anzeige von Flafchs Olympia, Zeitfchrift für die öfterr. Gymnafien 1890 S. 749 anführen follen. — Das lanuvinifche Antefix (nicht Akroterion) gleichen Gegenftandes ebenfalls bei Murray, Journal of Hellenic Studies XIII S. 316. — Man vergleiche jetzt auch die verwandten Stirnziegelgruppen aus Conca (Satrium), Falerii und vom Aesculaptempel der römifchen Tiberinfel, bei Barnabei und Cozza, Notizie degli Scavi 1896 S. 37 ff., Fig. 10—13, Graillot, Melanges d'archéologie et d'histoire XVI Taf. 2 S. 144 ff. und 148. Auf dem Falerifchen Antefix ift der Silen ebenfalls pferdebeinig. Sehr wahrfcheinlich hielten auch in der olympifchen Gruppe Silen und Nymphe in den fich vorne begegnenden Händen bakchifche Abzeichen. Über die fchwer verftändliche Gewandanordnung an der Rückfeite der Nymphe belehrt uns das römifche Bruchftück.

Mit den Reften der Sphinxakroterien Taf. VIII, 4 und S. 41 Abb. 45 vergleiche man jetzt die kyprifche Sphinx, Bull. de Corr. Hell. 1894 Taf. 7 und dazu Couve ebenda S. 318 ff., fowie die neugefundene naxifche Sphinx in Delphi Homolle, Gazette des Beaux-Arts 1894 II S. 447).

Zu den Terracottalöwen Taf. VIII, 5 S. 41 ff. Abb. 46—48 vergl. die kleinen Bronzelöwen bei Furtwängler, Olympia IV Taf. 57 n. 964—966.

Allgemeines zu den Bildwerken des Zeustempels (Taf. IX ff. S. 44 ff.). Auf der Giebelfundkarte in Textband III lefe man unter dem Mafsftab 1:250 (ftatt 1:300). — Zur Litteratur S. 178 ff. find hinzuzufügen: Furtwängler, Athen. Mitteilungen III (1878) S. 149 (Alkamenes). Loewy, Mitteilungen des öfterr. Mufeums für Kunft und Induftrie X 1885 S. 18 (Einwirkung des Bronzeftils). Jul. Lange, Fremstilling af Menneskeskikkelsen S. 240 (416) n. 6—9 (Standmotive). Six, De Beteekenis van het Leelijke in de Grieksche Kunst (Amfterdam 1893) S. 16 (beide Giebel von Alkamenes). Robert, Die Marathonfchlacht in der Poikile (18. Hallifches Winckelmanns-Programm 1895) S. 42 (Kolotes von Paros als Verfertiger der Giebel und Metopen). Sittl, Archäologie der Kunft S. 606 f. Collignon, Gefch. der griech. Plaftik mit Anmerkungen von Thraemer I S. 450 ff. E. Gardner, A Handbook of Greek Sculpture (1896) S. 216 ff. Zimmermann, Kunftgefch. des Altertums und des Mittelalters (Bd. I der Allgemeinen Kunftgefch. von Knackfufs, 1896) S. 86 ff. Brunn-

Bruckmann, Denkm. der griech. und röm. Skulptur n. 442—444 (Metopen), 446—450 (Ostgiebel), 451—455 (Westgiebel). Arndt, Glyptothèque de Ny-Carlsberg (1896) zu Taf. 5—6 (Phönik. Sarkophag) und 7—8 (Statuen im Steropemotiv) auf S. 7 ff. (gegen parische Herkunft). Arndt-Bruckmann, Einzelverkauf n. 245—246, (Kopf der Ludovisischen Herme: Schreiber, Villa Ludovisi n. 8, Helbig, Führer II S. 102 n. 861, Brunn-Bruckmann, Denkm. n. 329, als den Giebelskulpturen verwandt).



315
Kinnbart von Ostgiebel *L* (Myrtilos, 1:10).

Ostgiebel (Taf. XVIII—XXI, 1). Zu *L* (Myrtilos, Taf. XIV, 2 und XVI, 1 S. 60 f.) habe ich in **Abbildung 315** ein Stück des Bartes nachzutragen. Die Abbildung giebt die lediglich mit dem Zahneisen bearbeitete Unteransicht des Kinns mit dem gedrungenen Gelock der rechten Seite. An der linken ist der Bart, wie der ganze Kopf, roh gespitzt (Höhe 0,11; Breite 0,17; Dicke 0,04 m). — Zu dem glatten, nur durch Zeichnung gegliederten Schweif des linken Jochpferdes vom Oinomaosgespann, dem vordersten auf Taf. XIII, 2, gehören vermutlich die auf S. 160 Abb. 182 vermutungsweise als Reste freigearbeiteter Schlangenhälse aus der Hydrametope bezeichneten Fragmente. Dafs sie hier nicht unterzubringen sind, hat der Fortgang der Ergänzungsarbeiten gelehrt. — Bei der Erörterung über rechts und links in der Ostgiebel-Beschreibung des Pausanias auf S. 119 hätte ich noch Robert im Hermes XXIII S. 432 Anm. 1 nebst den daselbst angeführten Schriften citieren sollen. Von neueren Untersuchungen hierüber vergl. Dittenbergers aus den Inschriften geführten Nachweis, dafs der Platz zur Rechten des Beschauers den Alten als der ehrenvollere galt: Olympia V zu n. 330, 400, 408—409, 615—616, 623 und 625—626. — Auf den Fortschritt einer perspektivischen Verschiebung in den Gespannen hat Robert, Marathonschlacht S. 77, gegenüber der Weise der rotfigurigen Vasen und des Parthenonfrieses hingewiesen. Dafs die Wagen trotzdem nicht etwa schräg gestellt waren, folgt schon aus der rechteckigen Form des Ausschnittes für die Wagenplinthe in den Füfsen des Greises (S. 65 Abb. 101). — Eine Abbildung des Greises als »Killas des Alkamenes« bei Six, het Leelijke in de Grieksche Kunst S. 16. — Die S. 99 Anm. 2 erwähnte Skizze der Fundgruppe *NEP* vor der Nordostecke des Zeustempels findet sich jetzt auch oben auf S. 281. — Alpheios und Kladeos: Wentzel in Pauly-Wissowas Real-Encyklopädie I Sp. 1631 und Sp. 1636 (gegen Arethusa, weil kein alter Mythos). — Eine Aufzählung der Darstellungen des Wettrennens zwischen Oinomaos und Pelops giebt auch Geffroy, Melanges d'archéologie et d'histoire I 1881 S. 349 ff. zu der (gefälschten) Hardyschen Vase ebenda Taf. 13. — S. 122, rechte Spalte Zeile 29 ist statt »knicender« »sitzender« Knabe zu lesen. S. 126, linke Spalte Zeile 6, lies *O* statt *C*.

Zum Westgiebel (Taf. XVIII—XXI, 2) sind ebenfalls einige Bruchstücke nachzutragen, deren Bestimmung ich nicht früher vornehmen konnte, da sich in Dresden zufällig keine Abgüsse von ihnen befanden: 1. **Abbildung 316.** Ein Kopffragment, welches nach seinem Umfang und dem Charakter des Haares zu keiner anderen Gestalt als zum gestürzten Kentauren der rechten Giebelhälfte (*S* Taf. XXXI) gehören kann. Die feine vordere Abspitzung sollte für den vorn vorübergeführten Arm des Lapithen *T* Platz schaffen, dessen Hand den Kentauren in der Gegend der gröberen Abspitzung auf dem Scheitel packt (Höhe 0,30; Breite 0,23; Dicke 0,115 m). 2. **Abbildung 317.** Eine geballte rechte Hand, die ich früher irrtümlich dem Herakles der Hirschkuhmetope zuschrieb (s. Taf. XXXVIII, 5). Für die Metopengestalten ist sie jedoch, wie schon S. 165 hervorgehoben wurde, zu grofs. Sie mufs daher aus den Giebeln stammen. Hier aber weifs ich sie nur bei der knieenden Greisin der rechten Ecke (*U*, Taf. XXXIII, 2) unterzubringen. Die Hand wird krampfhaft geballt auf dem Kissen gelegen haben. Sowohl die Gröfse, wie die Richtung der vernachläfsigten Partieen nach hinten und oben stimmen zu dieser Annahme. Die Zuteilung könnte aber erst als gesichert gelten, wenn der Marmor bei erneuter Untersuchung des Originals sich als pentelisch erweisen sollte, wie derjenige der Greisin. (Höhe 0,09; Breite 0,18; Dicke 0,11 m.) Aufserdem sind an Bruchstücken hinzugekommen: 3. und 4. zwei Fragmente von der rechten Hand des sprengenden Kentauren (*N*, Taf. XXVI, 2), welche deren Verbindung mit dem aufwärtsgekrümmten Schweif endgültig herstellen (vergl. S. 78 zu Abb. 121) und 5. ein Stück vom rechten Schienbein des kentaurenwürgenden Lapithen *Q* (Taf. XXVIII, 2). — Zur Darstellung der thessalischen Kentaurensage im Westgiebel vergl. die Beurteilung der Skopasischen Giebelgruppe in Tegea mit der Eberjagd durch von Wilamowitz-Moellendorf, Euripides' Herakles I[1] S. 302 = I[2] S. 63 f. — Robert, Marathonschlacht S. 50 hält auf Grund eines Vergleiches mit der Berliner rotfigurigen Vasenscherbe bei Curtius, Arch. Zeitung 1883 Taf. 17 nicht für ausgeschlossen, dafs Theseus im Westgiebel einen Hammer und nicht das



316
Kopfbruchstück vom gestürzten Kentauren *S* (1:10).



317
Rechte Hand der Greisin *U* (?) (1:10).

Opferbeil schwang. Man habe in Polygnots Zeit vielleicht den Versuch gemacht, dem Theseus den dem Prokrustes entrissenen Hammer als ständiges Attribut zu geben. Allein die Waffe des Theseus auf der Berliner Scherbe ist sicherlich ein Beil, wie ein Vergleich mit dem Beil der Klytaimestra auf der stilverwandten Vase aus Bologna bei Zannoni, Scavi della Certosa Taf. 79, 3 darthut, das seinerseits als solches wieder durch die Berliner Klytaimestravase bei Gerhard, Etruskische und Campanische Vasenbilder Taf. 24, erwiesen wird. Die Doppellinie an den Schneiden wird lediglich die Grenze von deren scharfgeschliffenem Teil andeuten sollen. Es würde sich vielmehr umgekehrt fragen lassen, ob nicht auch in den Vasendarstellungen des Prokrustesabenteuers ein Beil zu verstehen sei. Auch Milani nimmt die Waffe des Theseus auf der Chachrylionschale für ein solches (Museo Italiano III Sp. 225). — Für die oben S. 93 ff. besprochene **Ersetzung einiger Westgiabelstatuen** (und **Löwenkopf-Wasserspeier**) durch spätere Kopieen hat Purgold nachgewiesen, dafs diese vermutlich bei Gelegenheit einer Wiederherstellung des Zeustempels durch **Agrippa im Jahre 40 v. Chr.** erfolgt ist. Vergl. Dittenberger und Purgold, Olympia V Sp. 775 zu n. 913, den Resten einer am Zeustempel angebrachten Weihinschrift des Agrippa, und Sp. 697 f. zu n. 681, über die seit 36 v. Chr. häufige Verwendung ausgewechselter Marmorziegel von demselben Gebäude zu Priesterlisten und Ehreninschriften.

Metopen des Zeustempels. Dafs die, früher den Metopen zugewiesenen Bruchstücke auf S. 160 Abb. 182 in den Ostgiebel, die rechte Hand auf Taf. XXXVIII, 5 in den Westgiebel gehören, haben wir bereits oben S. 287 hervorgehoben. — Zum Herakles der **Stiermetope** vergl. Jul. Lange, Fremstilling af Menneskeskikkelsen S. 218 (394) und 286 (462). — S. 164, linke Spalte Zeile 11 von unten lies »**Hirsch**« statt Hirschkuh. — In der **Kerberosmetope** wäre Taf. XLV, 11 in den Händen des Herakles besser, wie S. 176 gesagt, eine Kette statt eines Seiles gezeichnet worden. — Den unter den französischen Funden S. 141 Anm. 1 *e* aufgeführten **überlebensgrofsen Fufs** siehe jetzt auf S. 278 Abb. 314.

An der **Nike des Paionios** hat, seit der Veröffentlichung der Rühmschen Umergänzung auf unserer Texttafel zu S. 182 ff. (Abb. 210), im Auftrage von Curtius, Grüttner einen neuen **Restaurationsversuch** unternommen. Unser Vorschlag, den wehenden Mantel auch von der Rechten fassen zu lassen, ist dabei berücksichtigt, aber in einer für mein Gefühl weniger glücklichen Weise zur Ausführung gekommen, als dies bei Rühm unter dem Beirat von Professor Diez geschehen ist. Dagegen hat Grüttner für die an der linken Seite der Göttin herabflatternden Chitonzipfel einige neue Stücke hinzugefunden, welche diesen Teil wesentlich besser und verständlicher gestalten als auf unserem Entwurf. Rühms Dresdner Ergänzung wird demnächst auch in Seemanns Wandbildern und der Schulausgabe der Brunn-Bruckmannschen Denkmäler in gröfserem Mafsstab zur Veröffentlichung kommen. In der gröfseren Ausgabe der Brunnschen Denkmäler ist die Nike unergänzt unter n. 444 und 445 abgebildet. — Für die chronologische Beurteilung der Nike nach der **Hertzschen Kopie** ihres Hauptes S. 188 f. Abb. 222 vergleiche man die an den äufseren Augenwinkeln ebenfalls nicht überschnittenen Lider des sogenannten Phokionkopfes bei Arndt, Griech. und röm. Porträts n. 281—282, den deswegen niemand wird in frühe Zeit setzen wollen. — Zu der S. 183 und 193 behaupteten **Wendung der Nike nach Osten**, zum grofsen Prozessionswege hin pafst sehr gut, was R. Weil in seiner Anzeige von Bd. V in der Berl. Philol. Wochenschrift 1896 Sp. 1030 ff. und in der Sitzung der Arch. Gesellschaft vom Juni 1896 (ebende Sp. 1152 f.) über den demonstrativen Charakter des Denkmals gesagt hat. — Eine kurze Besprechung der Nike mit einer Abbildung des Hertzschen Kopfes bei Zimmermann, Kunstgeschichte des Altertums und Mittelalters S. 94 ff. Sittl, Archäologie der Kunst S. 641 f. Über die dreiseitige Basis mit messenischen Inschriften in Delphi, welche vermutlich eine Wiederholung der Nike des Paionios trug, neuerdings Hans Pomtow in Fleckeisens Jahrbüchern für Classische Philologie 1896 S. 505 ff. und 578 ff.

Fund- und Standort des **Praxitelischen Hermes** sieht man jetzt am deutlichsten auf S. 254 Abb. 290. — Als ältestes Beispiel für die Politur (richtiger: Schleifung) der Oberfläche wird der Hermes von G. Körte, Jahrbuch des Inst. XI 1896 S. 18 Anm. 13 angeführt. — Eine kurze Besprechung dar Gruppe mit Abbildung bei Zimmermann, Kunstgeschichte des Altertums und Mittelalters S. 201 ff. mit Abb. 150—151. Sittl, Archäologie der Kunst S. 644 f. Die Schaper-Rühmsche Ergänzung jetzt auch in Seemanns Wandbildern.

Beim **Zeusrumpf** Pheidiasischen Stils Taf. LVIII, 1 S. 228 hätte unter den olympischen Asklepiosdarstellungen auch die mit den Weihgeschenken des Smikythos aufgestellte Gruppe des Asklepios und der Hygieia erwähnt werden sollen (Paus. V 26, 2).

Römisches. Zum **Augustuskolofs** (Taf. LVIII, 2 S. 225 Abb. 257) vergl. den von Herodes dem Grofsen dem Augustus neben einer Roma-Hera nach Caesarea geweihten *κολοττὸς Καίσαρος, οὐκ ἀποδέων τοῦ Ὀλυμπίασι Διός, ᾧ καὶ προσείκασται* (Joseph. Bell. Jud. I 21, 7). — Zur **Asklepiosstatuette** Taf. LX, 4 vergl. S. 228 und den vorstehenden Nachtrag zur Besprechung des Zeusrumpfes. — Für den **Statuettentorso** Taf. LIX, 5 wäre S. 239 die Höhe mit 0,10 (statt 0,05 m) anzugeben gewesen; die Breite beträgt 0,095. — Zum **Hermestypus**, dem der Torso Taf. LXII, 2 angehört, vergl. auch Arndt-Bruckmann, Einzelverkauf n. 213—215 mit den Bemerkungen auf S. 7 f.

Alphabetisches Register.

Von **Paul Herrmann**.

Die gewöhnlichen Zahlen beziehen sich auf die Seiten des Textes, die höhergerückten auf die Anmerkungen. Fettgedruckte Ziffern bezeichnen die Tafeln und die Ordnungsnummern auf diesen, cursivgedruckte die Textabbildungen. — Gbl. = Giebel, M. = Metope, Z. T. = Zeustempel.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Zu den nachträglichen Bemerkungen
von Ernst Curtius S. 280—283.



DI

OSTGIEBEL DES

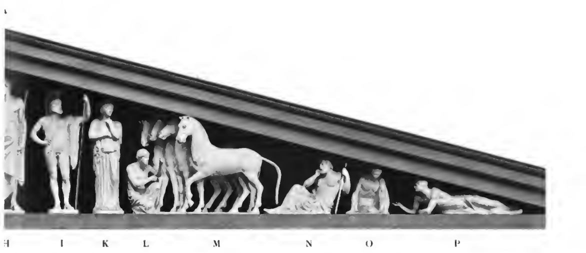
A





:R

ZEUSTEMPELS





Zu den nachträglichen Bemerkungen
von Ernst Curtius S. 280—283.

DE

WESTGIEBEL DES

A





R

S ZEUSTEMPELS



B





